Ea XXIII 17

Bg. pr
178
0 ---
3

Author Jomini.

Napoleon's

politisches und militairisches

Leben,

von ihm selbst erzählt

vor dem Richterstuhle

Cäsar's, Alexander's und Friedrich's des Zweyten.

Aus dem Französischen.

„Ehrgeizig war ich, -- wohl ist's jeder Mensch;
„Doch hat kein König, Priester, Häuptling oder Bürger
„Sich gröfsern Vorsatz je gefafst, als ich."

(Voltaire's Mahomet.)

Dritter Band.

Tübingen,
bey C. F. Osiander.

1828.

Napoleon

vor dem Richterstuhle Cäsar's, Alexander's und Friedrich's des Zweyten.

Zwölftes Kapitel.

Weitere Ereignisse, nach dem Tilsiter Frieden. Plane auf Portugal. Junot bemächtigt sich dieses Königreichs. Murat rückt zu Junot's Unterstützung nach Spanien ein. Napoleon's grofse Absichten auf Italien. Rom wird von den Franzosen besetzt, Toskana mit dem Kaiserreiche vereinigt. Oesterreichs Vermittlung bey England ist vergeblich. Graf Stahremberg verläfst London. Napoleon reist nach Italien. Dekret von Mailand. Ursprung der spanischen Revolution. Der Tag von Aranjuez. Ferdinand VII. wird zum König ausgerufen. Karl IV. protestirt dagegen. Sie kommen beide nach Bayonne. Der Vater tritt seine Krone an Napoleon ab, und nöthigt Ferdinand VII. zur Entsagung darauf. Allgemeiner Aufstand. Die Junta von Bayonne ruft Joseph zum König von Spanien und Indien aus. Dupont kapitulirt zu Baylen. Die übrigen französischen Korps werden genöthigt, sich hinter den Ebro zurückzuziehen. Junot, von den Engländern bey Vimiera geschlagen, unterzeichnet einen Vertrag zur Räumung Portugal's. La Romana flüchtet sich aus Dänemark. Die Russen rücken in Finnland ein und nehmen Sweaborg.

Es ist Zeit, unsere Aufmerksamkeit der iberischen Halbinsel zuzuwenden, wo eine entsetzliche Revolution loszubrechen im Begriff war.

Die in Folge des Tilsiter Vertrags mit Portugal eingeleiteten Unterhandlungen giengen nicht vorwärts; ich hatte diefs erwartet, und meine Maafsregeln der-

gestalt getroffen, um dieser von England abhängigen Macht ein Ende zu machen.

Godoi's Leichtsinn und Schwachheit berechtigten mich zu der Hoffnung, mit Spanien ebenfalls fertig zu werden, und es fester als je in mein Interesse zu ziehen. Hiezu mußsten aber unsere Verhältnisse neu basirt werden. Spanien mußste das Kontinental-System mit all meinen Handelsgesetzen annehmen; dieß allein konnte mich vor neuen Anstößsen sichern.

Die berüchtigte und unvorsichtige Proklamation des Friedensfürsten hatte bewiesen, daß Spanien mehr aus Furcht, als aus jener bestimmten Ueberzeugung gemeinschaftlichen Interesses, aus welchem der Familienvertrag von 1762 und der von St. Ildefonso hervorgegangen war, Frankreich anhieng. Machte es in dem bis jezt von ihm befolgten Systeme den geringsten Schritt rückwärts, so durfte ich jeden Augenblick darauf gefaßt seyn, es in den Armen Englands zu sehen. Was wäre dann der Lohn für alle die seit zehn Jahren von mir gemachten Anstrengungen gewesen?

Wahr ist es — ich habe es auch schon bey einer frühern Gelegenheit erwähnt — das Madrider Kabinet hatte hinsichtlich der balearischen Inseln einige gerechte Beschwerden, und durch die Schlacht von Trafalgar war es bereits sehr gestimmt, sein Bündniß mit uns zu bereuen. Die englische Parthey nahm seit diesen Ereignissen täglich zu; ich wußte es wohl: Wer immer in einem Hafen wohnte, oder in irgend einer Verbindung mit Amerika stand, wollte Frieden mit England. Meine Streitigkeiten mit dem Pabste hatten Einfluß auf die Gesinnungen der Geistlichkeit. Im Allgemeinen jedoch waren die Meinungen für mich, und auf Godoï allein fiel die ganze öffentliche Unzufriedenheit. Wiewohl er seinen gegen mich begangenen Feh-

ler dadurch wieder gut gemacht hatte, dafs er La Romana's Korps nach dem Norden entsendete, so sah ich doch wohl ein, dafs ich auf die Dauer seiner blinden Ergebenheit nicht sehr fest zählen durfte.

Die in jener Proklamation enthaltenen ausserordentlichen Drohungen des Madrider Kabinets liefsen mich jedoch einen bisher unbemerkten Abgrund erblicken — ich mafs dessen Tiefe. Nicht nur mein Kontinental-, sondern auch mein See-System stürzte zusammen, so wie Spanien sich wieder an Englands Interesse anschlofs. Nach dem, was so eben vorgegangen war, hatte ich diefs früher oder später zu befürchten, und mehr als eine Ursache, davor auf der Hut zu seyn. Zu diesem Beweggrunde, der dem Wohle Frankreichs so nahe gieng, gesellte sich noch das Privat-Interesse meines kaiserlichen Hauses. Wenn auch Karl IV. die Sache der französischen Bourbon's verlassen hatte, wer wollte mir dafür bürgen, dafs sein Nachfolger ein Gleiches thun; und dafs nicht Godoï selbst einen ähnlichen Streich, wie im Jahre 1806, spielen würde? Was wäre aus mir geworden, wenn, als ich mit meiner ganzen Macht tief in Pohlen stand, ein französischer Prinz an der Spitze von 100,000 Anglo-Spaniern sich vor Bordeaux gezeigt hätte? Selbst in der Voraussetzung, dafs ich bey meinen Lebzeiten ein Solches nicht zu befürchten gehabt hätte, so waren doch unabsehbare Unruhen nach meinem Tode zu gewärtigen, wenn je die Halbinsel in Verbindung mit England die Ansprüche eines Prätendenten unterstützte. Es wäre diefs ein archimedischer Hebel gewesen, um mein Kaiserthum zu erschüttern.

Wenn ich gleich anfangs die Absicht gehabt hätte, die spanischen Bourbonen zu entfernen, und diefs mein einziger Zweck gewesen wäre, so hätte ich in meinem

Tilsiter Bündnisse und in den Beschwerden, wozu mir die Proklamation des Friedensfürsten Veranlassung gab, hinlänglichen Grund gefunden, um ihm offen den Krieg zu erklären. Diefs wäre eigentlich der rechtlichste und mit meinem Charakter übereinstimmendste Weg gewesen; allein gerade das, was ich vermeiden wollte, wäre dadurch herbeygeführt worden: auf den ersten Kanonenschufs wären alle Häfen Spaniens und Amerika's den Engländern offen gestanden, und englischer Einflufs auf lange in Madrid, Cadix und Mexico begründet gewesen.

Eine weniger romanhafte und viel ausführbarere Idee bot sich von selbst meinem Verstande dar, nämlich die, meinen Einflufs auf die Halbinsel dadurch auf immer zu sichern, dafs ich Portugal an Spanien abtrat, und dagegen die zwischen dem Ebro und den Pyrenäen gelegenen Provinzen an mich abtreten liefs. Nichts konnte ich wünschen, was meine Herrschaft bis in's Herz der Monarchie so vollständig festgestellt, sie in so völlige Abhängigkeit von mir gesetzt, und die Verbindung England's mit Portugal und somit auch mit Spanien so auf immer abgebrochen hätte.

Portugal war natürlich die erste Sprofse in der Leiter zu diesem Unternehmen. England hatte dort seinen ganzen Einflufs und seinen Alleinhandel wieder hergestellt. Die ersten in Folge des Tilsiter Vertrags gemachten Schritte, um den Prinz-Regenten zur Theilnahme an dem grofsen Bündnisse zu veranlassen, hatten keine andere Folgen gehabt, als England den Inhalt der geheimen Artikel jenes Vertrags zu bestätigen. In London holte der Prinz die Antwort ein, die er auf meine Anträge machen sollte!!

Aus den Unterhandlungen von 1801 hatte ich den

großsen Werth kennen gelernt, den das Kabinet von St. James in seine Verbindungen mit Portugal legte; denn schon die bloße Annäherung der Armee des Generals Leclerc hatte mehr dazu beigetragen, es zur Unterzeichnung der Präliminarien zu bewegen, als alles Uebrige, was dazumal in Europa vorgieng.

Ich wußte demnach, daß die Besetzung Portugal's dem Handel und der Politik Großbritannien's einen empfindlichen Streich versetzen würde. Ebenso mußte frühere Erfahrung mich überzeugen, daß der Prinz-Regent, dem Gebote der Nothwendigkeit sich fügend, mir für den Augenblick Alles, was ich verlangte, zugestehen würde. Nie aber durften wir auf seine Aufrichtigkeit rechnen, denn sein Entschluß war gefaßt; ehe er sich offen und gerade an mich angeschlossen hätte, wäre er lieber nach Brasilien hinübergezogen. Seit vier Jahren bereitete er sich hierauf vor; er erklärte es förmlich in seiner Proklamation vom 2. October. Als das Gewitter ihn näher bedrohte, erbot er sich zwar, seine Häfen den Engländern zu verschließen; daß jedoch hierauf gar nicht zu gehen war, bewies das, zwey Tage hierauf, von seinem Abgeordneten mit England noch enger geschlossene Bündniß (22. October 1807). Es war klar, daß er bloß die erforderliche Zeit gewinnen wollte, um seinen ganzen Hof, die Archive und die höhern Regierungsbeamten sicher einschiffen zu können. Ueberdieß hätte die Ausschließung der englischen Flagge die sich in Portugal niedergelassenen englischen Fabrikanten und die mit dem ausschließlichen Handel der Porto-Weine beauftragten Gesellschaften durchaus nicht verhindert, unter entlehnter Flagge Portugal gleich einer englischen Kolonie auszubeuten. Ich verlangte demnach die Ausweisung der Engländer und die Wegnahme ihres Eigenthums

und ihrer Waaren. Der Prinz-Regent, der nicht dieselben Gründe zum Haſs und zur Rache hatte, wie ich, konnte in solche Bedingungen nicht eingehen; hätte er es aber auch gethan, so hieng es nicht von ihm ab, sie zu erfüllen: sein Volk hätte ihn daran verhindert.

Die förmliche Weigerung dieses Fürsten bestimmte mich. Ich sah ein, daſs gerade eine so furchtbare Macht, wie die meinige, dazu gehörte, um alle Gesichtspunkte von Portugal's künftigen Verhältnissen zu verändern. Ich beschloſs die Theilung dieses Königreichs und die Vertreibung des Hauses Braganza. Dieser Schritt war freilich mehr gewaltthätig, als gerecht; allein ich versprach mir davon die Austreibung der Engländer von der Halbinsel auf ewige Zeiten, ein für die Erfüllung meiner Plane und die Zukunft meines Reiches unermeſsliches Ergebniſs. Ich hatte eben so wenig Recht zu dieser Usurpation, als die Engländer zur Verbrennung Kopenhagen's und zur Wegführung der dänischen Flotte. Wenn sie Dänemark nicht behielten, so kam dieſs bloſs daher, weil sie nicht stark genug waren, um sich daselbst zu behaupten.

Die förmliche Besetzung des Königreichs setzte mich in den Stand, nach meinem Belieben darüber zu verfügen, und es gegen Etrurien und die Provinzen zwischen den Pyrenäen und dem Ebro zu vertauschen; sie konnte noch ferner dazu dienen, die eventuelle Besetzung von Spanien selbst zu erleichtern.

Um besser zu meinem Zwecke zu gelangen, machte ich dem Madrider Kabinet den Vorschlag zur Theilung Lusitanien's. Es wurde hierüber zu Fontainebleau den 27. Oct. 1807, ein Vertrag abgeschlossen. Ich wurde dadurch in den Besitz von Etrurien gesetzt; der Infant von Parma erhielt dagegen die Provinz Minho; Godoï, Algarbien und Alentejo; das Uebrige sollte bis zum

Frieden sequestrirt bleiben, und Karl IV. zum Kaiser von Amerika ausgerufen werden.

Der Madrider Hof gieng vollkommen in meine Absichten ein; man bewilligte unsern Truppen nicht bloſs den Durchzug, sondern man stellte auch noch ein ausgesuchtes Korps zur Sicherung des Unternehmens unter meine Befehle.

Bey Annäherung der von Junot befehligten Armee versprach der Prinz-Regent Alles, was man verlangte, allein man hätte da immer wieder von vornen anfangen müssen. Ausserdem hatte auch mein Lieutenant den Befehl, in allen Fällen Portugal zu besetzen; er setzte seinen Marsch fort. Der bestürzte Hof schiffte sich nach Brasilien ein, und lieſs mir sein Königreich zurück — ein europäisches Fürstenthum versetzte sich auf einen amerikanischen Thron.

Durch die Proklamation vom 2. October über dieses Vorhaben verständigt, hatte ich Junot aufgegeben, die möglichste Eile anzuwenden, um diese Einschiffung zu verhindern; allein meine Deklaration vom 13. November, worin ich erklärte, das Haus Braganza habe aufgehört zu regieren, war zu früh in den Moniteur eingerückt worden, und gelangte über London und die See in acht Tagen nach Lissabon. Ueber die Wahl seines Entschlusses nun nicht mehr im Zweifel, hielt er es nicht für gut, die Ankunft meiner Truppen abzuwarten. Den 27. November schiffte er sich ein, nahm von seiner Flotte 1) mit, was er nur konnte, und einen Schatz von 500 Millionen. Widrige Winde hielten ihn zwey Tage im Tajo zurück; unsere Truppen standen damals nur noch zwey Stunden von Lissabon; den andern Tag rückten sie daselbst ein.

1) Mit sich fort nahm er 8 Linienschiffe, 3 Fregatten, 4 Briggs; zurück blieben 5 Linienschiffe, 5 Fregatten und 12 Goëletten.

Junot betrieb seinen Marsch mit solcher Hast, daſs er den unfruchtbaren Strich von Alkantara an bis Castelbranco, und die zwischen dieser Stadt und Abrantes, wo seine Armee beynahe zu Grunde gegangen wäre, befindlichen Gebirge ohne die mindeste Vorsicht durchzog. Er erschien von Lissabon nur mit 2—3,000 Mann, die eher Gespenstern, als Eroberern glichen. Es war diese übertriebene Eile eine Folge des Wunsches, der Auswanderung der Regierung zuvorzukommen; Junot legte hierauf so hohen Werth, daſs er mit einer schwachen Begleitung nach Lissabon einzog, und sogar durch portugiesische Batterieen das Geschwader beschiessen lieſs: so groſs war der ihm vorangegangene Schrecken. Dessenungeachtet traf er zu spät ein, und dieser unvorsichtige und übereilte Marsch trug nicht wenig zu unsern spätern Unfällen in diesem Lande bey, indem er unsere jungen, ausgehungerten Rekruten den Portugiesen als nicht sehr furchtbare Gegner zeigte — ein erster Eindruck, der nie erlosch. Die Geschichte der von dieser Armee erlittenen Unfälle hätte hinreichen müssen, mich von meinem Vorhaben abzubringen, wenn ich nicht über den Charakter der Nationen, die ich mir unterwerfen wollte, gänzlich getäuscht worden wäre.

Während Junot auf so abentheuerliche Art nach Lissabon eilte, nahm der spanische General Taranco von den Douro-Provinzen Besitz, nnd der Marquis von Solano drang über Alentejo nach Evora und Setuval vor; eine spanische Division unter dem General Caraffa war Junot nach Lissabon gefolgt.

Zu jener Zeit brachten häſsliche Hauszwiste der Familie Karls IV. groſse Schande. Der Friedensfürst, sein Ansehen miſsbrauchend, setzte den Thronerben herab, und dieser, einen Schutz gegen die von seinem

Vater gutgeheissenen Plackereyen des Günstlings suchend, hatte bey mir um die Hand einer Prinzessin meines Hauses in der Hoffnung angehalten, sich dadurch mich zum Beschützer zu gewinnen. Unglücklicher Weise konnte ich damals bloſs über eine von Luzian's Töchtern verfügen. Ihr Vater hatte sich so übel gegen mich benommen, daſs ich nicht wohl seiner Tochter, die mehr unter seinem Einflusse, als unter dem meinigen stand, einen Thron dafür zum Lohn geben konnte. Auch setzte ich nur geringes Vertrauen in Ferdinands Handlungen. Es hatte dieser Prinz die Tochter der Königin Karoline von Neapel, der unversöhnlichsten meiner Feinde, zur ersten Frau gehabt; ich wuſste, daſs diese Verbindung auf seine politischen Gesinnungen eingewirkt hatte, so wie, daſs er aus Haſs gegen Godoï, der von Frankreich unterstützt wurde, gegen dieses übel gestimmt war.

Jedoch der neuerliche Miſsgriff des Günstlings in Bezug auf mich, und Ferdinands Bewerbung um eine Prinzessin meines Hauses bewiesen hinlänglich, daſs der Haſs dieses Prinzen einer Veränderung fähig war: er nannte mich in seinem Schreiben den g r o ſ s e n M a n n d e s J a h r h u n d e r t s.

Die Handlung des Prinzen von Asturien war widerrechtlich: ein Thronerbe, der ohne die Zustimmung seines Königs Verbindungen mit einer fremden Dynastie eingeht, ist nur ein um so schuldigerer Staatsverbrecher, als ein anderer. Ich schob meine Antwort auf; vor Allem muſste ich mich mit meinem Bruder Lucian verständigen.

Talleyrand, dessen Stolz seinem Ehrgeitze gleich kam, hatte zu Ende des Jahrs 1807 das Departement der auswärtigen Angelegenheiten verlassen, um seine Stelle als Vice-Groſs-Wähler unter den Groſswürde-

trägern einzunehmen — eine Stelle, die für ihn geschaffen wurde, wie die eines Vice-Connetabels für Berthier errichtet worden war.

Niedrige Eifersucht rifs den eitlen Diplomaten hin, und eine Vorzimmer-Geschichte bewog ihn, einen Posten, wo er einen gröfsern Einflufs und mehr Gewalt hatte, zu verlassen, nur um einen Nebenbuhler, den er verabscheute, nicht über sich zu sehen.

Geschickt in Leitung von Intriguen war Talleyrand bey weitem mehr Geschäftsmann, als Staatsmann; er arbeitete leicht, und hatte eine lichtvolle Darstellung. Seine Geschäftsführung sagte mir zu, und ich that Alles, ihn von dem lächerlichen Wechsel, um den er nachsuchte, abzubringen. Sein Nachfolger war Champagny.

Zur Zeit der gewöhnlichen Reise nach Fontainebleau und der in der königlichen spanischen Familie ausgebrochenen Uneinigkeiten war Talleyrand schon nahe daran, seinen Austritt aus dem Ministerium zu bereuen: Unthätigkeit brachte ihn beynahe um, und er glaubte, ich würde ihm vielleicht eine Art von Oberherrschaft bey unsern auswärtigen Verhältnissen einräumen, indem ich ihn jedoch zugleich in seiner neuen Würde beliefse. Er bestürmte mich in dieser Absicht mit Denkschriften, Noten, Unterhaltungen, die mir beweisen sollten, dafs ich mich nur an der Spitze von 30,000 Mann zu zeigen brauchte, um Spanien zu unterwerfen. Europa wurde demnach nicht wenig hinter das Licht geführt, als es auf Talleyrand's Wort glaubte, er habe sich dem Kriege widersetzt.

Weit entfernt, in seine Ideen einzugehen, wollte ich damit anfangen, mich der Ebro-Linie zu versichern, und dann sehen, was weiter zu thun seyn würde. Nach der Unterzeichnung des Vertrags von Fontaine-

bleau begab ich mich demnach nach Italien. Ich hatte bey dieser Reise Verschiedenes im Sinn; ich hoffte, meine Anwesenheit in diesem Lande sollte Oesterreich Gedanken erwecken und es bewegen, frey und offen dem grofsen Bunde gegen England beyzutreten. Dieser Zweck wurde erreicht, denn das Wiener-Kabinet erliefs an den Grafen Stahremberg ungesäumt die Weisung, London zu verlassen, wenn seine Vermittlung abgelehnt werden sollte, und dieser Gesandte verliefs England auch wirklich in den ersten Tagen des Februars.

Ueberdiefs war es mir auch gelegen, dem Pabste zu imponiren, und ihn zum Beitritte zu einem italienischen Bunde, in welchem sich Neapel, Etrurien, das Königreich Italien und der Pabst unter meinem Schutze, gleich dem Rheinbunde, vereinen sollten, zu veranlassen.

Ferner wollte ich mich über den mir vom Prinzen von Asturien gemachten Vorschlag verständigen. Lucian war Gesandter zu Madrid gewesen, er kannte diesen Hof; wenn ich seine Tochter auf den Thron setzte, so konnte er daselbst meiner Politik von Nuzzen sein; allein zum Unterpfande seiner Unterwerfung verlangte ich, dafs er sich von seiner Frau trenne, deren Aufführung nicht vorwurfsfrey, und die seine öffentliche Maitresse gewesen war.

Mir lag daran, meinen Bruder in eines der grofsen souverainen Häuser zu verheyrathen. Jener Unterwerfungs-Akt wäre in meinen Augen eine Bürgschaft für seine künftigen Gesinnungen gewesen, und hätte die Ehre meiner Familie noch höher gehoben. Zu Mantua hatten wir eine Zusammenkunft. Lucian willigte in die Heyrath seiner Tochter, schlug aber die Bedingungen, die ich auf unsere Versöhnung setzte,

aus. Alles hatte ich von Seiten eines Bruders zu befürchten, der Europa das gefährliche Beispiel der Hintansetzung meines Willens gab — eines Narren, der wegen einer erbärmlichen Neigung seine Tochter um Spaniens Thron brachte, und Frankreichs künftiges Schicksal aufopferte; eine beweinenswerthe Verblendung von so groſsem Einfluſse auf Spaniens Verderben und auf das meinige!!

Bey meiner Rückkunft von dieser Besprechung war es, wo ich mein berühmtes Mayländer Dekret als Repressalie gegen Englands neue Anmaſsungen erlieſs.

Nahe daran, mein groſses System vollendet zu sehen, erhielt ich den Befehl des brittischen Consuls vom 11. Nov., wonach alle von unsern Truppen besetzten Länder, so wie jene, welche durch Ausschlieſsung der englischen Flagge von ihren Häfen unsern Einfluſs anerkannt haben würden, auf gleiche Weise, als ob sie wirklich blockirt wären, behandelt werden sollten; das heiſst, daſs jedes für diese Länder bestimmte Schiff der Visitation unterliege, mitten auf der See angehalten, in einen englischen Hafen geführt, und mit einer durch die Gesetze des Parlaments zu bestimmenden Auflage belegt werden solle.

Dieſs hieſs unsern und den Handel Europa's mit einer schimpflichen Steuer belegen, indem sie eine Art von Oberherrlichkeit voraussetzte, ein Regale der Engländer über alles fremde Eigenthum, das auf den Meeren schwebte; es hieſs, das Siegel der Beschimpfung allen Mächten aufdrücken, die sich freiwillig einer solchen Gesetzgebung unterwerfen würden. Bloſs mit

gleichen Waffen konnte ich darauf antworten. Ich entgegnete mit dem Mayländer Dekret vom 17. Dec. Es besagte, dafs: 1) jedes Fahrzeug, das sich dem Befehl des Conseil's unterziehen würde, entnationalisirt, als englisch und gute Prise behandelt werden sollte, gleichviel, ob es in einen Hafen des Continents einlaufe, oder auf der See angehalten werde; 2) Dafs die brittischen Inseln, zur See sowohl als zu Lande, in Blokadestand erklärt seyen, und dafs jedes in dieses Land oder in dessen Kolonien bestimmte oder aus denselben kommende Schiff als gute Prise anzusehen sey.

So zog bey dieser unseligen Fehde, in die wir uns beiderseitig mit einer grausamen Erbitterung eingelassen hatten, ein Mifsbrauch den andern nach sich; es würde aber diese Korsaren-Gesetzgebung ohne das traurige Ereignifs, das den Engländern Spanien und Amerika aufschlofs, jedennoch zum Schaden unserer Feinde ausgefallen seyn.

Ein scheinbar nicht sehr ernsthafter Streit, der aber dennoch seine Gefahren hatte, war zu jener Zeit zwischen mir und dem Pabste ausgebrochen.

Seit den Vorschrifts-Artikeln, die ich dem Konkordate angehängt hatte, oder vielmehr, seitdem Pius VII. von meiner Krönung zurückgekehrt war, ohne die von ihm gehoffte Herausgabe seiner Provinzen erlangt zu haben, hatte der heilige Stuhl insgeheim wieder einen kleinen Krieg begonnen, der zur Zeit der Koalition von 1805 einen leidenschaftlichern Charakter annahm. Der römische Hof beklagte sich in zeitlicher Beziehung darüber, dafs ich verlange, er solle dem italienischen Bunde beitreten.

Ein russisches und ein englisches Geschwader schickten sich damals an, eine Landung in Kalabrien und in Neapel selbst zu bewerkstelligen. Das auf der Halbinsel von Otranto aufgestellte französische Armeekorps war verloren, wenn der Pabst aus Rücksicht auf Dinge von dieser Welt sich an die Ketzer anschloſs. Ich verlangte vom heiligen Stuhl, in Ankona Besatzung einzunehmen, und einen Offensiv- und Defensiv-Vertrag mit dem Vice-Könige von Italien und dem König von Neapel gegen die Verbündeten abzuschlieſsen. Er weigerte sich.

Nach dem Preſsburger Frieden rückte eine französische Armee in Neapel ein, und nun war es mir wegen der Kommunikation mit derselben nothwendiger, als je, der römischen Staaten versichert zu seyn. Der heilige Vater jedoch, ohne sich den Abfall Oesterreichs zu Herzen zu nehmen, gab sich den Rathschlägen der Engländer hin. Agenten reizten das Volk zum Aufstande auf; überall, von Ankona an bis zur neapolitanischen Grenze, ermordete man unsere Soldaten. General Bentinck hatte in Sizilien den Herd des Aufstandes organisirt, seine groſse Werkstätte war zu Rom. Ich benachrichtigte den Pabst hievon, und forderte ihn auf, den Feinden Frankreichs seine Häfen zu verschlieſsen, sie aus Rom zu verjagen, und offen mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen. Ich erneuerte diese Schritte zur Zeit meiner Reise nach Mayland, aber gleich schlechte Aufnahme fand mein Vorschlag zum Beitritt in den italienischen Bund. Der heilige Stuhl antwortete mit Drohungen, die höchstens zur Zeit Gregors VII. verzeihlich seyn konnten.

Dieser Zustand der Dinge konnte um so weniger von Dauer seyn, als meine ganze Stellung in Italien dadurch verfälscht wurde, und eine Handvoll — unter

dem Mönchsjoche entarteter Römer Allem im Wege stand, was ich nur Großes zu Gunsten der Halbinsel thun konnte.

Bereits fieng die Lombardey an, den Anstrengungen, die ich mir für ihre Wiedergeburt gab, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Die Armee war natürlich der Hauptgegenstand meiner Bemühungen; Nichts würde vernachläfsigt, um diesem durch drey Jahrhunderte fremder Regierung aus der Art geschlagenen Volke wieder Geschmack an den Waffen beizubringen; ich rief durch große Monumente die Liebe zum Ruhme wieder ins Leben. Das Forum Bonaparte, ein der alten Römer würdiges Unternehmen, sollte sich auf den Trümmern der Citadelle von Mayland erheben. Der Plan dazu war von dem berühmten Antolini bereits entworfen, allein die Ausführung bis zum Frieden aufgeschoben: inzwischen wurde eine herrliche Arena und ein Circus, welche beide Roms schönen Jahrhunderten zur Ehre gereicht haben würden, auf einem Theile jenes Grundbodens aufgeführt. Der herrliche Simplon-Triumphbogen bey der Einfahrt von Domodossola sollte das Andenken an den Feldzug vom St. Bernhard und die Wiederherstellung der italienischen Republik auf die entferntesten Zeiten bringen.

Die Wissenschaften wurden aufgemuntert. Man hat mir vorgeworfen, ich hätte ihnen Fesseln angelegt, oder sie durch anbefohlene Lobpreisungen entweiht; dieſs ist einfältiges Gerede: die Unterdrückung der Frechheit wird unter einer rühmlichen Regierung den Wissenschaften nie Schwierigkeiten in den Weg legen, und wenn den großen Dingen, die ich unternahm, Lobeserhebungen zu Theil wurden, so kommt dieſs daher, daſs die Wissenschaften nichts Rühmlicheres zu thun

vermögen, als das zu feyern, was unsterblich ist. Noch andere umfassende Plane hatte ich mit Italien. Es hat diese lange Halbinsel, Sardinien, Korsika und Sizilien mit dazugerechnet, nicht weniger als 1,200 Stunden Küstenland; obgleich sie durch ihre Land-Armeen die Welt beherrschte, so scheint sie dessenungeachtet von der Natur noch mehr dazu bestimmt, zur See zu glänzen. Zu schmal und zu tief als Continental-Macht bietet sie nicht Flächenraum genug, um an einer oder der andern der Abströmungen der Apenninen mit Leichtigkeit manövriren zu können: die Armeen, welche hineindrangen, hatten nie eine andere Aufgabe, als die Armeen, von denen sie vertheidigt wurde, durch Front-Angriffe zurückzutreiben. Der von dem Norden anrückende Feind war, sowie er einmal Rom auf der einen, und Pesaro auf der andern Seite inne hatte, im ruhigen Besitze von dem in seinem Rücken gelassenen Lande, weil die nach Kalabrien zurückgedrängte italienische Armee nur noch vermittelst Landungen etwas unternehmen konnte. Als Seemacht hingegen müſste Italien furchtbar seyn.

Die genuesischen und venetianischen Seeleute haben sich während drey Jahrhunderten den Handel des Orients streitig gemacht, und wenn sie keine gröſsere Rolle gespielt haben, so ist dieſs der Zerstücklung ihres Vaterlandes in zwanzig kleine Staaten zuzuschreiben.

Herrliche Rheden, wie die von Spezzia, Tarent, Cataro, Ragusa; ansehnliche Häfen, wie Genua, Livorno, Ankona, Venedig, Ragusa, Corfu; Matrosen in Menge; die Nähe von Macedonien, Bosnien und Albanien, von Ländern, deren weit sich erstreckende Wälder das beste Schiffsbauholz liefern; die Bequemlichkeit, Kupfer aus Ungarn zu beziehen; — welches

andere Land bietet ähnliche Vortheile zur Ausrüstung großer Flotten? Nichts war nöthig, als Zeit und Geld, um eine Seemacht von 50 Linienschiffen und eben so viel Fregatten daselbst zu organisiren, und in Uebereinstimmung mit Spanien, Frankreich und Holland der englischen Seeherrschaft ein Ende zu machen.

Erste Bedingung der italienischen Wiedergeburt war, der zeitlichen Macht der Päbste ein Ziel zu stecken. Der Besitz der römischen Staaten war nothwendig zur Verbindung mit dem Königreich Neapel, d. h. zur Verbindung von den 8 Millionen Süd-Italienern mit dem Königreich Italien, mit Toskana, Genua, Piemont, Cisalpinien, oder den 8 Millionen Nord-Italienern. Sich der päbstlichen Staaten bemächtigen und die geistliche Macht der Päbste bestehen lassen, dieſs konnte nicht wohl nebeneinander bestehen, denn man hätte hiedurch Waffen gegen sich selbst geschmiedet. Ich fand das einzige und bewundernswerthe Mittel, zu meinem Zwecke zu gelangen, darin, daſs ich einen gedoppelten Plan ausführte, der die römischen Staaten ganz meiner Willkühr anheimstellte, und mein Ansehen um den ganzen Einfluſs, den der heilige Stuhl früher auf Europa ausübte, vermehrte. Es bestand darin, das Oberhaupt der Kirche nach Paris zu versetzen, und sodann Italien in einen einzigen Nationalkörper zu vereinigen.

In dieser Absicht, und auf die Nachricht von der zu Rom herrschenden Gährung beschloſs ich, loszuschlagen. Wenige Tage nach meinem siegreichen Einzuge in Wien, vier Tage vor der Schlacht von Eſsling erlieſs ich das Dekret, wodurch Rom und der Kirchenstaat mit Italien vereinigt wurden.

Was hätte ich nicht für unermeſsliche Vortheile erhalten, wenn mein Plan geglückt wäre? Und von

was hat diefs abgehangen? Ich hätte mein Reich von den ultramontanischen Plackereyen befreyt; ich hätte ihm vermittelst des Einflusses des Pabstes eine mächtige Stimme bey den Katholiken Pohlens, Ungarns, Irlands, Spaniens und Portugals verschafft. Endlich hätte ich durch Umschmelzung der Abkömmlinge der alten Römer und dadurch, dafs ich sie mit den Neapolitanern und Lombarden in eine Form gofs, aus Italien eine Achtung gebietende Seemacht gebildet; denn Küsten und Häfen hat es eben so viele, als Frankreich. Der Pabst hätte bey diesem Plane im Grunde mehr gewonnen, als verloren; denn aus dem unbedeutenden italienischen Fürsten wäre er die zweite Person in Europa geworden.

Vielleicht begieng ich einen Fehler, dafs ich die Ausführung dieses Vorhabens zu lebhaft betrieb. Es hätte mir daran gelegen seyn sollen, den Pabst in dem Augenblicke, wo ich meine Streiche gegen Spanien und Portugal führte, zu schonen; allein hingerissen von dem moralischen Eindrucke, den die feindseligen Schritte des römischen Pontifex in dem Augenblicke, wo das Tilsiter Bündnifs ihn ganz meinem Gutdünken anheimstellte, auf mich machten, befahl ich, zu Ende Januars 1808, dafs ein Korps von 6,000 Mann in Rom einrücken solle, und verlangte zugleich die Abtretung der Marken und die offene Anschliefsung an die italienische Ligue. Der Pabst, voll stolzen Bewufstseyns auf sein eigenes Schlachtfeld, wollte versuchen, seine zeitliche Macht mit den Waffen der Kirche zu vertheidigen. Breven, Bullen, Klagen, Drohungen drängten einander; vorzüglich in dem Breve vom 27. März 1808 führte er eine Sprache, an die ich wenig gewöhnt war; er drohte mir mit dem Bannfluche. Ich antwortete ihm hierauf durch ein

Dekret, durch welches Ankona und die Marken mit dem Königreich Italien vereinigt wurden.

Diese theilweisen Vereinigungen sollten, wie ich schon oben gesagt habe, nur zur Einleitung zu meinem umfassendern Systeme dienen: einige Wochen, nachdem ich einen Theil der römischen Staaten dem Königreiche Italien einverleibt hatte, sprach ich die Vereinigung Toskana's und des Herzogthums Parma mit Frankreich aus.

Der Vertrag von Fontainebleau theilte mir dieses Land als Ersatz für einen Theil von Portugal zu; es lag mir an eiliger Besitzergreifung, und dadurch, daſs ich die Grenzen meines Reiches bis nach Umbrien ausdehnte, verschaffte ich meinem Einfluſse auf Neapel eine festere Haltung.

Mit der gröſsten Unzufriedenheit über Lucian kehrte ich von meiner Reise aus Italien nach Frankreich zurück; ich war nicht sehr geneigt, dem Wunsche Ferdinands zu entsprechen. Noch hatte ich ihm nicht geantwortet; es ist dieſs einer der Fehler, den mir die Nachwelt vorwerfen wird — jedoch auch dieser ist nicht ganz mein Fehler. Er wurde erst zum wirklichen durch die Wendung, welche die Sachen nahmen; allein was hätte man von mir gesagt, wenn ich, voll gerechten Miſstrauens gegen Ferdinand und seine Räthe, auch noch Lucian, als seinen Schwiegervater, an die Spitze der Opposition gegen mich gestellt hätte?

Die Ereignisse verwickelten sich bald auf eine Weise, die meine Unschlüssigkeit über mein weiteres Benehmen vermehrte. Godoï, unterrichtet von Ferdinands mir gemachten Vorschlag, eine Prinzessin aus der kaiserlichen Familie heyrathen zu wollen, und

von dem Verkehr, der in dieser Sache zwischen dem Prinzen und dem Gesandten Beauharnais Statt gefunden hatte, meinte, es handle sich um seine Existenz, wenn er nicht eine Verbindung hintertriebe, wodurch dem Thronerben, gegen den er sich eine so unwürdige Behandlung hatte zu Schulden kommen lassen, der Sieg verschafft würde. Zitternd vor den Folgen eines solchen Ereignisses veranlaſst er Karl IV., die Sache ernsthaft zu nehmen, stellt diese Intrigue als ein Staatsverbrechen dar, bewegt den Vater, seinen Sohn vor den Obergerichtshof von Indien und Kastilien zu ziehen, und setzt ihn (29. Oct.) in dem Palast gefangen, wo Alles dem Prinzen das Loos des von Philipp II. verurtheilten, unglücklichen Don Karlos zu weissagen scheint. Es gelang mir, den Streich abzuwenden; Karl IV. verzieh seinem Sohne; seinen Räthen aber wurde der Prozeſs gemacht.

Portugals Besetzung erheischte die Anlegung einer Etappen-Straſse durch Spanien; dieſs paſste vortrefflich zu meinen Absichten. Unter dem Vorwande, Junot zu unterstützen, hatte ich Murat mit 50,000 Mann an den Ebro vorgeschoben. Duhesme rückte in Katalonien ein, als ob er durchmarschiren und zu Jenen stoſsen wollte; er bemeisterte sich aber durch Ueberrumplung Figuiera's und der Citadelle von Barcellona; Murat lieſs unter irgend einem Vorwande Besatzung nach Pampeluna und St. Sebastian legen.

Ich will es nicht versuchen, diese Schritte zu rechtfertigen; weniger tadelnswerth werden sie jedoch erscheinen, wenn man bedenkt, daſs diese Festplätze mir bey dem vorgehabten Tausche Portugals gegen die Ebro-Provinzen doch zufallen sollten. Durch ihre Besetzung wollte ich jedem möglichen Widerstande

der Spanier zuvorkommen, und die Bedenklichkeiten, denen jener Tausch noch hätte unterliegen können, um so leichter heben: die Geschichte hatte mir hinlänglich gezeigt, dafs bey grofsen Unternehmungen der Ausgang Alles rechtfertigt; das Ergebnifs der meinigen aber sollte so unermefslich seyn, dafs ich ihrem Gelingen jede andere Rücksicht aufopferte.

Ich glaubte mich um so unfehlbarer zum Schiedsrichter Spaniens machen zu können, als La Romana sich, wie schon oben gesagt, mit dem Kerne der spanischen Armee an der Gränze Dänemarks befand, und 25,000 Mann mit Junot nach Portugal gezogen waren. Eine unvorhergesehene Revolution gab aber bald der Sache ein ganz anderes Ansehen.

Da ich nun nicht weiter zurückzuhalten hatte, und Portugal durch das Gerücht von seiner Vertheilung unruhig zu werden begann, so erliefs ich an Junot den Befehl, das ganze Land in meinem Namen in Besitz zu nehmen; denn um ein Land abzutreten, mufs man doch wohl damit anfangen, das durch Eroberung erworbene Eigenthum zu constatiren. Diese scheinbare Verletzung des Vertrags von Fontainebleau war für Godoï und seine Anhänger, die den Grund dazu nicht einsahen, ein Donnerstreich. Zusammengehalten mit der heimlichen Besetzung der spanischen Festplätze, enthüllt sie ihm nun den unter seinen Füfsen gähnenden Abgrund. Er denkt an seine Proklamation und Ferdinands Prozefs, an den Heyrathsplan, und zittert, sich meiner vollen Rache preisgegeben zu sehen. Er überredet Karl IV., ich wolle ihn gleich dem Prinz-Regenten von Portugal behandeln. Von dieser Idee ausgehend, bewog er ihn, den Hof nach Sevilla zu verlegen, von wo er sich auf dem linken

Tajo-Ufer vertheidigen, oder, wenn er unterliegen sollte, sich nach Amerika retten könne.

Man hat Godoï beschuldigt, er habe mit mir wegen der Versetzung der königlichen Familie nach Mexico heimlich unterhandelt, wohin sie sich, wie die Familie Braganza nach Brasilien, hätte flüchten sollen. Zwey Umstände werden hinreichen, die Albernheit dieser Behauptungen darzuthun; erstens, das Gewicht, das England auf die Abreise Johanns VI. nach Rio-Janeiro legte, und der Vortheil, den es dabey gefunden hätte, wenn Karl IV. ihm nachahmte; zweitens, der Widerstand, den mein Gesandter Beauharnais dieser Abreise in den Weg legte. Wahr ist es, ich habe ihn später deſshalb getadelt, allein dieſs beweist noch nicht, daſs ich je etwas Aehnliches angesponnen hätte; ich machte meinem Minister bloſs darüber Vorwürfe, daſs er einem unerwarteten Entschlusse, der, statt mich in die unlösbaren Verlegenheiten einer Revolution zu stürzen, die Frage vereinfacht und mich gänzlich zu Spaniens Schieds-Richter gemacht hätte, Hindernisse entgegengesetzt habe.

Wenn Karls IV. Auswanderung nach Amerika mein erster Zweck gewesen wäre, so würde man Recht haben, mir dieſs als Fehler anzurechnen; ich wuſste zu gut, wie gewagt es seyn würde, mich den Spaniern als Schieds-Richter über ihr künftiges Loos zugleich mit meinem ersten Werke, der Abtrennung ihrer Kolonien, zu zeigen. Der Gang der Dinge konnte diese Auswanderung herbeyführen; allein sie lag nie in meiner ersten Berechnung. In jedem Falle aber sah ich die Bourbonen lieber in Mexico, als in Madrid. Auch war es nicht unmöglich, daſs Karl IV. vom Throne von Amerika aus, sich durch einen guten Vertrag mit dem Mutterlande verband, und daſs

jenes grofse überseeische Reich, neu belebt durch eine unmittelbare und concentrirte Regierung, die Unabhängigkeit seiner Flagge und seines Handels selbst hätte behaupten können. Erreichte ich auch keinen dieser beyden Zwecke, so konnte ich doch Spanien in eine grofse innere Bewegung versetzen, ihm kräftigere Einrichtungen verleihen, und seine ganze Energie dem Seekriege zuwenden; als letztes Ergebnifs bleibt aber immer gewifs, dafs, wenn England die Alleinherrschaft über die Meere beybehielt, auch Amerika früh oder spät in Abhängigkeit davon gerathen mufste; nun aber bestand das einzige Mittel, ihm Amerika streitig zu machen, darin, sich der Hülfs-Quellen Spaniens zu bemächtigen. Wenn es mir vermittelst einer guten Anwendung dieser Hülfs-Quellen gelang, das Gleichgewicht zur See und die Handelsfreyheit herzustellen, so konnte Amerika's Emancipation dem französischen, wie dem englischen Erwerbsfleifse von gleich grofsem Nutzen seyn.

Wie dem nun auch sey, die Verbreitung der Nachricht von der Abreise des Königs nach Sevilla war der elektrische Funke, der eine plötzliche und furchtbare Explosion in Spanien verursachte.

Die Meinungen waren in diesem Lande nicht gleichen Schrittes mit denen des übrigen Europa's vorwärts gegangen. Aufklärung war weder zur ersten noch letzten Klasse seiner Bewohner gedrungen; ihren einzigen zusammengedrängten Sitz hatte sie bey den mittlern Klassen des kleinen Adels, der Rechtsgelehrten und der Weltgeistlichen. Diese fühlten die Erniedrigung ihres Vaterlandes, und schämten sich,

einer Regierung zu gehorchen, die sie in ihr Verderben führte. Man nannte sie Liberale.

Das Gerücht von meinen Planen, nach den Leidenschaften der Partheyen vergröſsert und gedeutet, setzte die Köpfe in Gährung. Die Mönche, um ihren Einfluſs besorgt, hielten sich für verloren, wenn ich meine Herrschaft bis nach Spanien ausdehnte; denn nicht der Konkordats-Katholicismus war es, den sie wollten. Den Liberalen fiel die Erniedrigung ihres Vaterlandes auf's Herz; alle glaubten seinem Verderben durch eine Verschwörung zuvorkommen zu müssen.

In der Nacht vom 19. März 1808 strömt das Volk in zahlloser Menge nach Aranjuez und verlangt Godoï's Kopf; die Armee, die Leib-Garden, selbst sind, wie früher die französischen Garden, an der Spitze der Revolution. Der Friedensfürst auf einem Dachboden versteckt, entgeht der Nachsuchung; zum Glück für ihn wird er erst später entdeckt, und man begnügt sich damit, sich, nachdem man ihn halb todt geschlagen hatte, seiner Person zu versichern. Der alte König, voll Bestürtzung, und dem Geschrey der Menge und den Einflüsterungen der Verschworenen nachgebend, entsagt dem Thron zu Gunsten seines Sohnes. Spanien gewann im Grunde bey dieser Veränderung Nichts; denn der Sohn, den man auf den Thron setzte, hätte Alles gehen lassen, wie sein Vater. Allein man entledigte sich eines verabscheuten Günstlings, und dieſs war viel für die Menge, die Nichts näher ergründet.

Murat war auf die erste Nachricht von den Unruhen in Aranjuez mit 30,000 Mann in Castilien kantonnirter Truppen nach Madrid aufgebrochen; am 23. März zog er in die Hauptstadt ein. Wenige Tage hierauf wiederrief Karl IV., der sich von seinem

Schrecken erholt hatte, auf das Antreiben Godoïs und der Königin seine Abdankung, und erklärte, sie sey ihm gewaltsam abgenöthigt worden. Es lag ihm wenig an der Krone, wohl aber daran, daſs sein Sohn sie nicht behielt. Dieser Einzug Murats nach Madrid war eine unkluge und unzeitige Handlung. Der Groſsherzog von Berg schmeichelte sich, den Thron Karls IV. einzunehmen, und das Verlangen, das er darnach trug, lieſs ihn Alles, was nur eine Entwicklung herbeyführen konnte, ohne alle Ueberlegung unternehmen. Ich war bis dahin so wenig zu einer Veränderung der Herrscher-Familie entschlossen, daſs ich, wenige Tage vor dem Eintreffen dieser Nachricht, Isquierdo die Grundlagen zu einem Vertrag hatte zustellen lassen, wonach ganz Portugal gegen gleichwerthiges Gebiet zwischen den Pyrenäen und dem Ebro an Karl IV. abgetreten werden sollte; die übrige Monarchie wollte ich ihm unter der Bedingung garantiren, daſs er Amerika's Häfen den Schiffen und dem Handel der Franzosen eröffne.

Mir war nicht unbekannt, daſs diese Entäuſserung von vier Provinzen groſsen Schwierigkeiten unterliegen konnte, und die Vorsicht, mich schon früher, als ich sie verlangte, in ihren Besitz zu setzen, sollte diese Schwierigkeiten heben — auch konnte ich noch eine weitere Entschädigung, die mir zu Gebot stand, anbieten. Die Furcht vor diesen Schwierigkeiten löst das ganze Räthsel hinsichtlich der Besetzung eines Theils von Spanien und der Anwesenheit Murats in Kastilien.

Nichts beweist die Richtigkeit der Gesichtspunkte, von welchen ich bey dieser Angelegenheit ausgieng, besser, als der Brief, den ich den 27. März, auf die

Nachricht von der Revolution von Aranjuez, an Murat schrieb.

„Herr Großherzog von Berg, ich befürchte, Sie „täuschen mich über Spaniens Lage, Sie täuschen Sich „selbst. Das Ereigniß vom 19. März hat die Dinge ge„waltig verwickelt; ich befinde mich in großer Ver„legenheit.

„Glauben Sie ja nicht, eine waffenlose Nation „anzugreifen, und bloß Ihre Truppen sehen lassen „zu dürfen, um Spanien zu unterwerfen: die Revo„lution vom 20. März beweist, daß Energie in den „Spaniern ist.

„Sie haben mit einem neuen Volke zu thun; es „besitzt all den Muth und wird all den Enthusias„mus haben, den man bey Menschen antrifft, die „nicht durch politische Leidenschaften abgenützt sind.

„Der hohe Adel und die Geistlichkeit sind Spa„niens Herrn; sowie sie für ihre Privilegien und „ihre Existenz zu befürchten haben, so werden sie „Massen gegen uns aufbringen, die den Krieg ver„ewigen können. Ich habe Anhänger; so wie ich „als Eroberer auftrete, werde ich keine mehr ha„ben. Der Friedensfürst ist verabscheut, weil man „ihn beschuldigt, er habe Spanien an Frankreich „ausgeliefert; dieß ist die Beschwerde, die Fer„dinands Usurpation zu Statten gekommen ist: „die Volksparthey ist die schwächste. Der Prinz „von Asturien besitzt keine jener Eigenschaften, „die dem Oberhaupt einer Nation unerläßlich sind; „dieß wird aber nicht verhindern, daß man, „um ihn uns entgegenzustellen, einen Helden „aus ihm mache. Ich will nicht, daß man sich „gegen die Personen dieser Familie Gewaltthätigkei„ten erlaube: es bringt nie Vortheil, sich verhaßt

„zu machen, oder den Hafs noch zu vermehren. Spanien „hat nahe an 100,000 Mann unter den Waffen; diefs „ist mehr, als es bedarf, um einen innern Krieg mit „Vortheil führen zu können; auf mehreren Punkten „vertheilt, können sie einem gänzlichen Aufstand der „Monarchie als Anschliefsungspunkte dienen.

„Ich mache Sie hier nur auf die unvermeidlichen „Schwierigkeiten im Allgemeinen aufmerksam. Es „giebt deren noch andere, die Sie wohl einsehen „werden. England wird diese Gelegenheit zur Ver„mehrung unserer Verlegenheiten nicht vorbeygehen „lassen. Jeden Tag läfst es Aviso-Schiffe an seine See„macht an den Küsten von Portugal und im Mittel„meere abgehen; es wirbt Sicilianer und Portugie„sen an.

„Da die königliche Familie Spanien nicht ver„lassen hat, um sich in Indien festzusetzen, so „kann blofs eine Revolution den Zustand dieses Lan„des verändern; von allen Ländern Europa's ist die„ses vielleicht am wenigsten darauf vorbereitet. Die„jenigen, welche die ungeheuern Mängel dieser Re„gierung und die, an die Stelle der gesetzlichen Macht„gewalt getretene Anarchie erkennen, machen die „kleinste Zahl der Nation aus; die grofse Menge „macht sich diese Mängel und diese Anarchie zu Nutze. „Ich kann im Interefse meines eigenen Reiches Spa„nien viel Gutes erweisen; welches sind die besten „Wege hiezu?

„Soll ich nach Madrid gehen? Soll ich die Rolle „eines Ober-Protektors übernehmen, und Recht spre„chen zwischen Vater und Sohn? Mir scheint es „schwer, Karl IV. an der Regierung zu erhalten. „Er und sein Günstling stehen bey dem Volke so „schlecht angeschrieben, dafs er sich nicht drey Mo-

„nate erhalten würde. Ferdinand ist Frankreichs Feind; „darum hat man ihn zum Könige gemacht. Setzte „man ihn auf den Thron, so geschähe dadurch den „Partheyen ein Gefallen, die seit fünfundzwanzig „Jahren Frankreichs Untergang wollen. Eine Fami- „lien-Verbindung würde ein schwaches Band seyn. „Die Königin Elisabeth und andere französische Prin- „zessinnen sind erbärmlich umgekommen, so wie „man sie ungestraft abscheulicher Rache opfern zu „dürfen glaubte. Ich meine, es sey Nichts zu über- „eilen; man müsse sich Raths bey den kommenden „Ereignissen erholen. . . . Die Armee-Korps, die „an den Grenzen Portugals zu verbleiben haben, muſs „man verstärken, und zuwarten. . . .

„Ich billige den Schritt nicht, den E. K. H. „durch die so übereilte Besetzung von Madrid gethan „haben; die Armee muſste auf zehn Stunden von der „Hauptstadt entfernt bleiben. Sie waren nicht ver- „sichert, daſs das Volk und der Magistrat Ferdinand „ohne Widerrede anerkennen würden. Der Friedens- „fürst muſs unter den Staatsbeamten Anhänger haben; „auſserdem besteht noch eine Anhänglichkeit aus Ge- „wohnheit an den alten König, die von Folgen hätte „seyn können. Ihr Einzug nach Madrid hat dadurch, „daſs er die Spanier in Unruhe versetzte, Ferdinand „mächtig gedient. Ich habe Savary den Befehl er- „theilt, sich zum neuen Könige zu verfügen, um zu „sehen, was dort vorgeht. Er wird sich mit E. K. „H. in Einverständniſs setzen; später werde ich dann „bestimmen, was weiter zu thun ist. Bis dahin halte „ich, Ihnen Nachstehendes aufzugeben, für geeignet.

„Sie werden auf keine Zusammenkunft zwischen „mir und Ferdinand eingehen, auſser wenn Sie die „Lage der Dinge für so beschaffen halten, daſs ich

„ihn als König von Spanien anerkennen müfste: Sie „haben Sich gegen den König, die Königin und Godoï mit Zuvorkommenheit zu benehmen. Sie haben „ihnen dieselben Ehrenbezeugungen, wie früher, zu „erweisen, und solche auch von Andern für sie zu „verlangen. Benehmen Sie Sich dergestalt, dafs die „Spanier den Entschlufs, den ich nehmen werde, nicht „vermuthen können; diefs kann Ihnen nicht schwer „fallen: ich selbst kenne ihn noch nicht.

„Geben Sie dem Adel und der Geistlichkeit zu „verstehen, dafs, wenn Frankreich in Spaniens Angelegenheit vermittelnd auftreten sollte, ihre Privilegien und ihre Freyheiten respektirt werden würden. „Sagen Sie ihnen, dafs der Kaiser die Vervollkommnung der politischen Einrichtungen Spaniens wünsche, „um es mit dem Civilisations-Zustande des übrigen „Europa's ins Verhältnifs zu bringen, und es der „Günstlings-Herrschaft zu entziehen. . . . Sagen Sie „den Magistraten und den Bürgern der Städte, den „aufgeklärten Leuten, dafs Spanien einer Umformung seiner Regierungs-Maschine bedürfe: dafs es „Gesetze nöthig habe, wodurch die Bürger vor der „Willkühr und den Usurpirungen des Feudalismus „geschützt würden; dafs es Anstalten zur Belebung des „Erwerbfleifses, des Ackerbaues und der Künste bedürfe. Schildern Sie ihnen den Zustand von Ruhe „und Gemächlichkeit, dessen Frankreich, ungeachtet „der Kriege, in die es verwickelt war, geniefst, — „den Glanz der Religion, die ihre Herstellung dem „von mir mit dem Pabst unterzeichneten Konkordat „verdankt. Machen Sie ihnen die Vortheile begreiflich, die sie aus einer politischen Wiedergeburt erlangen können; Ordnung und Frieden im Innern, „Ansehen und Macht nach aussen. Diefs mufs der

„Geist ihrer Gespräche und ihrer Schreiben seyn. „Uebereilen Sie keinen Schritt. Ich kann zu Bayonne „warten; ich kann über die Pyrenäen gehen und — „indem ich mich gegen Portugal verstärke — den Krieg „von dieser Seite her führen.

„Auf Ihr persönliches Interresse werde ich Be„dacht nehmen; thun Sie dieſs aber nicht Selbst. „Portugal wird zu meiner Verfügung bleiben. Daſs „also kein Plan für Ihre eigene Person Sie beschäf„tige und Ihr Benehmen leite: es würde mir dieſs „Schaden bringen, und Ihnen noch mehr, als mir.

„Sie gehen in Ihren Instruktionen vom 14. zu „rasch zu Werk. Der Marsch, den Sie dem General „Dupont aufgeben, ist zu übereilt; in Folge des Er„eignisses vom 19. März haben mehrere Abänderungen „einzutreten. Ertheilen Sie daher neue Dispositio„nen. Ihnen Selbst werden Instruktionen von mei„nem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu„kommen.

„Mein Befehl ist, daſs die Mannszucht auf das „strengste gehandhabt werde, keine Nachsicht auch „für die geringsten Vergehen! Die gröſsten Rück„sichten sind für die Einwohner zu nehmen; beson„ders sind Kirchen und Klöster zu respektiren. Die „Armee hat jeder Rencontre, sowohl mit den Korps „der spanischen Armee, als auch mit einzelnen De„tachements derselben auszuweichen. Es darf von „keiner Seite ein Schuſs geschehen. Lassen Sie „Solano über Badajoz hinausrücken. Lassen Sie „ihn beobachten; machen Sie Selbst eine Anzeige „von den Märschen meiner Armee, damit sie stets „auf einige Stunden von den spanischen Korps ent„fernt bleibe. Wenn Krieg ausbräche, wäre Alles ver„loren. Der Politik und den Unterhandlungen bleibt

„es vorbehalten, über Spaniens Loos zu entscheiden. „Ich empfehle Ihnen, allen Erklärungen mit Solano, „sowie mit den übrigen spanischen Generalen und „Gouverneurs auszuweichen."

Nach Lesung dieser Instruktionen wird man mich nicht weiter beschuldigen, mich unüberlegt in ein thörichtes Unternehmen eingelassen zu haben. Meine Verbindungen mit Spanien wollte ich vor den Launen eines Günstlings und vor den Ränken der englischen Parthey sicher stellen; eine Veränderung, glaubte ich, läge in Aller Interesse, allein ich wollte sie nur in Uebereinstimmung mit den Spaniern. Ich wollte versuchen, die alte Dynastie enger an mein System anzuschliefsen.

Ferdinands Thron-Besteigung machte meinerseits andere Kombinationen nothwendig; den Ursachen eines Hasses, den dieser Fürst schon früher gegen Godoïs alten Beschützer haben mufste, hatte ich so eben eine noch weitere durch das Stillschweigen beygefügt, das ich auf seine Heyraths-Anträge beobachtete. Es handelte sich also darum, mir entweder diesen Fürsten zu gewinnen, oder über seinen Thron zu verfügen, indem ich solchen entweder seinem Vater zurückgab, oder einen meiner Brüder darauf setzte. Ersteres war mir zuwider: als Oberhaupt einer ganz neuen Monarchie war mir nicht darum zu thun, Palast-Revolutionen zu unterstützen; auch die zwey andern Auswege waren mit bedeutenden Uebelständen verbunden. Ich beschlofs, mich nach Bayonne zu begeben, um mit eigenen Augen zu sehen, was wohl am besten zu thun sey.

Anfänglich hatte ich im Sinne gehabt, nach Spanien zu gehen; denn der alte König rief mich dringend auf, ihm aus dem Abgrunde, in den man ihn ge-

stürzt hatte, zu helfen; um keinen Preis wollte er unter Ferdinands Herrschaft leben: er erbat sich einen noch so bescheidenen Zufluchtsort in Frankreich als eine besondere Gnade, da es sein einziger Wunsch sey, sich von den Sorgen des Thrones und der Gegenwart eines Sohnes befreyt zu sehen, dessen Unrecht er noch übertrieb. Ich beschloſs, mich mit ihm zu besprechen. Auch Ferdinand bezeugte ich meinen Wunsch, mich mit ihm über die schwierige Lage, in welche die Revolution ihn versetzt hatte, zu erklären. Ich dachte, man würde, um ihn nicht mit seinem Vater oder mit mir zusammenkommen zu lassen, ihn entweder zum offenen Aufstand, oder zur Einschiffung nach Amerika veranlassen; er that weder das Eine, noch das Andere. Nachdem er die Regentschaft einem Rath übertragen hatte, dessen Vorstand sein Onkel Don Antonio war, kam er mir in der Ueberzeugung entgegen, mich in Vittoria zu treffen. Da er mich dort nicht fand, entschloſs er sich, ungeachtet meines in nicht sehr beruhigenden Ausdrücken an ihn erlassenen Schreibens, bis Bayonne zu gehen. Ohne Zweifel trug der mit Isquierdo abgeschlossene Vertrag dazu bey, seine Räthe wegen meiner Gesinnungen gegen die spanische Armee zu beruhigen; die gänzliche Abtretung Portugals schien die sicherste Bürgschaft dafür. Es war also für Ferdinand nur noch das zu thun übrig, seinen Prozeſs persönlich zu gewinnen, und er schmeichelte sich, dieſs durch seine Betheurungen leicht zu erreichen.

Meine Lästerer haben mich beschuldigt, ich hätte ihn mit Gewalt zur Reise von Vittoria nach Bayonne genöthigt. Es ist dieſs eine thörichte Bosheit; wie sollte ich mir freywillig den Schein einer Felonie aufbürden, ohne den geringsten Vortheil davon zu haben?

Es war mir nicht unlieb, dafs er kam, denn ich hatte ihn ja zu einer Zusammenkunft veranlafst; noch lieber wäre es mir aber gewesen, wenn er sich eingeschifft hätte. Der Anwendung von Gewalt, um ihn nach Bayonne zu bringen, bedurfte es so wenig, dafs er vielmehr auf dem Punkte stand, die französischen Truppen gegen die, welche ihn davon abhalten wollten, zur Unterstützung aufzurufen.

Ich hatte nicht so bald meine Unterredung mit ihm und seinen Räthen begonnen, als ich ihre Unwissenheit über ihre eigene Lage erkannte. Für Nichts hatten sie einen Entschlufs gefafst; Nichts sahen sie kommen; wie Blinde behandelten sie ihre Politik. Alsbald sah ich die Gefahr ein, Spanien in solchen Händen zu lassen; ehe ein Jahr vergieng, wäre es in die Hände der Engländer gerathen. Jetzt entschlofs ich mich, diese Familie zur Abdankung aufzufordern, und einen meiner Brüder auf den Thron zu setzen, von dem seine alten Besitzer abtraten.

Mit dem Vater gieng die Sache leicht; er war entschlossen, keinen Fufs mehr in ein Königreich zu setzen, wo er den Excessen einer erbitterten Mehrzahl unaufhörlich ausgesetzt gewesen wäre, und die Königin wollte Nichts weiter, als ihren Günstling. Karl, der einige Tage nach seinem Sohne in Bayonne eintraf, wiederholte, seine Abdankung sey mit Gewalt erzwungen worden, er verlangte, Ferdinand solle ihm die Krone zurückstellen, was auch am 1. May geschah; vier Tage später trat mir der Vater seine Rechte auf Spanien ab, einzig aus Furcht, sein Sohn möchte in dieselben eintreten.

Die Geschichte der Atriden hat Nichts so Ekelhaftes aufzuweisen, als der widernatürliche Hafs des Königs und der Königin von Spanien gegen ihren Sohn

war; und dieser, unter übler Behandlung beynahe unterliegend, erwiederte diese Gesinnung mit Wucher.

Auf einen ernstlichen Widerstand war ich nicht gefaſst; denn die Revolution von Aranjuez geschah nicht, wie man früher vermuthete, in Folge einer groſsen National-Bewegung. Sie war eine Coterie-Geschichte, eine Palast-Revolution, die Absetzung eines verabscheuten Veziers. Es war hiebey durchaus Nichts, was nur im mindesten der Veranlassung der französischen Revolution geglichen hätte. Jedoch waren die Gemüther erhitzt worden; es konnten ärgerliche Folgen daraus entspringen, und schon schmeichelten sich verschiedene Partheyen, ihr eine Wendung zu ihrem Vortheile zu geben. Die, welche eine Veränderung in Spanien wollten, waren nur über einen Punkt einig, nämlich, sie wollten keine Revolution, wie die unsrige; die Einen wünschten eine Regierung von Fähigkeit, eine Staatsgewalt, die im Stande sey, ihr Land von dem Roste, womit es überzogen war, zu säubern, und ihm Achtung von auſsen, und Civilisirung im Innern zu verleihen; die Andern, und dieſs waren die Mächtigern, wollten an die Stelle von Godoï's Einfluſs einen Beichtvater und die Herrschaft der Geistlichkeit wieder in ihrem vollen Glanze erstehen lassen; Andere endlich wollten den Einfluſs der Grandezza auf Kosten des Günstlings und des Monarchen.

Den Erstern konnte ich Genüge leisten, indem ich ihre Revolution von da, bis wohin sie dieselbe geführt hatten, übernahm. Es handelte sich darum, Spanien eine starke und vorurtheilsfreye Dynastie zu geben. In der meinigen fanden sich diese Eigenschaften vereinigt. Alles schien demnach anzudeuten, daſs Spanien, um der Anarchie zu entgehen, einen mit mächtigem Hebel versehenen Fürsten annehmen würde.

Hiedurch wäre es ohne Widerstand und ohne Krieg in den Bereich des kaiserlichen Systemes eingetreten. Wenn ich mit Spanien so, wie ich hoffte, zu Stande kam, erfüllte ich die drey grofsen Zwecke meiner Regierung: ich verschaffte Frankreich die wichtigste See-Allianz; ich enthob es der Angst vor einer Reaction; ich gab meinem Gebäude Dauer und Festigkeit; überdiefs gab ich dadurch einem der schönsten Theile des Erdballs ein neues, verschöntes Leben.

Ich verhehle es nicht, es kamen diese Gründe nicht Iedermann so peremtorisch vor, und sie haben, als man sah, welche Wendung die Sache nahm, strenge Richter gefunden. Nun suchte ein jeder mir Unrecht nachzuweisen. Man sagte:

1) Ich zöge aus Spanien den gröstmöglichen Vortheil, da seine Flotten und Armeen marschirten, wie ich wolle, nnd seine Häfen meinem Handel offen stünden.

2) Angenommen sogar, dafs einer meiner Brüder auf Spaniens Thron anerkannt würde, könnte er leicht auf innere Hindernisse stofsen, die es ihm unmöglich machten, dasselbe für mich zu thun, wie Karl IV.

3) In jedem Falle sey es unmöglich, dem Schleichhandel allen Eingang in Spanien und Amerika zu versperren, und angenommen, die Sache sey möglich, so müsse sie es bey weitem mehr für eine alte Dynastie seyn, als für eine neue Regierung, die, wenn sie sich Anhänger machen wolle, nothwendig Bewilligungen ertheilen müsse.

(Das Benehmen meines Bruders Ludwig in Holland hat hierüber einen schönen Beweis geliefert.)

4) Wollte man auch annehmen, Spanien habe, wie die seiner Regierung im Jahr 1806 entschlüpfte Proklamation andeutet, im Sinne gehabt, bey der ersten günstigen Gelegenheit sein Bündniſs mit mir abzubrechen, so war es doch gewiſs, daſs es, so lange meine Stellung auf dem Festlande Achtung gebietend blieb, in diesem Bündniſs beharren würde.

5) Ein Bundesgenosse von solcher Wichtigkeit, möge er auch noch so schwankend scheinen, sey immer besser, als ein unversöhnlicher Feind.

6) Der Krieg könne uns um Alles bringen, dagegen aber Nichts eintragen; es sey, mit einem Wort, gefährlich und unmoralisch, eine Regierung, die Alles thue, was ich nur wolle, anzugreifen.

Noch weiter sagte man:

7) Daſs, wenn Widerstand von Seiten der Spanier einträte, Amerika's Lostrennung unvermeidlich sey, und letzteres somit unter die Gewalt der Engländer gelangen würde.

Es waren dieſs lauter Trugschlüsse; sehr richtig möchten sie gewesen seyn, wenn ich auf die ewige Dauer unserer Verhältnisse mit Spanien hätte rechnen dürfen: so eben aber hat man gesehen, daſs Nichts so ungewiſs war, und gerade darauf, diese Verhältnisse enger zu knüpfen, baute ich meine schönsten Plane.

Einfach und meinem Kaiserreiche angemessen war mein Zweck; allein nicht ebenso verhielt es sich mit den Mitteln, die dazu führen konnten. Eine förmliche Kriegs-Erklärung aus Veranlassung der feindseligen Proklamation des Friedensfürsten war jetzt, wo Ferdinand sich in Bayonne befand, nicht mehr an der Zeit; ich konnte mich nicht wohl als den Vertheidiger Karls IV. dadurch kund geben, daſs ich den

Günstling und Ferdinand zumal aufopferte; denn Karl wäre nicht 3 Monate auf dem Throne geblieben. Ueberdieſs handelte es sich auch nicht darum, den Krieg dadurch, daſs ich mich auf eine Parthey stützte, mehr oder weniger leicht zu machen, sondern darum, ihn ganz zu vermeiden; schon die bloſse Kriegs-Erklärung muſste ein Unglück seyn. Vor Nichts fürchtete ich mich so sehr, und wenn ich nicht von der Möglichkeit, ihn zu vermeiden, überzeugt gewesen wäre, so würde ich Ferdinand ohne alles Bedenken anerkannt haben. Dieſs bestätigen meine an Murat ertheilten Instruktionen.

Gelang es mir dagegen, den Sohn eben so leicht zur Abdankung zu vermögen, als es den eigenen Anhängern des Vaters bey diesem gelungen war, dann waren 60,000 Mann, gestützt auf eine mächtige Parthey, hinreichend zur Besitzergreifung, und es hätte kein Bruch stattgefunden.

Nicht lange lieſs ich Ferdinand in Ungewiſsheit über das ihm bevorstehende Loos; ich stellte ihm vor, wie es jederzeit Frankreichs und Spaniens Interesse sey, im Bunde gegen England zu bleiben; wie er bloſs von Feinden Frankreichs umgeben sey; wie er sich, vielleicht ohne es zu wollen, selbst an der Spitze dieser Parthey befinde; wie die spanischen Bourbonen nie ganz würden vergessen können, daſs ihre Familie im Besitz des Thrones von Frankreich gewesen sey, und wie somit die für beyde Staaten so nothwendige Allianz nie fest begründet seyn könne; und endlich, daſs sein Vater, Karl IV., zu meinen Gunsten der Krone entsagt habe, und ihm nun Nichts übrig bleibe, als dessen Beyspiel zu folgen. Nach einigem Bedenken, ergab er sich darein.

Dieſs waren die Veranlassungen des spanischen

Krieges, und die Ansichten, die mich leiteten. Die Beschwerden, zu denen man mir Veranlassung gegeben hatte, die unwürdige Nullität der spanischen Regierung, die grofsen Erfolge, die ich zu erwarten hatte, wenn mir ihre Wiedergeburt gelang, können meinem Vorhaben zur Erläuterung dienen, und werden es, gleich Katharinens II. Absichten auf Polen, rechtfertigen. Wie ihr, so hat man auch mir die Mittel, die ich zu dessen Ausführung anwendete, zum Vorwurf gemacht. Gleichwohl waren meine Wege nicht so krumm, als man dem Scheine nach vermuthen könnte: mein Benehmen in dieser Sache schien darum so verdächtig, weil ich nach der Revolution von Aranjuez und nach der Zusammenkunft von Bayonne selbst meine Ansichten änderte. Schlecht steht der Fuchspelz dem Löwen an, und nie habe ich gesucht, mich darunter zu verstecken.

Bald enttäuschte ich mich über die Folgen dieses Schrittes. Der ganze Monat April war unter verdeckten Feindseligkeiten zwischen Murat, der sich auf den Thron Hoffnung machte, und dem von Ferdinand VII. bey seiner Abreise von Madrid aufgestellten Regentschaftsrath verflossen. Es hatte der Grofsherzog von Berg gehofft, diesen Plackereyen dadurch ein Ende zu machen, dafs er sich von Karl IV. in dem Augenblicke, wo er die Zügel der Regierung wieder aus den Händen seines Sohnes übernahm, den Titel eines Statthalters des Königreiches geben liefs. Auf dieses Machtansehen sich verlassend, glaubte Murat, er habe nun Nichts weiter zu thun, als von den Provinzen Besitz zu ergreifen, und entsendete den Marschall Moncey nach Valencia, und Dupont nach Cadix. Er gieng schneller zu Werke, als ich wollte; es that ihm Noth, zu regieren.

Ferdinand hatte bey seiner Abreise von Madrid blofs seine Absicht ausgesprochen, sich nach Vittoria zu begeben, bis wohin ich, wie man ihn glauben gemacht hatte, ihm entgegenkommen würde. Kaum war diese Abreise festgesetzt, als sich von allen Seiten Spaniens das Gerücht verbreitet, dieser Fürst, von französischen Truppen umgeben, sey gewaltsam zu diesem Entschlusse gezwungen worden.

Eine dumpfe Bewegung, gewöhnlicher Vorbote des baldigen Ausbruches, verbreitet sich nun bis nach Madrid. Um das Volk aufzureitzen, setzt man noch hinzu, der Infant Franz von Paula, der sich allein noch in der Hauptstadt befand, solle aufgehoben und nach Frankreich abgeführt werden 1). Auf diese Kunde steht ganz Madrid auf. Murat, von einer wüthenden Volksmenge angefallen, sieht sich, um ihren Streichen nicht selbst zu erliegen, genöthigt, sie mit Kartätschen beschiefsen zu lassen. Von allen Seiten dringen unsere, um Madrid herum lagernden Kolonnen in die Strafsen, wo sich ein mörderischer Kampf entspinnt. Unsre bey den ersten Erfolgen des Pöbels aufgeopferten Soldaten reizen ihre Kameraden zur Rache; Alles, was mit den Waffen in der Hand getroffen wird, mufs über die Klinge springen. Die Schreckensscenen dauern bis in die Nacht, in deren Dunkel die Hinrichtung der schuldigsten Anführer dieser Meuterey vor sich geht.

Bey der Nachricht von diesem beweinenswerthen Gemetzel, zog ich gleich dessen Folgen alle in Betracht; allein es war nicht wohl mehr möglich, umzukehren. Auch versprach ich mir von der Zusammenberufung einer grofsen National-Junta einen ent-

1) Der Infant Karlos, der sich bey der Abreise des Lissaboner Hofs in Portugal befand, hatte sich mit demselben nach Brasilien eingeschifft.

scheidenden Erfolg. Ich verlangte von der durch Ferdinand eingesetzten Regentschaft, sie solle durch die Conseils des Königreiches angeben lassen, welcher von meinen Brüdern ihm am besten zusagen würde; sie selbst bezeichnete mir Joseph, damaligen König von Neapel. Eine Junta von 150 der ausgezeichnetsten, aus den drey Klassen genommenen Spaniern trat zu Bayonne zusammen, um in Gemeinschaft mit mir den Verfassungs-Akt, nach dem in Zukunft das Königreich regiert werden sollte, zu erörtern.

Die in dieser erlauchten Versammlung gehaltenen Reden sind ein merkwürdiges Denkmal der Geschichte, und ganz dazu geeignet, alle Vermuthungen über die geheimen Beweggründe, die eine so schnelle Veränderung der Gemüther hätten veranlassen sollen, zu nichte zu machen. Die Herzoge von Infantado, von Ossuna, von Fernando Nunnez, von Hijar, von Parquo, trugen nicht das geringste Bedenken, Joseph dieselbe Anhänglichkeit zu versprechen, welche sie jeder Zeit ihrem legitimen Fürsten bewiesen hatten. Am 6. Juli erkannte ihn die Junta als König an, und proklamirte zugleich den Verfassungs-Akt, der die Machtvollkommenheiten des Königes, so wie die Thron-Erbfolge bestimmte, und die Grundsätze zu einer Menge von Reformen enthielt.

Es bestand keine gesetzmäſsige Gewalt mehr in Spanien, welche sich dieser Regierungs-Veränderung hätte widersetzen können. Der alte König hatte sich dankbar dafür bezeugt, daſs ich seinem rebellischen Sohne den Thron entrückt hatte, und war, um auszuruhen, nach Compiegne abgegangen; bald reiste er von da nach Marseille ab. Sein Sohn wurde in das Schloſs Valencay abgeführt, wo die nöthigen Vorkehrungen zum Empfange des entthronten Königs getroffen waren.

Es gehört dieses Schloſs Talleyrand, der, weit entfernt, über die Wahl desselben zur Beherbergung des königlichen Gastes ungehalten zu seyn, sich sogar erbot, ihn den Eid auf die neue Verfassung und gegen Joseph ablegen zu lassen.

Die Spanier wuſsten, woran sie mit ihrem alten Könige waren; er lieſs weder Bedauern, noch Andenken zurück: allein sein Sohn war jung, seine Regierung lieſs etwas hoffen; er war unglücklich, man machte ihn zum Märtyrer. Die Einbildung steigerte sich zu seinen Gunsten; die Liberalen schrieen für National-Unabhängigkeit; die Mönche gegen Illegitimität und Gottlosigkeit. Die ganze Nation ergriff unter diesen beyden Panieren die Waffen.

Man sagte: „ich hätte Unrecht gehabt, den jungen „König in Valencay gefangen zu halten, und ich hätte „viel besser daran gethan, ihn auf dem Throne zu „lassen und Godoï aufzuopfern. Er hätte in Kurzem „Unzufriedene genug gemacht; die Partheyen hätten „sich rekrutirt, und wären einander in die Haare ge„kommen; ich hätte mir den Titel eines Beschützers „des Königs durch die Gewährung eines Asyls erwor„ben. Die neue Regierung würde sich unfehlbar in „Beziehung auf die Engländer kompromittirt haben; „ich konnte ihm dann sowohl in meinem Namen, als „auch als Bevollmächtigter seines Vaters, den Krieg „erklären. Auf solche Weise hätte ich, auf eine „mächtige Parthey gestützt, Krieg führen können. „Spanien hätte seiner Armee die Sorge um seine Ver„theidigung überlassen, und so wie diese geschlagen „war, hätte sich die Nation dem Rechte der Erobe„rung unterworfen. Es wäre ihm nicht einmal einge„fallen, darüber zu murren, weil, wenn man über „erobertes Land verfügt, dieſs nur eine Befolgung

„angenommenen Herkommens ist, und es in mir den „Mann erblickt hätte, durch den es von Godoï befreyt „wurde." Alles diefs wäre vollkommen richtig, wenn ich nicht auch schon den blofsen Gedanken an Krieg gefürchtet hätte, wohl wissend, dafs England darauf lauerte, alle Früchte desselben zu sammeln.

In Ermanglung dieses Systemes, konnte ich auch auf Ferdinands Heyraths-Projekt mit einer Prinzessin aus meiner Familie noch immer zurückkommen, und hätte ich nicht ein wenig zu sehr auf die leichte Ausführung meines Planes, nachdem Ferdinand einmal sein Königreich verlassen hatte, gezählt, so würde ich es auch gewifs nicht unterlassen haben.

Wäre mir die Gabe verliehen gewesen, in der Zukunft zu lesen, so hätte ich obigen Gang befolgt; allein ich glaubte, dafs die Spanier, da das Ergebnifs für sie immer dasselbe war, unbedenklich in eine Veränderung der Dynastie willigen würden, welche nach der Lage der Dinge nun einmal unvermeidlich war. In dieser zweyten Periode des Unternehmens verfuhr ich etwas ungestüm; denn ich vernachläfsigte die Uebergänge, und nicht zufrieden, ihnen einen König zu geben, kündigte ich mich auch noch als ihren Reformator an. Kein Land bedurfte der Reformen so sehr, und alle die, so von Mifsbräuchen lebten, mufsten gegen mich ankämpfen, und diefs war gerade die einflufsreichste Masse. Besonders die Mönche und die höhere Geistlichkeit, die sich vom öffentlichen Elende mästen, machten Anstalt, sich mir zu widersetzen. Die Demagogen fanden die Verfassung despotisch, weil sie weise war und dem Throne die erforderliche Gewährschaft leistete; die Geistlichen verwarfen sie, weil sie ihrem Einflusse Gränzen setzte; die Granden Spaniens, getheilt in ihren Meinungen,

fanden zum Theil, daſs sie ihnen nicht genug Rechte einräumte. Alle Interessen und gekränkte Eigenliebe geriethen in Aufruhr, und unter dem Vorwande, daſs ich die alte Dynastie auf eine für alle Spanier beleidigende Art aus dem Besitz gesetzt hätte, wollten sie die von mir an deren Stelle eingesetzte nicht anerkennen. Hieraus folgte, daſs es nirgends mehr eine Machtgewalt gab, oder sie war vielmehr überall anzutreffen. Die gesammte Nation hielt sich zur Vertheidigung des Staates für verpflichtet, weil es keine Armee, keine Oberbehörde mehr gab, denen man diese Vertheidigung hätte anvertrauen können. Ein jeder nahm die Verantwortung dafür auf sich. Ich rief die Anarchie hervor; ich hatte alle Hülfsmittel, die sie bietet, gegen mich; ich hatte es mit einem ganzen Volke zu thun.

In demselben Augenblicke, wo ich mir schmeichelte, daſs meine Vorschläge durch die nach Bayonne berufenen Abgeordneten der spanischen Nation sanktionirt werden sollten, stand diese Nation in voller Gesammtheit auf, als ob sie sich das Wort gegeben hätte, meine Hoffnungen zu nichte zu machen.

Noch wiederhallte der Kanonendonner vom 2. May in ganz Spanien, als das Gerücht sich verbreitet, Ferdinand sey zur Entsagung auf die Krone gezwungen, und eingesperrt worden — es erlasse dieser Fürst, nicht damit zufrieden, gegen eine solche Gewaltthat bloſs zu protestiren, einen Aufruf an alle braven Spanier zur Rettung des Königreiches. Eine rührende, aber von unsern Feinden verfaſste Proklamation ergeht im Namen des gefangenen Königs an die Arragonier und an die getreuen Asturier, welche die Wiege der Monarchie vertheidigten: sie bestätigt jenes Gerücht. In einem Augenblicke steht Spanien in Feuer; Valen-

cia, Sevilla und Cadix empören sich; das in letzterem Hafen liegende französische Geschwader wird erbeutet. Der General-Kapitän Solano, der sich im Jahr 1794, wo er sich in den Ost-Pyrenäen für uns schlug, mit Ruhm bedeckte, und von dort an als Freywilliger bey Moreau's Armee diente, wird beschuldigt, die Franzosen zu beschützen, und niedergemacht. Gleiche Scenen wiederholen sich zu Sevilla, zu Valencia: hier wird der General-Kapitän in Stücken gehauen: die in grofser Zahl in dieser Stadt ansässigen Franzosen werden ermordet oder in Eisen geworfen, und ihr Eigenthum geplündert.

Eine Regierungs-Junta setzt sich zu Sevilla ein, und mafst sich die, dem provisorischen Conseil und dem Rath von Kastilien und Indien übertragenen Vollmachten an, vermöge deren sie das Königreich in Abwesenheit ihres Souverains regierten. Die Provinz Asturien setzt gleichfalls eine Junta ein, und verlangt auf ihre eigene Faust Hülfe von England. Eine andere Junta im Osten verlangt Hülfe von Oesterreich, und trägt, gleichsam in der Erinnerung an den Erbfolge-Krieg, dem Erzherzoge Karl Spaniens Thron an. Admiral Collingwood sendet eine Fregatte nach Triest, um ihn abzuholen, während England Ferdinand VII. auf offizielle Weise anerkennt. Thatkraft verbreitet sich mit Blitzes-Schnelle von einem Ende Spaniens zum andern; jede Provinz, jede nur etwas bedeutende Stadt hat ihre Junta, wo alle Gegenstände öffentlichen Interesses tumultuarisch verhandelt werden: ganz Arragonien steht auf, und die Einwohner von Saragossa, nachdem sie die ihnen verdächtigen General-Kapitäne in's Gefängnifs geworfen hatten, übertragen durch einstimmigen Zuruf den Oberfehl an Palafox, einen jungen Offizier von achtundzwanzig Jahren, der aus

Bayonne, wohin er Ferdinand begleitet hatte, entkommen war, und für dessen entschiedenen Charakter die öffentliche Meinung nur eine Stimme hat. Catalonien ahmt diesem Beyspiele nach, und Duhesme sieht sich bald in Barzellona eingeschlossen und ohne alle Verbindung mit Frankreich. Selbst in Valladolid, im Mittelpunkt unser Kantonirungen, erläſst die Junta, die sich dort einsetzt, eine Proklamation, ihrer furchtbaren Energie nach werth, Barrère's Rede vom 23. August 1793 an die Seite gestellt zu werden.

Die Bewegung war so allgemein und so freywillig, daſs ich sie mir nie habe erklären können; da sie aber vom Pöbel ausgieng, so muſste ich annehmen, sie sey das Ergebniſs einer umfassenden, von der Geistlichkeit angesponnenen Verschwörung. Was aber bey dieser plötzlichen Revolution besonders merkwürdig ist, ist der Kontrast der republikanischen Demagogie und des religiösen Fanatismus, die in Uebereinstimmung auf die Unabhängigkeit der Nation und die Befreyung des legitimen Fürsten hinarbeiteten. Keine Meinungs-Verschiedenheit, keine Spaltung, kein Bürgerkrieg herrschte unter ihnen, und die ganze Wuth des Volkes wendete sich, einige hundert im ersten Augenblick gefallene Opfer abgerechnet, gegen uns. Nie war ein National-Aufstand so vollständig, nie einer so ausserordentlich, wie dieser. Die Römer, als sie den Grundboden verkauften, auf welchem Hannibals Armee lagerte, legten nicht so viel Energie an den Tag, als die spanische Nation bey diesen miſslichen Umständen.

Frankreich war zu keiner Epoche seiner Revolution seinem Verderben so nahe, und bewies nie so viel Thatkraft. Als im Jahr 1792 die Preuſsen in die Champagne rückten, hatte die National-Versammlung schon

zwey Jahre Zeit gehabt, ihr Machtansehen zu befestigen, mehr als 300,000 Mann guter Truppen zu organisiren, und ihre Gränzen in furchtbaren Stand zu setzen.

Als im Jahr 1793 nach der Schlacht von Neerwinden und Dumouriez's Abfall Frankreich seine Nordgränze vom Feinde betreten, den Vendée-Krieg seine Verheerungen ausbreiten, die Föderalisten in den mittäglichen Provinzen unruhig werden sah, wurde es durch die Stärke der Revolutions-Regierung gerettet; allein die dieser Zehnmänner-Diktatur verliehene Gewalt, weit entfernt, das Werk der Nation zu seyn, war die Erfindung einiger Männer von grofsem Charakter, die zwischen Sieg und Tod gestellt waren. Die grofse Mehrzahl der Franzosen mifsbilligte diese Mafsregeln, und ergriff die Waffen blofs, um der Guillotine zu entgehen. Nichts gleicht sich demnach in der gegenseitigen Lage beyder Länder. Wäre Paris von den Oestreichern besetzt gewesen, hätte dann wohl das schreckliche Gesetz vom 5. Sept. die nämlichen Ergebnisse gehabt? Ich glaube, es bezweifeln zu dürfen. Dagegen aber war die Volksbewegung in Frankreich regelmäfsiger, militärischer, Achtung gebietender; in Spanien war sie ausserordentlicher.

Die Monarchie war militärisch besetzt; ihre Hauptstadt in meiner Gewalt; die gesetzmäfsige Regierung in Gefangenschaft; die Grenzfesten überrumpelt; die Armee in Holstein, Portugal und in den See-Posten gegen England zerstreut; diese Armee betrug nicht über 60,000 Mann. Trotz dieser traurigen Lage der Dinge verzweifelte nicht ein Spanier an der allgemeinen Sache; einige getreue von Ferdinand mit seiner Protestation abgeschickten Freunde reichten hin, um in allen Provinzen den Ruf Rache und Tod ertönen zu lassen. Die ganze Nation ist auf den Bei-

uen; wenn man nicht unter die Fahnen fliegt, wie es im Jahr 1793 in Frankreich geschah, so rührt dieſs daher, weil der Spanier den Zügel der militärischen Mannszucht verabscheut; aber ein jeder ist erbittert, steigert sich und schwört, seinen heimathlichen Herd auf Tod und Leben zu vertheidigen.

Dieſs war die Nation, welche drey Jahrhunderte politischer Nullität und gänzlicher Fühllosigkeit unter dem Mönchsjoche entnervt hatten, und die meine Agenten mit den Neapolitanern verglichen. Welcher Ursache kann man die Begeisterung des spanischen Volkes zuschreiben? War es Patriotismus, oder Wahnsinn beleidigten Stolzes? Wo sind die aus diesem Kriege hervorgegangenen Helden? Wer, ausser Palafox und Alvarez, verdiente diesen Namen? Fern sey es von mir, Schönes und Groſsherziges in Schatten zu stellen; allein ich suche die Ursachen zu einer ausserordentlichen Begebenheit, und ich gestehe, sie nicht finden zu können. Das plötzliche Erwachen einer seit langer Zeit in Erstarrung versunkenen Nation hängt immerdar von einer Menge von Zufälligkeiten ab, die auch dem schärfsten Beobachter entgehen. Es bedarf der Feder eines Tacitus, um das Bild von dieser Revolution zu entwerfen; allein nicht zu lange muſs er auf sich warten lassen, denn mit den Jahrhunderten entfärben sich die Gegenstände, und nehmen dann alle Tinten an, die ihnen der geschickte Schriftsteller aufzutragen für gut findet.

Doch ich lasse mich hinreissen; kehren wir zu unserm Gegenstande zurück.

Von allen Seiten vermehren sich die Aushebungen; die Linien-Truppen werden vollzählig gemacht; die Provinzial-Milizen auf die Beine gebracht; bald hat Spanien eine Armee von 120 — 150,000 Mann un-

terstützt durch die ganze in vollem Feuer befindliche Bevölkerung. Durch solche Ereignisse mufsten bald die Verbindungen und das Zusammenwirken meiner Armee-Korps unterbrochen werden, denn sie waren auf einem ungeheuern Raume zerstreut, und ihre Gesammtstärke gieng nicht über 70,000 Mann.

Moncey zog mit 6,000 Mann auf Valencia, wo er im Nothfalle durch die Division Chabran, die er von Tortosa an sich zu ziehen dachte, unterstützt zu werden hoffte; allein Caro machte ihm mit einem Korps Linientruppen und Bauern den Weg dahin streitig. Nach einigen glücklichen Erfolgen scheitern Moncey's ohnmächtige Anstrengungen an den Mauern jener Hauptstadt. Ohne schweres Geschütz, ohne alle Verbindung mit Chabran, und auf 5,000 Mann herabgeschmolzen, ergreift er ganz richtig den Theil, sich auf einer andern Strafse, als der, welche er hergekommen war, wieder nach Madrid zu ziehen.

Der Mittelpunkt und der Norden Spaniens, durch Befsiere's Armee-Korps besetzt, sind, sowie die äussersten Provinzen des Königreiches, dem Aufruhr zur Beute, und hier ist er noch gefährlicher, weil er die Ebro-Linie und unsere Verbindungs-Strafsen bedroht. St. Ander, durch seinen Bischoff, Logrogno, durch einen Steinhauer aufgehetzt, sind Schauplätze theilweiser Empörungen, die dem allgemeinen Aufstande meistens vorangehen; die nördlichen Insurgenten rükken bis Reynosa vor, wo sie sich aufstellen. Valladolid bricht nun auch los. Der General-Kapitän Cuesta, von der allgemeinen Bewegung fortgerissen, stellt sich an die Spitze von 2,000 Soldaten und 5—6,000 Insurgenten. Galicien, das noch nicht von uns besetzt war, steht ganz zur Verfügung der Machtgewalten, die sich dort eingesetzt haben. Hier, wie anderwärts,

wird die ganze männliche Bevölkerung von 17 — 40 Jahren aufgerufen, zu den Waffen zu greifen.

Inzwischen hat Beſsières, der sich zu Burgos befindet, Verdier auf Logrogno rücken lassen: Lasalle soll Torquemada in Brand stecken. Merle setzte sich gerade in Marsch nach St. Ander, als der Aufstand in Valladolid Beſsières zum Stillstand bewog. Der Marschall eilte der dringendsten Gefahr entgegen, und rückte gegen Cuesta an, der sich in Cabezon militärisch aufgestellt hatte, allein nach einem unbedeutenden Gefechte daraus verdrängt wurde. Unsere Truppen ziehen den 12. Juny zu Valladolid ein, Lasalle verfolgt und haut die Insurgenten nieder. Nach dem Rückzuge Cuesta's auf Benavente kehrt Bessières nach Burgos zurück, nachdem er zuvor alle Waffen aus Valladolid hatte wegführen lassen. Merle unternimmt sodann auf's Neue die Expedition auf St. Ander, erzwingt sich den Uebergang über die Gebirge, marschirt vor der Stadt auf, und rückt den 23. Juny in dieselbe ein.

Unsre Fortschritte in Arragonien sind nicht eben so leicht; Palafox rechtfertigt dort das ihm geschenkte Vertrauen. Von Linientruppen ganz entblöst, eilt die ganze Provinz zu den Waffen; alte einberufene Soldaten bilden den Kern der Armee, Artillerie-Offiziere von Pampeluna und Madrid eilen dahin, Genie-Offiziere entweichen aus der Schule von Alcantara in derselben Absicht. Ich ertheile dem General Lefebvre-Desnouettes den Befehl, mit 3,000 Pohlen und ebensoviel Franzosen nach Pampeluna zu marschiren, und diesen aufkeimenden Widerstand zu zerstreuen.

Palafox kam ihm an der Spitze von 9,000 Insurgenten bis Epila entgegen: nach einigen Geschütz- und Klein-Gewehr-Salven dringen die pohlnischen Uhlanen in einem Augenblicke in sie ein, und richten ein

grofses Blutbad an. Saragossa bereitete sich nichts destoweniger zu einem kräftigen Widerstande vor. Die zur Vertheidigung bestgelegenen Klöster wandelt man zu zweystöckigen Batterien um; Traversen und Abschnittte werden in den Strafsen angelegt. Die männliche Bevölkerung, voll Energie, schikt sich in Masse an, sich unter dem Schutte ihrer Häuser zu begraben. Ein erster Angriff dringt zwar in die Stadt ein, erkennt aber die Unmöglichkeit, sich derselben zu bemächtigen. Ich lasse von Pampeluna aus Belagerungs-Geräthschaft zusammenführen; allein ein Monat vergeht, bevor man eine regelmäfsige Belagerung beginnen kann.

Im Westen nimmt unterdessen das Gewitter ebenfalls zu. England hatte der Junta von Oviedo Hülfe versprochen, und schon fanden in allen Häfen Grofsbrittanniens Einschiffungen statt. Oberst Doyle wurde alsbald mit 50,000 Gewehren abgeschickt, um die Aushebungen von Galicien, die sich bey Lugo sammelten, und durch Taranco's aus Portugal zurückgekehrtes Korps verstärkt waren, zu bewaffnen. So grofs war die Erbitterung dieser Truppen, dafs sie den achtungswürdigen General Filangiera, der bestimmt war, sie zu befehligen, blofs deswegen ermordeten, weil er ihnen die Defensive angerathen hatte. Es debouchirte diese Armee unter Blacke's Befehlen auf Astorga, stiefs an der Esla zu Cuesta's Korps, und rückte nun mit 35,000 Mann und 30 Kanonen nach Medina de Rio-Seco vor.

Befsières, zu Burgos von dieser beunruhigenden Vereinigung benachrichtigt, und zur rechten Stunde durch Moutons Division verstärkt, entschlofs sich, obgleich nur halb so stark, als der Feind, demselben entgegenzurücken.

Zu derselben Zeit, 6. July, nahm die zu Bayonne

versammelte Junta die Verfassung des Königreichs an, und rief, gleichsam zum Spott, meinen Bruder zum König von Spanien aus.

Uebrigens enthielt jene Charte, nach der meines Kaiserreiches entworfen, bey dem, daſs sie der königlichen Macht groſse Gewalten verlieh, alle groſsherzigen Grundsätze, von welchen Spanien nur immer eine bessere Zukunft gewärtigen durfte: sie gereicht den Gesinnungen des Herzogs von Bassano, der sie gröſstentheils verfaſste, zur Ehre; allein die Reformen, welche sie aussprach, trugen nicht wenig zur Vergröſserung der Menge unserer Feinde bey. Die Mönche fanden deren zuviel darin, und die Parthey der Liberalen nicht genug.

Joseph betrat Spanien in demselben Augenblicke, wo Beſsières gegen Cuesta und Blacke vorrückte. Siegten diese, so war es um unsre Armee in Spanien geschehen; denn sie wurden Meister von unsrer Rückzugs-Linie, und Alles war dann verloren. Das Zusammentreffen fand den 14. July bey Medina de Rio-Seco statt; die auf zwey, zu weit von einander entfernten Linien aufgestellten Spanier wurden von Merle und Mouton mit Ungestüm in der Front angegriffen, während Lasalle in ihre Flanke einhieb. Die erste Linie wurde durchbrochen und in die Flucht gejagt; die zweyte, welche muthig selbst die Offensive ergriff, traf dann ihre Reihe: während Mouton ihren Frontal-Angriff aufnahm, zog sich die Division Merle auf ihren äussersten linken Flügel, nahm sie in der Flanke, und verbreitete Tod und Schrecken unter ihr. Dieser Tag, der uns 4,000 Gefangene und 15 Kanonen eintrug, war ruhmvoll und rettete die Armee; die Spanier schlugen sich mit mehr Muth als Erfahrung. Die Generale Guilleminot und Mouton zeichneten sich aus.

Joseph traf zu Madrid ein; ihm vorangeeilt war die Kunde von diesem traurigen Siege über Völker, die er regieren sollte. Beſsières, obgleich verstärkt, verstand es nicht, die feindlichen Generale, unter denen Uneinigkeit entstanden war, zu verfolgen; er hätte leicht nach Galicien vorrücken, und meine siegreichen Adler sogar an den Ufern des portugiesischen Douro erscheinen lassen können, um Junot, der sich damals mit zahlreichen Feinden herumzuschlagen hatte, Luft zu machen. Vielleicht aber war es ein Glück; denn durch den blutigen Verlust, den wir einige Tage später bey Baylen erlitten, wären jene augenblicklichen Vortheile, die den Marschall bis vor die Thore von Corunna geführt hätten, wahrscheinlich zu unserm Schaden ausgefallen.

Dupont war gegen Sevilla und Cadix entsendet worden, um diese zwey wichtigen Festplätze zu unterwerfen. Da die Hälfte seines Armee-Korps zu Neben-Expeditionen verwendet war, so zog er nur mit 8,000 Mann über die Sierra-Morena; in den ersten Tagen des Juny zu Andujar eingetroffen, bemächtigte er sich der Brücke von Alcolea über den Guadalquivir, nachdem er zuvor ein 12,000 Mann starkes Korps unter dem General Etchevari über den Haufen geworfen hatte: den 7. Juny nahm er Cordova mit Gewalt weg. Unterstützt war er durch die Division Wedel, die anfänglich eine andere Bestimmung hatte, später aber den Befehl erhielt, zu ihm zu stoſsen. Dupont, der zu Andujar erfuhr, daſs auf den Aufruf der zu Sevilla eingesetzten General-Regierungs-Junta im mittäglichen Spanien Alles zu den Waffen griff, daſs die aus Portugal zurückgekommenen Linien-Truppen von Solano's Korps, in Verbindung mit der Besatzung von Cadix und den in Andalusien und im Lager von St. Rochus

zerstreut liegenden Regimentern, eine Masse von 40,000 Mann bilden, hält seinen Auftrag für unausführbar, und erwartet hinter dem Guadalquivir Befehle und Verstärkungen. Savary, dem Murat wegen Krankheit den Oberbefehl auf kurze Zeit übertragen hatte, ertheilte Dupont den Befehl, sich hinter dem Guadalquivir zu halten, um das Feuer des Aufruhrs nicht über die Sierra-Morena dringen zu lassen. Dupont stellte sich demnach bey Andujar auf, und liefs, um von der Seite von Bäeza gedeckt zu seyn, Baylen durch Wedel besetzen, als Castannos mit seiner Armee vor ihm erschien, und sogleich gegen seine linke Flanke manövrirte. Dupont, der im Jahr 1800 am Mincio, und 1805 bey Ulm so viel Geistesgegenwart und Muth an den Tag gelegt hatte, verliert die Fassung; er verlangt, Wedel solle ihm eine seiner Brigaden zuschikken. Dieser trifft am 16. mit seiner ganzen Division in Andujar ein, und hatte zu Baylen nur ein Detachement unter dem General Gobert stehen lassen. Castannos schickt 12 — 15,000 Mann unter den Befehlen des Generals Reding dahin ab; die Furth durch den Guadalquivir bey Mengibar wird forçirt; der Feind dringt zwischen unsre Divisionen, und unterstützt diese Bewegung. Dupont glaubt, sich nun dadurch aus der Verlegenheit zu ziehen, dafs er Wedel den Befehl ertheilt, nach Baylen zurückzukehren, den Feind daraus zu vertreiben, und nachdem er diesen Posten hinlänglich gesichert hätte, nach Andujar zurückzumarschiren, von wo er dann mit ihm gemeinschaftlich über die abgetrennten feindlichen Korps herfallen will. Wenn diefs aber wirklich Duponts Plan war, warum wollte er sich erst von Wedel trennen und ihn nach Baylen schikken, da er jetzt schon mit ihm vereinigt war? Warum fiel er nicht sogleich mit seiner ganzen vereinten Macht

über den Feind her, und zwar zuerst bey Baylen, und dann, wenn Castannos über den Guadalquivir gieng, bey Andujar? Duponts Lage war ungefähr dieselbe, wie die, in welcher ich mich im Jahr 1796 bey Castiglione befand, als der Feind sich auf meinen Kommunikationen Brescia's bemächtigte; er hätte sich nach meinem Beyspiele richten, zuerst das Korps, das seinen Rückzug bedrohte, erdrücken, sodann zurückkehren und über das andere herfallen sollen.

Dupont begieng demnach einen Fehler, daſs er sich im kritischen Augenblicke theilte; einen nicht geringeren lieſs sich sein Lieutenant zu Schulden kommen. Wedel, der Baylen von Goberts Truppen geräumt fand, — (Gobert war im Gefecht gegen Reding verwundet worden) — zog sich bis Carolina hinauf, um sich mit ihm zu vereinigen, und lieſs dadurch dem Feinde die Freyheit, Baylen nach seinem Uebergange wieder zu besetzen. Redings ganzes Korps setzte sich somit ohne alles Hinderniſs daselbst fest.

Auf die Nachricht hievon ergreift Dupont, nun aber zu spät, den Entschluſs, gleichfalls dahin aufzubrechen und sich einen Durchgang zu eröffnen; er machte, den 19., drey fruchtlose Versuche; seine Angriffe wurden abgeschlagen. Er hoffte, der Kanonendonner sollte Wedel zum Umkehren veranlassen, und eine vereinte Anstrengung den Sieg sodann zurückführen. Vergebliche Hoffnung! Statt der Nachricht von der Rückkehr seines Lieutenants erfährt er, daſs Castannos seinen Abgang von Andujar dazu benützt hat, es selbst zu besetzen, und daſs er durch eine starke Division unter dem General La Penna ihm auf dem Fuſse nachsetzen läſst. Dupont, umringt und zurückgeschlagen, schlug einen Vertrag zu freyem Rückzuge vor. Reding wies ihn an den Obergeneral

Castannos nach Andujar, willigte aber in einen Waffen-Stillstand.

Ich hatte dem General-Inspecteur Marescot aufgetragen, Dupont nach Cadix zu folgen, um Einsicht von den Werken dieser Festung zu nehmen; denn ich hatte darauf gezählt, dafs unsere Truppen ohne Schwerdtstreich daselbst einrücken würden. Dieser General, der bey Gelegenheit der Grenzberichtigungen nach dem Basler Frieden mit Castannos zusammen gearbeitet hatte, erbot sich, in der Hoffnung, wegen seiner alten Bekanntschaft bessere Bedingungen zu erhalten, mit demselben zu unterhandeln (20. July).

Mittlerweile war Wedel nach Baylen zurückgekommen, hatte Reding im Rücken angegriffen, und ihm Kanonen und 600 Gefangene abgenommen. Dieser nun selbst zwischen zwey Feuer und in die Lage versetzt, welche er Dupont zugedacht hatte, zieht sich dadurch aus der Verlegenheit, dafs er sich auf den abgeschlossenen Waffenstillstand beruft. Nachdem Wedel sich von der Wahrheit dieser Angabe Gewifsheit verschafft hatte, nimmt er oberhalb Baylen Stellung, und erwartet weitere Befehle. Jetzt verbreitet sich das Gerücht von einem Vertrage oder vielmehr von einer Kapitulation unter den noch eben siegreichen Soldaten, die man in ihrem muthvollen Beginnen aufhielt. Diese Tapfern werden unwillig und empören sich; sie wollen angreifen, bis zu Dupont durchdringen, um ihm, durch Sicherung seines Rückzugs, wenigstens die Schande einer Kapitulation zu ersparen. Die versammelten Generale willigen ein, wollen aber die Bevollmächtigung des Obergenerals, an den man einen Offizier abschickt, abwarten. Dieser ertheilt die Antwort, er könne einen Angriff, in dem Augenblicke, wo man um eine

ehrenvolle Uebereinkunft unterhandle, und überdiefs ein Waffenstillstand bestehe, nicht gut heifsen.

Die Division zieht sich in ihrem Unwillen auf Carolina zurück. Die Spanier verlangen in hohem Ton, der Obergeneral solle sie nach Baylen zurückkommen lassen, und drohen, über ihn herzufallen, wenn diefs nicht augenblicklich geschähe. Duponts Lage war bestimmt eine der schwierigsten, die es nur geben kann; er hatte sich durch seine abschlägige Antwort der Mitwirkung Wedels beraubt; er durfte nicht weiter darauf zählen, ausser wenn er die Treulosigkeit begehen wollte, durch den Offizier, der Wedel zurückrufen sollte, statt dessen einen Angriff mit diesem General verabreden zu lassen. Wenn aber Dupont, im Widerwillen gegen ein solches Mittel, sich lieber auf die spanische Rechtlichkeit verliefs — (welcher er jedoch bey einem Revolutions-Zustande in einem Lande, wo schon so viele Befehlshaber den geringsten Anschein von Mäfsigung gegen die Franzosen mit ihrem Kopfe gebüfst hatten, nicht so sehr hätte trauen sollen:) — wie kam er dazu, den Vertrag für Truppen abzuschliefsen, denen der Rückzug nach Madrid offen stand? Wufste er nicht, dafs sogar bey den Türken der umzingelte Grofs-Vezier nur für sich und für keine Andere einen Vertrag abschliefsen darf? Es blieb ihm nur ein Mittel übrig, nämlich das, Reding und Castannos zu bedeuten, dafs ein vom Feinde eingeschlossener General denjenigen seiner Unterbefehlshaber, denen der Rückzug offen stehe, keine Befehle zu ertheilen habe; dafs, wenn man ihn zu einem so schmählichen Schritte nöthigen wolle, ihm Nichts übrig bleibe, als zu siegen oder mit den Waffen in der Hand zu sterben, und sogleich das Signal zum Gefecht zu geben: er wäre vielleicht auf dem

Schlachtfelde gefangen worden, allein dann wäre er wie ein Tapferer unterlegen, und ich hätte nicht den Muth gehabt, ihm seinen Fehler vorzuwerfen. Weit hievon entfernt, begieng er die Schwachheit, den Zumuthungen Castannos Folge zu leisten, und glaubte sich dadurch aufser Verantwortung zu setzen, dafs er bedung, seine Armee solle gefangen seyn, zur See nach Frankreich gebracht werden, und erst, wenn sie ausgewechselt seyn würde, wieder Dienste thun; die Division Wedel solle mit ihren Waffen vorbeyziehen, sie sodann in Haufen legen, und sich gleichfalls nach Frankreich einschiffen; ihre Waffen sollten ihr erst bey ihrer Einschiffung wieder zugestellt werden — 15,000 Franzosen das Gewehr strecken, während die Hälfte derselben sichern Rückzug nach Madrid hatte, und Nichts als Rache und Gefechtlust sie beseelte!!

Es ist übrigens bekannt, auf welche Weise die Spanier diese Kapitulation verletzten, und dafs sie, unter dem Vorwande von Repressalien wegen meines Benehmens gegen sie, jene Unglücklichen auf Pontons brachten, wo der gröfste Theil derselben aus Elend und Verzweiflung umkam.

Durch jene traurige Begebenheit erfuhr Europa, dafs auch wir die Waffen ablegen konnten; auf lange verdarb sie unsre Angelegenheiten in der Halbinsel; sie steigerte den Enthusiasmus unserer Feinde bis zur Raserey. Dupont und Marescot, welche diesen Vertrag, dem sie hätten fremd bleiben sollen, unterhandelt hatten, wurden bey ihrer Rückkunft nach Frankreich festgenommen, und blieben bis zu meiner ersten Abdankung im Gefängnifs. Ich hatte, um ein Beyspiel zu geben, verordnet, man solle ihnen den Prozefs machen. Dieser zog sich in die Länge; man hat behauptet, ich hätte mich vor seinem Ausgang ge-

fürchtet; hiezu war wahrlich kein Grund vorhanden. Wenn Admiral Bing zum Tod verurtheilt werden konnte, weil er bey Port-Mahon nicht Sieger blieb, welche Strafe verdienten da nicht die Unterzeichner eines Vertrags, der beynahe das Verderben aller der Truppen, die wir in Spanien gehabt hatten, zur Folge gehabt hätte?

Die verzweifelte Lage, in welche man Dupont versetzt hatte, war ein unläugbarer Fehler: er konnte gefangen werden; es wäre diefs ein Unglück gewefen; allein er mufste sich wenigstens so fangen lassen, wie Franz I. bey Pavia. Ein Obergeneral kann, um eine ganze Armee zu retten, einen Abzugs-Vertrag unterzeichnen, wie Melas diefs bey Marengo that; er erkaufte das Wohl von 70,000 Mann um den Preis einiger Festungen; allein ein General-Lieutenant, Befehlshaber einer ansehnlichen Unterabtheilung der Armee, darf nie, unter dem leeren Vorwand von Menschlichkeit, in offenem Felde Kapitulationen unterzeichnen, um seinem Lande einige Bataillons weiter zu erhalten; Kapitulationen solcher Art, weit entfernt, Vortheil zu bringen, compromittiren im Gegentheil eine ganze Armee, und den vielleicht durch zehn Siege erworbenen moralischen Einflufs. So trübte Dupont durch die Schwachheit eines Augenblickes eine durch unbestreitbare Talente und glänzende Waffenthaten verherrlichte Laufbahn.

Während diefs im mittäglichen Spanien vorgieng, bereitete sich die Belagerung vor Saragossa mit aller Thätigkeit vor, die das Land und dessen Schwierigkeiten nur immer zuliefsen. Lefebvre-Desnouettes, durch Verdier verstärkt, trat den Befehl an letzteren ab. Ich beauftragte meinen Adjutanten Lacoste mit der Leitung der Belagerung; allein 8 — 9,000 Mann reichten nicht zu, um eine am Ebro gelegene Stadt

von 70,000 Einwohnern zu berennen; Saragossa stand daher in beynah ganz freyem Verkehr mit dem Lande.

Alle Erfordernisse, um im Kloster St. Ingratia und bey dem Thore del Carmen Bresche zu schieſsen, wurden den 4. August zusammengebracht. Sowie die Bresche brauchbar war, begann der Sturm; man bemeisterte sich der beyden Posten, und unsre Kolonnen verbreiteten sich in der Stadt. Schon glaubten sie sich Meister derselben, als die auf dem Corso versammelten Vertheidiger, zum Theil in tiefer Kolonne auf sie anrücken, zum Theil sich in die Häuser, auf die Terrassen der Dächer, an Fenstern und auf Altanen vertheilen, und einen Kugelregen auf sie herabsenden. Unsre Truppen werden mit einem Verluste von etwa tausend Mann auf die von ihnen weggenommenen Posten zurückgetrieben.

Die Nachricht von unserm Unstern bey Baylen machte diese Anstrengungen vergeblich. Joseph, kaum erst zu Madrid angelangt, sah sich genöthigt, es zu räumen, um seine Armee hinter dem Ebro zu concentriren und dann dort Verstärkungen abzuwarten. Die Generale Lefebvre-Desnouettes und Verdier muſsten die Belagerung von Saragossa aufheben; sie zogen sich auf Tudela zurück, und schlossen sich an Moncey, der unsern linken Flügel bildete, an.

Um die Eigenthümlichkeit dieses sonderbaren Krieges noch mehr zu heben, gesellte sich auch der Umstand hinzu, daſs die Hälfte von La Romana's Korps, das man unvorsichtiger Weise an den Küsten Holsteins und somit in Verbindung mit den Engländern gelassen hatte, sich, ohne daſs Bernadotte etwas davon wuſste, einschiffte, und an der Küste von Biscaya an's Land stieg.

Drey Fehler wurden in diesem ersten Abschnitte

der spanischen Expedition begangen, die ihren Erfolg, wenn je ein solcher möglich war, auf's Spiel setzten: Der erste war der, Godoï nicht der allgemeinen Stimmung durch eine von Karl IV. verhängte Verbannung geopfert zu haben; der zweyte, Nichts als kaum erst bewaffnete und bekleidete Rekruten, die nicht einmal ihre Waffen zu handhaben verstanden, nach Spanien geschickt zu haben; der dritte, dafs die Etappen-Kosten meiner Truppen bey ihren Durchzügen nicht reichlich vergütet wurden, und selbst das, dafs man sie nicht durchaus lagern liefs. Der Spanier ist stolz und aller Zwang ist ihm verhafst; der der Einquartierungen schien ihm aus Stolz sowohl, als aus Eigennutz, unerträglich; denn das spanische Volk ist eigennützig nnd im Allgemeinen arm. Einige, zu rechter Zeit ausgegebene Millionen hätten die Unzufriedenheit wahrscheinlich verringert. Man lebte von Requisitionen, die man zu zahlen versprach; allein Liquidirungen gelten nie so viel, als baares Geld.

Aber auch dieses Mittel hätte höchst wahrscheinlich das Gelingen des Unternehmens nicht allein herbeygeführt; allein durch Ordnung, Mannszucht und pünktliche Fassungen wären Feindschaft und Widerstand verringert worden; sie hätten Proviant-Vorräthe herbeygeschafft, und gedoppelt auf die Militär-Operationen zurückgewirkt. Alle Befehle hiezu hatte ich gegeben, meine Instruktionen an Murat beweisen es; allein die früheren Ereignisse gestatteten keine Zeit, überall Magazine anlegen zu können, und später wurde diefs durch den ausgebrochenen Aufstand ganz unmöglich.

Nur ein Unglück fehlte noch, um den Unstern dieser Expedition vollkommen zu machen, und von allen Unfällen, die je unsre Waffen betrafen, war dieser wohl

der wenigst wahrscheinliche. Junot war in Portugal den Streichen der Engländer erlegen. Eigentlich paſste dieser General für eine so schwierige Aufgabe nicht; der groſsen Thätigkeit, Tapferkeit und Energie dieses Generals standen seine rohen Manieren und sein harter Charakter im Wege. Es hätte eines schmiegsamen, gewandten, einnehmenden Administrators bedurft; wäre damals ein Mann, wie Suchet, an jenem Platze gewesen, er hätte sich eine Parthey verschafft. Die Sache war freylich nicht leicht, auch wäre sie wohl nicht von Dauer gewesen; denn schon handelte es sich nicht mehr um eine bloſse Veränderung der Dynastie, sondern um die gänzliche Existenz Portugals. So sehr meine Absichten auf dieses Land mir hinsichtlich des dadurch für England entstehenden Schadens zusagten, so wenig muſste dieſs bey den Portugiesen der Fall seyn, die ich mit dem Verluste von Brasilien, mit der gänzlichen Sperrung ihrer Häfen, und mit ihrer Einverleibung mit Spanien bedrohte. Auch machte ich mir keine falsche Vorstellung hierüber; ich zählte zu der Ausführung bloſs auf Gewalt.

Nicht, als ob es uns bey der aufgeklärten Klasse an einer gewissen Anzahl von Anhängern gefehlt hätte, die darüber seufzten, ihr Vaterland gleich einer brittischen Provinz zum alleinigen groſsen Nutzen der Engländer ausgebeutet zu sehen, und die wohlthätigen Reformen sehnlichst wünschten. Portugal, für das sich die Natur in ihren Gunstbezeugungen erschöpft zu haben scheint, durchzogen von Gebirgen, deren lachender Anblick es in Nichts den berühmtesten Schweizer- und italienischen Gegenden nachsetzt, begünstigt durch ein herrliches Klima, dessen Hitze durch das allmählige Ansteigen dieser Gebirge nach verschiedenen Strichen gedämpft wird, im Besitze der schönsten

Häfen und der reichsten Kolonieen Europa's, Portugal, sage ich, wäre ein Eldorado ohne die Pfaffen, die das Volk dumm machen, und ohne die Engländer, die sich der Entwicklung des Erwerbfleisses widersetzen. Wir konnten ihm die Einen, wie die Andern vom Halse schaffen, und viele wünschten sich schon Glück dazu; denn nicht mit gleichgültigem Auge sahen sie die Abhängigkeit, in welcher sich ihr Vaterland in Hinsicht auf England befand. Bezog dieses auch Wein und Obst aus Portugal, so überschwemmte es dasselbe dafür mit seinen Manufaktur-Erzeugnissen, und zog alle Vortheile, alles baare Geld an sich. Und doch könnte kein Land in der Welt so gut andere Länder missen. Hätte der Erwerbfleifs nur ein wenig das unter einem so schönen Himmel wohnende Volk belebt, so wäre es ihm ein Leichtes gewesen, Anzahl und Bevölkerung seiner Städte zu verdoppeln; sie mit Handwerkern zu bevölkern, die, während sie ihm alle Manufaktur-Erzeugnisse lieferten, seine Porto-Weine selbst verbraucht hätten, ohne die brittischén Inseln dazu nöthig zu haben, und ohne deren Gegeneinfuhr so theuer bezahlen zu müssen. Brasilien, durch ein gewerbfleifsiges Mutterland selbst belebt und gehoben, würde zum Verbrauch jener Weine allein hinreichen.

Allein die Einführung eines solches Systemes würde ein halbes Jahrhundert erfordern, und der Portugiese sah in seiner Abscheidung von England für den Augenblick Nichts weiter, als die Sperrung seiner Häfen, die Unterbrechung alles Handels mit Brasilien, den Verlust des einzigen auswärtigen Absatzes für seine Landes-Erzeugnisse, und endlich die Entbehrung aller, für den gewöhnlichen Gebrauch erforderlichen Manufaktur-Gegenstände. Rechnet man nun noch hiezu die feindselige Gesinnung der Geistlichen, den Volks-Fanatismus,

die Kontributionen an Geld und Waaren, die Last der ihnen seit Jahrhunderten unbekannten militairischen Einquartierungen, und vollends das Gerücht von der die Existenz dieser stolzen Nation bedrohenden Theilung, so wird man die so plötzliche Veränderung des Geistes in diesem Lande weniger wunderbar finden.

Die Nachricht von dem Theilungs-Projekt hatte wirklich eine allgemeine Gährung zur Folge. Die Besitzergreifung in meinem Namen, die den 1 Febr. Statt fand, gab Gelegenheit zu einem Ausbruch, und man mußte, um Ordnung herzustellen, seine Zuflucht zu Flintenschüssen nehmen.

Inzwischen war die Auflösung eines Theils der Armee vor sich gegangen; ein anderer Theil derselben, unter dem Marquis Alorna, wurde in meinen Sold genommen, und unter dem Titel eines verbündeten Kontingents nach Frankreich geschickt.

Durch diese Maaßregeln wurde der Zustand der Dinge verschlimmert, und das Aufhören alles auswärtigen Handels brachte die Portugiesen vollends zur Verzweiflung. Die Spanier, von den Vorgängen in ihrem Vaterlande unterrichtet, vermehrten noch die Elemente zum Sturme. Taranco's und Solano's Divisionen zogen aus den ihnen zugefallenen Provinzen ab, um nach Spanien zurückzukehren, und führten, was sie unterwegs von Franzosen aufbringen konnten, mit sich fort. Die, welche zurückgeblieben waren, konnte Junot nicht mehr als Hülfstruppen betrachten, denn sie geriethen in blutige Händel mit unsern Soldaten. Es mußte ein Kraftstreich geführt, und die Division Caraffa, die mit unsern Truppen zusammen war, entwaffnet werden.

Der Abzug der Spanier gab das Signal zu einer Aushebung in allen Provinzen, die sie verlassen hatten; allein man wollte vor einem öffentlichen Ausbru-

che noch die von England zugesagte Hülfe abwarten; sowie diese anlangte, sollte der zurückgehaltene Strom desto wüthender losbrechen.

Oporto hatte diesen Augenblick nicht erwartet, um die Fahne der Unabhängigkeit aufzustecken. Eine Junta oder Regentschaft, die sich unter dem Vorsitze des Bischoffs errichtete, hatte ohne Zeitverlust nach London um Hülfe geschickt, vermittelst deren sie das Königreich zu befreyen hoffte. Die verabschiedeten Regimenter waren reorganisirt worden, die Milizen wurden unter die Waffen gerufen. Junot, in der Hoffnung, dadurch zu imponiren, entsendet den General Loison von Almeida nach Oporto; da aber dieser General sich bald die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit seiner Mittel verschafft hatte, beschloſs er, sich, bevor er abgeschnitten würde, nach Almeida zurückzuziehen. Daselbst erhält er den neuen Befehl, schleunigst nach Lissabon aufzubrechen; er setzt sich über Guarda und Alcantara auf Abrantes in Marsch.

Junot, in gerechter Besorgniſs über die ihn von allen Seiten bedrohenden Ereignisse, war wirklich darauf bedacht, seine Maaſsregeln hienach zu nehmen. Die Ausschiffung einer englischen Division bey Faro, an der äuſsersten Spitze von Algarbien, hatte so eben einen allgemeinen Aufstand veranlaſst. Ueberall werden die im Königreiche zerstreutliegenden kleinen Detachements angefallen; allen jedoch, mit Ausnahme eines Bataillons, das bey Faro aufgehoben wurde, gelingt es, sich vermöge ihres festen Benehmens einen Ausweg zu bahnen. Maransin führt, wie durch ein Wunder, 1000 Mann aus dem südlichen Algarbien zurück, und verheert Beja, wo die Insurgenten sich seinem Marsche widersetzen. Selbst in Lissabon geräth man aneinander: alle Ufer des Mondego sind mit Bewaffneten be-

deckt; die Bergbewohner rücken herab bis gegen Abrantes und Santarem; eine spanische Division, von der Guadiana her debouchirend, bedroht Kellermann zu Elvas, und facht Aufruhr bis Evora und Estremoz an, so daſs Kellermann an den Tajo zurückberufen werden muſste.

Unter diesen kritischen Umständen entschlieſst sich Junot, alle seine Streitkräfte zusammenzuziehen, Lissabon so lange als möglich zu halten, und sich sodann einen Weg über Elvas zu eröffnen, um in Madrid oder Valladolid zu Murat zu stoſsen. Loison wird nach seiner Rückkehr von Lissabon gegen die Insurgenten von Coimbra nach Leyria entsendet: da aber Kellermann sie bereits mit Vortheil angegriffen hatte, so hielt man Loison's Gegenwart für nothwendiger in Evora, wo die Unterstützung der spanischen Division einen gefährlichen Aufstand veranlaſst hatte. Er marschirt an der Spitze von 4000 Mann dahin ab. Die Feinde, stolz auf ihre Menge, wagen es, sich ihm vor der Stadt entgegenzustellen; er dringt ungestüm auf sie ein, und wirft sie mit groſsem Verluste über den Haufen; sie ziehen sich hinter die Stadtmauern zurück. Loison fordert sie, aber vergeblich, auf, und bereitet sich zum Sturme vor. Mitten im Tumulte gelingt es den nahe bey dem Thore von Elvas gelegenen Spaniern, zu entkommen, jedoch nicht ohne einen empfindlichen Verlust. Der Angriff dauert von zwey Seiten fort; endlich dringen unsere Truppen in Evora ein, wo ein erschreckliches Gemetzel mehrere Stunden hindurch anhält. Man schlägt sich von Straſse zu Straſse, von Haus zu Haus; Alles, was man mit Waffen in der Hand trifft, wird ohne Schonung niedergemacht. Die Stadt wird von Grund aus verheert, und unsere Soldaten, des Blutvergiessens müde, machen endlich 2—3000 Gefangene;

den Rest von 8,000 Milizen und bewaffneten Bürgern. Diese blutige Exekution sichert dem Generale Loison in jenen Gegenden eine traurige Berühmtheit; sie setzt auf einen Augenblik Portugal in Schrecken; da sie aber nur kurz vom Siege unterstützt war, so wurde sie dagegen später in den zornentbrannten Herzen der Portugiesen eine Veranlassung zu Repressalien und zur Rache.

Die von England versprochene Hülfe liefs nicht lange auf sich warten. Das Kabinet von St. James hatte auf die ersten Einladungen der spanischen Junta's grofse Zurüstungen treffen lassen. Sir Arthur Wellesley hatte sich nach seiner Zurückkunft von der Kopenhag'ner Expedition, bey welcher er sich nicht minder auszeichnete, als früher in Indien, nach Galizien eingeschifft; seine Aufnahme fand jedoch in Corunna Schwierigkeiten. Man liefs ihn sogleich nach Portugal abgehen, wo er zuerst 15,000 der besten englischen Truppen sammeln sollte; 15,000 weitere sollten ihm unter den Generalen Moore und Dalrymple folgen, und letzterer den Oberbefehl übernehmen [1]).

Von dem Geiste, der die Portugiesen beseelte, in Kenntnifs gesetzt, und überzeugt, eine mächtige Unterstützung zu finden, entschlofs sich Wellesley, den wir von nun an mit dem ihm später als eine National-Belohnung zuerkannten Titel eines Lords Wellington bezeichnen werden, seinen Ober-General nicht abzuwarten, und sich allein den Ruhm von Portugals Befreyung zu verdienen. Den 2 August trat er bey der Mündung des Mondego an's Land, setzte bey Coimbra über diesen Flufs, und marschirte auf Leyria.

*) Moore kam mit einem Korps von 10,000 Mann, womit er die Schweden hatte unterstützen sollen, von Gothenburg zurück.

Seine Berechnung war richtig: Junot, der sich genöthigt sah, Lissabons ganze Bevölkerung im Zaume zu halten, die Forts und die Batterien der Stadt und des Hafens zu vertheidigen, und überdiefs die entwaffneten Spanier zu bewachen; konnte ihm höchstens 10- bis 12,000 Mann entgegenstellen, und auch hiezu mufste er noch Loisons Ankunft von Evora abwarten. Inzwischen wurde General Laborde den Engländern entgegengestellt; er hatte die Kühnheit, ein Gefecht bey Rolica anzunehmen, wo er mit Ruhm gegen einen vierfach überlegenen Feind kämpfte, und sich erst dann zurückzog, nachdem er ihm einen grofsen Verlust beygebracht hatte. Nach Loison's Ankunft marschirte Junot dem englischen Generale entgegen, der nunmehr 16,000 Mann, die Portugiesen nicht mitgerechnet, beysammen hatte. Nachdem Junot aber den 24 August bey Vimiera geschlagen, und von einer unzähligen Masse von Feinden umringt war, mufste er sich noch glücklich schätzen, zu Cintra einen ehrenvolleren Abzugs-Vertrag, als der von Baylen war, unterzeichnen zu können. Wenigstens wurde dieser respektirt. Eine der unangenehmsten Folgen dieser Uebereinkunft war der Verlust des russischen Geschwaders unter dem Admiral Siniavin. Es hatte sich seit dem Feldzuge von 1805 im Archipel aufgehalten, und nach der Kriegs-Erklärung Rufslands an England eine Zuflucht im Tajo gesucht. Gezwungen, sich den Wechselfällen unserer Waffen anzuschliessen, wurde es bis zum Frieden mit Sequester belegt, und die Schiffsmannschaft nach Rufsland zurückgebracht.

Dalrymple, der so eben eintraf, unterzeichnete diese Uebereinkunft, und zog sich Englands Tadel zu, eine noch sicherere Beute, als die von Baylen, haben entwischen zu lassen. Wellington wurde sogar nach England berufen, um sich über sein Benehmen zu rechtfer-

tigen, und es gehörte nicht weniger, als seine anerkannten Talente und der Kredit seiner Familie dazu, um ihn einer Widerwärtigkeit zu entziehen.

Junot zog sich von meiner Seite den Vorwurf zu, zu viele Truppen zur Bewachung Lissabons, Santarem's und des linken Tajo-Ufers zurückgelassen, und Wellington parallel im Mittelpunkte angegriffen zu haben, statt dahin zu manövriren, um vermittelst einer Nachtbewegung über dessen linken Flügel herfallen zu können. Aber auch angenommen, Junot habe in meinem Sinne agirt, und Wellington an die Mündung des Mondego zurückgeworfen, so blieb ihm bey der Ankunft von Moore's und Dalrymple's Truppen, dem allgemeinen Aufstande der Portugiesen, und nach dem, was in Spanien vorgieng, dennoch keine Hoffnung zum Rückzuge. Ich durfte mir demnach zu dem glücklichen Vertrage, der mir eine Armee erhielt, deren Verlust ganz gewiſs schien, immer noch Glück wünschen.

Während dieser Vorgänge im Mittage hatte Ruſsland an Schweden, das eigensinnig unter den Klauen des Leoparden aushielt, den Krieg erklärt. Der ungestüme Nachkomme Karls XII hatte allen unsern Bemühungen, ihn zur Kriegs-Erklärung an die Engländer zu vermögen, hartnäckig widerstanden. Die Einen behaupteten, er verfolge mit auſserordentlicher Beharrlichkeit die Laufbahn, die er sich seit dem Vorfalle mit dem Herzoge von Enghien, der uns entzweyt hatte, vorgezeichnet habe; Andere meynen, die Katastrophe von Kopenhagen und die Hoffnung, Norwegen abgetreten zu erhalten, hielten ihn vor Allem in den Verbindungen mit dem Londner Kabinete zurück. England bezahlte ihm Subsidien; die schwedische Flagge durchstrich, indem sie sich dem brittischen Codex unterwarf, alle Meere. Gustav hielt diese Ordnung der Dinge zu-

gleich seinem Handel für zuträglich, und seinen verkündeten Grundsätzen für angemessen. So lange er dadurch bloſs Pommern und Stralsund aussetzte, konnte man dieses System begreifen; wie aber Kaiser Alexander sich erklärt hatte, so ist schwer zu verstehen, wie er es habe wagen können, gegen die beyden gröſsten Mächte des Festlandes in den Kampf zu treten.

Das St. Petersburger Kabinet trug schon seit einem Jahrhundert groſses Verlangen nach Finnland, einer wichtigen Provinz, die, vor den Thoren der Haupstadt des russischen Reiches gelegen, für dasselbe von noch gröſserem Werthe war, als für Schweden, von dem es sich durch den Bothnischen Meerbusen getrennt fand, und mit dem es zu Land bloſs durch die beynahe unter dem Pole gelegenen Wüsten zusammenhieng.

Den 9 Februar 1808 rückte Buxhövden, ungeachtet einer auſserordentlichen Kälte, an der Spitze von 20,000 Russen in Finnland ein. Nach einigen unbedeutenden Scharmützeln, bemächtigte er sich Helsingfors, lieſs ein Beobachtungskorps vor dem wichtigen Festplatze Sweaborg, und wendete sich auf Tawasthus, um dem Feinde bey Wasa zuvorzukommen, und ihn abzuschneiden, wenn er es wagen sollte, Abo und das Küstenland zu vertheidigen. Es hatten diese Dispositionen gröſstentheils den erwünschten Erfolg. Wenn der Schnee und schlechte Wege auch nicht gestatteten, vor dem Feinde in Wasa einzutreffen, so beschleunigte man wenigstens dessen Rückzug und die Besetzung der ganzen Provinz; denn er sah sich genöthigt, sich in Unordnung nach Sweaborg zu werfen.

Mittlerweile hatte Buxhövden die Forts Schwartholm und Kangut genommen, und Sweaborg auf dem Eise eingeschlossen. Dieses Gibraltar des baltischen Meeres, das den gröſsten Flotten eine Freystätte gewähren kann,

liegt am Eingange des Meerbusens von Helsingfors, den es durch die sieben felsigten Inseln, auf denen es erbaut ist, sperrt. Es steht dieser Seehafen hinsichtlich seiner Rhede, seiner Festungswerke und seines Zeughauses keinem andern nach [1]). Die Fahrwasser sind für grofse Geschwader etwas schwierig, allein in Beziehung auf die von beyden Theilen im Finnischen Meerbusen verwendeten Streitkräfte läfst er Nichts zu wünschen übrig. Admiral Cronstädt befehligte daselbst etwa 3000 Mann Linien-Truppen und eine gleiche Anzahl Finnischer Milizen. Nach einer auf dem Eise des Meerbusens ausgeführten Berennung und einem Schattenbilde von Bombardirung, die vom 8 bis 25 März dauerte, übergab er schimpflich den Festplatz in dem Augenblicke, wo die Wiederkehr des Frühlings ihn zu der Hoffnung berechtigte, von der See-Seite Luft zu gewinnen, und wo ein von den Schweden bey Brahestadt über die Division Tutschkoff errungener Vortheil auch zu Lande den Dingen eine andere Wendung hätte geben können. Er zog den 24 April aus, und gab sich gefangen.

Es trug diese wichtige Eroberung den Russen, aufser den Gefangenen und einem unnehmbaren Festplatze, 2000 See- und Wallkanonen, und beträchtliche Vorräthe ein. Von jetzt an war es nicht mehr mög-

1) Sweaborg ist auf sieben vom Festlande abgetrennten Felsen erbaut. Mehrere seiner Basteien sind in die Felfen selbst gehauen, die übrigen sind casemattirt und vermöge ihrer Lage durchaus unzugänglich. Es befanden sich 700 Kanonen daselbst in Batterien von 48pfündigem bis 6pfündigem Kaliber. Die Rhede, oder um es richtiger zu bezeichnen, der Meerbusen, der durch sieben Inseln gesperrt wird, kann unermefslichen Flotten Sicherheit gewähren.

lich, die Russen, die sich gegen das Ende des Feldzuges bis auf 40,000 Mann verstärkt hatten, wieder aus Finnland zu vertreiben.

Auch ich hatte meine Kriegsmacht nicht in Unthätigkeit gelassen; ich sah ein, dafs die Russen, die den Bothnischen Meerbusen beynahe am Nord-Pol umgehen mufsten, grofse Hindernisse finden würden, um daselbst mit einer zur Besetzung Schwedens zureichenden Armee zu operiren; ich beschlofs, sie dadurch zu unterstützen, dafs ich Gustav im Mittelpunkte seiner Macht bedrohte, und, im Einverständnisse mit den Dänen, eine Armee nach Seeland rücken liefs. Die englischen Flotten konnten bey der stürmischen Winter-Witterung den Sund nicht halten, und es bedurfte blofs einiger Stunden zu einer Landung in Spanien. Die Möglichkeit derselben allein mufste die Schweden zur Besetzung dieser Küste nöthigen, und somit meinen Verbündeten eine vortheilhafte Diversion bereiten, wenn sie auch Gustav nicht bewog, seinen hochmüthigen Charakter unter das gebieterische Gesetz des Staatswohles zu beugen. Bernadotte, der an Brune's [1]) Stelle getreten war, rückte demnach an der Spitze von 30,000 Mann nach Seeland; unter diesen befand sich eine von La-Romana's spanischen Divisionen; die andere blieb mit mehreren französischen Truppen auf Fühnen und in Holstein. Die Engländer, von unserer

*) Brune war beschuldigt worden, Schleichhandel in Hamburg zu treiben; auch hatte er mit dem Schweden Könige Gustav eine Zusammenkunft in Schlatkow gehabt, wobey er weder die Würde eines Repräsentanten einer grofsen Nation, noch die gehörige Anhänglichkeit an Napoleon an den Tag legte: er wurde daher von diesem des Kommandos entsezt, und dasselbe an Bernadotte übertragen.

Bewegung unterrichtet, und in Furcht, wir möchten Schweden und dessen Flotte dasselbe thun, was sie Dänemark gethan hatten, schickten in aller Eile den General Moore mit 10,000 Mann nach Gothenburg (17 May). Die Ereignisse in Spanien bewogen aber die englische Regierung bald, dieses Korps zurückzurufen, um es auf der Halbinsel nützlicher zu verwenden.

Man hat so eben gesehen, daſs es zu Portugals Befreyung nicht zeitig genug mehr eintraf, wir werden es aber bald in Castiliens Ebenen wieder finden.

Dreyzehntes Kapitel.

Folgen unsrer Unfälle in Spanien. Kongreſs von Erfurt. Napoleon geht selbst nach Spanien. Siege von Burgos, Espinosa, Tudela, Wals. Einzug in Madrid. Die Engländer brechen aus Portugal vor, werden aber gezwungen, sich in Corunna wieder einzuschiffen. Belagerung von Saragossa. Soults Expedition nach Portugal.

Auf das Gerücht von unserm Unfalle bey Baylen, gerieth ganz Europa in Bewegung, gleich als ob ich selbst eine vollständige Niederlage erlitten hätte, und mein Reich dadurch erschüttert worden wäre. Oesterreich und Preuſsen verhehlten ihre Freude darüber nicht; alle meine Feinde wünschten sich dazu Glück, und es gab wenige Länder, wo ich deren nicht eine bedeutende Anzahl hatte.

Oesterreich hatte nicht einmal diesen Augenblick abwarten können, und bereits Anstalten getroffen, das leichte Spiel, das ich ihm zu geben schien, zu benützen, und auf einmal die Verluste einzubringen, die es in drey unglücklichen Kriegen erlitten hatte. Graf Stadion, der sich damals an der Spitze des Ministeriums befand, war ein Mann von Kopf, und einer meiner furchtbarsten Feinde.

So wie er durch die Nachricht von der Empörung des 2. Mays und dem Aufstande der Provinzen den Beweis erhalten hatte, daſs Spaniens Besitz-Ergreifung nicht ohne Blutvergieſsen vor sich gehen würde, ordnete er unter dem 9. Juny das Institut der Landwehr an, um dadurch die Armee in kurzer Zeit auf einen Achtung gebietenden Fuſs zu setzen.

Das republikanische Frankreich, hatte Europa das Beyspiel von grofsen National-Aushebungen gegeben; und es ist zu verwundern, dafs Oesterreich nicht schon im Jahr 1805 auf dieses Mittel, das einzige, welches den Staat vor grofsen Gefahren retten kann, verfiel.

Der Erzherzog Karl, zum Vorstand des Krieg-Rathes erwählt, betrieb die Reorganisirung der Linien-Armee mit einer unerhörten Thätigkeit; die Organisirung der Landwehr schritt nicht weniger rasch vorwärts. Von allen diesen Zurüstungen war ich während meines Aufenthalts in Bayonne in Kenntnifs gesetzt worden; ich forderte den Grafen Metternich, damaligen Gesandten in Paris, zu Erklärungen darüber auf. Er hielt mich mit Gemeinplätzen über die Nothwendigkeit hin, dafs Oesterreich seine Militär-Einrichtungen in ein Verhältnifs mit denen seiner Nachbarn bringen müsse. Bayern habe nicht allein das Konscriptions-System angenommen, sondern es organisire auch Milizen auf den Fufs der französischen National-Garden, wodurch es in Stand gesetzt würde, 100,000 Mann marschiren zu lassen. Dieser Grund war scheinbar; doch liefs ich mich nicht gänzlich dadurch hinter das Licht führen. Während ich mich vollkommen hiedurch beruhigt stellte, forderte ich die Fürsten des Rheinbundes auf, ihre Kontingente in Lager rükken zu lassen.

Gleichwohl war ich über den Entschlufs, den Europa nun nehmen würde, nicht ausser Sorgen; in eben so grofser Verlegenheit befand ich mich über den von mir selbst zu ergreifenden. Damals war ich zum entscheidenden Punkte meines Lebens gelangt; ich hatte zu wählen, ob ich meinen Arbeiten Bestand verleihen, oder sie vergröfsern wollte. Die Frage war schwie-

rig. Ich hatte mich über den Charakter des spanischen Krieges offenbar getäuscht, und welchen ungeheuern Nutzen stand nicht England im Begriff, aus dieser Täuschung zu ziehen? Meine Angelegenheiten liefsen sich nur dadurch herstellen, dafs ich mich in Person nach Spanien verfügte, oder einen grofsen Theil meiner Armee dahin abgehen liefs.

Zu was ich mich immer entschlofs, so setzte ich dadurch Alles, was ich seit zehn Jahren auf dem Festlande gethan hatte, in Zweifel: ich verschaffte Oesterreich die Gelegenheit, den Scepter Deutschlands und vielleicht auch den Italiens wieder an sich zu bringen.

Wohl waren die vermittelst des Rheinbundes von mir neu geschaffenen Interessen für mich beruhigend, sie konnten als ein gewaltiges Gegengewicht gegen das Wiener Kabinet dienen. Hunderttausend, von den Bundesfürsten unterstützte Franzosen waren genug, um Oesterreichs Anstrengungen die Spitze zu bieten. Wenn aber Preufsen, dem so sehr daran gelegen seyn mufste, sich zu rächen, die Waffen gegen mich ergriff, so konnte es die Frage entscheiden. Mein Bündnifs mit Rufsland blieb demnach mein sicherstes Rettungsmittel; wenn es auch nicht wirklichen Theil am Kriege nahm, so konnte es doch Preufsen und Deutschland im Respekt erhalten. Allein wie war auf ein Bündnifs zu zählen, aus welchem das Verderben des Seehandels jenes Reiches hervorgegangen war? Alexanders, bey dieser Gelegenheit beobachtetes, so offenes Benehmen, und Caulaincourts Scharfsinn thaten das Meiste, um die Zweifel über meine weiteren Entschliessungen zu heben.

Wir waren zu Tilsit übereingekommen, dafs ich Portugal besetzen, nicht aber darüber, dafs ich über Spaniens Thron verfügen sollte. Alexander konnte das,

was dieſsfalls vorgefallen war, nicht gleichgültig mit ansehen; er hatte Joseph noch nicht anerkannt, und Graf Stroganoff, sein Minister am Madrider Hof, war hierüber ohne Instruktionen. Caulaincourt ergriff den rechten Augenblick, um den Kaiser zu bitten, mir einen Beweis seiner günstigen Gesinnungen durch die Anerkennung meines Bruders zu geben. Alexander sah ein, daſs durch eine abschlägige Antwort Alles, was zu Tilsit geschehen war, umgestoſsen werden würde; er genehmigte den Vorschlag ohne Bedenken, und diese Anerkennung, die ich nicht ohne irgend eine andere Bewilligung zu erhalten hoffte, brachte mir dadurch, daſs sie ganz Europa einen Beweis von der Innigkeit unsrer Verbindungen gab, eben so groſse Vortheile, wie ein Sieg; denn sie imponirte unsern Feinden.

Gleichwohl war dieſs nur der erste Schritt, um mich aus der Verlegenheit zu ziehen; noch muſste ich zwischen zwey Wegen, die mir zur Beendigung des spanischen Unternehmens übrig blieben, wählen. Der erste war, Murats Armee an die Pyrenäen zurückzuziehen, und Ferdinand mit der Erklärung nach Madrid zu schicken, d a ſs i c h n i c h t s A n d e r e s i m S i n n e g e h a b t h ä t t e, a l s d i e W i e d e r g e b u r t d e r N a t i o n v e r m i t t e l s t k r ä f t i g e r E i n r i c h t u n g e n; d a ſs i c h s i e a b e r n u n, d a s i e n i c h t i n m e i n e A b s i c h t e n e i n g e h e n w o l l e n, i h r e r R a s e r e y ü b e r l i e ſs e; der zweyte, daſs ich meine Wohlthaten mit Gewalt aufzwang, indem ich die Bewachung des Festlandes und meiner theuersten Interessen meinem Bundesgenossen, dem Kaiser Alexander, anvertraute.

Ersterer Weg schien der klügste; allein die Furcht vor einem rückgängigen Schritt, der das Blendwerk meiner Unbesiegbarkeit zerstörte, und noch mehr die

Gewiſsheit, daſs Spanien Hals über Kopf in einen Bund mit England treten würde, bestimmten mich, den zweyten vorzuziehen. Nicht allein Ehrgeiz hatte mich zu diesem Unternehmen geführt, sondern die Ueberzeugung von dessen Nothwendigkeit, wenn ich den Seekrieg auf Tod und Leben, in dem ich begriffen war, sollte fortführen können, und den Bourbonen ihren letzten Stützpunkt in Europa entreissen wollte. Diese zwey Beweggründe waren wichtig genug, um bey meinem Vorsatze zu verharren.

Gern gebe ich zu, daſs es verwegen war, das Schicksal meines Reiches Ruſsland anzuvertrauen, und das gemeine Volk, das Alles oberflächlich beurtheilt, wird mich darum tadeln. Ich fand mich durch die so eben angeführten Gründe, die sich denn doch wohl hören lassen, dazu bewogen; ferner dachte ich, daſs 80,000 Mann meiner alten Truppen mit den 50,000, die wir bereits auf der Halbinsel hatten, zur Unterwerfung derselben hinreichen würden: nun konnte die Aushebung einer doppelten Konscription meine Armee in Deutschland wieder auf denselben Fuſs bringen, auf dem sie sich vor dieser groſsen Detachirung befand. Noch weiter sagte ich mir: hat Oestreich sich gefürchtet, nach den Schlachten von Pultusk und Eylau sich gegen mich zu erklären, wie sollte es ein solches jetzt wagen, wo Ruſsland auf meine Seite getreten ist?

Ich war nicht so beschränkt, um nicht einzusehen, daſs Ruſsland vor Allem auf seine Interessen Bedacht nehmen müsse, und daſs es bey Unfällen, die mir zustieſsen, gewiſs Nichts beytragen würde, sie wieder gut zu machen. Ich wuſste dagegen aber auch, daſs eine Macht, die sich selbst achtet, nicht auf einmal von Verbündung zu Feindseligkeiten überspringt. Es war mir zur Erreichung eines ersten Vortheils und um

Zeit zu gewinnen, genug, wenn Rufsland sich auch nur stellte, als wolle es mir den versprochenen Beystand leisten. Mit der Zeit aber, und einer so beweglichen Nation, wie die französische, kann man Alles.

Den kurzsichtigen Politikern, die mich jedesmal hintendrein so sehr getadelt haben, sind die verschiedenen Wechselfälle meiner Lage entgangen. Ganz gewifs hätte ich besser daran gethan, Ferdinand als König anzuerkennen, und ihm eine Prinzessin aus meinem Hause zu geben, als mit den Waffen in sein Land einzudringen, und ihn zur Verlassung seines Thrones zu nöthigen; da jedoch der Krieg einmal begonnen hatte, so kostete es mich zu viel, Spanien und Amerika dem englischen Leoparden zu überlassen: ist diefs denn ein gar so grofses Verbrechen?

Um nach dem Erfolge zu urtheilen, gebe ich auch noch zu, dafs es klüger gewesen wäre, meine Armee an die Pyrenäen zurückzuziehen, und Spanien unter dem Joche seiner Pfaffen zu lassen; der Bürgerkrieg wäre doch bald ausgebrochen. Wer aber konnte die Schwierigkeiten, auf die ich stofsen sollte, voraussehen? Und welcher Staatsmann hätte mit kaltem Blute zugeben können, dafs der Handel von Vera-Cruz, Lima, Cadix, den Weg nach der Themse nehme, — die unausbleibliche Folge von einem solchen Rückzuge?

Wollte man Amerika retten, so mufste man Spanien erheben, und ihm eine Flotte und eine Armee verschaffen: hiebey aber durfte die Mönchskutte nicht mehr das erste Kleid im Staate seyn; eine Umformung der Sitten und Einrichtungen der spanischen Nation war unerläfslich. Oft bedarf es zur Erreichung dieses Zweckes nur eines Mannes und des Willens; einen Beweis hievon giebt Peter der Grofse.

Entschlossen also, mich nach der Halbinsel zu

begeben; glaubte ich mich vorher noch mit meinem mächtigen Bundesgenossen darüber besprechen zu müssen, in welcher Stellung wir gemeinschaftlich Europa erhalten wollten. Wir gaben uns in der Mitte Septembers eine Zusammenkunft in Erfurt. Hier eröffnete ich Alexander alle meine Absichten auf Spanien; ich entwickelte ihm, wie ich hiedurch hoffte, Amerika den Engländern zu entziehen, und ihnen sodann, über die Türkey und Persien, den Todesstreich in Ostindien versetzen zu können.

Ganz gewiſs hatte Alexander einen zu richtigen Blick, als daſs er all das Schöne eines solchen Planes nicht hätte erkennen sollen; allein er sah auch recht wohl ein, daſs es Zeit hiezu bedurfte, und daſs ich zu viele Schwierigkeiten in Europa zu überwinden hatte, um, wenn er sich im Geringsten dawider sezzen wollte, ihn ausführen zu können. Es kam ihm ganz gelegen, mich auf der Halbinsel beschäftigt zu sehen, weil er dann immer, je nachdem die Sachen eine Wendung nahmen, den entscheidenden Schritt für das Beste seines Reiches thun konnte. Es war diese Politik weise und einfach; denn Alles kommt in der Politik darauf an, den rechten Augenblick abzuwarten und zu benützen.

Ich machte ihm den Vorschlag, die Moldau, die Wallachey und Finnland an ihn abzutreten; er versprach mir den Zustand Europa's so, wie wir ihn zu Tilsit festgestellt hatten, zu garantiren, und unsre Defensiv-Allianz wurde noch enger geschlossen. So viel ist gewiſs, daſs der Gedanke, Indien eines Tages der Herrschaft der Engländer entzogen zu sehen, einem Fürsten behagen muſste, der Herr der Hälfte des schwarzen und des kaspischen Meeres war. Ich glaubte dem Nebenbuhler meines Ruhmes und meiner Macht

Sand in die Augen gestreut zu haben; die Folge belehrte mich, daſs er so fein gewesen war, als ich.

Wir beschlossen, noch vor unsrem Aufbruch von Erfurt, England unsre Friedens-Anträge zu erneuern; wir wandten uns in einem gemeinschaftlichen Schreiben an Georg IV., um ihn zu bewegen, dem Unglück der Menschheit ein Ziel zu setzen. Allein das Kabinet von St. James, das Nichts von solchen unmittelbaren Ansprechen an die Gefühle des Königes wissen wollte, gab eine ausweichende Antwort. Es war leicht ersichtlich, daſs der spanische Krieg und das Gerücht von den groſsen Aushebungen Oesterreichs ihm für den Augenblick zu viel Wechselfälle boten, als daſs man jetzt eine Mäſsigung hätte von ihm erwarten dürfen, zu der es selbst nach dem Frieden von Tilsit, wo es doch von ganz Europa verlassen war, sich nicht verstanden hatte. Diesmal wenigstens verdient es keinen Vorwurf, die Wechselfälle des Krieges vorgezogen zu haben, denn sie waren alle zu seinem Vortheil.

Ungeachtet des geringen Erfolgs dieses Schrittes, glaubte ich mich der Ruhe auf dem Festlande um so versicherter, als der Kaiser von Oesterreich sich bemühte, alle meine Bedenklichkeiten zu heben. Nachdem seine Versuche, Herrn v. Metternich Zutritt zu den Erfurter Conferenzen zu verschaffen, miſslungen waren, überschickte er mir unter dem 16. September, durch den Baron Vincent ein Schreiben von Preſsburg, worin er seinen Wunsch nach Erhaltung des Friedens betheuerte. Ich glaubte daran, weil ich dachte, Oesterreich sey nicht stark genug, um sich mit mir und Ruſsland in Krieg einzulassen; weil es sich durch die Zurückberufung des Grafen Stahremberg und durch seinen Bruch mit England gefällig bezeugt hatte, und vor Allem, weil ich mir der Mittel bewuſst war, es,

wenn es ihm beygehen sollte, wieder Krieg anzufangen, schlagen zu können.

Der Ruhe des Festlandes versichert, befahl ich die Aufhebung der Lager des Rheinbundes, und beschloſs, selbst mit meinen Garden nach Spanien aufzubrechen: ihnen voran giengen drey Korps meiner alten Armee unter Ney, Mortier und Victor. War es auch dem Pöbel einiger Städte, mit Hülfe der Milizen und Linientruppen gelungen, Murats Rekruten zu verjagen, so kam es mir doch gar nicht in den Sinn, daſs solche Feinde sich lange gegen Soldaten würden halten können, welche Europa's schönste Armeen besiegt hatten. Ich war fern davon, vorauszusehen, daſs eine erhabene Verzweiflung alle Klassen einer Nation ergreifen würde, die man mir mit ungünstigen Farben geschildert hatte, die sich aber in ihrem Unglücke den Römern gleich erwies. Solcher Widerstand war nicht mehr aus unserm Jahrhundert. Sollte es also wahr seyn, daſs der Fanatismus eine noch mächtigere Feder sey, als Ruhm und Vaterlandsliebe? Allein, was sage ich? Gieng Religion hier nicht Hand in Hand mit Ruhm und Patriotismus, und hätten die spanischen Geistlichen allein den Widerstand hervorbringen können, auf den ich überall stieſs?

Josephs Abzug von Madrid hatte den Spaniern Zeit und Mittel verschafft, die Wirksamkeit ihrer Regierung durch Ernennung einer obersten Junta zu centralisiren; allein statt unmittelbare Deputirte der Provinzen zu wählen, und ihnen den Gefahren des Vaterlandes angemessene Vollmachten zu ertheilen, schickten die Provinzial-Junten zwey ihrer Mitglieder zu der Central-Junta ab, beschränkten aber deren Vollmacht dahin, daſs sie sich selbst alle mögliche Machtvollkommenheit vorbehielten.

Die oberste Junta trat unter dem Vorsitze des Grafen Florida-Blanca, eines verehrungswürdigen Staatsmannes, dessen Name allein ein Grund zum öffentlichen Vertrauen war, und dessen Wahl um so bemerkenswerther ist, als seine frühere Anhänglichkeit an das französische Bündniſs ihn hätte verdächtig machen sollen, im Palast von Aranjuez zusammen. Ein Kriegsrath, zu dessen Mitgliedern Castannos, Morla, der Marquis von Castellar gehörten, hatte über Alles zu verfügen, was die Aushebungen und die Vertheidigung des Königreiches betraf; er betrieb mit groſser Thätigkeit die Herstellung und Rüstung der Festplätze, die Vertheilung der Hülfsmittel des Königreiches und des von England geschickten Beystandes. Tarragona, Tortosa, Girona, Badajoz, Ciudad-Rodrigo wurden in Vertheidigungsstand gesetzt; zu Saragossa und Valencia wurden ebenfalls Arbeiten angeordnet.

Die Spanier, die ich vor mir hatte, bildeten vier Armeen. Auf ihrem linken Flügel war Blacke mit der von Galicien, 45,000 Mann stark, über Bilbao hinausgerückt, und nahm seine Richtung auf Mondragon, in der Absicht, im Rücken von Vittoria zu debouchiren; im Centrum hielt die 20,000 Mann starke Armee von Estremadura, unter den Befehlen des Grafen Belvedere, Burgos besetzt; rechts hielt Castannos mit der Andalusischen Armee die Ufer des Ebro von Calahora bis Tudela besetzt; und Palafox stand an der Spitze von den 25,000 Mann der Armee von Arragonien, am linken Ufer des Arrago. Ausserdem hatten die Spanier noch ein 10,000 Mann starkes Reserve-Korps vorwärts Madrid stehen. In Catalonien hielt General Vives Duhesme in Barcellona eingeschlossen. Endlich sollte eine englische Armee von 30,000 Mann, die theils aus Portugal über Salamanca, theils von

Corunna herkam, sich zu Valladolid unter den Befehlen des Generals Moore vereinigen.

Im November 1808 begab ich mich in das zu Vittoria befindliche Hauptquartier meiner Armee. Moncey's Korps bildete dessen linken Flügel bey Taffala und hielt das Ufer des Arrago besetzt; Ney's Korps traf zu Vittoria ein, Soult mit dem seinigen zu Miranda, gleichfalls am Ebro; Victors Korps war auf dem Marsch von Vittoria nach Orduna; auf dem äussersten rechten Flügel hatte Lefebvre die Höhen des Durango besetzt, meine Garde befand sich bey mir zu Vittoria. St. Cyr's Korps, das sich zu Perpignan versammelt hatte, rückte nach Catalonien ein, um Duhesme in Barcellona zu entsetzen. Noch erwartete ich Mortiers Korps und das, welches Junot nach der Uebereinkunft von Vimiera aus Portugal zurückgeführt hatte; allein ich fühlte mich stark genug, mit dem, was ich zur Hand hatte, die Offensive wieder zu ergreifen.

Nur zwey Systeme gab es, nach welchen der Krieg in Spanien zu führen war: das erste, methodisch vorzugehen, groſse Vorräthe nachzuschleppen, die Kosten der Armee pünktlich zu bezahlen, kein groſses Detachement zur Administrativ-Besetzung des Landes hinter uns zu lassen, und uns darauf zu beschränken, unsre Kommunikationen zwischen der Armee und ihren regelmäſsigen Depôts durch starke bewegliche Kolonnen und aufeinander folgende Zufuhren zu erhalten. Diese Art, Krieg zu führen, hätte uns nicht gestattet, den Insurgenten-Korps ungestüm nachzusetzen; nach jedem errungenen Vortheile hätte man, um die Magazine zu erwarten, Halt machen müssen, und sich dadurch der besten Früchte des Sieges beraubt. Man hätte einen militärischen Spaziergang durch ganz Spanien gemacht, ohne

es zu unterwerfen; nie wäre man von mehr Herr gewesen, als von dem Boden, auf dem man lagerte.

Das Zweyte war, den Krieg durch den Krieg zu ernähren, lebhaft darauf los zu marschiren, um alle organisirten Massen des Feindes zu zerstreuen, von einem Tag auf den andern mit den gerade vorgefundenen Mitteln zu leben, wie wir es in Italien, Oesterreich und Preufsen gethan hatten, und sich hinlängliche Reserven zur Besetzung und Ruhighaltung der von den feindlichen Truppen gesäuberten Provinzen vorzubehalten. Diese letzte Verfahrungsweise versprach schleunigere, entscheidendere Erfolge. Zwar zog sie uns durch die einzelnen Verheerungen, zu denen sie Gelegenheit gab, und die durch die Flucht aller Lokalbehörden noch verderblicher wurden, Feinde in Menge zu; allein, trotz der durch solche Exzesse erzeugten Erbitterung und der durch die Insurgenten als Repressalie ausgeübten Rache, wäre es uns zuletzt dennoch gelungen, Ruhe und Ordnung zurückzuführen, wäre die englische Mitwirkung nicht gewesen, hätte Portugal nicht unserer Operationslinie in der Flanke gelegen, und hätten 800 Stunden Uferland dem Feinde, der Herr zu See war, nicht so grofsen Vortheil über uns gegeben.

Hätte ich 3 — 400 Millionen für die Verpflegung meiner Truppen aufgeopfert, zwey Jahre darauf verwendet, Spanien militärisch zu durchziehen, und dann erst von Unterwerfung und Organisirung zu sprechen angefangen, so wäre das erste System vielleicht durchzuführen gewesen. Handhabung von Ordnung und Mannszucht, das Geld, welches durch die Anwesenheit unserer Truppen in einem Lande in Umlauf gekommen wäre, dessen Einwohner im Allgemeinen arm und eigennützig sind, hätten uns nach und

nach Anhänger verschafft. Wir wären dadurch in den Stand gesetzt worden, mit sicherer und gerechter Hand, den Oelzweig oder das Schwerd anzubieten. Bey voller Anerkennung der Vortheile dieses Systemes muſs man aber doch gestehen, daſs es in der Anwendung selbst schwer war.

Ganz leicht hätte sich die Sache mit einer Armee von 50,000 Mann unter den Umständen machen lassen, wie sie Vendôme unter Ludwig XIV antraf; damals waren drey Viertheile der Nation für uns und für Philipp V., nun aber war die ganze Nation im Aufstande; wir konnten sie, ohne wenigstens 200,000 Mann auf der Halbinsel zu haben, nicht unterwerfen, und uns zugleich mit den Anglo-Portugiesen schlagen; wie aber sollte eine solche Menschenmasse in einem Lande, wo es nicht möglich war, Administrativ-Behörden aufzustellen, deren Requisitionen Gehör gegeben worden wäre, durch regelmäſsige Magazins-Verpflegung erhalten werden?

Suchet und Soult haben es für nicht sehr beträchtliche Korps, und in Gegenden, wo es sich bey weitem leichter machen lieſs, theilweise gethan. Alles dieſs dauerte nur einen Augenblick.

Das zweyte System war mir immer gelungen; es führte rascher zur Vernichtung der feindlichen Armeen; es vermied, Frankreichs Finanzen mit den ungeheuern Kosten einer 200,000 Mann starken Armee zu überlasten, die Sold, Lebensmittel, Kleidung, Bewaffnung und Munition auf fremdem Boden verbraucht, und somit eine furchtbare Ausfuhr an baarem Gelde veranlaſst haben würde. Freylich, wird man sagen, wäre dieſs bloſs ein Vorschuſs gewesen, um das erste Jahr hindurch die Verpflegung und Erhaltung der Ordnung zu sichern, dann aber hätte man Spanien regel-

mäſsige Kontributionen auferlegen können, um sich für Alles zu entschädigen. Es giebt nichts so Abgeschmacktes, als diese Einwendung; diejenigen, welche die Schwierigkeit kennen, womit die spanische Regierung schon seit Jahrhunderten zu kämpfen hat, um es zu einem wohlverstandenen Steuer-System zu bringen, werden mit uns darüber einig seyn, daſs es dem König Joseph unmöglich gewesen wäre, bey einer erschöpften Nation das zu bewirken, was Karl III in der ruhmvollen Epoche seiner Regierung, dem goldenen Zeitalter des unglücklichen Spaniens, nicht zu bewirken im Stande war.

Zu diesen bereits ganz hinreichenden Gründen kommt noch, daſs die Volksstimme in Frankreich sich gegen diesen Krieg deutlich genug ausgesprochen hatte, um ihn nicht durch unermeſsliche Opfer noch verhaſster machen zu dürfen. Auch machte der Mangel an schiffbaren Flüssen, an Transportmitteln, an guten Straſsen die materielle Möglichkeit zur Fortbringung so bedeutender Magazine in einem empörten Lande höchst problematisch. Ich hielt demnach für das Angemessenste, mich an die Weise zu halten, die wir bisher mit so groſsem Erfolge beobachtet hatten. Sie gab zu groben Exzessen Veranlassung; dieſs war aber der Fehler der Obern, welche sie duldeten.

Wären wir glücklich gewesen, so hätten wir die Masse der Nation durch den Verkauf der unermeſslichen Güter der Geistlichkeit für ihre Verluste entschädigt; es wäre hiedurch die Kirche in gröſsere Abhängigkeit vom Throne versetzt, eine gerechtere Vertheilung der zeitlichen Güter bezweckt worden, und die Uebel des Krieges durch den wohlthätigen Sieg des öffentlichen und Privat-Interesses über das einer ehrgeizigen

und selbstsüchtigen Geistlichkeit in Vergessenheit gerathen.

Nachdem ich zur Führung eines Invasions-Krieges unter denselben Kombinationen, die uns in den frühern Kriegen so gute Dienste geleistet hatten, entschlossen war, traf ich Anstalten, mit unserm gewöhnlichen Ungestüm furchtbare Streiche gegen die Spanier zu führen.

Mein Feldzugsplan war von selbst schon durch die fehlerhafte Stellung der feindlichen Armee vorgezeichnet. Ihr Centrum, zu schwach, mir einen ernstlichen Widerstand leisten zu können, mufste unfehlbar über den Haufen geworfen werden. Dann befanden sich die beyden Massen des rechten und linken Flügels, ohne Verbindung unter sich, und durch das Vorrücken meines Mitteltreffens überreicht, in einer bedenklichen Lage. Blacke's Armee hauptsächlich, die sich über Bilbao hinausgewagt hatte, konnte ganz abgeschnitten und an's Meer gedrängt werden. Zum Unglück hatte der alte Lefebvre, durch eine jugendliche Hitze hingerissen, nicht einmal mein Eintreffen bey der Armee abgewartet, und Blacke angegriffen, statt ihn vor Bilbao hinzuhalten; den 31. Oktober wurde Blacke aus dieser Stadt vertrieben, und sie durch unsere Truppen besetzt. Am 7. November griff Lefebvre ihn auf's Neue bey Guenès an, und zwang ihn, sich bis nach Espinosa zurückzuziehen.

Andrer Seits hatten mir die Vorfälle bey Baylen eine gröfsere Idee von dem Widerstande beygebracht, den die spanischen Truppen uns würden in Linie entgegensetzen können, und da die Strafse von Bayonne meine einzige Kommunikations-Linie war, so wollte ich mich nicht zu weit jenseits des Ebro einlassen, bevor

ich mir nicht jene Strafse vor jedem Unternehmen Blacke's sicher gestellt hätte. Ich hatte in dieser Absicht Victors Korps zur Verstärkung Lefebvre's mit dem Auftrage abgeschickt, sich über die Armee von Galicien herzumachen, so wie Soult und meine Garde sich zur Durchbrechung des Centrums anschicken würden. Meine beyden rechten Flügel-Korps entledigten sich dieses Auftrags nur zu rasch.

Ich wufste noch Nichts von ihren voreiligen Erfolgen, und verzweifelte daher nicht, Blacke noch zu umgehen. Den 10. November rückte Soult auf Burgos. Die Armee von Estremadura wurde auf das erste Anprellen von Moutons Division und der Reuterey, die ihr in die Flanken fiel, gesprengt. Sie verlor 12 Fahnen, 25 Kanonen und 3,000 Gefangene. Der Rest zerstreute sich.

Herr von Burgos, wo ich mein Hauptquartier aufschlug, beeilte ich mich, Soult in der Hoffnung auf Reynosa rücken zu lassen, dafs er der Armee von Galicien zuvorkomme, um die Engländer, die, wie man sagte, sich bey Valladolid sammelten, von Zamora abzuschneiden.

Blacke hatte seine Richtung auf Espinosa de los Monteros auf der geraden Strafse vom Ebro nach St. Ander genommen; er hoffte, die grofse Strafse, die von Burgos an diesen Seehafen führt, eine Zeitlang zu decken; dieselbe Strafse geht durch Reynosa, wo die spanische Armee ihr Hauptdepot von Kriegsgeräthschaften hatte. Durch La Romana's aus Dänemark zurückgekehrtes Korps verstärkt, nahm Blacke eine Stellung vor Espinosa; in seinem Rücken hatte er eine Schlucht, durch welche die Trueba fliefst. Diefes durchschnittene Terrain mufste den Angriff erschweren, eine Niederlage aber höchst verderblich machen.

Victor, der am 10. daselbst eintraf, liefs ohne Zeitverlust angreifen. Unsre Truppen hatten keine Artillerie in diese Gebirge nachschleppen können; Blacke hatte einige von Sant-Ander gekommene Geschütze bey sich. Ungeachtet dieses Vortheiles wurde La Romana's auf einer vorwärts gelegenen Hochebene aufgestelltes Korps durch die Division Pactod über den Haufen und in die Schluchten geworfen, wo es zum Theil umkam. Die Nacht setzte diesem ersten Gefecht ein Ende; den andern Morgen ordnete Victor einen neuen Angriff an. Der Feind hatte sich in einem stumpfen Winkel der Trueba, südlich von Espinosa, seinen linken Flügel vor diesem Städtchen aufgestellt; eine thörichte Aufstellung, bey welcher der geringste Nachtheil verderblich werden mufste: sie war eine Wiederholung der bey Friedland begangenen Ungeschicklichkeit, nur mit dem Unterschiede, dafs man es mit keinen Russen zu thun hatte, und die Unordnung desto vollständiger werden mufste.

Durch den Angriff des gestrigen Abends getäuscht, war Blacke der Meynung, wir hätten es auf seinen rechten Flügel abgesehen, und zog dort seine besten Truppen zusammen. Victor im Gegentheil läfst den General Maison gegen seinen linken Flügel losbrechen; dieser wird über den Haufen geworfen, und unsere Soldaten stürzen sich, mit demselben untereinander, auf die Brücke von Reynosa, die einzige, welche der Feind besitzt. Die Spanier des Centrums und des rechten Flügels, in eine viereckige Masse formirt, werfen sich in die Trueba, wo die gränzenloseste Verwirrung unter ihnen einreifst. Ein Theil flüchtet sich auf der Strafse nach Sant-Ander; die andern schlagen die von Vilarcayo ein, und fallen der Division Seba-

stiani, die in dieser Richtung marschirte, in die Hände. Das Haupt-Korps flüchtet nach Reynosa.

Diese Niederlage kostete Blacke bey 10,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Wenn die Bewegung, welche General Maison gegen den linken Flügel machte, gegen den rechten hätte ausgeführt werden können, so war es um die ganze spanische Armee geschehen, die, auf Sant-Ander zurückgeworfen, die Waffen hätte ablegen müssen.

Am 12. Morgens rückte Blacke über Reynosa hinaus, und La Romana, der dort die Trümmer der Armee im traurigsten Zustande antraf, sah sich genöthigt, sich über die hohen Gebirge der Ebro-Quellen in das Königreich Leon zu werfen, um seinen entkräfteten Truppen einige Erholung zu verschaffen. Er brachte kaum 15,000 Mann dahin. Victors Angriff um einen Tag später, und Nichts wäre von dieser Armee übrig geblieben.

Soult, der sie nicht in diese furchtbaren Gegenden verfolgen wollte, schlug die Heerstrafse von Reynosa nach Sant-Ander ein, säuberte diese schöne Provinz, wo er noch eine bedeutende Anzahl Gefangene auflas, und übertrug der Division Bonnet deren Bewachung. Er selbst wendete sich gegen Leon.

Noch hatten wir uns der Armeen des Castannos und Palafox, die zu Tudela zusammengestofsen waren, zu entledigen. Ich verstärkte Ney durch die Division Dessolles, und befahl ihm, von Aranda über Soria nach Agreda zu marschiren, um jene Armeen zu umgehen. Zu gleicher Zeit gieng Lannes aus meinem Hauptquartier ab, um sich an die Spitze von Moncey's Korps, bey Logrono, zu stellen, und sie von vorne anzugreifen. Ney traf den 22 zu Soria ein. Lannes war Tags vorher auf der Brücke von Lodosa

über den Ebro gegangen, und nahm seine Richtung über Calahora auf Tudela. Den 23 Morgens erschien er im Angesicht der feindlichen Linie. Diese aus den Siegern von Baylen und den Vertheidigern von Valencia und Saragossa bestehende Armee war die Hoffnung Castiliens; sie war auf einer Linie von ungefähr zwey Stunden in Schlachtordnung aufgestellt; Palafox, mit den Arragoniern, hatte den rechten Flügel; die von Valencia und Castilien waren im Centrum; Castannos bildete mit den Seinigen den linken Flügel bey Cascante; das Ganze betrug 45,000 Schlagfähige. Lannes war nur halb so stark; kaum aber hatte er am 23 Morgens die grofse Ausdehnung des Feindes erkannt und seine kleine Armee aufgestellt, so läfst er die Division Moriz Matthieu gegen das Centrum, und die Division Lagrange gegen den linken Flügel vorbrechen. Sechzig Feuerschlünde beschützen diese Angriffe. Die spanische Linie, wird durchbrochen; Lefebvre-Desnouettes Reuterey dringt durch die Lücke, und wendet sich mit Ungestüm gegen die Infanterie des rechten Flügels, gleich als ob dieser General von dem Wunsche, sich für den von Saragossa erlittenen Schimpf zu rächen, angetrieben gewesen wäre; die in der Flanke und von hinten angegriffenen Arragonier weichen und fliehen nach allen Seiten. Nicht besser halten sich die stolzen Sieger von Baylen gegen Lagrange; von Moriz Matthieu in der Front angegriffen und überflügelt, werfen sie sich auf die Strafse von Taragona; Palafox hatte jene nach Saragossa eingeschlagen. Dreifsig Kanonen, 3,000 Gefangene und eine gleiche Anzahl schlagunfähig gemachter Feinde waren die Früchte dieses Sieges.

Ich versprach mir gröfsere Erfolge; obwohl Ney's Bewegung etwas zu ausgedehnt war, als um den Spaniern

verborgen bleiben zu können, so hoffte ich, daſs der Castilianische Stolz sie bestimmen sollte, die Schlacht anzunehmen, und daſs, hatten sie sich erst mit Lannes in's Gefecht eingelassen, Ney zeitig genug zu ihrer Vernichtung hinter ihnen eintreffen würde. Lannes verfuhr, wie Victor bey Espinosa; er griff einen Tag zu früh an. Hätte er aber seinen Angriff verschoben, so wäre der Feind wahrscheinlich unversehrt abgezogen, was noch unglücklicher gewesen wäre, als dieser unvollständige Erfolg.

Ney that, es ist nicht zu läugnen, allerdings nicht, was er hätte thun können; er marschirte etwas langsam. Den 22 in Soria angelangt, hielt er sich daselbst auf, um Nachrichten vom Feinde abzuwarten und seine Truppen zu sammeln. Auf der Höhe von Almazan wurde ihm der Vorschlag gemacht, seinen Weg über diese Stadt nach Calatayud zu nehmen, einem Punkte, den man mit Gewiſsheit vor dem Feinde hätte erreichen können.

Im Grunde war aber auch Ney's Lage etwas schwierig; wendete er sich von Osma über Almazan auf El-Amunia oder Calatayud, so erreichte er die Straſse von Valencia um so sicherer; allein er entfernte sich dadurch zuweit von Lannes, der dann geschlagen werden konnte, ohne daſs es möglich war, ihm zu Hülfe zu kommen. Hätte dagegen Ney seine Richtung über Soria auf Agreda genommen, so konnte er nicht verhindern, daſs der Feind auf geradem Wege nach Tarragona und Calatayud rückte. Ungewiſs über das, was vorgieng, blieb er zu Soria stehen, wodurch der Feind Zeit zum Abzuge gewann.

Miſsgunst, die Alles entstellt, hat Ney's Zaudern der Eifersucht gegen seinen Kollegen zugeschrieben. Nur zu wahr ist es, daſs meine Marschälle nicht im-

mer von dieser unglücklichen, für alle Armeen so unheilbringenden Leidenschaft frey blieben; allein Ney war unfähig, sie so weit zu treiben, um eine verabredete Operation dadurch auf's Spiel zu setzen; und hätte nicht auch ihm die Hälfte der Ehre gebührt, hätte nicht er die Gefangenen und Trophäen aufgelesen?

Auf solche Weise mifslangen durch zufällige und unmöglich vorherzusehende Umstände die beyden entscheidenden Operationen, durch welche ich die zwey Armeen, auf welche Spanien am meisten zählte, auf den ersten Streich zu vernichten gehofft hatte. Der Krieg wäre dadurch freylich noch nicht beendigt gewesen; wie ganz anders aber wären seine weiteren Ereignisse geworden, wenn Castannos und Blacke, sammt allen Kadern guter Truppen, in Gefangenschaft gerathen, und das Königreich ohne andere Vertheidigung geblieben wäre, als der einer nur örtlich wirksamen Volkswuth?

Durch die gänzliche Niederlage der spanischen Armeen des rechten und linken Flügels für meine Flanken beruhigt, konnte ich mit Sicherheit auf Madrid vorrücken. Den 29 gieng ich mit Viktor's Korps, meinen Garden und der Reuterey bey Aranda über den Douro; den andern Tag langte ich am Fufse des Sommo-Sierra an. Die 10,000 Spanier des Reserve-Korps vertheidigten diese beynahe unnehmbare Position, durch welche die grofse Strafse von Burgos nach Madrid führt. Beynahe nur auf der in schroffen Felsen eingeengten Chaussee kann man zu dieser Stellung gelangen. Die Angriffe unserer Infanterie links und rechts waren vergeblich; das Terrain gestattete ihr nicht, vorzurücken, und das feindliche Geschütz, das die Strafse der Länge nach bestrich, machte jeden Angriff

in schmaler und tiefer Kolonne äuſserst mörderisch. Ich lasse meine tapfern pohlnischen Garde-Uhlanen auf die Batterieen ansprengen; die erste Schwadron leidet durch das feindliche Feuer und stutzt; die übrigen kommen ihr zu Hülfe, sprengen im Galoppe den steilen Berg hinan, stürzen sich auf die Kanonen, nehmen sie, werfen sich dann auf die spanische Infanterie, die, bestürtzt durch so viel Muth und so groſse Kühnheit, in Unordnung den Weg nach Madrid einschlägt. Diese Waffenthat, eine der glänzendsten aus unseren Feldzügen, bedeckte die Pohlen mit Ruhm, und sie erwarben sich dadurch Ansprüche auf die Bewunderung selbst der Unverzagtesten.

Wir zogen durch den Engpaſs, und am 2 Dezember stellte ich mich auf den Madrid begränzenden Höhen auf. Ich hatte bloſs 30,000 Mann bey mir; die Hauptstadt hatte mehr als 40,000 Bewaffnete zu ihrer Vertheidigung, und Morla, einer der unterrichtetsten Generale Spanien's, führte daselbst den Befehl. Die Hälfte dieser Soldaten bestand freylich gröſstentheils aus erst seit ein paar Tagen zusammengezogenen Bauern, und aus Einwohnern von Madrid selbst, und ich rechnete auf die Wirkung der durch unsre Fortschritte unter dem Feinde entstandenen Bestürzung. Auch täuschte ich mich nicht. Ungeachtet des groſsen Geschrey's dieser Menge führten einige Kanonenschüsse, die in dem alten Gemäuer des Retiro Bresche machten, Madrid's Kapitulation herbey; ich zog den 4 daselbst ein.

Ney, den ich anfänglich nach Saragossa gewiesen hatte, sollte daselbst durch Mortier abgelöst werden, und unterdessen Moncey's Korps die Beobachtung dieses Festplatzes überlassen; er selbst erhielt den Befehl, mit seinem 6ten Korps in Madrid zu mir zu stoſsen. Ich lieſs ihn auf den Höhen von Chanmartin die Mu-

sterung passiren, und mit grofsem Pomp in Madrid einziehen. Die herrliche Haltung und das kriegerische Aussehen dieses Korps stach gewaltig gegen das der Rekruten ab, aus welchen unsere erste Armee in Spanien bestanden hatte; die Spanier lernten dadurch begreifen, dafs man mit solchen Soldaten wohl einigen Ehrgeiz haben könne.

Lefebvre verliefs Biscaya und zog sich gleichfalls auf die Hauptstadt; Soult rückte auf Leon vor, um La Romana und die Engländer zu beobachten; ein neues Korps, aus den Trümmern der Armee von Portugal gebildet, gieng unter Delabordes Befehlen über die Pyrenäen und nahm seine Richtung auf Burgos.

Mehr als einmal hatte ich erfahren, welch grofsen Einflufs der Fall der Hauptstadt auf die Unterwerfung der Provinzen übt; ich beschlofs, den Fall Madrid's zur mächtigen Einwirkung auf die Gesinnungen der Spanier zu benutzen.

Gegen die Geistlichkeit hatte ich weiter keine Schonung eintreten zu lassen; hätte ich auch an dem grofsen Antheil, den sie an der Revolution nahm, zweifeln können, so wäre ich durch meinen kurzen Aufenthalt in Spanien bald eines andern belehrt worden. Von der Kirche zurückgestofsen, durfte ich nicht darauf hoffen, mir Anhänger unter ihren Dienern zu verschaffen, die noch überdiefs bey weitem mehr, als jede andere Klasse der Spanier, für die Erhaltung der Mifsbräuche gestimmt waren. Ungeachtet ihres mir wohlbekannten Einflusses, konnte ich mich gleichwohl nicht überzeugen, dafs in Spanien nicht eine bedeutende Parthey von Leuten sich vorfinden sollte, die klug genug wären, die einzuführenden Reformen, besonders hinsichtlich der Mönchs-Orden, zu unterstützen. Ich versuchte, die patriotischen Wünsche

bey dieser Parthey anzufeuern. Ich wufste sehr wohl, dafs die zahlreiche Klasse der Richter und Schreiber (Scribanos) dieser wahrhaften Ulema's der spanischen Monarchie, nach einer liberaleren Organisirung Verlangen trugen. Durch diese Mittelklasse hoffte ich auf die Mafse der Nation zu wirken, und lebhaften Eindruck auf die Gemüther zu machen. Ich liefs mir eine Deputation der Notablen von Madrid zuschicken. Mehr als 1,200 der ausgezeichnetsten Personen aus allen Ständen und Korporationen der Hauptstadt, den Corregidor an der Spitze, kamen, mich in meinem Hauptquartier zu Chanmartin zu bewillkommen. Nie hatte sich noch eine feyerlichere Versammlung vor einem Sieger eingefunden, um seine Gewalt anzuerkennen. Ich benutzte diesen Umstand, um im Angesichte Spanien's die Absichten kund zu geben, die ich gegen dasselbe hegte, und antwortete folgender Maafsen:

„Ich vernehme mit Wohlgefallen die Gesinnungen „der Stadt Madrid. Ich bedaure, dafs ihr Uebles wi„derfahren ist, und halte es für ein besonderes Glück, „dafs ich sie unter diesen Umständen retten, und ihr „noch gröfseres Leid ersparen konnte.

„Ich habe mich beeilt, Maafsregeln zur Beruhi„gung aller Klassen der Bürger zu ergreifen, indem „ich wohl weifs, wie peinlich Ungewifsheit für alle „Völker und alle Menschen ist.

„Ich habe die geistlichen Orden beybehalten, die „Zahl der Mönche jedoch beschränkt; jeder Vernünf„tige mufs einsehen, dafs ihrer zuviel waren. Die, „welche sich von Gott berufen fühlen, bleiben in ih„ren Klöstern; für jene aber, deren Berufung nicht „fest begründet und durch weltliche Rücksichten ge„leitet ist, habe ich in dem Orden der Weltgeistli„chen gesorgt. Ausserdem habe ich aus den Kloster-

„Gütern die Bestreitung der Bedürfnisse der Pfarrer „besorgt, dieser wesentlichsten und nützlichsten Klasse „der Geistlichkeit.

„Ich habe jenes Tribunal abgeschafft, gegen wel- „ches das Jahrhundert und Europa sich auflehnten. „Die Priester sollen das Gewissen leiten, nicht aber „eine äusserliche und leibliche Gerichtsbarkeit gegen „die Bürger ausüben.

„Ich habe dem, was ich mir und meinem Volke „schuldig war, Genüge geleistet; die Sache der Rache „ist abgethan, sie hat zehn der Hauptschuldigen ge- „troffen: allen Uebrigen ist gänzliche und unbeschränkte „Verzeihung ertheilt.

„Ich habe Rechte aufgehoben, welche die Grofsen „des Reiches zu den Zeiten der Bürgerkriege, wo „die Könige nur zu oft ihre und die Ruhe der Völ- „ker durch Abtretung ihrer Rechte erkaufen mufsten, „unrechtmäfsig an sich gebracht hatten.

„Ich habe die Feudal-Rechte aufgehoben, und „jedem bleibt es nunmehr unbenommen, Wirthschaf- „ten, Bäckereyen, Thun- und andere Fischereyen zu „errichten und seinem Gewerbfleifse freyen Lauf zu „lassen, nur hat er die Polizey-Gesetze und Vorschrif- „ten zu beobachten. Der Egoismus, der Reichthum „und der Glücksstand einiger Wenigen brachten eu- „rem Ackerbau gröfsern Nachtheil, als die Hitze der „Hundstage.

„Gleichwie es nur einen Gott giebt, so soll es „auch in einem Staate nur eine Gerechtigkeit geben. „Alle besonderen Gerechtigkeiten waren widerrechtlich „angemaafst und den Rechten der Nation zuwider; „ich habe sie vernichtet.

„Auch habe ich einem Jeden zu erkennen gege- „ben, was er zu fürchten, was er zu hoffen habe.

„Die englischen Armeen werde ich aus der Halb-„insel verjagen.

„Saragossa, Valencia, Sevilla werden entweder „durch gute Worte, oder durch die Waffen unterwor-„fen werden.

„Kein Hindernifs giebt es, das die Vollstreckung „meines Willens lange aufhalten könnte.

„Was aber über meine Macht geht, ist, die Spa-„nier als National-Körper, unter den Befehlen des „Königes, konstituiren zu können, wenn sie in ihren „Grundsätzen der Spaltung und des Hasses gegen Frank-„reich beharrten, in Grundsätzen, welche durch die „Anhänger der Engländer und der Feinde des Festlan-„des im Herzen von Spanien verbreitet wurden. Ich „kann keine Nation, keinen König, keine Unabhängig-„keit der Spanier einsetzen und feststellen, so lange „jener König nicht ihrer Anhänglichkeit und ihrer „Treue versichert ist.

„Die Bourbonen können nicht mehr in Spanien „regieren: die Uneinigkeiten in der königlichen Fa-„milie waren durch die Engländer herbeygeführt wor-„den. Nicht Karl und der Günstling waren es, welche „der Herzog von Infantado, ein Werkzeug Englands, „wie solches in seinem Hause kürzlich aufgefundene „Papiere beweisen, vom Throne stofsen wollte; Eng-„lands Uebergewicht wollte man in Spanien einfüh-„ren, — ein unsinniges Vorhaben, in dessen Folge „ein endloser Landkrieg Ströme von Blut gekostet ha-„ben würde. Keine Macht, auf welche England Ein-„flufs übt, kann auf dem Festlande bestehen. Giebt es „deren, welche ihn wünschen, so ist diefs ein unsin-„niger Wunsch, der sie früher oder später in's Ver-„derben stürzen wird.

„Es würde mir ein Leichtes seyn, — und hiezu

„würde ich mich genöthigt sehen, — Spanien durch „so viele Vice-Könige, als es Provinzen hat, regie„ren zu lassen. Jedoch will ich meine Eroberungs„Rechte gerne an den König abtreten, und ihn in „Madrid einsetzen, so wie die 30,000 Bürger dieser „Hauptstadt, Geistliche, Adelige, Kaufleute, Gesetz„männer, ihre Gesinnungen und ihre Treue geoffen„bart, den Provinzen das Beyspiel gegeben, das Volk „aufgeklärt und die Nation belehrt haben werden, „dafs ihre Existenz und ihr Glück von einem Könige „und einer freysinnigen Verfassung, die ganz zu Gun„sten des Volks, und nur dem Egoismus und den stol„zen Leidenschaften der Grofsen entgegen ist, ab„hängen.

„Sind diefs die Gesinnungen von Madrids Einwoh„nern, so haben sich seine 30,000 Bürger in den Kir„chen zu versammeln; sie legen dort auf die heilige „Hostie einen Eid ab, der nicht blofs aus ihrem Munde, „sondern aus dem Herzen komme, und ohne jesuiti„schen Rückhalt sey; sie schwören dem Könige Bei„stand, Liebe und Treue; diese Gesinnungen müssen „die Priester im Beichtstuhl und von der Kanzel, die „Handelsleute durch ihre Korrespondenzen, die Gesetz„männer durch ihre Schriften und Reden, dem Volke „einzuprägen suchen; dann werde ich mich des Ero„berungs-Rechtes begeben, den König auf den Thron „setzen, und es mir zur angenehmen Pflicht machen, „mich als treuen Freund der Spanier zu bewähren. „Die gegenwärtige Generation wird in ihren Meinun„gen verschieden seyn können; zu viel Leidenschaf„ten sind in's Spiel gesetzt worden; aber eure Enkel „werden mich segnen, als einen Wiederhersteller; „zu ihren merkwürdigsten Tagen werden sie die rech-

„nen, die ich unter euch verweilt habe, und von die-„sen Tagen wird Spaniens Glückseligkeit ausgehen."

Diese in ganz Spanien bekannt gemachte Rede, von Proklamationen und Dekreten begleitet, wodurch zwey Dritttheile der Mönchs-Orden aufgehoben wurden, diente bloſs dazu, den Widerstand der Geistlichkeit zu vermehren; mir verschaffte sie, so klug sie auch ausgedacht seyn mochte, nicht einen Anhänger weiter.

Die Granden, mit dem Verluste ihrer Feudal-Rechte und ihrer gutsherrlichen Gerichtsbarkeiten bedroht, wurden dadurch nur noch mehr gegen mich aufgebracht; die Scribanos endlich, gar nicht zufrieden, daſs eine Ordnung der Dinge, die zu vielen Prozessen Veranlassung gab, aufhören solle, waren nicht gemeint, für weitaussehende Hoffnungen, worauf sie nicht viel hielten, auf die Rache zu verzichten, zu der sie die gekränkte National-Ehre aufforderte. Die uninteressirtere und unpartheyischere Nachwelt wird gleichwohl zugeben müssen, daſs die in diesen öffentlichen Bekanntmachungen ausgesprochenen Ansichten allein im Stande waren, Spanien aus dem Abgrunde zu retten, worein jene unglücklichen Ereignisse es gestürzt hatten; es wird vielleicht einst bereuen, diese Wahrheiten miſskannt zu haben. Allein die groſse Menge der Nation, unfähig, eine solche Sprache zu verstehen, und den Antrieben, wodurch sie bearbeitet wurde, sich hingebend, verwarf sie voll Unwillen. Zehn Jahre später nahm sie die Spanier, die es gewagt hatten, in meine Fuſstapfen zu treten, und diese heilsamen Reformen zu proklamiren, erst mit Enthusiasmus auf, verdammte sie sodann zum Tode und schleppte sie auf der Kühhaut. Es kommt die Zeit für Alles.

Während aller dieser Vorgänge hatte sich die

englische Armee nicht gerührt. Ihre Operationen waren recht oberflächlich entworfen; man hat diesen Fehler dem Lord Castlereagh zugeschrieben, der das Departement des Kriegswesens dirigirte, und Nichts davon verstand; Moore war ein sehr ausgezeichneter Offizier, und begieng dennoch viele Fehler; er debouchirte aus Portugal über Salamanca, und liefs sein Material über Badajoz gehen, als ob er nicht über Almeida hätte kommen können.

General Baird war bestimmt, mit einem Korps, das zu Corunna landen sollte, zu ihm zu stofsen; er wurde zwölf Tage aufgehalten, weil die Junta sein Einlaufen in einen Festplatz, den die spanischen Generale ihm auszuliefern nicht gesonnen waren, nicht bewilligt hatte. Endlich, den 28. November, landete er und setzte sich auf Astorga in dem Augenblicke in Marsch, wo ich nach Madrid einzog. Moore, der zu Salamanca sein Material und die Hälfte seiner Armee erwarten mufste, entschlofs sich endlich, nach Valladolid aufzubrechen. Die Nachricht von den blutigen Verlusten seiner Verbündeten bewogen ihn, etwas zu leicht, zum Rückzuge; allein durch die Kunde, dafs die Spanier die Absicht hätten, ihre Anstrengungen zur Vertheidigung Madrids zu verdoppeln, liefs er sich auf's Neue zum Marsche auf Valladolid hinreifsen. Durch eine ganz besondere Eigenheit erfuhr Moore, mitten unter einem befreundeten Volke, die Uebergabe von Madrid nicht früher, als den 14., und diefs zwar durch eine unserer von ihm aufgefangenen Depeschen, woraus er auch zugleich Soults gefährliche Lage am Carion ersah. Die Spanier hatten ihm jenes Ereignifs entweder aus National-Stolz, oder aus Unzufriedenheit verborgen gehalten. Die öffentliche Stimme legte dem englischen General Unentschlossen-

heit und Langsamkeit zur Last; den 22. brach er an der Spitze von 30,000 Engländern von Toro nach Sahagun auf. La Romana mit den Spaniern sollte von Leon nördlich gegen Saldana vordringen, um über Soults rechten Flügel herzufallen, während die Engländer über den Carion setzen und seinen linken Flügel umgehen wollten. Um sich den Erfolg dieses Vorhabens zu sichern, hätten die Engländer den Weg von Palencia nach Herrera einschlagen müssen; allein sie befürchteten, sich dadurch zu weit von ihrer Rückzugslinie zu entfernen, und zogen den geraden Weg auf Sahagun vor.

Von diesem Marsche der Engländer in Kenntniſs gesetzt, faſse ich sogleich den Entschluſs, nun selbst in ihren Rücken zu operiren, und sie von Portugal und den Häfen Galiciens abzuschneiden. Zu Madrids Sicherheit stelle ich Lefebvre's und Victors Korps am Tajo, erstern bey Talavera, den zweyten bey Toledo auf; auch ein Theil meiner Reuterey verblieb in Madrid. Ich selbst verlieſs mit meinen Garden, Ney's Korps, der Division Dessolles und der übrigen Reuterey am 22. die Hauptstadt, und rückte auf Tordesillas, wo ich am 25. über den Duero gieng. Diese Richtung war gut; auf Toro wäre sie vielleicht noch besser gewesen. Ney, gutem Rathe folgend, stand im Begriffe, von Arevallo aus, den geraden Weg nach Toro zu nehmen; vielleicht wären wir dadurch den Engländern bey Benavente zuvorgekommen. Es war dieſs der entscheidende Punkt der beyden Rückzugs-Linien auf Corunna und nach Portugal. Mein bestimmter Befehl, auf Tordesillas zu marschiren, hielt ihn jedoch davon ab. Auch lag Nichts daran, wenn wir von hier gerade auf Benavente marschirt wären; allein dis Besorgniſs, Soult möchte allein mit den Englän-

dern in's Gefecht gerathen seyn, machte, daſs ich mich ein wenig zu weit rechts auf Medina de Riosecco zog, wo ich den 27. Dezember eintraf; General Laborde, der mit Junots altem Korps so eben in Castilien eingetroffen war, erhielt den Befehl, sich über Valladolid mit mir zu vereinigen; Soult hatte ihn bereits an den Carion berufen.

Die folgenden Tage setzte ich meinen Marsch fort, um die Engländer im Rücken zu nehmen. Moore war klug genug, um nicht in die Falle zu gehen. Auf die Nachricht von einer bedeutenden Macht, die von Madrid gegen Leon anrücke, gab er seinen Plan gegen Soult auf, und zog sich den 24., statt von Sahagun nach Carion zu marschiren, auf Benavente zurück, wo er den 26. hinter der Esla, bey dem Zusammenstoſse der Straſsen von Salamanca, Madrid, Leon und denen, die nach Galicien führen, Stellung faſste.

Nachdem die Wachsamkeit des englischen Generals mein Vorhaben vereitelt hatte, blieb mir Nichts weiter übrig, als meine numerische Ueberlegenheit dazu zu benützen, dem Feinde, dessen linken Flügel Soult noch zu erreichen suchte, indem er sich von Leon auf Astorga wandte, lebhaft zuzusetzen. Durch Soults Bewegung wurde La Romana's Korps vollends abgetrennt; es nahm nunmehr seinen Weg nach Orense. Den 2. brach Moore von Benavente auf, und beschleunigte seinen Rückzug über Astorga und Lugo nach Corunna: eine einzige Brigade schlug den Weg nach Orense ein. Ich folgte ihm bloſs bis Astorga, denn ich hielt es für unnöthig, alle bey mir habende Truppen durch einen Marsch in's Innere von Galicien zu ermüden: Soults Korps reichte hin, die englische, schon zum Weichen gebrachte und geschwächte Armee zu verfolgen. Um jedoch auf jeden Fall gefaſst zu seyn,

gab ich Ney auf, Soult so nahe zu folgen, um ihn sogleich unterstützen zu können. Mit meinen übrigen Truppen kehrte ich wieder nach Valladolid zurück.

Die Engländer setzten ihren Rückzug nach Corunna, wo sie sich wieder einschiffen wollten, eiligst fort. Ihre Flotte war zu Vigo; es bedurfte bloſs eines ungünstigen Windes, um sie in die gröſste Verlegenheit zu versetzen. Zum Glück für sie führt die Straſse von Corunna, von Astorga an bis Lugo, durch einen dreyſsig Stunden langen, von hohen Gebirgen begrenzten Engweg. Eine schwache Nachhut reichte hin, die Straſse zu vertheidigen; es war beynahe unmöglich, auf der einen oder der andern Seite derselben zu manövriren. Soult wurde hiedurch verhindert, in den Feind einzudringen, und Ney, der sich hinter ihm in den Engpaſs eingesperrt befand, konnte gar Nichts dabey thun. Es war dieſs um so unglücklicher, als die englische Armee, die auf dieser Linie gar keine Vorbereitungen getroffen hatte, an Allem Mangel litt, und durch die angestrengten Märsche, die sie, man weiſs nicht recht warum, zu machen für gut fand, in einen erbärmlichen Zustand versetzt war. Sie schnitt ihren Reit- und Zugpferden die Kniekehlen ab, und lieſs 3—4,000 Nachzügler und Sterbende zurück, ohne daſs ihre Operationslinie bedroht gewesen wäre. Was man auch hierüber hat sagen mögen, dieser Rückzug Moore's war nichts Anderes, als eine Flucht. Man kann gar nicht begreifen, warum die Engländer Corunna nicht vertheidigen wollten. Es ist zwar kein Gibraltar; allein gegen einen Feind, der bloſs leichtes Geschütz hatte, konnte man daselbst recht wohl Widerstand leisten; die Ehre heischte es, und blieb nicht immer noch das Meer zur Verproviantirung des Festplatzes und endlich auch zur Einschiffung offen? Ich

habe dieses Ausreiſsen nie recht verstanden; die Engländer haben sich zwar wohl davon zu reinigen gesucht; allein darum bleibt es nicht weniger immer ein Ausreiſsen erster Art.

Endlich nah vor Corrunna angelangt, stellte sich die englische Armee vorwärts der Stadt in Schlacht-Ordnung auf, um Zeit zur Vorbereitung ihrer Einschiffung zu gewinnen; hiedurch ward uns der Vortheil, sie erreichen zu können. Soult griff sie den 16. Januar an; er hatte 21,000 Mann, die Engländer ebensoviel. Die Schlacht war lebhaft und unentschieden; General Moore büſste dabey das Leben, die Generale Paget und Baird, jeder einen Arm ein. Die brittischen Truppen legten groſse Entschlossenheit an den Tag, die mit der Unordnung und mit der Uebereilung ihres Rückzuges in gänzlichem Widerspruche stand. Die Veranlassung zu diesem unordentlichen Rückzuge lag ganz allein im Mangel an Lebensmitteln — eine wichtige Lehre, welche beweist, wie groſsen Schwierigkeiten es unterliege, in einem unorganisirten Lande, wo es nicht möglich ist, sich durch Requisitionen zu erhalten, Krieg zu führen. Die Engländer behaupteten jedoch ihre Hauptstellung, und in der auf das Gefecht folgenden Nacht schifften sie sich ein. Die Spanier, entmuthigt und schwach an Truppen, dachten nicht einmal an die Vertheidigung der Festplätze Galiciens. Corunna kapitulirte den 20., und einige Tage später ergab sich die wichtige Festung Ferrol, ohne einen Schuſs zu thun, an Soult. Mit derselben fielen sieben Linienschiffe und drey Fregatten nebst einer bedeutenden Zahl schadhafter Schiffe in unsre Hände. La Romana, der sich anfänglich auf Orense zurückgezogen hatte, schlug später den Weg nach Asturien ein.

Durch die Nachricht, dafs ich zur Verfolgung der Engländer von Madrid aufgebrochen sey, war der Muth der Trümmer der andalusischen Armee wieder angefacht worden. Sie hatte sich bey Cuença unter den Befehlen des Herzogs von Infantado wieder gesammelt, und war der vom General Galuzzo hinter den Tajo zurückgeführten Armee des Centrums zugetheilt. Marschall Lefebvre, mit dem 4. Korps, erhielt den Auftrag, letztere von da zu verjagen. Nachdem er unerwartet bey Almaraz über den Tajo gegangen war, warf er den auf einer ungeheuern Linie in einzelnen Divisionen abgetrennt stehenden Feind auf Merida zurück. General Galuzzo sah sich genöthigt, seine Trümmer hinter der Guadiana zu sammeln.

Der Herzog von Infantado, der Madrid unbesetzt zu finden hoffte, rückte zu Ende Dezembers von Cuença auf die Hauptstadt vor. Von seiner Annäherung unterrichtet, gieng ihm das um Toledo cantonnirte Korps des Herzogs von Belluno entgegen. Sie stiefsen den 13. Januar bey Uclès aufeinander; die Division Vilatte stürzt sich, so wie sie den Feind ansichtig wird, auf denselben; die unterwegs verirrte Division des Generals Ruffin debouchirt durch einen glücklichen Zufall hinter Uclès, und fällt somit dem Feinde ganz unversehens in den Rücken. Er gerieth in vollständige Unordnung, besonders seine neu ausgehobenen Truppen, aus welchen diese Armee hauptsächlich bestand. Zwischen 8 — 10,000 Gefangene, und dreyfsig Kanonen sind die Trophäen dieses leichten Sieges. Unglücklicher Weise konnte Latour-Maubourgs Dragoner-Division nicht mehr zeitig genug eintreffen, um Theil am Gefechte zu nehmen; es würde sonst nicht ein Bataillon von Infantado's Armee entkommen seyn. Nachdem Victor den Feind auf Cuença zurückgetrieben

und diese Provinz ausgekundschaftet hatte, zog er sich auf Madridegos und Consuegra.

Eine scheinbar nicht weniger glänzende, im Grunde aber unglücklichere Wendung nahmen unsere Angelegenheiten in Catalonien. Diese Provinz, deren Bewohner sich durch ihren, Philipp V geleisteten, Widerstand unsterblich gemacht haben, ist die kriegerischste von ganz Spanien. Ihre steilen Berge legen den Operationen und der Verpflegung unerhörte Schwierigkeiten in den Weg; denn Getraide wird hier nur wenig gebaut, und das Schlachtvieh wurde von den Einwohnern in's Gebirge getrieben. Hiezu kommt noch, daſs sie mehrere schon durch ihre natürliche Lage sehr feste Städte besitzt, die durch wenige Kunst zu den bedeutendsten Widerstandspunkten erhoben werden konnten. Die Einwohnerschaft an den Gränzen, entweder Schmuggler oder Maulthiertreiber, eignet sich ganz zum Kriege. Die, nach spanischer Sitte, ungeheuer vergröſserte Nachricht von ihren bey Baylen errungenen Vortheilen hatte ganz Catalonien in Begeisterung versetzt. Es griff zu den Waffen. Duhesme, der zu Barcellona befehligte, sah die Nothwendigkeit ein, sich über Girona eine unmittelbare Kommunikation zu eröffnen, und berennte es.

Nach zwey, mehr mit Muth, als mit Geschicklichkeit ausgeführten Angriffen wurde er durch die Division Reille verstärkt, und schickte sich gerade zu einem regelmäſsigern Verfahren an, als er sich, den 10 August 1808, durch den General Caldaguès, der den Festplatz frisch verproviantirte, überfallen lieſs. Er entschloſs sich zum Rückzuge. Reille erreichte mit 4,000 Mann Figuieras wieder. Duhesme selbst konnte nur mühsam mit 7,000 Mann nach Barcellona durchkommen, und wurde bald daselbst berennt.

Ich übertrug St. Cyr den Oberbefehl an dieser Gränze, wo sich drey neue Divisionen, aus ungefähr 20,000 Mann bestehend, versammelten. Ich empfahl ihm, seine Vereinigung mit Duhesme so bald als möglich zu bewirken; allein Berthier, dem man Alles in die Feder sagen mufste, hatte die zur Verpflegung dieses Korps erforderlichen Anstalten verabsäumt. Es bestand aus Pino's italienischer Division, aus Souhams französischer, aus Toscanern, Neapolitanern, Wallisern etc.

Duhesmes Rückzug setzte die heissen Köpfe der Catalonier vollends in Flammen; die oberste Junta schickte Truppen von Minorka und Verstärkungen aus Valencia und Granada, unter dem Schweizer General Reding, dahin ab. Die Häfen von Tarragona, Tortosa, Palamos und Roses boten alle Mittel, diese Provinz unnehmbar zu machen. Es wurden 40 Bataillons Miquelets daselbst errichtet, und man berechnet die Gesammtmasse, die zu den Waffen griff, auf 70,000 Mann; eine Menge von Bauern und Weibern nicht mitgezählt, die, von einem heiligen Feuer beseelt, zur Beschützung ihres Herdes sehr häufig die Waffen ergriffen. General Vives übernahm den Oberbefehl in der Provinz, und Collingwood's englisches Geshwader kreuzte zu ihrer Unterstützung an den Küsten.

Um Barcelona haltbar zu machen, mufste es vor Allem mit Lebensmitteln versehen und Girona und Hostalrich, die einzigen Punkte, über welche solche dahin geschafft werden konnten, genommen werden. Bey so vielen Schwierigkeiten schien diese Aufgabe unmöglich. Dessenungeachtet entschlofs sich St. Cyr, der wohl einsah, wie verwegen es seyn würde, sich gegen Barcellona einzulassen, während Roses sich in den Händen der Engländer und Insurgenten befände, die ihm jeden Augenblick die Kommunikation mit unserer Gränze

abschneiden konnten, zur Belagerung dieses Platzes. Ich muſs ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen und gestehen, daſs er dieſs gegen meine Befehle that, denn er that wohl daran. Die Engländer unter Cochrane gaben sich eben so vergebliche Mühe, Roses zu unterstützen, als die Spanier, es zu entsetzen. Die Besatzung, von dem Geschwader ihrer Bundesgenoſsen später verlassen, muſste, 3,000 Mann stark, den 6 December kapituliren. Jetzt erst fügte sich St. Cyr meiner dringenden Aufforderung, Barcellona zu Hülfe zu eilen.

Der Auftrag war miſslich. Der Marquis Luzan, der sich aus Arragonien und der Cerdagne hieher zurückgezogen hatte, sammelte bey Girona ein Korps von 10—12,000 Mann. Man muſste ihn sich im Rücken lassen, oder, wenn man ihn auch mit einigem Erfolge angriff, so konnte man ihn nicht bis an die obere Fluvia verfolgen, ohne vom Hauptzwecke abzukommen. Marquis Vives befehligte 25—30,000 Mann um Barcellona herum, das er eng eingeschlossen hielt. Die Festplätze Girona und Hostalrich, auf der einzigen dahinführenden Straſse gelegen, verhinderten die Beyfuhr von Kanonen und Munitionswägen. Man konnte durch 25,000 Mann guter Truppen und eine Menge von Milizen und Miquelets am Bezos eingeschlossen werden, ohne daſs man im Stande war, nur zwey Gefechte zu bestehen. Es gelang St. Cyr, der von Abisbal über Valdreras aufgebrochen war, Hostalrich zu umgehen und den wichtigen Uebergang bey Tordera und den Engweg von San-Celoni zu gewinnen, wo nur die Hälfte von Vives Armee ihm Widerstand leisten konnte.

Den 16 Dezember auf der Hochebene zwischen Llinas und Cardedeu angelangt, traf St. Cyr endlich

auf Vives, der eine Stellung genommen hatte, ihm den Durchzug zu versperren. Er warf sich ungestüm über denselben her, brachte seine Truppen in vollständige Unordnung, nahm ihm, ohne selbst nur ein Geschütz zu haben, alle seine Kanonen, und zog triumphirend in Barcellona ein. Dieses mit einer seltenen Bestimmtheit geführte Unternehmen brachte St. Cyr grofse Ehre.

Nunmehr aber hielt er es für das Zweckmäfsigste, den Sieg ohne allen Aufschub dazu zu benüzen, die regulirten Korps der zur Deckung Tarragona's hinter dem Llobregat vereinigten Armee zu vernichten. Er griff Vives den 23 Dezember an, sprengte dessen rechten Flügel, und warf ihn auf den linken. Alles, Waffen und Bagage im Stiche lassend, ergriff die Flucht. Hätte der Feind, der überreicht und umgangen war, gehalten, so wäre es um ihn geschehen gewesen. Man machte nicht mehr als 1,200 Gefangene, erbeutete aber 50 Kanonen. Strenge genommen, wäre es nach strategischen Grundsätzen vortheilhafter gewesen, den linken Flügel der Spanier anzugreifen; man hätte sie an's Meer und in die Moräste von Gava gedrängt. Zwar hatten sie auf diesem linken Flügel alle ihre Artillerie und ihre besten Truppen beysammen, um die Brücke von Molins del Rey zu vertheidigen. War es denn aber unmöglich, über Palleja auf Mascaro zu debouchiren? Und, gelang dieses, wäre dann noch ein Spanier übrig geblieben, der die Kunde von der Vernichtung dieser Armee hätte nach Tarragona bringen können? Blofs die Schwierigkeit des Terrain's, insofern sie nicht zu überwinden war, konnte der Beweggrund zum Angriffe auf den rechten Flügel seyn. Ich weifs sehr wohl, dafs Strategie nur von geringer Wirkung gegen die spanischen Insurgenten war; da es sich aber

um ein beträchtliches Korps regulirter Truppen handelte, das man durch geschickte Operationen in's Meer werfen konnte, so hätte diefs immer der Hauptzweck seyn müssen.

Weit entfernt aber, sich durch diese Unfälle niederschlagen zu lassen, liefs die zu Tarragona befindliche Junta Cataloniens, Vives in's Gefängnifs werfen, und ihn durch Reding, einen Offizier voll Muth und Thatkraft, ersetzen.

Allen Entbehrungen preifsgegeben, behauptete sich St. Cyr dennoch hartnäckig bis zum Februar zwischen Barcellona und Tarragona. Zu derselben Zeit trieb Lannes Saragossa sehr in die Enge. Reding, der inzwischen von allen Seiten Verstärkungen erhalten hatte, glaubte, der Augenblick zu Wiederergreifung der Offensive sey gekommen, und hoffte, wenn es ihm gelänge, St. Cyr aus Catalonien zu verjagen, dadurch in den Stand gesetzt zu werden, jener wichtigen Hauptstadt Arragoniens zu Hülfe zu eilen. Er hätte leichtes Spiel gehabt, wenn er sich eben so gut auf Strategie, als auf das Gefecht verstanden hätte. Der kleinste Vortheil auf St. Cyrs rechter Flanke hätte hingereicht, dessen ganzes Korps zu vernichten; allein Reding glaubte, seine Ueberlegenheit gestatte ihm, unsere Truppen einzuschliessen. Er bildete 4 Kolonnen, jede einige Stunden von der andern entfernt. Er selbst schlug mit seinen besten Truppen den geraden Weg auf Vendrel, rechts, ein; sein linker Flügel unter Wimpfen sollte sich von Lacuna und Igualda auf Villa-Franca hinabziehen. Diefs war ein zweyfacher Fehler; er hätte St. Cyr es möglich machen sollen, gegen Vendrel und Tarragona vorzudringen, während er selbst mit 30,000 Mann auf Capellados und Martorel marschirt wäre, um unseren rechten Flügel zu überreichen, und

uns von Barcellona abzuschneiden. St. Cyr erwählte den klügsten Theil, der bey solchen Umständen nur möglich ist, er zog sich bey Lacuna, den 16 Februar, auf sein Centrum zusammen, warf das seines Gegners bey Capellados, und drängte es auf Cervera und Manresa zurück. Hierauf zog er sich von seinem rechten gegen den linken Flügel (von Igualda auf San-Magi), um gegen den rechten Flügel des Feindes dasselbe zu wiederholen, was er gegen dessen Centrum ausgeführt hatte. Souham sollte hiebey mitwirken und sich mit St. Cyr bey Villa-Rodona zu vereinigen suchen; allein die Schwierigkeit, womit die Uebersendung der Befehle verknüpft war, liefs uns den erwünschten Erfolg dieser Bewegung nicht zu Theil werden. Die Vereinigung fand gleichwohl Statt, und das französische Korps bemächtigte sich der Stadt Walsch. Reding suchte sich durch eine Inversions-Bewegung über Monblanch auf's Neue mit Wimpfens Truppen über Igualda in Verbindung zu setzen. Als er sich demnach von der Division, die er vorwärts von Tarragona hatte stehen lassen, abgeschnitten sah, beschlofs er, sich mitten durch unsere Truppen den Weg zur Wiedervereinigung mit derselben zu bahnen. St. Cyr marschirte ihm entgegen; bey Alcover stiefsen sie, den 25 Februar, auf einander. Die Niederlage des Feindes war vollständig. Reding, selbst verwundet, zog sich nach Tarragona zurück, nachdem ihm in diesem Gefechte 3,500 Mann schlagunfähig gemacht worden waren.

Die Handvoll Tapferer, die diese glänzenden Erfolge errang, war darum nicht weniger dem Elende und den dadurch erzeugten Krankheiten zur Beute. Des Feindes Verluste waren bey der immer zunehmenden Volkswuth leicht ersetzt.

Ein ganz anders streitig gemachter Vortheil war

unsern Waffen in Arragonien zu Theil geworden: das neue Numanz, halb im Schutte begraben, hatte kapitulirt.

Man wird sich erinnern, dafs Palafox sich nach der Schlacht von Tudela mit 30,000 Mann nach Saragossa zurückgezogen hatte. Eine grofse Anzahl von Bauern hatte sich vor unsern Kolonnen gleichfalls dahin geflüchtet. Eine alte Sage machte diese Stadt zum Gegenstande besonderer Verehrung; sie war das Sanctuarium der heiligen Jungfrau von Pilar, das Palladium der spanischen Freyheit, und Alle waren entschlossen, zu sterben, oder sie zu retten. Priester, Mönche, Bürger, Bauern, sowie die Soldaten, waren von einem unbegreiflichen Enthusiasmus beseelt. Nie waren so verschiedene Leidenschaften für einen gemeinschaftlichen Zweck aufgereizt worden. Stolz, Vaterlandsliebe, Fanatismus, National- und Soldaten-Ehre, alle die mächtigsten Triebfedern wirkten zusammen, eine verzweifelte Vertheidigung vorzubereiten.

Marschall Moncey hatte das Kommando des dritten Korps, das die Berennung von Saragossa zuerst begonnen hatte, an Junot abgetreten. Mortier stiefs, nachdem Ney nach Madrid beordert worden war, mit dem fünften Korps dazu. Marschall Lannes wurde der Oberbefehl über diese Armee und die oberste Leitung der Belagerung übertragen; General Lacoste, mein Adjutant, und Oberst Rogniat hatten das Geniewesen unter sich; General Dedon befehligte die Artillerie.

Saragossa, in einer der fruchtbarsten Ebenen gelegen, hat eine Bevölkerung von 60,000 Seelen, und ist theils von Backsteinen, theils von Granit erbaut; es ist nicht befestigt, aber von einer dicken Mauer umgeben. Seit der ersten Belagerung hatte man diese Mauer an den schwachen Punkten verstärkt, in allen

Strafsen Brustwehren aufgeführt und Traversen angelegt, so dafs, wenn man auch die Mauer erstürmt hatte, man in jeder Strafse, so zu sagen, auf einen neuen geschlossenen Platz stiefs. 180 Kanonen waren überall gut vertheilt. Der englische General Doile hatte sich nach der ersten Belagerung nach Saragossa begeben, ein Korps errichtet, und eine Menge von Flinten und englischer Munition an die Arragonier ausgetheilt. Die solide Bauart der Häuser und der gänzliche Holzmangel in dieser Gegend gestattete keinen Gebrauch von Zündmitteln. Man mufste sich demnach entschliessen, sie mit Bomben zu zerschmettern, oder durch Minen anzugreifen, wenn der auf die erste Hauptmauer gemachte Sturm nicht etwa den Platz zur Kapitulation bestimmte. Man bediente sich zuletzt jener beyden Mittel. Eine Menge von Häusern wurde angegriffen und vertheidigt, wie sonst die Basteyen der Festungen; in Gebäuden, die durch die Wirkung der Minen schon theilweise gesprengt waren, fanden sich noch wüthende Vertheidiger, die stehengebliebenen Trümmer noch streitig zu machen. Es wäre eine Aufgabe, würdiger der Muse eines Homer's, als kalter Kommentatoren, die heldenmüthigen Auftritte dieser Belagerung aufzuzeichnen, wo Kunst und Muth, unter wohlverstandener Leitung, über alle denkbare Kraft-Anstrengung der Verzweiflung siegten. Man focht um Stockwerke, um Zimmer, um Keller, um Terrassen, gleichwie um Halbmonde, um bedeckte Wege und Gegenwälle. Die Besatzung vervielfachte sich: jeder Angriffspunkt wurde von Bauern und bewaffneten Bürgern unterstützt, die sich auf das Anschlagen der Sturmglocken als Reserven in die verschiedenen Viertheile begaben. Wenn ein abgetrennt stehender Posten sich nicht nach dem Gutdünken des wilden Haufens vertheidigt hatte, wurde

der unglückliche Offizier, der dort den Befehl führte, entweder erschossen oder niedergehauen.

Nach Verlauf von zwey Monaten war die Ringmauer an verschiedenen Stellen erstürmt, der vierte Theil der Häuser entweder mit dem Degen oder der brennenden Lunte erobert worden. Eine furchtbare Seuche wüthete unter der in den Kellern zusammengepfropften Einwohnerschaft. 15,000 Soldaten und 30,000 Einwohner waren durch Feuer, Pest oder Hunger umgekommen, als endlich der Platz kapitulirte, und unsern Tapfern, von Bewunderung und Entsetzen gleichmäſsig ergriffen, Nichts als den Anblick eines groſsen Beinhauses bot.

Palafox, selbst erkrankt, hatte den Oberbefehl einem ausgewanderten Franzosen (St. Marc), der sich früher ausgezeichnet hatte, übertragen; allein dieser trug eine so schwere Verantwortlichkeit bald auf eine Vertheidigungs-Junta über. Diese war es, welche, dem Geschrey der Mehrzahl nachgebend, allein gegen den Willen einer Menge von Schwärmern, die sich noch länger vertheidigen wollten, zu kapituliren verlangte. Mein Adjutant Lacoste hatte die Belagerung bis zu dem Augenblicke, wo er blieb, geleitet; Dedon war an seine Stelle getreten. Lannes hatte sich dabey nach seiner Gewohnheit verherrlicht; eben so Mortier, Suchet und der unerschrockene Gazan. Unser Verlust hatte nicht über 5,000 Mann betragen. Manen so vieler Tapferen, trauert! die Vorsehung hatte euch als Freunde und Verbündete zur Welt kommen lassen, und ihr schlachtetet euch aus beweinenswerthem Irrthum.

Ich hoffte, England würde, durch Moore's Katastrophe abgeschreckt, auf weitere Anstrengungen in der Halb-Insel Verzicht leisten, und mein erster Gedanke war, Junot zu rächen, und auf's Neue meine Adler auf Lissabon's Thürmen aufzupflanzen.

Die portugiesiche Armee, zur Hälfte entlassen, zur Hälfte nach Frankreich geschickt, schien mir nicht im Stande, uns den Einzug streitig zu machen. Da die Rückkehr unserer siegreichen Truppen uns eine unbestreitbare Ueberlegenheit versprach, so war mit allem Rechte anzunehmen, daſs unsere Anhänger es nun wagen würden, sich laut zu erklären. Wiewohl sie nicht die Mehrzahl ausmachten, so zählten sie dafür in ihren Reihen Männer, welche der öffentlichen Achtung genoſsen.

Der geringe Antheil, den die Portugiesen aus Mangel an Zeit an Junot's Niederlage genommen hatten, täuschte mich über die innere Lage des Landes, in welchem damals die Erbitterung den höchsten Grad erreicht hatte. Die englische Armee, welcher allein ich den Verlust Portugal's zuschrieb, war von Corunna verschwunden, und ich versprach mir bessern Erfolg, als das erste Mal.

Ich hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht; denn bald entwickelten meine Feinde Kräfte, die ich ihnen nie zugetraut hatte. Der Prinz Regent von Portugal überbot in den von ihm getroffenen Maaſsregeln zur Erzweckung einer National-Vertheidigung, Barrière und den Wohlfahrts-Ausschuſs; er hatte durch einen Beschluſs vom 11 Dezember 1808 ein Aufgebot aller Individuen von 18—60 Jahren angeordnet. Wer immer sich weigern würde, zu marschiren, sollte erschossen, die Dörfer, die dem Feinde nicht allen erdenklichen Widerstand leisten würden, verbrannt werden. So scharf sprach der Codex von 1793 sich nicht aus.

Beresford, zum portugiesischen Marschalle ernannt, erhielt den Oberbefehl. Er organisirte 24 Regimenter im englischen Solde; die Ober-Offiziere bis zum Hauptmanne waren Engländer. Andere, bloſs aus Por-

tugiesen bestehende Regimenter wurden zu derselben Zeit gebildet. Die regelmäfsigen, seit einem halben Jahrhunderte, nach Art der Schweizer und Spanier, eingeführten Milizen, die unter dem Namen Ordonanzes bekannten zweyten Aufgebote, wurden in Anspruch genommen und auf den Kriegsfufs gesetzt. Eine aus dem Patriarchen von Lissabon und den Marquis Las Minas und Monteyre Mor zusammengesetzte Regentschaft erhielt unbegränzte Vollmachten, war aber dessenungeachtet dem englischen Generale, dem eigentlichen Dictator der Monarchie, untergeordnet.

Aufserdem hatte auch der bey Moore's Abreise als englischer Gouverneur in Lissabon zurückgebliebene General Craddock, Verstärkungen erhalten, unter welchen sich Mackenzie's Division befand. Es hatte diese sich früher unter dem menschenfreundlichen Vorwande, Cadix gegen unsere Truppen, von denen es noch gar nicht bedroht war, vertheidigen zu wollen, daselbst einzuschleichen gesucht; allein die Spanier liefsen sich durch diese Zuvorkommenheit nicht blenden, und Mackenzie, mit Recht von einem Festplatze zurückgewiesen, aus welchem die Engländer später eben so wenig zu vertreiben gewesen wären, als aus Gibraltar, war in den Tajo zurückgesegelt.

Soult erhielt zu Ferrol den Auftrag, mit den Truppen des 2ten und 8ten Korps nach Lissabon aufzubrechen: einen Monat früher betrugen dieselben noch nahe an 40,000 Mann; allein durch Krankheiten und Verluste im Felde waren sie auf 24,000 unter den Fahnen befindlicher heruntergekommen. Ich hoffte, dafs sie durch 10,000 Genesene in Kurzem verstärkt, und durch Victors Korps, das den Tajo herab — und durch die Division Lapisse, welche auf Almeida debouchiren sollte, unterstützt, hinreichend stark seyn würden, ein

Königreich, das ich für so viel als entwaffnet hielt, zu unterwerfen.

Noch hatte ich keine Nachricht von dieser Expedition nach Portugal, als wichtigere Angelegenheiten mich nach Frankreich zurückriefen. Oesterreich machte gewaltige Kriegs-Anstalten, und ich sah ein, daſs in Deutschland und im Norden ein groſser Plan gegen mich geschmiedet worden seyn muſste. In der Mitte Januar's reiste ich von Valladolid nach Paris ab.

Ich war um die Wahl meines Nachfolgers verlegen. Joseph verstand Nichts vom Kriege: allein sein Titel sollte ihm ein Uebergewicht über die Marschälle verleihen, die nicht gerne unter den Befehlen ihrer Kollegen standen. Er war mit seinem Hofe zu Vittoria geblieben, und noch war ich nicht entschlossen, ob ich ihn nach Madrid würde zurückgehen lassen, als eine Deputation von den obersten Staatsbehörden bey mir darum nachsuchte. Dieses Verlangen läſst sich durch die Furcht erklären, welche die Spanier vor einer Eroberung oder Zerstücklung ihres Landes hatten; mein Bruder und die Verfassungsakte von Bayonne gewährten wenigstens eine Garantie für die Untheilbarkeit der Monarchie, diese Deputation allein hätte hingereicht, mich zu bestimmen. Mein Bruder zog den 22 Januar feyerlich in demselben Augenblicke in seine Hauptstadt ein, wo ich in Paris anlangte.

Ich überlieſs ihm den Oberbefehl, gesellte ihm aber den Marschall Jourdan als Rathgeber bey, der Sieger von Fleurus hatte einen Namen; er allein hatte 100,000 Mann befehligt: man muſste imponiren. Ich gestehe, daſs diese Wahl nicht glücklich war; Jourdan war ein guter Soldat, er hatte aber ein schlechtes Kriegssystem angenommen. Er war ein geschickter Verwalter, ein Arbeiter, ein Mann von Ordnung; dessenungeachtet ver-

stand er es nicht, wahres Leben in diese grofse Maschine zu bringen. Eigentlich war aber auch die Aufgabe wegen des Widerspruchgeistes der Marschälle, wegen der beynahe unmöglichen Communication mit den verschiedenen Armee-Korps, und wegen der Nothwendigkeit, Joseph's Hauptstadt gedeckt zu halten, eine der schwierigsten.

Um einen guten Erfolg zu erhalten, hätte man vor Allem eine Macht zusammenziehen müssen, stark genug, um, ohne sich weiter um Madrid zu bekümmern, bey Tag und Nacht über die Engländer herfallen zu können; diefs war aber schwer bey einem Könige im Hauptquartier, dem Nichts so sehr am Herzen lag, als dafs man ihm ein grofses Königreich schleunig unterwerfe.

Dessenungeachtet liefs ich meinem Bruder bey meiner Abreise grofse Wahrscheinlichkeit zu günstigen Erfolgen zurück; denn in drey Monaten hatte ich die Angelegenheiten weit vorwärts gebracht: die Vernichtung der drey Armeen von Kastilien, die Einnahme von Madrid, Moore's Niederlage, der Fall von Saragossa, Vives und Redings Niederlagen in Katalonien, die Besetzung Galiciens, der Sturm von Oporto, hatten Spanien und Portugal in Schrecken versetzt. Schon traf die unter General Craddock in Lissabon zurückgebliebene englische Division ihre Anstalten, um Moore's Trümmern nachzufolgen, sowie Victor im Tajo-Thal vorrücken würde. Es schien, als ob nur noch ein kleiner letzter Streich erforderlich sey, um die Sache vollends in's Reine zu bringen. Der Schein trügte. In einem so grofsen Lande, wo Alles zur Schwierigkeit wurde, mufste der Mangel an einem festen und einzigen Willen sich über kurz oder lang fühlbar machen, und die Hartnäckigkeit der Spanier und Portugiesen,

der bezeichnendste Zug ihres Charakters, mufste die unzusammenhängenden Anstrengungen meiner Lieutenants ermüden.

Nicht wenig erstaunt war ich, als ich, bey meiner Rückkunft nach Paris, die Hauptstadt mit aufrührischem Lärmen über das Unzweckmäfsige des spanischen Krieges und über Talleyrand's angebliche Rathschläge, die, wären sie befolgt worden, Alles vermieden hätten, erfüllt fand.

Ich hatte Ursache genug, über so unzeitige Ränke, deren Zweck unmöglich zu verkennen war, verwundert und entrüstet zu seyn. Schon damals hätte ich einsehen sollen, was ich von Seiten eines Mannes zu erwarten hatte, der sich eine solche Intrigue erlauben konnte. Wahrscheinlich hätte ich den spanischen Krieg auch ohne ihn unternommen; allein gewifs bleibt es, dafs seine Rathschläge nicht wenig beygetragen haben, mich dazu zu verleiten. Ich konnte mich nicht entschliefsen, ihn meine volle Rache fühlen zu lassen, und begnügte mich damit, ihn in Gegenwart der Deputation von allen obersten Staatsbehörden, die mir in den Tuillerieen zu meiner Rückkunft Glück wünschte, scharf anzureden, und ihm die Verbreitung wahrheitswidriger Gerüchte, die nur von ihm herrühren könnten, vorzuwerfen. Schon früher hatte ich einigemal Gelegenheit gehabt, seine Grundsätze hinsichtlich pecuniären Interesses kennen zu lernen, besonders bey den Angelegenheiten der deutschen Fürsten und des Hauses Oranien; allein eines solchen Streiches hätte ich ihn doch nicht für fähig gehalten.

Die etwas strenge Zurechtweisung, die ich ihm gab, war nicht die erste Veranlassung zu dem Kriege, den er mir erklärte, allein sie gab das Signal dazu.

Vierzehntes Kapitel.

Oesterreich rüstet sich zum Kriege, während Napoleon in Spanien beschäftigt ist. Er eilt nach Paris, und von da an die Donau. Merkwürdige Schlachten von Abensberg, Eckmühl, Regensburg, Efsling und Wagram. Oesterreich sieht sich zum Frieden genöthigt. Operationen in Italien und Pohlen bis zu Ende des Jahres. Die Russen besetzen Gallizien. Landung der Engländer bey Vliefsingen.

Ich hatte gehofft, die Erfurter Konferenzen sollten Oesterreich imponiren, und unsre Erfolge in Spanien es von der Idee abbringen, sich allein einem Kampfe mit mir aussetzen zu wollen; ich täuschte mich.

Der Wiener Hof hat eine zähe Politik, die zur rechten Zeit nachzugeben weifs, um sich dann eben so wieder zu erheben; allein es ist eine Ungereimtheit, wenn man den oligarchischen Formen seiner Regierung jene Ausdauer zuschreiben will. Es sind diefs abgedroschene Redens-Arten ohne allen Sinn; Nichts ist weniger oligarchisch, als das eigentliche Wiener Kabinet; die — die äussere Politik verwaltenden ersten Minister sind sehr oft Plebejer, sogar Adelige aus dem deutschen Reiche, und den Erbstaaten durchaus fremd. Die Gutmüthigkeit einiger Kaiser hat wohl hier und da all' ihren Einflufs auf ihre Räthe übergehen lassen können, aber weder Maria Theresia, noch Joseph II befanden sich in solchem Falle. Weit entfernt demnach von einer Oligarchie, ist die österreichische Staats-Verfassung eine gemischte Monarchie; denn in Oester-

reich und Böhmen ist sie unumschränkt, in Ungarn eingeschränkt, in Tyrol beynahe republikanisch.

Auf die Beschlüsse einer Regierung haben ohne Zweifel die ersten Gutsbesitzer und die mit grofsen Aemtern bekleideten Individuen immer einigen Einflufs; allein eine Regierung, die jetzt, im 19 Jahrhundert, blofs das Interesse von fünfzig Familien berüksichtigen wollte, wäre bald verloren.

Mit Ausnahme einer demagogischen Republik, die jährlich ihre Magistrate wechselt, sind alle Regierungen einer sich gleichbleibenden Politik fähig, weil jeder Staat in seinen diplomatischen Archiven Vorgänge findet, die ihm den Gang seiner Interessen vorzeichnen, und weil die Vorstände dieses Departements immer zu Rathe gezogen werden, wenn es sich um Krieg oder Frieden handelt.

Die Politik eines Staates besteht aus bleibenden und aus zufälligen Gesichts-Punkten, welche sich in ihren augenblicklichen Zusammenstimmungen an das allgemeine Interesse, nach den jeweiligen Vorgängen, anschliefsen. Bleibender Gesichtspunkt der Staaten ist, stärker zu seyn, als ihre Nachbarn, weil diefs das sicherste Mittel ist, nicht von ihnen erdrückt oder erniedrigt zu werden. Die Mittel, stark zu seyn, entspringen entweder aus selbstständiger, oder aus einer Föderativ-Macht. Die Staaten, welche die übermäfsige Macht eines Nachbarn befürchten, bezeichnen ihn unter sich als gefährlich, und verbünden sich auf kommende Fälle gegen denselben. Dieses Gleichgewichts-System, das man als eine Chimäre verschrieen hat, weil es durch mich beynahe über den Haufen geworfen wurde, ist defshalb doch keine, denn es hat über alle meine Anstrengungen gesiegt. Was aber mein Jahrhundert nicht hat begreifen wollen,

ist, daſs man sich an mich anschlieſsen muſste, um ein Gleichgewicht gegen England herzustellen. Man hätte mich dadurch der Nothwendigkeit enthoben, daſs ich dieses Gleichgewicht durch die Unterwerfung des Festlandes herbeyzuführen suchen muſste.

Zum Uebergewicht gelangt man durch Eroberungen oder durch Familien-Verbindungen; das Ergebniſs ist bey beyden nicht ganz daſselbe, ist aber im Grunde doch wenig verschieden, weil man, was ja die Hauptsache ist, herrscht. Von Heinrich IV an bis zu Ludwig XV haben die Bourbonen, welche keine Oligarchie sind, ziemlich unveränderte Gesichts-Punkte gehabt; allein die Mittel haben je nach den Ereignissen abwechseln müssen.

Die österreichische Politik hat demnach Nichts, was sie von andern unterschiede. Wenn die Monarchie unter Franz II heftigen Stöſsen widerstanden hat, so rührt dieſs daher, weil sie eine zum Kriege geeignete Bevölkerung und ein gutes Rekrutirungs-System besaſs; weil ihre geographische Lage sie besonders begünstigte, und endlich, weil sie im Schiffbruche von Ruſsland oder England an's Schlepptau genommen wurde.

Oesterreich war in eine falsche Lage gegen uns gesetzt worden, 1) durch die Revolution, welche die erste Koalition zur Folge hatte; 2) durch die feindliche Besetzung der Schweiz, woraus die zweyte entstehen muſste; 3) durch die Zusammenschmelzungen in Italien, welche die dritte veranlaſsten.

Seit der zweyten Koalition war Oesterreich in beständiger Furcht vor unserm Uebergewicht gewesen; es lieſs keine Gelegenheit vorüber, sich demselben zu widersetzen. Die, welche es im Jahr 1809 zu benützen

hoffte, war schön; es that wohl daran, sie zu ergreifen; diefs hat aber Nichts mit der Oligarchie zu schaffen. Wir gehen aber zu weit in die Abstractionen einiger zwar geistreichen, aber in Geschäften wenig erfahrenen Schriftsteller ein; kommen wir auf unsern Gegenstand zurück!

Das Wiener Kabinet erkannte, dafs, sogar in dem Falle, wo ich mehrere Siege in Spanien davon tragen würde, immer 200,000 Mann nöthig wären, um ein Land zu besetzen, das ich nicht blofs wegen Grenzberichtigungen bekriegte, sondern das ich mir völlig zu unterwerfen gedachte. Es beschlofs, diese Gelegenheit dazu zu benützen, die Scepter Italiens und Deutschlands wieder an sich zu reissen, und verdoppelte seine Zurüstungen. England war diefsmal der Mühe zur Anspinnung einer Koalition enthoben; das kaiserliche Kabinet kam seinen Wünschen selbst entgegen; man mufs gestehen, dafs es durch diesen Entschlufs zum Kriege dem allgemeinen Wunsche entsprach, und zugleich in seinem Interesse handelte. Die Armee brannte vor Verlangen, den Schimpf von Ulm abzuwaschen, und das Volk, seine Stelle unter den Nationen wieder einzunehmen. Dennoch aber erhielt Oesterreich auch vom Londner Kabinet 100 Millionen Subsidien.

Man kannte zu Wien Preussens Erbitterung recht wohl; man wufste, dafs Westphalen unter seinem neuen Könige seufze; dafs Hannover und die Hansestädte, alles Handels beraubt, ein System verwünschten, dessen zu kommende Vortheile sie wenig anfochten; dafs Tyrol, die bay'rische Regierung verabscheuend, jeden Augenblick zum Aufstande bereit war.

Man schmeichelte sich, der Norden Deutschlands würde sich im Augenblicke erklären, wo die Oesterreicher, mit einer beträchtlichen Armee über Bayern

herfallend, die französische Armee nöthigen würden, sich zu dessen Rettung zu concentriren. Der Gesandte des Wiener Kabinets zu Königsberg berichtete, daſs Preussen den Krieg wünsche, und daſs dessen Armee bald auf 100,000 Mann gebracht seyn würde: der Streit betraf Preussens Ehre und Existenz zu nahe, als daſs man an diesen Versprechungen hätte zweifeln können.

Dalmatien, Italien, Tyrol, das Veltelin, Piemont, Neapel, auch sogar Sizilien wurden der Schauplatz von Oesterreichs Umtrieben. Nie hatte sich ein Gewitter so drohend angekündigt.

Meine Armeen lagen in Neapel, zu Madrid, vor den Thoren Lissabons, und in Hamburg zerstreut; ich selbst befand mich in Spanien. Es war anzunehmen, daſs die Oesterreicher bey ihrem ersten Auftreten Vortheile erringen, und daſs diese andere nach sich ziehen würden. Sie hätten Deutschland aufwiegeln, Ruſsland in Versuchung führen, den Muth der Spanier, den so blutige Niederlagen zu erschüttern begannen, wieder auffrischen können; auch konnten sie dem englischen Ministerium die Popularität, die es durch Moore's verunglückten Zug verscherzt hatte, und, durch die brittischen Hülfsmittel, dem Widerstande der Halbinsel wieder neues Leben verschaffen.

Oesterreich that das Aeusserste, um furchtbare Massen auf die Beine zu bringen. Seine active Armee sollte auf 350,000 Mann gebracht werden; 150 Landwehr-Bataillons waren bestimmt, sie zu verstärken, und Reserven vorbereitet, sie vollzählig zu erhalten. Unsre Eintheilung in Armee-Korps wurde nachgeahmt. Sechs Korps, jedes zu ungefähr 25,000 Mann, nebst einer Reserve, wurden in Böhmen zusammengezogen, und sollten Bayern überschwemmen. 50,000 Mann Linientruppen und 25,000 Milizen, aus welchen das

achte und neunte Korps bestanden, waren für die Armee in Italien, unter dem Erzherzoge Johann, bestimmt. Einer andern, 40,000 Mann starken Armee endlich, unter dem Erzherzoge Ferdinand, war der Einfall in das Herzogthum Warschau vorbehalten. Diese Eintheilung schien Vielen fehlerhaft; man sagte, in Deutschland hätte man Pohlen und Italien erobern müssen; denn alle Erfolge in den letztgenannten Ländern wurden unnütz, sowie ich an der Donau siegte. Man konnte sich jedoch nicht verhehlen, dafs Oesterreich einen Aufstand in Gallizien zu befürchten hatte, sobald Poniatowsky sich mit einer Macht daselbst zeigte, die der österreichischen überlegen war, und dieser Grund möchte an sich allein für hinreichend erscheinen, die Detachirung eines so bedeutenden Korps zu rechtfertigen, wenn diefs nicht schon durch noch wichtigere politische Ansichten geschehen wäre.

Das Wiener Kabinet, sich nicht allein auf diese grofse Machtentwicklung verlassend, glaubte, derselben auch noch die Revolutionsmittel, die in Spanien so guten Fortgang gehabt hatten, beyfügen zu müssen. Die gerechten Vorwürfe, die es dem Propaganda-System des Direktoriums gemacht hatte, vergessend, liefs es an alle Völker Deutschlands einen Aufruf ergehen, der sie zu einem Aufstand gegen uns, und somit gegen ihre Regierungen, da diese mit uns verbündet waren, ansporntc; ein vielleicht seinen Zwecken förderlicher, von der Moral aber verworfener Schritt. Bayern, Sachsen, Westphalen, Tyrol wurden mit diesen Aufrufen überschwemmt; die österreichischen Kolonnen hefteten sie überall, wohin sie gelangten, öffentlich an. Ein Gleiches that Erzherzog Johann bey der Armee von Italien: man suchte auf solche Weise den Krieg national und allgemein zu machen.

Man liefs die Völker auf's Neue los, statt dafs man die Streitigkeiten auf politische und militärische Kombinationen hätte zurückführen sollen; man wollte Europa in ein grofses Schlachtfeld verwandeln, auf dem man von allen Seiten über uns herfallen sollte, weil wir, die Sieger, augenblickliche Opfer zur Bekämpfung Englands auferlegt hatten. Einer Regierung ist es erlaubt, alle ihre Bürger zum Wohl und zur Vertheidigung der Nation zu den Waffen zu rufen. Allein den Professoren des Völkerrechts überlasse ich die Entscheidung, ob es erlaubt sey, solche Aufrufe an seine Nachbarn zu erlassen, und die Empörung zur Basis eines politischen Systems zu machen.

Für ganz natürlich hätte ich es gehalten, dafs der König von Preussen die Preussen, der König von Sachsen die Sachsen aufrufe; allein, ich wiederhole es, die Demarkations-Linie eines solchen Rechts fällt mit der Grenzlinie eines Staates zusammen. Hätte ich im Jahre 1805 die Ungarn aufwiegeln wollen, so hätte diefs ganz allein von mir abgehangen; aber ich habe nie zur Empörung angereizt, nicht einmal die Pohlen.

Unabhängig von den Schritten Oesterreichs verbreitete sich eine andere umfassende Verschwörung über ganz Deutschland. Heimliche und mystische Gesellschaften, unter dem Namen Tugend-Bund, vereinigten sich anfänglich in allen Provinzen Preussens, später in ganz Deutschland, um meinen Feinden einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt des Wirkens gegen mich zu verschaffen. Eine Menge der verschiedenartigsten Leidenschaften trug zur Vergröfserung dieser Gesellschaften bey, in denen sich aus gemeinsamem Hafsgefühl gegen uns die nach ihren Grundsätzen verschiedensten Leute zusammen fanden. Die ihrer Privilegien beraubte deutsche Reichs-Ritterschaft,

der metaphysische Gelehrte, der von den Universitäts-Bänken die Grundsätze von Freyheit und Gleichheit herleitete, über die Demosthenes und Cicero so viel Schönes gesagt haben; der Soldaten-Stand, durch die den Waffen seiner Nation so vielfach begegneten Unfälle gedemüthigt; der Bürger, gequält durch die Lasten der Militär-Kantonirungen, durch den leidenden Zustand des Handels und der Manufakturen; Alle trugen mit gleicher Ungeduld das Joch unsrer Besetzung. Mit einem Worte, Aristokraten, Demagogen, Ideologen, Soldaten, altdeutsche Patrioten, stimmten in ihrem Wunsche überein, nicht, das alte römische Reich wieder erstehen, sondern Deutschland emancipirt, seine unbeschränkte Unabhängigkeit festgesetzt, seine See-Verhältnisse hergestellt zu sehen.... Ungerecht wäre es, so natürliche Gefühle für Felonie ausgeben zu wollen.

Alles, was man sagen kann, ist, daſs diese wackern Leute weder meine Lage, noch meine Absichten richtig beurtheilten, und sich in eine Opposition stürzten, deren Folgen sie nicht alle erkannten. Sie waren blinde Werkzeuge, und haben Nichts bey meinem Falle gewonnen.

Ungeachtet ihrer ungeheuern Verzweigungen blieben diese Gesellschaften lange das tiefste Geheimniſs; ein zufälliger Umstand entdeckte mir auf einmal ihr Bestehen und ihre Gefahr. Die zwey Häupter dieser politischen Verbündung waren damals in Oesterreich; der eine befand sich in Wien, der andere, der Herzog von Braunschweig-Oels, hob ein Korps in Böhmen aus.

Westphalen sollte der Herd des Ausbruches seyn. In diesem Königreiche hatte England am meisten Anhänger beybehalten; wahr ist es, die wenigsten muſste ich dort haben. Hannover litt nicht allein durch den

Verlust seiner See-Verhältnisse; es genoſs dieses Land früher einer ganz väterlichen Verwaltung; seine Prinzen, zum Throne des reichen Albion's erhoben, plagten ihre Unterthanen nicht, um den Luxus ihrer Paläste zu nähren, und eine mit ihren Mitteln nicht in Verhältniſs stehende Armee zu unterhalten; statt dessen vielmehr theilten sie Subsidien und Pensionen mit vollen Händen aus. Unter unserer Verwaltung dagegen unterlag Hannover allen den Lasten, welche die Eroberung mit sich führt.

Hessen war noch unglücklicher. Seitdem das Haus Hannover, bey seiner Besteigung des englischen Thrones, England in nähere Verhältnisse mit den das Kurfürstenthum umgebenden kleinen Fürsten gebracht hatte, hatten die Hessen beständig zahlreiche Kontingente in Englands Sold gestellt; in den spanischen Erbfolge-Kriegen, im siebenjährigen Kriege, im Amerikanischen, bey der Koalition von 1793 hatte man sie immer unter den brittischen Fahnen gesehen. Der Fürst gewann dabey Guineen, die Offiziere und Soldaten Pensionen; das Land, welches weder äuſsern Einfluſs, noch National-Ehre zu wahren hatte, gewann bey dieser Ordnung der Dinge einen bedeutenden Geld-Umlauf. Es war arm, und hatte nur wenig Industrie; seine Verwaltung war vernachläſsigt, aber nicht sehr drückend.

So wie ich es zum Königreich Westphalen umgewandelt hatte, muſste es die Kosten einer zahlreichen Armee, eines noch kostspieligeren Hofes, einer zusammengesetzteren Verwaltung bestreiten, und was das Schlimmste war, es wurden meinen Generalen zwanzig Millionen Dotationen in diesen unglücklichen Provinzen angewiesen; eine furchtbare und um so unheilbarere Wunde, als diese Gelder, statt im Lande verzehrt zu

werden, alle Jahre nach Frankreich geschickt werden mufsteu.

Es war leicht zu berechnen, dafs in 25 Jahren die ungeheure Summe von 500 Millionen, dem etwaigen Werth des gesammten Grundstockes, aus Westphalen gehen würde, um nie mehr dahin zurückzukehren, während bey dem Bündnisse mit England in demselben Zeitraume 50 bis 60 Millionen Subsidien-Gelder eingegangen seyn würden. Fügt man nun noch zu der Differenz dieser Ergebnisse den aufserordentlichen Aufwand, den der Durchmarsch von drey starken Armeen, die auf Kosten des Landes lebten, verursachte, so wird man sich den aufrührerischen Geist, der sich dort zeigte, leicht erklären können. Wäre es möglich gewesen, dafs ich mich über diesen Zustand der Dinge täuschte, so hätten die Minister meines Bruders eine solche Täuschung bald gehoben; aber ich wufste selbst, wie es um die Sache stand. Anfänglich hatte ich jene Dotationen systematisch vertheilt; später zog ich in Betracht, dafs ich jene Provinzen entweder behalten würde, oder sie zur Erlangung eines Seefriedens vielleicht auch zurückerstatten müfste. Im erstern Falle lag es in meinem Interesse, sie die Einverleibung in mein Kaiserreich als eine Erleichterung von den Uebeln ansehen zu lassen, von denen sie in ihren gegenwärtigen vorübergehenden Zustande zu Boden gedrückt wurden; mufste ich sie aber bey einem Frieden mit England wieder zurückgeben, so gab ich sie erschöpft und unfähig, mir schaden zu können, zurück. Hiedurch bereicherte und schonte ich Frankreich auf ihre Kosten.

Preufsen befand sich, wiewohl aus andern Gründen, in demselben Zustande; es war wenigstens weder mein Bundesgenosse, noch eine Provinz meines Rei-

ches, es war mein geschworner Feind. Drey Jahre militairischer Besetzung, aufserordentliche Kriegssteuern und Demüthigungen aller Art, der Verlust seiner reichsten Provinzen waren mehr als genug, es auf das Aeusserste zu bringen.

Die durch die Vorsehung zur Beherrschung eines Volks berufenen Könige sollen für dessen Glück und Ruhm Alles anwenden; nicht gleichmäfsige Pflichten haben sie für Fremde. Hatte ich Recht, für die Erhöhung des Ruhmes und der Glückseligkeit Frankreichs mein Möglichstes zu thun, so mufste Friedrich Wilhelm eben so sehr darauf bedacht seyn, Nichts zu versäumen, was Preufsen wieder auf die Höhe bringen konnte, von der ich es herabgebracht hatte. Ungeschickte Lobredner haben mich als den gutmüthigsten aller Fürsten, meine Plane als die menschenfreundlichsten, und die Menschen, die sich dagegen setzten, als Blinde oder Verräther geschildert. Diefs ist ungereimt -- nicht so wird Geschichte geschrieben. Ganz einfach ist es, dafs der Franzose das Mifslingen meiner Plane betrauert, die dem Kaiserreiche die Oberherrschaft zur See und zu Land verschaffen sollten; allein es übel nehmen wollen, dafs der Preufse schwur, Alles zur Wiedererhebung seines niedergetretenen und gedemüthigten Landes in Bewegung zu setzen, diefs zeugt weder von Unpartheylichkeit, noch von Gerechtigkeit, noch von Redlichkeit. Interesse und Ehre sind die Triebfedern des Menschen; Interesse und Ehre haben den Preufsen, den Westphalen, den Hanse-Städten die Waffen in die Hände gegeben. Was die übrigen Völker Deutschlands und Italiens, die meinem Einflusse unterworfen waren, betraf, so war diefs eine ganz andere Sache; sie hatten keine gleichmäfsigen Beschwerden: Wenn Rom, Venedig, Florenz, Genua mir den Verfall

ihres Wohlstandes zum Vorwurfe machen konnten, so hatten sie wenigstens Aussichten auf eine Zukunft, reich an Ruhm und Hoffnungen; diefs war aber im Norden Deutschlands nicht der Fall.

Die Nachwelt, welche meinen Kampf mit England, und die Ergebnisse, welche mit der Zeit durch dessen Allmacht zur See herbeygeführt werden müssen, besser als meine Zeitgenossen beurtheilen wird, wird sich überzeugen, dafs ich den einzigen ehrenvollen Weg zum Siege eingeschlagen habe, und dafs ich einige offenbare, aber nur theilweise Rechte aufopfern mufste, wenn ich mein unermefsliches Unternehmen zum Ziele führen wollte. Jene Rechte haben gegen mich zu den Waffen gegriffen; warum sie darum schelten? Sie haben hierin blofs das Gesetz der Natur befolgt. Wenn Hannibal, der, um Rom mit desto gröfserem Vortheile zu bekämpfen, Sizilien und Spanien auf ein halbes Jahrhundert verwüstete, zuletzt seinem Karthago die Weltherrschaft verschafft hätte, wer würde wagen, ihn einen Despoten, einen Barbaren zu heifsen, der das Wohl der Völker mit Füfsen trete? Wäre es ihm gelungen, die Karthaginienser hätten ihm Denkmale errichtet.

Auf Preufsen und Westphalen also hatte die grofse deutsche Verschwörung in Oesterreich ihre Hoffnungen gegründet. Der Herzog von Braunschweig-Oels, der Erbschaft seiner Väter beraubt, und mehr als jeder Andere bey der Sache betheiligt, sollte das Signal dadurch geben, dafs er mit einer von ihm aus preufsischen Deserteurs organisirten Legion aus Böhmen hervorbrach. In Westphalen sollte ein Oberst von Hieronymus Garde, Dörnberg, der sich für berechtigt hielt, gleich Marlborough, die Sache eines durch die Eroberung aufgenöthigten und von der öffentlichen Meinung

der Westphalen zurückgestoſsenen Herren zu verlassen, sich seiner Person bemeistern, ihn als Geisel zurückbehalten, und durch Einsetzung einer Regentschaft dem Staate eine andere Gestaltung geben. Major Schill, der sich bey Kolberg als Partheygänger ausgezeichnet hatte, sollte mit seinem Husaren-Regiment von Berlin aufbrechen, alle begeisterten Preuſsen mit sich fortreissen, Wittenberg und Magdeburg überfallen, und dann gemeinschaftlich mit dem Herzoge von Braunschweig in Sachsen operiren.

Es war um so wahrscheinlicher, daſs der in Schlesien befindliche Theil der preuſsischen Armee diesem Impulse folgen würde, als der zu Königsberg gebliebene preuſsische Hof keine Zeit mehr finden konnte, es zu verhindern; man will sogar behaupten, der in die Verschwörung eingeweihte Kriegs-Minister Scharnhorst hätte sie heimlich unterstützen sollen.

Nichts hatte der Wiener Hof verabsäumt, um einen förmlichern Beytritt Preuſsens zu erreichen. Baron Wessenberg stand nicht nur deſshalb zu Königsberg in Unterhandlungen, sondern man hatte sogar den General Steigentesch unter dem Titel eines Kommissairs dahin abgeschickt, um — in der wahrscheinlichen Voraussetzung des Abschlusses einer Allianz — sogleich die Grundlagen zu einem Operationsplane festzusetzen.

Zählte Oesterreich auf mächtige Unterstützung im Norden Deutschlands, so setzte es auch nicht weniger Hoffnung in den Geist, von dem die Tyroler allgemein beseelt waren. Gleich den alten Gauren besitzen diese Bergbewohner einen groſsen Unabhängigkeits-Sinn; sie haben einen unverhehlten Abscheu gegen die Bayern und eine Art von Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich, dessen für sie stets väterliche Regierung ihnen ihre Freyheiten und Gewohnheiten gelassen hatte.

In ihren Sitten den Bewohnern der kleinen Schweizer Kantone ziemlich ähnlich, stehen sie den Söhnen Tells weder in der Tapferkeit, noch in der Geschicklichkeit im Gebrauche ihrer Waffen nach; wie diese, waren sie in Kompagnien von Büchsen-Schützen, und in Milizen-Bataillons eingetheilt. Der Haſs der Tyroler gegen die Bayern gieng auf mehrere Jahrhunderte zurück, und rührte sowohl von alten Fehden zwischen Gränz-Rittern, als von Reibungen der Handels-Interessen und von Lokalstreitigkeiten her. Der König hatte alles Mögliche gethan, diesen Zustand der Dinge zu ändern; allein die Lasten, welche Bayern in den beyden Kriegen von 1800 und 1805 hatte tragen müssen, sowie sein Aufwand, um seinen Militair-Etat in's Verhältniſs mit dem seiner Nachbarn zu setzen, machten es den Ministern Maximilian Josephs zur Pflicht, Tyrol ungefähr eben so wie die altbayrischen Provinzen zu behandeln, und es nicht bey allen den Freyheiten zu belassen, deren es unter der österreichischen Regierung theilhaftig gewesen war; denn sonst wäre die Lage der Besiegten der der Sieger wohl hundertmal vorzuziehen gewesen. Die Gemüther wurden durch diese Neuerungen erbittert; Oesterreich, welches dieſs sehr wohl wuſste, unterhielt noch immer eine Menge von Agenten im Lande, die Alles zu einem im günstigen Zeitpunkte auszubrechenden Aufstande vorbereiteten. Marquis Chasteler, der im Jahre 1800 daselbst befehligt hatte, war an der Spitze des in der Nähe von Tyrol stehenden Korps, und leitete daselbst in Gemeinschaft mit dem Rathe Hormayr die Fäden des wohl angelegten Gewebes.

Chasteler war ein geborner Niederländer und französischer Unterthan; dieſs brachte mich gegen ihn auf. Er legte eine Erbitterung gegen mich an den Tag, die mich zu harten Repressalien veranlaſste; wäre er bil-

liger gewesen, so hätte ich es an Grofsmuth gegen ihn gewifs nicht fehlen lassen, denn er hatte Talent. Als Chef von Kray's und Suwarof's Generalstabe im Jahre 1799 hatte er zu den Vortheilen der Verbündeten in Italien, sowie früher im Jahre 1795 bey Mainz zu Clairfayts Vortheilen gegen Pichegru mitgewirkt. Ein Mann von solchem Schlage war an der Spitze eines Bauern-Aufstandes nicht an seiner Stelle.

Priester und Wirthe sind in diesem Lande die zwey Klassen, welche den gröfsten Einflufs haben; die Einen sprechen im Namen des Himmels, die Andern stehen an der Spitze der irdischen Angelegenheiten. Ein reicher Wirth in den Schweizerkantonen und im Tyrol hat eine zahlreiche Klientschaft; er herrscht über Seinesgleichen durch eine ihm zu Theil gewordene sorgfältigere Erziehung; er handelt gewöhnlich mit allen Erzeugnissen des Landes, und bildet die Hauptniederlage für Ausfuhr-Artikel; er ist eine Autoritäts-Person. Einer dieser Wirthe, Namens Hofer, zeichnete sich durch seinen hohen Wuchs, durch einen wilden Charakter und jene Ueberlegenheiten aus, welche diese physischen Vortheile in Verbindung mit seinen Wirthschafts-Verhältnissen ihm gewährten. Durch die Priester und die österreichischen Agenten angereizt, später selbst an die Spitze der Zusammenkünfte gestellt, wurde Hofer ein Partheyführer, den die Einen bis zum Himmel erhoben, Andere zu weit herabgesetzt haben; er war ein Mann von Herz, aber von unentschlossenem Charakter; er war der Sündenbock einer erhitzten Menge, oder das Werkzeug Geschickterer, als er. Vom Partheyführer hatte er Nichts, als die persönliche Tapferkeit, die in solchen Fällen wohl die geringste der erforderlichen Eigenschaften ist. Der Kapuziner Haspinger theilte mit ihm Ansehen und Einflufs.

Oesterreich durfte jedoch von allen diesen Zwietrachts-Elementen so lange Nichts hoffen, als bis es die Initiative ergriffen haben würde; dieſs hätte es ganz leicht schon im Monate März thun hönnen. Endlich in den ersten Tagen des Aprils wird das so lang erwartete Signal gegeben. In der Ueberzeugung, unverweilte Hülfe zu erhalten, entschliessen sich die Tyroler, das Beyspiel zu geben. In einem Augenblicke geben tausend auf den höchsten Bergen angezündete Lärmfeuer das Zeichen zur Versammlung. Jedes Thal steht auf und vereinigt seine Streitkräfte in Bataillons; alte Soldaten bilden deren Cadres, oder besetzen wenigstens die Hauptstellen in denselben. Massen von so bewaffneten und organisirten Bauern, erfüllt von edelm patriotischem und kriegerischem Eifer, strömen von allen Seiten herbey, überfallen, ermorden oder heben 3—4,000 im ganzen Lande zerstreute Bayern auf; eine französische, 2,000 Mann starke Kolonne, unter dem Generale Biſson, von den Depots herkommend, erfährt dasselbe Schicksal. Der Aufruhr dehnt sich immer weiter bis in's Vorarlberg aus, und zahlreiche Partheyen verbreiten sich bis Kempten, und bedrohen das Würtembergische.

Zu gleicher Zeit geht der Erzherzog Karl, 10. April, über den Inn, und nimmt in fünf Kolonnen seine Richtung auf München und Regensburg, wo er bey 180,000 Schlagfähige versammeln will. Dieses verspätete Auftreten ist nicht der einzige Fehler; man gesellt ihm noch einen nicht weniger bedeutenden bey. Die anfänglich bey Pilsen in Böhmen zusammengezogene kaiserliche Armee hatte nur fünf oder sechs Märsche zu machen, um über Regensburg oder Würzburg, den Mittelpunkt meiner zerstreut liegenden Korps, herzufallen. Ein höherer Befehl führt das Gros dieser Ar-

mee an den Inn, um über die Isar und München nach Bayern zu debouchiren; diefs war das Dreyfache des Weges. Es hätte noch hingehen mögen, wäre dieser Umweg dazu gemacht worden, um den entscheidenden Punkt zu erreichen; allein statt dessen entfernte man sich davon. Ich verdankte mein Heil diesem Mifsgriffe, den die Einen dem General Grune, Andere dem General Meyer zuschreiben. Dem Erzherzog Karl mufste er sehr schwer fallen; denn er mifsbilligte ihn und hatte doch dessen ganze Verantwortlichkeit zu tragen.

Die Armee, zu deren Generalissimus dieser Prinz ernannt wurde, befand sich ohne den ebenerwähnten, seltsamen Marsch schon im Monate März im Stande, zu operiren. In Folge dieser neuen Dispositionen konnte sie erst im Monate April den Feldzug eröffnen, und zwar in zwey, durch die Donau von einander getrennten Massen. Zwey in Böhmen zurückgebliebene Korps sollten vom linken Ufer auf Regensburg debouchiren; das Centrum und die Reserve, zusammen drey Korps bildend, rückten über Schärding vor; der linke Flügel, aus den Korps des Erzherzogs Ludwig und des General Hiller bestehend, war über München und Landshut im Anzuge. Das Ganze bestand aus 170,000 Schlagfähigen, die bald disponibeln Aushebungen von Hülfstruppen und die nach Sachsen bestimmte Division des Generals am Ende nicht mit eingerechnet [1]). Aufserdem flankirte eine 10,000 Mann starke Division unter Jellachich den linken Flügel bey Salzburg, und eine gleich starke, unter Chastelers Befehl, zog sich bey Oberdrauburg zusammen, um gegen Tyrol zu operiren.

1) Die beyderseitigen Streitkräfte in diesem Feldzuge können folgendermaafsen angegeben werden:

Unabhängig von der 47,000 Mann starken Armee des Erzherzogs Johann, die sich bey Tarwis zusammenzog, um von da in Italien einzufallen, rückte ein Detachement von 10,000 Mann auf Graschatz, um Kroatien zu decken, und Marmonts Korps, das Dalmatien besetzt hielt, im Zaume zu halten. 25,000 Mann Landwehr wurden in Kärnthen zu dessen Verstärkung organisirt.

Oesterreicher.

1. Erzherzog Ferdinand in Pohlen 40,000
2. Division Am Ende in Sachsen 13,000
3. Böhmisches Korps unter Kollowrath und Bellegarde 50,000 } 175,000
4. Haupt-Armee unter dem Erzherzog Karl in Bayern 125,000 }
5. Division in Tyrol . 10,000 Oestr.
 Chasteler 20,000 Tyr.
6. Armee von Italien unter dem Erzherzog Johann 55,000
 Milizen 25,000

Franzosen und Verbündete.

1. Pohlen 18,000
 die später eingetroffene russische Armee 35,000
2. Sachsen unter Bernadotte, Holländer unter Gratian . 20,000
3. Westphalen unter Hieronymus 15,000 (blieben im Norden).
4. Hauptarmee:
 2tes Korps Lannes. Oudinot 25,000 }
 3tes Davoust . 45,000 }
 4tes -- Massena . 30,000 } 142,000
 7tes -- Bayern . 30,000 }
 8tes -- Würtemb. 12,000 }
 Badner, Hessen, Nassauer, sonstige Rheinbundtruppen 12,000
 Des Vice-Königs und Macdonalds Armee 45,000
 Division des Innern . . . 15,000
 Marmonts Korps in Dalmatien 15,000

Die Oesterreicher hatten ungefähr 300,000 Mann, 100,000 Mann Landwehr, 700 Kanonen. Die französische Armee bestand aus 140,000 Mann, die Besetzungen im Norden mitgerechnet; hiezu kamen 80,000 verbündete Deutsche, 18,000 Pohlen, 35,000 Russen, die viel später eintrafen, und die 50,000 Mann der Armee in Italien, was im Ganzen 318,000 Mann, mit 560 Kanonen, beträgt. Die Parthie war demnach ziemlich gleich; allein die Franzosen waren zerstreut, und der erste Unfall hätte ihren Reihen 100,000 Mann auf einmal entziehen und die des Feindes dadurch vergröſsern können.

Noch in Ungewifsheit, welche Richtung der Feind allen diesen Massen geben würde, war ich nicht ohne Besorgnifs über die von ihm zu treffende Wahl. Gelang es mir, meine Truppen zu vereinigen, bevor die Oesterreicher ernstlich genug zu Werke giengen, um uns diese Vereinigungen unmöglich zu machen, so hatte meine Lage weiter nichts Beunruhigendes. Die Streitkräfte, die mir zu Gebote standen, waren noch ansehnlich genug, als dafs das Wiener Kabinet sich einen so leichten Sieg hätte versprechen dürfen, wie man solchen dem Kaiser vorgestellt hatte. Das Ganze handelte sich darum, ob man uns vor der Vereinigung unserer Armee schlagen würde; im andern Falle war ich des Gewinnens meiner Parthie gewifs. Davousts Besetzungs-Armee war gerade aufgelöst worden. Nachdem dieser Marschall hinlängliche Besatzungen in den Festplätzen des Nordens zurückgelassen hatte, war er mit ungefähr 45 000 Mann von Erfurt über Bamberg nach Regensburg abmarschirt. Oudinot, der die Reserve zu Frankfurt befehligte, schlug mit seinem Grenadier-Korps den Weg nach Augsburg ein. Massena, der sich an der Spitze von 30,000 Mann auf dem Marsche nach Lyon und Spanien befand, kam in aller Eile von Strasburg nach Ulm zurück. Bernadotte, dessen Korps nach der Entweichung von La Romana's Truppen aufgelöst worden war, erhielt den Oberbefehl über die sächsische Armee. Ein Theil seiner Truppen hielt die Hanse-Städte besetzt; die Division Dupas mufste Oudinot verstärken.

Die auf mehreren Punkten zerstreute Reserve-Reuterey marschirte in verschiedenen Richtungen gegen die Donau. 30,000 Bayern, vom Marschalle Lefebvre befehligt, lagen in engen Kantonirungen an der Isar, und hatten ihre leichten Truppen am Inn

stehen. Die Würtemberger zogen sich bey Heidenheim zusammen. Alle übrigen Kontingente des Rheinbundes setzten sich in Bewegung, um die verschiedenen Armeekorps zu verstärken, oder um zur Deckung unserer Kommunikationen zu dienen. Ueberdiefs hatte ich noch 18,000 Pohlen, eben so viel Sachsen, Westphalen und Holländer. Allein diese Verbündeten hatten zu Hause zu thun. Auch Preufsen mufste im Zaume gehalten werden, und Hannover besetzt bleiben; denn die Engländer bereiteten eine Kriegs-Rüstung, gröfser, als alle früheren, vor, und es wäre daher unklug gewesen, sie landen und die Bevölkerung Norddeutschlands mit sich fortreissen zu lassen. Um auf einmal London und Berlin zu imponiren, liefs ich die Bildung einer Nord-Armee bekannt machen, die aus 80,000 Verbündeten unter Bernadotte's Befehlen bestehen sollte. Zu gleicher Zeit aber erhielt dieser von mir den Befehl, mit zwey sächsischen Divisionen längs der böhmischen Gränze nach der Donau zu ziehen, und allen andern Kontingenten die Deckung ihrer eigenen Länder, wo sie genug zu thun hatten, selbst zu überlassen.

Meine Armee von Italien, die der Vice-König befehligte, betrug nicht ganz 45,000 Mann: ich beeilte mich, sie durch Alles, was sich nur an disponibeln Truppen in der Halbinsel vorfand, zu verstärken.

Berthier liefs ich nach Regensburg abgehen, um, im Falle der Krieg noch nicht begonnen hätte, meine in Deutschland befindliche Kriegsmacht dort, oder, wenn die Oesterreicher die Initiative bereits ergriffen hätten, zwischen Donauwörth nnd Augsburg zusammenzuziehen. Er war seit mehreren Tagen in seinem Hauptquartiere eingetroffen, als ich, Dank sey es der klugen Vorsicht, die mich zur Errichtung einer Telegraphen-Linie in Deutschland bestimmt hatte, in weniger als

40 Stunden, am 12ten den Uebergang der Oesterreicher über den Inn, der am 10ten Statt gefunden hatte, erfuhr [1]). Da Allem vorgesehen und für Alles gesorgt war, reiste ich in demselben Augenblicke ab, und nachdem ich den 16ten eine Zusammenkunft mit dem Könige von Würtemberg zu Ludwigsburg, und eine andere mit dem Könige von Bayern zu Dillingen gehabt hatte, erreichte ich den 17ten zu Donauwörth mein Hauptquartier.

Leute, welche gerne Aehnlichkeiten auffinden, werden im Alterthume, wie in neuern Zeiten vergebens suchen; Nichts werden sie finden, was einer solchen Geschwindigkeit, was der bewundernswerthen Genauigkeit, welche den Anfang dieses Feldzugs bezeichnet, nur einigermaafsen nahe käme.

In wahrhafter Unruhe befand ich mich über den Zustand, in welchem ich meine Angelegenheiten finden würde. Berthier hatte die Armee nur auf eine Spanne weit von ihrem Verderben gebracht. Glücklicherweise brauchten die Oesterreicher sechs Tage, um die 20 Stunden, die der Weg von Braunau nach Landshut an der Isar beträgt, zurückzulegen. Diefs gab uns Zeit, zu uns selbst zu kommen.

Den 16ten griffen sie die von der bayrischen Division Deroi vertheidigte Brücke von Landshut an: es mufste sich diese zurückziehen, um nicht durch den Marsch der Kolonnen, die ober- und unterhalb der Stadt über die Isar setzten, abgeschnitten zu werden. Obgleich sich Wrede zu Straubing, und der Kronprinz

1) Ohne jenen Telegraphen hätte Napoleon diese Nachricht erst am 16ten erfahren; er wäre dann erst den 21sten oder 22sten angekommen; die Armee, von Berthier preifsgegeben, hätte er wahrscheinlich gänzlich aufgerieben gefunden. Allein er war es, der diesen Telegraphen hatte errichten lassen.

zu München befand, so gelang es den Bayern dennoch, sich bey Neustadt zu vereinigen; diefs wäre unmöglich gewesen, sowie sie lebhaft gedrängt wurden. Der Erzherzog hätte den 15ten zu Regensburg seyn und dort seine Korps vereinigen können, um alle unsrigen nacheinander zu erdrücken. Erst am 17ten rückte die Hälfte seiner Macht auf den drey Strafsen, die von Landshut nach Regensburg, Keilheim und Neustadt führen, an die kleine Laber vor. Hiller zog sich auf Mosburg; Jellachich war in München eingezogen; die zwey böhmischen Korps waren in die Ober-Pfalz eingedrungen, und marschirten abgemessenen Schrittes auf Regensburg. Unterwegs stiefsen sie bey Amberg auf die Division Friant, von Davoust's Korps, welche dessen Marsch von Thüringen her flankirte. Man sieht, dafs, wenn der Feind sich zwey bis drey Tage früher daran gemacht hätte, er die Concentrirung meiner Armee äufserst erschwert haben würde.

Meine Ankunft war ein wahrer Glücksfall; Berthier häufte Fehler auf Fehler. Meine Vorschriften waren gemessen: er sollte, wie ich schon oben gesagt habe, die Armee bey Regensburg zusammenziehen, im Falle die Feindseligkeiten noch nicht begonnen hätten, im andern Falle aber sollte dieses Zusammenziehen zwischen Donauwörth und Augsburg Statt finden. Selbst wenn ich ihm befohlen hätte, Regensburg zu halten, hätte er einsehen sollen, dafs das, was bey seiner Abreise von Paris gut scheinen konnte, in seinen gegenwärtigen Umständen nicht mehr ausführbar war. Allein zwanzig Feldzüge hatten ihm nicht eine Idee von Strategie beygebracht; er hielt sich nicht nur nicht an meine Instruktionen, sondern that vielmehr Alles, was ich am meisten befürchtete. Davoust, der die Gefahr eines Marsches auf Regensburg wohl erkannte,

zog sich weislich über Hemau auf Ingolstadt. Berthier befahl ihm dagegen, auf dem linken Ufer nach Regensburg zurückzukehren. Er wagte es sogar, Lefebvre den Befehl zur Wiederwegnahme von Landshut zu ertheilen. Dieſs hieſs Einen, wie den Andern, vermittelst einer, durch Nichts zu rechtfertigenden, excentrischen Bewegung in ihr gewisses Verderben schicken.

Den 18ten begebe ich mich nach Ingolstadt. Mein erstes Geschäft ist, zwey Offiziere an Davoust abzuschicken, um ihm den Befehl zu überbringen, Regensburg unverweilt zu räumen, und uns nach Abensberg entgegen zu marschiren. Savary war Einer von denen, die diesen gefährlichen Auftrag übernahmen; er schlich sich mit 100 bayerischen Reitern zwischen den Oesterreichern und der Donau durch.

Unerläſslich war es, uns vorwärts Neustadt zu behaupten; denn, wenn der Feind bis hieher vordringen konnte, war Davoust unfehlbar abgeschnitten. In der Stellung der Abens zog ich Alles, was ich von Truppen bey der Hand hatte, zusammen. Es waren die Bayern, die Würtemberger und eine Kürassier-Division, im Ganzen etwa 40,000 Mann. Der Feind rückte mit 100,000 Mann gegen die Abens an; wäre er mit Entschlossenheit zu Werke gegangen, so war es um uns geschehen; wir wären vor Davousts Rückkunft und vor dem Eintreffen Oudinot's und Massena's, denen ich Befehle zur Beschleunigung ihrer Vereinigung mit uns zugeschickt hatte, in die Donau geworfen worden. Beyde letztere waren dann überglücklich gewesen, sich hinter den Lech zurückziehen zu können, während sie Davoust seinem unglücklichen Schicksale hätten überlassen müssen. Meine einzige Hoffnung zum Heil setzte ich in die Langsamkeit der Oester-

reicher und auch in die Voraussetzung, daſs sie meine Lage und meine Plane unrichtig beurtheilen würden.

Schon setzte sich ihre Armee, den 18ten, in Bewegung, um gegen die Abens zu rücken. Plötzlich lieſs der Erzherzog diesen Marsch wieder einstellen. Er hatte so eben erfahren, daſs Davoust sich auf's Neue gegen Regensburg gewendet habe; es war dieſs ein Grund weiter, sich unverzüglich auf dessen Rückzugslinie bey Abensberg aufzustellen. Prinz Karl zog eine andere Folgerung daraus. Er lieſs den General Hiller mit zwey, 56,000 Mann starken Korps, zu unserer Beobachtung an der Abens zurück [1]), und bezog selbst mit den übrigen drey Korps, wohl bey 65,000 Schlagfähige betragend, eine Stellung bey Rohr, in der Absicht, den andern Morgen gegen Davoust vorzurücken.

Am 19ten mit Tagesanbruch zieht der Marschall von Regensburg aus, um Abensberg zu erreichen. Die groſse Straſse läuft von Abbach bis Postsaal in einer von waldigen Höhen gebildeten Wolfsgrube längs der Donau hin. Die Artillerie und die Kürassiere, denen ein Bataillon vorangeht, müssen sich in diese Mausfalle schleichen. Die vier Infanterie-Divisionen flankiren diesen Marsch über die Anhöhen hin, wo man zwey schmale Wege aufgefunden hatte; der eine über Peising, der andere über Saalhaupt und Thengen. Die Divisionen Gudin und Morand schlagen den ersten dieser Wege, rechts, ein; St. Hilaire und Friant folgen dem links. Montbrun, mit seiner leichten Reiterey, flankirt den Marsch, besetzt Abbach und bildet die Nachhut. Ein einziges Regiment wird in Regensburg

1) Diese Korps waren das seinige und das des Erzherzogs Ludwig, das bey Siegenburg stand; auſserdem hatte er das zweyte Reservekorps, 7 bis 8,000 Mann stark, bey sich.

zurückgelassen, um den Marsch der von Böhmen anrückenden 50,000 Oesterreicher aufzuhalten. Zur Unterstützung von Davoust's Rückzuge erhält Lefebvre den Befehl, gegen das linke Donau-Ufer mit dem linken Flügel der Bayern von Abensberg auf Arnhofen zu debouchiren.

Um dieselbe Zeit zog sich der Erzherzog Karl von Rohr auf Regensburg. Es hatte dieser Prinz seinen Plan in der Voraussetzung, dafs Davoust unbeweglich daselbst stehen bleiben würde, entworfen. Es war wohl daran gethan, sich auf Regensburg zu wenden, allein man mufste über Postsaal, d. h. den einzigen Weg, der Davoust zu seiner Vereinigung mit mir offen stand, nehmen. Die Oesterreicher rückten in drey Kolonnen vor; die rechte, 23,000 Mann stark, auf Eglofsheim; das Centrum mit ungefähr 25,000 Mann auf Dintzling; die linke, 15,000 Mann stark, auf Thengen. Ein Korps von ungefähr 6,000 Mann wurde unter den Befehlen des Generals Thierry in der Richtung von Abensberg stehen gelassen, um die Kommunikation zwischen dem Mitteltreffen und Hillers Korps zu unterhalten.

Diese Dispositionen waren offenbar fehlerhaft. Der gordische Knoten befand sich zu Abensberg oder Postsaal; dort mufste er zerhauen werden, indem man die Korps von Hohenzollern, Rosenberg und dem Erzherzog Ludwig dahin warf. Da Abensberg näher am österreichischen Lager von Rohr und weiter von Davousts Tête entfernt lag, so war es wahrscheinlich, dafs man es zeitig genug erreichen würde. Postsaal hingegen schlofs das Thor zu diesen Caudinischen Gabeln, durch welche das französische Korps ziehen mufste. Leicht hätte man diese beyden Punkte besetzen können, wenn der Erzherzog Ludwig, durch beyde Reservekorps verstärkt, auf Abensberg vorgeschoben, und

die Korps von Hohenzollern und Rosenberg auf den Höhen von Hausen im Haken aufgestellt worden wären. Hunderttausend, auf solche Weise und am entscheidenden Orte in Masse vereinigte Schlagfähige hätten über den Feldzug und Davousts Schicksal entschieden.

Ungeachtet der von unsern Gegnern begangenen Fehler und ungeachtet des Ineinandergreifens unserer Manövers, die dadurch so gewaltig gegen die ihrigen abstachen, hätte nur wenig gefehlt, um uns in die äufserste Verlegenheit zu stürzen. Kaum waren St. Hilaire und Friant in der Absicht, Davousts Marsch in der Tiefe des Defilée's zu decken, bey Thann auf den Höhen zwischen Saalhaupt und Thengen eingetroffen, als sie sich von Hohenzollern angegriffen sahen. Da dieser aber für sich allein war, so standen sich auf diesem Punkte ungefähr gleich starke Streitkräfte gegenüber, und während der ganze rechte Flügel des Erzherzogs in einer Richtung forteilte, wo er auf Niemand stiefs, warfen die Franzosen die Angriffe seines Lieutenants zurück. Das Zusammentreffen war scharf: 20,000 meiner Veteranen durften einer gleichen Anzahl Oesterreicher nicht weichen. Der Fürst von Hohenzollern sah sich aufser Stande, sich zu behaupten; gegen sechs Uhr Abends wurde er hinter Hausen zurückgetrieben. Er verlor dabey 4,000 Mann aus der Linie.

Unter Begünstigung dieses Gefechts hatte Davoust's rechter Flügel seinen Marsch auf Abensberg ruhig fortgesetzt, wo er sich mit den Bayern vereinigte. Bey Arnhofen angelangt, stiefs er auf die kleine österreichische Kolonne unter Thierry, welche den Zwischenraum zwischen dem Erzherzog Karl und dessen Bruder decken sollte. Um diefs desto leichter zu bewerk-

stelligen, war sie auf Arnhofen vorgerückt, und wollte dadurch zugleich den Marsch der Bayern, welche Marschall Lefebvre von Abensberg auf die Regensburger Strafse debouchiren liefs, um der Vereinigung mit Davoust entgegen zu kommen, zu verhindern suchen. Das feindliche Detachement, von vorn durch die Division Morand und von hinten von den Bayern angegriffen, wurde mit Verlust auf Offenstetten zurückgeworfen, und durfte noch von Glück sagen, nicht ganz aufgehoben worden zu seyn.

Das Ergebnifs der Ereignisse vom 19ten hatte den Sachen ein ganz anderes Ansehen gegeben. Davoust's Vereinigung mit meiner Armee hob alle meine Besorgnisse, und verschaffte uns dagegen eine drohende Stellung gegen den Feind; denn dieser behielt, weil er seinen rechten Flügel ungeschickt ausgedehnt hatte, nun nicht mehr unmittelbare Verbindung genug mit den Korps, welche er an der Abens gelassen hatte. Wir befanden uns gerade vor dem Zwischenraume, der die beyden Theile der österreichischen Armee trennte, und hiedurch in der Lage, uns in Masse zwischen diese zwey Theile zu werfen, um sie getrennt erhalten und nach einander schlagen zu können. Diesem Unglücke konnte der Feind nur dadurch entgehen, dafs er in aller Eile einen concentrischen Rückzug nach Landshut begann. Diefs zu verhindern, durfte ihm keine Zeit gelassen werden, zu sich selbst zu kommen. Ich beschlofs, sogleich die Offensive zu ergreifen, und richtete sie anfänglich gegen den linken Flügel des Feindes. Ihm dachte ich die ersten Streiche zu, weil ich in meinen Operationen gegen denselben durch Oudinot's Grenadiere oder Massena's Korps unterstützt zu werden hoffte. Ersterer war den 19ten zu Pfeffenhausen eingetroffen; der zweyte sollte den andern Tag

daselbst eintreffen. Von dort aus konnten sie Hillers linken Flügel und seine Rückzugslinie nach Landshut bedrohen.

Ich mache sogleich meine Dispositionen. Davoust hat mit 25,000 Mann bey Thann und Hausen zu verbleiben, um des Feindes rechten Flügel im Zaume zu halten. Mit den mir übrigen 60,000 Mann rücke ich gegen den Erzherzog Ludwig vor. Da mir daran gelegen ist, den Erzherzog Karl von jeder Unterstützung seines Bruders abzuhalten, so muſs Lannes sich mit Davoust's zwey übrigen Divisionen und Nansouty's Kürassieren nach Rohr werfen, sich der Straſse von Kellheim nach Landshut bemeistern, und so alle Kommunikation zwischen beyden Flügeln abschneiden.

Nachdem ich eine Anrede an die Bayern und Würtemberger gehalten hatte, lasse ich die Division Wrede an der Brücke von Siegenburg, um den Erzherzog Ludwig im Respekt zu erhalten, und ihn, sowie der rechte Augenblick dazu erschienen seyn würde, anzugreifen. Ich werfe mich mit den Würtembergern und Lefebvre's zwey bayerischen Divisionen auf den rechten Flügel dieses Prinzen; die ersten über Offenstetten auf Rohr, die zweyten über Kirchdorf. Lannes soll diese Bewegung unterstützen und decken; zu Rohr angelangt, hat er Adelshausen und das Laberthal durchstreichen zu lassen, um im Stande zu seyn, die Unterstützung, die der Erzherzog Karl etwa von dieser Seite her schicken könnte, zurückzuwerfen, und die Durchbrechung des feindlichen Centrum's zu vergewissern.

Zum gröſsten Glücke war auch noch der linke Flügel der Oesterreicher zerstreut: Hiller war mit 20,000 Mann im Marsche von Pfeffenhausen nach Mainburg begriffen; der Erzherzog Ludwig hatte mit 10,000 eine Stellung bey Siegenburg inne; der Fürst Reuſs eine

andere bey Kirchdorf, und General Thierry endlich eine dritte bey Offenstetten. Letzterer, zu schwach, um der überlegenen Macht, die von allen Seiten heranrückt, zu widerstehen, zieht sich auf Rohr zurück und stöfst auf Lannes Kolonne. Er wird über den Haufen geworfen, und, beständig geschlagen, bis Rottenburg zurückgetrieben, wo er durch 14,000 Mann, die Hiller in aller Eile von Pfeffenhausen herbeygeführt hatte, aufgenommen wird. Diese Verstärkung trifft jedoch nicht mehr zeitig genug ein, um die Ufer und die Brücke der Laber zu besetzen; Lannes, im bunten Gemische mit den Flüchtlingen und der Bagage des Feindes, setzt ungestüm darüber weg.

Unterdessen sahen sich Fürst Reufs und Bianchi, von vorne durch Lefebvre, in der Flanke von den Würtembergern angegriffen, genöthigt, auf Pfeffenhausen zurückzuweichen. Der Erzherzog Ludwig, in der Fronte von Wrede gedrängt, und bedroht, durch die übrigen Kolonnen auf seinem rechten Flügel umgangen zu werden, tritt seinen Rückzug gleichfalls dahin an. Meine Bundesgenossen, die unter den französischen Fahnen an Kraft und Muth zu wetteifern gelernt hatten, verfolgen den Feind lebhaft bis Rohr. Es kostete dieser Tag die Oesterreicher mehr als 7,000 Mann.

Davoust hatte keine grofse Mühe, seinen Auftrag, den Erzherzog Karl im Schach zu erhalten, zu vollziehen. Dieser Prinz, der bey jedem andern Gegner ein General ersten Ranges gewesen wäre, liefs sich von meinem über ihn gewonnenem Uebergewichte imponiren. Weit davon, irgend eine Unternehmung gegen Davoust zu wagen, war er blofs auf seine Defensive bedacht. Hiezu versagte er seinen linken Flügel, indem er den Prinzen Hohenzollern beauftragte, bey Niederleuerndorf wieder auf das rechte Ufer der grofsen

Laber zu setzen. Die rechte Flügel-Kolonne erhielt dagegen den Befehl, sich von Eglofsheim noch mehr nach Regensburg auszudehnen. Das Infanterie-Regiment, welches Davoust in Regensburg gelassen hatte, fand sich auf dem reckten Donau-Ufer von dieser Kolonne, und auf dem linken durch eines der böhmischen Korps, das in Stadt-am-Hof eingerückt war, eingeschlossen. Es streckte das Gewehr. Während 24 Stunden hatte dieses Regiment 50,000 Oesterreicher beschäftigt, und somit seine Aufgabe gelöst. Das andere böhmische Korps befand sich, man weiſs nicht recht warum, auf dem Marsche in der Richtung von Amberg nach Ingolstadt.

Es liefert diese Schlacht ein auffallendes Beyspiel von der Verschiedenheit der Kombinationen bey Anwendung der Massen. 100,000 Oesterreicher, des 1ten 2ten 3ten und 4ten Korps, sahen sich durch 20,000 Mann von Davoust's Korps beschäftigt, während die 25,000 Oesterreicher des 5ten Korps von 65,000 Franzosen und Verbündeten erdrückt wurden.

Ungeachtet der Störung seiner ersten Berechnungen glaubte der Erzherzog Karl sich dennoch zwischen der groſsen Laber und der Donau behaupten zu müssen, um Hiller die Mittel zu verschaffen, sich an seinen linken Flügel anzuschlieſsen. Allein wie konnte er mich für dumm genug halten, daſs ich seinem Lieutenant die Muſse gestatten würde, eine Seitenbewegung, die wir so leicht unterbrechen konnten, ruhig auszuführen?

Den 21sten zog sich Hiller, um dem, dem Prinzen Ludwig begegneten Loose zu entgehen, nach Landshut zurück. Ich folgte ihm mit der Division Wrede, den Würtembergern und Lannes Korps; Oudinot erhielt den Befehl, sich, nachdem er bey Mosburg über die

Isar gegangen seyn würde, eben dahin zu wenden; eben so das 4te Korps. Lefebvre trug ich auf, sich mit den zwey andern bayerischen Divisionen, der des Generals Demont und einer Kürassier-Brigade die Laber hinabzuziehen, um Davoust die Hand zu reichen, und ihm seine Aufgabe zu erleichtern.

Die Straſsen waren durch die unermeſsliche Bagage der Oesterreicher, die uns in die Hände fiel, versperrt. Hiller suchte bey Landshut den Uebergang über die Isar zu vertheidigen, und dieſs wäre ihm beynahe theuer zu stehen gekommen. Durch die Division Morand, vorwärts der Stadt und in den Vorstädten, lebhaft angegriffen, hätte er durch die Division Claparède abgeschnitten werden können, die auf dem rechten Isar-Ufer von Mosburg herrückte; allein dieser General hielt ungeschickter Weise seine Truppen an, um Massena's Ankunft abzuwarten, der, um den Marsch seines Korps zu beschleunigen, für seine Person in Mosburg geblieben war. Mir lag daran, Hiller auſser Stand zu setzen, auf's Neue debouchiren und somit zum Erzherzoge zurückkehren zu können. Ich befahl einen eiligen, ungestümen Angriff. General Mouton, dessen Muth keine Schwierigkeiten kennt, nahm die Brücke vermittelst eines der kräftigsten Angriffe aus diesem Feldzuge. Die Feinde flüchteten sich in Unordnung auf Oeting, wo sie am andern Morgen über den Inn giengen. Sie lieſsen 25 Kanonen und 10,000 Schlagunfähige zurück.

Davoust hatte ich deswegen verstärkt, weil ich befürchtete, der Prinz Karl möchte ihn frisch weg angreifen, während ich mit Hiller beschäftigt war [1]);

1) Man hatte die Divisionen Boudet und Thareau gegen Abensberg abgesendet; allein die eine traf zu spät ein, und die an-

allein der Erzherzog beschlofs, erst Nachrichten von diesem abzuwarten, und Kollowrath's Korps, das so unnöthig auf dem linken Donau-Ufer geblieben war, an sich zu ziehen. Bellegarde's Korps, noch weiter zurück, konnte nicht mehr eintreffen, um noch Theil an der Schlacht zu nehmen: man beschränkte sich darauf, ihn näher nach Stadt-am-Hof rücken zu lassen.

Für das beste Mittel, den Feind in seinen Verlegenheiten zu erhalten, und ihm die Schwäche der ihm entgegenstehenden Korps zu verbergen, hielt Davoust mit Recht einen weitern Angriff auf denselben. Nachdem er sich bey Leuerndorf mit Lefebvre vereinigt hatte, zog er längs des linken Ufers der grofsen Laber vorwärts. Bey Unterleuchling stöfst er auf das Centrum des Feindes, das der Erzherzog von Dintzling hatte dahin kommen lassen.

Das Gefecht begann sehr lebhaft, und dauerte von 11 Uhr Vormittags bis in die Nacht. Der Graf Hohenzollern, der sich am linken Ufer der grofsen Laber zurückgezogen hatte, geht bey Eckmühl über diesen Flufs, und bringt dem Fürsten Rosenberg, der sich bey Unterleuchling im Gefechte befand, Verstärkung. Der Feind behauptete seine Stellung: allein Davoust erreichte seinen vorgehabten Zweck. Das waldige Terrain geschickt benützend, dehnte er seine Truppen dergestalt aus, dafs man ihn für doppelt so stark hielt, und imponirte dadurch dem Erzherzoge so sehr, dafs dieser an eine Offensive gar nicht mehr dachte. Jedem Theile wurden ungefähr 3,000 Mann schlagunfähig gemacht.

dere gar nicht. Gleichwohl bewirkte Lefebvre dadurch, dafs er mit seinen zwey Divisionen auf Leuerndorf marschirte, eine nützliche Diversion.

Da Hiller's Niederlage nun ganz vollständig war, liefs ich ihm blofs den Marschall Bessières folgen, dem ich hiezu die Division Wrede, die Division Molitor von Massena's Korps und drey Reiter-Regimenter unterordnete. Oudinot blieb als Reserve zu Landshut stehen. Ich selbst zog mit Nansouty's Kürassieren, Lannes Korps, den Würtembergern und dem Gros von Massena's Truppen gegen den Erzherzog Karl an. Ich durfte hiemit um so weniger zögern, als der Erzherzog endlich eines der so unnütz auf dem linken Donau-Ufer gelassenen böhmischen Korps an sich gezogen hatte; Kollowrath war den 21sten Nachts auf das rechte übergegangen, und diese Verstärkung brachte die Streitkräfte der Oesterreicher auf 75,000 Mann. Bellegarde blieb, man weifs nicht warum, zu Stadt-am-Hof stehen. Es war nicht wohl anzunehmen, dafs mit einer solchen Macht der Prinz sich länger von Davoust geduldig im Schach halten lassen würde.

Den 22sten Morgens brach ich von Landshut auf, und nahm meine Richtung gegen Eckmühl.

An demselben Tage hatte der Feind eine Offensiv-Bewegung beschlossen. Die Art, wie er sich dabey benahm, diente blofs dazu, unsere Plane zu begünstigen. Statt schon gleich Morgens mit seiner ganzen Macht über Davoust herzufallen, richtete er seine Hauptanstrengungen gegen Abbach, wo wir Nichts, als leichte Truppen, stehen hatten, und verschob seinen Angriff auf den Nachmittag, um Kollowrath's Korps, das nicht früher in Abbach eintreffen konnte, abzuwarten. Rosenberg's Korps, das Tags zuvor im Gefechte gewesen war, erhielt Befehl, sich in seiner Stellung zu behaupten, um der Bewegung, welche die österreichische Armee ausführen wollte, als Drehpunkt zu dienen. Hiedurch ergab sich, dafs wir nur mit diesem

einzigen, durch 8,000 Mann von der Reserve verstärkten Korps zu thun hatten.

Gegen 2 Uhr Nachmittags debouchire ich mit den Würtembergern gegen Rosenberg's Centrum; Lannes, an der Spitze der Division Gudin, greift dessen linken Flügel an und überreicht ihn [1]). Der rechte Flügel wird zu gleicher Zeit durch Davoust und eine bayerische Division angegriffen. Die Oesterreicher leisten in diesem ungleichen Kampfe einen dreystündigen Widerstand. Rosenberg, obgleich durch unsere acht Divisionen eingeschlossen, opfert sich in der Hoffnung auf Unterstützung, mit lobenswerthem Muthe auf. Es giebt nur wenig Beyspiele, wo die Oesterreicher sich eben so gut geschlagen haben.

Der Erzherzog, voll Bestürzung über diesen Angriff auf seinen linken Flügel, leistet auf das Vorschieben seines rechten Verzicht, und ist nur auf die Deckung des Rückzugs bedacht. Es beginnt dieser Abends 6 Uhr, ohne daſs Massena's Korps, das die Queue meiner Kolonne bildete, am Gefechte hätte Theil nehmen können. Ich lasse durch meine sämmtliche Reiterey die Flüchtlinge verfolgen. Die feindliche Reiterey, welche durch die Vertheidigung von Eglofsheim den Rückzug auf Regensburg decken wollte, wird bey eintretender Nacht geworfen, die unsrige verfolgt sie mit dem Degen in den Rippen bis Koffering; sie reiſst in ihrer Flucht die Infanterie mit sich fort. Nansouty's und St. Sulpice's Kürassiere hauen auf diese unruhig gewordenen

1) Man muſs sich hier erinnern, daſs Lannes provisorisch zwey Divisionen von Davoust's Korps, Gudin und St. Hilaire, befehligte; Davoust hatte bloſs die Divisionen Morand und Friant; Lefebvre unterstützte ihn mit Deroy's und des Kronprinzen bayerischen Divisionen.

Bataillons ein und machen sie nieder; Alles schlägt in Unordnung den Weg nach Regensburg ein. Erzherzog Karl kommt mit Johann Lichtenstein's Reserve zurück und imponirt dadurch in so weit, um unserer Verfolgung, die von schönem Mondschein begünstigt war, ein Ziel zu stecken.

Meine Truppen kommen zum Theil bis vor Landshut; sie waren ganz abgemattet. Ich befürchtete Unordnung für die Nacht. Hätte ich fortgemacht, wie die Preufsen bey Waterloo, so wäre die an die Donau gedrängte feindliche Armee in die gröfste Verlegenheit gerathen, aber unsere Erfolge waren glänzend genug, um sie nicht so leicht auf's Spiel zu setzen. Fünfzehn Fahnen, eine grofse Anzahl von Gefangenen und Kanonen waren unsere Trophäen aus der Schlacht von Eckmühl, die dem Feinde wenigstens 10,000 Mann kostete.

Die um Regensburg concentrirte österreichische Armee war, Bellegarde's Korps mitgerechnet, noch über 81,000 Schlagfähige stark. Ich hatte deren nicht so viel; jedoch wagte der Prinz Karl, weil er die Donau im Rücken hatte, keine neue Schlacht, und statt Bellegarde an sich zu ziehen, entschlofs er sich, selbst zu ihm zu stofsen. Um die Versperrung in der Stadt und auf der einzigen Brücke Regensburg's zu vermeiden, liefs er unterhalb derselben eine Schiffbrücke schlagen, und der Uebergang geschah den 23sten unter dem Feuer unserer Batterieen. Einige Angriffe, um seine Kolonnen in Unordnung zu bringen, hatten nicht ganz den erwünschten Erfolg. Eine Nachhut war zur Deckung des Rückzugs in Regensburg geblieben; ich liefs sie angreifen. Eine alte Mauer mit einem Graben war nicht hinreichend, dem Eifer unserer Truppen Einhalt zu thun, die, eine Lücke findend,

mit gefälltem Bajonette in die Stadt drangen, und einen Theil der daselbst gebliebenen sechs Bataillons gefangen nahmen. Der Feind verbrannte seine Schiffbrücke, und verrammelte die steinerne, welche von Regensburg nach Stadt-am-Hof hinüberführt.

Der Kaiser von Oesterreich, der sich mit seinem Hofe nach Schärding begeben hatte, in der Hoffnung, Theil an dem Triumphe seiner Armee zu nehmen, und gleich zur Unterhandlung mit den deutschen Fürsten bey der Hand zu seyn, erhielt den 23sten Abends die Nachricht von der Niederlage seiner Truppen, und machte sich sogleich wieder nach seiner Hauptstadt auf.

Nie hatte ich glänzendere, entscheidendere, und, ich kann es wohl sagen, besser verdiente Vortheile davon getragen. Das Gefecht von Thann gegen das Centrum des Erzherzogs; die Schlacht von Abensberg, wodurch sein linker Flügel abgetrennt wurde; das Gefecht von Landshut, das denselben vollends schlagunfähig machte; die auf's Neue gegen des Erzherzog's Centrum gelieferte Schlacht von Eckmühl, und endlich das Gefecht bey Regensburg, wodurch seine Armee vollends gesprengt wurde, bilden eine Reihe von Ereignissen, deren die Geschichte keine ähnliche aufzuweisen hat. Den 12 April war ich zu Paris; zehn Tage später hatte ich zwey Schlachten gewonnen, und im Herzen Deutschlands den Feldzug entschieden. Nie konnte Cäsar mit gleichem Rechte sein bekanntes Veni, vidi, vici, aussprechen.

Sowie der Erzherzog über die Donau gegangen war, zog er sich auf Cham zurück, wo er, nachdem er vorher das 2te böhmische Korps an sich gezogen hatte, den 25sten eintraf. Ich hütete mich wohl, ihm auf das linke Donau-Ufer zu folgen, und begnügte mich damit, Davoust auf Beobachtung in Regensburg

stehen zu lassen, und ihm aufzutragen, mir, sowie er sich von dem Abzuge der feindlichen Armee nach Böhmen bestimmt überzeugt haben würde, unverweilt nachzufolgen. Das Gros meiner Armee liefs ich auf dem rechten Donau-Ufer den Weg nach Wien einschlagen, und war entschlossen, über Hiller's Korps wegzumarschiren, wenn er es wagen sollte, mir den Einzug in die Hauptstadt streitig zu machen.

Man hat mir vorwerfen wollen, warum ich nicht eher der damals in schlechtem Zustande befindlichen Armee des Erzherzogs gefolgt sey. Verschiedene Gründe hielten mich hievon ab; der erste war, dafs die beholzte Gebirgskette des Böhmer Walds sehr vortheilhafte Vertheidigungs-Stellungen gewährte; der zweyte, dafs der Erzherzog mir ein Schreiben zugeschickt hatte, aus dem sich sein Wunsch, zu unterhandeln, entnehmen liefs. Wenn ich, wie ich es that, Hiller verfolgte, so konnte ich ihn vollends verderben, und jenen Frieden in Wien viel vortheilhafter diktiren. Zerstiefs ich mir dagegen den Kopf an den böhmischen Gebirgen, so konnte Hiller in Vereinigung mit dem Erzherzoge Johann und mit Chasteler, die in Italien und in Tyrol Sieger geblieben waren, 80,000 Mann frischer Truppen in dem Augenblicke an die Donau führen, wo der Erzherzog Karl, von seiner Bestürzung zurückgekommen und durch die böhmische Landwehr verstärkt, mich in der Front angegriffen hätte.

Bevor ich meinen Marsch verfolge, müssen wir auf Hiller, den wir, im Rückzuge nach dem Inn begriffen, verlassen haben, zurückkommen. Da sich dieser General nicht über den Flufs verfolgt sah, begriff er wohl, dafs ich mich gegen die Hauptarmee gewendet habe, und entschlofs sich, seiner Seits eine Diversion zu machen. Den 24 April gieng er mit den ihm

übrigen 35,000 Mann wieder über den Inn, und fiel bey Neumark über Wrede's Division her. Der bayerische General, gewissermaſsen überfallen, fand sich in ein ungleiches Gefecht verwickelt; er wäre verloren gewesen ohne die Ergebenheit Molitor's, der ihm Luft machte, und seinen Rückzug auf Vils-Biburg sicherte. Es war dieses Gefecht, das uns bey 1,500 Mann kostete, ohne weitere Folgen. In der Nacht vom 24sten auf den 25sten erhielt Hiller die Nachricht von meinen über die Hauptarmee erfochtenen Vortheilen; er gieng eiligst wieder über den Inn, und daran that er sehr wohl.

Zu der Zeit, wo der Erzherzog Karl in den Ebenen von Regensburg erschien, zog sein Bruder, der Erzherzog Johann, an der Spitze von 50,000 Mann, von den Krainer Gebirgen nach Friaul hinab. Eugen deckte Italien mit einer combinirten Armee, die anfangs nicht über 45,000 Schlagfähige betrug. Ihm waren zur Unterstützung die Generale Grenier und Macdonald beygegeben. Noch jung und von wenig Erfahrung wuſste Eugen doch bald sich die feste Haltung eines alten Kriegers zu verschaffen. Tapfer, ruhig und im Stande, Operationen zu beurtheilen, wuſste er immer geschickte Rathgeber um sich zu erhalten, ein Talent, das oft eben so viel werth ist, als die Eingebungen eines überlegenen Genies.

Dessenungeachtet trat er zuerst mit einem Fehler auf. Er hatte seine Hauptmacht vorwärts Sacile zusammengezogen; allein er erwartete noch eine Infanterie-Division und die Reserve-Reiterey von Verona her.

Der Einfall des Feindes hatte plötzlich Statt gefunden; die als Vorhut bey Pordenone aufgestellte Brigade Sahuc war überfallen, und das 35ste Regiment zum Theil aufgehoben worden.

Wegen des moralischen Eindruckes, den ein Rückzug auf die schwankenden Gemüther eines großen Theils von Italien und auf die italienischen Truppen selbst machen könnte, besorgt, glaubte Eugen die Offensive um so eher ergreifen zu müssen, als er es bloſs mit dem 8ten feindlichen Korps zu thun zu haben vermeinte. Er rückte demselben, den 8 April, entgegen und griff es zwischen Sacile und Pordenone an. Seinen Hauptangriff machte er vom rechten Flügel aus, was nicht strategisch richtig war. Der Feind, durch die Reserve unterstützt, machte den Besitz des Dorfes Porcia auf's lebhafteste streitig. Bald traf das 9te österreichische Korps auf dem Kampfplatze ein; der Erzherzog Johann führt es gegen unsern linken Flügel, überreicht denselben, und zwingt Eugen, trotz des Widerstandes, den Brouſsier gegen doppelt überlegene Streithräfte leistet, zum Rückzuge. An dem Defilée über die Livenza, deren Gewässer ausgetreten waren, reiſst Unordnung in unserem Centrum und auf unserem rechten Flügel ein. Alles versperrt sich beym Durchzuge durch Brugnera; glücklicherweise verfolgt der Feind seine Vortheile nicht, und an der Piave durch die Ankunft der von Verona erwarteten Truppen verstärkt, vermag Eugen, seine gesprengten Bataillons wieder zu sammeln, und führt sodann, nachdem er zuvor eine Brigade nach Venedig und eine zweyte nach Palma-Nova geworfen hatte, seine Armee in ziemlich guter Ordnung an die Etsch zurück. Chasteler, der Tyrol gesäubert hatte, und in Uebereinstimmung mit dem Erzherzoge Johann gegen die Etsch operiren sollte, hält einen Triumph-Einzug in Innspruck, und verliert dadurch die Gelegenheit, vor uns nach Rivoli zu kommen.

Zufrieden mit diesem Erfolge, und genöthigt, drey

Divisionen zur Beobachtung Marmont's in Dalmatien und der Städte Venedig und Palma-Nova zu entsenden, besetzte der Erzherzog nunmehr die so bekannte Stellung von Caldiero, um hier die sich in Mittel-Italien ankündigenden Bewegungen und den Augenblick abzuwarten, wo die Vorschritte seines Bruders in Deutschland ihm die Fortsetzung seiner Operationen gestatten würden. Bald aber verschwand ihm diese Hoffnung, und die Nachricht von den Ereignissen bey Regensburg kam sehr gelegen, um wieder einige Zuversicht in Eugens Lager und in die Gemüther unserer Anhänger zurückzuführen, während sie zu gleicher Zeit den Uebermuth unserer Feinde dämpfte.

Der Rückzug unserer Armee in Italien war, statt mich aufzuhalten, vielmehr ein Grund weiter, meinen Marsch auf Wien zu beschleunigen. Den 27sten verlegte ich mein Hauptquartier nach Mühldorf. Lefebvre rückte mit den Bayern gegen Tyrol, dessen Aufstand, ernsthafterer Art, als wir anfangs gedacht hatten, sich nach Bayern zu entladen und unsere Kommunikationen zu beunruhigen drohte. Massena, Lannes und Beſsières marschirten auf Wien; Davoust und Vandamme folgten ihnen in Staffeln; Bernadotte nahm mit seinen Sachsen längs der böhmischen Gränze die Richtung auf Regensburg.

Hiller hatte die Gränzscheide des Inn's ohne Gefecht verlassen, allein, er beschloſs, in der furchtbaren Stellung von Ebersberg den Uebergang über die Traun streitig zu machen. Eine hundert Ruthen lange hölzerne Brücke bot noch bedeutend gröſsere Schwierigkeiten, als die Brücke von Lodi, indem sie in eine geschlossene Stadt führt, die durch ein Schloſs beherrscht und von äuſserst mühsam zu ersteigenden Höhen bekränzt wird. Hier im Angesichte von 30,000 Mann

und 80 Kanonen zu debouchiren, war keine leichte Aufgabe. Massena war es nicht unbekannt, dafs ich diesen beynahe unnehmbaren Posten über Lambach umgehen lassen wollte; allein die ungestüme Tapferkeit des Generals Cohorn zog ihn mit in ein blutiges Gefecht hinein.

Drey — unklügerweise herwärts der Brücke stehen gelassene österreichische Bataillons wurden über den Haufen geworfen und mit dem Degen in den Rippen bis an die Stadtthore, die man ihnen verschlofs, verfolgt. Cohorn liefs die Thore einsprengen und drang in die Hauptstrafse. Massena glaubte, ihn unterstützen lassen zu müssen, anfänglich durch den Rest der Division Claparède, sodann durch die Division Legrand. Mit Erbitterung schlug man sich von Strafse zu Strafse, von Haus zu Haus.

Claparède hatte sich gerade des Schlosses bemeistert, als Hiller vier neue Kolonnen mit gefälltem Bajonnet in die Stadt dringen liefs. Es entstand ein entsetzliches Gemetzel: das Feuer ergriff die mit Verwundeten und Kämpfenden angefüllten Häuser: die Versperrung der Strafsen machte jeden Ausweg unmöglich. In keinem Kriege hat noch ein so gräulicher Auftritt Statt gefunden. Des Blutvergiefsens müde, räumten die Oesterreicher Ebersberg, und unsere Truppen debouchirten gegen die Höhen, wo ein noch ungleicherer Kampf sich entspann. Durch die Ankunft der Reiter-Division Durosnel auf dem rechten Ufer, und durch die Ueberzeugung, von Lannes überreicht und umgangen zu werden, wurde jedoch Hiller bewogen, sich eiligst auf Enns zurückzuziehen.

Da Lannes an demselben Tage von Lambach auf Steyer debouchirt hatte, so war in der That dieses ganze Gemetzel überflüssig. Ich bezeugte Massena

einiges Misfallen darüber, entschuldigte ihn jedoch später, als ich erfuhr, dafs Hiller defshalb so fest gehalten hatte, um die hinter ihm befindliche Donaubrücke bey Mauthausen zu vertheidigen; hieraus konnte man mit einigem Grunde schliefsen, dafs der Erzherzog Karl, von Budweis herkommend, die Absicht hatte, daselbst auf das rechte Donau-Ufer überzugehen, und, mit Hiller vereinigt, Wien zu decken. Dieser Kraftstreich machte ein solches Vorhaben nunmehr unmöglich, und gereichte den französischen Truppen um so mehr zur Ehre, als ein grofser Theil derselben hier zum ersten Male in's Feuer kam. Hiller kostete es 6—7,000 Mann: wir hatten den Verlust von 4—5,000 Tapfern zu betrauern, von denen eine bedeutende Zahl in den Flammen umkam.

Der Erzherzog Karl, der den 1 May zu Horasdiowitz eintraf, war der Meinung, von meiner ganzen Armee verfolgt zu werden, während Davoust, nachdem er blofs eine Demonstration, als wolle er verfolgen, gemacht hatte, sich das Donauthal hinab, in Staffeln, mir nach zog, und auch Bernadotte, der ihn bey Regensburg abgelöst hatte, auf derselben Strafse nachrückte. Indem uns der Erzherzog in den Sack zwischen Straubing und den böhmischen Gebirgen eingezwängt glaubte, hoffte er, Hiller würde den Inn lange genug vertheidigen, um ihm Zeit zu seinem Marsche nach Budweis zu verschaffen. Der Hofkriegsrath hoffte dieses gleichfalls, und gab dem Erzherzog Johann auf, nicht so leicht auf die politischen Vortheile, die von seinen Erfolgen in Italien zu erwarten standen, zu verzichten, sondern, im schlimmsten Falle, und wenn er durchaus dazu gezwungen wäre, sich nach Inner-Oesterreich zurückzuziehen.

Schmerzlich enttäuscht durch die Nachricht von

unserem Uebergange über den Inn, von der Einnahme von Linz, von dem Gefechte von Ebersberg, verweilte der Erzherzog Karl vom 4ten bis zum 7ten May in Budweis. Dieser Stillstand wird ein eben so unlösbares Räthsel in dem militärischen Leben dieses Prinzen bleiben, als sein noch längeres Verweilen in Schaffhausen und Zürich im Jahre 1799. Nichts kann denselben rechtfertigen, als die Nothwendigkeit, seinen Truppen einige Ruhe zu gönnen, und durch einen langsamen und geregelten Marsch Ordnung, Mannszucht und Vertrauen wieder unter dieselben zurückzubringen. Solche Rücksichten mufsten aber schwinden vor der Nothwendigkeit, Wien zu decken, indem er mir entweder nach Krems, oder nach der Hauptstadt selbst zuvorkam. Von Budweis nach Wien sind es sechs Märsche; der Erzherzog konnte demnach den 10ten, und Hiller den 9ten daselbst eintreffen. Endlich setzte sich der Erstere auf Zwetel in Bewegung, ohne Zweifel in der Absicht, um Krems zu erreichen; allein auf die Nachricht, dafs wir schon über Mölk hinaus seyen, sah er ein, dafs alle Hoffnung zur Deckung Wien's verschwunden sey, und dafs man blofs auf die Mittel zu dessen Vertheidigung bedacht seyn müsse. Hiller erhielt den Befehl, bey Stein über die Donau zu gehen, die Brücke abzubrechen, und auf dem linken Donau-Ufer in Eilmärschen Wien zu erreichen und die Inseln zu besetzen. Wenn es nur darum zu thun gewesen wäre, Hiller's durch Lannes und Massena hart gedrängte Truppen zu retten, so mochte dieser Entschlufs sehr passend seyn; wenn aber, um die Monarchie zu retten, auch die Hauptstadt gerettet werden mufste, so wäre es wohl vortheilhafter gewesen, wenn man ihn durch einen forçirten Marsch das Defilée von Sieghartskirchen hätte erreichen, den Zugang von Wien

24 Stunden lang vertheidigen, ihn sodann unter Wien's Mauern lagern, und den Erzherzog, der gegen den 11 May eintreffen konnte, daselbst hätte abwarten lassen.

Sey dem, wie ihm wolle, des Erzherzog's erste Idee war, weil er Wien nicht mehr decken konnte, ihm wenigstens dadurch Luft zu verschaffen, daſs er, so wie ich es im Jahre 1813 von Dresden aus that, daraus debouchirte, und starke Demonstrationen gegen unsere Kommunikationen vornahm. General Kollowrath sollte sich mit 25,000 Mann der Brücke von Linz und der Stadt selbst bemeistern. Der Erzherzog Johann erhielt die Weisung, sich mit dem Korps in Tyrol und der Division Jellachich, die im Thale von Rotenmann an den Quellen der Enns stehen geblieben war, zu vereinigen, und sodann an der Spitze von 50 bis 60,000 Mann gegen Linz vorzurücken, um zu Kollowrath zu stoſsen. Vergeblich hoffte man, durch das Erscheinen dieser 70,000 Mann auf meiner direkten Kommunikationslinie der Sache eine andere Wendung zu geben; überdieſs wurde auch, wie wir später sehen werden, Nichts von alle dem ausgeführt.

Das Verschwinden des Hiller'schen Korps gestattete unsern Bewegungen verdoppelte Schnelligkeit, und wir erschienen den 10 May vor den Mauern der Hauptstadt. Es geschah dieſs, auf den Tag hin, einen Monat nach dem Einfalle der Oesterreicher in Bayern, und 27 Tage, nachdem ich die Nachricht davon in Paris erhalten hatte.

Um unserer Lage jedoch mehr Bestand zu verschaffen, muſste Wien genommen werden, und es schien die Sache nicht so leicht, wie im Jahre 1805. Weit entfernt, uns Jemand entgegenzuschicken, um uns den Einzug antragen zu lassen, hatte die Regierung dem

Erzherzoge Maximilian die Oberleitung der Vertheidigungs-Anstalten übertragen; es sollte dieser Prinz ein aus alten Truppen und Landwehr bestehendes 15,000 Mann starkes Korps erhalten. Nordmann's leichte Division kam noch zu seiner Verstärkung; die aufgeregte Einwohnerschaft Wien's hatte zum Theil die Waffen ergriffen, und wenn man den Berichten darüber Glauben schenken darf, so hatte der Erzherzog wenigstens 20,000 Mann zu seiner Verfügung.

Um die Truppen und die Einwohnerschaft anzuspornen, suchte man das Andenken an den Widerstand, den Wien dem Vezier Kiuperli geleistet hatte, aufzufrischen; man sprach ihnen von den Spaniern, von Saragossa; aber wir waren keine Türken, und die guten Wiener keine Arragonier. Der große Umfang der Linien von Wien gestattete nicht, uns aufzuhalten. Der Erzherzog Maximilian räumte die reichen Vorstädte, um sich innerhalb der alten, mit regelmäßsigen Basteyen versehenen Werke, die aber kaum mit dem nöthigen Geschütze versehen waren, zu concentriren. Der Hofkriegsrath hatte viel bessere Anstalten zur Belagerung von Maynz, als zur Vertheidigung seiner Hauptstadt getroffen. Gleichwohl konnte der Erzherzog mit einem so beträchtlichen Korps uns genug zu schaffen machen. Besser als meine Gegner kannte ich den Werth der Zeit, und ich war nicht gemeint, nur eine Secunde daran zu verlieren: ich versuchte, sie dadurch zu verschüchtern, daſs ich einige Granaten in die Stadt werfen lieſs; man antwortete mir hierauf mit einem heftigen Feuer von den Wällen, ohne alle Schonung für die Vorstädte. Mich dauerten die armen Einwohner, und ich gab dieses Mittel auf, um zu einem sicherern zu greifen, denn aus Mangel an schwerem Geschütze, vermochten wir Nichts gegen

diese Wälle von Granit. Ich liefs die Kommunikation des Erzherzogs mit der grofsen Donaubrücke von beyden Seiten angreifen, und Massena auf Simering vorgehen, um sich der Prater-Insel zu bemächtigen. Ein ähnlicher Angriff geschah stromaufwärts, von Döbling aus auf die Insel Jägerhaus. Erreichten wir vor dem Feinde die grofse Taborbrücke, die man so höchst ungeschickterweise durch keine Werke mit der Stadt verbunden hatte, so war der Erzherzog mit seinen 15,000 Mann gefangen. Diese Besorgnifs bestimmte ihn, die Stadt zu räumen; er liefs die Taborbrücke zerstören, uud blofs 600 Mann, unter dem General Oreilly, mit dem für diesen so unangenehmen Auftrag zurück, eine Kapitulation zu unterzeichnen: es geschah diefs Tags darauf, den 13 May.

In demselben Augenblicke, wo der Erzherzog Maximilian Wien räumte, traf General Hiller am Orte seiner Bestimmung ein, und stiefs bey Spitz zu den aus der Stadt ziehenden Truppen. Er liefs die Inseln besetzen, allein die Hauptstadt vermochte er nicht mehr zu retten; die Taborbrücke war zerstört.

Meiner Seits war ich auf die Mittel zum Uebergange über die Donau bedacht. Zwey, durch einen solchen Flufs von einander getrennte Armeen können nur äufserst schwer genaue Nachrichten von einander erhalten. Aufserdem versteckten uns auch seit 14 Tagen die sämmtlichen Böhmer Gebirge die Armee des Erzherzogs Karl; wir hatten seine Spur gänzlich verloren. Alles berechtigte zu der Vermuthung, dafs er, wenn er noch nicht eingetroffen wäre, doch jeden Augenblick zum Vorschein kommen würde. Meine Armee war noch nicht beysammen, allein es lag daran, keine Zeit zu verlieren. Vandamme war mit den Würtembergern in Linz zurückgelassen worden, um das

grofse Central-Debouché aus Böhmen zu decken, und die Brücke mit den zu ihrer Vertheidigung entworfenen Werken zu schützen. Bernadotte, der mit den Sachsen von Passau herkam, sollte ihn ablösen. Davoust rückte von St. Pölten auf Wien vor. Ich selbst hatte, um diese Stadt herum, die Korps von Massena und Lannes, die Garde und Bessières Reiterey bey der Hand.

Ungewifs über die Lage, in der sich der Erzherzog befand, sowie über dessen weitere Plane, sah ich jedoch wohl ein, dafs ich ihm unter allen Umständen entgegengehen müsse; ich beschlofs, es zu thun. Dieser Entschlufs, so natürlich er auch ist, hat Tadler gefunden, weil man blofs nach den Folgen urtheilte, ohne sich die Mühe zu geben, die Gründe, die mich dazu bestimmten, zu erwägen. Man hat behauptet, dafs ich, Herr von der Hauptstadt und der Hälfte der Monarchie, und gedeckt durch die Donau, ganz ruhig die Ankunft der italienischen Armee hätte abwarten können, ohne dafs ich nöthig gehabt hätte, meine Lage verwickelter, ausgedehnter, und hiedurch selbst zweifelhafter zu machen.

Die, welche mir diese Vorwürfe machten, haben die beziehungsweise Lage, in der sich die beyden Armeen nach den merkwürdigen Siegen von Regensburg befanden, aufser Acht gelassen. Indem ich mit Recht auf das Uebergewicht, das sie mir über den Feind verschaffen sollten, zählte, so bedurfte ich auch zur Fortsetzung meiner Offensiv-Bewegungen eines Debouché's auf der andern Seite der Donau; liefs ich den Erzherzog im ruhigen Besitze von Böhmen, Mähren und Ungarn, so konnte er seine Streitkräfte zusammenziehen, und sie mit aller Landwehr, deren Bildung bereits begonnen hatte, verstärken: der Kampf wurde

auf's Neue zweifelhaft. Griff ich ihn aber in dem Zustande von Entkräftung, worein ihn die Niederlagen in Bayern hatten versetzen müssen, an, so hoffte ich, ihn ganz gewiſs zu schlagen, und durch einen glänzenden Streich den Krieg zu beendigen. In der Voraussetzung, daſs ich mich auf die Defensive beschränkt sehen würde, so war es auch dann noch besser, Herr der beyden Ufer zu seyn, wenn es auch nur dazu gedient hätte, mich, im Falle der Feind drohende Streitkräfte auf dem rechten Ufer zusammenziehen würde, auf dem linken Ufer frey bewegen zu können. Ohne diesen Vortheil besaſs ich bloſs eine gewagte Operationslinie, die von Straubing durch eine, mit Böhmen, das der Feind zu seinem Hauptvertheidigungsplatze ausersehen zu haben schien, parallellaufende enge Schlucht hinführt. Der Erzherzog, auf Prag basirt, durfte bloſs die Concentrirung der Gesammtmacht der Monarchie bey Linz zu Stande bringen, um mich in eine höchst schwierige Lage zu versetzen [1]). Hatte ich mir eine Brücke gesichert, so konnte ich dagegen ohne Gefahr eine Schlacht auf dem rechten oder linken Ufer annehmen; denn mir blieb, wenn auch ein Unfall mir begegnete, ein Rückzug auf das entgegengesetzte Ufer gewiſs, weil der Erzherzog, nicht stark genug, auf beyden Ufern zugleich operiren zu können, mir immer das eine freylassen muſste.

1) Dieſs scheint mit dem Frühergesagten im Widerspruche zu seyn, ist es aber nicht; wenn der Erzherzog bloſs eine Diversion gegen Linz machte, so würde er dadurch der französischen Armee keine groſse Gefahr gebracht haben; wenn er aber, auf Prag basirt, mit Hiller, Kollowrath und dem Erzherzoge Johann nach Linz zurückmarschirt wäre, so war dieſs eine ganz andere Sache; allein er hätte dabey auch ziemlich groſses Spiel gespielt.

Als ich mich zum Uebergange entschloſs, hatte sich die feindliche Armee noch nicht in der Gegend von Wien blicken lassen, oder wenn sie sich, ohne daſs ich es wuſste, dennoch schon da befand, so war sie wenigstens nicht in der Verfassung, den Uebergang verhindern zu können. Einige Tage später würde sie Stellungen bezogen und befestigt haben, welche die Aufgabe viel schwieriger machten. Der Uebergangspunkte sind nur wenige; sie sind gut bekannt, und der Uebergang über einen 2—300 Ruthen breiten Fluſs im Angesichte von 100,000 Mann, auf dem rechten Platze aufgestellt, ist keine so leichte Aufgabe. Ich beeilte mich, die sich darbietende, und später sich vielleicht nicht mehr findende Gelegenheit zu benützen, und ungeachtet der Art von Unfall, der daraus erfolgte, erreichte ich doch theilweise meinen Zweck, indem ich über drey Viertheile des Flusses setzte, und mich eines Waffenplatzes bemächtigte, der mir später bey dem Uebergange über den letzten Arm von groſsem Nutzen war.

Mein Entschluſs, sowie meine Beweggründe dazu, fanden bey meinen Tadlern keine Würdigung: dieſs wundert mich nicht; sie haben sie nach ihrem Maaſsstabe gemessen. — Kehren wir zu der Ausführung dieses kühnen Planes zurück.

Von allen Kriegs-Operationen ist keine so gewagt, keine so schwierig, als der Uebergang über einen bedeutenden Fluſs im Angesichte des Feindes. Es ist bekannt, welchen Lärmen man von den Rhein-Uebergängen bey Tollhuis und Kehl gemacht hat; und doch hatte Ludwig XIV nur 7—8 000 Holländer und Moreau bey Kehl nur eine Brigade Kreistruppen gegen sich. Die zwey Uebergänge, welche wir bey der Lobau ausführten, werden wahrscheinlich die berühmtesten in

der Militärgeschichte des grofsen Jahrhunderts bleiben. Wenn man bedenkt, welcher Mühe, welcher Vorsicht, welcher Materialien man zu einem solchen Unternehmen bedarf, wie viele Umstände nothwendig zusammentreffen müssen, wenn es gelingen soll, welche Uebelstände durch die geringste Störung von Seiten des Feindes entstehen können, so mufs man erstaunen, wie es nur je gelingen möge. Dessenungeachtet geschieht es, höchst sonderbarer und nicht zu erklärender Weise, dafs diese schwierigste Kriegs-Operation beynahe immer gelingt. Aber auch ein wirksamer Widerstand gegen dieselbe ist höchst schwierig, besonders, wenn sich grofse Seiten-Kommunikationen mit dem Flusse vorfinden. Friedrich der Grofse nahm an, dafs der Uebergang über einen Flufs auf 20 Stunden seines Laufes nicht zu vertheidigen sey; man mufs den Uebergang zulassen und seine Streitkräfte zum Gefechte zusammenziehen, oder sich zerstreuen, um Alles zu decken. Je beträchtlicher die Armeen sind, um desto leichter ist dennoch die Vertheidigung; wenn die Armee-Abtheilungen aus Korps von 25,000 Mann, mit 100 Kanonen versehen, bestehen, so wird eine Ueberrumplung der Uebergangspunkte bey weitem schwieriger.

Die Donau läuft von Schärding bis auf 2 Stunden von Wien in einer mehr oder weniger engen, durch die böhmischen und bayrischen oder österreichischen Gebirge gebildeten Schlucht; über das Dorf Nufsdorf aber hinaus dehnen sich ihre Wellen aus, als ob sie sich wegen des Zwanges, in welchem sie bis dahin gehalten wurden, rächen wollten; sie krümmen sich und bilden in einem grofsen Bett eine Menge von Inseln, von denen einige, besonders die Lobau, bedeutend sind. Mehrere Uebergangspunkte bietet die Umgegend von Wien; allein ein geübtes Auge erkennt schon bey dem ersten

Blick auf die Karte, dafs der vortheilhafteste von allen für eine vom rechten Ufer herkommende Armee sich oberhalb Wien, bey dem Dorfe Nufsdorf befinde; das rechte Ufer beherrscht hier das linke bedeutend, der grofse Thalweg, hier nur 180 Ruthen breit, läuft an einer beträchtlichen Insel hin, die einer ersten Brücke zum Kopf, und den mit Eröffnung oder Deckung des Ueberganges beauftragten Truppen zum Stützpunkte dienen kann. Ein ungefähr 50 Ruthen breiter, langsam strömender Arm trennt diese Insel vom entgegengesetzten Ufer, und der Uebergang darüber erfordert nur eine ganz gewöhnliche Operation. Eine andere Insel ist zwey Stunden unterhalb Wien befindlich; diefs ist die berühmte Lobau; sie ist gröfser und vorzüglich breiter, denn auf eine Stunde Länge hat sie 3/4 Stunden Breite; sie ist vom rechten Ufer noch durch eine andere Insel, die wenigstens 3,000 Ruthen im Umkreise hat, sodann durch das grofse Bett, in dem sich noch 5—6 andere kleine Inseln befinden, getrennt. Diese grofse Vertheilung der Donau-Gewässer macht, dafs sie weniger tief und weniger reissend sind. Der erste Arm, der Ebersdorf von der ersten Insel trennt, ist nicht weniger als 240 Ruthen breit; der zweyte hat 160 Ruthen, und läuft längs der Lobau. Ein dritter Arm endlich, der mehrere Vertheilungen durch andere kleine Inseln erleidet, trennt jene grofse Insel vom Ufer des Marchfeldes, und bildet gleichsam den Graben zu dieser Art von Citadelle; er ist bey 70 Ruthen breit, aber hie und da durch kleine Inseln unterbrochen.

Ein Uebergang bey Nufsdorf, wo die noch eingezwängte Donau, aufser dem kleinen 60 Ruthen breiten Arm, nur eine Breite von 180 Ruthen hat, erforderte kaum halb so viel Schiffe, und wurde durch die den

Flufs beherrschenden Höhen beschützt; am andern Ufer erhebt sich der Bisamberg, der die grofsen Strafsen nach Böhmen und Mähren beherrscht, und dem schwer beyzukommen ist. Es wäre uns demnach von grofsem Vortheile gewesen, wenn wir uns seiner vor der Ankunft des Erzherzogs hätten bemächtigen können, denn dieser war dadurch von jenen beyden Strafsen abgeschnitten; sowie er sich aber mit Hiller vereinigt hatte, wurde die Sache schwieriger, und die Nähe des Bisamberges war im Gegentheil dem Feinde bey seinen Unternehmungen gegen uns von Vortheil. Der Uebergang bey der Lobau war unter diesem Gesichtspunkte vorzuziehen; auch gewährte er uns den Vortheil, die Schiffe, die sich in Wien und im kleinen Praterarm vorfanden, den Strom hinabgehen lassen zu können, und endlich waren, was uns von ganz besonderem Werth seyn mufste, unsere zum Uebergange bestimmten Truppen durch die Breite der Insel geschützt, im Fall sich der Feind daselbst mit überlegener Macht zeigen sollte.

Sogleich nach unserer Ankunft vor Wien war ich auf einen Uebergang bedacht gewesen; Lannes, stromaufwärts geschickt, sollte alle Vorkehrungen zur Schlagung einer Brücke bey Nufsdorf treffen, und St. Hilaire erhielt den Auftrag, sich der grofsen Insel, Schwarze-Lache, zu bemeistern. Massena, zwischen Simering und Ebersdorf gelagert, brachte dagegen alles zum Uebergange bey der Lobau Erforderliche zusammen. Diese doppelten Anstalten, auf 4 Stunden Entfernung von einander, theilten die Aufmerksamkeit des Feindes, und stellten uns den Uebergangspunkt, wo eine Brücke am wenigsten schwierig zu schlagen seyn würde, zur Wahl. St. Hilaire liefs zwey Bataillons Voltigeurs in Schiffen auf die Schwarze-Lache

übersetzen; da sie aber nicht zeitig genug unterstützt wurden, so gelang es dem von Hiller hiezu detachirten General Nordmann, sie einzuschliefsen, und nach einer schönen Gegenwehr gefangen zu nehmen.

Massena empfahl ich die schleunigste Betreibung der Anstalten auf seiner Seite. Dem Eifer und der Geschicklichkeit unserer Pontonniere gelang es, Schwierigkeiten zu besiegen, die jedem Andern unübersteiglich geschienen haben würden: am 19 May wurde unter dem Feuer der Schützenbataillons, welche die Insel Lobau von den feindlichen Abtheilungen säuberten, gerade vor Ebersdorf, über die beyden Arme eine Brücke geschlagen, deren verschiedene Abtheilungen aus 54 aufserordentlich grofsen Schiffen bestanden [1]). Das Unternehmen war um so kitzlicher, als das Schmelzen des Schnee's in den deutschen und Tyroler-Alpen im Frühjahr die Gewässer der Donau in furchtbarer Geschwindigkeit anschwellt, was sich gerade im Augenblicke unserer Arbeiten auch wirklich ereignete.

Trotz aller unserer Bemühungen hatten wir zur Befestigung so vieler Schiffe nicht Anker genug auftreiben können; die Artillerie und die Pontonniere halfen dadurch nach, dafs sie grofse, mit Kanonenkugeln angefüllte Kisten in den Flufs hinabliefsen. Da auch nicht hinlänglich Pontons vorhanden waren, mufste man Böcke anstofsen. Den 20sten Abends wurde endlich auch die von der Lobau auf's linke Ufer führende Brücke geschlagen, und sogleich zog Massena's Korps hinüber. Lannes Korps, das von Wien herkam, hatte den Auftrag gehabt, erst im letzten Augenblicke von dort aufzubrechen, sowohl um Wien nicht zu entblöfsen,

1) Die drey Brücken bildeten gleichsam nur eine einzige, die durch die Inseln in drey Theile getheilt war.

als auch, um den Feind nicht aufmerksam zu machen; es sollte unmittelbar folgen.

Die Donau nahm reissend schnell zu; jeden Augenblick mufste der Uebergang unterbrochen werden, um die mit Tauen von verschiedenen Längen befestigten Brücken wieder herzustellen.

Im Augenblicke, wo wir die Lobaubrücke schlugen, erfuhr ich, dafs die Oesterreicher den 17 May einen ernsthaften Angriff auf den Brückenkopf bey Linz gemacht hatten: es war Kollowrath's ganzes, 25,000 Mann starkes Korps. Die Würtemberger waren nahe daran, einer so ungeheuern Uebermacht weichen zu müssen, als Bernadotte mit den Sachsen eintraf und das Gleichgewicht herstellte; der Feind verzichtete fortan auf die Wegnahme eines so gut vertheidigten Postens. Statt mich aufzuhalten, scheint mir dieser Vorfall eher von der Art, nur meinen Eifer zu verdoppeln; denn der Erzherzog mufs entweder seine Macht getheilt haben, oder er selbst ist mit dem Gros seiner Armee vor Linz compromittirt worden. Durch Bernadotte's Ankunft beruhigt, ertheile ich Vandamme den Befehl, sich näher an uns, bis Mölk, heranzuziehen; Davoust, zwischen Mölk und Wien in Staffeln aufgestellt, mufs sie in aller Eile vor den Mauern der Hauptstadt zuzammenziehen.

Den 21sten Morgens betreibe ich mit allem Eifer den Uebergang, und stelle Massena's Truppen so auf, um für jeden Fall gerüstet zu seyn. Die Insel Lobau liegt dem Marchfelde gegenüber, einer unermeſslichen Ebene, die bloſs bey Wagram von einer kleinen, durch die Ufer des Ruſsbach's gebildeten Anhöhe unterbrochen wird; der Umkreis der Insel, welcher die Krümmungen des kleinen Armes gegen Norden die Form eines groſsen einwärtsgehenden Winkels, und gegen

Osten die einer ziemlich geraden Linie geben, ist durch die beyden grofsen Dörfer Aspern und Efsling, die eine kleine halbe Stunde von einander entfernt sind, begränzt; da diese Dörfer aus einer einzigen, sehr langen nnd in Stein erbauten Strafse bestehen, so können sie gewissermafsen als natürliche Schutzmauern verwendet werden. Bey Aspern befand sich ein Kirchhof, der eine eigentliche Schanze bildete; in Efsling konnte ein grofses Kornmagazin zu gleichem Zwecke verwendet werden; mehr südöstlich liegt das Städtchen Enzersdorf, ein ebenfalls zu einer guten Vertheidigung geeigneter Posten.

Unsere Brücken waren natürlich gegen Norden, gerade vor dem eingehenden Winkel, zwischen Aspern und Efsling, geschlagen worden; die Division Molitor, von Massena's Korps, verlegte ich in das erstere dieser Dörfer. Die Division Boudet besetzte das zweyte. Die beyden andern Divisionen sollten, sowie sie nach einander herüber kamen, die Reserve bilden: Befsières Reiterey war mitten zwischen diesen beyden Verschanzungen aufgestellt. Jeden Augenblick wurde der Uebergang unterbrochen. Die Meldungen von den Vorposten wichen sehr von einander ab; nach den einen liefs der Feind blofs eine starke Vorhut sehen, nach den andern war die ganze Armee da. Eine zahlreiche Reiterey bildete einen Vorhang, durch den wir nicht dringen konnten.

In der That war der Erzherzog, nachdem er zwischen Horn und Meifsau die Nachricht von Wien's Fall erhalten hatte, den 15ten am Bisamberg eingetroffen. Seine Armee hatte dort bis zum 19ten ausgeruht. Von jenem Observatorium aus sah man alle unsere Bewegungen, und schon am 19ten war man daselbst von dem Bau der Lobaubrücke unterrichtet. Der Erzherzog, der bis zum

14ten noch immer gehofft hatte, aus Wien zu debouchiren, sowie ich es im Jahre 1813 von Dresden aus that, konnte nun nichts Besseres thun, als auf Beobachtung stehen bleiben, und die erste Gelegenheit, wo ich über die Donau gehen wollte, zu einer Schlacht benützen. Vielleicht erwartete er auch den Ausgang von Kollowrath's Unternehmung auf Linz, um, im Falle diese glückte, auf eine Verbindung mit demselben hinzu operiren. Den 19ten ungefähr mufste ihm die Nachricht zugekommen seyn, dafs jener Plan nicht nur durch die Niederlage Kollowrath's, sondern auch dadurch gescheitert war, weil der Erzherzog Johann sich nicht in dieser Richtung vorbewegt hatte. Wie dem auch sey, am 20sten erschien der Generalissimus an der Spitze von Klenau's Vorhut gegenüber von der Insel, um den Stand der Dinge selbst einzusehen, und ertheilte hierauf den Befehl, die Armee solle sich für den andern Tag ganz marschfertig halten.

Wie der Erzherzog den 20sten Vormittags 9 Uhr vom Bisamberg aus Davoust's Korps im Marsche auf dem rechten Donau-Ufer erblickt, so kommt ihm der Gedanke, dafs, wenn er über das, was schon übergegangen war, herfiele, er es nur mit der Hälfte meiner Streitkräfte zu thun haben würde: die drey Korps von Hiller, Bellegarde und Hohenzollern erhalten eine concentrische Direktion auf Aspern; ihnen folgt als Reserve das Grenadierkorps: Rosenberg's Korps mufs sich rechts und links von Enzersdorf aufstellen, und sich sodann auf Efsling wenden. Die Reiterey-Reserve marschirt zwischen diesen zwey Hauptmassen. Der Fürst Reufs hat am Bisamberge zu verbleiben, um diesen Punkt zu decken, und um Davoust von Korn-Neuburg her zu beunruhigen. So sollte nun die Gesammtmacht einer 80,000 Mann starken, mit 300 Feuerschlünden

versehenen Armee über Massena's einziges Korps, bloſs von Bessières Reiterey unterstützt, herfallen. Nichts kommt der Tapferkeit gleich, welche unsere Truppen in diesem kritischen Augenblicke an den Tag legen. Molitor, der Aspern allein besetzt hält, nimmt den Sturm von Bellegarde's Massen auf; Massena eilt auf diesen Punkt, zu verschiedenen Malen wird das Dorf theilweise genommen und wieder genommen. Der Held von Genua und Zürich schlägt sich im Kirchhofe, den er als ein Fort betrachtet, gleich einem Löwen. Lannes, durch den Bruch der Brücke seines Armeekorps beraubt, übernimmt den Befehl über die Division Boudet, und vertheidigt Eſsling, das — anfänglich nicht sehr lebhaft — von Rosenberg angegriffen wird.

Der Feind hatte den gröſsern Theil seiner Infanterie um Aspern herum so aufeinander gedrängt, daſs sie aus Mangel an Raum sich nicht bewegen konnte. Die Reiterey stand im Centrum, und deckte die zahlreichen Batterieen, durch welche die Dörfer, die uns so viele Tapfere kosteten, von der Seite bestrichen wurden. Diese Artillerie schlägt selbst in unsere kleinen Reserven ein. Ich ertheile Bessières den Befehl, auf sie einhauen zu lassen. Der leichten Reiterey miſslingt anfänglich dieser Auftrag; nun werfen sich unsere von Espagne geführten Kürassiere darauf, und der Feind zieht eiligst seine Geschütze zurück. In demselben Augenblicke rückte Hohenzollern's Infanterie gegen das Centrum vor: unsere unerschrockenen Schwadronen, unter der Führung eines Bessières, Espagne, Lasalle, stürzen, ohne sich zu bedenken, darüber her; allein sämmtliche österreichische Bataillons, nach einem neuern Befehle des Erzherzogs in Bataillons-Angriffs-Kolonnen formirt, stellen uns kleine Massen entgegen;

die Nichts zu erschüttern vermag [1]). Lichtensteins Reiterey eilt zu ihrer Unterstützung herbey; die unsrige sprengt ihr entgegen, und erst nach dreymaliger Charge der Ueberzahl und einem mörderischen Kanonenfeuer weichend, rückte sie stolz wieder auf ihren Platz in der Linie ein. Der tapfere Espagne findet bey Bestehung dieses so ungleichen Kampfes einen rühmlichen Tod.

Der wiederholten Stürme auf Aspern überdrüssig, begab sich der Erzherzog Karl nach Efsling, wo er geringeren Widerstand zu finden hoffte. Rosenberg hatte nach einem langen Umwege endlich seine beyden Kolonnen vereinigt; und gegen Lannes und Boudet vergebliche Angriffe unternommen. Sie wurden noch bis gegen Abend fortgesetzt; das Dorf geräth in Brand; Lannes, von Flammen umgeben und mit Granaten übersäet, bietet Allem unerschrocken die Stirne. Hier thut endlich die Nacht der Hitze der Kämpfenden Einhalt, allein in Aspern verdoppelt sich ihre Wuth; der Erzherzog befiehlt den Generalen Hiller und Bellegarde, es um jeden Preis wegzunehmen. Massena stellt an der Spitze von vier, durch die während des Gefechts bereits erlittenen Verluste, bedeutend geschwächten Regimentern, diesen beyden feindlichen Armeekorps eine eherne Mauer entgegen. Mitten unter einem Hagel von Wurfgeschofsen, die einen Theil des Dorfes in Brand stecken, vertheidigt er jede kleine Strafse, jedes

1) Vierzehn Tage, nachdem der Erzherzog das Kapitel über die Grundsätze der Kriegsführung von General Jomini, theilweise im Jahre 1808 zu Glogau gedruckt, gelesen hatte, nahm er hier zum ersten Mal diese Schlacht Ordnung an: er gestand später ein, dafs er ihr die feste Haltung seiner Infanterie, besonders der jungen Regimenter, zu verdanken hätte.

Haus, jeden Garten mit dem glänzendsten Muthe. Die auf die Hälfte herabgeschmolzene Division Molitor sieht sich endlich genöthigt, Abends 9 Uhr das Dorf zu verlassen. Massena eilt zur Division Legrand, stürzt sich an ihrer Spitze in das Dorf, und nimmt wieder einen Theil desselben; der Feind bleibt Meister vom Kirchhofe, der so vieles Blut gekostet hat.

Nie gab es für die französischen Truppen einen rühmlichern Tag, als diesen: weniger als 30,000 Mann hatten sich gegen 80,000 unter dem concentrischen Feuer einer unzähligen Artillerie geschlagen. Es war ein wahres Wunder.

Die zu verschiedenen Malen gebrochenen und eben so oft wieder hergestellten Brücken machten endlich Oudinot's und Lannes Truppen den Uebergang während der Nacht möglich: die Garde und Nansouty's Kürassiere zogen mit Tagesanbruch hinüber.

Nun erst, den 22sten, durfte unsere ungefähr 55,000 Mann starke Armee daran denken, eine etwas ausgedehntere Stellung einzunehmen. Wäre Davoust da gewesen, so hätte ich von meinem linken Flügel aus geschwenkt, indem ich ihn an die Donau lehnte, und mit dem rechten einen Hauptangriff machte; hiezu aber hätte es der Anwesenheit des 3ten Korps und des erforderlichen Raumes bedurft, um uns formiren und unsere Frontveränderung ohne Entblöſsung der Brücken ausführen zu können. Der Feind hatte die Absicht, uns zuvorzukommen. Schon um 2 Uhr Morgens läſst er Aspern wieder angreifen; etwas später dehnt sich der Angriff bis Eſsling aus; der Erzherzog leitet denselben persönlich. Lannes sieht sich genöthigt, es mit Ausnahme der Scheuer, die dessen Verschanzung bildet, zu verlassen; bald aber durch St. Hilaire, der so

eben eingetroffen ist, verstärkt, jagt er nun seinerseits den Feind wieder hinaus.

In Aspern herrscht gleiche Erbitterung, von gleichem Erfolge begleitet. Die Division Legrand, durch die Division Cara St. Cyr verstärkt, macht es den Oesterreichern zuerst streitig, nimmt sodann den General Weber und einige hundert Mann gefangen, und besetzt auf's Neue den Kirchhof.

Nun war es Zeit, daran zu denken, wie man sich aus dieser Mördergrube ziehen könne. Davoust meldet, daſs sein Korps überzugehen beginne, und schon debouchirt die Division Demont von den Brücken. Jetzt entschloſs ich mich, offensiv zu verfahren. Die concave Richtung der feindlichen Linie zeigt uns von selbst den Punkt, gegen den wir unsere Anstrengungen richten müssen. Davoust hat über Eſsling zu debouchiren; Massena sich in Aspern zu behaupten; Oudinot und Lannes, mit der Reiterey im Centrum aufgestellt, haben das des Feindes zu durchbrechen, und, von Davoust's linkem Flügel unterstützt, das Mitteltreffen des Erzherzogs zu überwältigen, und an die Ober-Donau zurückzudrängen. Ungestüm rückt Oudinot mit seinen Grenadieren an. Lannes hat sein Korps in Staffeln formirt; sogleich läſst er St. Hilaire's Division vorrücken; seine übrigen Truppen unterstützen sie und bilden eine zweyte Linie. Kühn werfen unsere Soldaten Alles, was ihnen in den Weg kommt, über den Haufen; in einem Augenblicke ist die erste Linie des Feindes durchbrochen. Groſse Verheerung richtet die österreichische Artillerie in der etwas tiefen Angriffs-Ordnung von Lannes und Oudinot an; ersterem empfehle ich aber, sowie er nach und nach Raum gewinnen wird, zu deployiren. Marbot wird mit diesem Befehle an St. Hilaire abgefertigt, der ihn sogleich zu

vollziehen beginnt. Claparède formirt, indem er seine rechte Flügelbrigade zurücknimmt, mit Oudinot's Grenadierkorps einen Haken, um Front gegen Rosenberg zu machen.

Der Erzherzog hat einen zu geübten Ueberblick, um zu verkennen, von welcher Wichtigkeit die Bewegung meines Centrum's und der Rückzug seiner ersten Linie sey; er verlängert seine Korps bis Breitenlee, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hat, und debouchirt mit allen seinen Reserven eben dahin.

Lannes und Bessières unterstützen Oudinot; ein furchtbares Gefecht entspinnt sich, und beyde Theile legen Proben von bewundernswerther Tapferkeit ab. Bessières geht durch die Zwischenräume unserer Infanterie, und stürzt sich an der Spitze seiner Schwadronen auf die des Feindes, und sodann auf dessen Infanterie; die Verwegensten dringen in ihrer Hitze bis Breitenlee vor, wo sich das österreichische Hauptquartier befindet. Der Erzherzog, eine Fahne in der Hand, führt diejenige seiner Bataillons, die unsere Kühnheit besiegt und zum Weichen bringt, selbst in's Gefecht zurück. Er ist nahe daran, mit unsern Soldaten, die Nichts aufhält, Mann gegen Mann kämpfen zu müssen. Noch eine Anstrengung, und Nichts konnte uns den Sieg mehr entreissen.... Allein das Schicksal behielt mir einen unseligen Streich vor; jene Anstrengung wird nicht nur nicht Statt finden, sondern dadurch ganz unmöglich gemacht. Alsbald zerstört die unheilvollste Nachricht alle unsere Hoffnungen; die grofse Donaubrücke ist durch Schiffsmühlen, Brander und grofse, aneinander befestigte Schiffe, die der Feind darauf los liefs, und deren Anprellen das aufserordentliche Steigen des Gewässers um so heftiger und verderblicher machte, entzweygesprengt; die Trümmer der Brücke schwim-

men zerstreut die Donau hinab; der Adjutant, der mir um 8 Uhr diese beunruhigende Nachricht überbringt, kann keine weitere Auskunft geben, und noch bleibt mir für die Möglichkeit der Herstellung der Brücken ein Schimmer von Hoffnung, der aber auch gleich wieder schwindet.

Nun handelte es sich nicht mehr darum, Davoust's vier Divisionen und die Artillerie-Reserven zur Ergreifung der Offensive abzuwarten. Wir mufsten uns bis zur Nacht zu behaupten suchen, und dann in unsere Citadelle, die Lobau, zurückkehren. Wenn die Lage einer Heeres-Abtheilung, die im Angesichte einer ganzen zu ihrem Empfange wohl vorbereiteten Armee über einen Flufs debouchirt, immer sehr kritisch ist, so verhält sich die Sache dann doch noch ganz anders, wenn jene Abtheilung aller Unterstützung von Seiten der ihrigen beraubt, und zugleich in vollem Rückzuge ist. Debouchirt man mit offener Gewalt — wie grofs auch der Vortheil des Gegners hiebey seyn möge — so werden die Truppen durch die Ueberzeugung, immer neue Unterstützung zu erhalten, und die Wechselfälle durch die frischen Bataillons, die nach und nach in's Feuer kommen, auf ihre Seite neigen zu sehen, beseelt. Diesen Vortheil hatten wir aber am 21sten nicht, denn der vielfache Bruch der Brücken und die angeschwollenen Wellen der Donau, welche die Inseln und selbst die Zugänge zu den Brücken überschwemmten, brachten lange Unterbrechungen in den Uebergang, und es bedurfte all der heroischen Aufopferung Massena's, Lannes und ihrer Soldaten, um die Festigkeit und Ausdauer, wovon sie an diesem Tage so glänzende Beweise gaben, beyzubehalten. Allein ungeachtet der während der Nacht erhaltenen Verstärkungen war ihre Lage noch bey weitem trauriger, als der an Lannes ertheilte Rück-

zugsbefehl und die Nachricht von dem Bruche der Brücken, der jenen Befehl veranlaſst hatte, in allen Reihen die Ueberzeugung verbreitete, nun bleibe der Armee Nichts weiter übrig, als zu siegen oder zu sterben.

Meine Haltung, ruhig und ernst zugleich im ersten Augenblicke des Schmerzens, hatte dessenungeachtet zur Erhaltung einigen Vertrauens bey unsern Tapfern beygetragen; Niemand bemerkte es, als bis ich Zeit genug gehabt hatte, mich selbst zu überzeugen, ob noch Möglichkeit zur Herstellung der Brücke vorhanden sey. Lannes muſste sich so lange behaupten; bald aber zerstörte traurige Gewiſsheit alle täuschende Hoffnung; es erhielt der Marschall den Befehl, wieder nach Eſsling zurückzukehren, und die Nachricht hievon, die sich im Nu von Mund zu Mund verbreitet, lehrt unsere Soldaten die ihnen drohende Gefahr kennen. Plötzlich folgt ein düsteres Schweigen auf den gewöhnlichen Freudenruf, den Vorboten so vieler Siege; allein dieses Schweigen selbst, von vollkommener Ruhe begleitet, beweist hinlänglich, wie entschlossen Jeder sey, seine Pflicht zu erfüllen.

Sey es nun, daſs der Erzherzog, besser unterrichtet, als Tags vorher, seine Hauptmacht im Centrum versammelt habe, oder daſs dieselbe bloſs durch das Manöver, mit dem ich ihn bedroht hatte, dahin gezogen worden sey, so bleibt es gewiſs, daſs in dem Augenblicke, wo Lannes auf meinen Befehl stille stand, der Prinz sich anschickte, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, und durch Verderben speyende Batterieen unterstützt, einen allgemeinen Angriff auszuführen Seine Truppen, erstaunt, die unsrigen im Marsche einhalten zu sehen, gewannen um so mehr Muth, schon halten sie sich für die Sieger: wie Lannes aber gar seinen Rückzug antritt, ergreift Begeisterung die

feindlichen Reihen, und ihre kräftigsten Anstrengungen geschahen sogleich gegen St. Hilaire, während er seine erste Staffel bildet. Dieser Veteran der italienischen Armee, von einer Kanonenkugel getroffen, nimmt das Bedauern und die Bewunderung Aller mit sich in's Grab. Seine Truppen, nach einer durch seinen Tod verursachten augenblicklichen Bestürzung, setzen ihre Bewegung fort. Lannes, von dem Verluste seines Waffengefährten benachrichtigt, eilt, dort den Befehl zu übernehmen, und führt sie stolz in der Richtung von Efsling zurück. Ihm links folgt Oudinot

Der Feind, durch einen Erfolg, der ihm so ungewohnt war, ermuthigt, stürzt ihm sogleich entgegen. Aspern und Efsling werden auf's Neue die Zielscheibe aller seiner Anstrengungen, und eine concave Linie umgiebt diese beyden Dörfer und die französische Linie mit einer Feuermasse, deren Kugeln alle einschlagen. Von jetzt an liefert die Schlacht nur wenig Kombinationen; sie ist ein entsetzliches Gemetzel, aber unerläfslich, um die Ehre der Armee und die abgeschnittene Heeres-Abtheilung zu retten; denn, sich am hellen Tage, auf einer einzigen Brücke, im Angesichte eines an Mannschaft und Kanonen doppelt überlegenen Feindes zurückziehen wollen, hätte wenigstens die Hälfte der in's Gefecht verwickelten Truppen in unvermeidliches Verderben gestürzt. Die Auftritte des vergangenen Tages erneuern sich in diesen beyden Dörfern, die von beyden Theilen mit unbegreiflicher Erbitterung fünf bis sechsmal genommen und wieder genommen werden. Endlich gegen Mittag versucht der Feind, Aspern über eine kleine, buschigte Insel von der Seite von Stadelau zu umgehen; schon hat er Raum gewonnen, und kann das Dorf im Rücken nehmen und die kleinen über den Bach geschlagenen Brücken be-

drohen. Molitor rückt ihm mit seiner auf 3,000 Mann herabgeschmolzenen Division entgegen, und sammelt sich hier neue Lorbeern in Gemeinschaft mit Massena, der ihn verstärkt. „Bald zu Fuſs, bald zu Pferd sieht man diesen im Gebüsche, auf der Insel, im Dorfe, mit dem Degen in der Faust Angriff und Vertheidigung anordnen." Der unerschrockene Legrand, von dem ich mit gröſserem Rechte, als von Gardanne hätte sagen können, daſs er seinem Wuchse und seinem Muthe nach Grenadier sey, legt bey Aspern eben so groſse Ruhe, als Entschlossenheit an den Tag. Fürst Rosenberg hat inzwischen gleichfalls Eſsling angreifen, und der Erzherzog ihn durch eine Grenadier-Brigade unterstützen lassen. Fünfmal dringt er ein, und fünfmal zwingt ihn Boudet, den Nichts aus seiner Verschanzung treibt, wieder abzuziehen. Der Erzherzog, dem zwanzig vergebliche Stürme auf die zwey Basteyen unserer Linie entleideten, entschlieſst sich endlich — wiewohl etwas spät — zu einem entscheidenden Angriffe auf unser Centrum. Gelingt er, so sind die, auf die uns übrig gebliebenen 8 kleinen Brücken zurückgeworfenen Truppen nicht im Stande, den Feind von deren Zerstörung abzuhalten, und die in den Dörfern auf's Spiel gesetzten Divisionen sind verloren. Hohenzollern's Korps rückt in dieser Absicht vor; zwölf Grenadierbataillons unterstützen ihn. Lannes leistet kräftigen Widerstand; Hohenzollern, beynahe zu Grunde gerichtet, überläſst die Ehre des Angriffes den Grenadieren, die sich, unter des Erzherzogs persönlicher Anführung, das Gewehr im Arme, auf unsere Geschütze stürzen. Zu gleicher Zeit sucht die Reiterey zwischen Eſsling und der Donau durchzudringen. Alle diese Anstrengungen sind vergeblich. Der Erzherzog, bestürzt über seinen Verlust und über unsere Hartnäckigkeit, leistet darauf Verzicht,

und kehrt seinen Angriff wieder gegen Efsling; endlich glückt es ihm, es zu nehmen. Läfst man ihn im Besitze dieses Postens, so kann Nichts ihn weiter abhalten, daraus zu debouchiren, und die Ueberreste der tapfern Truppen, die sich mit so grofser Ergebenheit aufopfern, an die Donau zu drängen. Ich werfe ihm den kalten, unerschrockenen Mouton (Grafen Lobau) an der Spitze der Garde-Füsilier-Brigade entgegen; die feindlichen Grenadiere werden von allen Seiten geworfen; ein Bataillon derselben wird in einer Scheuer, ein anderes in einem Kirchhofe aufgehoben. Die Wuth dieses Angriffes, die über alle Beschreibung geht, beweist dem Erzherzoge vollends, dafs er keine weitern Trophäen über Leute zu erringen hoffen dürfe, die fest entschlossen seyen, zu siegen, oder zu sterben. Es ist bald vier Uhr; seit dreyfsig Stunden beynahe haben, so zu sagen, die Truppen gar nicht aufgehört, sich zu schlagen; sogar seine Reserven sind zu Grunde gerichtet; er begnügt sich mit den errungenen Vortheilen, und dieses lange und grausame Trauerspiel geht nun in eine von Seiten des Feindes noch ziemlich lebhafte, von den Trümmern unserer Artillerie, der es sogar an Munition gebricht, schlecht erwiederte Kanonade über. Diese, wiewohl nicht so sehr beunruhigende Kanonade, ist demnach mörderisch; eine matte, von Enzersdorf abgeschossene Kugel zerschmettert dem Marschall Lannes, dem vertrautesten meiner italienischen Waffengefährten, beyde Kniee: ein eigensinniges Geschick wollte alle seine Tücke an mir erschöpfen. Diese Nachricht versetzte mich in Bestürzung. Es war Zeit, diesem beweinenswerthen Kampfe ein Ziel zu setzen, denn unsere Artilleriepferde waren getödtet, eine bedeutende Anzahl der Geschütze demontirt; die Munition, weil die Reserve-Parks nicht hatten übergehen

können, war beynahe zu Ende; man mufste sich dadurch helfen, dafs man deren nach und nach auf Schiffen herüberholen liefs.

Es kam nun darauf an, uns aus unserer abscheulichen Lage zu ziehen, und unsern Rückzug zu sichern. Ich hatte zu diesem Zwecke die Insel Lobau durchritten, um mich genau zu überzeugen, welchen Schutz sie uns bey einer Vertheidigung von zwey bis drey Tagen würde gewähren können. Ich berief einige meiner Generale zusammen; die einen sprachen vom Zurückziehen über die Donau; um aber über die Donau zu kommen, braucht man eine Brücke, und wenn diese vorhanden gewesen wäre, hätte ich nicht nöthig gehabt, mich weitern Raths zu erholen; ein Rückzug wäre mir dann wohl zuletzt in den Sinn gekommen. Davoust, der anwesend ist, versichert, dafs er das rechte Ufer gegen alle Unternehmungen des Feindes zu vertheidigen und Zeit zur Herstellung der Brücken zu verschaffen wissen werde. Massena sagt, er werde sich im Nothfalle, wenn der Feind sich auf seine Rückzugslinie werfe, mit dem Degen in der Faust einen Ausweg zu bahnen wissen. Ich stelle dann in wenig Worten unsere Lage dar. „Ein Rückzug würde nur in Schif„fen Statt finden können, d. h. er würde beynahe un„möglich seyn; man müfste dabey Verwundete, Artil„lerie, Pferde zurücklassen, die Armee auflösen; über„diefs könnte der Feind bey Krems und Presburg über „die Donau gehen, über unsere weit von einander ent„fernten Abtheilungen herfallen, und uns, indem er „die Gesammtmasse des Volkes mit hiezu verwendete, „aus Deutschland verjagen. Uns blieben noch grofse „Hülfsmittel; wir brauchten blofs zwey oder drey Ta„ge, um die Brücken herzustellen, und uns dadurch „auf einmal entweder die Wiederergreifung der Offen-

„sive, oder einen freywilligen und gut geordneten Rück-
„zug zu verschaffen. In wenig Tagen muſs Eugen „die Steyrischen Alpen herabkommen; Lefebvre wird „mit der Hälfte der Bayern aus Tyrol herbeygerufen, „und, wenn sogar der Feind durch einen Uebergang „bey Linz unsere gegenwärtige Rückzugslinie bedroh„te, würde uns Eugen eine andere über Italien eröff„nen, und wir wären dadurch auf's Neue vermittelst „acht vereinigter Armeekorps Herr über die Wahl un„serer Operationen [1]).

„Man muſs demnach auf der Insel Lobau bleiben. „Massena, dir bleibt zu vollenden, was du so rühmlich „begonnen hast: du allein kannst hier bleiben, und „dem Erzherzoge hinlänglich imponiren, um ihn die „wenigen Tage, die uns nöthig sind, unbeweglich vor „dir hinzuhalten. Die Terrainbeschaffenheit der Lo„bau, die ich so eben durchritten habe, ist dir günstig."

Auf diese Rede erglänzen alle Gesichter von einem neuen Feuer; Jeder erkennt den Umfang meiner Hülfsmittel, und die Blitzesschnelle meiner Auffassung; es wird ausgemacht, daſs mit der Nacht der Rückzug beginnen, und daſs die letzten Truppen sich um 2 Uhr Morgens zurückziehen, jedoch, wenn es nur immer möglich, die Schiffbrücke mit einer Tête wahren, und bloſs die kleinen Kommunikationsbrücken abbrechen sollen. Im Augenblicke, wo diese Dispositionen festgesetzt worden, bringt man auf einer Tragbahre den verstümmelten Körper des Marschall Lannes, im letzten Augenblicke seines Hinscheidens. Ich werfe mich auf ihn, umarme ihn auf's zärtlichste, und gebe ihm die liebevollsten Worte. Die, welche Zeugen dieses

1) Eugen, Marmont, Macdonald, Lefebvre, Bernadotte, Davoust, Oudinot, Massena, auſser der Garde und den Reserven.

herzzerreissenden Auftrittes waren, werden der Welt bezeugen müssen, dafs ich bey weitem nicht so kalt und unzugänglich für rührende Gefühle war, als man es so ungerechter Weise behauptet hat. In meinem Kabinet und an der Spitze der Armee- und Staatsangelegenheiten konnte ich meiner natürlichen Gemüthsanlage, die von Grausamkeit und kalter Fühllosigkeit weit entfernt war, zwar Schranken setzen, der einem Urtheile über mich gewachsene Beobachter aber wird mich eher zu grofser Hingebung und Freundschaft, wenn nicht gar der Schwachheit beschuldigen 1).

Ich komme auf meine Armee zurück. Der Rückzug geschah so, wie er bestimmt war, und ohne das geringste Hindernifs von Seiten des Feindes, der seiner Seits das Gros seiner Armee zurückgenommen, und blofs Vorwachten vor uns hatte stehen lassen. Ich schlug mein Hauptquartier zu Ebersdorf auf. Alle aufzutreibenden Schiffe wurden den nächstfolgenden Tag dazu verwendet, Lebensmittel und Munition hinüber, und die Garden und Verwundeten herüberzuschaffen.

1) Napoleon war schwach gegen seine Umgebungen; er war es gegen diejenigen seiner Minister, die seinem Vertrauen am wenigsten entsprochen haben; er war es gegen viele Generale, an die er, ungeachtet ihrer Mittelmäfsigkeit, und obgleich sie oft nicht einmal schuldlos waren, Gnadenbezeugungen verschwendete. Baraguey d'Hilliers bey Ulm, Bisson bey Friedland, Berthier bey Regensburg, erhielten, statt Strafe, nur Gunstbezeugungen: sogar die Urheber der Kapitulation von Baylen kamen mit einer ganz andern Behandlung davon, als Admiral Bing von Seiten England's. Was man ihm aber mit gröfserem Rechte vorwerfen kann, ist, dafs er oft die, welche nicht ganz in seinen Sinn eingiengen, demüthigte. Was jenen Auftritt mit Marschall Lannes betrifft, so rathen wir allen unsern Lesern, denselben in dem interessanten Werke des General Pelet über den Feldzug von 1809 nachzuschlagen.

Massena erhielt den Oberbefehl über Alles, was auf der Insel blieb.

Wir waren nun zwar auf der Insel Lobau zurück, allein darum noch nicht aus aller Verlegenheit. Die Kommunikation mit dem rechten Ufer war noch nicht hergestellt. Meine Armee verbrachte 48 Stunden auf der Insel ohne Lebensmittel, und nur mit wenig Munition versehen. Glücklicherweise dachten die Oesterreicher nicht weiter daran, sie zu beunruhigen.

Allgemeine Meinung ist es, dafs wir verloren gewesen wären, wenn sie den andern Tag angegriffen hätten; es wäre uns unmöglich gewesen, dem Feuer ihrer 300 Feuerschlünde zu widerstehen. Ich habe diese Ansicht nie getheilt; die Insel Lobau bildet ein eigentliches verschanztes Lager, über dessen 70 Ruthen breiten Graben man vor einer Armee, die auf die Wahl, zu sterben oder zu siegen, zurückgebracht ist, nicht so leicht gelangt. Die Entfernung der Batterieen war bedeutend: auch wir hatten die unsrigen, und der Feind wufste nicht, in welch ärmlichem Zustande unsere Munitionswägen sich befanden. Ueberdiefs kamen uns schon an demselben Abend mehrere grofse Barken mit Munition zu. Die Wurfgeschütze hätten uns ohne Zweifel Schaden zugefügt; wir waren aber durch ein mitten auf der Insel befindliches Gebüsch gedeckt, und meine Soldaten, die ungedeckt am 22sten fest die Stirne geboten hatten, wären beym Einschlagen einiger Kugeln nicht in die Donau gesprungen. Drang die feindliche Infanterie auf die Insel, so hatten wir gleiches Spiel: ich konnte Hals über Kopf auf sie einbrechen, und sie in die Donau sprengen, die sie, gleich uns, im Rücken hatten.

Die Möglichkeit, uns in noch gröfsere Verlegenheit setzen zu können, will ich jedoch hiedurch nicht in

Abrede ziehen, und ein Versuch kostete nur wenig, da eine Wiederergreifung der Offensive von unserer Seite gegen das linke Ufer nicht zu befürchten war. Der Erzherzog that nicht Alles, was er hätte thun können und sollen; hiedurch ist aber nicht gesagt, dafs wir vernichtet worden wären, wie die Feinde unseres Ruhmes mit aller Mühe glauben machen wollten.

Die französische Armee übertraf sich; am ersten Tage kämpften 30,000 Mann heldenmäfsig gegen eine der Mannschaft und dem Material nach dreyfach überlegene Macht; am zweyten leisteten 50,000 Franzosen 90,000 Oesterreichern rühmlichen Widerstand. Jedoch auch diese, und vor Allen der Erzherzog Karl thaten Wunder der Tapferkeit; die Kraft, die sie bey ihrem grofsen Angriffe an den Tag legten, läfst auch für die Vielverlangenden Nichts zu wünschen übrig. Wir erkannten die Soldaten von Regensburg hier nicht wieder. Am 25 May waren die Brücken hergestellt und Alles war wieder in Ordnung; Davoust's leichte Reiterey setzte uns schon Tag's darauf mit der italienischen Armee in Verbindung.

Diefs war die blutige Schlacht von Efsling, die ich, nebst der von Eylau, unter jene zählen kann, wo mir das Glück am wenigsten wollte, und wo es mir dennoch gelang, es durch die Kraft meiner Kombinationen und meines Willens zu beherrschen. Es hat ihr nicht an Tadlern gefehlt, und besonders hat General Rogniat seine Kritik über sie ergehen lassen. Er hat mir vorgeworfen, den 22sten unüberlegt angegriffen zu haben. Ich antwortete ihm, dafs acht, mit dem Rücken an einen Flufs gelehnte Divisionen, denen vier andere zu folgen im Begriffe sind, gar wohl das Gefecht anfangen können, um den zum Manövriren nöthigen Raum zu gewinnen. Wäre die Brücke nicht gebrochen,

so hätte Davoust rechts von Lannes debouchirt, und wenn dieser, nachdem ihm — wie den Römern bey Cannä durch Hannibal's concave Linie — im Centrum übel mitgespielt wurde, sich zum Rückzuge genöthigt gesehen hätte, so konnte Davoust durch eine Frontveränderung in des Feindes linke Flanke — wie diefs bey Eylau geschehen war, und einige Wochen später von ihm selbst bey Wagram wiederholt wurde — die Sachen gar leicht wieder herstellen.

Noch weiter legt er mir den Fehler zur Last, Lannes in zu dicken Massen in's Centrum einer concaven, und, besonders an Artillerie, sehr überlegenen Linie, deren concentrisches Feuer gegen uns entscheiden mufste, gedrängt zu haben. Die Richtigkeit dieser Vorwürfe kann wenigstens bestritten werden. Nie kam es mir in den Sinn, hier die zu berüchtigte Kolonne der Engländer bey Fontenoy widerholen zu wollen, indem ich eine einzige unbehülfliche Masse mitten vor eine Linie concentrischer Feuer stellte. Die Beschaffenheit der Lage von Efsling und Aspern war besonders geeignet, einen Angriff auf das Centrum zu begünstigen, indem unsere Flanken durch diese Schutzwehren vor jedem Schimpf gesichert waren. Auch darf man nicht unbemerkt lassen, dafs einer Armee, die über einen Flufs geht, und auf einen überlegenen Feind stöfst, keine grofse Wahl der Manöver bleibt: während des Debouchirens selbst mufs man sich zwey Stützpunkte am Flusse, ober- und unterhalb der Uebergangs-Linie erhalten, wenn man sich nicht dem Verluste seiner Brücken aussetzen will; man kann demnach nicht anders, als einen Halbbogen oder wenigstens einen gegen das Centrum ausspringenden Winkel bilden, um hinter diesem Centrum Raum zur Formirung der debouchirenden Truppen zu gewinnen, während die

am Flusse fest stehenden Flügel nicht manövriren dürfen. Nur in dem Falle, wo der Uebergang auf eine gewisse Entfernung vom Feinde geschieht, und wo seine Macht nur von einer Seite her kommen kann, kann man vermittelst einer Frontveränderung eine mit dem Laufe des Flusses parallele Stellung annehmen, wie Turenne und Moreau es am Rhein thaten — der eine gegen Montecuculi, der andere gegen Starray. Allein unsere Lage bey Eſsling war ganz anders; man muſste den ersten Tag zwischen den beyden Dörfern bleiben, und es war ganz der Sache angemessen, sowie wir nur dazu vorbereitet waren, unter dem Schutze dieser Basteyen zu debouchiren, indem wir dabey, vermittelst einer schrägen Bewegung, den rechten Flügel vorwärts schoben, den linken versagten; dieſs wäre durch Lannes und Massena geschehen, wenn Davoust hätte eintreffen können. Das Einzige, was sich hören läſst, ist, daſs es vielleicht besser gewesen wäre, den Offensiv-Angriff bis zum gänzlichen Eintreffen Davoust's zu verschieben, und ihn sodann von Eſsling gegen Raasdorf geschehen zu lassen. In diesem Sinne operirten wir später bey Wagram. Was die tiefe Ordnung, in welcher Lannes gegen den Feind anrückte, betrifft, so gebe ich auch nicht Alles zu, was mein Aristarch darüber ausspricht. Da Davoust sich auf Lannes rechter Flanke formiren sollte, so konnte ich meinem Centrum nicht die deployirte, dünne Schlachtordnung geben, weil hiedurch Davoust's Bewegung verlängert, sein Einrücken in die Gefechtslinie verzögert, und mein Centrum, auf solche Art ohne alle eigene Haltbarkeit, den Streichen des Feindes Preis gegeben worden wäre, während das dritte Korps noch immer mit seiner Formirung zu thun gehabt hätte. Auſserdem aber war auch nicht das ganze Centrum in tiefer Ordnung. Claparède's

drey Brigaden waren deployirt, zwey davon machten Front gegen Norden, und die eine stand im Haken, um sich gegen Rosenberg zu decken; auch St. Hilaire deployirte. Rogniat hat mich mehr aus Systemsucht, als in der Absicht verschrieen, diese wichtige Frage, über die sich noch so Vieles sagen läſst, in's Klare zu bringen.

Die Strategie ist bewiesen worden; ihre Grundsätze sind durch verschiedene Werke über den groſsen Krieg festgestellt. Anders verhält es sich mit der Taktik, d. h. der Art und Weise, auf welche die Truppen am Tage der Schlacht zu verwenden sind. Ueber diese Aufgabe ist man bey weitem nicht so einig. Man hat vielmehr in unsern Tagen den alten Streit über die Vorzüge der dünnen und der tiefen Ordnung — Gegenstände, die man längst für erschöpft hielt — wieder aufnehmen sehen.

Es giebt verschiedene Modificirungen des System's, die Truppen bey Schlachten zu verwenden; allein diese Einzelnheiten vermögen nicht auf unabänderliche Lehrsätze zurückgeführt zu werden. Beschaffenheit des Bodens, das Moralische des Soldaten, und der rechte Augenblick thun Alles.

Die dünne oder deployirte Ordnung wurde beständig von Wellington befolgt, und hieraus schloſs man, daſs, da er über unsere Kolonnen gesiegt hat, sie die bessere sey. In den steilen Stellungen von Spanien und Portugal muſs eine Vertheidigungslinie deployirt seyn, und auf ihr Feuer zählen. Wenn Wellington bey Waterloo unsern Kolonnen bis zur Ankunft der Preuſsen Widerstand geleistet hat, so rührt dieſs daher, daſs ein entsetzlicher Koth unserem Anprellen im Wege stand, und unserer Artillerie nicht gestattete, ihnen zu folgen; auch, weil sie zu tief waren: das

Hauptverdienst der Kolonne ist das Anprellen; wenn sie durch Terrainhindernisse oder durch zu grofse Masse davon abgehalten wird, so hat man alle Uebelstände der Kolonne ohne ihre Vortheile.

Die Abhandlung des General Jomini über die grofsen Kriegsoperationen stellt eine sehr gute Schlachtordnung auf. Sie ist eigentlich nichts Anderes, als die Bataillons-Angriffs-Kolonne auf die zwey Züge des Centrums, allein auf eine ganze Schlachtlinie angewendet. Sie ist weniger tief und beweglicher, als Folard's Kolonne, und nicht so schwach, als die deployirte Ordnung. Wir haben sie in den ersten Feldzügen sehr häufig angewendet. Allein im Verhältnisse, als die Armeen bedeutender wurden, haben wir uns in zu grofse Kolonnen gedrängt, hauptsächlich hiezu durch den Wunsch verleitet, soviel als immer möglich disponible Massen bey der Hand zu haben. Statt uns in zweyzügige Bataillons-Kolonnen zu bilden, haben wir uns oft in Divisions-Kolonnen von zwölf hinter einander deployirten Bataillons aufgestellt, was einen ungeheuren Unterschied macht (S. die beystehende Abbildung). Diesen Vorwurf haben wir uns vorzüglich bey Albufera, an der Moskwa und bey Waterloo zugezogen; durchaus aber nicht bey Efsling.

Es ist wohl zu bemerken, dafs, wenn man eine tiefe Kolonne, oder eine Linie von kleinen Bataillons-Angriffs-Kolonnen bilden will, man unumgänglich auf beyden Flanken ein Bataillon mit Rotten marschiren lassen müsse. Der gröfste Uebelstand einer Kolonne ist der, anhalten zu müssen, sowie der Feind sie von der Seite angreift. Jene Bataillons haben sie vor solchen Angriffen zu sichern; da sie mit Rotten marschiren, können sie dem Feinde, der die Kolonnen in den Flanken nehmen wollte, eine Front bieten: die Kolon-

nen selbst, vor den Angriffen gedeckt, können ohne Widerstand ihre offensive Bewegung fortsetzen.

Die Engländer bedienen sich auch eines System's von kleinen Bataillons-Carrés, das für den Angriff sowohl, als zur Vertheidigung nicht ohne Vortheil ist.

Das achtzügige Bataillon könnte ein Carré von drey Zügen in der Front, und von einem in jeder Flanke bilden. Diese letzteren müfsten zu beyden Seiten mit Rotten marschiren. (Fig. 5.) Diese Ordnung gewährt eigentlich zwey Infanterielinien. Es bietet eine um einen Zug stärkere Front, als die Divisions-Angriffs-Kolonne [1]. Es hat zwar weniger Stofskraft, wenn man sich aber genöthigt sieht, zum Feuer seine Zuflucht zu nehmen, so ist es vortheilhafter, weil es um die Hälfte mehr Feuer geben kann, und der Wirkung des Geschützfeuers nur halb so viel ausgesetzt ist. Es ist besser, als ein deployirtes Bataillon, weil es nicht so schwankend ist, und weil man mit einem solchen Carré auf jedem Terrain mit Erfolg angreifen kann.

Die allgemeinen Regeln dieser Gefechtstaktik würde ich in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Die erste Linie deployirt, die zweyte in Bataillons-Angriffs-Kolonnen, ist die vollkommenste Ordnung für eine Defensiv-Schlacht in Stellung.
2. Für einen Angriff hingegen würde ich beyde Linien in Bataillons-Angriffs-Kolonnen, auf die Züge des Centrums gebildet, vorziehen, indem ich die zweyte Linie auf die Zwischenräume der ersten aufstellte, um das Kanonenfeuer weniger wirksam zu machen, und das Durchziehen der Linien beym Rückzuge oder Vorwärtsgehen zu erleichtern. Die

1) Division heifst hier Abtheilung von zwey Zügen.

Zwischenräume von einem Bataillon zum andern wären durch Artillerie oder durch Schützen auszufüllen. (Fig. 3.)

3. Um das Gedränge während des Marsches zu verhindern, und der Kolonne mehr Front zu verschaffen, hätte man die Infanterie in zwey Glieder aufzustellen, wodurch man eigentlich nur vier Linien oder acht Glieder erhalten würde.

4. Um der Bewegung zum Anprellen allen möglichen Vortheil zu verschaffen, wird das Kommando immer nach der Tiefe vertheilt werden müssen, d. h. jede Brigade wird ihre erste und zweyte Linie haben, damit jedem General-Offizier seine Reservemittel zur Verfügung stehen, ohne sie anderswoher erwarten zu müssen.

5. Man kann das Bataillons-Carré-System auf einem sehr ebenen Boden zur Vertheidigung sowohl, als zum Angriffe anwenden. Es hat etwas weniger Festigkeit und Stoſskraft, als die Bataillons-Kolonnen; allein es gewährt gegen die Reiterey und das kleine Gewehrfeuer Vortheil. Das lange Carré hat den Uebelstand, daſs es auf den Seiten zu schmal ist; allein dafür hat es mehr Beweglichkeit, mehr Feuer und mehr Front, als das vollkommene Carré.

6. Die tiefen Kolonnen von mehreren Bataillons hinter einander sind nur in dem Falle anzuwenden, wenn man nicht Raum genug hat, sich auszudehnen. Dann muſs aber auf den Flanken der Kolonnen ein Bataillon mit Rotten marschiren, und durch viele Plänkler ihr Marsch gesichert werden.

7. Alle diese Abweichungen in einzelnen Fällen bringen durchaus keine Veränderungen in den Grund-

sätzen der grofsen Taktik, in Bezug auf die verschiedenen Schlachtordnungen, hervor.

Diefs ist wohl genug, um die Aufmerksamkeit der Kriegsverständigen auf sich zu ziehen. Kehren wir von dieser Abweichung zu meiner Armee in Italien zurück, deren Eintreffen, im rechten Augenblicke, unserer Verlegenheit ein so glückliches Ziel setzte. Wir haben sie verlassen, nachdem sie sich wegen des schlimmen Ausgangs der Schlacht von Sacile hinter die Etsch zurückgezogen hatte; sie wurde daselbst durch eine aus dem mittäglichen Italien eingetroffene Division verstärkt. Der Erzherzog Johann, der dagegen ein Korps zur Belagerung von Palma-Nova und zur Beobachtung von Venedig hatte stehen lassen müssen, war bis Caldiero vorgerückt; allein auf die Nachricht von den Schlachten von Abensberg, von Eckmühl, und von unserem Marsche auf Wien, befürchtete er, abgeschnitten zu werden, und trat seinen Rückzug an.

Der Hofkriegsrath hatte sich statt dessen geschmeichelt, der Erzherzog würde seine Vortheile verfolgen, und dadurch für die Angelegenheiten in Deutschland eine mächtige Diversion bewirken. Der Erzherzog hatte eine andere Ansicht. Durch die Lage von Venedig und durch Marmont's Korps, das Dalmatien besetzt hielt, sowie durch die dem Vicekönig zugekommenen Verstärkungen beunruhigt, vermeinte er, er werde sich einem wahrscheinlichen Verderben blofs stellen, und hielt es für besser, sich mit dem Erzherzog Karl zu vereinigen, und so die Monarchie zu retten: wenn auch der Erfolg diesen Rückzug gerechtfertigt hat, so kann man doch wenigstens das von ihm sagen, dafs er besser hätte ausgeführt werden können.

Hinter der Piave angelangt, glaubte der Erzherzog, den Uebergang über diesen Waldstrom, der gleich dem

Dieses Blatt ist am gehörigen Orte einzuschalten.

Tagliamento sich in einem ungeheuern Bett ergieſst, allein, auſser nach groſsen Gewittern und zur Zeit des Schmelzens des Schnee's, beynahe überall durchwadbar ist, vertheidigen zu können. Er bezog hinter derselben eine Stellung. Eugen lieſs den 8 May seine Armee darüber gehen; diese Operation geschah nicht gleichzeitig; zwey Vorwachen giengen, auf eine Stunde von einander entfernt, durch Furthen über. Desaix befehligte die Vorhut links; er debouchirte kühn, wurde aber von der kaiserlichen Reiterey unter Wolfskehl kräftig angegriffen. Eugen hatte seine Infanterie nicht bey der Hand; die Gewässer schwollen durch das Schmelzen des Schnee's mit jeder Minute an; man muſste, um den Uebergang weniger gewagt zu machen, Flöſse in den Strom werfen. Wolfskehl stürzt sich entschlossen mit seinen 3,000 Pferden auf Desaix's sechs in Vierecke gebildete Bataillons. Der Erzherzog Johann rückt zu seiner Unterstützung mit der Infanterie vor; allein seine Kolonnen marschiren langsam, und Desaix setzt der Reiterey eine unerschütterliche Festigkeit entgegen. Eugen erkennt die Gefahr, eilt zu den übergegangenen Truppen, ermuntert Sahuc's und Pully's Dragoner, und schleudert sie gegen den Feind. Es entsteht ein blutiges Handgemenge; Wolfskehl wird getödtet, seine Artillerie genommen. Unsere tapfern Dragoner werfen ungeachtet ihrer Minderzahl die feindlichen Schwadronen auf Kolloredo's Infanterie, die in der Ebene vorrückt, und bringen sie in Unordnung. Diese Waffenthat verschafft uns Zeit; Macdonald debouchirt mit der Division Lamarque; Grenier folgt mit der Division Abbé.

Der Erzherzog, der den günstigen Augenblick gegen Mittag schon verloren hat, will uns jetzt angreifen, wo Eugen bereits 38 Bataillons und 4,000 Pferde

beysammen hat: der Anblick dieser Macht imponirt ihm. Eugen entschlieſst sich zu einem Angriffe vom rechten Flügel aus. Grenier, von Macdonald unterstützt, führt ihn aus; überall wird der Feind kräftig zurückgedrängt; allein das von Dämmen und Kanälen durchschnittene Land verhindert eine vollständige Niederlage desselben. Der Erzherzog will sich die Nacht über hinter einem Kanal halten; Grouchy's und Pully's Dragoner beschliessen um 8 Uhr den von ihnen so wohl begonnenen Tag durch einen glänzenden Angriff. Der Erzherzog zieht sich auf Conegliano zurück, nachdem er in einem Gefechte, das er entweder nicht hätte annehmen, oder das er mit Benützung aller der Vortheile, die ihm ein beschwerlicher und allmähliger Uebergang, über die unsrigen gewährte, offensiv hätte liefern sollen, 7 bis 8,000 Mann unnöthig verloren hatte. Dieses Ereigniſs brachte ihn davon ab, sich hinter dem Tagliamento zu halten, und er zog in aller Eile durch das Fella-Thal den norischen Alpen zu.

Der Vicekönig, meinen Marsch vom Jahre 1797 nachahmend, entsendet Macdonald mit 2 Divisionen auf der Laybacher Straſse, um sich mit Marmont zu vereinigen; Serras folgt im Centrum der Straſse nach Predel; Eugen und Grenier, auf dem linken Flügel, marschiren auf Malborghetto und Tarvis.

Der Erzherzog hoffte seinen Rückzug unter dem Schutze der Schanzen und Forts, durch welche er die Pässe bey Malborghetto, Tarvis und Predel hatte versehen lassen, auf beyden Straſsen, die nach Villach führen, und auf der Laybacher Straſse nach Prewald ruhig fortsetzen zu können. Er läſst kleine Detachements daselbst stehen, und zieht sich bis auf 20 Stunden von Villach zurück.

Eugen, der ihm nach Maafsgabe seines Rückzuges folgt, nimmt in Folge eines kräftigen Sturmes, gleich ehrenvoll für die Stürmenden, wie für die kleine österreichische Besatzung, die gröfstentheils mit den Waffen in der Hand umkommt, den 17 May Malborghetto weg. Flitsch und Tarvis werden gleichfalls mit Gewalt genommen. Eben so glücklich ist Serras bey Predel, wo er nicht geringern Widerstand findet. Wohlfeilern Kaufes bemächtigen sich Macdonald's Truppen des verschanzten Lagers von Laybach und des Schlosses von Prewald. Die Milizen und die Befehlshaber dieser letzten Posten ergeben sich, beynahe ohne einen Schufs zu thun. Bey 5,000 Mann fallen in unsere Hände. Schilt hat mit der Besatzung von Palma-Nova einen Ausfall gemacht, sich Triest's ohne Schwerdtstreich bemeistert, und reiche Fänge gemacht. Es gewähren diese Operationen einen doppelten Vortheil, indem sie durch die Sperrung der Küsten des adriatischen Meeres die Oesterreicher von den Engländern abtrennen, und zugleich die Vereinigung mit Marmont erleichtern.

Eugen's Rückzug hinter den Mincio hatte jenes Korps in eine schwierige Lage versetzt, indem die Oesterreicher es in Dalmatien einschliessen zu können hofften. Der General Stoischwitz beobachtete es sogleich mit 8,000 Mann; Knesewich sollte ihn mit den in Agram zusammengezogenen kroatischen Milizen unterstützen, und Zach, Gouverneur von Istrien und Triest, dadurch, dafs er sich, in Gemeinschaft mit den englischen Kreuzern, Capo d'Istria's bemächtigte, jenem Korps seine Kommunikation vollends abschneiden. Marmont hielt es für das Beste, auf die nach der Schlacht von Sacile an ihn erlassene Aufforderung gar nicht zu antworten, und in seinen Bergen abzuwarten, welche

Wendung die Sachen nehmen würden. Bis zur Mitte May's fanden mehrere unbedeutende Gefechte Statt. Nun aber von dem Rückzuge der Oesterreicher in Kenntnifs gesetzt, machte Marmont Anstalten zum Aufbruche nach Krain, um seine Verbindung zu bewerkstelligen.

Der Erzherzog Johann, nachdem er seine Vorwachen auf 20 Stunden Entfernung von sich hatte zu Grunde richten lassen, erhält zu Villach, erst den 19 May, das Schreiben des Erzherzogs Karl, das ihn auffordert, seine Richtung auf Linz zu nehmen. So verspätet diese Bewegung nun auch war, so war sie dennoch nicht unausführbar. Der Prinz aber hält es für gefährlich, sich, da Eugen ihm auf dem Fufse folgte, auf solche Weise mitten unter meine Armee zu werfen; er zieht es vor, seinen Weg nach Grätz einzuschlagen. Jellachich's Division, die in den Salzburger Alpen Hiller's Verbindung mit dem Erzherzog Johann bewerkstelligt hat, sich nun aber rechts und links von unsern Kolonnen gedrängt sieht, erhält den Befehl, von Rottenmann durch das Muhr-Thal gleichfalls nach Grätz zu marschiren. Den 25 May wird sie bey St. Michael durch die Divisionen Serras und Durutte eingeholt. Jellachich nimmt das Gefecht zwischen der Muhr und den das Thal einzwängenden Felsen an. Er wird über die Höhen überreicht, in der Front von der Reiterey gesprengt, und von seinen 7,000 Mann bringt er kaum 2,000 nach Leoben zurück.

Der Erzherzog Johann, der, statt durch Jellachich's Truppen so, wie er hoffte, in Grätz verstärkt zu werden, nichts als Ausreisser daselbst ankommen sah, und ohne Zweifel befürchtete, sich zuletzt zwischen meine und Eugen's Armee eingezwängt zu sehen, schlug den 26sten den Weg nach Kormond ein, wo er, wie man behauptet, die erste Nachricht von dem Ausgange der

Schlacht von Eſsling erhielt. Man hat diesem Prinzen die Nichtbefolgung der Befehle seines Bruders zum Vorwurfe gemacht; man ist sogar so weit gegangen, alle die glücklichen Wechselfälle zu berechnen, welche durch die Ausführung des Marsches auf Linz für die österreichische Monarchie hätten erwachsen können. Ohne die augenblickliche Verlegenheit in Abrede ziehen zu wollen, in die uns 60,000 Mann gut angeführter Truppen hätten versetzen können, so darf man denn doch auch nicht vergessen, daſs durch meinen wohl angeordneten Marsch in Staffeln einer solchen Gefahr zum Theil begegnet war. Bernadotte traf so eben in Linz ein; die Bayern waren als Sieger nach Innspruck eingerückt, und hielten Salzburg besetzt. 40,000 Sachsen und Bayern hätten sich entweder auf der Inn- oder der Traun-Linie befunden, nachdem vorher die Brücke bey Linz abgebrochen worden wäre, um die Vereinigung Kollowrath's mit dem Erzherzoge zu erschweren. Der Vice-König wäre letzterem auf dem Fuſse nachgefolgt, und hätte sich auf der einen Seite mit den Bayern, auf der andern mit mir in Verbindung gesetzt. Es ist nicht schwer einzusehen, wer dann am meisten in Verlegenheit gewesen wäre, ich oder der Erzherzog Johann, gegen den ich mich nach Herstellung meiner Verbindung mit Eugen zurückgewendet haben würde, und dem ich gar leicht dasselbe Loos hätte bereiten können, das Lusignan, Provera und allen den Korps, durch welche die Oesterreicher mich so oft umgehen lassen wollten, widerfahren war.

Wie Eugen, nach dem Abzuge seines Gegners auf Kormond, keine weiteren Hindernisse auf der Wiener Straſse vorfand, schob er seine Vorhut auf den Berg Sömmering vor, wo sie den 26 May mit den durch Davoust von Neustadt aus abgeschickten leichten Truppen zusammenstieſs. Die beyderseitige Freude über dieses

Ereignifs wurde für die Tapfern der italienischen Armee durch die Erzählung der Schlacht von Efsling und der uns noch bedrohenden Gefahren getrübt: allein die Vereinigung war dadurch nur um so glücklicher und wünschenswerther, und die Nachricht, dafs die Brücken wieder hergestellt seyen, führte vollends das Vertrauen zurück. Eugen beeilte sich, alle seine verwendbaren Streitkräfte zum Uebergange über die Gebirgskette des Sömmering zusammenzuziehen; der kleinen Division Rusca übertrug er es, Kärnthen zu bewachen, und dabey Tyrol zu beobachten. Broussier erhielt den Auftrag, mit seiner Division das Schlofs von Grätz zu belagern, Steyermark zu bewachen und das Sau-Thal zu beobachten.

Die Schnelligkeit meines Marsches nach Wien, und mein Interesse für die so eben von mir berichteten Operationen haben mich auf einen Augenblick von den gleichzeitigen Vorgängen in Pohlen und dem nördlichen Deutschland abgezogen, wo der Aufruhr durch die bereits erwähnten Umtriebe jeden Augenblick allgemein werden konnte.

Die Plane des Herzogs von Braunschweig, Dörnberg's und Schill's wurden jedoch wegen Mangel an Zusammengreifen in der Ausführung vereitelt.

Nach allen uns zugekommenen Nachrichten waren die ersten Tage des May zum Ausbruche dieses Aufstandes bestimmt. Mehrere Zufälligkeiten störten den so sehr verwickelten Plan. Hingerissen durch die ersten Erfolge der Oesterreicher in Bayern, bildeten sich schon am 23 April zu Wolfshagen in Westphalen Zusammenrottungen. Hieronymus läfst auf die Nachricht hievon Dörnberg zu sich rufen, um ihn gegen die Aufrührer abzuschicken. Dieser hält sein Vorhaben für entdeckt, und flüchtet sich, sowie er den König verlassen hat, zu jenen Zusammenrottungen.

Hieronymus erscheint, nachdem er sich von seiner ersten Bestürzung erholt hatte, vor seinen Garden und erklärt, ihrer Ehre und ihrer Rechtlichkeit seine Person anvertrauen zu wollen. Diese groſsherzige Aufforderung findet wackere Leute, die sie zu würdigen wissen, und sogar Jene, die ihm am wenigsten zugethan waren, schwören, ihn nicht zu verlassen.

Hieronymus hatte einen durch seine Kaltblütigkeit und seinen festen Charakter bekannten Mann zum Kriegsminister; seinen Veranstaltungen ist es zu danken, daſs Alles, was sich von französischen, batavischen und westphälischen Truppen von Wesel und Maynz an bis Kassel vorfindet, sich auf einmal in Bewegung setzt. Dörnberg, von dem General Rewbell verfolgt, geschlagen und versprengt, rettet sich mit einer kleinen Anzahl von Offizieren nach Sachsen, um dort zu dem Herzoge von Braunschweig zu stoſsen.

Schill, durch die Wegnahme von Dörnberg's Papieren compromittirt und durch getreue Freunde hievon in Kenntniſs gesetzt, hatte nicht Lust, seine Verhaftung abzuwarten. Den 29 April bricht er an der Spitze seines Husaren-Regiments von Berlin auf, findet aber die sächsischen Truppen zu Wittenberg nicht sehr geneigt, in seine Plane einzugehen. Den 7 May wendet er sich gegen Magdeburg, wo die feste Haltung des General's Michaud und des Obersten Wouthier allein die westphälischen Bataillons abhält, sich für ihn zu erklären. Von hier wirft er sich an die Nieder-Elbe, ohne Zweifel in der Hoffnung auf die Unterstützung der Engländer, die eine bedeutende Ausrüstung angekündigt hatten, und bereits durch einige Schiffe Demonstrationen bey Stade machen lieſsen. General Gratien, Befehlshaber einer zu Erfurt befindlichen holländischen Brigade, setzt ihm nach, und von

der andern Seite läſst ihn General Eblé durch die Westphälinger verfolgen.

Das preuſsische Kabinet, zu gleicher Zeit von Schill's gesetzwidrigem Unternehmen und von unsern Siegen zu Königsberg benachrichtigt, beeilte sich, einen so übermäſsigen Diensteifer, zu dem es auch höchst wahrscheinlich keine Veranlassung gegeben hatte, und der es eigentlich nur gegen seinen Willen mit fortreissen konnte, nicht gut zu heiſsen. Entweder war das Kabinet geneigt, sich zu erklären, oder es wollte es nicht: im ersten Falle hatte es nicht nöthig, dieses Vorhaben wegen eines Husaren-Streiches zu frühe kund zu geben; im zweyten war dieser Husaren-Streich ein Staatsverbrechen. Schill wurde in Contumaz verurtheilt; wären wir bey Regensburg geschlagen worden, so hätte man ihn als Helden ausgerufen!!

Es wäre ungereimt, annehmen zu wollen, sein Unternehmen sey ein vom Kabinete selbst in der Absicht ausgegangener Versuch gewesen, um sich dann je nach dessen Erfolg aussprechen zu können. Es wäre dieſs ein gehässiges und Friedrich Wilhelm's unwürdiges Mittel gewesen. Auſserdem hätte Schill gar wohl auch da scheitern können, wo die preuſsische Regierung, indem sie die ganze Nation in Bewegung brachte, des Gelingens gewiſs war.

Schill, der nie mehr, als 12—1,500 Mann zusammenbringen konnte, verfolgt von den Holländern und Westphälingern, zu denen sich noch weiter eine dänische Division gesellte, warf sich nach Stralsund, dessen Werke geschleift waren, und wurde den 31 May daselbst angegriffen. Nach einem ziemlich lebhaften Gefechte dringen unsere Kolonnen in die Stadt, und machen die Partheygänger nieder. Zur Verzweiflung gebracht, sucht Schill den Tod der Tapfern, und fällt, mit Wun-

den überdeckt, hinter den Leichen seiner Feinde, die gleich einem Walle um ihn herliegen [1]).

Der Herzog von Braunschweig, der mit seiner Todes-Legion [2]) den 14 May aus Böhmen aufgebrochen war, fand in Sachsen die gehoffte Unterstützung nicht, und mufste nach Böhmen zurückkehren.

Durch die Siege von Abensberg, Eckmühl und Regensburg war in ganz Deutschland ein Schrecken verbreitet, der mächtig zum Mifslingen jener Plane dadurch mitwirkte, dafs er die grofse Menge, die sonst unfehlbar in die Reihen der Verschworenen übergetreten wäre, zurückhielt.

Während dieser Vorgänge war Tyrol der Schauplatz wichtiger Ereignisse geworden. Auf die Nachricht von meinen Siegen in Bayern hatte Chasteler Roveredo verlassen, und sich gegen Norden gewendet. Marschall Lefebvre zog sich, nachdem er Jellachich in der Richtung von Rastadt aus Salzburg verjagt hatte, das Innthal gegen Kufstein hinauf, er schlägt Chasteler's Vorhut, sowie die Insurgenten an den Defilée's von Lower, St. Johann, Feursinger, und zuletzt bey Grattenberg vor Worgel. Die Bayern, noch voll Begeisterung von ihren Erfolgen bey Abensberg, und erbittert über die an ihren Kameraden verübten Grausamkeiten, stürzen sich gleich Wüthenden auf die verschanzten Pässe, und werfen Alles vor sich nieder. Das Gros von Chasteler's Korps, bey Worgel und Schwatz vollständig geschlagen, zog sich auf den Brenner zurück,

1) Viele wollen behaupten, er sey durch seine eigenen Leute getödtet worden.

2) Ihre Uniform war ganz schwarz; auf den Tschako's war ein Todtenkopf, das Sinnbild des ewigen Hasses, den der Fürst und seine Soldaten uns geschworen hatte.

von wo er auf Befehl des Erzherzogs Johann seinen Rückzug nach Kärnthen nehmen mufste. Er schlug einen Räumungs- und Waffenstillstands-Vertrag vor; Wrede antwortete ihm durch die Mittheilung des Dekret's, das einen Preis auf seinen Kopf setzte. Es hatte mich dieser Aufstand gegen ihn aufgebracht; ich stand auf einem Vulkan: aus einem mit Frankreich vereinigten Lande gebürtig, hätte er, wenn er mir nicht dienen und lieber den Krieg gegen mich führen wollte, es als rechtlicher Soldat thun, und nicht Aufruhr gegen mich predigen sollen; ich behandelte ihn gleich einem Banditen: sein Gehirn wurde dadurch angegriffen. Die nunmehr verlassenen Tyroler hielten nicht für gut, Inspruck zu vertheidigen; Lefebvre rückte den 19 May daselbst ein. Das Aufruhrs Committé beschlofs, dem König von Bayern das Versprechen seiner Unterwürfigkeit zuzuschicken. Dessenungeachtet blieb das Land zum Theil unter den Waffen, und kaum vermochte die Anwesenheit der Bayern die höchst erbitterten Thalbewohner im Zaume zu halten.

In Pohlen hatten unsere Waffen anfänglich einige Unfälle erlitten. Der Erzherzog Ferdinand war an der Spitze von 36,000 Mann auf Warschau marschirt, und bemächtigte sich dessen ohne grofse Anstrengung. Nachdem Poniatowsky sich bey Razyn gegen eine doppelt starke Macht sehr brav geschlagen hatte, schlofs er einen Räumungsvertrag, und zog sich an die Narew, unter dem Schutze Modlin's zurück. Die Regierung flüchtete sich nach Tykoczin.

Nach diesem schönen ersten Auftreten dehnt sich Ferdinand längs der Weichsel aus, schlägt bey Gohra eine Brücke, befiehlt sie zu verschanzen, und schiebt eine Vorhut unter Mohr, bis Praga vor, dessen Brückenkopf die Pohlen vertheidigen. Poniatowsky benützt

diesen Fehler, fällt über Mohr her und schlägt ihn bey Grochow; hierauf schickt er Pelletier und Sokolnicki mit dem Auftrage ab, sich des kaum angelegten Brückenkopfs von Gohra, und der zwey Bataillons, die denselben bauen und decken sollen, zu bemächtigen. Ferdinand trifft zu spät zu ihrer Rettung ein, und entschliefst sich, die Weichsel hinabzuziehen; er bemeistert sich des Brückenkopfs von Thorn.

In militärischer Beziehung war diese excentrische Unternehmung nicht zu entschuldigen; denn wenn auch Ferdinand bis vor Danzig's Thore gedrungen wäre, so war Oesterreich, einmal an der Donau besiegt, nur um so gewisser verloren. Auch stand zu befürchten, dafs der Erzherzog, nachdem er sich vorerst der pohlnischen Armee, als eines gefährlichen Nachbars entledigt haben würde, sich über Posen auf Dresden wende, um sich daselbst mit der österreichischen Division in Sachsen zu vereinigen, und somit einen kräftigen Kern für den Aufstand Deutschland's zu bilden. Unter dem politischen Gesichtspunkt hingegen war dieser Einfall nicht zu tadeln; denn, wäre die Auflösung der kleinen pohlnischen Armee, die Unterwerfung des Herzogthums und die Einnahme von Thorn gelungen, so durfte man sich schmeicheln, Preufsen mit in den Krieg zu ziehen, wenn man ihm die Rückerstattung dieser, durch den Tilsiter Frieden von seinen Staaten losgerissenen Provinzen versprach; allein die Dinge nahmen eine ganz andere Wendung. Weit entfernt, ob der Minderzahl seiner Streitkräfte zu verzweifeln, ergreift Fürst Poniatowsky, im Sinne meiner Befehle, den kühnen Entschlufs, den Feind Meister des linken Weichsel-Ufers seyn zu lassen, und sich das rechte hinaufzuziehen und nach Gallizien zu

werfen [1]). Durch seine Erfolge bey Grochow und Gohra ermuthigt, fällt er über Lublin und Sandomir her, wiegelt beyde Weichsel-Ufer auf, und bemächtigt sich Lublin's: General Sokolnicki nimmt Sandomir mit Sturm weg, und General Pelletier ersteigt Zamosk auf Leitern. Dombrowsky wirft sich indessen mit einer einzigen Schwadron nach Posen, und wiegelt Groſs-Pohlen auf, wo er seit 1794 in groſsem Einflusse gestanden hatte.

Der Erzherzog Ferdinand eilte nun um so schneller wieder zurück, als zu derselben Zeit 30,000 Russen unter dem Fürsten Gallitzin auf Lemberg vorrückten, und Poniatowsky, der sich in seinen Eroberungen in Gallizien festgesetzt hatte, seinen Rückzug bedrohte. Die von Zayonschek ausgehobenen Milizen rückten den 2 July wieder in Warschau ein. Der Erzherzog, von Zayonschek auf seinem Rückzuge geneckt, lieſs ihn an die Piliça zurückwerfen. Den 15ten traf er mit seiner Reserve-Artillerie bey Sandomir ein, und als er erfuhr, daſs dieser Platz nur durch Sokolnicki's schwache Brigade besetzt sey, beschloſs er, ihn während der Nacht wegzunehmen. Die Auſsenwerke werden genommen; eine österreichische Kolonne dringt sogar in das Innere, allein nach einer glänzenden Vertheidigung von zehn Stunden werfen die Pohlen sie, mit einem Verluste von 500 Gefangenen und 1000 Schlagunfähiggewordenen, wieder heraus. Sokolnicki, dem es an Allem gebricht, zieht jedoch vor, lieber den Platz zu räumen, als seine tapfern Soldaten bey einem neuen Angriffe auf's

1) Einige versichern, Napoleon habe den Befehl zu dieser Bewegung gegen Gallizien gegeben; Andere behaupten, die pohlnischen Generale hätten sie für sich selbst ausgeführt: man ist hierüber noch nicht im Klaren. Der Herausgeber.

Spiel zu setzen, und tritt den Marsch zu seiner Armee an. Der Erzherzog besetzt Sandomir, und marschirt wieder in der Richtung von Petrikau an die Piliça vor; Zayonschek hält Gohra besetzt, Poniatowsky steht zu Pulawy und Radom. Nach einigen Tagen zog sich der Erzherzog auf's Neue gegen Sandomir zurück, und endlich, anfangs July, wird er vonPoniatowsky, den Zayonschek verstärkte, gezwungen, sich auf Krakau zu ziehen, das er den 9ten besetzt. Die Russen dehnten sich am San aus, und näherten sich Krakau: es konnte ihnen nicht sehr darum zu thun seyn, Provinzen zu erobern, um das Grofsherzogthum, dessen Bestehen allein schon ihnen ein Aergernifs war, zu vergröfsern, und sie betrieben daher ihre Operationen nicht so, wie wir es gewünscht hätten. Diefs Alles aber war von ihrer Seite so natürlich, dafs man sich wundern mufs, wie gewisse Schriftsteller so sonderbare Folgerungen daraus haben ableiten können. Die Russen sahen ein, dafs sie sich gegen den Vortheil ihres Vaterlandes schlugen, und ungeachtet der beruhigenden Bestimmungen des Tilsiter Vertrages, befürchteten sie dennoch ein für sie nachtheiliges Ergebnifs aus ihren eigenen Erfolgen. Der Wiener Vertrag bewies, dafs sie nicht Unrecht hatten.

Es ist Zeit, dafs ich zu meiner Armee an der Donau zurückkehre. Obwohl meine Feinde nach den unmittelbaren Folgen der Schlacht von Efsling vielleicht glauben konnten, einen Sieg davon getragen zu haben, so war ich doch, sowie man uns zur Herstellung der grofsen Donaubrücke Zeit gelassen hatte, in militärischer Beziehung über deren Folgen gänzlich beruhigt. Nicht eben so verhielt es sich in politischer Beziehung. Ganz Deutschland konnte dadurch in Bewegung gesetzt werden; man verbreitete die Nachricht von meiner

Niederlage, man kündigte meinen Rückzug an; man sagte schon, von welcher Art er seyn würde, man sah mein Verderben voraus. Die Tyroler, nahe daran, sich zu unterwerfen, waren auf's Neue in vollem Aufstande. General Am Ende bemächtigte sich Dresden's, nahm, in Verbindung mit dem Herzog von Braunschweig-Oels, seine Richtung auf Leipzig, und zwang den sächsischen Hof, sich von da nach Frankfurt zu flüchten. Eine andere, unter dem General Radiwojewich von Eger ausgegangene Kolonne, drang bis Bayreuth und Nürnberg vor, und suchte überall das Land aufzuwiegeln. Die Gemüther, welche durch unsere Siege bey Regensburg etwas abgekühlt waren, erhitzten sich auf's Neue, und die Häupter der heimlichen Verbündung benützten die Gelegenheit, Oehl in das Feuer zu gieſsen. Der Wiener Hof ermangelte seiner Seits nicht, den Erfolg von Eſsling zu übertreiben, um den Königsberger Hof auf seine Seite zu ziehen. Der Kaiser schrieb selbst an den König; Herr von Stadion bediente sich des Prinzen von Oranien als Mittelsperson, um zu betreiben, daſs Preuſsen sich erkläre; der Gesandte Wessenberg setzte seine Unterhandlungen fort. General Steigentesch war von Königsberg, wo er einen Operationsplan zu verabreden gehofft hatte, nach Berlin zurückgekehrt, um auf's Neue die Westphälinger und sogar die preussischen Völker zum Aufstande zu reizen. Die Furcht, sich mit Ruſsland zu veruneinen, hielt Friedrich Wilhelm zurück. Seine Minister hielten jedoch den Aufforderungen Oesterreich's Nichts weiter entgegen, als die Besorgniſs eines Separat-Friedens; frühere Vorgänge muſsten einen solchen befürchten lassen. Ist man erst einmal auf diesen Punkt gelangt, so ist man nicht mehr weit davon, sich zu erklären; es bedurfte bloſs noch eines geringen Erfolges der Oesterreicher,

um alle Schwierigkeiten zu heben. Die mir von England zugekommenen Nachrichten zeigten mir das nächstbevorstehende Auslaufen einer riesenhaften Expedition an, einer wahrhaften Armada, der, womit Philipp II vor Zeiten Grofsbrittannien bedrohte, bey weitem überlegen. Man schlug die Truppen, die sie an Bord hatte, auf 50—60,000 Mann an, nebst 100 Feldgeschützen, und einem ungeheuren Belagerungs-Park: die See-Truppen und die Schiffsmannschaft mitgerechnet, betrug die Gesammtzahl der bey dieser Ausrütsung Verwendeten mehr als 100,000 Köpfe. Es konnten diese Truppen im nördlichen Deutschland oder in Holland operiren, und in diesen beyden Voraussetzungeu war gar nicht zu zweifeln, dafs einige rasche Fortschritte Preufsen, das durch den Halb-Sieg von Efsling nothwendig schon ermuthigt seyn mufste, endlich völlig entschieden hätten. Eine Armee von 100,000 Anglo-Preufsen, welche durch den Aufstand und durch das preufsische und westphälische Milizen-System bald auf 200,000 Schlagfähige angewachsen wäre, konnte meine Macht erschüttern, und den Dingen ein ganz anderes Ansehen geben. Die Langsamkeit und der Egoismus des englischen Kabinets enthoben mich einer solchen Krise.

Die Vorgänge im mittäglichen Italien verwirrten das Spiel noch weiter. Die Engländer und Sizilianer bedrohten Neapel mit einer grofsen zu Palermo ausgerüsteten Expedition. Der Papst, ermuthigt durch die Wechselfälle, welche der Krieg in Spanien meinen Feinden zu versprechen schien, hatte in seinen Anreden an sein Konsistorium verschiedene Bannflüche gegen mich geschleudert. Seit seiner Weigerung, sich der italienischen Ligue anzuschliessen, und seitdem er, in deren Folge, Ancona und Urbino verloren hatte, befand sich der heilige Stuhl gegen uns in feindlicher Stellung.

Die Engländer setzten, um ihre Expedition dadurch zu begünstigen, Italien in Bewegung, und fanden in Rom mehr als je Unterstützung. Der Augenblick zur Ansführung meines grofsen Vorhabens schien mir nun gekommen — ich beschlofs, der Sache ein Ende zu machen, und gleich nach meinem Einzuge in Wien, vier Tage vor der Schlacht von Efsling, erliefs ich das Dekret, wodurch Rom und die Kirchen-Staaten mit dem französischen Kaiserthume vereinigt wurden. Der Papst sollte, als geistliches Oberhaupt der Kirche, seine Schlösser beybehalten, und ein jährliches Einkommen von zwey Millionen, die der Reichs-Schatz zu ergänzen hatte, geniefsen. Auf dieses den 10 Juny in Rom kund gemachte Dekret erfolgte gleich am andern Tage eine Exkommunikations-Bulle — ein Schritt, der ohne den Krieg in Spanien lächerlich gewesen wäre, der nun aber diesen um so hartnäckiger machen konnte. Pius VII scheute sich nicht, die Grundsätze der Schüler Lojola's, und allen den Trotz Gregor's VII und Bonifaz VIII in dieser Philippica an den Tag zu legen. Unter andern enthielt seine Bulle auch folgenden Satz: Es sollen noch einmal die Herrscher erfahren, dafs sie durch das Gesetz Jesus Christi Unserm Throne und Unserm Befehle unterworfen sind; denn auch Wir üben eine Oberherrschaft aus, allein eine viel edlere Oberherrschaft, wenn man nicht etwa annehmen will, dafs der Geist dem Fleische, und die himmlischen Angelegenheiten den irdischen nachstehen sollen.

Auf die Nachricht von diesen beyden Vorfällen, die zugleich mit der Nachricht von der Schlacht von Efsling in Rom bekannt werden, geräth das Volk in Bewegung; die Vortheile der Oesterreicher werden mit

der italienischen Uebertreibung ausposaunt. Ich hatte alle verwendbaren Streitkräfte zur Verstärkung des Vice-Königs zusammenziehen müssen. Murat hatte genug zu thun, wenn er Neapel gegen die vor seiner Hauptstadt kreuzende Expedition vertheidigen wollte. Der Gouverneur von Rom, Miollis, hatte bloſs eine Handvoll Soldaten bey sich. Die Berichte über die Lage Rom's, worin er zugleich um Verstärkung anhielt, und der Geist des Aufruhrs, der sich um ihn her verbreitete, beunruhigten Murat. Er beauftragte Miollis, den Papst zu entfernen, um selbst desto freyer handeln zu können, wenn es in der Stadt zu thätlichen Auftritten kommen sollte. Der General lieſs demnach den heiligen Vater nach Toscana bringen, wo seit dem Frieden von Fontainebleau meine Schwester Elisa regierte; sie war nicht gemeint, die Verantwortlichkeit für ein solches Depositum auf sich zu nehmen, und lieſs den Papst nach Turin führen. Sowie ich von diesen Ereignissen Kunde hatte, befahl ich, ihn nach Savona zu geleiten, wo er mit allen seinem Range zustehenden Rücksichten bis zu dem Augenblicke der Ausführung meines Planes behandelt wurde; dann aber lieſs ich ihn nach Frankreich abführen, um dort den Stuhl des heiligen Peter's aufzurichten. Miollis Festigkeit und Murat's Entschlossenheit retteten das mittägliche Italien; ich will, wenn es seyn muſs, Alles, was sich gegen ihren Schritt sagen läſst, auf mich nehmen, denn sie kamen bloſs um einige Monate der Ausführung eines Entschlusses zuvor, den ich schon seit 2 Jahren gefaſst hatte.

Das den Norden bedrohende Gewitter, ernstlicher als das, wodurch Italien beunruhigt wurde, brach indessen immer noch nicht aus, und meine Gegner lieſsen mir dadurch Zeit, Alles wieder in Ordnung zu

bringen. Ich gab hiebey neue Beweise von der Kraft und der Blitzeschnelle, die mir zu Gebot standen. Ich ordnete die nöthigen Vorarbeiten zur Erbauung dauerhafter Brücken an, zog um Wien Streitkräfte zusammen, die jedem Ereignisse gewachsen waren, und war hiedurch für alle Fälle vorbereitet.

Der Vice-König zog sich die steyrischen Gebirge herab auf Neustadt. Lefebvre und Wrede erhielten den Auftrag, die Tyroler im Besitze ihrer augenblicklichen Vortheile zu belassen und sich an der Spitze der bayrischen Truppen von Innspruck auf Linz zu ziehen; Bernadotte staffelte sich an der Donau dergestalt auf, daſs er in zweymal 24 Stunden zu mir stossen konnte.

Sowie unsere Kommunikationen hergestellt waren, lieſs ich Davoust's Divisionen gegen Preſsburg in Staffeln stellen, um sich dem Uebergange, wozu der Feind daselbst Vorkehrungen traf, zu widersetzen. Statt mit seiner ganzen Armee dahin zu marschiren, hatte der Erzherzog Karl bloſs die Division Bianchi mit dem Befehle dahin entsendet, eine Brücke schlagen, und zu ihrer Deckung auf der kleinen Insel, die durch einen ganz schmalen Arm vom rechten Ufer getrennt ist, Schanzen aufwerfen zu lassen. Davoust fand den Feind mit diesen Arbeiten beschäftigt, und lieſs ihn sogleich angreifen. Da die angefangenen Werke durch einen 20 Ruthen breiten Donau-Arm gedeckt waren, so konnte er sie zwar nicht wegnehmen, allein er benahm dem Feinde alle die Vortheile, die er sich davon versprach, indem er das Dorf Engerau, das den von der Donau gebildeten einspringenden Winkel beynahe ganz einnahm, und vor dem die Brücke geschlagen war, stark besetzte.

Am Mayn bildete Junot aus verschiedenen Kontin-

genten und provisorischen, aus französischen Rekruten bestehenden Regimentern, ein Armee-Korps, um, in Verbindung mit Hieronymus, Sachsen und Westphalen zu decken. Augsburg, das der Mittelpunkt unserer Depots geworden war, wurde durch Werke gedeckt, und eine starke Division unter dem General Lagrange daselbst gebildet. Ich betrieb und vergröſserte die Befestigungs-Arbeiten von Passau. Unsere Parks ersetzten mit bewundernswerthem Eifer die Verluste des Feldzugs.

Um die Aufmerksamkeit des Feindes um so weniger rege zu machen, hatte ich mein Lager von Ebersdorf verlassen, und war in das Schloſs von Schönbrunn zurückgekehrt; man bildete sich ein, dort würde ich unter dem vergoldeten Getäfer einschlafen. Der ganze Juny wurde zur Vorbereitung der Mittel, die uns den Sieg zurückführen sollten, verwendet [1]). Zum Glücke für uns wuſsten England und Preuſsen diese Vorbereitung durch nichts Anderes zu stören, als durch heimliche Umtriebe und durch die Errichtung einiger Legionen von Abentheurern.

Einige Operationen fanden während dieser gezwungenen Stille dennoch statt; die wichtigsten waren die des Vice-Königs gegen den Erzherzog Johann. Es hatte dieser Prinz seine excentrische Richtung bey sei-

1) Der Raum gegenwärtiger kurzer Uebersicht gestattet nicht, alle diese Mittel aufzuführen; diejenigen aber, welche die ausserordentliche Sorgfalt, welche Napoleon auf die Sicherstellung seiner Operationen verwendete, näher kennen lernen wollen, müssen des General's Pelet interessantes Werk über diesen Feldzug nachlesen; unter allen neuern Werken giebt dieses die vollkommenste Idee von seiner Art, Krieg zu führen. Anders verhält es sich in Beziehung auf die Politik.

nem Rückzuge nach Ungarn noch dadurch vergröfsert, dafs er das Korps Giulay's, Banus von Kroatien, nach den illyrischen Provinzen entsandte, um entweder einem befürchteten Einfalle Marmont's zu begegnen, oder um Alles zu decken, oder um sich seinen Rückzug auf Bülow's Manier zu erleichtern. Er rechnete dagegen darauf, bey Kormond durch die vom Palatinus herbeygeführten ungarischen Insurrektions-Truppen verstärkt zu werden. Gleich uns auf dem rechten Donau-Ufer befindlich, allein vom Erzherzog Karl durch den Flufs und meine ganze Armee getrennt, hatte ich das vor ihm voraus, dafs ich, um ihn zu schlagen, Truppen, soviel ich nur immer wollte, abschicken konnte. Uns war daran gelegen, die Basis unsers Schachbrettes um Wien herum auszudehnen, und uns seiner Nachbarschaft zu entledigen. Ich befahl Eugen, gegen ihn zu marschiren, sich Raab's, eines mit einer alten mit Basteyen versehenen Mauer und einigen Bollwerkswehren und Halbmonden umgebenen Stadt, zu bemächtigen, und den Feind weit genug zurückzutreiben, um im Falle, dafs ich losbrechen wollte, die Armee von Italien wieder an mich ziehen zu können. Eugen entledigte sich dieses Auftrages vollkommen gut.

Der österreichische Generalissimus hatte unterdessen dem Erzherzog Johann den Befehl zugeschickt, sich Prefsburg zu nähern, und bey 10,000 Mann entsendet, welche die Vereinigung sichern, eine Brücke schlagen, und die grofse Insel verschanzen sollten, die den Oesterreichern dieselben Vortheile geboten haben würde, wie uns die Lobau. Nichts von alle dem geschah zur rechten Zeit. Eugen nimmt seine Richtung auf Kormond: bey seiner Annäherung zieht sich der Erzherzog Johann auf Raab zurück, wo sein Bruder, Erzherzog Rainer, die ungarische Insurrektion

organisirte; er bezieht daselbst eine sehr starke Stellung, die rechts mit der Stadt und dem verschanzten Lager in Verbindung steht. Er hat ungefähr 22,000 alter Soldaten und 18,000 ungarischer Milizen unter seinen Fahnen. Eugen, der ihn den 13ten in's Gesicht bekam, entschliefst sich, ihn den andern Tag anzugreifen. Es ist diefs ein Tag von glücklicher Vorbedeutung; der Jahrestag von Marengo, von der Befreyung Italiens. Seine Truppen, begeistert von diesen grofsen Erinnerungen und ihren neuern Siegen, setzen über den Bach Pancha, und dringen mit Ungestüm auf den Feind ein. Eugen wollte den Angriff vom rechten Flügel aus in Staffeln machen; bald aber artet dieses Manöver in parallele Schlacht-Ordnung aus. Grenier greift den linken Flügel der Oesterreicher mit der Division Serras bey dem Kismegger Hofe an, während Grouchy's und Montbrun's Reiterey sie zu umgehen suchen soll. Durutte unterstützt ihn im Mittelpunkte; links nimmt Baraguay d'Hillier's mit den Italienern das Dorf Schabadeghi, das verloren und wieder genommen wird. Pacthod bildet die Reserve bis zum Eintreffen Macdonald's, das noch diesen Tag Statt finden soll. Der Erfolg wird durch die Theilnahme der feindlichen Reserven am Gefechte auf einen Augenblick zweifelhaft. Der verschanzte Hof läfst unsern rechten Flügel zu keinem entscheidenden Vortheile gelangen. Die Italiener und Durutte werden zurückgeschlagen. Eugen eilt dahin, muntert sie auf, erinnert sie an ihre Siege, und, was noch mehr wirkt, er läfst die Division Pacthod zu ihrer Unterstützung anrücken. Der Schwung ist gegeben, der rechte Flügel des Erzherzogs wird durchbrochen und er hiedurch von Raab abgetrennt. Durutte und Serras gewinnen die Ueberlegenheit wieder, die

sie auf Augenblicke verloren hatten, und werfen das feindliche Centrum über den Haufen; der Feind schlägt, in Unordnung fliehend, den Weg nach Comorn ein; er verlor 4,000 Gefangene und 3,000 Mann Schlagunfähige. Der Erzherzog Johann deckt den Rückzug mit seinen Grenadieren und der steyrischen Landwehr, die an diesem Tage das Benehmen der besten Regimenter verdunkelte. Eines ihrer Bataillons vertheidigt den Kismegger Hof auf Tod und Leben, und was davon übrig bleibt, wird von unsern erzürnten Soldaten niedergemacht.

Dieser Sieg, um so ruhmvoller, als er über überlegene Streitkräfte davon getragen wurde, sicherte unsere Stellung nun vollends. Der Erzherzog sammelte seine Korps unter den Mauern von Comorn.

Wiewohl dieser Erfolg an sich schon von Bedeutung war, so erhielt er durch den Zeitpunkt, in den er fiel, dennoch eine noch gröfsere. Tyrol stand mehr als je in Feuer. Kaum hatte man daselbst den Ausgang der Schlacht von Efsling, die von den Oesterreichern mit gesuchter Uebertreibung dargestellt wurde, erfahren, als die Tyroler die von ihrem Ausschufs wegen ihrer Unterwerfung geschehenen Schritte wieder abbrachen, und in einer drohendern Stellung, als je, auftraten. Durch Lefebvre's Abmarsch, mit zwey Divisionen, nach Linz, blieb General Deroy mitten in Tyrol allein blofsgestellt; aufser Stand, gegen fünffach überlegene Macht ankämpfen zu können, und im Innthale von allen Seiten umringt, schätzte er sich noch glücklich, den 28 May Bayern, über Rosenhayn, wieder zu erreichen. Von jetzt an machten die Insurgenten, des ganzen Landes Meister, trunken von den erlangten Vortheilen und durch Hormayr geleitet, verschiedene Einfälle in die angränzenden Länder. Im Norden beunru-

higten sie Bayern; im Süden hatten sie Rusca von der Kärthner Gränze verjagt; im Westen warfen sie sich in Gemeinschaft mit den Vorarlberger Insurgenten nach Schwaben, und verbreiteten Schrecken bis an den Rhein. Chasteler, der Tyrol räumt und nur eine österreichische Brigade unter dem General Buol daselbst gelassen hatte, war zwischen unsern Posten in Kärnthen und Steyermark durchgegangen, um sich an den Erzherzog Johann anzuschliefsen: er hätte uns, nachdem er sich mit Zach's Detachements und Giulay's Korps vereinigt hatte, grofse Unruhe verursachen können, wenn er gemeinschaftlich mit der ungarischen Insurrektion auf unsere Kommunikationslinie debouchirt hätte. Diese Besorgnisse wurden durch Eugen's Operationen und den glücklichen Ausgang der Schlacht von Raab zerstreut. Es mufste jedoch dieser Festplatz selbst noch unterworfen werden; an dem Einflusse der Raab in die Donau gelegen, war er mit einem Umkreise von sieben Basteyen gegen die Türken versehen worden: zwischen dem Platze und der Donau befand sich ein verschanztes Lager von einer Stunde im Umfang; die Werke waren in keinem besonders guten Stande, und auch schlecht ausgerüstet. Der Besitz von Raab war darum von Wichtigkeit, weil er dem Feinde ein Debouché auf das rechte Donau-Ufer eröffnete, und es lag mir daran, ihm diesen Angriffspunkt zu entreissen. Der Erzherzog Johann hatte nur 2,400 Mann, die Hälfte Milizen, hineingeworfen; Eugen liefs den Platz mit einem von Wien dazu hergeschickten Park durch Lauriston angreifen. Er fiel den 24 Juny in demselben Augenblicke, wo der Erzherzog Karl zu dessen Unterstützung Maafsregeln anordnete, die früher hätten genommen werden sollen.

Der Erzherzog Karl hatte sich über seinen Bruder

sehr zu beschweren; es hatte dieser den ihm vorgeschlagenen Marsch auf Linz, um gemeinschaftlich gegen meine Kommunikationen zu operiren, nicht ausgeführt; er hatte nicht gehörig manövrirt, um sich mit der grofsen Armee in Verbindung zu setzen: hiezu hätte er bey Zeiten von Kormond nach Raab und Prefsburg aufbrechen, und keine Schlacht für sich annehmen müssen. Endlich hatte er sich gegen seines Bruders Weisungen bey Raab aufgestellt, sich zu einem divergirenden Rückzuge auf Comorn nöthigen lassen, und während der Belagerung von Raab Nichts zu seiner Rettung gethan. Es schien eigentlich, als ob dem Erzherzog Johann weniger daran gelegen gewesen wäre, sich mit einem Theile seiner Armee unter die Fahnen seines Bruders zu begeben, als vielmehr die verschiedenen in den illyrischen Provinzen gebliebenen Korps unter Zach, Chasteler und Giulay an sich zu ziehen. Er hoffte hiedurch wieder zu einer Armee von 50,000 Mann, das ungarische Aufgebot nicht mitgerechnet, zu gelangen, und sich sodann durch seine Operationen gegen meinen äufsersten rechten Flügel und gegen unsere Kommunikationen einen selbstständigen Ruhm zu erwerben. Diese Idee mochte an sich selbst nicht übel seyn; allein dadurch, dafs der Erzherzog, statt zu gehorchen, sich in immerwährende Erörterungen einliefs, machte er die Berechnungen des Generalissimus höchst unzuverläfsig.

Nach langer Zögerung hatte er sich endlich gerade zu der Zeit nach Prefsburg begeben, wo ich dessen Bombardirung anordnete. Es lag mir daran, der Besorgnifs vor einem Uebergange dadurch loszuwerden, dafs ich die Mittel, die der Feind daselbst zusammenbrachte, sowie die Werke, die ihm den Uebergang erleichtern konnten, zerstörte. Auch wurde dadurch zu-

gleich seine Aufmerksamkeit auf einen Nebenpunkt geleitet. Davoust liefs die Oesterreicher auffordern, die Arbeiten am Brückenbau einzustellen, und bedrohte sie im Weigerungsfalle mit Bombardirung der Stadt. Der Kaiser Franz befand sich gerade selbst da, um die Trümmer seiner italienischen Armee zu besichtigen; Bianchi's Antwort war bitter, und sogleich begann das Feuer; unsere Haubizen steckten gegen 60 Häuser in Brand Der Erzherzog Karl reklamirte. Ich versprach ihm, die Bombardirung, die doch keinen andern Zweck hatte, als seine Aufmerksamkeit auf diesem Punkte zu fesseln, einstellen lassen zu wollen. Zu gleicher Zeit wurde Davoust in das Vertrauen wegen des von mir entworfenen Uebergang-Planes gezogen und angewiesen, sich des Brückenkopfes von Prefsburg oder der Insel Stadtau, durch welche jener flankirt wird, zu bemächtigen. Es wurde diese den 30sten durch den tapfern Obersten Decouz mit vieler Entschlossenheit weggenommen.

Der grofse Augenblick rückte näher; ich erwartete blofs noch eine bedeutende Zufuhr von Artillerie und Munition, die Vermehrung unserer Brückenbau-Mittel und das Eintreffen von Marmont's Korps, das wir an der Gränze von Bosnien verlassen haben, und das, wiewohl ziemlich langsam, herbeyzog, um Theil an dem entscheidenden Tage zu nehmen. Marmont, der in der Mitte May's von unsern Siegen in Deutschland, und von dem Rückzuge des Erzherzog's vor Eugen in Kenntnifs gesetzt wurde, zog seine Truppen bey Zara zusammen, und schickte sich an, an die Sau vorzurücken, um sich mit dem rechten Flügel der italienischen Armee in Verbindung zu setzen. Nach mehreren ziemlich lebhaften Gefechten an den Ufern der Lika, den 21 May, und bey Ottochatz, den 25sten,

wandte er sich über Fiume auf Laybach, wo er erst am 3 Juny eintraf. Um diese Zeit räumte Chasteler Tyrol, und suchte sich im Rücken des Vice-Königs einen Durchgang zu bahnen; er bedrohte Villach und Klagenfurt, welche beyde Orte Rusca mit schwachen Detachements besetzt hielt. Chasteler wäre verloren gewesen, wenn Marmont seinen Marsch etwas beschleunigt hätte; es gelang ihm, sich über Volkermark und Stein hinter die Drau zu ziehen. Obwohl mein Lieutenant grofse Schwierigkeiten zu überwinden hatte, um nach Krain zu gelangen, und obgleich sein Marsch zwischen drey feindlichen Korps ziemlich gefährlich war, so wäre es doch nicht unmöglich gewesen, einige Tage Vorsprung zu gewinnen. Einen bedeutendern Fehler begieng er, indem er vom 3ten bis 16 Juny in Laybach verweilte, und Giulay's Horden auf Marburg ziehen liefs, wo sie seiner Verbindung auf's Neue im Wege standen.

Der Erzherzog Johann hatte bey seinem Abzuge aus Friaul Giulay nach Kroatien entsendet, dessen Militär-Oberhaupt (Banus) dieser war. Es zog derselbe bey Agram eine Division von 7—8,000 Mann aus dem Aufgebote und den Landmilizen zusammen. Nachträglich hatte er den Befehl erhalten, sich näher gegen Marburg zu ziehen, um sich in der Richtung von Grätz mit dem Erzherzoge zu vereinigen. Er that diefs so langsam, dafs er erst den 15 Juny, nach der Niederlage des Erzherzogs bey Raab, das 50 Stunden von Grätz entfernt ist, in letzter Stadt eintraf. Nun zog er die in Folge der Operationen in diesen Provinzen zerstreuten, verschiedenen Detachements an sich, und da er sich hiedurch an der Spitze von 20,000 Mann befand, hoffte er, wenigstens die Verbindung Marmont's mit uns zu verhindern. In dieser Absicht rückte er den 20 Juny mit

Zach's und Knesewich's Korps auf Windischfeistritz vor; allein Marmont, zu Gonowitz von dessen Annäherung in Kenntnifs gesetzt, und nun eben so thätig, als er bis dahin unschlüssig und vorsichtig gewesen war, suchte durch angestrengte Märsche den 22sten bey Volkermark über die Drau zu kommen; es gelang ihm glücklich, und den 24sten traf er an der Kaynach bey Grätz ein. Hier hoffte er, sich mit der Division Broussier, die, wie wir gesehen haben, zur Belagerung der Citadelle von Grätz zurückgeblieben war, zu vereinigen.

Nachdem Giulay ihn solchergestalt hatte durchschlüpfen lassen, wollte er wenigstens seine Vereinigung mit Broussier dadurch hindern, dafs er ihm nach Grätz zuvorkam; er erreichte den 24sten Kahlsdorf, und schob seine Reiterey bis an die Thore von Grätz vor. Broussier hatte anfänglich die Belagerung des Schlosses aufgehoben, und sich auf zwey Stunden von da auf der Wiener Strafse zurückgezogen; allein auf die Nachricht, dafs Marmont im Begriffe stand, von Liboch auf Grätz zu debouchiren, entschlofs er sich, wieder vorzurücken; er vertrieb den Feind aus Kahlsdorf, und nahm seine frühere Stellung wieder ein, nachdem er sich mit Marmont verständigt hatte, dafs Grätz durch ein Detachement besetzt werden, und die Vereinigung den andern Tag bey Kahlsdorf geschehen solle. Leicht hätte der Feind, der mit 18,000 Mann vor den Thoren der Hauptstadt Steyermark's lagerte, diesen Plan scheitern machen können.

Als die zwey Bataillons des 84sten Regiments sich den 25 Juny Abends nach der getroffenen Verabredung daselbst zu zeigen wagten, drangen sie auch gleich kühn in die ersten Häuser, wo Giulay sie unverzüglich durch beträchtliche Streitkräfte angreifen liefs. Gezwungen, sich in einen Kirchhof der Vorstädte zu werfen, werden

sie daselbst umringt, und von allen Seiten stürmen die Oesterreicher auf sie ein; es entspinnt sich ein lebhaftes und blutiges Gefecht. Broussier, durch die Heftigkeit des Feuers aufmerksam gemacht, schickt 3 Bataillons zu Hülfe. Diese Tapfern durchbrechen den zahlreichen Feind, der sich ihnen in den Weg stellt und bahnen sich den Weg zum Kirchhofe, wo das 84ste Regiment nahe daran ist, zu unterliegen. Die Todten, mit denen der Boden übersäet ist, zeugen von der Erbitterung des Angriffs und von der heldenmüthigen Vertheidigung. Endlich ergreift der Feind die Flucht, unsere Tapfern umarmen sich, und nicht damit zufrieden, sich befreyt zu sehen, nehmen sie die Vorstadt Graben, machen 1,200 Feinde schlagunfähig, und 400 gefangen. Diese schöne Waffenthat, die gewissermaſsen allen andern aus diesem Feldzuge voransteht, und selbst dem Feinde Bewunderung abnöthigte, sicherte die Vereinigung Marmont's mit Broussier [1]). Giulay, dem es nicht gelungen war, zwey Bataillons zu besiegen, hielt nicht für gut sich mit drey Divisionen zu messen, und zog sich auf Gnaſs zurück. Marmont setzte seinen Marsch auf der Straſse nach Wien fort, und erhielt den Befehl, am 1 Juny nach der Insel Lobau aufzubrechen, wo groſse Ereignisse seine Anwesenheit erheischten.

Unsere fünfwöchentliche Ruhe auf der Insel Lobau war im eigentlichsten Sinne des Ausdrucks der Schlummer des Löwen; mit stetem und ruhigem Blicke sah ich dem Treiben meiner Feinde zu, wie sie das lange Netz, in dem sie mich zu fangen hofften, um mich herumspannten. Der Einfall des Generals Am Ende und des Herzogs von Braunschweig nach Leipzig; der einer

1) Das 84ste Regiment erhielt bey dieser Gelegenheit eine Fahne mit der Aufschrift: Einer gegen Zehn.

andern österreichischen Division in's Bayreuthische, sogar bis Nürnberg, wodurch der Aufruhr bis nach Mergentheim verbreitet wurde; die Tyroler und Vorarlberger, welche Bayern beunruhigten und sich keck an der Schweizer Gränze blicken liefsen, diefs Alles waren zwar unläugbare Verlegenheiten, die aber auf den ersten entscheidenden Schlag, den wir an der Donau führten, verschwinden mufsten. Die Festigkeit und Thätigkeit des Königs von Würtemberg trugen nicht wenig zur Herstellung der Ordnung in Deutschland bey; er selbst marschirte gegen die nicht sehr gefährlichen Mergentheimer Insurgenten, und wufste mit Hülfe des General's Beaumont, der unsere Reserven und Depots zu Augsburg organisirte, die Vorarlberger im Zaume zu halten. Von der andern Seite sollte ein von Junot in Franken neu organisirtes Korps, im Verständnisse mit dem Könige von Westphalen, das bereits vom Feinde überzogene Sachsen von demselben befreyen.

Auf den Ebenen der March (dem Marchfelde) sollte jedoch über den Besitz von Deutschland entschieden werden. Meine Armee war auf's Neue bis auf 150,000 Mann angewachsen; ihr vermehrtes Artillerie-Material begriff 400 Feuerschlünde. Alles zum Brückenbau Erforderliche war in der Lobau unter Begünstigung des dortigen Gehölzes und der durch die Neben-Inseln gebildeten Kanäle unbemerkt gefertigt worden: ich erwartete, um zum Uebergange zu schreiten, blofs noch eine Munitions-Zufuhr. Sowie sie eingetroffen war, begann der Uebergang den 30 Juny auf dem Punkte, auf welchem wir den 21 May über den Flufs gegangen waren. In anderthalb Stunden ist unter dem Schutze der Artillerie eine Schiffbrücke geschlagen. Eine Brigade geht über und wirft den Feind: Alles ist in Bereitschaft, um eine Pfahlbrücke zu schlagen, gegen welche die Zerstörungs-

mittel des Feindes Nichts vermögen, und diese Brücke von Zimmermanns-Arbeit steht geschwinder, als in frühern Zeiten eine Schiffbrücke da; ich lasse ein Werk zu ihrer Deckung aufwerfen, für dessen Vertheidigung ein Regiment hinreichen soll.

Die Oesterreicher hatten Aspern, Efsling und sogar Enzersdorf in der Ueberzeugung stark verschanzt, dafs wir auf's Neue auf den nämlichen Punkten debouchiren würden; allein sie hatten unterlassen, gegen den östlichen Theil der Insel zwischen Enzersdorf und der Donau, Schanzen aufzuwerfen. Die Einen behaupten, es sey diefs eine uns vom Erzherzoge absichtlich gelegte Falle gewesen, indem er durchaus nicht im Sinne gehabt habe, sich einem zweyten Uebergange zu widersetzen, sondern ihn vielmehr beginnen lassen, und wann er zur Hälfte vollführt sey, über uns herfallen wollte. Was aber gewifs ist, ist, dafs in einem grofsen taktischen Werke, für dessen Verfasser der Erzherzog sich bekennt, die Hoch-Ebene von Wagram und des Rufsbach's seit fünf Jahren als das Muster einer zur Verwehrung eines Flufs-Ueberganges geeigneten Stellung bezeichnet war, und dafs der Fall, der nun eintreten sollte, darin vorausgesehen und gründlich behandelt wurde. Auch scheint es bestätigt, dafs der Erzherzog und sein Kriegsrath als Grundsatz angenommen hatten, den Anfang des Ueberganges nicht zu verhindern, sondern uns erst mitten in dessen Ausführung anzugreifen. Es war zu diesem Zwecke die Armee um Wagram herum zwischen dem Bisamberge und Glinzendorf gelagert geblieben; nur ein Korps von 20,000 Mann unter General Klenau blieb um die Insel Lobau herum zur Besetzung der verschanzten Posten stehen.

Sey dem, wie ihm wolle, mir war Nichts von diesen Umständen bekannt; ich mufste alle nur möglichen

Vorkehrungen für das Gelingen des Unternehmens treffen. Vor's erste suchte ich die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf den Punkt hinzuhalten, wo ich am 21 May übergegangen war, und wo, nach den hohen Werken des Feindes zu schliefsen, er uns auch wirklich zu erwarten schien. Am 2 July liefs Massena die Mühl-Insel durch seinen Adjutanten Pelet wegnehmen. Sogleich wurde eine zweyte Schiffbrücke, nicht weit von der ersten, über den Donau-Arm geschlagen; diese 70 Ruthen lange Brücke stand in 2 Stunden fertig da; eine solche Geschicklichkeit und Fertigkeit hatten sich unsere Pontonniere verschafft. Der Feind setzte hier zwar etwas mehr Widerstand, als bey der ersten, entgegen; allein Nichts vermochte den Feuer-Eifer dieser braven Leute zu vermindern. Während der Ausführung dieser Diversion erhielten Eugen, Davoust, Wrede, Bernadotte den Befehl, sich in Eile gegen die Lobau heranzuziehen.

Da der Zweck dieser vorläufigen Maafsregeln erreicht war, mufste man nun auf die Entwürfe für das Hauptunternehmen selbst bedacht seyn. Ich sorgte dafür durch ein in 31 Artikel abgefafstes, kaiserliches Dekret, — eine für Armee-Entwürfe, die durch den geringsten Zufall umgestofsen werden können, durchaus neue Form, wodurch aber die Genauigkeit der für unser Gelingen getroffenen Anstalten am besten erwiesen ist. Nach verschiedenen Bewegungen, die den Feind irre leiten sollten, und nachdem die Truppen im östlichen Theile der Lobau beysammen waren, fieng man den 4 July Abends damit an, einige Bataillons einzuschiffen, die sich der von Mühlleiten gegenübergelegenen Insel bemächtigen sollten. Eine weitere Brücke wurde innerhalb zwey Stunden geschlagen: in Eile zog Oudinot hinüber. Mehr als 100 Positions-Geschütze,

längs der Front der Lobau in Batterieen vertheilt, fiengen in demselben Augenblicke auf der ganzen Linie loszudonnern an, verbreiteten überall Schrecken, und erleichterten die Operation sowohl dadurch, daſs sie die Aufmerksamkeit des Feindes theilten, als daſs sie die übergegangenen Truppen und die Werke schützten. Die Nacht war dunkel, stürmisch; der Regen von heftigem Winde gepeitscht, fiel in Strömen. Das durch unsere Batterieen in der Stadt Enzersdorf entstandene Feuer erleuchtete diese majestätische und furchtbare Scene. Sowie Oudinot auf dem linken Ufer Fuſs gefaſst hatte, befehle ich, die Hauptbrücken auf der Alexander-Insel zu schlagen. Eine dieser Brücken sollte ganz fertig aus einem Neben-Arme hervorkommen, und, an dem einen Ende an unser Ufer festgetaut, durch die Strömung mit dem obern Theil von selbst queer über das Bett getrieben werden. Wenn die Idee dieses Verfahrens nicht ganz neu war, so ist es, so viel mir bekannt ist, wenigstens das erste Mal, daſs sie ausgeführt wurde. Um drey Uhr Morgens sind sechs Brücken geschlagen, und die Truppen ziehen auf allen Punkten mit einer Ordnung darüber weg, die nur durch ein Versehen Berthier's bey Ausfertigung meiner Befehle 1) etwas später gestört wurde. Trotz des abscheulichen Wetters wachte ich über Alles, flog von

1) Davoust war bestimmt, den rechten Flügel zu bilden, und Oudinot für das Centrum. So war die beschlossene Schlacht-Ordnung, und Davoust gieng auf der Floſsbrücke im Centrum über, während Oudinot rechts davon übergieng. Dieſs schadete für den Augenblick Nichts, da Oudinot zuerst übergieng; wie man aber vorwärts marschiren muſste, entstand dadurch in Davoust's und Oudinot's Kolonnen, die sich kreuzten, einige Unordnung. Es war dieſs für einen Major-General ein groſser logistischer Fehler.

einer Brücke, von einer Batterie zur andern, um Alles zu leiten, und die Operation gieng mit solch aufserordentlicher Pünktlichkeit von Statten, dafs alle Artikel meines Dekrets auf das Genaueste befolgt waren, gleich als ob es ein Uebungs-Manöver in vollem Frieden gewesen wäre.

Der schönste Tag folgte auf die Schrecken einer grauenvollen Nacht, und bot uns den herrlichen Anblick einer Armee von 150,000 Mann mit 400 Kanonen, die majestätisch in den reichen Donau-Ebenen deployirte. Das Dorf Mühlleiten, das Schlofs Sachsengang, das Dorf Wittau, der Marktflecken Enzersdorf werden ohne viele Mühe von den kleinen, mit ihrer Vertheidigung beauftragten österreichischen Abtheilungen gesäubert. General Klenau, Befehlshaber der feindlichen Vorhut, hielt seine ganze Aufmerksamkeit auf Aspern und Efsling gerichtet, wo die Division Legrand und später die Detachements des Generals Reynier, dem die Kommandantschaft der Insel Lobau übertragen ist, ihn mit einem Angriff bedrohten. Nordmanns leichte Division ist die einzige Truppe, die uns das Feld zwischen Enzersdorf und der Donau streitig machte; sie wird auf Rutzendorf zurückgetrieben, von wo General Oudinot sie nach einem scharfen Gefechte verjagt. Klenau, durch den Fall von Enzersdorf auf seinem linken Flügel überreicht, macht Massena, den Eugen und Bernadotte unterstützen, die Verschanzungen von Efsling und Aspern vergebens streitig; überall wird der Feind vertrieben. Rosenberg, der Nordmanns Vorhut an sich gezogen hat, wird etwas später durch Davoust und Oudinot auf Glinzendorf zurückgeworfen.

Der Erzherzog hatte ohne Zweifel nicht auf eine so ungestüme und schnelle Deployirung unserer Massen gerechnet, und es war auch wirklich schwer, sie

vorauszusehen. Nie hatte man etwas Aehnliches erlebt. Die Rhein-, Sambre-, Maafs- und Donau-Armeen hatten wohl auch Uebergänge bey Tagesanbruch überrumpelt, sich den ganzen Tag geschlagen, um den Bau ihrer Brücken zu sichern, der gewöhnlich bis zur folgenden Nacht dauerte, und selten früher als am zweyten Tage hatte man festen Fufs auf dem entgegengesetzten Ufer gewonnen; hier giebt eine furchtbare Armee mit einem unermefslichen Material von Linz, Wien, Prefsburg, St. Pölten herkommend, sich das Rendezvous auf der Lobau, geht, trotz der furchtbaren Nacht, durch mehrere Defiléen, über mehrere Inseln, schlägt sechs Brücken, und steht Morgens schon ganz fertig, den Feind zu empfangen, wenn er sich zu zeigen wagt. Eine bewundernswerthe Operation, die alle auf frühere Erfahrungen gegründete Berechnungen zu Schanden machen mufste, und unsern Erfolg begründete.

Dieser grofsen Geschwindigkeit hatten wir es zu danken, dafs der Erzherzog, statt gleich Morgens in der Nähe von unsern Brücken über uns herzufallen, sich Abends zur Annahme einer Defensiv-Schlacht genöthigt sah. Seine Armee war ungefähr eben so stark, wie die unsrige; allein da der Erzherzog Johann und der Fürst Reufs detachirt waren, so nahmen gegen 40 000 Mann keinen Theil am Gefechte. Am 5ten, um 2 Uhr, wo Kollowrath sich noch hinter dem Bisamberge befand, hatte der Erzherzog aufser Klenau, Bellegarde, Hohenzollern und seinen Grenadier-Reserven, Nichts um Gerasdorf herum bey sich [1]). Den 4ten Abends hatte er einen Kurier nach Prefsburg abgeschickt, der den Erzherzog Johann mit seinen 20,000 Mann herbeyrufen

1) Er hatte auch noch Rosenberg; allein dieser befand sich weiter links, zwey Stunden vom Haupttreffen.

sollte; ihm mufste daran gelegen seyn, Zeit zu gewinnen, und eine allgemeine Schlacht auf den andern Tag zu verschieben, um seine acht Korps dabey verwenden zu können; denn wenn auch der Erzherzog Johann bereits die ihm von Prefsburg aufgetragene Operation begonnen hatte, und defshalb nicht schon den 6ten Morgens eintreffen konnte, so war doch anzunehmen, dafs er wenigstens gegen 10 Uhr würde in's Gefecht rücken können.

Obwohl wir mehrere Brücken geschlagen, und den Marsch und das Debouchiren der Armee mit vieler Eilfertigkeit ausgeführt hatten, so war es dem Centrum und rechten Flügel doch nicht möglich gewesen, Raasdorf vor 3 Uhr Nachmittags zu erreichen 1). Wir verloren dadurch die günstige Gelegenheit, die eine Hälfte der Armee des Erzherzogs schon am 5ten schlagen zu können. Gegen 6 Uhr Abends war jedoch unsere Linie vollkommen formirt, und die Reserven in ihre Stellung eingerückt; Massena links zwischen Breitenlee und der Donau, Bernadotte gerade vor Aderklaa, Eugen zwischen Wagram und Baumersdorf, Oudinot zwischen letzterem Dorfe und Grofshofen; Davoust endlich bildete den rechten Flügel bey Glinzendorf; Grouchy deckte mit einer Dragoner-Division dessen Flanke. Die Garde, Marmont's Korps, Wrede mit 10,000 Bayern und die schwere Reiterey bildeten die Reserve bey Raasdorf.

Die Oesterreicher hatten ihren linken Flügel, der aus Rosenberg's und Hohenzollern's Korps bestand, zwischen Neusiedel und Wagram auf einer Hoch-Ebene stehen, die durch den Rufsbach, einen tiefen sumpfigen und beynahe nur auf den Brücken zu passirenden

1) Es scheint, dafs das Durchkreuzen von Davoust's und Oudinot's Korps an dieser Verspätung Schuld war.

Bach begränzt wird. Das Centrum, aus Bellegarde's Korps und den Grenadieren gebildet, stand um Wagram herum; der rechte Flügel, aus Klenau's und Kollowrath's Korps bestehend, am Bisamberge. Der linke Flügel bildete einen stumpfen, einspringenden Winkel mit der übrigen Linie, die sich von Wagram aus über Gerasdorf bis an den Fuſs des Bisamberges erstreckte.

Ganz natürlich war die Voraussetzung, daſs der Erzherzog Johann, der nun Nichts mehr vor sich hatte, eintreffen würde, um Theil an der morgenden Schlacht zu nehmen. Ich hatte 5 Armeekorps gegen den Ruſsbach und die Hoch-Ebene, von der die ganze Gegend beherrscht wird, stehen; ich fand es für passend, mir dieſs zu Nutze zu machen. Ob es gleich schon ziemlich spät war, befahl ich den Angriff auf die entscheidende Stellung. Die zur Uebersendung der Befehle erforderliche Zeit, und die gröſsere oder mindere Geschicklichkeit der Chef's in deren Ausführung machten den Angriff unzusammenhängend. Oudinot konnte sich den Durchgang durch Baumersdorf, das durch den General Hardegg tapfer vertheidigt wurde, nicht erzwingen. Eugen debouchirte bey Wagram; da er aber hier mitten unter die feindlichen Reserven gerieth, und von Bernadotte, der sich weder zeitig, noch ernstlich genug in's Gefecht eingelassen hatte, keine Unterstützung erhielt, so wurde er von vorne und in der Flanke angegriffen, und bis auf meine Garde derb zurückgeworfen. Trotz aller Anstrengungen Eugen's, Lamarque's und Dupas konnte Bernadotte nun auch seiner Seits sich nicht allein bey Wagram halten, und zog sich auf Aderklaa zurück, das er aber später auch verlassen muſste. Davoust hatte keine Zeit gehabt, sich bey Neusiedel in ein ernstliches Gefecht einzulassen. So fiel demnach der Umstand, daſs der Erzherzog es un-

willkührlich versäumt hatte, uns in die Ebene hinab entgegenzuziehen, an diesem Tage zu unserem Nachtheile aus; ich mufste mich bequemen, den nächsten Tag, mit weniger günstigen Wechselfällen, da dann der Feind um 50,000 Mann verstärkt seyn konnte, von vorne anzufangen.

Von beyden Seiten bereitet sich während der Nacht Alles zur Schlacht vor. Ich ertheile Befehle zur Massenstellung meiner Streitkräfte; Massena soll sich bey Aderklaa, Davoust bey Groshoffen eng zusammenziehen. Hiedurch setze ich mich in den Stand, meine Streiche gegen die Punkte, wo sie mir von gröfstem Nutzen scheinen, führen zu können.

Der Erzherzog hat seiner Seits ein Offensiv-Manöver beschlossen. Bellegarde, im Centrum, soll Aderklaa besetzen lassen; Rosenberg auf Glinzendorf debouchiren, um die Vereinigung des Erzherzogs Johann über Leopoldsdorf zu erleichtern; Kollowrath und die Reserven, die den Bisamberg herabkommen, haben sich an Klenau anzuschliessen, und unsern linken Flügel bis an die Lobaubrücke zu drängen. Rosenberg setzt sich auf Glinzendorf in Marsch und beginnt das Gefecht; diese Bewegung setzt mich in Erstaunen. Davoust rückt ihm entgegen und greift ihn in der Front an; ich selbst begebe mich mit der Garde und des Herzogs von Padua und Nansouty's Kürassier-Divisionen auf meinen rechten Flügel. Rosenberg wird mit Verlust hinter den Rufsbach zurückgeworfen.

Während dessen hat Bellegarde Aderklaa stark besetzt; Massena's zusammengedrängte Stellung kommt mir nun zu Statten; ich werfe ihn in dieses Dorf, ehe der rechte Flügel der Oesterreicher, der sich den Bisamberg hinabzieht, das 4te Korps erreicht. Der Held von Aspern ist Tags vorher mit seinem Pferde

gestürzt, und sieht sich genöthigt, dem Feste, das ihn mit neuen Lorbeeren schmücken soll, im Wagen anzuwohnen. Massena wirft seine Kolonne, der er folgt, da er sie nicht führen kann, in das Dorf; Aderklaa wird genommen; anstatt es aber stark zu besetzen, debouchirt unsere Tête daraus. Rechts davon rückt Bernadotte mit Dupas und den Sachsen zu ihrer Unterstützung vor. In diesem Augenblicke zeigt sich der rechte Flügel der Oesterreicher bey Süssenbrunn, und zieht die Hälfte von Massena's Streitkräften auf diese Seite ab, während der Erzherzog mit seinen Grenadieren selbst auf Aderklaa vorrückt, und Cara St. Cyr, der sich in Unordnung auf den unerschütterlichen Molitor zurückzieht, daraus verjagt. Ebenso werden die Sachsen zum Rückzuge genöthigt.

Der 50,000 Mann starke rechte Flügel der Oesterreicher (Kollowrath und Klenau) fährt in seinem Vorrücken auf Breitenlee und Hirschstetten fort. Massena hat keine Minute zu verlieren, wenn er sich noch vorwärts demselben formiren, und ihm den Zugang zur Lobau versperren will. Er stürzt mit seinen drey Divisionen, die sich schon geschlagen haben, auf dem Wege von Aspern fort, und stöfst bey Neuwirthshaus auf den Feind; ungeachtet mehrerer auf ihn geschehener Reiter-Angriffe setzt er seinen Flankenmarsch fort. Die 4te Division (Boudet), die diesen Morgen in Aspern eingetroffen war, will daraus debouchiren. Klenau's ganzes Korps prellt auf sie an; ihr rechter Flügel, der ohne allen Stützpunkt ist, wird gesprengt, ihre Artillerie weggenommen: sie sieht sich gezwungen, sich in den Brückenkopf zu werfen. Der Feind dringt bis Efsling vor, und besetzt seine Verschanzungen wieder.

Der Schauplatz der grofsen Begebenheit hat sich nun durchaus verändert; meine Massen hatten sich an-

geschickt, die Stellung des Rufsbach's wegzunehmen, mit dem rechten Flügel voraus; nun steht die Hauptmacht des Feindes im Haken auf meinen äufsersten linken Flügel, in perpendikulärer Richtung gegen die Donau, und unsere Brücke bedrohend. Dieser Angriff auf einen äufsersten Flügel, der den General Pelet auf die sonderbare Idee brachte, diese Schlacht mit der von Lützen zu vergleichen, von der sie in allen Punkten abweicht, ist immer ein geschicktes Manöver, wenn es gegen jenen äufsersten Flügel gerichtet ist, der dem Angreifer den gröfsern Vortheil und gröfsere Sicherheit verspricht. Hier war diefs aber nicht der Fall; denn, kann man auch gleich nicht in Abrede ziehen, dafs es für die Oesterreicher sehr vortheilhaft war, ihre Haupt-Anstrengung gegen jenen Endpunkt zu richten, bey dem sich unsere Rückzugslinie befand, so mufs man dagegen auch zugeben, dafs es immer eine äufserst gefährliche Bewegung bleibt, sich zwischen einen Flufs, wie die Donau, und eine 140,000 Mann starke, tapfere und kriegsgewohnte Armee einzuschleichen; sie ist gar nie anwendbar. Nachdem ich Massena den Auftrag ertheilt hatte, diesen Flügel anzuhalten, ohne sich jedoch gegen die überlegene Macht zu lebhaft einzulassen, eile ich zu meinem Centrum, wo die Truppen, welche Davoust unterstützt hatten, wieder eingerückt sind.

Nur zwey Auswege blieben mir übrig; der erste: mit meinen Reserven und Oudinot's Korps zu Davoust zurückzukehren, den äufsersten linken Flügel des Feindes anzugreifen, ihn zu erdrücken, die Stellung einzunehmen, die der Erzherzog am Morgen inne gehabt hatte, und diesen inzwischen an der Donau, deren Brücke ich wegnehmen liefs, auf Abentheuer ausgehen zu lassen; der zweyte: mich mit Eugen's, Bernadotte's, Marmont's und Oudinot's Korps auf das Centrum zu werfen. Er-

sterer wäre unstreitig der bessere gewesen; er hätte aber bis zur Ausführung eine Stunde Zeit erfordert, während welcher die Vortheile des Feindes zu gefährlich werden konnten. Ich entschied mich also für den zweyten.

Eugen, der zwischen Wagram und Baumersdorf anmarschirt war, soll durch eine Direktions-Veränderung links den Platz einnehmen, auf dem Massena sich geschlagen hatte; Marmont und die Bayern sollten ihm folgen. Um Zeit zur Ausführung dieser Dispositionen zu gewinnen, lasse ich Bessières Reiterey einhauen; sie rückt in stolzer Haltung vor, und macht ihren ersten Angriff mit Erfolg; da aber Bessières mit seinem Pferde, das ihm unter dem Leibe erschossen wurde, heftig zu Boden stürzt, hält seine Kolonne unentschlossen an: Walther übernimmt den Befehl darüber, kennt aber den Zweck des Auftrages nicht. Dieser Umstand macht den Angriff lau, er bleibt ohne Erfolg; zwar hat er Kollowrath's Fortschritte auf einen Augenblick angehalten, allein bald setzt dieser seinen Marsch wieder fort. Nun wird es mir von der höchsten Wichtigkeit, noch so viel Zeit zu gewinnen, dafs mein Centrum die ihm anbefohlene Bewegung vollenden und zur Vertheidigung der von meinem linken Flügel verlassenen Stellung eintreffen könne. Der tapfere Drouot erhält diesen Auftrag; mit 60 Reservegeschützen rückt er hinter unserer Reiterey vor, und bald steht er mit seiner furchtbaren Batterie allein vor der Linie. Er demaskirt seine Geschütze, rückt kühn noch weiter vor, übersäet den Feind mit Kugeln und Kartätschen, und eröffnet hiedurch das Vorspiel zu den Streichen, die bald von meinem Centrum aus gegen denselben geführt werden sollen.

Unterdessen hatte Davoust den Befehl erhalten,

den linken Flügel des Feindes anzugreifen und zu überreichen. Friant und Morand gehen zu diesem Zwecke unterhalb Glinzendorf über den Rufsbach, und debouchiren zwischen Siebenbrunn und Markgrafen Neusiedel. Mit den zwey übrigen Divisionen greift Davoust letzteres Dorf an; Oudinot ist angewiesen, sich darauf zu beschränken, Hohenzollern bey Baumersdorf hinzuhalten. Rosenberg wird überflügelt und sieht sich genöthigt, einen rechten Winkel rückwärts zu bilden; Davoust, Friant und Morand suchen durch einen Kraftstreich den Thurm von Neusiedel, den äufsersten Punkt des durch den feindlichen linken Flügel gebildeten ausspringenden Winkels, wegzunehmen. Hier entspinnt sich ein fürchterliches Gefecht; die Oesterreicher thun das Aeufserste, um Davoust das Debouchiren zu verwehren; ihre Tapfersten erliegen hiebey; der Auswanderer Nordmann, der Ungar Veczay fallen unter unsern Bajonetten. Rosenberg fordert Unterstützung von Hohenzollern, der ihm auch einen Theil seines Korps zuschickt.

In demselben Augenblicke entschliefst sich Oudinot, hingerissen von kriegerischer Hitze, auf allen Seiten von furchtbarem Feuer umgeben und wüthend über seine eigene Unthätigkeit, die Uebergänge über den Rufsbach wegzunehmen, und die Hoch-Ebene zu erklimmen. Seine ersten Brigaden werden zurückgeworfen; er stellt sich an die Spitze einer dritten, und wirft Alles vor sich nieder. Rosenberg, von Davoust lebhaft gedrängt, von Montbrun und Morand überflügelt, und von Oudinot im Rücken bedroht, schlägt, da er nicht mehr im Stande ist, sich mit Hohenzollern zu vereinigen, in Unordnung den Weg nach Bockflies ein.

Das Feuern machte jenseits Neusiedel lebhafte Fortschritte; diefs war für mich des Sieges Bürgschaft.

Sogleich lasse ich Massena sagen, die Offensive wieder zu ergreifen, und treffe alle Anstalten zur Führung des grofsen Streiches.

Begünstigt durch diese Angriffe und durch die edle Aufopferung unserer Kanoniere, hat Eugen seine Bewegung beendigt. Alsbald formire ich eine furchtbare Masse; Macdonald nimmt ihre Tête ein; acht Bataillons werden deployirt, dreyzehn andere bilden sich auf jenen beyden Flügeln in Kolonnen [1]); hinter ihnen haben Wrede und Serras nachzurücken; die leichte Reiterey und Nansouty's Kürassiere haben die Flanken zu decken; Durutte mufs sie links, Pacthod rechts, zwischen Aderklaa und Wagram, unterstützen; Marmont und die Sachsen sind zur Unterstützung der Armee von Italien, ein wenig rechts gegen Wagram zu, aufgestellt.

Diese furchtbare Masse, tiefer noch, als die von Lannes bey Efsling geführte, wirft Alles nieder, was sich ihrem Marsche in Weg setzt; sie läfst Aderklaa rechts und stürzt sich auf den Vereinigungspunkt zwischen Kollowrath's und dem Grenadierkorps, in der geraden Richtung nach dem Kirchthurme von Süssenbrunn. Hier befindet sich der Erzherzog. Ueberblick, Tapferkeit, Thätigkeit, Alles ist in ihm vereint, was den drohenden Streich abzuwenden vermöchte. Aber alle seine Anstrengungen sind vergebens. Macdonald

1) Der Befehl, Truppen in Bataillons-Angriffs Kolonnen zu formiren, wird oft falsch verstanden. Einige Generale deployiren die Bataillons, eins hinter dem andern. Diefs that General Lamarque bey dieser Gelegenheit: unter Bataillons-Angriffs-Kolonne werden jedoch immer nur Bataillons verstanden, die auf die beyden Züge des Centrum's (divisionsweise) in Kolonne formirt sind.

treibt trotzt der Verluste, die er erleidet, Alles vor sich her bis Süssenbrunn; hier aber in der Tête und beyden Flanken durch die Grenadiere und Kollowrath aufgehalten, sieht sich seine auf 2—3,000 Mann herabgeschmolzene Truppe genöthigt, stehen zu bleiben. Ich habe diesen Fall vorausgesehen, und lasse Nansouty's Reiterey einhauen, um jener Luft zu verschaffen; zu gleicher Zeit eilen die Divisionen Durutte links und Pacthod rechts zu ihrer Unterstützung herbey; auch rücken nun die Bayern und Serras, die ich durch die junge Garde als Reserve ersetzen lasse, in die Linie ein. Marmont und die Sachsen fallen zu derselben Zeit über Bellegarde's Korps her. Alles weicht dieser kräftigen Anstrengung; Macdonald und die ihm folgenden Korps verfolgen den Sieg auf's Neue, und treiben den Feind bis über Gerasdorf hinaus. Mittlerweile haben Davoust und Oudinot ihren Offensiv-Marsch jenseits des Rufsbach's fortgesetzt; letzterer, von Baumersdorf und der Hochebene Meister, stürzt sich auf Wagram, und begünstigt somit, indem er Bellegarde im Rücken bedroht, Marmont's und Bernadotte's Operationen. Der Schwung hat sich auf der ganzen Linie in vollkommener Uebereinstimmung verbreitet. Davoust jedoch läfst sich durch den divergirenden Rückzug Rosenberg's und Hohenzollern's hinreissen; ein Theil seines Korps wendet sich nördlich zur Verfolgung des Erstern, der übrige unterstützt Oudinot's Angriff bey Wagram: es war ein Unglück, dafs er nicht mit dem ganzen Korps gegen Wolkersdorf anrückte.

Massena ist seiner Seits vor Efsling angelangt, dessen Werke er zum Behufe seiner Vereinigung mit Boudet wegnehmen läfst. Durch das Vordringen von Macdonald's Kanonenfeuer von unsern Fortschritten im Mittelpunkte belehrt, hält er es nun für den rechten

Augenblick, selbst wieder die Offensive zu ergreifen: er läfst Klenau nachdrücklich angreifen, und jagt ihn bis in die Leopoldsau; er verfolgt ihn hitzig, Lasalle's Reiterey voran. Die Oesterreicher formiren in der Ebene Carrés und halten einen Augenblick an; Lasalle stürzt auf sie ein, und fällt, von einer Kugel an die Stirne getroffen; allein der Feind wird gesprengt, und bis zum Fuſse des Bisamberges verfolgt.

Schon um 2 Uhr hatte der Erzherzog den Rückzug beschlossen, und den Befehl dazu ertheilt. Weit davon, den Erzherzog Johann auf seinem linken Flügel eintreffen zu sehen, erfuhr er, daſs dieser Flügel durch Davoust und Oudinot über den Haufen geworfen war; eine unwiderstehliche Masse sah er auf sein Centrum eindringen: die Schlacht war nicht mehr zu gewinnen, und er hätte, wenn er sich länger behaupten wollte, die beyden zwischen dem Ruſsbach und der Donau im Gefechte begriffenen Armeekorps verlieren können; er zog es vor, sich in guter Ordnung zurückzuziehen, und der Monarchie eine unversehrte Armee zu erhalten, die bey den wahrscheinlichen Friedens-Unterhandlungen noch von Gewicht seyn konnte. Er hatte keinen Grund, Alles auf's Spiel zu setzen, und wie ein Verzweifelter zu handeln. Der Erzherzog Johann war in der That erst um 4 Uhr Abends auf drey oder vier Stunden vom Schlachtfelde eingetroffen, und konnte keinen Theil mehr am Gefechte nehmen. Die Streifer seiner Vorhut allein zeigten sich einen Augenblick in der Richtung von Leopoldsdorf, und lieſsen sich in ein Scharmützel mit den Plänklern unserer Reiterey ein. Einige derselben, die hiebey verwundet wurden, verbreiteten einen der sonderbarsten panischen Schrecken. Wir hatten gerade unsere Bivouak's bezogen; die meiner Garden und der Reser-

ven waren um Raasdorf herum, als ein allgemeines Geschrey, vom rechten Flügel ausgehend, verkündet, der Feind habe uns umgangen und bedrohe die Brücken. In einem Augenblicke schlagen alle Bagagen, die vereinzelten Soldaten, die Verwundeten, in Unordnung den Weg nach der Lobau ein; der Lärmen dringt immer weiter bis zur Garde, die unter's Gewehr eilt; er verbreitet sich sogar bis zu unsern Infanterie-Linien, so dafs die Sieger einen Augenblick an ihrem Siege zweifeln. Bald aber erfuhr man das Nähere von dieser tollen Unbesonnenheit, die jenen höfischen Militairs, welche in der Mitte der Bagage-Parks über Armeen absprechen, Stoff zu einigen schlechten Witzen gab.

Der Erzherzog trat während der Nacht seinen Rückzug an, ohne uns andere Trophäen, als ein paar tausend Verwundete und Gefangene, und einige unbrauchbar gewordene Kanonen zu hinterlassen. Sein Verlust belief sich auf 25,000 Todte, und 12 dienstunfähig gewordene Generale. Der unsrige war ungefähr eben so grofs. Der Umstand, dafs ich die Hälfte meiner Reiterey auf den rechten Flügel hatte entsenden müssen, bewirkte, dafs ich dem Feinde Abends nicht lebhaft nachrücken konnte; der Erzherzog zog sich auf der Strafse von Znaïm nach Böhmen zurück. Rosenberg, von ihm abgetrennt, schlug die nach Mähren ein. Der Kaiser von Oesterreich, der sich während der Schlacht in Wolkersdorf befand, war auf die Nachricht von Rosenberg's Niederlage und von der Annäherung von Davoust's Streifern, die ihm nachsetzten, voraus nach Znaïm aufgebrochen, von wo er später nach Ungarn abreiste.

Die Armee von Italien hatte sich mit Ruhm bedeckt; ich begab mich zu ihr, und indem ich Macdonald, der das Andenken an den Tapfern von Hoogleede

und von der Trebía wieder aufgefrischt hatte, umarmte, begrüßte ich ihn mit dem Marschall's-Titel. Marmont und Oudinot erhielten dieselbe Gnadenbezeugung.

Der Erzherzog Karl hätte, als er sein Schlachtfeld am Rußbach, nördlich von Wien, wählte, hinsichtlich der Rückzugs-Linie, die er einschlagen würde, einen Entschluß fassen sollen; er hatte deren drey. Die eine rechts, nach Böhmen; die zweyte im Centrum, nach Ollmütz; die dritte links, nach Ungarn. Die erste gewährte den Vortheil, daß sie die Oesterreicher in Verbindung mit Norddeutschland erhielt, wo man immer noch hoffte, daß die Erscheinung der Engländer Preussen und Westphalen endlich zu einer Erklärung bewegen würde. Bey Annahme dieser Rückzugs-Linie basirte man sich auf Prag, diejenige Stadt des Kaiserreiches, die nach Wien am meisten militairische Einrichtungen und Mittel besitzt; allein man setzte sich dabey dem Mißstande aus, daß die Armee durch eine einfache Bewegung gegen ihren linken Flügel vom Herzen der Monarchie abgeschnitten, und sodann zwischen die Elbe und den Rhein zurückgedrängt werden konnte, wo ihr dasselbe Loos, das die Trümmer der Preußen nach der Schlacht von Jena betraf, bevorgestanden wäre. Die Rückzugs-Linie auf Olmütz war nicht weniger gefährlich, und bot dabey keine gleichen Vortheile; nach acht Tagen rückgängiger Bewegung wäre die kaiserliche Armee über ihre Gränzen hinaus nach Schlesien und an die Nieder-Oder geworfen worden. Der Rückzug nach Ungarn führte auf die natürliche Basis in den Mittelpunkt der Hülfsquellen der Monarchie; sie verschaffte ein ausgedehnteres Operationsgebiet, und wenn die Armee in Folge eines neuen Feldzuges bis an die Gränzen von Podolien zurückgewiesen worden wäre, so war es doch nicht unmöglich, sie vermöge

einer Seitenbewegung nach Olmütz und Prag, als letzte Zufluchtsorte, zurückzuführen. Bey der Lage der Dinge, die durch die Schlacht von Efsling herbeygeführt worden, wo Oesterreich einigermafsen zu Hoffnungen durch die Offensive berechtigt war, scheint die, obschon gewagtere, Basis von Böhmen den augenblicklichen politischen und militairischen Interessen angemessener gewesen zu seyn; gieng aber die Schlacht verloren, so mufste sie für die geschlagene Armee gefährlich werden, und der Erzherzog durfte nicht auf eine Weise manövriren, wodurch er gegen seinen Willen darauf hingetrieben werden konnte.

Der Fehler, den er dadurch begieng, dafs er seine Hauptmacht auf seinen rechten Flügel an der Donau zusammenzog, und hiedurch seinen linken sprengen liefs, mufste ihn, mochte er es nun wollen oder nicht, auf Böhmen zurückführen. Es wäre ihm dann allerdings nicht unmöglich gewesen, erst die Strafse nach Nicolsburg und dann die nach Goding zu erreichen, und sich nach Ungarn zu werfen; aber er hätte hiebey immer einen Bogen beschreiben müssen, von dessen Sehne wir Meister waren, und, selbst zugegeben, dafs ihm diefs gelungen wäre, so hätten wir ihn in den Schluchten der Karpathen festgehalten, und ihn vom Herzen des Königreichs abgeschnitten. Hiedurch wäre sein Verderben wohl eben so wahrscheinlich herbeygeführt worden. Hätte der Erzherzog überlegene Streitkräfte gehabt, und hätte er, indem er dabey den Rufsbach hinlänglich besetzt hielt, unsern linken Flügel über Breitenlee und Aspern überreichen können, so hätte er sehr wohl daran gethan, es zu versuchen; allein bey Voraussetzung des Gegentheils überliefs er dem Zufalle zu viel; es gerieth dadurch der strategische und taktische Schlüssel des Schlachtfeldes, nämlich Neusiedel,

in unsere Hände. Dieser Umstand bestimmte, sowie ich die Stellung der feindlichen Streitkräfte erkannt hatte, alle meine Kombinationen. Man wollte meynen, ich wäre den Grundsätzen des Krieges getreuer geblieben, wenn ich meine Hauptanstrengung gegen den Punkt zwischen Aderklaa und den Rufsbach, oder sogar gegen Baumersdorf gerichtet hätte, sowie Davoust jenseits des Rufsbaches Fufs gefafst hatte: es wäre diefs freylich eine vollkommene Wiederholung von Friedrich's Manöver bey Leuthen gewesen; denn es wäre hier, wie dort, auf dem wichtigsten Endpunkt der feindlichen Stellung der Hauptangriff geschehen, den man nach und nach, und in schräger Richtung, von der ganzen Linie hätte unterstützen lassen, ohne sich darum zu bekümmern, was allenfalls Klenau's und Kollowrath's Korps hätten unternehmen können. Ich hätte diefs gethan, wenn ich freyes Feld um mich gehabt hätte; so aber, wo ich die Donau im Rücken und meine Brücken für einen Unglücksfall zu hüten hatte, gab ich einem weniger glänzenden, aber sicherern Manöver den Vorzug.

Da der Erzherzog gegen das Ende der Schlacht seine Streitkräfte zwischen Wolkersdorf und den Bisamberg zurückgezogen hatte, so konnte er nach Belieben die Strafse nach Mähren oder die nach Böhmen einschlagen. Zwar befand sich erstere in dem Kanonen-Bereiche von Davoust's, Marmont's und Oudinot's Korps, die zwischen Wagram und Bockfliefs lagerten, und schwer hätte es gehalten, die Truppen durch eine Seitenbewegung vom Bisamberge wegzuführen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, dafs wir ihnen nach Nicolsburg zuvorgekommen wären. Das Gros der Armee schlug somit die Strafse nach Znaïm ein: Rosenberg allein setzte seinen Rückzug auf der Brünner Strafse fort.

Die feindlichen Nachhuten zogen am 7ten mit Tagesanbruch auf diesen beyden Strafsen nach. Es war möglich, dafs die Armee, um desto schneller zu agiren, sich vertheilt hatte; die widersprechenden Meldungen, die mir darüber zukamen, hielten mich in Ungewifsheit. Ueberdiefs hatte ich auch allen Grund, anzunehmen, dafs der Erzherzog eher über Nicolsburg Ungarn zu erreichen suchen, als sich in excentrischer Richtung nach Böhmen werfen würde. Davoust erhielt den Befehl, nach Nicolsburg aufzubrechen; Marmont, durch die Bayern verstärkt, folgte anfangs auf derselben Strafse, wendete sich aber später auf Laas; Massena marschirte auf der Strafse nach Böhmen über Hollabrunn. Ich begab mich mit meinen Reserven und Oudinot nach Wolkersdorf. Eugen, dessen Armee viel gelitten hatte, war zur Beobachtung des Erzherzog's Johann und Ungarn's, zur Deckung von Wien, und zur Bewachung der Brücken und der Kommunikationslinie bestimmt; ich verstärkte ihn durch die Sachsen, die Würtemberger und eine bayrische Division. Es waren diese Vorsichtsmaafsregeln um so weiser, als am Tage der Schlacht selbst die Generale Chasteler und Giulay, die sich nach der Räumung Tyrols vereinigt hatten, in Grätz und Leoben eingezogen waren; sie verjagten Rusca's kleines Korps nach Rottenmann, während von der andern Seite der Erzherzog Johann, auf die Nachricht von der verlorenen Schlacht, wieder über die March zurückgegangen war, und sich bey Marcheck aufgestellt hatte.

Massena fuhr inzwischen fort, das Gros der feindlichen Armee auf der Strafse von Znaïm vor sich her zu treiben; er hatte hiebey mehrere Gefechte zu bestehen, unter andern bey Hollabrunn und Schöngraben, wo die österreichischen Truppen unter dem Fürsten

Reufs, die am Tage der Schlacht nicht in's Feuer gekommen waren, viele Entschlossenheit zeigten. Marmont's Marsch auf Laa liefs den Erzherzog befürchten, dafs wir ihm nach Znaïm zuvorkämen, und er beschleunigte seine rückgängige Bewegung, um dort eine Stellung zu nehmen. Znaïm, am Abhange eines Vorsprungs der böhmischen Gebirgskette, der die ganze Gegend beherrscht, und dessen unterstes Gelände mit Weinstöcken bepflanzt ist, amphitheatralisch gelegen, gewährt eine Stellung, die man beynahe mit der von Caldiero vergleichen könnte. Erst am 10ten hatte ich zu Wolkersdorf erfahren, welche Richtung der Feind genommen habe. Ich brach sogleich gegen Znaïm auf; Oudinot, Davoust und der Garde wies ich dieselbe Richtung an. Marmont war bis Thefswitz, gleichsam mitten unter die feindliche Armee vorgerückt; Massena drängte zwar deren Nachhut, befand sich aber doch noch einen starken Marsch zurück. Der Erzherzog mufste der Meinung seyn, Marmont sey unterstützt, denn er machte keinen Versuch, ihn anzugreifen. Nachdem ich für meine Person an Ort und Stelle angelangt war und mich von der Lage der Dinge überzeugt hatte, befahl ich, die Vorhuts-Gefechte zu unterhalten, um meinen übrigen Truppen Zeit zum Eintreffen zu verschaffen. Der ungestüme Massena hatte sich schon stark in's Gefecht eingelassen; man mufste ihn unterstützen. Jetzt ertheile ich Marmont den Befehl, aus Thefswitz zu debouchiren, die Hoch-Ebene zu erklimmen, und das vierte Korps, das alle Anstrengungen des Feindes auszuhalten hat, zu unterstützen. Davoust, der auf dem Rückmarsche von Nicolsburg begriffen ist, Oudinot und meine Reserven, die von Wolkersdorf herkommen, können erst am nächstfolgenden Tage in die Linie einrücken, und es ist mir Alles

daran gelegen, den Feind seine Uebermacht über uns nicht erkennen zu lassen; dessenungeachtet aber muſs er um Znaïm herum festgehalten werden, weil ich ihm bey dem Eintreffen von Davoust und meiner Reiterey über Prenditz auf die Prager Straſse zuvorkommen konnte.

Der Kaiser von Oesterreich hatte den Fürsten von Lichtenstein mit einem Waffenstillstands-Vorschlage an mich abgeschickt. Nichts war mir erwünschter, als das Gefecht unter den vorliegenden Umständen abbrechen zu können; jeder gewonnene Augenblick brachte mir Vortheil, und wenn der Waffenstillstand gar zum Frieden führte, so war ich überglücklich. Nicht ohne Mühe konnte man das Feuer einstellen, denn die Truppen waren so erbittert, daſs von beyden Seiten Parlamentair-Offiziere, die damit beauftragt waren, verwundet wurden. Die Nacht über wurde der Waffenstillstand debattirt: meine Generale meinten, ich hätte diesem Oesterreich, das mich in meinen Unternehmungen immer auf's Neue störte, und das zu schmerzlich verwundet sey, um mir die vierfache Demüthigung, die ich ihm zugefügt hatte, je verzeihen zu können, den Garaus machen sollen. Die Lage Deutschland's war aber zu schwankend, die Nachrichten aus Spanien zu beunruhigend, und die Zurüstungen der Engländer zu ernstlich, als daſs deren Berücksichtigung nicht den eben so nationalen, als militairischen Ansichten der Tapfern, die nicht den ganzen Zusammenhang meiner Angelegenheiten durchschauten, hätte vorangehen sollen. Ich brach die Erörterung mit den Worten ab: Es ist Blut genug vergossen; ich nehme den Waffenstillstand an. Der österreichische Unterhändler war derselbe, der den Krieg vom Jahre 1805 beendigt hatte; wir waren bald

über die Bedingungen einig. Die Demarkationslinie setzte uns in den Besitz der Kreise von Znaïm und Brünn; sie folgte dem Laufe der March bis zum Einflusse der Taya, sodann der Preſsburger Straſse, Preſsburg selbst inbegriffen; der groſsen Donau bis Raab, der Raab selbst, und den Gränzen Steyermark's und Krain's bis Fiume. Die Citadellen von Grätz und Brünn, das Schloſs Sachsenburg, Tyrol und Vorarlberg sollten uns überliefert werden. Die Armeen in Pohlen sollten in ihren gegenseitigen Stellungen verbleiben. Gränze im nördlichen Deutschland sollte die des Rheinbundes seyn. Die Uebergabe von Fiume brach vollends alle Verbindung zwischen Oesterreich und England ab; Subsidien-Gelder, Waffen, selbst Agenten konnten Ersteren nun nur noch verstohlen zukommen, und dadurch, daſs das Dritttheil der Monarchie von unsern Truppen besetzt war, konnten wir den Krieg durch den Krieg ernähren, und reichlich für alle die Bedürfnisse sorgen, die ein so thätiger Feldzug in den verschiedenen Verpflegungszweigen besonders bey den Transport-Mitteln, der Fuſsbekleidung und der Montirung fühlbar gemacht hatte. Es war dieser Waffenstillstand jedoch noch bey weitem keine sichere Bürgschaft für den Frieden. Kaiser Franz war nicht sehr geneigt, in alle die Opfer zu willigen, die ich ihm nach meiner Stellung auferlegen konnte; er machte sogar Schwierigkeiten, den Waffenstillstand zu ratificiren. Man schlug ihm ein neues Operations-System vor, in Folge dessen der Erzherzog Johann durch Chasteler's und Giulay's Korps, die seit Marmont's Abzug Grätz und Leoben wieder besetzt hatten, verstärkt, und mein Marsch nach Mähren dazu benützt werden sollte, um gegen meine Kommunikationen zu operiren, und nach Wien vorzurücken. Die Nachricht von mei-

ner Rückkehr nach Schönbrunn, Macdonald's Marsch nach Grätz, und mehr noch die ihm vom Fürsten Lichtenstein gemachte Schilderung der Lage der Angelegenheiten in Mähren bewogen ihn endlich, den 18ten, zur Ratificirung. Es geschah dieſs jedoch weniger in friedlichen Absichten, als um Zeit zu gewinnen, eine allgemeine Bewegung der Armeen auszuführen. Der Hof und das diplomatische Hauptquartier befanden sich zu Comorn; der Erzherzog Johann wurde dahin berufen; er machte den Vorschlag, sich nicht weiter auf Prag zu basiren, um die Kommunikationen mit Ungarn nicht zu verlieren, und sich nicht der Gefahr auszusetzen, zwischen die Elbe und den Rhein geworfen zu werden, sondern den Kriegsschauplatz auf seine wahrhafte Basis zurückzuführen, indem man die groſse Armee über Hradisch nach Comorn marschiren lieſse; der Erzherzog Johann sollte links mit 50,000 Mann gegen Raab operiren, während das Korps von Kroatien dahin zurückkehren sollte, um in Gemeinschaft mit den österreichischen Detachements, die neuerlich mehrere Vortheile durch die Besitznahme von Laybach und Zara erhalten hatten und Triest bedrohten, desto kräftiger zu Werk zu gehen. Das ungarische Aufgebot sollte die beyden Armeen mit einander verbinden. Der Erzherzog Karl, in Ungnade gefallen, sollte das Kommando an den Kaiser selbst abgeben.

Diese kleine politisch-militairische Revolution, die man dem Einflusse Stadion's zuschrieb, und die eigentlich auf klügere strategische Ansichten begründet war, als ein Rückzug nach Prag es je seyn konnte, stellte dem Waffenstillstande durchaus kein Hinderniſs in den Weg, sondern machte ihn zur Ausführung der vorgesetzten Bewegung nur um so nothwendiger.

Den Operationen in Pohlen, wo Poniatowsky sich

eben erst Krakau's bemächtigt hatte, und sich, indem er in derselben Richtung zu manövriren fortfuhr, anschickte, sich mit meinem rechten Flügel in Mähren in Verbindung zu setzen, wurde durch diesen Waffenstillstand ein Ende gesetzt. Der Erzherzog Ferdinand zog sich wieder an die Gränzen Ungarn's. Die Russen hatten Gallizien besetzt, und dehnten sich bis an die Quellen der Weichsel aus.

Gelegener kam der Waffenstillstand für das nördliche Deutschland, wo die Oesterreicher erst kürzlich einen Vortheil davongetragen, und die Engländer eine kleine Landung gemacht hatten. Mein Bruder Hieronymus hatte ein Korps von 10,000 Mann zusammengebracht, um in Gemeinschaft mit den wenigen unter den Befehlen des Generals Thielemann geblichenen Sachsen den Feind aus Dresden zu verjagen. Von der andern Seite war Junot in derselben Absicht aus Franken im Anmarsch. Sie sollten ihre Verbindung im Voigtlande bewerkstelligen. Der Erzherzog hatte den General Kienmayer nach Sachsen aufbrechen lassen, um den Detachements, die sich ohne militairischen Zweck, und bloſs in der Hoffnung, das Land zum Aufstande zu bringen, in jener Gegend umhertrieben, mehr Einheit in ihren Operationen zu verleihen. Es hatte sich dieser General bey Dresden mit der Division Am Ende und dem Herzoge von Braunschweig vereinigt; vor sich hatte er den König von Westphalen. Auf der andern Seite sah sich Radivojewich's österreichisches Korps, das bis Bayreuth vorgedrungen war, auf der Straſse von Hoff durch Junot gedrängt, dessen Streitkräfte auf 8 bis 10,000 Mann angewachsen waren. Unsere beyden Korps hatten sich ihr Rendez-vous in Hoff bestimmt. Kienmayer, der sich im Stande sah, ihnen zuvorkommen zu können, nahm seine Richtung auf Plauen, um sich

mit Radivojewich zu vereinigen, und während Hieronymus sich Dresden zuwandte, um von dort die schöne Strafse nach dem Voigtlande einzuschlagen, marschirte Kienmayer gegen Junot an. Ihr Zusammentreffen fand den 9. July bey Gefrös Statt, und Junot wurde auf Bayreuth zurückgetrieben. Wie Hieronymus gegen Hoff kam, fand er Kienmayer, als Sieger, daselbst vor, und zog sich auf Schleitz zurück. Die Nachricht vom Siege von Wagram und von der Landung der Engländer bewog ihn, sein Korps unter den Mauern von Erfurt zusammenzuziehen. Die Oesterreicher, welche den 21sten wieder in Dresden eingerückt waren, machten Schwierigkeiten, es zu räumen, und schützten vor, der Waffenstillstand bezöge sich blofs auf die grofse Armee. Man mufste zu feindlichen Demonstrationen schreiten, um sie zur Rückkehr nach Böhmen zu bewegen.

Durch diese Ereignisse wurde der Herzog von Braunschweig-Oels mit seiner Legion von Abentheurern in englischem Solde an der Gränze von Böhmen in eine schwierige Lage versetzt; allein als würdiger Erbe seines Namens fafste er den Entschlufs, sich mit den Engländern, welche endlich an der Nordsee-Küste eine schwache Landung bewerkstelligt hatten, zu vereinigen zu suchen. Seit drey Jahren aus jenen Gegenden verbannt, unterhielten sie dort dennoch heimliche Verbindungen mit den Hanse-Städten, deren ganze Existenz auf ihren See-Verhältnissen beruht. Im Besitze des Felsens von Helgoland hatten sie diese unfruchtbare Insel in eine Niederlage von Kolonial-Waaren und Waffen umgewandelt. Sie war zugleich Zeughaus und grofser Kaufhof. Alle Küsten von Amsterdam an bis zum Sund wimmelten von ihren Agenten, die das Gerücht von der nächstbevorstehenden Ankunft einer be-

trächtlichen Armee aussprengten. Es herrschte allgemeine Bewegung. Nachdem sie auf solche Weise die Ankunft jener Expedition, die seither aber in Antwerpen an's Land gieng, zugesagt hatten, landeten endlich 2—3,000 Mann an der Küste zwischen Cuxhaven und Bremerlee. Osnabrück und Hannover standen im Vertrauen auf ihre Versprechungen theilweise auf. Hätten einen Monat früher 10,000 Mann gelandet, so wäre diefs von nicht zu berechnenden Folgen gewesen.

Der Herzog von Braunschweig entschlofs sich demnach, von Freyburg aufzubrechen, um die Küste zu erreichen und sich mit den Engländern zu vereinigen. Dieses Vorhaben, obgleich durch den Geist jener Länder und durch die Nachbarschaft Preufsen's, wo er im äufsersten Falle einen Zufluchtsort für seine Person gefunden haben würde, begünstigt, war dessenungeachtet kühn; es wurde mit Energie in's Werk gesetzt. An der Spitze von 3,000 zu Allem entschlossenen Abentheurern zieht der Fürst durch Leipzig, und schlägt die Strafse nach Halberstadt ein; die holländischen und westphälischen Truppen hatten sich gegen Norden zerstreut, um jene Gegenden und besonders das Küstenland zu beobachten und im Zaume zu halten. In letztgenannter Stadt befand sich nur ein westphälisches Regiment unter dem Befehl des Grofs-Marschalls des König's Hieronymus, eines vormaligen See-Offiziers, der mehr Muth als Erfahrung besafs. Der Herzog, ohne sich lange zu besinnen, greift ihn, sowie er ihn ansichtig wird, an. Nach einem ehrenvollen Gefechte, das bis Tagesanbruch währte, gerieth Meyronet, selbst verwundet, mit dem Reste seines Regiments in Gefangenschaft: ein Theil desselben tritt, nachdem es sich vorher tapfer geschlagen hatte, in die Reihen der Insurgenten über. Auf die Nachricht von dieser Nieder-

lage bricht General Rewbel eiligst mit 5,000 Mann von Bremen gegen Braunschweig auf; der holländische General Gratien und derselbe Thielemann, der drey Jahre später eine so verschiedene Rolle gegen uns spielen sollte, verfolgten den Herzog in der Richtung von Halberstadt. Es langt der Fürst in der ehemaligen Hauptstadt der Länder seines Vaters in dem Augenblicke an (1. August), wo Rewbel ebenfalls dort einziehen will. Hier galt kein Zaudern; er fällt über den westphälischen General her, dessen Fufsvolk die Flucht ergreift, und sich vielleicht mit den Insurgenten vereinigt haben würde, wenn nicht die glänzende Tapferkeit der westphälischen Kürassiere und des Berg'schen Regiments dem Feinde Schranken gesetzt hätte. Durch diesen unerwarteten Widerstand stutzig gemacht, und aufser Stande, sich einen Durchgang zu erzwingen, kehrt der Fürst, dem zwey Pferde unter dem Leibe getödtet worden waren, nach Braunschweig zurück, und wirft sich auf die Nachricht, dafs die Engländer von Cuxhaven wieder abgezogen seyen, von Neuem in's Oldenburgische, erreicht Elsfleth, schifft sich am 7. August mit den Tapfersten, die ihm gefolgt waren, ein, und besetzt Helgoland, von wo aus er bis 1813 stets Verbindungen unterhielt, um das nördliche Deutschland in Gährung zu erhalten.

In Tyrol hatten die Angelegenheiten eine ernstere Wendung genommen. General Buol, den Chasteler mit 3—4,000 Mann daselbst hatte stehen lassen, schickte sich auf die erhaltene Mittheilung der Waffenstillstands-Bedingungen an, solche seiner Seits zu erfüllen, und sich nach Steyermark zurückzuziehen. Auf die Kunde hievon bricht die Wuth der Tyroler von allen Seiten aus; sie drohen, sich dem Abmarsche der Oesterreicher widersetzen, und unsere Gefangene niederma-

chen zu wollen, um alle Möglichkeit zu einem Vertrage abzuschneiden. Die Oesterreicher sind genöthigt, ihre Zuflucht zur List zu nehmen, um sich, nachdem sie vorher Sachsenburg an Rusca übergeben hatten, hinter die Demarkationslinie zurückziehen zu können. Ich schickte Lefebvre auf's Neue mit den Bayern und einigen französischen Truppen ab; er marschirt auf Innspruck zurück; Rusca zieht sich die Drau hinauf; eine französisch-italienische Division rückt an der Etsch vor. Die Tyroler, weit entfernt, sich zu unterwerfen, scheinen seit dem Abzuge der Oesterreicher noch gröſsere Thatkraft zu gewinnen. Lefebvre, dessen Vorhut bey Steinach geschlagen wird, läſst sich am 11. August in ein entscheidendes Gefecht ein, und ist genöthigt, sich nach Bayern zurückzuziehen. Rusca erreicht nur mit Mühe Kärnthen wieder, wohin ihm die Tyroler sogar zu folgen wagten: die aus Italien vorgerückte Division wird bis vor die Thore von Verona zurückgetrieben, wo Alles in Schrecken geräth.

Damals war ich auſser Stande, hinreichende Streitkräfte zur Unterwerfung dieses Landes zu entsenden; denn, ungeachtet des Waffenstillstandes, war der Friede noch sehr zweifelhaft, und weit davon, meine Armee schwächen zu dürfen, muſste ich mich mehr, als je, auf Alles gefaſst halten. Ich trug Rusca auf, mit den Insurgenten zu unterhandeln, und sie zu vermögen, daſs sie Abgeordnete wählten, die sich über das Schicksal ihres Landes mit mir verständigten. Sein Antrag gieng dahin, ihnen, im Falle sie die Herrschaft Bayern's nicht haben wollten, die Vereinigung mit dem Königreiche Italien anzutragen; sogar die Hoffnung zu einer völligen Unabhängigkeit durfte er ihnen aus der Ferne zeigen. Sie verwarfen Alles.

Erst den 7. August wurden die Unterhandlungen

zwischen den Herren Champagny, Metternich und Nugent eröffnet; sie zogen sich sehr in die Länge. Dem österreichischen Hof, der sich nach Ofen zurückgezogen hatte, war nicht sehr an deren Beendigung gelegen, weil die Nachricht von der Landung der Engländer in Belgien, von dem Marsche Wellington's auf Madrid, die Fortschritte der Tyroler, und der neue, gegen die Zustimmung des Erzherzog's Karl angenommene Operationsplan, die Hoffnungen des Wiener Kabinets, dem die von Champagny gemachten Eröffnungen übermäſsig hart schienen, zumal gehoben hatten.

Wären die Fortschritte der Engländer in Kastilien und auf unsern Küsten von Dauer gewesen, so ist gar nicht zu zweifeln, daſs Oesterreich wieder zu den Waffen gegriffen hätte. Es fuhr fort, das Berliner Kabinet aufzureizen, seine Armeen zu rekrutiren, seine eventuellen Operationsplane zu vervielfachen.

Ich verwendete diese Augenblicke der Muſse nach meiner Gewohnheit, nämlich zu noch eifrigerer Arbeit, als während des Krieges selbst. In einem derselben, wo ich mich meiner Liebe für die Tapfern, die ich befehligte, ganz hingab, stiftete ich den Orden der Drey-Vlieſse. Es war mir der Gedanke gekommen, die goldenen Vlieſse Spanien's und Oesterreich's, und alle neueren Ritter-Orden zu verdunkeln, indem ich jene Auszeichnung bloſs Solchen verleihen wollte, die meinen drey Einzügen in Wien, Berlin und Madrid beygewohnt hätten. Mein Plan war, groſse Andenken zu feyern; allein er war nicht gerecht, denn die tapfersten meiner Generale hätten keine Ansprüche auf Erlangung dieses Ordens gehabt. Das Dekret dazu wurde nie ausgefertigt. Auch sorgte ich in dieser Zwischenzeit für die Verwaltungs-Gegenstände meiner verschiedenen Armeen und meines Reiches. Ich belegte Oester-

reich mit einer Kriegssteuer von 100 Millionen, aufser den gewöhnlichen Einkünften, die uns aus den öffentlichen Kassen der von uns besetzten Länder zuflofsen.

Wien und den Brückenkopf von Spitz, Raab und Grätz rüstete ich für die verschiedenen denkbaren Fälle, die da kommen konnten, indem ich entweder ihre Vertheidigungs-Anstalten vermehren, oder für den Fall, dafs wir sie räumen müfsten, Alles zu ihrer Schleifung bereit halten liefs. Ich vermehrte die Brückenbau-Geräthschaften, um an der Nieder-Donau und in Ungarn agiren zu können; ich organisirte vermittelst meiner Seeleute eine bedeutende Flotille, um sowohl die Transporte zu erleichtern, als auch die Operationen an den beyden Ufern dadurch zu beschützen. Die Rekruten-Reserven, die provisorischen Regimenter, die kleineren Kontingente des Rheinbundes, für Nord-Deutschland bestimmt, vergröfserten Junot's (8tes) Korps, das schon nahe an 30,000 Mann zählte: es hatte den Auftrag, über die Ruhe des nördlichen Deutschlands zu wachen: die Westphalen (10tes Korps) waren nicht hierunter begriffen. Meine Armee hatte sich um 30,000 aus den Spitälern eingerückte, und um 6,000 von Depots eingetroffene Leute vermehrt.

Auch Oesterreich hatte seine Aushebungen nicht vernachläfsigt; eine bedeutende Anzahl von Landwehr-Männern, deren Organisiruug beendigt war, trat zur Linie über. Trotz unserer so äufserst vortheilhaften Stellung fand es Champagny's Vorschläge unzuläfsig. Franz I. schrieb mir einen Brief, dessen Ueberbringer Graf Bubna war. Er erklärte mir, dafs der vorgeschlagene Friede seinen Thron entehren, und die Monarchie in's Verderben stürzen würde. Ich gab zu einer Unterredung seines Abgeordneten mit dem Herzoge von Bassano in der Hoffnung Veranlassung, dafs

sie sich besser verständigen würden, als die Unterhändler von Altenburg.

Dem Kaiser Alexander hatte ich den Vorschlag gemacht, einen Minister zur Theilnahme an den Unterhandlungen abzusenden; er wich demselben aus, indem er sich auf das, was ich thun würde, verlasse, und mir bloſs einige Rücksicht für seinen alten Bundesgenossen anempfahl. In dieser ausweichenden Antwort lag viel Takt und Geschicklichkeit: es war nicht gut für Ruſsland, wenn Oesterreich zu sehr heruntergebracht wurde, noch weniger aber konnte es Theil an seiner Zerstückelung nehmen. Manche Geschichtschreiber werden, verführt durch ihren Patriotismus, diese Zurückgehaltenheit dem noch fernen Plane, ganz aus meinem Bündnisse zu treten, zuschreiben; sie verstehen sich aber dann nicht auf das, was man zu allen Zeiten eine gute Politik nennen wird.

So eben war mir die Nachricht zugekommen, daſs die Engländer, nachdem ihr Plan auf Antwerpen vereitelt war, ihren Rückzug begannen. Dieſs war aber kein Grund, meine Ansprüche herabzustimmen: ich antwortete dem Kaiser von Oesterreich damit, daſs ich die Abtretung von 1,600,000 Seelen am Inn und in Illyrien verlangte, um dadurch das Königreich Italien zu verstärken, und Bayern eine passende Gränze zu verschaffen; Neu-Gallizien verlangte ich für das Herzogthum Warschau.

Die Expedition der Engländer gegen Belgien hieng mit den Vorgängen in Oesterrreich genau genug zusammen, um hier einige Worte darüber sagen zu dürfen.

England hatte zu Gunsten seiner Bundesgenossen auf dem Festlande nicht viel besser operirt, als im Jahre 1807 während des pohlnischen Krieges. Den

Krieg voraussehend, der uns mit Spanien und Oesterreich zumal bevorstand, und der uns nöthigen würde, alle unsere Streitkräfte an den Tajo und an die Donau zu ziehen, machte das Londner Kabinet zwar ungeheure Zurüstungen, um hieraus Nutzen zu ziehen; allein alle seine Absichten hiebey giengen auf Unternehmungen für sein Privat-Interesse aus. Hätte es nicht gar so Vieles auf einmal unternehmen wollen, so hätte es uns harte Streiche versetzen können; allein es glaubte, dadurch, daſs es überall auf fremdem Boden als Hülfsmacht gegen uns auftrat, unsere Verlegenheit durch Vermehrung seiner Expeditionen zu vergröſsern. Die Gefahr, durch die sich England seit dem Tilsiter Bündnisse bedroht sah, hatte es nothwendig bestimmen müssen, allen seinen Hilfsmitteln aufzubieten und seine Truppen auf alle denkbare Weise zu vermehren. Es konnte sonach über ungefähr 100,000 Mann im Auslande verfügen. Eine Milliarde wurde verwendet, um sie so in Stand zu setzen, daſs sie mit ungeheuern Vorräthen an Artillerie, Waffen und Schieſsbedarf überall landen konnten. An Gold und Eisen fehlte es ihm nicht, und die Fortschritte in den mechanischen Künsten, welche an die Stelle der Menschen-Arme traten, hatten England in eine ungeheure Werkstätte umgeschaffen. Solche Streitkräfte, gut verwendet, und von der Hälfte der bewaffneten Volksmenge Spanien's, Portugals, Holland's und Nord-Deutschlands unterstützt, hätten eine gewaltige Diversion bewirkt.

Unsere und unserer Verbündeten Kolonien waren von solcher Beschaffenheit, daſs sie England's Habsucht nicht wohl rege machen konnten. Es durfte weder mehr auf Cuba, noch auf das spanische Amerika, da nun beyde seine Alliirten waren, Absichten haben.

Cayenne, Martinique, Senegal, St. Domingo waren unterlegen. Ile-de-France, im Blokadestande befindlich, mufste sich über kurz oder spät ergeben. Die indische Kompagnie rüstete eine Expedition gegen Amboina und Batavia aus, welches die Holländer, seitdem sie Ceylan und das Vorgebirge der guten Hoffnung verloren hatten, nicht mehr zu unterstützen im Stande waren. Die Besatzungen auf den Antillen reichten zu, uns die letzten Posten, die wir dort besafsen, zu entreissen. Alle diese Interessen, im Jahre 1783 Interessen ersten Ranges, waren durch die grofsen Streitfragen des gesammten Erdballs so hintangesetzt worden, dafs England blofs untergeordnete Detachements dazu verwendete, und sich gleichsam nur zum Zeitvertreib damit beschäftigte.

Die Vermehrung, die es bey seiner Landmacht hatte eintreten lassen, gestattete ihm, an gröfsere Unternehmungen zu denken. Es scheute sich nicht, zu derselben Zeit einen beschwerlichen Krieg auf der Halbinsel zu bestehen, und an den Ufern der Schelde angriffsweise zu verfahren.

Schon im Monat April lag eine ungeheure Ausrüstung in den Häfen segelfertig, und wartete blofs auf Gelegenheit, verwendet zu werden. Wellesley, nach dem Gefechte von Vimieiro aus Portugal zurückgekehrt, wurde mit einem Korps von 20,000 Mann nach der Halbinsel geschickt, um den Oberbefehl über die nach Moore's Abzug daselbst verbliebenen englischen Divisionen zu übernehmen, und die Niederlage des letztern zu rächen.

Eine andere Expedition, unter den Befehlen Gambier's und Lord Cochrane's [1]) verbrannte in der Mitte

1) Dieser Alexander Cochrane ist nicht mit dem Contre-Ad-

Aprils unser mit einer Abtheilung des Brester Geschwaders vereintes Geschwader von Rochefort, das in der Rhede der Insel Aix queer gelegt war. Eine furchtbare Höllen-Maschine, mit 1,500 Pulverfässern und 400 Bomben gefüllt und von Cochrane selbst geleitet, sprang ohne irgend eine Wirkung; jetzt erst griff man das Geschwader an, und schleuderte Congrev'sche Brand-Raketen auf dasselbe. Es war dieſs das erste Mal, daſs man sich derselben gegen uns bediente. Vier schöne Schiffe wurden vor Anker verbrannt; den übrigen, besser befehligt, gelang es, sich in die Charente zu retten. Trotz dieses Erfolges wurde Gambier einer Untersuchung unterworfen, weil er nicht das ganze Geschwader weggenommen, und unsere Werfte in Rochefort nicht zerstört hatte. Mit gröſserem Rechte setzte ich ein Gericht über jene Offiziere nieder, welche ihre Schiffe verlassen hatten.

In der Mitte Junys zeigten sich 20,000 Anglo-Sizilianer unter dem General Stuart und dem Prinzen Leopold an der Küste von Calabrien vor dem Felsen Scylla, dessen Schloſs genommen und wieder genommen wurde. Eine Abtheilung dieser Armee wurde abgeschickt, um von den kleinen jonischen Inseln Besitz zu ergreifen, und vor Corfu zu kreuzen. Stuart hoffte, wie im Jahre 1805, einen Punkt der Küste zu überrumpeln, und Leute an's Land zu setzen, die den Saamen des Aufruhrs im Lande ausstreuen sollten. Er bemächtigte sich der Inseln Jschia und Procida, zeigte sich mit groſsem Prunke vor Neapel und sodann auf mehreren Punkten der Küste. Allein überall bezeugten die Einwohner ihre Anhänglichkeit an eine Regie-

miral gleichen Namens zu verwechseln, der in den Antillen verwendet war.

rung, die sich durch Abschaffung aller Miſsbräuche und durch Ausrottung der Straſsenräuberey, wodurch dieses schöne Königreich früher zur Verzweiflung gebracht worden war, auszeichnete. Murat paſste für die Neapolitaner; sie liebten ihn, und bewiesen es bey dieser Gelegenheit.

Stuart, mit dem ihm gewordenen geringen Vortheil zufrieden, glaubte keine Landung wagen zu dürfen, und kehrte nach Sizilien zurück.

Ein ernstlicheres Unternehmen sollte gegen unsere herrlichen Einrichtungen in Antwerpen ausgeführt werden; eine unermeſsliche Flotte, deren wir schon erwähnt haben, lag seit zwey Monaten segelfertig; sie bestand aus nicht weniger, als aus 39 Linienschiffen, 36 Fregatten nebst einer zahlreichen Flotille von Kanonier-Booten, und hatte 40,000 Mann Landungstruppen an Bord, die sich Antwerpens bemeistern, unsere Flotte verbrennen, die Werfte und die Hafenbecken zerstören, und sodann das Fahrwasser der Schelde ausfüllen und unbrauchbar machen sollten.

Der Werth, den England in diese Expedition legte, war der sicherste Beweis von der Vortrefflichkeit der von mir angeordneten Arbeiten, wodurch dieser Hafen der erste in Europa werden sollte.

Die Engländer warteten das Ergebniſs der ersten Ereignisse des Feldzuges an der Donau ab, bevor sie sich auf den französischen Boden wagten. Die wenige Einheit im Ministerium, und die Verlegenheit um die Wahl eines Befehlshabers (denn England hatte nicht zwey Wellington's), waren, wie man sagt, die Ursachen dieser Verzögerung.

Endlich, auf die Nachricht von der Schlacht von Wagram, sah man ein, daſs keine Zeit mehr zu verlieren war, wenn es nicht gar jetzt schon zu spät seyn

sollte. Die Flotte, unter Admiral Strachan, setzte den 1 August die Armee unter Lord Chatam auf der Insel Walchern an's Land. Der Erbe dieses grofsen Namens, ein älterer Bruder Pitt's, gab einen neuen Beweis, dafs Generationen einander folgen können, ohne sich zu gleichen. Er häufte bey der Ausführung eines Unternehmens, das, unter besserer Leitung, unfehlbar seinen Zweck erreicht haben würde, Fehler auf Fehler. Der bequemste Weg, um von der Küste nach Antwerpen zu gelangen, geht von Blankenberg aus, und führt über Brügge und Gent; er besteht aus einer gepflasterten Chaussée von 24 Stunden Länge. Die Küste war so sehr entblöfst, dafs durchaus kein Hindernifs da war, um 30,000 Mann auf diesem Punkte an's Land zu setzen, und sie am dritten Tage mit ihrer ganzen Artillerie, womit sie so reichlich versehen waren, vor Antwerpen zu führen. Der Rest der Armee und der Flotte wäre in die Schelde eingelaufen, um unsere Aufmerksamkeit auf Vliefsingen und die Insel Cafsand zu fesseln. Antwerpen hatte beynahe gar keine Besatzung. Unsere Flotte wäre überfallen, und ihr Rückzug unmöglich geworden: wenn die Engländer auch nur das Fort Kopf von Flandern, das gerade vor Antwerpen, auf dem linken Ufer der Schelde, liegt, genommen hätten, so wäre der Erfolg der Unternehmung gesichert gewesen.

Chatam fafste den Stier bey den Hörnern; voll Angst, sich auf dem Festlande zu compromittiren, liefs er durch seinen rechten Flügel vor Breskens und der Insel Cassard, die er sich nicht rasch wegzunehmen getraute, herumspüren, und setzte den 30 July seine Hauptmacht im nördlichen Theile der Insel Walchern an's Land, und belagerte Vliefsingen. Eine seiner Divisionen bemächtigte sich sodann von Goes auf der In-

sel Süd-Beveland, und, durch das schlechte Benehmen eines holländischen General's begünstigt, gelang es derselben auch, sich des Forts Batz, an der Spitze, wo die Schelde sich in zwey Arme theilt, gelegen, zu bemeistern. Es war dieſs ohne allen Zweifel ein Verlust; allein solange wir im Besitze der Forts Lillo, Kopf von Flandern, Friedrich-Heinrich und Liefenshöck, die sich auf beyden Ufern der groſsen Schelde zwischen dem Fort Batz und Antwerpen befinden, waren, hatte jene Wegnahme Nichts zu bedeuten. Inzwischen hatte General Rousseau, von dem auf Cassand vortreffliche Anstalten getroffen waren, Zeit gewonnen, den 4. August eine Verstärkung von zwey Bataillons in das vom General Monnet befehligte Vliessingen zu werfen, indem die englische Flotte nicht einmal daran gedacht hatte, dessen Kommunikation mit Breskens zu unterbrechen.

Vlieſsingen ist bloſs mit ganz einfachen Werken umgeben und ohne bedeckten Weg: es ist ein schlechter Festplatz. Von dessen Mängeln zu sehr überzeugt, verfiel General Monnet auf den Gedanken, starke Ausfälle zu machen und dadurch die Belagerer in ihren Arbeiten aufzuhalten. Ungeachtet der vom General Osten an den Tag gelegten Unerschrockenheit wurden diese Ausfälle auf verschanzte Linien und wohl versehene Batterieen nachdrücklich zurückgewiesen; sie entmuthigten die Besatzung, ohne irgend einen Nutzen zu gewähren.

Endlich, am 13 August, begannen die Engländer nicht nur aus ihren Land-Batterieen, sondern auch von ihrer groſsen Bombardier-Flotille aus, ein furchtbares Feuer. Von allen Seiten brach Brand aus; nicht eine Kasematte war bombenfest. Nach drey Tagen so groſsen Gelärm's kapitulirte Monnet am 16ten und gab

sich mit 4,000 Mann gefangen. Da sich im Korps de Place nicht die geringste Bresche vorfand, wurde er durch ein Kriegs-Gericht verurtheilt. Konnte er sich gegen ein so gewaltiges Feuer auch wirklich nicht länger halten, so hätte er wenigstens versuchen sollen, sich einen Ausweg zu bahnen, oder auf freyen Abzug seiner Besatzung bestehen müssen. Er hatte nicht Alles gethan, was er hätte thun können: der Ausspruch des Kriegs-Gerichts war aber streng.

Unterdessen hatte zu Antwerpen Alles eine andere Ansicht gewonnen; der König von Holland brach auf die Nachricht von dem Erscheinen des Feindes an der Spitze seiner Garden und 5,000 Mann Linientruppen eiligst dahin auf; den 12 August bezog er in der Gegend von Antwerpen eine Stellung; die in Belgien und in der Picardie befehligenden Generale brachten gleichfalls 7—8,000 Mann zusammen. Die Flotte hatte sich unter den Schutz der Forts begeben.

Es reichte diefs zu einer langen Vertheidigung der Stadt zu, war aber nicht genug, sie zu entsetzen. Mein Ministerrath, die Gefahr nach ihrem ganzen Umfange erwägend, begnügte sich nicht damit, Alles, was sich nur an tüchtigen Leuten bey den nördlichen Depots vorfand, an die Schelde abgehen zu lassen, sondern verordnete ein Aufgebot von 30,000 Mann National-Garden in den benachbarten Departements; dieses Aufgebot erstreckte sich bis nach Burgund. Frankreich entsprach diesem Aufgebote mit edler Begeisterung, denn das Nord-Departement allein liefs 10,000 Mann marschiren; bald strömten Bataillons von allen Seiten herbey. Marschall Moncey führte einen Theil derselben; Bernadotte, der nach der Schlacht von Wagram die grofse Armee verlassen hatte, wurde zum Ober-General dieser Armee ernannt, und traf den 1 August in dem-

selben Augenblicke ein, wo Vliefsingen übergeben war. Sechs Tage später hatte er schon 30,000 Mann unter seinen Befehlen, und obwohl seine Truppen keine ganz militairische Haltung besafsen, waren sie dennoch von Eifer und Kampflust beseelt.

Nachdem er bis zum 26 August hin und her geschwankt hatte, ob er seine Streitkräfte auf das rechte Schelde-Ufer übergehen lassen solle, um gegen das Korps von Antwerpen zu marschiren, nahm Chatam, der seinen Streich verfehlt sah, den Weg nach England zurück, und liefs ein Dritttheil seiner Armee zu Vliefsigen.

Ich hatte mich über Bernadotte zu beschweren gehabt, und war über seine Ernennung erstaunt: ich liefs ihn durch Bessières ablösen. Es rückte dieser auf die Insel Süd-Beveland wieder ein, und umgab die Insel Walchern so mit Batterieen, dafs dem Feinde alle Lust vergieng, sich nur sehen zu lassen.

Das feuchte und sumpfige Klima von Walchern erzeugt Fieber, die während der Herbst-Regen in eine wahre Pest ausarten; innerhalb acht Tagen hatten die Engländer nahe an 10,000 Kranke, ohne die auf der Flotte, welche die Ansteckung gleichfalls erreichte, mitzuzählen.

Diese Hartnäckigkeit in Behauptung eines solchen Postens beurkundete, wie geneigt England zu einer spätern Wiederholung der Operation gewesen wäre, wenn der Krieg mit Oesterreich fortdauerte, oder es wollte auch letztere Macht zum Bruche des Waffenstillstandes dadurch verleiten, dafs es ihr die Möglichkeit einer schon zu lange versprochenen mächtigen Diversion, und den festen Entschlufs durchblicken liefs, sie nicht mehr ganz allein allen Anstrengungen Frankreich's blofs gestellt zu lassen. Jeder dieser

Zwecke ward jedoch verfehlt; Oesterreich entschloſs sich zum Frieden, und England, nachdem es vortreffliche Truppen in den Spitälern von Vlieſsingen unnöthig aufgeopfert hatte, befahl dessen Räumung: jedoch unterlieſs es nicht, die Zerstörung der groſsen Einrichtungen, die wir zur Schiffs-Ausrüstung daselbst getroffen hatten, weil der Hafen von Antwerpen nicht tief genug war, um hochbordige, schon ausgerüstete Schiffe zu tragen, vor Allem anzuempfehlen. Die Zerstörung dieses Zeughauses war ein Unglück; man tröstete sich aber darüber durch die Erhaltung des noch viel wichtigeren von Antwerpen.

Dieses winzige Ergebniſs, in so groſsem Widerspruche mit den ungeheuern Zurüstungen, den bedeutendsten, die England je gemacht hatte, und das 8 bis 10,000 Menschen durchaus unnöthig kostete, gab den Feinden eines Ministerium's, das groſsen Haſs gegen mich, viel Thätigkeit, mir zu schaden, groſse Sorgfalt zur Vermehrung von England's Einfluſs, aber wenig Geschicklichkeit in der Verwendung seiner Mittel beurkundete, hinreichenden Stoff.

An demselben Tage, wo diese Expedition zu Vliessingen landete und 15,000 Engländer an den Küsten Neapels eine Spazierfahrt machten, war eine englische, bey Oporto und Talavera anfänglich siegreiche Armee unter Wellington nahe daran, am Tajo eingeschlossen zu werden, und durch die Caudinischen Gabeln gehen zu müssen. Die Nachricht von diesem Ereigniſs kam mir während der Unterhandlungen mit Oesterreich zu, änderte aber Nichts an meinen Entwürfen: jedoch, ich gebe es zu, befürchtete ich einen Augenblick, Wellington's Bewegung auf Madrid und Chatam's Unternehmen gegen Antwerpen möchten zusammen Oesterreich zur Fortsetzung des Krieges be-

stimmen, und dieser Umstand, in Verbindung mit dem vom Kaiser Alexander gemachten Schritte trug nicht wenig dazu bey, mir einen Abschlufs wünschenswerth zu machen. Bald wurde ich durch den gedoppelten Rückzug von Talavera und von Vliefsingen aus dieser bangen Verlegenheit gezogen.

Das Ministerium, welches diese Unternehmungen geleitet hatte, konnte der in England so viel verlangenden öffentlichen Meinung nicht Genüge leisten; auch war es wirklich unter sich zu uneinig, um sich erhalten zu können. Canning und Castlereagh warfen sich wechselseitig die aus dieser Expedition erwachsenen Nachtheile vor; ihre Nebenbuhlerschaft sprach sich sogar durch einen Zweykampf aus, der seine Auflösung noch mehr beschleunigen mufste.

Am 22 September löste der Marquis Wellesley, Wellington's Bruder, Canning im Departement der auswärtigen Angelegenheiten ab; Lord Liverpool kam beym Kriegswesen an Castlereagh's Stelle, Lord Chatam mufste das Departement der Artillerie an Lord Mulgrave abtreten, dessen Stelle bey der Admiralität der Herzog von York erhielt; Perceval wurde Lord Oberschatzmeister und Kanzler der Schatzkammer.

Während meine Unterhändler sich um die Oesterreich abzunehmende Beute herumstritten, setzte ich meine gewöhnlichen Arbeiten zu Schönbrunn fort. Spanien, Belgien, Frankreich, die Kolonien waren zumal Gegenstände meiner Sorgsamkeit: von diesen Beschäftigungen erholte ich mich durch tägliche Paraden im Schlofshofe, oder durch kleine, von meiner Garde in den Ebenen von Penzing ausgeführte Kriegs-Manöver. Diese Art von Erholung wäre mir beynahe sehr theuer zu stehen gekommen; einer dieser fanatischen Teutonen, den die scholastische, auf den Universitäten herr-

schende Ueberspannung gegen mich in Harnisch gebracht hatte, dringt durch den Kreis der mich umgebenden Generale, und stellt sich vor mich. Nicht gewöhnt an Verbrechen, stockt er, stammelt einige Worte und zieht sich zurück; bald aber erscheint er zum zweyten Mal. Rapp, dem dieſs auffällt, stöſst den germanischen Brutus zurück, bemerkt, daſs er verborgene Waffen bey sich trägt, und läſst ihn arretiren. Einem Kriegsgerichte übergeben, gesteht dieser Schwärmer Alles, was er im Sinne führte, und bezahlt natürlich mit seinem Leben einen Versuch, an dessen Gelingen so wenig gefehlt hatte. Er war ein Sachse, und hieſs Stabs.

Die zwischen den Bevollmächtigten zu Altenburg und zwischen Maret und Bubna angeknüpfte doppelte Unterhandlung vermochte nicht, Oesterreich zu den von mir verlangten Opfern zu bewegen. Es machte sich übertriebene Vorstellungen von seinen eigenen Hülfsmitteln und von meiner Verlegenheit; allein die Nachricht vom Rückzuge der Engländer, die geringe Hoffnung, nach einem solchen Ereignisse Preuſsen in sein Interesse ziehen zu können, und endlich die feine Art, auf welche der Herzog von Bassano den österreichischen Abgeordneten von den Verstärkungen, die mir zugekommen seyen, und die mir noch weiter zukommen würden, in Kenntniſs setzen lieſs, bewog Franz I, sich unter das Joch der Nothwendigkeit zu beugen. Bubna war zu Ende Septembers abgereist, um die ihm von Maret in meinem Namen gemachte Vorschläge sine qna non dem Kaiser zu überbringen; er kam mit demselben Fürsten von Lichtenstein zurück, der den Waffenstillstand von Austerlitz unterzeichnet hatte. Er war einer der tapfersten Reiter-Offiziere, ein guter Staatsbürger, aber mittelmäſsiger Politiker. Seine

Rolle war übrigens auch höchst unangenehm, er mufste sich dem unterwerfen, was ich verlangte; Nichts stand ihm zu Gebote, als Ergebung in meinen Willen. Den Erzherzog Johann kam es sauer genug an, den 14 Oktober den Wiener Friedensvertrag zu unterzeichnen; auch that er es nicht, ohne über das harte Geschick, das ihm ein solches Opfer auferlegte, tief zu erseufzen.

Dieser Friede, noch härter, als alle früheren, kostete Oesterreich mehr, als vierthalb Millionen Unterthanen. An Bayern liefs ich Salzburg, das Innviertel, mit Braunau, und das Hausruckviertel, einen wichtigen Landstrich an den Quellen der Traun, abtreten; hiedurch erhielt es eine herrliche und sogar zum Angriffe geeignete Gränze gegen Oesterreich. Unter dem Namen: Illyrische Provinzen vereinigte ich einen Theil von Kärnthen, von Krain, von Dalmatien und Kroatien; sie erhielten eine durchaus kriegerische Bevölkerung von 1,500,000 Einwohnern und erweiterten meine Gränzen bis an die Drau.

Diese Erwerbungen, kostbarer noch durch ihre politische und militairische Bedeutung, als durch die Menge ihrer Bevölkerung, gaben Europa eine andere Gestaltung; meine Adler wurden dadurch auf den norischen Alpen, 40 Stunden von Wien, aufgepflanzt; Oesterreich's Hauptstadt, deren Werke auf meinen Befehl niedergerissen waren, lag dadurch beynahe offen für meine Phalangen da; in sechs Märschen konnte ich ihr sogar in den Rücken kommen, indem ich über den Platten See debouchirte, und sie von Ungarn abschnitt. Die österreichische Monarchie sollte blofs noch ein Trabant seyn, der sich in der Bahn meines Kaiserreiches bewegte; sie stand zu meinem Gebote, oder, um sich noch besser auszudrücken, sie lag zu meinen Füfsen. Dieser Vortheil war nicht der

einzige; die Ansichten, die ich schon früher in Betreff einer Theilung des ottomanischen Reiches geäufsert hatte, konnten wieder auf's Brett gebracht werden; denn durch die Erwerbung der Illyrischen Provinzen waren meine Gränzen bis an die von Griechenland und Bosnien vorgerückt, und hiedurch der erste Schritt zu dem grofsen Plane gethan. Bestimmten mich dann auch höhere Rücksichten, auf eine Zerstückelung der Türkey zu verzichten, so hätte ich wenigstens durch den Besitz von Illyrien die Mittel erlangt, unsere schönen See-Anstalten zu Venedig und Korfu geltend zu machen. Endlich auch benahm ich, durch die Besitz-Ergreifung des Littorale, Oesterreich die letzte Verbindung mit England, und enthob mich dadurch der Nothwendigkeit, es zur Annahme des Kontinental-System's zwingen zu müssen. So hatte ich demnach innerhalb vier Jahren die Gränzen jenes Frankreich's, welchem Pitt sogar Belgien streitig machen wollte, bis an die Thore Wien's und nach Griechenland vorgerückt. Soweit war Alles gut; allein diesen Bedingungen fügte ich noch die weiteren bey, dafs West-Gallizien an das Herzogthum Warschau abgetreten werde, was den Bestimmungen des Tilsiter Vertrages zuwiderlief. Durch geheime Artikel wurde noch die Reducirung der österreichischen Armee auf die Hälfte ihrer gegenwärtigen Stärke, die Entlassung aller Offiziere und Soldaten, die aus Ländern unter französischer Botmäfsigkeit oder aus denen von Frankreich's Verbündeten gebürtig waren, und endlich die Erlegung von 85 Millionen festgesetzt.

Auf den ersten Blick schien demnach dieser Friede wegen der unerhörten Vortheile, die er uns zusagte, dem von Tilsit weit voranzustehen: wenn man aber die später unterhandelte Familien-Verbindung, und den

Artikel des Vertrags, der mich mit Rufsland überwerfen mufste, in Erwägung zieht, so blieb denn doch zu bezweifeln, ob er auch wirklich so vortheilhaft für mich war, als er es schien. Diese grofse Frage fand ihre verneinende Lösung im Jahre 1812 zu Moskau, und 1813 zu Prag. Es entfremdete mir dieser Friede Oesterreich und Rufsland, während mir doch Alles daran gelegen seyn mufste, mir eines von beyden als Freund zu erhalten. Schon im Jahre 1805 hatte der berüchtigte Thugut, der zwar damals zu Prefsburg in Zurückgezogenheit lebte, aber noch immer auf den Geist Franz I. allmächtig einwirkte, unter der Hand den Vortheil angedeutet, der für beyde Höfe aus einer Erneuerung des Bündnisses vom Jahre 1756 hervorgehen würde, und gemeint, der erste Schritt dazu möchte durch eine Familien-Verbindung zu machen seyn. Es war diefs eine allgemeine Aeufserung, welche der Prefsburger Friede ohne alle Wirkung liefs. Das Schreiben, welches mir Kaiser Franz nach der Schlacht von Znaïm zusandte, berührte auf's Neue, von welchem Nutzen eine Verbindung für beyde Mächte seyn müfste. Ihre schönste Zeit, hiefs es darin, war die, wo ein enges Band sie vereinigte. Diefs bewies mir zur Genüge, dafs es blofs von mir abhieng, eine grofse Verbindung einzugehen; allein, sollte sie auch solid seyn, so mufste man nicht den Anfang damit machen, den, welchen man sich zum Freunde machen wollte, zu verderben und zu demüthigen. Ich hätte schon zur Zeit der Unterhandlungen in Altenburg einen grofsen Entschlufs fassen, in den Sinn der von Franz gemachten Eröffnungen eingehen, ihm das Offensiv- und Defensiv-Bündnifs von 1756 vorschlagen, ihn im Besitze seiner Länder lassen, und ihm, wenn ich darauf beharrte, das Herzogthum Warschau zu vergröfsern, und Pohlen dereinst wieder in's Leben zu

rufen, insgeheim Entschädigung für Gallizien versprechen sollen. Man wird zwar sagen, es wäre dieſs etwas barsch aus dem Tilsiter Bündniſs getreten gewesen, um ein anderes, nicht so vortheilhaftes, einzugehen. Dieſs ist ein Irrthum. Ich konnte ohne alle Felonie in den Gränzen des Tilsiter Bündnisses mit Ruſsland, und in denen des Bündnisses vom Jahre 1756 mit Oesterreich zugleich verbleiben. Hiezu bedurfte es Nichts weiter, als den Plan aufzugeben, aus dem Herzogthume Warschau ein Königreich Pohlen zu machen. Auſserdem aber hätte die, sechs Monate später, erfolgte Heyrath das Tilsiter Bündniſs abgebrochen, wenn es auch durch die Abtretung Gallizien's an das Herzogthum Warschau nicht schon früher gestört worden wäre.

Durch die geheimen Artikel des Tilsiter Friedens war wirklich jede Vergröſserung des Herzogthum's Warschau untersagt worden: ihm nun einen Zuwachs von zwey Millionen Einwohnern geben, hieſs den Vertrag in seinem für Ruſsland wesentlichsten Punkte verletzen; es wurde letzterem dadurch mein Vorhaben angedeutet, nicht hiebey stehen bleiben, sondern die Wiedergeburt Pohlen's beabsichtigen zu wollen. Vergeblich hoffte ich die Pille dadurch zu vergolden, daſs ich den Landstrich von Tarnopol an Ruſsland abließs, und die Versicherung ertheilte, Pohlen solle nicht hergestellt werden; man traute diesen Versprechungen nicht. Auch lieſs Kaiser Alexander, als ihm der Wiener Vertrag zukam, Caulaincourt zu sich rufen. Er erklärte ihm unumwunden, er sehe wohl, wo ich hinaus wolle; er werde nicht der Angreifer seyn, sich aber auf Alles, was da kommen könne, gefaſst machen, und für den Fall, daſs er angegriffen würde, eine gute Vertheidigung vorbereiten. Ich könnte zu meiner Rechtfertigung anführen, daſs das Benehmen der Rus-

sen während des Feldzuges mir volles Recht gab, ihnen zu mifstrauen. Meine Lobredner haben diefs häufig wiederholt; ich aber verschmähe solche Mittel zu meiner Entschuldigung. Die Russen waren insgesammt mit dem Tilsiter Frieden persönlich unzufrieden, und der Artikel, wonach ein Herzogthum Warschau geschaffen wurde, war der, welcher ihnen am meisten mifsfiel, indem sie den geheimen Artikel, wodurch jener modificirt wurde, nicht kannten, und die Herstellung Pohlen's, als das Verderben ihres eigenen Reiches, befürchteten. Es war ihnen gar nicht darum zu thun, sich gegen die Oesterreicher zu schlagen, und den Aufstand und die Emancipation Gallizien's dadurch herbeyzuführen; denn sie hätten auf solche Weise gegen sich selbst gearbeitet. Es mufsten demnach alle Privat-Meinungen gegen diesen Krieg seyn. Was die russische Regierung anbelangt, so gieng diese nur von einer Ansicht aus, von der, in den gegenseitigen Gränzen des Tilsiter Bündnisses zu verbleiben. Sie mufste wünschen, dafs ihre Truppen die Pohlen in Gallizien ablösten, damit dieses sich nicht, gleich Grofs-Pohlen, empöre, sondern bis zum Frieden, der über sein Loos entscheiden sollte, ruhig verbliebe... Es hätte durch den Frieden dann auch unabhängig erklärt, aber nicht an das Herzogthum vergeben werden können. Ich will also ganz offen zugestehen, dafs ich in dieser Sache mit mehr Grofsartigkeit und Kühnheit, als mit Vorsicht und Klugheit zu Werke gieng. Ich wollte die Wiederherstellung Pohlen's, und glaubte nicht, die Gelegenheit dazu aus kleinmüthiger Schonung gegen Rufsland versäumen zu müssen. Oesterreich war besiegt, ich hielt es fest in meinen Klauen: ich hatte Spaltung in seinen obersten Behörden herrschend erkannt; ich war weniger darauf bedacht, es mir durch Bewil-

ligung gegenseitiger Vortheile zu gewinnen, als es an meinen Wagen gespannt zu erhalten: durch Furcht erwachsen oft mehr Freunde, als durch wahre Interessen. Bey dem ersten zu erwartenden Kriege mufste Oesterreich sich für mich erklären, oder ich begann denselben damit, innerhalb acht Tagen in das seiner Festungswerke beraubte Wien einzuziehen, und die Monarchie für immer zu zerstückeln. Der zweyte Feldzug wäre dann gegen jene eröffnet worden, die sich hätten dagegen setzen wollen, und nicht die Zeit dazu hatten. Hätte der Feldzug von 1812 keine so üble Wendung genommen, so wäre der Plan ganz herrlich gewesen; Niemand hätte daran gedacht, Fehler an demselben aufzusuchen. Doch gestehe ich, wenn man den Stand der Dinge ganz so nimmt, wie er im Jahre 1809 war, dafs jener Plan mehr grofsartig und kühn, als klug war. Es war vielleicht für Rufsland, für Frankreich und für mich ein Unglück, dafs Kaiser Alexander den Vorschlag, einen Bevollmächtigten zur Theilnahme an den Unterhandlungen in Schönbrunn abzuschicken, ablehnte. Es hätte schwer gehalten, die Abtretung Gallizien's an das Herzogthum Warschau im Beyseyn eines russischen Minister's durchzusestzen, dem nicht unbekannt war, dafs der Tilsiter Vertrag solche ausdrücklich untersagte. Es hätte diefs vielleicht zu ganz andern Ausgleichungen geführt, die vermittelst einer Theilung der österreichischen Beute das russische Bündnifs in seiner vollen Kraft erhalten, oder uns Oesterreich dadurch, dafs wir ihm weniger harte Bedingungen auferlegten, zum Bundesgenossen gemacht haben würden.

Doch kehren wir von diesen Hypothesen zur Sache zurück. Es war bey dem Vertrage auf die durch ein weiteres Bündnifs möglichen Wechselfälle so wenig Rücksicht genommen worden, dafs man bis zum letz-

ten Augenblicke an seiner Ratificirung zweifelte. Stadion, Metternich waren, der eine so sehr, wie der andere, gegen denselben, so daſs ich, selbst nachdem ich ihn ratificirt hatte, alle Vorkehrungen treffen muſste, einen neuen Feldzug zu bestehen.

Sowie die Ratificirung von Seiten Oesterreich's mir zukam (22 Okt.), reiste ich von Paris nach München ab, nachdem ich vorher den Befehl zur Schleifung der Festungswerke von Brünn, Raab, Grätz, Wien und Spitz ausgefertigt hatte. Zweymal war mir die Gelegenheit geworden, die Schwierigkeiten, welche Wien als Festung und als Hauptstadt bey einer guten Vertheidigung uns hätte in den Weg legen können, und die groſsen Vortheile, die es mir gewährte, kennen zu lernen. Bey dem neuen Systeme, in welches Oesterreich durch den Friedensvertrag gerathen muſste, konnte es nicht con amore, sondern nur aus Furcht auf meiner Seite seyn: ich hatte alle Basteyen der Hauptstadt während des Waffenstillstandes unterminiren lassen; ich gab Befehl zu deren Sprengung. Wien's Einwohner wurden durch diese Maaſsregel in die düsterste Niedergeschlagenheit versetzt. Jene Basteyen gewährten herrliche Spaziergänge; sie waren vor Zeiten Wien's Retterinnen gewesen. Vergnügen und Ehrgefühl trafen zusammen, deren Verlust um so schmerzlicher, um so demüthigender zu machen. Es war diese Schleifung dem Wiener Stolze fühlbarer, als der Verlust von zwey Provinzen, und sie machte mir in Oesterreich eben so viele Feinde, als zwey unglückliche Feldzüge. Unter der Voraussetzung eines wahrscheinlichen Bündnisses war diese Maaſsregel eben so wenig politisch, als nützlich; denn zu zwey verschiedenen Malen hatte Wien mir gröſsern Vortheil, als den Oesterreichern verschafft, selbst da, wo die Mo-

narchie noch mächtiger war. Allein, ich wiederhole es, zu der Zeit, als ich diesen Befehl ertheilte, liefs Nichts auf die Möglichkeit eines solchen Bündnisses schliessen; die zwey mittelbaren Aufforderungen dazu, denen ich keine weitere Folge gegeben hatte, waren eben darum, statt Vorboten desselben, eher Veranlassung, mir den Unwillen des Wiener Kabinets zuzuziehen, und die Gesinnungen des Ministerium's, sowie die des Kaisers selbst, hatten sich bis zum Ende Septembers zu deutlich ausgesprochen, als dafs man auf eine so plötzliche Umwandlung derselben mit Sicherheit hätte zählen dürfen.

Sowie ich die Ueberzeugung, dafs der Friede zu Stande kommen würde, erlangt hatte, konnte ich hinlängliche Streitkräfte zur Unterwerfung Tyrol's absenden. General Drouet (Graf Erlon), erhielt den Auftrag, mit den Bayern und einer französischen Division vom Norden her und durch das Innthal daselbst einzudringen, während Eugen von der italienischen Armee Kolonnen durch die Drau- und Etsch-Thäler vorrücken lassen sollte. Drey, unter den Befehl Baraguey d'Hillier's gestellte Divisionen wurden hiezu bestimmt, und General Vial mufste zu ihrer Unterstützung über Roveredo nachrücken.

Das Anrücken dieser sieben Divisionen reichte nicht zu, den Muth dieser stolzen Bergbewohner zu beugen: nach einigen Gefechten concentriren sich unsere Kolonnen. Wrede, der Innspruck wieder besetzt hat, erreicht den Brenner. Baraguey d'Hillier's steht zu Brixen; aber die Kolonnen, welche in den Seiten-Thälern vordringen wollen, werden von einem fanatischen Haufen angegriffen; zwey Bataillons werden bey St. Leonhard aufgehoben; unsere Posten zu Silian, Prunecken, Brixen werden überfallen, so dafs Baraguey

sie nur mit Mühe retten kann. Die Division Durutte mufste noch aus Kärnthen herbeygerufen werden. Endlich, der Augenscheinlichkeit nachgebend, unterwerfen sich diese tapfern, irregeführten Leute theilweise: die Anführer, und besonders die, welche zur Niedermetzlung der Bayern aufgemuntert hatten, werden gerichtet und erschossen. Verlassen führte Hofer noch mit ein paar hundert Mann kleinen Krieg gegen uns fort, und flüchtete sich endlich in die Felsen; allein er wurde durch Verrätherey entdeckt, arretirt, in die Gefängnisse von Mantua abgeführt und gleichfalls zum Tode verurtheilt. Wenn Muth vor einem solchen Loose zu schützen im Stande gewesen wäre, so wäre Hofer gewifs nie davon erreicht worden; er starb als ein Opfer der Kriegsgesetze und einer gebieterischen Nothwendigkeit.

Diese Expedition, die erst mit Ausgang Januar's beendigt wurde, beschlofs den Feldzug von 1809, einen Feldzug, so neuer und aufserordentlicher Art, so reich an grofsen Lehren. Es wurden mir übrigens durch diesen österreichischen Feldzug zwey grofse Gefahren enthüllt, und Alles, was meine Lage mitten unter den Interessen, den Leidenschaften und getäuschten ehrgeizigen Absichten von ganz Europa nur immer Abentheuerliches hatte, klar vor Augen gestellt. Der Herd des Widerstandes gegen mich war nicht nur in Spanien, Portugal, England, Preufsen, Deutschland, zu Rom und in Holland, er hatte Verzweigungen in Frankreich. Von verschiedenen Seiten wurde ich auf die Unzufriedenheit und den Ehrgeiz Talleyrand's und Fouché's aufmerksam gemacht; letzterer hatte im Ministerrathe ein Uebergewicht erlangt, das nur noch zunahm, als man mich auf der Insel Lobau in sehr dringender Verlegenheit glaubte. Er hatte es sogar auf sich genom-

men, die Aushebungen der Eliten Kompagnien der Nationalgarden in mehreren Departements anzuordnen, ohne die Bevollmächtigung des Reichsrathes, der aus den Ministern und Groſs-Würdeträgern unter Cambacérès Vorsitze bestand, dazu abzuwarten, indem er sich hiebey äuſserte, daſs, wenn ich auch Glanz über Frankreich verbreitete, Frankreich dagegen beweisen solle, es bedürfe meiner Anwesenheit nicht, um den Feind zurückzuweisen. So unbezweifelt patriotisch eine solche Wahrheit ist, so durchaus unzeitig, unnöthig, und von einer gesetzwidrigen und aufrührerischen Maſsregel begleitet war sie in vorliegendem Falle.

Ich habe einige Worte von Wellington's Operationen in Spanien fallen lassen; es ist Zeit, zu jenem Lande zurückzukehren, wo der Krieg nicht weniger reich an Ereignissen war, als an der Donau.

Fünfzehntes Kapitel.

Operationen in Spanien, Schweden, und in der Türkey im Jahre 1809. Soult wird durch Wellington aus Portugal verjagt. Ney räumt Galicien. Schlachten von Talavera, Almonacid, Ocana, Maria, Belchite und Walsch. Schöne Vertheidigung von Girona.

Als wir die blutgetränkten Ufer des Ebro verließsen, um uns an die Gestade der Donau zu begeben, haben wir St. Cyr unter den Mauern von Tarragona, von der Bevölkerung Catalonien's beynahe eingeschlossen stehen sehen; Junot suchte, von dem Schutte von Saragossa aus, Arragonien zu beruhigen. Joseph befand sich mit der Reserve zu Madrid; Mortier's Korps war auf dem Marsche von Saragossa, um zu ihm zu stoßsen. Victor und Sebastiani hielten die Linie des Tajo, Ney Galicien besetzt; Soult war nach Portugal aufgebrochen; die Division Lapisse stand zu Salamanca, die Kellermann's zu Valladolid; andere entsendete Divisionen hielten Biscaya, Navarra, Castilien und Leon besetzt und organisirten diese Provinzen.

Schon früher habe ich die Beweggründe angegeben, wodurch ich bestimmt wurde, nach der Niederlage von Moore's englischer Armee, Soult nach Portugal abzuschicken; ebenso die Wechselfälle, die ich mir davon für die Unterwerfung dieses Königreichs versprach, und wie ich mich für den bey Vimieiro erhaltenen Schimpf zu rächen hoffte; die mehr als kräftigen Maaßsregeln, die der Prinz-Regent und der von ihm eingesetzte Vollziehungs-Rath gegen mich zu

ergreifen sich anschickten; endlich die von den unter den Befehlen des Generals Craddock zur Beschützung des Königreichs zurückgebliebenen Engländern getroffenen Anstalten.

Nachdem Soult Galicien den Truppen des Marschalls Ney übergeben hatte, wendete er sich gegen Tuy, um daselbst über den Minho zu gehen. Die heftigen Regen, die sich die Hälfte des Jahres hindurch über Galicien ergiefsen, hatten den Flufs angeschwellt, und die Meeresfluth, die bis zu jener Stadt hinaufsteigt, vermehrte noch dessen Breite. Der Feind hatte alle Kähne weggeschafft, und die Nähe des Festplatzes Valenza vermehrte die Schwierigkeiten des Unternehmens. Soult mufste somit auf dieses Vorhaben verzichten, und das Gros seines Materials zu Tuy stehen lassen, während er sich selbst gegen Orense hinaufzog.

La Romana hatte diese Provinzen anfgewiegelt, und sein Korps schien zu ihrer Vertheidigung bereit. Nachdem der Marschall ihn bey Ribadavia und Monterey zurückgeworfen hatte, rückte er auf Chaves vor, nahm es weg, und machte darin 2,000 Gefangene.

Durch Victors Marsch an den Tajo eben so sehr, als durch Soult's Annäherung bestürzt, hatten sich die Anglo-portugiesischen Generale zwischen Leyria und Abrantes concentrirt, um die Organisirung der im englischen Solde stehenden Linien-Truppen und der von Portugal selbst ausgehobenen regulären Milizen zu vollenden. Die Vertheidigung der Gebirge von Tra-los-Montes wurde den Insurgentenhaufen des Generals Freyre und Silveira's Division überlassen. Unter der Menge dieser heissen Köpfe spielte ein durch den Bischof von Braga errichtetes Seminaristen-Bataillon eine Rolle. Eine furchtbare Anarchie herrschte bey diesen

usammenrottungen. Alle klagen die Anführer, welche die Franzosen einrücken und Chaves wegnehmen lieſsen, der Verrätherey an; ein Haufe wüthender Bauern fallt über den General Freyre her, und macht ihn nebst seinem Adjutanten, dem Genie-Commandanten und sogar den Corregidor von Braga nieder, welchen letztern man der Lauheit und des Einverständnisses mit uns beschuldigt. Der Oberbefehl über diese Menge wird einem hannöverischen Obersten übertragen, der über diese Volks-Aufwallung selbst in Bestürzung geräth und dem zur Bezeugung seiner Unterwürfigkeit kein anderes Mittel bleibt, als eine Schlacht, die unter groſsem Geschrey von diesen Schwärmern verlangt wird, anzunehmen. Er erwartet Soult auf den Höhen von Lanhozo und Carvalho d'Este, vorwärts von Braga, wo er am 20 März angegriffen, über den Haufen geworfen und völlig aufgelöst wird. Unsere Truppen waren groſsmüthig genug, um, nachdem sie vorher mehrere der Unsrigen auf eine empörende Art verstümmelt gefunden hatten, dennoch Gefangene zu machen. Alle Einwohner der niedlichen Stadt Braga, 25,000 an der Zahl, hatten die Flucht ergriffen.

Die Armee rückte den 26 bis Oporto vor. Diese groſse und reiche Stadt war der Sammelplatz der Insurgenten geworden: bey 50,000 derselben hatten sich daselbst unter dem Befehle des Bischoffs, der zwey Generale zu Unterbefehlshabern hatte, zusammengezogen. Die Umgegend der Stadt besteht aus einer Menge kleiner Berge, die einen angenehmen Anblick gewähren. Diese Anhöhen waren unter der Leitung englischer und portugiesischer Ingenieurs mit Schanzen überdeckt worden, und 200 Kanonen standen auf den Wällen derselben. Weiter ziehen, und eine solche Stadt hinter sich lassen, wäre nur dann thunlich gewe-

sen, wenn man vorher sich mit Victor verständigt hätte, um an einem bestimmten Tage gemeinschaftlich gegen die reguläre anglo-portugiesische Armee im Tajo-Thale zu agiren. Da aber Nichts dergleichen verabredet war, sah Soult wohl ein, daſs ihm nichts Anderes übrig blieb, als sich Oporto's zu bemeistern, und dessen Angriff mit aller Macht rasch vorzunehmen.

Die Milizen und Insurgenten waren so sehr erbittert, daſs sie noch einen ihrer Anführer zusammen gehauen hatten, und daſs die portugiesischen Generale, um einen Parlamentär annehmen zu können, zur List ihre Zuflucht nehmen muſsten. Soult ermahnte sie, die Stadt vor allen den von einem Sturme unzertrennlichen Schrecknissen zu retten; allein während man parlamentirte, wurde General Foy durch eine unwürdige Kriegslist vor seiner Division weggefangen. Man muſste ihn in's Gefängniſs werfen, um ihn der Wuth des Pöbels zu entziehen, von dem er trotz seinem Sicherheits-Geleite schon die grausamste Behandlung erlitten hatte.

Durch die Zurückweisung seiner Vorschläge überzeugt, daſs Gewalt allein hier entscheiden könne, ordnete der Marschall den Sturm auf den 29 März an. Drey Kolonnen nehmen die Schanzen des Centrums und der beyden Flügel; eine vierte hält die aus der Stadt ausgefallenen Portugiesen im Zaum. Man schieſst aus den Häusern und den die Straſsen durchschneidenden Traversen: unsre Truppen besiegen alle Hindernisse, und dringen bis zu der prächtigen Schiffbrücke vor, auf welche sich die Armee des Erzbischoffes im bunten Gewirre mit den Einwohnern zustürzt. Ein einziger Ponton bricht unter der Last der Flüchtlinge; man stellt ihn her, unsre Truppen werfen sich auf die jenseitigen Batterien, nehmen das Kloster de la

Serra, und der versprengte Feind flieht bis Coïmbra.

Man hat viel gröſsere Theilnahme an dem Schicksale der fanatischen Einwohner, die aus ihren Fenstern und von ihren Dächern herab unsre Truppen niederschossen, als an dem unserer tapfern Soldaten bewiesen, die erboſst nur zu gerechten Repressalien schritten. Auf ein sechsstündiges Blutbad folgte ein Augenblick Plünderung, die nur zu gewöhnlich der Preis für die Besiegung solchen Widerstandes ist; jedoch zeigten unsre Soldaten, weit entfernt, das, was ihnen das Kriegsrecht gestattete, zu überschreiten, noch groſse Mäſsigung.

Diese Waffenthat, eine der schönsten aus diesem Kriege, trug uns unermeſsliche Beute, 197 Feuerschlünde und einen groſsen Vorrath an Schieſsbedarf ein. Es wurden bloſs 300 Gefangene gemacht.

In jedem andern Lande würde ein zweyter, ähnlicher Sieg über das Loos von Lissabon und Portugal entschieden haben; hier hatte ein errungener Vortheil keine weitere Folge, als daſs man sich einen neuen erkämpfen muſste. Eine nicht zu hebende Verlegenheit um Lebensmittel riſs bald unter den Siegern ein, die mitten im schönsten Lande Europa's ganz nahe am Hungersterben waren.

Soult wendete Alles an, um die Ordnung herzustellen, und eine neue Verwaltung zu organisiren; wie aber war Etwas in einem Lande zu hoffen, das allen Greueln der Anarchie preisgegeben war, und wo ein portugiesischer General nach eigenem Gutdünken einen Corregidor niedermachen lieſs, weil dieser dem Marschall seine Unterwürfigkeit bezeugt hatte?

Soult's erste Sorge ging dahin, Valenza zu unterwerfen, und Tuy zu entetzen, wo der tapfere General Lamartinière mit allem Material von des Abbé Con-

tho fanatischen Banden, durch einige portugiesische Milizen unterstützt, berennt war. Dem General Heudelet gelang es mit Hülfe von Lorge's Dragonern, sich Valenza's, eines guten Festplatzes, der aber, ohne einen Schufs zu thun, seine Thore öffnete, glücklich zu bemeistern. Er stellte dadurch die Verbindung her, und konnte jenen kostbaren Convoi herbeyführen. Viana und die Festplätze am Minho wurden unterworfen, und das Land für den Augenblick zur Ruhe gebracht.

Anfänglich hatte es nicht geschienen, als ob meine Abreise aus Spanien einen ungünstigen Einflufs auf unsre Angelegenheiten in dieser Halbinsel haben würde: einen Tag früher, als Soult über Oporto triumphirte, hatte Victor das Vorspiel zu diesem Siege gegeben, so dafs Alles mich das Gelingen meines Unternehmens hoffen liefs. Joseph, der sich bey Uclès die sogenannte andalusische Armee vom Halse geschafft hatte, ertheilte Sebastiani den Auftrag, sie ferner im Zaume zu halten, während das in der Gegend von Almaraz am Tajo aufgestellte erste Korps der Armee von Estremadura unter Cuesta entgegenstand. Mein Plan war, letzteres Korps das Tajo Thal hinab ziehen zu lassen, um Soult's Marsch auf Lissabon zu unterstützen: ich hoffte, die Siege von Almonacid und Uclès sollten die spanische Armee ausser Stand gesetzt haben, sich dieser Bewegung zu widersetzen.

Diese Berechnung war falsch; die oberste Junta wendete alle Thätigkeit an, die Armee Cuesta's, eines alten Generals von mittelmässigem Talent, allein von vieler Geistesgegenwart, Muth und Beharrlichkeit, zu reorganisiren. Durch die Unthätigkeit unserer Truppen hinter dem Tajo ermuthigt, setzte sich Cuesta in den Besitz von Almaraz, und liefs dessen Brücke

sprengen. Weiter trieb er sein Wagestück nicht; er bezog eine Defensiv-Stellung hinter dem Fluſs.

Nachdem der Herzog von Belluno alles Erforderliche zusammengebracht hatte, gieng er endlich über den Tajo, und Cuesta zog sich über Medelin hinter die Guadiana zurück. Victor folgte ihm, gieng bey Merida über den Fluſs, und zog an demselben hinauf, Cuesta entgegen. Bey Mengabriel, rückwärts von Medelin, stieſsen sie auf einander, und dieses Zusammentreffen war eines der hitzigsten in diesem Kriege, wenigstens mit den Spaniern. Unsere erste Linie war auf einen Angenblick zum Weichen gebracht worden. Die hohe Idee, welche dieser ephemere Erfolg dem Feinde von sich beybrachte, wurde aber bald wieder zerstört: angegriffen von den Divisionen Leval, Ruffin und Villate, die links durch des furchtbaren Lasalle's, und rechts durch Latour-Maubourg's Reiterey unterstützt waren, wurde er von allen Seiten gesprengt. Cuesta's Niederlage war um so vollständiger, als er, in seiner linken Flanke bedroht, sich nicht in perpendikulairer Stellung an der Guadiana halten konnte, wenn er nicht überreicht und in den Fluſs geworfen werden wollte. Unsre Truppen, durch die Beschimpfungen, welche sich der Feind während seines augenblicklichen Sieges gegen sie erlaubt hatte, erbittert, wollten anfänglich keinen Pardon geben. 6 bis 7,000 Todte und Verwundete lagen auf dem Schlachtfelde, 5,000 wurden zu Gefangenen gemacht. Auch uns kam dieser Erfolg sehr theuer zu stehen; nicht weniger als 4,000 Mann waren uns schlagunfähig gemacht worden.

Gerade den Tag vor diesem glorreichen Gefechte (27 März) marschirte Sebastiani gegen den Herzog von Infantado, schlug ihn bey Alcala-Real aufs Haupt, und zwang ihn, sich eine Zuflucht in der Sierra Morena

zu suchen. Hier legte der Herzog bald sein Kommando nieder, und begab sich nach Sevilla.

Die Spanier waren besiegt, allein schnell erstanden sie wieder aus ihrer Asche; theils wufsten sich ihre Gefangene, von den Einwohnern unterstützt, der Wachsamkeit ihrer Geleitschaft zu entziehen, theils rissen Jene, die Joseph angeworben hatte, aus, um sich wieder unter ihre alten Fahnen zu begeben. Die Junta rief Freywillige auf, und betrieb die Aushebungen durchs Loos, um die Cadres ihrer Linien-Regimenter auszufüllen. Schon zu Ende April's hatte Cuesta auf's Neue bey 30,000 Mann reorganisirt, und Victor, der zwischen dem Tajo und der Guadiana in Kantonnirungen lag, war der Verlegenheit ausgesetzt, sich über Abrantes mit den Anglo-Portugiesen einlassen zu müssen, während eine andere Armee, stärker als die seinige, von Badajoz auf Alçantara debouchiren und ihn von hinten angreifen konnte: er wählte den klügsten Theil; denn wenn er meine Befehle befolgt hätte, so war er verloren.

Soult, der zu Oporto sein Material, das er in Tuy zurücklassen mufste, wieder an sich gezogen hatte, liefs es sich nun angelegen seyn, die Einwohner der Provinz Minho zur Ordnung zu bringen. Durch geregeltes, festes Benehmen gelang es ihm, seinen Zweck theilweise zu erreichen. Man behauptet, er sey, um seine Plane zu fördern, auf den Einfall gerathen, sich zum Souverain von Portugal, gleich unabhängig von Frankreich, wie von England, ausrufen zu lassen; so viel ist wenigstens gewifs, dafs Solches durch Proklamationen, die vom Chef seines General-Stabs ausgiengen, der Armee zu verstehen gegeben wurde. Hat ein solches Vorhaben je wirklich existirt, so mufs man zum Besten von Soult's Urtheilskraft und Vater-

landsliebe annehmen, daſs es bloſs dazu dienen sollte, sich eine Partey in Portugal zu verschaffen; die Idee, unter meiner Regierung einer zweyten Dumouriez spielen zu wollen, wäre zu albern, als daſs man sie Soult beylegen könnte.

Wie dem nun sey, Soult erwartete, bevor er seinen Marsch auf Lissabon antrat, das Eintreffen seines Bruders, der ihm 4 — 5.000 Reconvalescenten von Astorga zuführte; er wartete auf Nachrichten von Victor's Korps, das den Auftrag hatte, eine Diversion am Tajo auszuführen; er erwartete die Division Lapiſse, welche über Almeida eintreffen sollte. Dann erst hoffte er, in die Hauptstadt gelangen, und sich so lange daselbst behaupten zu können, bis ich für die Mittel zu seiner Unterstützung gesorgt haben würde. Allein meine Abreise nach Frankreich, der so eben mit Oestreich ausgebrochene Krieg und die Maaſsregeln der Anglo-Portugiesen, zogen ihn bald aus diesem Irrthume.

Die Korps, deren Mitwirkung zum Gelingen seiner bezweckten Eroberung unerläſslich war, konnten Nichts thun. Victor befürchtete, wie so eben bemerkt wurde, nicht ohne Grund, in Portugal eingesperrt zu werden. Von der andern Seite hatte Ney, der Galicien unterwerfen und organisiren, Corunna und Ferrol beschützen sollte, genug zu thun, um mit seinen 18,000 Mann eine Küste von 100 Stunden Länge und ein ganzes Königreich, von Orense an bis Ribadeo, zu decken. Zu seiner Linken hatte er die ganze Bevölkerung von Orense in vollem Aufstande; zu seiner Rechten hatte La Romana Asturien besetzt, wohin er sich nach Moore's Rückzug gezogen, und wo er sich durch Aushebungen aus dieser Provinz verstärkt hatte.

Die Besetzung Asturien's wurde zu einer wichti-

gen Operation; denn die Engländer hatten es zu ihrem General-Depot gemacht, in das sie Bewaffnungs- und Montirungs-Gegenstände für die spanische Armee und für die Milizen, die man, ungeachtet der Anwesenheit unserer Bajonette, in allen nördlichen Provinzen aushob, mit vollen Händen spendeten.

Ney allein stand nahe genug, um zu dieser Besezung verwendet werden zu können; wenn er aber sein ganzes Korps nach Asturien führte, so stand ganz Galicien dem Aufruhre offen, und die Besatzungen von Corunna und Ferrol waren auf's Spiel gesetzt; gieng er nur mit der Hälfte seiner Streitkräfte dahin, so konnte ihm ein Unfall begegnen, durch den Alles verloren gewesen wäre, und selbst im Falle eines Erfolges hätte er doch nur einen nutzlosen Spaziergang machen können, da ihm die Mittel zur Besetzung der Provinz fehlten. Es war ein Fehler, daſs ich nicht alle in Biscaya und Kastilien befindlichen Truppen unter die Befehle dieses Marschall's gestellt hatte, damit er wenigstens für sich selbst einige concentrische Bewegungen hätte combiniren können, um über die organisirten Korps des Feindes herzufallen und die in seinem Rücken befindlichen Provinzen zu säubern. Es lagen von Bayonne bis Astorga hinlänglich Truppen, um das ausführen zu können, allein es gebrach ihnen an Einheit. Die Folge davon war, daſs Ney weder nach Oviedo gehen, noch die Armee in Portugal unterstützen konnte.

Somit auf seine eigenen Hülfsmittel beschränkt, sah sich Soult, wie früher Junot, in diesem Königreiche, wo ein drohendes Gewitter sich von allen Seiten zusammenzog, beynahe eingeschlossen. Die Hindernisse, welche ihm bey seinem Vordringen nach Oporto im Wege standen, hatte er bloſs auf die Seite

gewandt. Schon erschien Silveyra wieder in seinem Rücken, nahm Chaves, und sammelte am Tamego drohende Streitkräfte. General Boutheilo nahm Braga wieder, und machte das ganze Land zwischen dem Minho und Duero unsicher. Aehnlich den durch ein hochbordiges Schiff gefurchten Meereswellen, die sich hinter ihm gleich wieder schliefsen, drängten sich die Insurgenten um unsre Truppen, und beschränkten die Armee auf den Raum, auf dem sie gerade lagerte.

Die Parthey, welche sich an uns anzuschliefsen und sogar gewagt hatte, einen Wunsch zu meinen Gunsten gegen das Haus Braganza auszusprechen, war die aufgeklärtere, aber die weniger zahlreiche. Silveyra's Erscheinen am Tamego und vor Chaves konnte nicht verfehlen, die Aufruhrs-Fackel in dem von uns besetzten Lande aufs Neue anzuzünden. Alles war daran gelegen, sich seiner zu entledigen, wenn man dem Pacifications-Werke Dauer verschaffen wollte. Die Generale Delaborde und Loison erhielten den Auftrag, ihn bey Amarante, wo er 12,000 Mann beysammen hatte, anzugreifen. Die steinerne Brücke war verschanzt, und das auf furchtbaren Höhen aufgestellte Korps machte den Uebergang streitig, der wegen der die Ufer begränzenden steilen Felsen sonst nirgends ausführbar war. Einige schlecht geleitete Versuche, die Brücke wegzunehmen, konnten nicht gelingen; Loison verlor eine kostbare Zeit, bis es ihm am 2 May gelang, die Verschanzungen in die Luft zu sprengen, und den Feind über den Haufen zu werfen.

Ausser allem Zweifel ist es, dafs die Anglo-Portugiesen diese zwölf Tage Verzögerung zur Vollendung ihrer Organisirung benutzten; allein man irrt sich, wenn man glaubt, dafs dieser Umstand der Expedition den Ausschlag gegeben habe. Craddock und Beresford

hatten Soult 30,000 Mann guter Truppen entgegenzustellen, während dieser, in die Nothwendigkeit versetzt, Oporto behaupten zu müssen, nur mit 18,000 Franzosen vor Coimbra hatte erscheinen können.

Bald aber machten noch ernstlichere Hindernisse alle meine Hoffnungen zunichte. England, weit entfernt, sich durch den schlechten Erfolg von Moore's Expedition entmuthigen zu lassen, erkannte die Nothwendigkeit, die Halbinsel unterstützen und Portugal entsetzen zu müssen, nur um so lebhafter. Aufgemuntert durch das Ergebniſs der mehr als energischen Maſsregeln, die der Prinz Regent auf seine Veranlassung getroffen hatte, beschloſs es, dieselben aus allen Kräften zu unterstützen. Alles, was durch vervollkommnete mechanische Künste nur immer geleistet werden konnte, um die Fertigung von Waffen und von Schieſsbedarf zu beschleunigen, wurde in's Werk gesetzt. England glich der Werkstätte Vulkan's, welche Europa mit Kriegs-Donnerkeilen überfüllte. Aber auch in diesen Unterstützungen genügte es dem Kabinet von St. James nicht; denselben Wellington, der bey Vimiera über Junot gesiegt hatte, und dessen Talente und noch mehr dessen Glück diesem Kriege eine traurige Wendung geben sollten, schickte es nach Lissabon ab.

Wellington, der mit einer Verstärkung von englischen Truppen den 26 April zu Lissabon landete, traf seiner Seits alle Vorkehrungen, um über seinen Gegner herzufallen, und benutzte alle ihm von dem Lande gebotenen Vortheile, um demselben den Rückzug abzuschneiden. Er zog 20,000 Engländer zu Coimbra zusammen, er rückte an die Vouga vor, um Soult vor Oporto hinzuhalten, während Beresford an der Spitze der portugiesischen Armee bey Lamego über den Duero

gehen, und, unterstützt von Wilson's Frey-Korps, die Richtung von Chaves einschlagen sollte. Der Plan war wohl berechnet, und die Vertheilung der Truppen auf eine Weise angeordnet, daſs er gelingen muſste. Unsere Vorhut unter dem unerschrockenen Franceschi wurde bey Grijon unversehens angegriffen und beynahe umzingelt; dennoch gelang es der Geistesgegenwart ihres Führers, sie ohne bedeutenden Verlust nach Oporto zurückzuführen.

Soult's Lage war bedenklich; unbestimmte Gerüchte verkündeten zwar den herannahenden Sturm, allein bey alle dem fehlte es ihm an sichern Nachrichten; denn, wenn die spanischen Insurgenten ihr Geheimniſs wohl bewahren konnten, so war dieſs in Portugal noch weit mehr der Fall. Jedoch am 8 von Wellington's Ankunft zu Coimbra in Kenntniſs gesetzt, nahm er darauf Bedacht, die in der Provinz zerstreut liegenden Detachements zu sammeln, um sich zum Gefecht oder zum Rückzuge vorzubereiten. Die Kunde von dem Kriege mit Oesterreich hatte auf das Moralische seiner Armee nachtheilig eingewirkt. Jeder sah nun hier in Portugal bloſs einen Abgrund, der ihn verschlingen sollte, während er dagegen Ruhm und Belohnungen einzig der Armee in Deutschland beschieden glaubte. Der tagtägliche Krieg gegen ein empörtes Land ist nicht die Sache des französischen Soldaten; tapfer, allein vertrauend und nicht besonders geschickt für diese Art von Feindseligkeiten, wurde er dadurch zur Verzweiflung gebracht. Ueberdieſs ist auch nicht zu läugnen, daſs durch jene groſsen, in wenig Jahren errungenen Triumphe die Details des Felddienstes vernachläſsigt worden waren; ein Jeder gab sich nach, und glaubte seine Schuldigkeit gethan zu haben, wenn er sich tapfer schlug.

Was aber Soult's ängstliche Besorgniſs aufs Höchste trieb, war die Entdeckung des vom Major Argenson angezettelten Komplots, woraus er ersah, daſs sich in seiner Armee eine Parthey befand, die mit der fremden Verbindungen unterhielt. Jetzt beschloſs er, seine Armee hinter dem Tamego zusammenzuziehen, und sie dadurch der Division Lapisse und Almeida näher zu bringen. Loison wurde zu Amarante hievon benachrichtigt; Lorges erhielt den Befehl, die Provinz Minho zu räumen, und sich auf Amarante zu ziehen; dieſs gelang ihm aber erst am 15 May. Bis dahin glaubte Soult, nachdem er seine Vorhut zusammengezogen, die Division Mermet als Zwischen-Posten zwischen sich und Loison aufgestellt, die Brücke über den Duero abgebrochen und die Fahrzeuge auf das rechte Ufer geschafft hatte, sich vermöge des Schutzes, den der Fluſs gewährte, halten zu können; bald ader wurde er enttäuscht.

Nachdem Wellington am 11. über die Vouga gegangen war, rückte er in drey Kolonnen an den Duero vor. Die Division Murray muſste zwey Stunden oberhalb vom Centrum übersetzen; die Divisionen Paget und Hill im Centrum bey Villanova, der linke Flügel auf die Quais von Oporto selbst. Einverständnisse mit den Einwohnern verschaffte ihnen einige, von uns zu schlecht bewachte Fahrzeuge. General Paget, der unbemerkt an das rechte Ufer gelangt war, warf sich in ein groſses Gebäude, um von dort aus den allmähligen Uebergang unsrer Bataillons unter dem General Hill zu beschützen. Soult, durch die Meldungen der Generale und die Nachlässigkeit der Vorposten getäuscht, befand sich ruhig zu Oporto, wo nun schnell der Lärm sich verbreitete. Die portugiesischen Fährleute machten sich denselben zu Nutze, giengen mit ihren Booten

durch, und zu dem linken Flügel der Engländer über. Soult brach mit der Division Delaborde von Oporto auf. Er hätte den geraden Weg nach Braga einschlagen können; allein die Nothwendigkeit, worin er sich befand, sich mit Mermet's und Loison's Divisionen, in der Richtung von Amarante, zu vereinigen, bewog ihn, sich diesen Weg zu eröffnen. Er stieſs auf Paget's und Hill's Kolonnen, gerade als diese im Begriff standen, auf die Straſse zu debouchiren. Man fiel über sie her, und trieb sie weit genug zurück, um den allmähligen Abzug der Truppen, die gegen Penafiel und Valisa marschirten, leicht vor sich gehen lassen zu können.

Es war dieser Ueberfall für Soult um so unseliger, als alle seine Dispositionen dahin abzweckten, sich auf Loison's Korps nach Amarante zurück zu bewegen, und dieser entscheidende Posten sich bereits nicht mehr in des Letztern Händen befand. Loison, der am 10 durch Beresford's und Silveyra's Korps nach Pavoa zurückgetrieben worden war, hatte versäumt, die Anzeige hievon zu machen, und war sogar den 12 Nachts von Amarante nach Guimarens abgezogen. Die Armee war schon im völligen Marsche auf der Straſse nach Amarante, als ihr diese niederschlagende Nachricht zukam. Ein einziges Mittel konnte sie retten, nämlich das, ihr ganzes Material und ihre Bagage in die Souza zu werfen, und auf einem bloſs für Hirten gangbaren Fuſssteige eiligst Guimarens zu erreichen. Soult entschloſs sich ohne Weiteres zu diesem groſsen Opfer, und hatte das Glück, sich mit Loison zu vereinigen. Noch befand er sich aber nicht ausser Gefahr; denn es war wahrscheinlich, daſs Wellington, indem er auf der geraden Straſse von Oporto nach Braga marschirte, vor den Franzosen daselbst eintref-

fen würde. Von jetzt an lohnte es sich nicht mehr der Mühe, das Heil der Armee um der 10 oder 12 Kanonen willen, die dem General Loison übrig gebliebenen waren, auf das Spiel zu setzen. Soult nahm somit seinen Weg mitten durch die Gebirge auf jenes nämliche Feld von Lanhoso zu, wo er die Portugiesen am 20 März geschlagen hatte, und wo er dann vor den Engländern die grofse Strafse erreichte. Dieser verzweifelte Entschlufs rettete ihn. Er setzte seinen Marsch auf Salamanca und Ruivaens fort; allein auf die Nachricht, dafs die abgebrochene Brücke durch Infanterie gedeckt sey, dafs grofse feindliche Streif-Korps die Umgegend von Chaves, gegen das Beresford anrückte, durchzogen, entschlofs er sich, sich in die Gebirge von Montalegre zu werfen. Die unerhörten Bodenhindernisse dieses Landes verursachten den all ihres Kriegsgeräthes entledigten Truppen keine weitere Beschwerlichkeit. Nachdem Soult die beynahe unnehmbare Brücke über die Misarella bey Villa de Pons gestürmt hatte, gelangte er nach Montalegre. Die furchtbaren Abgründe, in deren Mitte zwey Brücken nach einander mit Gewalt genommen werden mufsten, hielten den Marsch so sehr auf, dafs man allen Saumpferden und Maulthieren die Kniekehlen abschnitt, um sich auch des wenigen, noch übrig gebliebenen Gepäckes zu entledigen. Nun stiefs die Armee auf kein weiteres Hindernifs bis Orense, und nur bis Allariz wurde sie von 3 — 4,000 Anglo-Portugiesen geneckt; allein sie konnte in einem so elenden Lande nicht Halt machen, ohne sich einer Hungersnoth und der Gefahr auszusetzen, dafs ihre Nachhut erreicht würde, und der Feind ihr über Monterey und Abemides zuvorkäme.

So unheilvoll dieser Rückzug war, so durfte Soult sich doch glücklich schätzen, mit dem Verluste seiner

Kanonen und von 2,000 Mann, die in den verschiedenen seit dem Aufbruch von Oporto stattgefundenen Gefechten zu Grunde gegangen waren, davon gekommen zu seyn. Freylich kam er in einem noch weit erbärmlichern Zustande zu Lugo an, als dem, in welchem Moore sechs Monate früher durch diese Stadt gezogen war. Soult fand hier La Romana's Armee vor, welche, während Ney nach Asturien einfiel, die zurückgebliebene Brigade Fournier eng eingeschlossen hielt.

Sehr in Unruhe darüber, seit vier Monaten keine Nachricht vom 4ten Korps erhalten zu haben, hatte ich Kellermann beauftragt, von Astorga aufzubrechen, sich über Lugo mit demselben in Verbindung zu setzen, und die Unterwerfung Asturien's und die Aufreibung von La Romana's Korps gemeinschaftlich mit ihm zu betreiben. In Folge dieser Dispositionen war Ney mit der Hälfte seines Korps von Mondonedo aufgebrochen, um von der Westseite nach Asturien einzudringen, während Kellermann von Leon aus die hohe Gebirgskette, eine Verlängerung der Pyrenäen, überstieg und auf Oviedo marschirte. Die Division Marchand allein sollte zur Deckung Galliciens stehen bleiben. In dem Augenblicke, wo Ney sich durch Tapferkeit den Uebergang über die Navia erzwang, und in Gijon und Oviedo als Sieger einrückte, hielt La Romana, der sich vor einem Zusammentreffen mit demselben scheute, es für gerathener, Ney's Stelle in Galicien einzunehmen. Von unsern Bewegungen war der Feind so wohl unterrichtet, und die seinigen blieben uns so gänzlich unbekannt, dafs er beynahe im Angesicht unserer im Marsch von Oviedo begriffenen Kolonnen, die ihn dort aufsuchen wollten, vorüberzog

und über Lugo in dem Augenblicke herfiel, wo man am wenigsten darauf gefafst war. [1])

Tapfer vertheidigte sich das 69ste Regiment in dieser Stadt, um Ney's Rückkunft abzuwarten, als auf einmal Soult zu seiner Befreyung erschien. Dieser Zufall war um so glücklicher, als Carrera's und Morillo's Divisionen den General Maucune zu Caldes de Rey angegriffen, sich St. Jakob's bemächtigt hatten und Corunna bedrohten. Durch Ney's Rückkehr und seine Vereinigung mit Soult bey Lugo wurde Galicien in wenig Tagen vom Feinde gesäubert.

Die Schwierigkeiten waren zwar nun für den Augenblick beseitigt, allein nicht völlig gehoben. Soult hatte sich wieder mit Waffen, Schiefsbedarf und einigen leichten Geschützen aus den Zeughäusern von Galicien versehen; allein La Romana befand sich zu Orense, und es war anzunehmen, dafs die anglo-portugiesische Armee sich entweder auf Almeida, oder dem Tajo zu wenden würde; es war dringend, sie aufzusuchen. Soult und Ney kamen überein, in Gemeinschaft agiren zu wollen; der erste zog durch die Ge-

1) Wenn unsre Truppen auf einer Strafse hinzogen, so streiften ihre Seitendeckungen zwar die nächstgelegenen Höhen ab, durften sich aber nicht weit entfernen. Sie bemerkten dann gewöhnlich auf der nächsten Anhöhe zahlreiche Gruppen, die man natürlich für Einwohner hielt, weil sie, so wie wir näher kamen, immer die Flucht ergriffen. Durch diese Bauern-Plänkler gedeckt, konnte eine spanische Armee in einem Seiten-Thal neben unsern Truppen her- oder vorbeyziehen, ohne dafs wir nur eine Ahnung davon hatten. Diefs geschah hier. La Romana machte mit Ney ein eigentliches Châssez-croisez. Er zog auf eine Stunde von dessen Kolonne vorüber und fiel über unsere friedlichen Kantonnirungen in Lugo und

birge von Val-d'Ores bis Zamora am Duero, in der Absicht, etwas Näheres von Joseph zu erfahren, und sich, wenn die Engländer über Almeida debouchiren wollten, denselben zu widersetzen. Ney hatte seiner Seits Carrera und Morillo auf Vigo zurückgedrängt; allein in der unrichtigen Voraussetzung, Soult habe mit ihm ausgemacht, bey Orense zu verbleiben, konnte er sich dessen Verschwinden durchaus nicht erklären. 1) Da er sich somit in Galicien ganz allein, und von Feinden umgeben und über die Vorgänge auf Seiten von Wellington's siegreicher Armee in Unruhe befand, so glaubte er, auf seine Verantwortung hin, nach Estremadura abziehen zu dürfen. Es war diefs ein voreiliger, aber in Ney's Lage ganz natürlicher Entschlufs. Man schlug die anglo-portugiesische Armee auf 45,000 Mann an; Cuesta und Vanegas befehligten zwey andere Armeen, die sich zusammen auf mehr als 60,000 Schlagfähige beliefen. Der König hatte nur 40,000 Mann um Madrid herum: er hätte durch die 100,000 Mann Verbündete geschlagen und aus seiner Hauptstadt vertrieben werden können, wenn man ihm nicht zu Hülfe kam. In dieser Absicht beschlofs Ney, Corunna, wo er überdiefs auch grofse Schwierigkeiten hinsichtlich der Verpflegung seiner Truppen zu bekämpfen hatte, zu verlassen. Es mufste ihm schwer ankommen, sich auf solche Weise und ohne dazu genöthigt zu seyn, zurückzuziehen, und die See-Einrichtungen von Ferrol im Stiche zu lassen; er gab dem Zureden aller Vernünftigen, die sein Zutrauen besassen,

St. Jakobs her. Dieser Vortheil allein ist unberechenbar in einem Kriege.

1) Soult hatte blofs das gethan, worüber man übereingekommen war, und Ney befand sich im Irrthum. Dieses Mifsverständnifs beschleunigte den Verlust von Galicien.

nach 1). Die Schlacht von Talavera bewies, dafs er sich in seiner Berechnung nicht sehr geirrt hatte. Hiebey mufs man auch noch bedenken, dafs Ney von der blutigen Schlacht von Efsling, und von meiner schwierigen Lage auf der Insel Lobau Kunde erhalten hatte; es war diefs Grundes genug, ihn vollends zu bestimmen. Er hatte blofs das Heil der Armee, seines Korps und der Hauptstadt selbst vor Augen. Er glaubte als geschickter General zu manövriren, wenn er unsere Streitkräfte, denen kein Befehl des Königs zukommen konnte, concentrirte; denn da La Romana's Divisionen unaufhörlich in den Engpässen von Val-d'Orez und Villa-Franca herunterstreiften, so hätte es wenigstens 4,000 Mann erfordert, um eine Depeche an ihn gelangen zu lassen. Ney manövrirte demnach auf eine Concentrirung hin; der Feind aber entblödete sich nicht, einen ungeordneten Rückzug das zu nennen, was doch nichts Anderes, als ein freywilliges und auf den Kriegsgrundsätzen beruhendes Manöver war. Sein Rückzug kostete ihm nicht einen Mann, nicht einmal einen Kranken; den 22 Juny von Corunna abmarschirt, traf er am 8 July in der besten Ordnung zu Astorga ein. Wäre Galicien nicht ununterbrochen, und auch dann, wo wir es besetzt hatten, von den Insurgenten ausgesogen worden, so hätte Ney's Entschlufs unstreitbar von einer höchst nachtheiligen Seite angesehen werden können; allein dadurch, dafs er diese Provinz verliefs, nützte sie der Junta weder mehr noch weniger, als vorher. Dieser

1) Ney zog freylich seine Generale zu Rathe; allein er verheimlichte ihnen seine mit Soult getroffene Verabredung, und schilderte dessen Verschwinden als die Veranlassung zu ihrer gegenwärtigen Beunruhigung und Gefahr, während es doch vorher ausgemacht war.

Abzug des 6ten Korps nach Estremadura konnte die Mittel an die Hand geben, um Wellington am Tajo zu erdrücken, und in militairischer Beziehung verdiente er Nichts, als Lob; bloſs die Politik machte Ney daraus einen Vorwurf. Ich selbst fand, daſs er Corunna und Ferrol zu leicht aufgegeben hatte. Sein Chef vom General Stabe hatte ihm den Vorschlag gemacht, sechs Bataillons in jene wichtigen Festplätze zu werfen, mit dem übrigen nach Astorga aufzubrechen, und, wenn der König seines Beystandes gegen Wellington nicht bedürfe, wieder zurückzukehren. Ney aber hatte zuviel Anhänglichkeit an seine Tapfern von Friedland, und wollte, in der Ueberzeugung, daſs er nicht zurückkehren würde, daſs Wohl jener sechs Bataillons nicht auf's Spiel setzen; er verwarf den Vorschlag. Es war dieſs ein Unglück, denn gewiſs bleibt es, daſs Mortier's und Soult's Korps für Joseph hingereicht haben würden, Wellington nach Portugal zurückzutreiben, und Ney hätte sodann nach Galicien zurückkehren können. Aber auch dann hätte er sich, in jenem Königreiche ganz allein stehend, von der übrigen Armee durch eine wahre Mördergrube von 40 Stunden Weges getrennt, auf seiner Linken von La Romana, auf seiner Rechten von den Asturiern umgeben, nicht über sechs Monate halten können.

Wellington seiner Seits hatte nicht für räthlich erachtet, auf der Verfolgung Soult's in die Gebirge von Chaves seine Zeit unnütz zu verlieren; er kehrte von Braga an den Tajo zurück. Nachdem er über einen Monat zu Abrantes verweilt hatte, um über seine Plane sich mit den Spaniern zu verständigen, und seine Zurüstungen zu vollenden, rückte er auf Alcantara und Oropeza vor, wo er aber erst am 20 July seine Verbindung mit Cuesta, der den Kern der spanischen Kriegs-

macht, 37,000 Mann, worunter 8,000 Mann Reiterey, um sich versammelt hatte, bewerkstelligte. Ihre Absicht war, gemeinschaftlich auf Madrid zu marschiren, wohin Vanegas mit 20,000 Mann über Toledo und Aranjuez gleichfalls vorrücken sollte [1]). Zu gleicher Zeit sollte der Oberst Wilson mit seinem leichten Korps als Partheygänger in der Richtung von Escurial und Naval-Carnero vorgehen, um Josephs Verbindungslinie mit dem nördlichen Spanien zu bedrohen. Die Portugiesen unter Beresford sollten auf Almeida marschiren, und in Gemeinschaft mit dem Herzoge von Parquo, der in der Umgegend von Civdad-Rodrigo befehligte, die Franzosen am Duero und zu Salamanka beschäftigen.

Der Operationsplan war geschickt entworfen. Es war leicht vorherzusehen, daſs in einem Lande, wo wir nie wuſsten, was auſserhalb des Gesichtskreises unserer Lager um uns vorgieng, Wellington über unsere vereinzelten Korps herfallen, und als Sieger in Madrid einrücken würde, ehe noch irgend eine wirksame Maaſsregel dagegen getroffen werden konnte. Sicherer wäre der Erfolg dieses Planes gewesen, wenn man ihn schon zu Ende Juny's ausgeführt hätte; allein Wellington hatte die Spanier nicht unter seinen Befehlen, und die Bewegungen muſsten mit zwey Generalen und der Junta verabredet werden, was nicht das Werk eines Tages seyn konnte.

Bald schlich sich Zwietracht unter so verschiedenartige Anführer ein, und, wie dieſs bey zwey Armeen,

1) Es bestehen zehnerley verschiedene Angaben über die Stärke dieses Korps, das die Einen auf 30,000 Mann schätzen, der Oberst Jones aber auf 15,000 herabsetzt; durch Annahme der Mittelzahl werden wir wohl der Wahrheit zunächst kommen.

die sich nicht verstehen wollen, gewöhnlich der Fall ist: Jeder wollte Recht haben. Darf man den spanischen Angaben Glauben beymessen, so war der ursprüngliche Plan der, über Victor herzufallen, ehe er sich mit Joseph vereinigen konnte; Wellington aber habe, statt die Operation rasch zu vollführen, nach seiner Vereinigung mit Cuesta stillegestanden. Auch den Vorwurf machen sie dem englischen General, Vanega's Korps dadurch unthätig gemacht zu haben, daſs er es bis Toledo hinter dem Tajo marschiren lieſs, statt es über Arganda gerade auf Madrid anrücken zu lassen, wodurch, ihrer Behauptung zu Folge, Sebastiani's Vereinigung mit Victor verhindert worden wäre.

Die englischen Geschichtschreiber behaupten dagegen, Wellington habe sogleich nach seiner Vereinigung angreifen wollen, es seyen ihm aber von Cuesta Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden. Somit bleibt jedoch gewiſs, daſs, nachdem Victor bey ihrer Annäherung den Albercho freywillig verlassen hatte, um sich mit Sebastiani zu vereinigen, die Spanier, vom schönem Eifer beseelt, ihn ganz allein bis Torrijos verfolgten.

Die Langsamkeit des englischen Generals bey diesem Vorfalle hatte mir eine schwache Idee von seinem Talente und seinem Charakter beygebracht. Ich fand, daſs er zwar Festigkeit, aber wenig Kühnheit besitze; ich täuschte mich, oder hat bloſs das Glück ihm solche später noch verliehen.

Bey Annäherung der verbündeten Armee offenbart sich zu Madrid eine beunruhigende Gährung, ein zu sicherer Beweis von der guten Berechnung des Unternehmens. Victor zieht sich an der Spitze des 1sten Korps von Talavera auf Toledo zurück. Der König läſst Sebastiani von Aranjuez nach Toledo zurückkom-

men, wodurch Vanegas der Weg nach der Hauptstadt eröffnet werden kann. Joseph zieht mit seinen Garden und seiner Reserve aus derselben aus, und bringt somit 45,000 Mann zusammen: Belliard bleibt bloſs mit drey Bataillons zur Bewachung Madrid's mitten auf einem Vulkan, der jeden Augenblick ausbrechen kann, zurück; er nimmt seine Stellung im Retiro.

Die Armee verläſst Toledo und rückt an den Albercho vor; bloſs 2,000 Mann läſst sie zur Beobachtung von Vanegas Bewegung zurück. Joseph's ganze Hoffnung beruht auf der Vereinigung von Mortier's, Soult's und Ney's Korps, denen, am 22 July, der Befehl zugefertigt wurde, eiligst zu Plasencia einzutreffen. Von dieser wichtigen Operation hängt das Schicksal des Feldzuges ab. Verblendet, und gegen alle Grundsätze des Krieges, entschlieſst sich Joseph, allein, und bevor er auf die Mitwirkung der von Soult herbeygeführten 50,000 Mann rechnen konnte, die Offensive zu ergreifen. Er hätte sich vielmehr in schräger Richtung, nördlich gegen die Quellen des Albercho zu, um den Feind dadurch zu seiner Verfolgung zu veranlassen, zurückziehen, und sich mit Ungestüm auf ihn zurückwerfen sollen, sowie die beyden Armeen gemeinschaftlich Antheil am Gefechte nehmen konnten. Joseph und Marschall Jourdan faſsten, wie man behauptet, auf Victor's Veranlassung, den thörichten Entschluſs, Wellington entgegenzurücken und ihn anzugreifen. Die Besorgniſs, durch Versagung seines linken Flügels seine Hauptstadt bloſszustellen, hat wohl allein meinen Bruder zu einem solchen Entschlusse bewegen können.

Die Armee geht den 26sten über den Fluſs Guadarama, und wirft Cuesta, der sich bis Torrijos vorgewagt hatte, über den Haufen; er wird hinter den Al-

bercho zurückgetrieben. Den 27sten, Abends 4 Uhr, überschreitet die Armee diesen Fluſs, und befindet sich mit scheidendem Tage am Fuſse der feindlichen Stellung. Kaum hätte man sie noch erkannt, wenn nicht Victor, durch die Wichtigkeit der Höhen, woran sich Wellington's linker Flügel lehnte, hingerissen, sie unter dem Schutze der Dunkelheit zu nehmen gehofft hätte; er läſst sie durch die Division Ruffin angreifen, während Lapisse jenen linken Flügel in der Fronte beunruhigen soll. Ruffin's Regimenter langen, eines um das andere, auf der Höhe an, werden von ganz frischen und gut aufgestellten Truppen empfangen, und nacheinander geschlagen.

Es war dieser Anfang von schlimmer Vorbedeutung für den andern Tag. Jourdan war der Meinung, keine Schlacht mehr vor dem Eintreffen von Nachrichten von Soult's Armee zu wagen; allein Victor, dem es um Nichts weiter zu thun war, als um die Ehre, eine englische Armee zu schlagen, hält jene Meinung dem übeln Eindruck entgegen, den eine solche Vorsicht auf unsere sieggewohnten Soldaten hervorbringen muſste, und dieser erbärmliche Grund bestimmt meinen Bruder zur Erneuerung eines Angriffs, dem Politik, Vernunft und Kriegs-Regeln zumal das Urtheil sprechen.

Da der einzige zugängliche Punkt der feindlichen Linie ihr linker Flügel war, so hätte wenigstens die Hauptmacht unserer Armee nebst den Reserven auf unserm rechten Flügel vereinigt, die feindliche Stellung in der Front beunruhigt und durch ein ziemlich tiefes Thal umgangen werden müssen, um dadurch die Haupt-Bewegung des rechten Flügels zu unterstützen. Indem wir uns solchergestalt auf einer mit dem Tajo schräg laufenden Linie verlängerten, versetzten wir dadurch die Hälfte der feindlichen Armee in

Unthätigkeit, oder auch zwangen wir sie, eine Front-Veränderung auszuführen, und sich, den Fluſs im Rücken, zu schlagen. Im Fall eines Rückzuges basirten wir uns auf Avila und Escurial, wodurch unsere Verbindung mit Soult um so sicherer wurde. Statt dessen stellte der König seine Reserven auf dem linken Flügel neben Sebastiani auf, und lieſs durch Divisionen in Staffeln, die vereinzelt und ohne Unterstützung anlangten, die Höhe angreifen, auf welcher Wellington seine besten Truppen und zahlreiches Geschütz aufgestellt hatte. In Folge dieser Dispositionen griff Sebastiani auf unserm linken Flügel den Punkt der feindlichen Linie an, wo Wellington's Truppen mit denen Cuesta's zusammenstieſsen; sein Angriff geschah demnach auf den linken Flügel der Spanier und den rechten der Anglo-Portugiesen. Victor behielt sich die Aufgabe vor, die vortheilhaften, durch den äussersten linken Flügel der Verbündeten besetzten Höhen wegzunehmen. Die feindliche Armee war 60,000 Mann stark, die unsrige nur 40,000.

Wellington's Gefechts-System ist die defensive Offensive: er erwartet seinen Gegner auf einem wohl erkundeten Boden, ermüdet die Angreifenden durch seine Artillerie und ein mörderisches Kleingewehrfeuer; dann, wenn sie nahe daran sind, ihn zu erreichen, weicht er diesem furchtbaren Augenblicke dadurch aus, daſs er sich selbst mit seiner Gesammt-Macht auf sie stürzt. Dieses System ist eben so gut, wie jedes andere; es hängt von den Oertlichkeiten, den Truppen und dem Charakter des Gegner's ab. Auch ich habe defensiv-offensive Schlachten, bey Rivoli und bey Austerlitz, anzunehmen verstanden. Bey Talavera war dieses System das vorzuziehende, weil die Infanterie des 1sten Korps nach und nach, eine Division

um die andere, angriff. Unsere Tapfern liefen mit bewundernswerther Verwegenheit Sturm auf die feindliche Stellung, allein dadurch auch in ihr Verderben: sie langten ausser Athem und nicht geschlossen an, und die feindliche Linie, welche sie durch Plänkler- und Zug-Feuer niederschmetterte, hatte dann leichtes Spiel, als sie mit dem Bajonett angriff. Den Vorgang eröffnete die Division Ruffin, welche die Höhe in der feindlichen Flanke tapfer erstieg, während Lapisse seinen Angriff gegen das Centrum dieses Flügels leitete. Unsere Regimenter, die eines um das andere in's Gefecht kamen, wurden ohne grofse Mühe zurückgeworfen. Ein neuer, besser berechneter, allein etwas verspäteter Versuch geschah in gröfserer Uebereinstimmung gegen vier Uhr. Man liefs drey Divisionen kräftig angreifen; nie hatten sich unsre Soldaten tapferer geschlagen, allein die Hindernisse des Bodens, die feste Haltung und das mörderische Feuer der Engländer siegten über ihre Anstrengungen

Während dieses hartnäckigen Kampfes hatte Sebastiani den rechten Flügel des Feindes angegriffen; die Division Leval trieb eine spanische Division vor sich her, als Wellington seine englische Reserve vorrücken liefs, um sie zurückzuwerfen. Im Bereiche eines mörderischen, concentrischen Feuers, und im Kampfe mit einer überlegenen Macht, mufste diese Division sich wieder zurückziehen. Der übrige Theil des Tages verstrich unter erfolglosem Plänkler-Feuer auf der ganzen Linie. Vergebens suchte Victor seinen rechten Flügel durch das Thal zu verlängern, und dadurch Wellington zu überreichen; dieser setzte ihm seine wohl unterstützten Reiterey-Reserven entgegen. Es konnte diese theilweise und verspätete Bewegung nicht mehr gelingen. Die Nacht machte dem

nutzlosen Gemetzel ein Ende. Die Armeen blieben den folgenden Tag einander gegenüber; allein Joseph ordnete, auf die Nachricht, daſs Wilson die Gegend von Naval-Carnero erreicht habe und die Hauptstadt bedrohe, endlich den Rückzug an. Victor kehrte, den 29sten, hinter den Albercho zurück; Joseph und Sebastiani zogen sich auf Illescas, und warfen, den 30sten, eine Division in das durch Vanegas bedrohte Toledo. Wellington, obwohl durch Crawford's Division verstärkt, wich nicht aus seinem Lager: unzufrieden mit den Spaniern, und erschreckt über seinen eigenen Verlust, wollte er Nichts dem Zufalle anheimstellen; seine Vorsicht war ganz in der Ordnung. Durch diese Schlacht wurde übrigens der Ruhm von Marlborough's Nachfolgern, der seit einem Jahrhunderte sich zu neigen begonnen hatte, wieder gehoben; es wurde anerkannt, daſs die englische Infanterie sich mit der besten in Europa messen könne. Unser Verlust bestand in 8,000 Todten und Verwundeten; die Verbündeten gaben den ihrigen auf 7,000 an.

Joseph hatte groſses Unrecht, diese Schlacht zu liefern, da Soult mit 50,000 Mann über Plasencia auf Almaraz anrückte, und Wellington sich bey dessen Annäherung zurückgezogen hätte. Nachdem er sich aber einmal dazu entschlossen hatte, muſste er einer Division Sebastiani's und 3,000 Pferden das Geschäft überlassen, das Centrum und den rechten Flügel der Verbündeten zu beunruhigen; dann seine ganze übrige Armee mit den Reserven zum Angriffe des entscheidenden Punktes und zur gleichzeitigen Umgehung des feindlichen linken Flügels zusammenziehen. Vielleicht wäre es ihm, bey der Ueberlegenheit der Verbündeten und bey der Beschaffenheit des Bodens, auch so nicht geglückt; wenn aber die Sache anders ausführbar war,

so konnte sie es blofs vermittelst des angeführten Manöver's seyn, und durchaus auf keine andere Weise. Während dieses hier vorgieng, marschirte Soult in der Richtung von Plasencia vorwärts. Erst am 27 July war ihm der Befehl zu dieser Bewegung zugekommen; die Truppen, die er an sich ziehen sollte, hielten die Gegend bis an den Duero besetzt, und besonders das 5te Korps hatte viel Weg's zurückzulegen, um zu rechter Zeit einzutreffen. Soult begnügte sich, ein fliegendes Korps zur Maskirung von Civdad Rodrigo stehen zu lassen, und ohne sich an Beresford's und del Parquo's Zusammenziehungen von Truppen zu kehren, machte er sich auf den Weg nach Plasencia, wo seine Kolonnen vom 1sten auf den 4ten August nach der Reihe eintrafen.

Wellington erhielt am 1. August Nachricht von Soult's Marsch; schlecht unterrichtet von dessen Stärke, und in der Voraussetzung, er habe nur 12 — 15,000 Mann bey sich, rückte er ihm anfänglich entgegen, während Cuesta mit 25,000 Mann Victor gegenüber stehen bleiben, und 5,000 in Talavera aufeinandergehäufte Verwundete weiter bringen lassen sollte.

Diese falsche Bewegung und unvorsichtige Trennung brachte die Verbündeten nahe an ihr Verderben. Eigentlich gab es hier nur zwey Wege, entweder, sich mit der ganzen Armee Soult entgegenzuwerfen und ihn anzugreifen, oder sich eiligst über Almaraz hinter den Tajo zurückzuziehen: in einem, wie in dem andern Falle mufste die Armee ganz und ungetrennt auf Casa-Tejada vorrücken, um über den Punkt, wo die Strafse von Plasencia in die grofse Heerstrafse von Badajoz einläuft, hinauszukommen. Durch eine Meldung Cuesta's von Soult's wahrer Stärke, und von der Gefahr, welcher die Verbündeten durch ihre Trennung

ausgesetzt seyn würden, am 3ten zu Naval-Moral in Kenntniſs gesetzt, wagte Wellington sich auf der Straſse von Almaraz allein nicht weiter vor, und wendete sich von Naval-Moral auf Arzobispo, statt daſs er, um seinen Rückzug auf der Straſse nach Portugal ganz sicher zu stellen, bis Casa-Tejada hätte vorgehen sollen. Am 4 August hätte er in diesem Dorfe, vor dem sich Soult erst einen Tag später zeigte, eintreffen können.

Der Gedanke, sich nach Arzobispo zu wenden, war gut unter der Voraussetzung, daſs Cuesta Talavera noch inne hatte; allein dieser, in der Ueberzeugung, daſs der englische General seinen Rückzug auf Almaraz beschleunigen würde, muſste einsehen, wie gefährlich sein längeres Verbleiben zwischen Soult und Victor für ihn seyn konnte, und entschloſs sich, auf Oropesa zurückzugehen, und somit Wellington zu folgen. Aus diesem widrigen Umstande konnte der verbündeten Armee ein Todesstreich erwachsen, wenn Victor sich schnell auf Arzobispo bewegte; zum Unglück geschah dieſs aber nicht; der Marschall, der zu spät von diesen Vorgängen Kunde erhielt und sich glücklich schätzte, nach Joseph's Abmarsche nicht selbst hinter dem Albercho angegriffen zu werden, wagte es nicht, einen der Zahl nach überlegenen Feind zu drängen.

Der englischen Armee wäre ihre groſse Unschlüssigkeit beynahe theuer zu stehen gekommen; ihre Bundesgenossen, schon früher mit dem Gefechte von Torrijos unzufrieden, werfen ihr vor, sie würden von ihr im Stiche gelassen, gehen eiligst über die Brücke von Arzobispo zurück, und somit sieht sich nun die verbündete Armee, (den 5ten) mit dem Rücken an den unwegsamen Berg Guadalupe gelehnt. Sie wäre verloren gewesen, hätte nicht Wellington eiligst ein De-

tachement zur Sprengung der Brücke von Almaraz abgesendet, und einen Theil der Brücke von Arzobispo hinter sich abgebrochen.

Unterdessen sucht Soult über den Tajo zu gelangen, und die Engländer bemühen sich, aus dem Sacke, worin sie sich befinden, zu entkommen. Mit grofser Anstrengung bahnen sie, unterstützt von den spanischen Bauern, ihrer Artillerie einen Weg, um die grofse Strafse von Truxillo zu erreichen. Soult erscheint endlich mit seinen drey Korps am Tajo; er durchwatet ihn und rückt gegen den aus Spaniern bestehenden rechten Flügel an; zu gleicher Zeit erzwingt sich Mortier gegen das Centrum den Uebergang über die Brücke von Arzobispo. Ney soll bey Almaraz, dessen Brücke zerstört ist, eine Furth aufsuchen; er soll gegen den linken Flügel und die Kommunikationen Wellington's, dem er auf die grofse Strafse zuvorkommen mufs, manövriren. Allein die Furth ist nicht aufzufinden; die Engländer gewinnen Zeit, ihren Seitenmarsch zu vollenden und sich zurückzuziehen, und die Spanier ergreifen nach einem von ihrer Reiterey bestandenen lebhaften Gefechte die Flucht; die Einen nach Naval-Moral bey Toledo, die Andern nach Deleytosa.

Durch diesen Vorfall brach nun vollends die Zwietracht unter den Verbündeten aus. Cuesta, dem bey seinem hohen Alter ein so schwieriges Kommando entleidete, übergab es dem General Eguia; dieser zog sich mit der Hälfte der Armee rechts auf Toledo, um Vanegas zu unterstützen, während der Herzog von Albukerque mit dem linken Flügel zu Wellington stiefs. Mit Mühe erreichte letzterer Truxillo, von wo er sich auf Badajoz zurückzog. General Wilson, bey Naval-Carnero beynahe abgeschnitten, war noch so glücklich,

hinter Soult's Rücken abziehen zu können, und warf sich sodann in die Gebirge von Gridos.

Joseph, durch den Abzug der Feinde beruhigt, war nach Toledo zurückgekehrt, und traf daselbst in demselben Augenblicke ein, wo Vanegas die Stadt vom linken Tajo-Ufer aus bombardirte, und sich den Uebergang zu gewinnen suchte; diesen Hoffnungen setzte Joseph ein baldiges Ende. Sebastiani's Korps, durch die Division Dessolles unterstützt, geht den 9 August über den Tajo, um den spanischen General für seine unzeitige Bewegung zu bestrafen; er läſst seine Vorhut rasch vorgehen, und erreicht denselben, den 11 August, zu Almonacid auf der Straſse von Mora und Madridejos. Man giebt die Stärke der spanischen Armee nach den ihr zugekommenen Verstärkungen auf 30,000 Mann an [1]). Sie hält eine gut gewählte Stellung besetzt; eine starke Reserve, mit 40 Kanonen versehen, steht auf den furchtbaren Höhen, über die das alte Schloſs Almonacid noch emporragt.

Sebastiani, durch die Begeisterung seiner Truppen, die mit groſsem Geschrey vor den Feind geführt zu werden verlangen, ermuthigt, will ihnen allein alle Ehre des Sieges zukommen lassen. Ohne Dessolles abzuwarten, leitet er seinen Angriff gegen die Anhöhe, an welche sich der linke Flügel der Spanier lehnt; die pohlnische Division des Fürsten Sulkosky stürzt sich auf die Fronte der Stellung, welche zu gleicher Zeit

1) Die Einen geben diese Armee auf 15,000, Andere auf 36,000 Mann an. Es scheint, als ob Vanegas allein 24—25,000 Mann gehabt habe; es ist uns unbekannt, ob Cuesta's linker Flügel nach dem Rückzuge von Arzobispo zu ihm stieſs; in diesem Falle hätte er wenigstens 36,000 Mann gehabt: man weiſs aber nichts Gewisses hierüber.

durch die deutsche Division unter dem General Leval in ihrer rechten Flanke umgangen wird. Um diesen Angriff zu begünstigen, läfst die französische Division sich mit dem feindlichen Centrum auf der Hochebene von Almonacid in's Gefecht ein. Auf allen Seiten wird die erste Linie der Spanier gesprengt. Um ihr Luft zu machen, läfst Vanegas seine Reiterey gegen Sebastiani's rechte Flanke ansprengen und überreicht sie. Diese Bewegung verschafft ihm einen augenblicklichen Erfolg; allein durch die Ankunft der Division Dessolles wird bald das Gefecht wieder zu unsern Gunsten hergestellt.

Neue Dispositionen werden zur Vervollständigung des Sieges gemacht. Dessolles soll den Angriff gegen die Fronte des feindlichen linken Flügels auf sich nehmen, die pohlnische und die deutsche Division denselben umgehen; eine Brigade griff, um den Feind irre zu führen, den rechten Flügel an.

Alles weicht diesem gut combinirten Angriffe; die Stellung wird genommen; auch das Schlofs und die Höhen, die von der spanischen Reserve besetzt sind, halten unsere begeisterten Truppen nicht eine Viertelstunde auf. Zuletzt noch verbreiten Milhaud's und Merlin's Reiter-Divisionen Tod und Schrecken unter den zum Weichen gebrachten spanischen Bataillons. In furchtbarer Auflösung flüchten sie sich in die Sierra Morena, und lassen 35 Kanonen, 200 Wagen, 4,000 Gefangene und eben so viel Schlagunfähige in unserer Gewalt. Diese glänzende Waffenthat, die Krone des Feldzug's von Talavera hätte Joseph ermuthigen sollen; allein er hatte sich bereits dadurch, dafs er Ney's Korps zu frühe wieder gegen Salamanka entsendete, das Mittel benommen, so, wie er es sonst hätte thun können, zu Werke zu gehen.

Ney's Vorhut stiefs auf ihrem Marsche bey dem Passe von Banos, in den ausgebrannten Gridos-Gebirgen, auf den Partheygänger Wilson. Es wurde dieser anglo-portugiesische General, trotz seiner unnehmbaren Stellung, deren Hindernisse er auf alle denkbare Weise noch vermehrt hatte, gesprengt, und mit einem Verluste von tausend Mann in die Gebirge von Gata, an die Gränze von Portugal, zurückgeworfen.

So endigte der kurze Feldzug von Talavera, eine der merkwürdigsten Episoden in diesem Kampfe. Joseph's militairische Talente erschienen dabey in nicht besonderem Lichte: der Engländer, die sich nach Badajoz flüchten, entledigt, allein in steter Besorgnifs wegen der Gefahr, womit die Spanier seine Hauptstadt bedrohen, und nicht einsichtsvoll genug, um die Achtung gebietende Vereinigung der ihm zu Gebot stehenden fünf Armeekorps zu benützen, hat er seinen einzigen Gedanken darauf gerichtet, Sebastiani gegen Vanegas, und Ney nach Salamanka marschiren zu lassen. Wahr ist es, letzterer Punkt steht ganz entblöfst da, und Beresford, von dem Herzoge von Parquo unterstützt, hätte, wäre er unternehmender gewesen, — von dieser Seite her einen gefährlichen Versuch auf unsere Kommunikationen im nördlichen Spanien machen können. Allein man mufs zuweilen Nebensachen, wie wichtig sie auch immer seyn mögen, aufzuopfern wissen; hier trat ein solcher Fall ein. Wäre Joseph nur ein etwas besserer General gewesen, und hätte er nicht gar zu grofses Verlangen getragen, sich wieder in seinem Pallaste sehen zu lassen, so hätte er Wellington nicht einen Augenblick zu Athem kommen lassen. Er mufste ein Armeekorps zu Toledo lassen, und mit den vier andern über die Engländer, wo sie immer noch vorzufinden waren, herfallen, und hätte es erst noch in

Lissabon oder Cadix geschehen können. Nie bot sich im ganzen spanischen Kriege eine gleich schöne Gelegenheit. Nichts habe ich aus meiner ganzen stürmischen Laufbahn mehr zu bedauern, als daſs ich mich damals nicht bey meiner Armee am Tajo befand. Wenn auch Beresford bis an den Duero, und Vanegas nach Madrid vorgedrungen wären, so hätte ich mich darum sehr wenig bekümmert; sie hätten von Glück zu sagen gehabt, wenn sie nach der Niederlage der Hauptarmee wieder mit heiler Haut davon gekommen wären.

Die Nachrichten von meinem Siege bey Wagram, vom Waffenstillstande von Znaïm, und dem Rückzuge der Engländer an die Guadiana, trösteten Joseph über den Verlust von Galicien, und über den bey Talavera wiederfahrenen Schimpf; allein nun hätte er nicht im Schooſse eines negativen Sieges einschlafen sollen.

Marschall Soult schlug, wie man sagt, dem Könige vor, in Eilmärschen auf Lissabon anzurücken, und zwar in demselben Augenblicke, wo Wellington sich bey Badajoz von seinen in den Engwegen von Arzobispo und Guadalupe ausgestandenen Aengsten zu erholen hoffte. Der Augenblick schien in der That ganz dazu geeignet, um dem Feinde nach der Hauptstadt von Portugal zuvorzukommen, und dadurch sein ganzes Vertheidigungs-System über den Haufen zu werfen. Warum aber nach Lissabon marschiren, da Wellington sich von Badajoz aus auf Cadix basiren konnte? Gegen seine Armee muſsten jene vier Korps, die stark genug waren, ihn in der Fronte angreifen zu können, verwendet, und zugleich auf eine Weise dabey manövrirt werden, wodurch er von seiner Rückzugslinie abgeschnitten wurde. Die Furcht, Madrid könnte dann den Streichen der Spanier bloſsgestellt bleiben, überwog in Josephs Augen alle übrigen Gründe.

Die erfahrensten Militair's waren ziemlich allgemein darüber einig, daſs dieſs der Augenblick war, der über den ganzen Krieg entscheiden konnte, und daſs dieser bloſs deſshalb so unglücklich ausgieng, weil man jenen Augenblick entschlüpfen lieſs. Es ist nicht in Abrede zu ziehen, daſs alle Wahrscheinlichkeit für diese Meinung ist, besonders wenn man glücklich genug gewesen wäre, Wellington's ganzer Armee einen Todesstreich beyzubringen, bevor sie ihre Schiffe erreicht hätte; wäre es ihr aber gelungen, sich auf Cadix zurückzuziehen, so hätte sie, basirt auf einen solchen Festplatz, sowie auf Gibraltar, den Krieg dadurch in die Länge ziehen können. Obwohl es uns auch dann leichter gewesen wäre, sie auf der Insel Leon, als an der Mündung des Tajo, auf die Defensive zu beschränken, so blieben ihr dessenungeachtet noch Mittel genug, um den Krieg abwechslungsweise auf verschiedene Punkte des unermeſslichen Küstenraums von Corunna bis Tarragona leiten zu können, und der Kampf, obgleich für uns günstiger, wäre darum nicht beendigt gewesen.

Von allen Seiten war man mit dem Ausgange der Expedition nach Talavera gleich unzufrieden. Weniger über die in dieser Schlacht begangenen Fehler, als über deren Folgen aufgebracht, vertraute ich Soult die Verrichtungen eines Major-Generals bey Joseph in der Hoffnung an, er solle dessen Operationen mit mehr Geschicklichkeit, als sein Vorgänger Jourdan leiten.

Nach seiner Ankunft zu Salamanka war Marschall Ney, der, wie viele andere, mit seinen Kollegen, wenn er ihren Befehlen folgen sollte, in übelm Einverständnisse lebte, nach Frankreich abgereist, um nicht unter Soult zu stehen. Während seiner Abwesenheit wurde General Marchand, der inzwischen den Befehl über

das 6te Korps erhielt, in seinen Kantonnierungen um Salamanka durch das Korps des Herzog's von Parquo (La Romana's alte Armee) beunruhigt. Unter dem Schutze des Fetsplatzes Civdad-Rodrigo und der benachbarten englischen Armee neckte es unaufhörlich unsere Truppen. Marchand griff es, den 16 Okt., bey Tamamès in einer Stellung an, welcher sehr schwer beyzukommen war, und wo alle, vielleicht auch nicht gut geleiteten Anstrengungen der tapfern Division Maucune, Nichts gegen einen durch die Felsen beschützten Feind vermochten. In Folge dieses Gefechtes bemeisterte sich der Herzog von Parquo Salamanka's.

Die Sicherheit der Armee erlaubte es nicht, diesen kleinen Erfolg ungestraft zu lassen; General Kellermann brach an der Spitze einer Dragoner-Division von Valladolid auf, stiefs zum 6ten Korps, und stürzte sich, ohne sich nur die Zeit zur völligen Sammlung seiner Truppen zu nehmen, bey Alba de Tormes, 28 Nov., auf den Herzog von Parquo. Hiedurch konnte der Feind, wiewohl geschlagen, nicht gänzlich gesprengt werden, und die Nacht entzog ihn der Rache des 6ten Korps, das vor Verlangen brannte, den ihm einige Wochen früher so unverdient widerfahrenen Schimpf abzuwaschen.

Die Junta von Cadix, unzufrieden darüber, dafs durch die Zerstreuung ihrer Armee ihr Plan auf Madrid gescheitert war, trug ihrer Seits dem General Eguia auf, Cuesta's Armee mit dem, was Vanegas übrig geblieben war, zu vereinigen; diese Truppen zusammen beliefen sich noch auf 50,000 Mann, worüber der Marquis Arrizaga den Oberbefehl erhielt. Stolz auf eine so achtunggebietende Macht, vermeinte der eingebildete Spanier das, was Wellington nicht zu Stande hatte bringen können, nun allein ausführen zu wollen.

Er rückt auf Aranjuez vor; eine Vorhut ausgesuchter Truppen zieht sehr weit vor der spanischen Armee voran, debouchirt den 12 Nov. in die Ebene von Ocana, und greift Sebastiani's Vorhut an. Die spanische Reiterey wagt es, auf Milhaud's Dragoner anzusprengen; dieser lockt sie an ein Carré pohlnischer Infanterie, durch deren Feuer ihre Reihen verheerend gelichtet werden. Jetzt wirft sich Milhaud an der Spitze seiner Dragoner selbst auf sie, wirft sie, und reibt die Karabiniere des Königs, Castilien's Stolz, beynahe völlig auf. Vermittelst dieses Erfolges behauptet sich Sebastiani kühn zwischen Ocana und dem Tajo, dessen Brücke bey Aranjuez er bis zum Eintreffen von Verstärkungen deckt.

Soult und Joseph eilen, auf die Kunde von diesem Gefechte, mit Mortier's Korps Sebastiani zu Hülfe; auch Victor erhält den Befehl, über Villamauriqua auf Ocana zu marschiren: er soll den 18ten eintreffen, und unsere Truppen halten bis zu seiner Ankunft ihre Streiche zurück. Die spanische Armee, inzwischen bey ihrer Vorhut angelangt, bricht aber ihrer Seits, um entweder jener Vereinigung zuvorzukommen, oder weil sie unser Zögern für Furcht hält, den 18ten Morgens zum Angriffe gegen uns auf. Die Division Leval sieht sich genöthigt, ihr das Feld zu räumen; voll Eigendünkel setzt ihr der Feind über die Schlucht nach, und rückt in ziemlich guter Ordnung vor. Soult überlegte, ob er sich nicht, um Zeit bis zu Victor's Eintreffen zu gewinnen, zurückziehen sollte; allein die Truppen brannten vor Kampflust, und Levals Division war zu stark im Gefechte; Alles stürzt sich zumal auf den durch seinen winzigen Erfolg schon aufgeblasenen Feind. General Senarmont rückt, wie bey Friedland, mit einer Batterie von 30 Geschützen vor, und speit Verderben in die feindliche Fronte, welche Mortier

nun seiner Seits angreift. Sebastiani's Reiterey wirft sich in diesem entscheidenden Augenblicke auf den rechten Flügel der Spanier, deren Schwadronen, noch voll Schrecken vom Gefechte am 12ten, ruhige Zuschauer von dieser Bewegung verbleiben: vergeblich sucht die Infanterie in Carré's ein Olivengehölz zu erreichen, überall wird sie gesprengt, niedergemacht oder gefangen. Latour-Maubourg's Division, von Victor's Korps, langt mittlerweile an, und vollendet die gänzliche Niederlage des Feindes, der sich bis Guardia flüchtet, und Spuren furchtbarer Unordnung und Verwirrung auf seinem Wege zurückläfst. Fünfzig Kanonen, dreyfsig Fahnen und 20,000 Gefangene sind die glänzenden Trophäen dieses Tages, und liefern einen eben so ruhmvollen, als unwiderlegbaren Beweis von der grofsen Ueberlegenheit unserer Soldaten über die spanische Armee.

Erst in den Pässen der Sierra Morena sammelte sich der Feind wieder; Joseph, in Unruhe über die Anwesenheit von Wellington's Armee an der portugiesischen Gränze, glaubte nicht, ihn dahin verfolgen zu dürfen.

Sehr merkwürdig ist es, dafs Wellington zu der Zeit, wo Spanien einen so furchtbaren Nachtheil erlitt, in völliger Unthätigkeit an der Gränze von Portugal verblieb, während das 2te und 3te Korps, vom Tajo an bis Salamanka zerstreut, ihm Veranlassung zu einer gewaltigen Diversion gaben. Man hat diese Unthätigkeit der englischen Politik zugeschrieben; man hat darin eine übertriebene Sorgfalt für die Erhaltung ihrer Armee, von welcher, nach ihrer Meinung, der ganze Erfolg des Krieges und die Befreyung der Halbinsel allein abhieng, erkennen wollen. So übertrieben eine solche Vorsicht auch scheinen mag,

so wäre es doch ungerecht, sie tadeln zu wollen. Auch lag eigentlich Wellington wenig daran, ob dieser Krieg noch zehn Jahre dauerte, wenn nur er dem Zufalle Nichts überliefs; es war nicht englischer Boden, auf dem er uns uns umhertreiben liefs, kein Boden, für dessen Wohl es vernünftig gewesen wäre, Alles zum Opfer zu bringen. Zu diesen annehmbaren Gründen gesellen sich aber noch wichtigere: Wellington, unzufrieden darüber, dafs die oberste Junta Bedenken getragen hatte, spanische Truppen förmlich unter seine Befehle zu stellen, hatte sich, nach dem Rückzuge von Badajoz, nach Sevilla begeben. Dort besprach er sich mit seinem Bruder, dem Marquis Wellesley, englischem Gesandten in Spanien, über die Grundlagen zu einem Systeme, welches den Operationen gröfsere Zusammenstimmung zu verleihen im Stande wäre. Die Gefahr, welcher er bey Arzobispo ausgesetzt gewesen war, bewies ihm, dafs, wenn der Volkskrieg der Spanier gegen uns, der englischen Armee auch grofse Vortheile gewähre, diese sich doch auf keine kühnen Unternehmungen im Herzen des Königreiches einlassen dürfe, bevor sie sich nicht auf einen sichern Zufluchtsort, auf hinlängliche Verstärkungen und eine besser combinirte Mitwirkung von Seiten der spanischen Truppen bestimmt verlassen konnte. La Romana wurde zu der Junta von Sevilla berufen; man hoffte, dafs seine geleisteten Dienste und sein Ansehen dem Einflusse England's grofsen Vorschub leisten würden.

Arrizaga's Expedition hieng nicht im geringsten mit dem Defensivplan zusammen, den sich der englische General bis zum Eintreffen seiner Verstärkungen vorgezeichnet hatte; auch hätte er zu jener Zeit Nichts unternehmen können, was unmittelbar auf die Befreyung der Spanier hinzuwirken im Stande gewesen wäre.

Er hätte hiezu lange vor ihnen selbst die Offensive ergreifen, nach Estremadura zurückmarschiren, und in Gemeinschaft mit ihnen agiren müssen: ein solcher Streifzug aber war seinen Planen schnurstracks entgegen. Auch brach Wellington, weit entfernt, sich die Guadiana hinaufzuziehen, um mit Arrizaga gemeinschaftlich zu Werke zu gehen, gleich nach Beendigung seiner Konferenzen in Sevilla mit seiner Armee von Badajoz über Albuquerque nach dem nördlichen Portugal auf, um mit dem Herzoge von Parquo, der unter den Mauern von Civdad-Rodrigo La Romana's altes Korps befehligte, und mit Beresford, der Almeida gedeckt hatte, gemeinschaftliche Sache zu machen. Diesem neuen Operationsplane fehlte es nicht an Verdienst; er brachte die englische Armee in die Nähe unseres wichtigsten Kommunikationspunktes, der durch die Zusammenziehung unserer Truppen an der Gränze von Andalusien entblöſst war. Mit diesem groſsen Vortheile verband er noch den eben so bedeutenden, daſs Portugal, die wesentliche Basis aller brittischen Unternehmungen für die Befreyung der Halbinsel, besser dadurch gedeckt wurde.

Hiebey lieſs es Wellington aber noch nicht bewenden; er war wohl überzeugt, daſs eine dichte Masse von 40,000 Anglo-Hannoveranern und eben so viel disciplinirten und für die Sache eingenommenen Portugiesen sich mit nicht zu berechnenden Wechselfällen gegen eine Armee schlagen würde, die sich, theils um zu leben, theils um das Land zu unterwerfen, ausdehnen, und auch noch ihre unermeſsliche Kommunikationslinie decken muſste. Allein Moore's Beyspiel bewies auch dem englischen General, daſs er mit so ungestümen und thätigen Gegnern manchen harten Strauſs zu bestehen haben würde. Er war demnach darauf be-

dacht, seiner Armee einen furchtbaren Zufluchtsort zu sichern, um ihr im Falle eines Mifsgeschickes eine Katastrophe, gleich der von Corunna, zu ersparen, und ihr Zeit zu verschaffen, unsere Kräfte abnützen, Unterstützung abwarten, oder im schlimmsten Falle sich in aller Sicherheit einschiffen, und ihre Thätigkeit gegen einen andern Punkt der grofsen Halbinsel verwenden zu können. Zu diesem Zwecke liefs er sogleich nach seiner Zurückkunft von Sevilla ein ungeheures verschanztes Lager auf den Höhen von Torres Vedras abstechen, welche die Basis des durch die Mündung des Tajo und das Meer gebildeten Dreyecks, in dessen Spitze Lissabon gelegen ist, ausmachen.

Die Klugheit dieser Maafsregeln wurde durch die späteren Ereignisse um so mehr bestätigt, als La Romana's Aufenthalt in Sevilla den Erfolg nicht hatte, den man sich davon versprach. Bald war er daselbst mit der Junta in Streit gerathen. Es zeigte sich diese eifersüchtig auf die National-Unabhängigkeit, und behandelte die Engländer als Hülfstruppen, welche eine verstellte Uneigennützigkeit gegen Spanien heuchelten. Mit Recht nahm sie an, dafs der grofse Eifer, den dieselben in dieser Sache bewiesen, weniger für Spanien, als für England selbst gelte; sie hatte sich geweigert, englische Truppen in Cadix aufzunehmen. Ihrer unzeitigen Eifersucht schrieb Wellington Cuesta's Benehmen, und den geringen Erfolg von der Unternehmung auf Madrid zu. Beyde hatten eigentlich nach ihren Ansichten Recht; aber eine solche Verschiedenheit der Interessen konnte unserer Sache eben so sehr dienen, als die Gewalt der Bajonette. Die Engländer, die La Romana ganz für sich gewonnen hatten, überredeten ihn, die Junta würde durch eine übelverstandene National-Eitelkeit Alles verderben, und bewogen ihn zu deren

Auflösung; eine weniger zahlreiche Regentschaft trat an ihre Stelle. Er erliefs Proklamationen, worin er der Junta ungefähr dieselben Vorwürfe machte, wie ich nach meiner Rückkunft aus Egypten dem Direktorium. Er schien im Begriffe, Staatsstreiche auszuführen, und sich an das Ruder der Geschäfte zu stellen; allein sein leichter Charakter gestattete ihm nicht, weder die Rolle eines Cromwell's, noch die, welche mir am 18 Brumaire so wohl geglückt war, zu spielen.

Wir wollen uns übrigens von diesen, dem Gemälde, das wir entwerfen wollen, fremden Intriguen abwenden, um eine flüchtige Darstellung der Operationen im Osten der Halbinsel zu geben.

Saragossa's hartnäckige Vertheidigung hatte seinem Falle um so gröfsern Glanz verliehen; es war ein zweytes besiegtes Numanz. Mit diesen Erfolgen zufrieden, glaubten meine Generale keiner weiteren besonderen Anstrengungen nöthig zu haben, um sie sich sicher zu stellen; sie hielten die Aufgabe für gelöst. Allein mit so grofser Eile wir jedes Mal unsere errungenen Vortheile als entscheidend verkündeten, mit eben so grofser Beharrlichkeit suchten die Spanier jeden moralischen Einflufs davon zu entfernen, und sahen Nichts weiter dabey, als die augenscheinlichen Folgen derselben.

Sowie sie meine Abreise nach Frankreich, und den Abmarsch von Mortier's Korps nach Castilien erfuhren, erkannten sie sogleich, wie vortheilhaft es für sie seyn würde, wenn sie über das 3te Korps, das allein zum Schutze Arragonien's zurückgeblieben war, mit Macht herfielen. Unverzüglich machte sich die Regentschaft diesen Umstand zu Nutze. Sie hatte in Catalonien und in Valencia Truppen stehen; sie stellte sie zur Verfügung des Generals Blacke, und übertrug ihm

zugleich den Oberbefehl in Arragonien. Bald hatte er ein schlagfertiges Armeekorps beysammen, und sah sich im Stande, einen kühnen und umfassenden Plan gegen uns zu entwerfen; den, uns vermittelst einer wiederholten Aufwieglung und Bewaffnung von ganz Arragonien aus dieser Provinz zu verjagen, und, wenn ihm dieſs vollständig gelungen seyn würde, durch Navarra, den Ebro hinauf, bis Miranda zu marschiren, um zwischen Bayonne und Madrid eine Stellung zu nehmen, wodurch alle unsere Operationslinien bedroht, und die Kommunikationen der Hauptstadt mit Frankreich unterbrochen würden. Der letzte Theil dieses Planes, wiewohl vielleicht etwas gewagt, wird jedoch weniger verwegen erscheinen, wenn man bedenkt, daſs ich mich zu jener Zeit in einen neuen Krieg mit Oesterreich einlieſs, und daſs Marschall Soult gerade damals von Corunna in's Herz von Portugal rückte, wo die Engländer die zur Vertheidigung der Halbinsel bestimmte Armee zu organisiren begannen. Vor Allem aber muſste Blacke das zur Vertheidigung von Saragossa aufgestellte Korps schlagen; dieser Versuch gelang ihm nicht, desto erfolgreicher aber war sein Bemühen, die Volksmenge zu neuem Widerstande aufzureizen. Aushebungen und Rüstungen wurden auf verschiedenen Punkten Arragonien's vorbereitet; Villacampa, Durand, Ramon, Gayan, auf dem rechten Ebro-Ufer, — Mina, an der Gränze von Navarra, — Renovalès, Sarrara, Perena, Pero Duro, Cantarero, nebst mehreren andern, in Ober-Arragonien, bildeten nach und nach um das dritte Korps der französischen Armee einen Kreis von Partheyen und Guerilla's, die bis zur Beendigung des Krieges unaufhörlich dessen Bewegungen im Wege standen und sich seinen Operationen widersetzten.

Die Truppen, aus welchen das dritte Korps bestand, waren meist neu errichtet, und von verschiedenen Nationen; die mühsamen Belagerungs-Arbeiten hatten sie müde und verdrieſslich gemacht. Durch ihre numerische Stärke wurde ihre moralische Schwäche nicht aufgewogen; sie betrug höchstens 15 — 16,000 Mann. Zum Glücke hatte so eben General Suchet dieses wichtige Kommando von Junot übernommen.

Als jener General den 19 May zu Saragossa eintraf, um sich das Kommando übergeben zu lassen, waren seinem Vorgänger die Bewegungen und Plane Blacke's noch völlig unbekannt; allein schon den ersten Tag nach seiner Ankunft erfuhr Suchet, daſs General Laval bey Alcanitz angegriffen worden war, und sich vor überlegenen Streitkräften hatte zurückziehen müssen; zu gleicher Zeit meldete der an der Cinca aufgestellte General Robert, daſs er acht Eliten-Kompagnien auf das linke Ufer dieses Flusses habe übergehen lassen, daſs er durch ein plötzliches Anschwellen des Wassers von denselben getrennt, und daſs sie, ohne daſs er ihnen hätte Hülfe zukommen lassen können, von den bewaffneten Einwohnern, unter Mitwirkung der Besatzung von Lerida, umringt und nach einem dreytägigen, ruhmvollen Gefechte gefangen worden seyen. Der Verlust dieser Tapfern verdiente alles Bedauern, war aber nicht mehr gut zu machen. Die gröſste Aufmerksamkeit und einen raschen Entschluſs erforderte aber Blacke's Bewegung auf Alcanitz; denn er war es, der an der Spitze von 18,000 Mann nach Arragonien eindrang und Saragossa bedrohte. Das 3te Korps lag zerstreut umher; General Suchet berief in aller Eile den General Habert auf das rechte Ebro-Ufer zurück; alle Reserven, die er vorfand, führte er mit sich nach Saragossa, begab sich von da zur Un-

terstützung der Division Laval nach Puebla d'Ixar, und gieng den 23sten auf Erkundigung des Feindes, mit dem er es zu thun haben sollte, aus. Dieser hatte eine vortheilhafte Stellung, und zahlreiches und gut bedientes Geschütz; trotz aller Anstrengungen Suchet's, der seine Truppen wiederholt zum Sturme führte, vermochte er Nichts auszurichten. Er zog sich endlich gegen Abend zurück, wo ein panischer Schrecken beynahe eine förmliche Flucht herbeygeführt hätte; die Veranlasser dazu wurden verurtheilt und erschossen: die Ordnung kehrte zurück, und Suchet führte seine Armee wieder unter die Mauern von Saragossa.

Seine Lage war bedenklich: wagte er ein entscheidendes Gefecht und wurde geschlagen, so setzte er alle Mittel-Provinzen Spanien's auf's Spiel; räumte er ohne bedeutenden Widerstand jenes Saragossa, bey dessen Vertheidigung die Feinde sich eben erst so glänzenden Ruhm erworben hatten, so hätte Europa, seine Schwäche dem von Palafox bewiesenen Heldenmuthe, entgegenstellend, ihn der Feigheit beschuldigt, ohne weitere Rücksicht auf die Verschiedenheit ihrer Lagen und ihrer Vertheidigungs-Elemente zu nehmen; auch hätte die vollständigste Niederlage keine bedeutenderen Folgen herbeyführen können. Suchet liefs seine Truppen auf dem Berge Torero lagern; er liefs sie manövriren, reizte sie dadurch, dafs er ihnen die Schande vor Augen stellte, welche eine weniger energische Vertheidigung Saragossa's von ihrer Seite, als von der Seite der Spanier, über sie bringen würde, zur Begeisterung auf, und erwartete blofs noch die Rückkehr von fünf Bataillons, welche Gefangene nach Frankreich geleitet hatten, um Blacke für seine Verwegenheit zur Strafe zu ziehen. Glücklicherweise liefs dieser General ihm Zeit, alle seine Vorkehrungen zu treffen; wollte er nun das

3te Korps umzingeln, oder fürchtete er sich, es anzugreifen, genug, er marschirte volle vierzehn Tage von Alcanitz über Ixar, Belchite, Botorte und Muela um dasselbe herum.

Die von Frankreich zurückerwarteten Bataillons konnten erst den 15 Juny eintreffen. Schon am 13ten hatte Blacke, der durch das Huerba-Thal vorrückte, ein von General Fabre befehligtes Detachement vom Armeekorps getrennt und auf Epila zurückgeworfen; hiedurch war Alagon und unsere Rückzugslinie bedroht. Suchet liefs durch die Brigaden Musnier und Habert, nebst seiner Reiterey, das Kloster Santa-Fé besetzen, vermied jedoch, sich in ein Gefecht einzulassen. General Leval mufste mit einem Theile seiner Division auf dem Berge Torero stehen bleiben, und eine Reserve unter dem Obersten Haxo hielt Saragossa besetzt. Die Zwischenzeit bis zum 15ten verstrich unter Scharmützeln: jetzt aber deployirte Blacke seine 25,000 Mann, und schien eine Schlacht anbieten zu wollen. Er hatte seine Stellung vorwärts des Dorfes Maria genommen, mit seinem rechten Flügel an der Huerba und an der grofsen Strafse, auf der an dieser Stelle eine Brücke über einen kleinen, in die Huerba mündenden Flufs führte; mit seinem Centrum und seinem linken Flügel auf — durch Schluchten unterbrochenen Höhen. So wie General Suchet sich von der Beschaffenheit dieses Terrain's überzeugt hatte, traf er augenblicklich seine Dispositionen. Bis zwey Uhr Nachmittags hatte er auf die aus Frankreich zurückkehrenden Bataillons gewartet, als die Nachricht eintraf, dafs sie nur noch eine Stunde von ihm entfernt seyen; er betrachtete sie nun als eine hinreichende Reserve, und brachte alle seine auf dem Schlachtfelde befindlichen Truppen in's Gefecht. Seine Linie stellte er parallel

mit Blacke's Linie auf, griff einige Zeit lang dessen linken Flügel und Centrum an, oder hielt sie im Zaume, machte dann auf einmal einen kräftigen Angriff auf dessen rechten Flügel, und bemeisterte sich der Brücke und der grofsen Strafse, des einzigen Ausweges für die Artillerie, welche Blacke vor seiner Fronte aufgeführt hatte. Noch ein anderes Gefecht fand auf den Höhen Statt: ein heftiges Gewitter verlängerte dasselbe; allein der Rückzug oder vielmehr die Flucht der spanischen Infanterie machte demselben ein Ende und die Kanonen, 23 an der Zahl, fielen nebst einer kleinen Anzahl von Gefangenen, unter welchen sich ein Oberst und der General O'donoju befanden, in unsere Hände.

Der Sieg von Maria rettete das 3te Korps und Saragossa; allein Suchet wünschte, um ganz Arragonien zu befreyen, Blacke's Armee zu versprengen oder aufzureiben; er verfolgte sie auf das lebhafteste in der Richtung von Belchite, wohin sie ihren Rückzug nahm. Blacke erwartete ihn den 18ten in einer Stellung vor dieser kleinen Stadt: ihn angreifen, überreichen und seinen linken Flügel durchbrechen, war das Werk einer Stunde. Ein panischer Schrecken bemeisterte sich der neuausgehobenen Truppen. Das Regiment Valencia wurde, während es seinen Rückzug mit gröfserer Ordnung bewerkstelligen wollte, von unserer Reiterey erreicht, niedergemacht oder gefangen, und in vollständiger Auflösung flüchtete sich das Uebrige bis nach Alcanitz. Blacke erreichte nach einem Verluste von 4—5,000 Todten und Gefangenen und von 25 Kanonen, Tortosa wieder.

In Catalonien waren uns ähnliche Vortheile zu Theil geworden; allein sie hatten nicht dieselben Folgen, weil sich hier gröfsere Hindernisse vorfanden,

und das Meer den Insurgenten alle möglichen Hülfsmittel zuführte. St. Cyr stand seit dem Monat Februar vor Tarragona: bey der Unmöglichkeit, sich länger unter den Mauern dieses Festplatzes zu halten, verlangte er auf das Dringendste die zum Angriffe auf Girona, ohne dessen Besitz unsere Lage in Catalonien immer unsicher bleiben muſste, erforderlichen Mittel. Kommunikationen waren beynahe nicht möglich; nicht weniger, als 6 bis 7 Bataillons hätte es bedurft, um einen Befehl von Perpignan nach Barcellona zu überschicken, und nur zur See und vermittelst unerhörter Mühe hatte eine Korrespondenz Statt finden können. St. Cyr entschloſs sich demnach, sich näher an mich zu ziehen, um sowohl sich leichter Lebensmittel verschaffen, als um die Belagerung von Girona begünstigen zu können.

Auf die Nachricht von den uns durch diese Provinz in den Weg gelegten Hindernissen, hatte ich zu Ende des Jahres 1808 beschlossen, das 4te Korps unter Massena's Befehlen dahin abzuschicken. Schon war er über den Rhein zurückgegangen, als ich mich durch den Krieg mit Oesterreich genöthigt sah, ihn wieder nach Deutschland umkehren zu lassen, wo die Sieger von Eylau sich ihres alten Ruhmes würdig bezeigten.

Dieser widrige Zufall trug nicht wenig zum schlechten Ausgange des spanischen Krieges bey; es wurden jedoch alle Anstalten getroffen, so gut wie möglich Rath dafür zu schaffen: zu Perpignan wurde ein Belagerungs-Park zusammengebracht; General Verdier kam in Reille's Stelle nach Figueras, und bildete ein zu den Angriffen auf jenen Festplatz bestimmtes Korps von 18 Bataillons.

Girona hat sich durch eine eben so auſserordentliche Vertheidigung, wie Saragossa, berühmt gemacht. Zwar ist es richtig, daſs dieser Festplatz regelmäſsigere

Werke hat, als die Hauptstadt von Arragonien; allein es bleibt dennoch unläugbar, daſs an seiner hartnäckigen Vertheidigung die Begeisterung seiner Einwohner wenigstens eben so viel Theil hatte, als die von der Kunst geschaffenen Mittel. Die Einwohner von Girona, noch fanatischer, als ihre Nachbarn, übertrugen den Oberbefehl über die in der Festung befindlichen Bataillons und Einwohner sowohl, als auch über ganz Spanien, dem heiligen Narcissus. Stolz auf den Beystand dieses Generalissimus, schickten sich die Einwohner und sogar die Weiber an, allen unsern Anstrengungen zu trotzen. Wäre der Widerstand der Spanier das Ergebniſs einer zugleich heldenmüthigen und aufgeklärten Vaterlandsliebe gewesen, so wären sie wohl nie auf solche Vertheidigungsmittel gegen uns verfallen; sie hätten sich ohne Zweifel andere Generale gewählt. Zum guten Glücke für sie hatte der heilige Narcissus einen würdigen Unterbefehlshaber: General Alvarez war geprüft in Tapferkeit, und eben so entschlossen, als Palafox, seinem Namen durch einen verzweifelten Widerstand Ruhm zu verschaffen: durch die Begeisterung der Einwohner wurde dieser sein Entschluſs noch vermehrt.

Girona liegt am Ter, am Fuſse einer Schlucht, welche die Straſse nach Perpignan durchschneidet. Die Stadt ist nur mit sehr mittelmäſsigen Werken umgeben; allein auf den Bergen, die es nach Norden und Osten begränzen, sind vier Forts befindlich, welche dessen Berennung, die dadurch von beträchtlichem Umfange seyn muſs, erschweren. Um es von der Süd-Seite angreifen zu können, hätte man der Artillerie eine Straſse eröffnen müssen, denn die einzige fahrbare Straſse geht durch die Stadt. Es fehlte an Händen zu einer solchen Arbeit: auch hätte es schwer gehal-

ten, sich gegen die feindselige Einwohnerschaft in der Stadt zu behaupten, so lange die Forts nicht genommen waren. Zweckdienlicher und natürlicher war es, mit der Wegnahme der Forts den Anfang zu machen. Verdier wurde bis auf 18,000 Mann verstärkt, und St. Cyr blieb zu dessen Unterstützung in Vich.

Die Spanier blieben nicht müssig: nach Reding's Tode zu Tarragona hatte die Junta das Kommando in den Königreichen Granada, Valencia und Catalonien Blacke anvertraut. Das erste Unternehmen, das er, um dieses Vertrauen zu rechtfertigen, versuchte, war das, Saragossa zu befreyen. Wir haben so eben gesehen, wie er bey Santa-Maria von Suchet heimgeschickt wurde; er suchte sich durch die Befreyung Girona's dafür zu rächen. Er fieng damit an, Lebensmittel hineinschaffen zu wollen; eine sehr reiche Zufuhr fiel unsern Soldaten in die Hände. St. Cyr hielt es für angemessen, den Insurgenten den Schutz des Forts Palamos, wodurch ihnen die Seezufuhren erleichtert wurden, zu entreissen; es wurde von den Italienern mit grofser Entschlossenheit genommen. Die Verproviantirung Girona's wurde dadurch erschwert, und die Arbeiten konnten mit mehr Sicherheit fortgesetzt werden.

Nachdem der Feind unsern ersten Sturm abgeschlagen, und wir dagegen die ihm zugesandten Hülfstruppen zurückgetrieben hatten, erschien endlich Blacke, den 1 September, um Lebensmittel in die Festung zu bringen. Indem er sich stellte, als wolle er dieselbe durch offene Gewalt entsetzen, gelang es ihm, St. Cyr zu täuschen, das Gros von dessen Armee nach Bellona zu locken, und inzwischen durch den Brigadier Garcia-Condé 2,000 Mann nebst einer grofsen Zufuhr von Lebensmitteln und Schiefsbedarf in die Festung zu bringen. Vergeblich rückte St. Cyr gegen Blacke an, ihm eine Schlacht

anzubieten. Zufrieden, ihn angelockt zu haben, trat letzterer sogleich seinen Rückzug an. St. Cyr kehrt augenblicklich zurück; allein die Maulesel, welche die Zufuhr herbeygebracht hatten, waren schon eben so glücklich wieder aus der Stadt zurück, als sie hineingekommen waren. Am 19 November, wo die Bresche in den Werken der Hauptfestung brauchbar war, versuchte man einen Sturm, aber ohne Erfolg.

Den 26sten machte Blacke einen dritten Versuch zur Unterstützung des Festplatzes. Dieſsmal aber traf St. Cyr so gute Vorkehrungen, daſs die von Abispal herkommende Zufuhr in dem Augenblicke, wo die Spitze der von O'donell geführten Truppen zwischen den Forts einrückte, überfallen, umzingelt und gänzlich aufgehoben wurde. Dieses glänzende Gefecht, das den Spaniern 3,000 Mann kostete, fand im Angesicht von Blacke's, bey San-Pelago gelagerter Armee Statt.

Die langwierige Vertheidigung Girona's schien mir jedoch gegen St. Cyr's Thatkraft und Thätigkeit zu zeugen; ich beschloſs, ihn durch Augereau ablösen zu lassen, der sich in diesem Lande bey der berühmten Schlacht von Figueras im Jahre 1794 Ruhm erworben hatte. Einige Tage nach obenerwähntem Gefechte übernahm dieser General den Oberbefehl über St. Cyr's Armee, that jedoch Nichts, was meine Wahl hätte rechtfertigen können. Er begann damit, O'donell, der seine Truppen, deren Anwesenheit, nach dem Verluste der Zufuhr von Lebensmitteln, in Girona lästig wurde, wieder herausführte, entwischen zu lassen.

Den 11 Dezember sah sich die immer lebhafter in die Enge getriebene und auf das Aeuſserste gebrachte Festung endlich genöthigt, zu kapituliren. Die Hälfte der Einwohnerschaft und der Besatzung war in diesem ruhmwürdigen Kampfe zu Grunde gegangen.

Mit diesem Ereignisse beschloſs der Feldzug von 1809; groſse Vortheile waren in demselben errungen, und viele Fehler begangen worden. Der schwerste darunter war ohne Widerrede der, einem Könige ohne Thatkraft und ohne militairische Kenntnisse den Oberbefehl gelassen zu haben. Unsere Streitkräfte hätten in drey von einander unabhängige Armeen und eine Reserve, zur Besetzung der Länder in unserem Rücken dienend, vertheilt werden müssen. Der König hätte die Vereinigung von zwey solchen Armeen für den Fall verordnen können, wo es passend gewesen wäre, sich mit voller Macht auf die Engländer zu werfen, oder für den, wo eine oder die andere der Armeen einen so bedeutenden Verlust erlitten haben würde, um eine Concentrirung nöthig zu machen. Es hätte deſshalb mein geschicktester Marschall dem Könige als Major-General beygegeben werden müssen, um in einem solchen Falle diese Masse zum Siege zu führen. Unter allen andern Umständen hätte man diese Armeen in den ihnen angewiesenen Operationsbezirken für sich agiren lassen.

Indem man aber acht bis zehn isolirte Korps beybehielt, so konnten diese vermöge der Eifersucht ihrer Befehlshaber auf einander sich gegenseitig nur schwache Unterstützung verleihen. Ney stand sechs Monate ganz müssig in Galicien, ohne sich weder mit Madrid, noch Bayonne in Verbindung setzen zu können, weil er weder zu Valladolid, noch in Leon, noch in Asturien etwas zu befehlen hatte, und er sich mit den dortigen Befehlshabern nicht verständigen konnte. Man hätte alle Truppen zwischen Burgos und dem Ocean unter einen einzigen Oberbefehlshaber stellen sollen. Eben so muſste auch im Osten nur eine Armee seyn, und

zwar in den Ost-Pyrenäen, um von da aus nach Arragonien und Catalonien zu operiren.

Der König wollte das Vergnügen, zu Madrid zu regieren, zu früh geniessen; er hätte warten sollen, bis Spanien unterworfen war; seine Hauptstadt hätte in den Lagern der Armee des Centrum's bis zur völligen Unterwerfung des Königreichs seyn müssen. Er wollte mit aller Gewalt sein Land schonen, und um dieser Idee willen mufsten viele militairische Bewegungen unterbleiben. Er war schon eben so sehr Spanier, als Philipp V, da er mit dem Regenten Krieg führte. Wahr ist es, er mufste, um sich Anhang zu verschaffen, wohl einmal zu regieren versuchen: das einzige Schlimme dabey war, dafs er zwey Jahre zu früh anfieng. Joseph, der nur 4—5,000 Mann französische Garde bey sich hatte, wollte eine Armee; man organisirte ihm Regimenter aus den zahlreichen, auf allen Punkten des Königreiches gemachten Gefangenen. Die Waffen und Kleidung, welche er ihnen geben liefs, waren aber blofs für die Insurgenten; denn zu diesen giengen sie über, so wie sie nur immer entkommen konnten, und diefs war nicht sehr schwierig. Man hätte alle diese Gefangenen bis zu erfolgtem Frieden nach Frankreich schicken sollen; dort hätte man sie nützlich verwenden können. Die Besetzung aller Provinzen war ein um so unglücklicherer Gedanke, als der König nun nicht einmal Kontributionen von denselben erheben konnte, so dafs ich mich genöthigt sah, ihm eine jährliche Subsidie von 6 Millionen zur Unterhaltung seines Hauses auszusetzen.

Unrecht hatte ich, Soult mit unzureichenden Streitkräften nach Portugal geworfen zu haben; die Wiedereinschiffung Moore's täuschte mich über den Widerstand, den ich von dort erwartete; ich glaubte, die

Kunde von unsern Siegen bey Burgos, Tudela, Espinosa, Corunna, und die geringe Aussicht auf eine neue englische Unterstützung, würde den Portugiesen einen solchen Verheerungskrieg entleiden. Allein auf der Halbinsel kennt das Volk blofs das, was die Priester ihm sagen; diese verhehlten unsere Siege, und liefsen uns Unfälle erleiden. Der Krieg mit Oesterreich und meine gezwungene Abreise wurden als sichere Bürgschaft für eine nahe Befreyung dargestellt. Zehntausend in Portugal zurückgebliebene Engländer, vereint mit den regulairen Truppen und den Milizen des Königreiches, konnten durch Soult's 26,000 Mann nicht bezwungen werden: ich hätte Soult noch das 6te Korps zutheilen und in Galicien blofs Ferrol und Corunna durch 7—8,000 Mann besetzt halten sollen. Dem Feinde mit einer beweglichen Armee auf den Leib gehen, und nicht administriren, ohne vorher gesiegt zu haben, diefs war es, was wir hätten thun sollen, was aber weder meine Lieutenants, noch mein Bruder zur gehörigen Zeit begriffen haben.

Alles Uebel rührte von Oesterreich's unglücklicher Kriegs-Erklärung her; mehr, als England's Unterstützung, half sie der Halbinsel, entweder vermittelst der moralischen Wirkung, welche sie bey dem Feinde und bey unsern Truppen, wiewohl im umgekehrten Sinne, hervorbrachte, oder durch den Mangel an Kraft und Einheit, der die Folge meiner Abreise, eines in jeder Beziehung beweinenswerthen Umstandes, war, und, wie gezeigt, die traurigsten Folgen hatte.

Da die Spanier vor meiner Ankunft Joseph's Armee hinter den Ebro gejagt hatten, so zweifelten sie keinen Augenblick, diefs nach meiner Abreise wiederholen zu können; denn mich allein hielten sie für das Werkzeug und Unterpfand des Sieges. Die, welche diesen Krieg

mit dem von Ludwig XIV. vom Jahre 1704 bis 1709 in Spanien geführten so dummer Weise verglichen haben, bewiesen weiter Nichts, als daſs sie Nichts von Geschichte verstehen. Unter Philipp V. hatten die Franzosen drey Viertheile der Bevölkerung des Königreiches für sich; bloſs Arragonien, Catalonien und Valencia hatten sich für das Haus Oesterreich ausgesprochen. Hätte ich bloſs die Hälfte des Anhanges gehabt, durch welchen Ludwig's XIV. Waffen unterstützt wurden, so wären meine Feinde nebst den Engländern wie ein Hauch vor meinen Adlern verschwunden; in zwey Feldzügen wäre der Krieg beendigt gewesen. Bey einem solchen Anhange konnten wir auf hinlängliche Verpflegung zählen, brauchten nicht jede Provinz militairisch zu besetzen, und hätten daher alle unsere Kräfte gegen die englische Armee und die wenigen Truppen, die Spanien zu derselben stoſsen zu lassen im Stande gewesen wäre, verwenden können; wir hätten, mit einem Worte, den Krieg militairisch geführt: dieſs war für Vendôme und Berwick ein Leichtes, da sie nie mehr als 30,000 Engländer und Oesterreicher, und etwa eben so viel Spanier zu bekämpfen, und gegen 8 Millionen Spanier auf ihrer Seite hatten.

Während meine Armeen in Spanien und Oesterreich triumphirten, waren die des Kaisers Alexander ebenfalls nicht müssig geblieben, und ihre Unternehmungen, wenn sie gleich nicht in diese Kommentarien zu gehören scheinen, standen dessenungeachtet in zu nahem Zusammenhange mit meiner Politik, als daſs ich sie nicht hier sollte leicht berühren dürfen.

Die kleine russische Armee, die im Jahre 1808 nach Finnland eingerückt war, und mit so viel Glück Sweaborg eingenommen hatte, muſste noch das ganze Jahr einen kleinen Krieg unter wechselndem Glücke fortfüh-

ren, bis sie die Provinz völlig unterworfen hatte. Erst nachdem sie durch allmählige Verstärkungen bis auf 40,000 Mann angewachsen war, gelang es ihr, die Schweden ganz daraus zu vertreiben. Da jedoch deren förmliche Abtretung erforderlich war, so mufste Schweden bis in seine Hauptstadt bedroht werden. Wegen der Anwesenheit der englischen Geschwader war diefs zur See nicht so leicht zu bewerkstelligen, und die Russen entschlofsen sich, über Torneo den bothnischen Meerbusen zu umgehen. Diefs war in unsern Zeiten das erste Mal, dafs eine Armee sich so nahe am Nordpol schlug. Die Aufhebung eines schwedischen Korps zu Seiwis durch den Grafen Schuwalof, war das einzige bemerkenswerthe Ereignifs in diesem mühsamen, rühmlichen und durch Vorposten-Gefechte ausgezeichneten Feldzuge. Dieser Marsch mitten durch ein unfruchtbares, ödes und beeistes Land, machte der Ausdauer der russischen Truppen grofse Ehre; allein man konnte sich von diesem einfachen Detachement keinen grofsen Erfolg versprechen. Die Russen benutzten den ziemlich strengen Winter von 1809 dazu, zwey ansehnliche Korps unter Bagration's und Barclay de Tolly's Befehlen auf dem zugefrorenen Meerbusen vorrücken zu lassen. Das erstere derselben bemächtigte sich der Insel Aland, und bedrohte Stockholm. Barclay de Tolly marschirte zu gleicher Zeit auf Umeo, um sich an Schuwalof anzuschliefsen. Diese zweyfache Operation, noch weit aufserordentlicher, als der Marsch über Torneo, und als Pichegru's Expedition in Holland, bot das neue Schauspiel einer ganzen, auf dem Eise über das Meer gehenden Armee, welche ihr Geschütz, ihre Magazine und sogar das Holz zu Bivouac-Feuern mit sich führte: ein merkwürdiges Beyspiel von Kühnheit und Ergebenheit, da der geringste Südwest-Wind diese

Kolonnen in's Meer versenken konnte. Auf die Nachricht von der Wegnahme Aland's durch die Russen, war die Bestürzung in Stockholm allgemein, und seine Lage um so bedenklicher, als Gustav IV. die Thorheit begangen hatte, die Dänen dadurch, daſs er sie wegen Norwegen beunruhigte, gegen sich aufzubringen. Der schwedische Adel, des Joches dieses Fürsten müde, verschwor sich zu seinem Verderben, erklärte ihn des Thrones verlustig, und setzte dessen Onkel, den Herzog von Südermannland, auf den Thron; als anerkannter Anhänger an die französische Allianz, vermochte er allein, die Monarchie vor einem wahrscheinlichen Untergange zu retten. Dieser, unter dem Namen Karl's XIII. gekrönte Fürst, verlor keinen Augenblick, um sich, für den Preis von schwedisch Finnland, Frieden zu erkaufen (17 September). Der Friede zwischen Frankreich und Schweden, und die Versöhnung des letzteren mit Dänemark folgten bald nach. Schweden nahm das Kontinental-System an; bloſs für die Einfuhr des Salzes, an dem es gänzlich Mangel leidet, behielt es sich einige Vergünstigungen vor. Ich gab ihm Pommern zurück.

Wichtiger noch waren die türkischen Angelegenheiten; sie zogen die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich. Durch den Kongreſs von Erfurt wurden die Schwierigkeiten gehoben, die bisher den Planen der Russen auf die Türkey hatten im Wege stehen können, und sie verwendeten nun sogleich die ersten Monate des Jahres 1808 auf Zurüstungen zu einem Kriege, den sie, wenn die zu Jaſsy eingeleiteten Unterhandlungen ihnen den Besitz der Fürstenthümer nicht verschaffen sollten, mit allem Nachdrucke zu betreiben gedachten.

Das ottomanische Reich hatte eben erst, zu Ende dieses Jahres, furchtbare Erschütterungen auszustehen

gehabt. Die Parthey, welche den Janitscharen den Zaum der Mannszucht anlegen, oder wenigstens den Thron vor ihrer Frechheit dadurch sicher stellen wollte, dafs sie die Truppen auf europäische Weise organisirte, war durch die Einkerkerung Selim's nicht entmuthigt worden. Mustapha Baraictar, Bassa von Rustschuk, ein Mann von Kopf und Herz, beschlofs, diesen Fürsten wieder auf den Thron zu setzen, und die Ausführung seines Vorhabens wieder aufzunehmen. Den Waffenstillstand mit den Russen benutzend, brach er am 21 May mit 15,000 Mann von Rustschuk nach Konstantinopel auf, schickte eine ausgesuchte Truppe ab, welche Kawagki-Oglu in seinem Schlosse überfallen und niedermachen sollte [1]), drang im July in das Serail ein, sprach in Gemeinschaft mit dem Grofs-Vezier die Absetzung des Sultan's Mustapha aus, und verlangte Selim wieder als einzigen rechtmäfsigen Kaiser; Mustapha liefs hierauf diesen unglücklichen Fürsten erdrosseln, wurde nun aber selbst eingesperrt. Sein Bruder Mahmud, letzter Sprösling der regierenden Dynastie, dem er dasselbe Loos zugedacht hatte, wird statt seiner zum Kaiser ausgerufen, Baraictar erhielt als gerechte Belohnung für seine Ergebenheit die Würde des Grofs-Vezier's.

Es war diefs die letzte Anstrengung der mächtigen Parthey, welche den theokratischen Einflufs der Ulema's schwächen, der Regierung ihre Wirksamkeit wieder verschaffen, und übermüthige Prätorianer unter das Joch der Mannszucht, in welcher allein früher die Macht der Janitscharen bestanden hatte, beugen wollte. Kaum waren vier Monate verstrichen, als ein

1) Man wird sich erinnern, dafs dieser Anführer der Proletarier das Hauptwerkzeug der Revolution von 1807 war.

Aufruhr, heftiger als alle vorhergegangenen, auf's Neue in der Hauptstadt ausbrach; der treulose Muphti und die Ulemas setzten die Yamacks und Janitscharen, deren anarchische Privilegien von Seiten des unbeugsamen Monarchen bedroht waren, wiederholt in Bewegung. Eine rasende Menge stürzt den 14 November nach den herrlichen Kasernen der nach neuer Art organisirten Truppen, steckt sie in Brand, und verbrennt einige hundert Soldaten, die sich gleich Verzweifelten wehrten. Zu gleicher Zeit werden das Serail und der Pallast des Vezier's Mustapha-Baraictar angegriffen. Ersteres wird durch 4,000 Tapfere vertheidigt, sie machen bey Annäherung der Aufrührer einen herzhaften Ausfall. In Kurzem ist Konstantinopel bloſs ein ungeheures Schlachtfeld; die Aufrührer legen überall Feuer ein, um ihre Gegner damit zu umkreisen. Männer, Weiber, Kinder werden der Raub der Flammen, oder der Wuth der Kämpfenden. Der Pallast des Vezier's wird mit ihm selbst verbrannt. Erschreckt durch so furchtbare Auftritte, befiehlt der Sultan seinen Truppen, in das Serail zurückzukehren: dieſs ist die Losung zu ihrem Verderben. Nach einem achtundvierzigstündigen überaus blutigen Gefecht, fällt der gröſsere Theil derselben unter den Streichen der Janitscharen, die übrigen ergeben sich, unter Verwünschung ihrer Anführer, denen sie die Herbeyführung dieser Katastrophe zur Last legen. Sultan Mustapha, seit vier Monaten im Gefängnisse und von den Aufrührern unter groſsem Geschrey zurückverlangt, endet als ein Opfer der Wuth seines Bruders Mahmud unter der verhängniſsvollen Schnur, und dieser, einziger Spröſsling der Familie, welcher zu regieren im Stande ist, wird — ein bemerkenswerther Umstand — von denselben auf dem Throne erhalten, die ihn in Ket-

ten geworfen hätten, wenn er einem solchen Frevel nicht durch einen noch furchtbareren zuvorgekommen wäre. Es mag dieses traurige und beweinenswerthe Ereignifs den Fürsten und Ministern, die schwach genug sind, eine Einmischung theokratischer Korporationen in die politische Verwaltung eines Staates zu dulden, zur Warnung dienen; dieser Triumph des aufrührerischen Muphti und seiner Ulema's über die Anhänger an den Thron und die Vernunft ist ein Beyspiel, das alle Aufmerksamkeit um so mehr auf sich zu ziehen verdient, als die Sultan's jeder Gefahr von Seiten der Theokratie dadurch vorgebeugt zu haben glaubten, dafs sie sich die Ernennung und die Absetzung des Muphti und der obersten Ulema's vorbehielten, und dafs sie, trotz dieser Vorsicht, dennoch jedes Mal unterlagen, wenn ihr Fall dem Ehrgeize jener Priester zuträglich schien.

Ein solcher Zustand der Dinge schien den Russen den Zugang nach Konstantinopel um so leichter machen zu sollen; sie erschienen aber nicht zeitig genug, um ihn benutzen zu können, und die Türken hatten den Winter über Zeit, wieder zur Besinnung zu kommen.

Kaiser Alexander, der während der zu Jafsy eingeleiteten Unterhandlungen alle Versöhnungsmittel vergeblich angewendet und sich überzeugt hatte, dafs die so eben erfolgte Annäherung zwischen England und der Pforte ihm keinen andern Ausweg, als den, zu den Waffen zu greifen, übrig lasse, verstärkte seine Armee um 60 Bataillons, und befahl ihr endlich, über die Donau zu gehen.

Fürst Prosorowsky war nicht der Mann für diesen Krieg, von dem man sich allgemein eine unrichtige Vorstellung gemacht hatte. Nicht Strategie allein

kann den Erfolg gegen eine Armee herbeyführen, die zur Hälfte aus einer das Land nach allen Richtungen durchstreifenden Reiterey besteht, und deren Fufsvolk, in grofse Festplätze vertheilt, sich, in Gemeinschaft mit den Einwohnern, mit dem Muth der Verzweiflung vertheidigt. Auch der gelehrteste Marsch führt hier gewöhnlich zu keinem Ergebnifs. Bald in furchtbarer und drohender Stellung, bald wieder aufgelöst und gleichsam vernichtet, verschwinden die türkischen Armeen aus dem Felde und überschwemmen gleich darauf wieder das ganze Land, sollten sie auch jeden Tag neue Unfälle erfahren. Diese im freyen Felde so wenig zu fürchtenden Truppen sind hinter ihren Wällen, die sie nun auf's hartnäckigste behaupten, um so furchtbarer; und nach gewonnenen Schlachten, die man oft nur dem festen Benehmen einer tapfern Infanterie gegen die lärmenden Angriffe der türkischen Reiterey zu verdanken hat, mufs man, will man nur einen Schritt vorrücken, immer wieder zu Belagerungen schreiten.

Die Schwierigkeit, über den Balkan, über die Donau, die hier so breit als ein Meeres-Arm ist, zu gelangen, die Gestalt der Gränze, die von der einen Seite durch Siebenbürgen eingeengt ist, sich aber bald an Dalmatien und Montenegro ausbreitet, und endlich die türkischen Sitten und Mangel an Lebensmitteln, eröffnen den Kombinationen ein Feld, wie kein anderer Krieg es bietet. Der Krieg in Spanien allein hat einige Aehnlichkeit mit diesem, wenn man die ungeheuren Reiter-Schwärme, die bey den Spaniern fehlen, nicht in Betracht zieht. Diesen Unterschied ausgenommen, gleicht sich der Krieg in den beyden Ländern so ziemlich: überall stöfst man auf Feinde.

Die Stürme auf Ismail und Oczakoff waren den Russen so sehr geglückt, dafs das Sturm-System bey

ihrer Armee zur Mode wurde. Man glaubte, die Türken mit Sturmleitern und Carres besiegen zu können. Jene Erstürmungen auf Leitern, oft nicht gut geführt, und immer zu frühzeitig, kosteten unermeſslich viel Leute: vermittelst hundert Fäſschen Pulver und achttägigen unterirdischen Krieges, hätte man sich diese Verluste erspart, indem man die erbärmlichen Werke der Türken sprengte und sich durch Minen Breschen zum Sturme eröffnete, was etwas ganz anderes ist, als einen Festplatz gleich nach dessen erster Recognoscirung auf Leitern erstürmen zu wollen.

Die Armee zog mit 125 Bataillons, 95 Schwadronen und 10,000 Kosaken in's Feld. Prosorowsky beschloſs, zuerst Brailow zu belagern, und während die Anstalten hiezu getroffen wurden, lieſs er einen Leiter-Sturm auf Giurgewo unternehmen. Dieser von den Oesterreichern erbaute Festplatz hat eine mit Basteyen versehene Umwallung, die bloſs vermittelst schweren Geschützes genommen werden kann. Der Leitern-Sturm wurde schlecht ausgeführt und abgeschlagen; die Russen verloren dabey 2—3,000 Mann, wurden aber darum nicht klüger.

Nun lieſs der Marschall Brailow auf dem linken Donau-Ufer berennen, und es durch unzureichende Artillerie beschiessen. Bey der fortwährenden Kommunikation des Festplatzes mit dem rechten Donau-Ufer glaubte man, seine Unterwerfung würde zu viel Zeit kosten, und schritt, um schneller fertig zu werden, auf's Neue zum Leitern-Sturm. Nachdem man 3—4,000 Mann unnöthig aufgeopfert hatte, muſste man endlich auf ein vernünftigeres System zurückkommen.

Voll Verdruſs gab Prosorowsky die Belagerung auf, und verkündete laut, er wolle, um diesen Schimpf abzuwaschen, mit 40,000 Mann über die Donau gehen.

Das Gros derselben versammelte sich bey Galacz; ein hinlänglich starkes Korps blieb zur Deckung der Fürstenthümer zurück. Der mit Oesterreich ausgebrochene Krieg bewog den alten Marschall, seinen Plan aufzuschieben, statt ihn rascher zu verfolgen; gleich als ob Oesterreich, in Deutschland mit mir, und mit Rufsland in Pohlen beschäftigt, ihn in der Moldau hätte beunruhigen können. Die Türken benutzten diesen Aufschub, fielen über die Servier her, nahmen Nissa weg, und bedrohten Belgrad. Eine von den Russen gegen Cladowa versuchte Diversion wurde zurückgeschlagen. Endlich in den ersten Tagen August's, fand der so vielfach verkündete Uebergang bey Galacz Statt. Ismail wurde nun berennt; allein Prosorowsky starb, und Bagration kam provisorisch an dessen Stelle.

Die Türken, anderswoher angestiftet, ergriffen nun ihrer Seits die Offensive: der Grofsvezier gieng den 4 August bey Giurgewo über die Donau. Es entstand hiedurch eine seltsame, verkehrte Stellung — die Russen waren auf dem rechten, der Vezier auf dem linken Donau-Ufer. Bagration hoffte, ihn durch sein Vorrücken auf Silistria zurückzubringen; er nahm auf dem Wege dahin bey Rassewata Khoref-Bassa's verschanztes Lager weg; gegen Silistria aber, wohin sich 15,000 Türken geworfen hatten, konnte er Nichts unternehmen. Man wurde hierüber durch die am 26 Sept. erfolgte Uebergabe von Ismail getröstet, dessen Besatzung gleichwohl freyen Abzug erhielt.

Bagration's Diversion erreichte jedoch ihren Zweck; der Grofsvezier gieng wirklich wieder auf das rechte Donau-Ufer über, und entsendete nach seiner Rückkunft nach Rustschuk einen Theil seiner Armee nach Tartariza, um Silistria zu unterstützen. Bagration hielt sich mit einem Korps von 7—8,000 Mann für stark genug, dieses

Detachement anzugreifen und zu schlagen; er wurde aber zurückgeworfen, und gab nun den Befehl zur Aufhebung einer Belagerung, die er ohne Gefahr nicht weiter fortsetzen konnte.

Die russische Regierung verzeiht fehlgeschlagene Unternehmungen eben so wenig, wie jede andere. Bagration sah ein, wie nothwendig es für ihn sey, sich wieder in Gnade zu setzen, und liefs Brailow durch 10,000 Mann unter Essen angreifen, während er mit 12,000 dessen Operation von der Seite des Trajanischen Walles, auf dem rechten Donau-Ufer, unterstützte. Der berannte und beschossene Fetsplatz kapitulirte den 21 November. Die Armee bezog hierauf ihre Winterquartiere auf dem linken Donau-Ufer, und liefs nur Vorwachen auf dem rechten Ufer stehen.

In Asien hatten sich die Russen unter Tormasof nach einem über das Korps des Bassa's von Trapezunt errungenen Vortheile Poti's, dem dieser vergeblich zu Hülfe zu kommmen suchte, bemächtigt. Diese an der östlichen Küste des schwarzen Meeres, an der Mündung des Phasis, gelegene Stadt war für die Sicherstellung der russischen Besitzungen in Abafsien, und zum Schutze ihrer Handelsverbindungen mit Persien unentbehrlich.

Sechszehntes Kapitel.

Napoleon's Heyrath mit der Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich. Ereignisse und Feldzug vom Jahre 1810. Vereinigung Rom's mit dem französischen Kaiserreiche. Andalusien wird von Soult und Joseph erobert; ihr Unternehmen auf Cadix misslückt. Massena fällt auf's Neue in Portugal ein. Wellington zieht sich nach seinem Siege bey Busaco in das verschanzte Lager bey Lissabon zurück. Suchet's glänzende Waffenthaten bey Lerida und Tortosa. Holland's und des nördlichen Westphalen's Einverleibung in das französische Kaiserreich. Senatsbeschluss in Betreff der Einverleibung Rom's und der zeitlichen Macht der Päpste. Religiöse Erörterungen.

Das Ergebniss des Krieges von 1809 bewies, dass ich mich nicht in meiner Rechnung geirrt hatte, als ich hoffte, Oesterreich und den Anglo-Spaniern auf der Halbinsel zumal die Stirne bieten zu können.

Nun handelte es sich darum, meine erstaunlichen Erfolge zur Vergrösserung und Befestigung meines Werkes zu benutzen; eine grosse Familien-Verbindung schien mir das sicherste Mittel hiezu. Ich hatte keine Kinder; es lag am Tage, dass nach meinem Tode die Bourbonen zurückkehren würden; sie allein hatten ein Recht auf den Thron, und keiner meiner Brüder wäre im Stande gewesen, ihnen dasselbe streitig zu machen: wenn ich auch Joseph, Hieronymus und Ludwig, gleich mir, den Königs-Mantel umgeworfen hatte, so konnte ich ihnen doch nicht auch zugleich die öffentliche Achtung und das Verdienst, nothwendige Erfordernisse, um sich denselben für die Dauer zu erhalten, verleihen. Lucian hatte sich durch eine lächerliche Oppo-

sition und eine schimpfliche Heyrath entehrt. Zwey Millionen Franzosen, der ganzen männlichen Generation, mufste an der Erhaltung des Kaiserreiches gelegen seyn: nicht als ob die Prinzen aus dem Hause Bourbon nicht gut und väterlich gesinnt gewesen wären, sondern weil sie in Begleitung einer feindseligen und nach Macht, wie nach Reichthum gleich lüsternen Parthey hätten zurückkehren müssen. Wenn aber nach meinem Tode die Rückkehr dieser Prinzen das Ergebnifs oder die Ursache eines Bürgerkrieges geworden wäre, hätte dann nicht das Ausland denselben dazu benutzt, mein in Pohlen, Deutschland, Italien aufgeführtes Gebäude umzustürzen? Wäre dagegen diese Rückkehr durch einen auswärtigen Krieg herbeygeführt worden, mufsten da nicht noch gefährlichere Folgen daraus erwachsen?

Frankreich's Erniedrigung, und vorzüglich die einer Million von Tapfern, die ihr Blut für das Vaterland vergossen hatten, blickte mir nach meinem Tode aus der Zukunft entgegen. Was lag mir für meine Person daran, eine Dynastie zu haben? War nicht mein Ruhm mein bleibendstes Erbstück? War Alexander weniger grofs, weil es ihm an Nachfolgern fehlte, und das macedonische Reich nach ihm zerstückelt wurde? Frankreich's Wohl war, was ich suchte, und wenn ich mich bey dieser Gelegenheit geirrt habe, so theilte doch diesen Irrthum mit mir die ganze Nation, mein ganzer Ministerrath.

Nachdem meine Ehescheidung beschlossen war, handelte es sich nunmehr darum, mich für eine russische oder eine österreichische Prinzessin zu entscheiden. Der russische Hof hatte mir die Grofsfürstin Katharina, welche man lieber an den Fürsten von Oldenburg verheyrathen wollte, abgeschlagen; später

wurden jedoch Unterhandlungen wegen der Groſsfürstin Anna eingeleitet: ein Hinderniſs stand hier im Wege; es bestand in der Errichtung einer russischen Kapelle in den Tuillerien: eine Bedingung, von welcher das St. Petersburger Kabinet nicht abgehen wollte. Ich war damals mit dem Clerus im Streite, und wiewohl ich kein Orthodox war, so liebte ich doch religiöse Zänkereyen nicht. Ueberdieſs begehrte man auch Aufschub von mir, da die Prinzessin noch so sehr jung sey, und die Kaiserin Mutter so groſsen Widerwillen gegen diese Heyrath bezeige: dieſs war hinreichend, um meine Wahl auf eine österreichische Prinzessin hinzuleiten.

Die Aufgabe war kitzlich und verwickelt; von ihrer Lösung hieng vielleicht unsere Zukunft ab. Die Hauptfrage bestand darin, zu wissen, ob eine groſse, entfernte Macht, mit welcher kein Streit wegen unmittelbarer Interessen obwaltet, nicht ein sichererer und nützlicherer Bundesgenoſse sey, als eine angränzende Macht. Diese Frage scheint nicht schwer zu beantworten. Geht man darauf aus, sich zu vergröſsern, so ist ein angränzender Bundesgenosse eher hindernd, als hülfeleistend; ein entfernter Bundesgenosse ist hier vorzuziehen. Wenn es dagegen bloſs darum zu thun ist, das Bestehende zu erhalten, so scheint der Nachbar passender als Bundesgenoſse, weil er unsere eigene Gränze deckt, und unsere Armeen sich zu gemeinschaftlicher Sache mit den seinigen verbinden können. Allein diese allgemeinen, politischen Axiome waren andern eben so gewichtigen Kombinationen untergeordnet: die erste davon bestand darin, daſs wir Oesterreich geschlagen und bedeutend geschwächt hatten, und daſs Ruſsland im Gegentheile vermöge seiner Verhältnisse mit uns Finnland, Bialystock und Tarnopol gewonnen hatte.

Hieraus liefs sich entnehmen, dafs die Oesterreicher unter keiner andern Bedingung unsere aufrichtigen Verbündeten werden würden, als wenn man sie vorerst für ihre Verluste entschädigte; diefs aber war schwer. Die Russen dagegen hatten keine verlorene Provinz zu betrauern, und konnten durch Beybehaltung gemeinschaftlicher Interessen mit uns viel gewinnen. Sie hatten Flotten, Matrosen, Häfen; ihre Gränzen am Caspischen Meere und gegen die grofse Bucharey konnten uns die Strafse nach Ostindien eröffnen, und diefs war ein wesentlicher Punkt gegen England. Ein Bündnifs mit Oesterreich gegen Rufsland nöthigte uns, bis an die Dwina vorzumarschiren, oder wenigstens, uns in Pohlen zu schlagen. Durch ein Bündnifs mit den Russen gegen die Oesterreicher würden dagegen unsere Schlachtfelder in das herrliche Donau-Thal und in das Herz der österreichischen Monarchie verlegt. Diese vielen Gründe zogen mich auf die Seite des St. Petersburger Kabinet's. Von der andern Seite aber ist der Seehandel den grofsen, adeligen Güterbesitzern und den Kaufleuten dieses Reiches zu unentbehrlich, als dafs es um eines fremden Interesse's willen seine Häfen auf lange verschliefsen könnte. Der russische Adel, ganz dem Soldatenstande ergeben, behauptete, der durch den Sieg aufgedrungene Tilsiter Vertrag sey gehässig, und ihm selbst schien er es um so mehr, als er den Landesprodukten, den Quellen aller Privatvermögen, den Ausgang verstopfte: nicht Jedem ist es gegeben, um der zukünftigen Glückseligkeit seines Landes willen zwanzig Jahre zu leiden; auch war mir die Opposition, die in Petersburg gegen mein Bündnifs obwaltete, nicht unbekannt, und noch mehr gereizt wurde ich durch die ungünstigen Gesinnungen, welche ein Theil der kaiserlichen Familie gegen mich an den Tag legte.

Für mich hatte ich bloſs den Kaiser, den Grafen Romanzow und eine kleine Zahl aufgeklärter Männer; der Wiener Vertrag, als den Tilsiter Bedingungen zuwider, hatte jedoch auch die gute Stimmung dieser um Vieles vermindert.

In dieser Beziehung fanden sich bey Oesterreich nicht dieselben Uebelstände vor; es treibt nur wenig Seehandel; es hat Gewerbsfleiſs genug, um für seine Bedürfnisse auszureichen, und ist hinlänglich mit Städten versehen, welche seine Felderzeugnisse verzehren. Ungarn und Mähren versehen es mit Weinen. Es hat weder Kriegs- noch Handels-Marine, und kann ein ganzes Jahrhundert mit England überworfen bleiben, ohne nachtheilige Folgen für sich davon zu verspüren. Ich konnte somit hier auf ein längeres, dauerhafteres Bündniſs, als mit Ruſsland, welches zu sehr darunter gelitten haben würde, zählen. Frankreich, in seinen vom Rhein bezeichneten Gränzen, kann Ruſsland's natürlicher Bundesgenoſse seyn, allein ein Reich, wie das meinige, das seinen Einfluſs bis an den Niemen ausübte, konnte nie aufrichtiger Freund der russischen Regierung seyn. Der Umstand, welcher den Wiener Vertrag Ruſsland und Oesterreich gleich verhaſst machte, war ein um so traurigerer, als er mir nach meiner Scheidung die Nothwendigkeit auferlegte, ein Bündniſs mit einer Macht einzugehen, die in noch theuerern Interessen, als Familien-Verhältnisse es sind, gekränkt war.

Ich hätte, um es recht zu machen, bey meiner Heyrath ein enges und jährlich neu zu schlieſsendes Bündniſs, entweder mit Ruſsland oder mit Oesterreich, je nach den Beschwerden, welche ich gegen eine oder die andere dieser beyden Mächte zu führen gehabt hätte, unterzeichnen müssen. Zu diesen groſsen Rücksichten gesellt sich noch die Wirkung, welche diese Heyrath

auf Spanien hervorbringen mufste: Rufsland war zu weit von der Halbinsel entfernt, um activen Theil an dem Kriege zu nehmen: Oesterreich dagegen konnte sich, wenn es sich mit meiner Familie verband, dafür interessiren. Unter Karl V. und im Erbfolge-Kriege Karl's II., hatte Oesterreich eine grofse Rolle in den Angelegenheiten Spanien's gespielt. Schon dieser Grund für sich allein schien mir von grofsem Gewicht.

Hatte uns Oesterreich auch seine Verluste vorzuwerfen, so konnte es sich anderer Seits schmeicheln, in meinem Bündnisse einen sichern Hafen gegen den Sturm zu finden, von dem es fünfzehn Jahre hindurch bedroht war. Ein früherer Vorgang der Art fand sich in dem schon so oft erwähnten Vertrage von 1756; wenn er zu Anfang der Revolution von einigen Deklamatoren mifsbilligt wurde, so rührt diefs daher, weil unter Frau von Pompadour eine fehlerhafte Anwendung des ursprünglichen Vertrages, dessen Zweck weise und dessen Vortheile unläugbar waren, gemacht wurde. Die vermeintlichen Uebelstände, die man ihm vorwarf, waren übrigens jetzt nicht mehr zu befürchten; von meiner Politik hatte man nicht zu besorgen, dafs sie sich eben so unbeholfen, wie die Ludwig's XV, dem Wiener Kabinet nachschleppe. Dieselben Beweggründe, wodurch das Versailler Kabinet bestimmt worden war, sich einen mächtigen Bundesgenofsen auf dem Festlande zu gewinnen, nämlich, um England's Nebenbuhlerschaft die Spitze bieten zu können, bestanden auch jetzt, mehr als je. Diefs Alles zusammengenommen bestimmte die Mehrzahl meines Rathes und meinen Entschlufs. Eine einzige Betrachtung machte mich einen Augenblick unschlüssig, nämlich der Gedanke, es möchte, nach den ganz neulich mit dem Kaiser von Rufsland eingegangenen Verbindungen, das barsche

Aufgeben seiner Freundschaft als Treulosigkeit erscheinen. Solche Bedenklichkeiten mufsten von der Staats-Vernunft schwinden; überdiefs bewies auch der St. Petersburger Hof durch seine wenige Zuvorkommenheit zur Genüge, dafs ihm nicht viel daran liege, ob ich ihm den Vorzug gebe: dadurch dafs ich mich nach dieser seiner Sinnes-Aeufserung richtete, glaubte ich mir nun durchaus keinen Vorwurf zuzuziehen. Meine Vermählung mit einer österreichischen Prinzessin wurde demnach beschlossen.

Spätere Ereignisse haben die Ansicht ergänzt, als ob ich hiedurch gefehlt, und ein Bündnifs mit Rufsland mir vortheilhaftere Wechselfälle geboten hätte. Soviel ist wenigstens gewifs, es hätte mir den unseligen Feldzug von 1812 erspart. Allein in dem Bündnisse mit Oesterreich lag auch durchaus nicht die Verbindlichkeit, nach Moskau gehen zu müssen, und ungerecht wäre es, demselben das zur Last legen zu wollen, wozu mein Verhängnifs allein mich führte.

Jedennoch mufs ich gestehen, dafs es mir vermittelst der Entsagung auf das Grofsherzogthum Pohlen leichter geworden wäre, mir Rufsland aufrichtig zu gewinnen, als Oesterreich zufrieden zu stellen, das ich für seine Verluste auf Kosten meines Reiches hätte entschädigen müssen: kurz, Alles wohl überlegt, das Bündnifs mit Rufsland hätte mir besser angestanden.

Nachdem mein Entschlufs einmal gefafst war, giengen die mit dem Fürsten von Schwarzenberg angeknüpften Unterhandlungen rasch vorwärts, und Kaiser Franz bedachte sich keinen Augenblick, mir seine Tochter, Marie Louise, zu bewilligen. Oberflächliche Menschen haben den Grund zu dieser Vermählung mit der Tochter der Cäsaren in meinem übermäfsigen Stolze finden wollen. Nichts ist lächerlicher. Josephine hätte

mir nie Kinder geboren; wenn ich nun die Bande, die mich mit ihr vereinigten, auflöste, um andere anzuknüpfen, war es da etwa nicht passend, daſs Frankreich mich eine Heyrath schlieſsen sah, wodurch die ganze Demarkationslinie zwischen den alten Dynastien und der meinigen auf einmal über den Haufen geworfen wurde? Entweder muſste ich gar keine Krone auf mein Haupt setzen, oder dafür sorgen, daſs sie für immer darauf blieb; Nichts aber konnte ihr festere Dauer verschaffen, als eine Blutsverwandtschaft mit den edeln Geschlechtern der Habsburge oder der Romanof.

Lieſs ich meine Dynastie mitten in Europa abgesondert dastehen, so hätte ich uns dadurch zu einer Art von Ausschlieſsung verdammt, oder uns die Verpflichtung auferlegt, sie vermöge des Sieges über alle Jene, welche wir nicht umstürzen würden, hoch zu erheben. Es giebt nicht einen Staatsmann, der diesen Entschluſs, wodurch weder mein Ruhm noch mein Ansehen gröſser, sondern nur befestigt wurde, miſsbilligen könnte.

Meine Heyrath wurde den 2 April zu Paris vollzogen. Die durch dieses groſse Ereigniſs veranlaſsten Feste verdunkelten auch die ausgezeichnetsten aus meiner frühern Regierung; Frankreich erblickte in dieser Verbindung die Morgenröthe einer glücklichern Zukunft und des Friedens, nach welchem es seufzte! Das Uebergewicht, welches ich dadurch in Europa erlangte, war wohl geeignet, unsere Feinde zu entmuthigen, und Alles lieſs glauben, ich hätte meinen Thron vor allen Stürmen sicher gestellt, als die Vorsehung meinen höchsten Wunsch erfüllte, und mir den 20 März 1811 einen Sohn schenkte.

Das Festland war ruhig, und gewöhnte sich daran,

mich regieren zu sehen. Es bewies mir dieses wenigstens bey allen Gelegenheiten auf eine Weise, wodurch der Feinste gleich mir getäuscht worden wäre. Die Achtung, die man vor dem Geblüte des Hauses Habsburg hatte, legitimirte meine Regierung in den Augen der Herrscher, und bestätigte sie in den Augen der verschiedenen, meinem Scepter unterworfenen Völker. Meine Dynastie nahm ihren Rang in Europa ein, und ich schmeichelte mir, man würde dem Sohne, den die Kaiserin so eben zur Welt gebracht hatte, nie mehr den Thron streitig machen.

Die Errichtung eines neuen Adels und meine Heyrath waren die Ringe, wodurch die Revolution und die Feinde ihrer Lehren zusammenhiengen: sie schien beendigt; denn von nun an kehrten alle Verhältnisse, wenigstens die zwischen Frankreich und den übrigen Staaten, wieder in das gewöhnliche Geleise. Allein in den Augen der nach England geflüchteten Prinzen, der hunderttausend in ihren Interessen verletzten Familien, und der Tollköpfe aus der niedern Geistlichkeit war der Streit noch nicht entschieden. Wie mächtig die Gewalt der Legitimität sey, beweist, daſs die Bourbonen, deren man in Europa gar nicht mehr erwähnte, mir eben so viele Sorgen verursachten, als eine groſse Macht. Ich beklage die Staaten, die einen Prätendenten in den feindlichen Reihen haben!

Den Frieden wünschte ich, weil ich einsah, wie nöthig es sey, daſs das Kaiserthum von der englischen Regierung anerkannt, und daſs den Völkern einige Ruhe vergönnt werde; denn statt der Wohlthaten der Revolution sich zu erfreuen, hatten sie bloſs bisher deren Verheerungen angesehen. Wir waren nicht mehr, wie zu Anfange des Krieges, die Beschützer des groſsen Haufen's, und um Europa an die Beschaffenheit mei-

ner Gewalt zu gewöhnen, mufste ich sie nicht immer in feindseliger Stellung blicken lassen. Auch forderte, ich wiederhole es, mein Repressivsystem gegen die englische Obergewalt sehr grofse Opfer; die Sperrung der Häfen von Petersburg bis Cadix, von Cadix bis Triest, war dieser ganzen unermefslichen Ufer-Strecke vom empfindlichsten Nachtheile; die Rückwirkung aus dieser Sperrung auf unsere Manufakturen und unsern Weinbau erzeugte Uebel, welche ich nicht zu vermeiden vermochte.

Meine Feinde wufsten den unberechenbaren Vortheil, den dieses Verhältnifs ihnen bot, wohl zu benützen; sie kündigten sich als die Rächer der Unabhängigkeit der Völker an, und, vermöge einer ganz besondern Eigenheit dieses Jahrhunderts, wollte es scheinen, als ob die Despoten der Meere mich nur darum bekriegten, um die Handelsfreyheit wieder herzustellen!!!

Unter jenen, welche über Nichts nachdenken, fanden sich Thoren genug, bey denen solche Ideen Eingang fanden, und da der Krieg nach und nach meiner Regierung den Beyfall des Volkes entzog, wollte man auch nicht mehr glauben, dafs ich Frieden wünschte. Dessenungeachtet liefs ich, so oft ich nur dazu Gelegenheit fand, denselben antragen; England beharrte aber immer auf seiner abschlägigen Antwort.

Aus dieser Widerspenstigkeit gieng deutlich hervor, dafs es sich noch gröfsere Hülfsmittel zutraute, als ich annehmen zu können glaubte. Eigentlich war aber auch eine Annäherung zwischen uns keine leichte Sache. Seit dem Vertrag von Amiens hatte sich England 20 Millionen Unterthanen in Indien erobert; es war nicht geneigt, sie zurückzugeben, während es doch, in seiner übergrofsen Angst vor Antwerpen, kaum

darein gewilligt haben würde, dafs Belgien uns verbleibe. Und wie hätte es mir die Krone von Italien zugestehen, wie ich sie aufgeben können, nachdem ich einmal mein Haupt damit geschmückt hatte? Man mufste sich also zu einem endlosen Kampfe entschliessen. Statt die Waffen ablegen zu lassen, mufste ich meine Armee auf dem Kriegsfufse erhalten, und Europa zur Last fallen. Diefs fiel mir um so schmerzlicher, als meinen Feinden alle Ehre des Kampfes blieb, wenn auch ich den Ruhm aus demselben davon trug; denn sie hatten das Ansehen der Unschuld, welches die Vertheidigung gesetzmäfsiger Dinge mit sich führt. Ich dagegen hatte das Ansehen des Angreifers, weil ich Krieg führte, um jene Dinge zu zerstören, und um Neues zu schaffen. So lastete denn das ganze Gewicht der Schuld auf mir. Meine persönlichen Feinde, T..., L..., C..., haben diefs benutzt, und mich Frankreich als die einzige Ursache eines Uebels dargestellt, das doch eine Folge der Revolution und der falschen Stellung war, in welche sie durch die Zerreissung der natürlichsten politischen Verhältnisse alle Nationen Europa's versetzt hatte. Ich fordere Jeden auf, mir seit dem Frieden von Amiens einen Zeitpunkt anzuführen, wo es möglich gewesen wäre, einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden mit England zu shliessen. Lauderdale's Unterhandlung allein liefs einige Hoffnung durchschimmern; wir haben aber gesehen, dafs sie blofs eine Lockung war, um uns gegen Preufsen und Spanien zugleich zu compromittiren.

England, obgleich seiner mächtigsten Bundesgenofsen beraubt, führte den Krieg dennoch nicht ohne Hülfstruppen, denn ihm galten als solche, alle Feinde der Revolution und meiner Macht. Spanien bot uns ein Feld, auf dem wir uns messen konnten. Ich liefs

einen Theil der Sieger von Wagram dahin abgehen, kehrte aber nicht selbst dahin zurück. Wollte man sich immer nur an den Schein halten, so hätte ich freylich grofses Unrecht gehabt, auf solche Weise zu handeln; denn wäre es mir gelungen, den spanischen Krieg zu Ende zu bringen, und hätte ich Rufsland ruhig gelassen, so wäre ich, gefürchtet und geachtet, auf dem Throne gestorben; ich hätte Frankreich Zeit gegeben, wieder zu Athem und zu allen seinen Kräften zu kommen, um mit denselben mein Werk zu unterstützen. Ich bin unterlegen, weil ich selbst den schwierigsten Theil desselben, noch ehe der Augenblick dazu gekommen war, vollenden wollte. Ich hatte früher angegeben, ich brauche zwanzig Jahre dazu, und nun wollte ich die Entwicklung des grofsen Drama's um sieben bis acht Jahre früher herbeyführen. Allein oft trügt der Schein, und bevor man sich darüber ausspricht, ob ich einen Fehler begieng, dafs ich nicht nach Madrid zurückkehrte, ist es billig, wenigstens die Beweggründe, die mich davon abhielten, zu erwägen. Erstlich war ich gar nicht darauf gefafst, dafs die spanischen Angelegenheiten eine so schlimme Wendung nehmen würden: denn obgleich Wellington's bey Talavera errungener Vortheil mir in ihm einen gefährlichen Gegner angedeutet hatte, so täuschten mich wieder dagegen die Eile, in welcher er nach Portugal hatte zurückgehen müssen, und Joseph's Siege über die spanische Armee bey Almonacid und Ocana; ich dachte, es sey genug, Soult und Massena den Engländern auf der Halbinsel entgegenzustellen, und neue Verstärkungen dahin abgehen zu lassen. Einige haben diesen Entschlufs meiner Besorgnifs zuschreiben wollen, Kaiser Alexander möchte in seiner Unzufriedenheit über mein Bündnifs mit Oesterreich,

so wie ich jenseits der Pyrenäen den Krieg begonnen hätte, über das Herzogthum Warschau herfallen, und Preufsen und ganz Nord-Deutschland mit sich fortreissen. Es war diefs seine Aufgabe; an seiner Stelle hätte ich keinen Augenblick gezaudert, es zu thun. Es war um so natürlicher, anzunehmen, er würde die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, als meine Heyrath und der Vertrag von Schönbrunn, Rufsland Ursachen zur Unzufriedenheit gegeben hatten, die bedeutend genug waren, um alle unsere Verhältnisse zu ändern: an eine enge Verbindung zwischen uns war nicht mehr zu denken; anderer Seits aber bewiesen das offene und biedere Verfahren des Kaiser's Alexander zur Zeit unserer Unfälle in Spanien und die beruhigenden Berichte meines Gesandten, des Herzogs von Vicenza, zur Genüge, dafs alle diese Besorgnisse blofse Hirngespinste waren. Aber auch hievon abgesehen, so darf man nicht vergessen, dafs Rufsland damals in der Türkey beschäftigt war, und dafs, da Oesterreich sich nunmehr wieder an mich angeschlossen hatte, Alexander wohl nicht im Stande gewesen wäre, die Ruhe des nördlichen Europa's auf eine für ihn vortheilhafte Weise zu stören.

Der wahre Beweggrund, der mich zurückhielt, ist, dafs es zu viele Religions-Schwärmer in Spanien gab; diese Leute konnten, in der Hoffnung, dem Kriege dadurch auf die kürzeste Art ein Ende zu machen, meinem Leben nachstellen. Ferner, da dieser Krieg von einem Ende der Halbinsel zum andern durch verschiedene Armeen geführt werden mufste, und die Kommunikationen daselbst beynahe unmöglich waren, so hätte ich das Ganze nicht selbst auf einmal leiten können; meine Lieutenants aber besafsen Fähigkeit genug, um eine Armee zu führen; sie bewiesen es wenigstens

durch die fortwärenden Erfolge, die ihnen in diesem Feldzuge zu Theil wurden. Ich beschränkte mich somit darauf, meine nächstbevorstehende Rückkunft nach Spanien verkünden zu lassen, die Hälfte der alten Garde und einen Theil der jungen, die durch mehrere Voltigeur- und Schützen-Regimenter verstärkt wurde, dahin abzuschicken. Der Stand dieser schönen Reserve war nie stärker als 8—9,000 Mann gewesen; ich vermehrte ihn auf 20,000, um immer einen Theil davon entweder im Norden oder im Süden verwenden zu können. Es war diefs eine Vorsichtsmaafsregel und ein Mittel, leicht Soldaten zu bekommen, zugleich; denn da diese Garde der Gegenstand der gröfsten Sorgfalt war, so stritten sich die Franzosen um die Ehre, in dieselbe aufgenommen zu werden. + meiner.

Diese Truppen bildeten den Kern der Armee im nördlichen Spanien, unter dem Befehle des Marschall's Bessières: aufser den Rekruten-Bataillons, die allen schon früher bey derselben befindlichen Regimentern zugeschickt wurden, liefs ich auch noch das ganze 8te Korps unter Junot dazu stofsen.

Man hat oben gesehen, wie Joseph nach dem Gefechte von Arzobispo es versäumte, die Vereinigung der 80,000 Mann am Tajo dazu zu benutzen, um über die Engländer, die damals keinen befestigten Posten, unter dessen Schutze sie sich hätten einschiffen können, besafsen, unermüdet herzufallen; auch mit welchem Erfolge Wellington die ihm vergönnte Ruhe von 8 Monaten dazu verwendete, um ein passendes Vertheidigungs-System in Portugal festzustellen. Anfangs hatte ich im Sinne, durch eine gewaltige Anstrengung jenen Fehler wieder gut zu machen, und diese Aufgabe Massena anzuvertrauen, der sich mit drey Armeekorps auf dem rechten Ufer gegen Lissabon vorbewegen sollte, wäh-

rend Joseph und Soult mit zwey oder drey andern Korps auf dem linken Ufer vorgerückt wären. Der Augenblick schien um so günstiger hiezu, als die Engländer in den Morästen von Walchern eben erst 20,000 Mann verloren hatten, und sie bey der Beschränktheit der Streitkräfte, die sie noch auf das Festland schicken konnten, durch diese unheilsvolle Expedition von der Fortsetzung des Krieges auf demselben hätten abgeschreckt werden sollen.

In dieser Absicht verordnete ich dem Könige, seine Streitkräfte zwischen dem Tajo und der Guadiana zusammenzuziehen, und sich so bereit zu halten, um seine Operationen mit kommendem Frühjahre beginnen zu können. Soult, voll Verlangen, sich in seiner neuen Stelle eines Majorgenerals auszuzeichnen, vielleicht auch aus Furcht, unter Massena's Befehle gestellt zu werden, glaubte meinen Wünschen zuvorzukommen, wenn er den Feldzug durch die Unterwerfung Andalusien's eröffnete. Es fiel ihm nicht schwer, Joseph, dem mehr daran lag, seine eigenen Provinzen zur Ordnung zu bringen, als die Engländer aus Portugal zu verjagen, dazu zu überreden. In der That liefs auch der entscheidende Sieg von Ocana mit mehr als blofser Wahrscheinlichkeit auf das Gelingen dieser Unternehmung schliefsen, und die Expedition auf Portugal mufste dann nur um so sicherer und leichter werden, wenn die spanische Süd-Armee zersprengt war. Um diefs aber zu erreichen, mufste man mit Blitzesschnelle über die Spanier herstürzen, vor ihnen oder mit ihnen zugleich auf die Insel Leon und nach Cadix zu gelangen suchen, und sodann die siegreiche Armee nach Badajoz und Evora zurückführen. Wenn Soult und der König so verfahren wären, so hätten sie meinen Plan nur noch vervollkommnet; allein sie thaten diefs nicht, versäumten

Cadix, und begaben sich durch die unzeitige Besetzung eines ungeheuren Gebietes aller Mittel, um eine hinreichende Macht gegen Wellington zusammenzubringen!

Wie dem nun auch sey, Joseph gab dem 2ten, 6ten und 8ten Korps auf, Portugal zu maskiren und Madrid zu decken, und zog das 1ste, 4te und 5te nebst seiner Garde und der Reserve des General's Dessolles, zwischen der Guadiana und der Sierra-Morena zusammen 1). Diese vereinigten Streitkräfte, deren effectiver Stand sich auf mehr als 50,000 Mann belief, setzten sich in der Mitte Januar's in Bewegung, um die bey Ocana ihrem Verderben entronnenen und in den Engpässen der Sierra-Morena verschanzten Ueberbleibsel von Arrizaga's Korps anzugreifen.

Victor, auf dem rechten Flügel, debouchirte über die Gebirge von Pedrehohes auf Cordova; im Centrum

1) Die Armee war damals folgendermafsen organisirt:

1stes	Korps,	Victor,
2tes	——	Reynier,
3tes	——	Suchet,
4tes	——	Sebastiani,
5tes	——	Mortier,
6tes	——	Ney,
7tes	——	Augereau, Macdonald,
8tes	——	Junot,

hiezu kommt noch das 9te Korps, das zu Bayonne aus den vierten Bataillon der Süd-Armee gebildet wurde, und die Armee des Marschall Bessières, welche das nördliche Spanien besetzt hielt.

Die Armee von Andalusien bestand aus dem 1sten, 4ten u. 5ten Korps.
Die — — Portugal — — — — 2ten, 6ten u. 8ten ——
Die beyden andern Korps waren in Catalonien und Arragonien detachirt.

gieng der König mit Mortier und den Reserven durch das Defilé von Despena-Perros, und schlug die Strafse nach Andujar ein; Sebastiani, auf dem linken Flügel, zog sich von Infantes auf Ubeda. Auf diesen Punkt hatte Arrizaga sein Haupt-Augenmerk gerichtet; er vertheidigte die verschanzten Höhen von Montizon. In seinem Centrum durchbrochen und mit Nachdruck auf seinem rechten Flügel angegriffen, erlitt er eine vollständige Niederlage. Montizon wurde mit den darin befindlichen 3,000 Mann genommen, die ungefähr 5,000 Mann starke Division Castejon, nicht ferne davon umzingelt, streckte das Gewehr. Der Sieger Sebastiani erhielt zu Jaën den Befehl, sich auf Granada und Malaga zu wenden; nach einem unbedeutenden Gefechte rückte er in erstgenannte Stadt ein.

Nachdem Joseph sich an der Spitze von Mortier's Korps, der Garde und der Reserve, den Durchgang durch das Defilé von Despena-Perros erzwungen hatte, gelangte er ohne grofses Hindernifs über Karolina nach Andujar (21 Januar); Victor debouchirte den Tag darauf auf Cordova. Eines oder das andere dieser Korps hätte nur im angestrengten Marsche über Ecija gerade auf Sevilla vorrücken dürfen, um dem bey Zafra in's Gefecht verwickelten spanischen linken Flügel daselbst zuvorzukommnn. Statt aber den Befehl hiezu zu ertheilen, blieb Joseph zu Andujar stehen, machte viele Worte, wollte manövriren, und marschirte gleich einer Schnecke. Der linke Flügel der Spanier, der unter dem Herzoge von Albuquerque ganz abgetrennt zwischen Badajoz und Zafra stand, gewann sonach Zeit, San-Lucar und Cadix zu erreichen, wo er den 4 Februar eintraf.

Die Katastrophe von Baylen mufs mächtig auf die Einbildungskraft meines Bruders eingewirkt haben,

dafs sie ihn zu so übertriebener Vorsicht bestimmte. Hätte ich diese Expedition geleitet, so wäre ich den 27 Januar vor San-Petri und der Insel Leon erschienen, und nach aller Wahrscheinlichkeit wäre ich bey den damaligen Vorgängen in Cadix auf den ersten Angriff hineingekommen 1). Schrecken herrschte in dieser Stadt: auf die Nachricht von unserem Marsche nach Sevilla, sah sich die Regierungs-Junta genöthigt, einem Volks-Aufstande zu weichen, legte alle ihre Machtvollkommenheit nieder, und floh nach Cadix. Etwa zwanzig ihrer Mitglieder wollten die oberste Gewalt wieder an sich ziehen, allein die öffentliche Meinung, durch La Romana's Proklamationen erhitzt, verhinderte sie daran: es gab keine Obrigkeiten mehr; die aufgereiztesten Familien Andalusien's strömten in Unordnung nach Cadix, wo sich keine Besatzung befand. Welchen Erfolg durfte man sich da nicht von einem ungestümen Angriffe versprechen? Und konnte man sich auch den Einzug in diese Stadt nicht erzwingen, wäre es dann nicht noch immer Zeit gewesen, sie zu blokiren, und Sevilla zu unterwerfen?

Statt aber in einem Athem von Cordova nach Cadix marschiren zu lassen, bewegte Joseph seine Gesammtmacht auf Sevilla, dessen Zugang durch Schanzen vertheidigt wurde, die zwar 120, aber unförmliche

1) Selbst auch dann, wenn man Albuquerque nicht hätte nach Carmona zuvorkommen können, durfte man nur rasch nachfolgen, wie Napoleon nach der Schlacht von Jena, und Blücher nach der von Waterloo es thaten, um den Fall von Cadix wahrscheinlich herbeyzuführen. Wäre man auch nur so verfahren, wie Sebastiani bey Malaga, so hätte man, wenn auch Cadix nicht selbst genommen wurde, doch wenigstens die Insel Leon besetzt.

und dem Schutze der in Masse ausgehobenen Bauern anvertraute Kanonen enthielten. Dessenungeachtet parlamentirte man bis zum 31sten, ohne die auf diesem Punkte unnöthig zusammengehäuften 36,000 Mann zu irgend etwas Nützlichem zu verwenden. Endlich, am 5 Februar, rückten unsere Truppen auf Chiclana vor, 24 Stunden nach dem Einzug des Herzog's von Albuquerque, der mit Thätigkeit alle Vorkehrungen zu ihrem gehörigen Empfange betrieb.

Sebastiani, der seiner Seits den 28sten in Granada eingerückt war, hatte den Feind mit dem Degen in den Rippen auf dem Défilé von Antequera nach Malaga verfolgt. Ein Theil von Arrizaga's Trümmern hatte den Weg nach Murcia eingeschlagen; 7—8,000 Flüchtlinge, unterstützt von zwey Bataillons Mönchen und der bewaffneten Einwohnerschaft, versuchten vergeblich, Sebastiani den Durchgang streitig zu machen; er trieb Alles vor sich her, und erschien an der Spitze von 3,000 Pferden und 6 Bataillons vor Malaga. Der Feind hatte die Kühnheit, ihm mit 6,000 Mann entgegenzuziehen. Auf sie einhauen, sie über den Haufen werfen und mit ihnen untermengt nach Malaga eindringen, war für unsere Dragoner das Werk einer Viertelstunde. Nichtsdestoweniger schlug man sich in den Strafsen bis zum Eintreffen unserer Infanterie, die jedem weitern Widerstande ein Ende machte. Ein Theil der Insurgenten zerstreute sich, die übrigen streckten das Gewehr; der mit 140 Geschützen versehene Festplatz befand sich in ziemlich gutem Stande.

So glänzend und rasch diese Erfolge auch waren, so hatte man doch durch eine unverzeihliche Langsamkeit den wichtigen Schlüssel zu allen südlichen Provinzen verfehlt. Schwer möchte zu entscheiden seyn, ob, wenn wir auch vier Tage früher vor Cadix erschie-

nen wären, die Bürger- und die See-Soldaten, in Gemeinschaft mit einigen Regiments-Depots, nicht hingereicht hätten, uns bis zum Eintreffen neuer Unterstützung, den Eingang zu verwehren; wenn aber immer Ueberraschung, Bestürzung und Mangel an Vertheidigungsmitteln das Gelingen einer Operation annehmen lassen dürfen, so kann man mit allem Rechte glauben, es wäre uns geglückt; die Folgen eines solchen Ereignisses liegen aber aufser aller menschlichen Berechnung. In dieser reichen Stadt hatten die Seele und die Macht der Regierung ihren Sitz; die Säulen des Herkules galten zu dieser Zeit für das Palladium der spanischen Freyheit, und selbst dann, wenn die Regentschaft sich nach Carthagena, Alicante oder Corunna verlegt hätte, wäre sie an keinem dieser Orte eben so mächtig, allein für unsere Bajonette leichter erreichbar gewesen.

Nachdem Joseph über Sevilla gesiegt hatte, kehrte er nach Madrid zurück und überliefs Soult den Oberbefehl über die Süd-Armee. Ungeachtet nun Cadix durch unsere Saumseligkeit gerettet war, blieb die Eroberung Andalusiens dennoch eine sowohl in politischer, als militairischer Beziehung wichtige Operation. Sevilla besafs eine berühmte Artillerie-Schule, ein prächtiges Zeughaus, Giefsereyen, Pulvermühlen. Wir fanden bedeutende Magazine und 240 Kanonen, die in den Werken befindlichen mit eingerechnet, daselbst vor. Zu diesen Vortheilen gesellte sich noch der des rechten Augenblicks; denn zu der Zeit, als der Einfall nach Andalusien geschah, begann Anarchie in die Verwaltung der Spanier einzutreten.

Die Junta war aufgelöst, die Verwaltung einer provisorischen Regentschaft, aus fünf Mitgliedern bestehend, übertragen, und die Cortes waren zusammenbe-

rufen. Schon warfen sich die verschiedenen Partheyen gegenseitig das Unglück des Vaterlandes vor; diese Keime der Zwietracht konnten von ernstlicher Bedeutung werden. Die Völker halten sich gerne für Alles, was ihnen Uebels begegnet, an ihre Oberhäupter. in dieser Beziehung war die Junta von Sevilla eher zu beklagen, als zu tadeln; und man hatte sehr Unrecht, ihr Spanien's Miſsgeschick, dem sie alle — bey dem Zustande von allgemeiner Desorganisirung des Königreiches — nur immer mögliche Festigkeit und Thätigkeit entgegensetzte, zum Vorwurfe machen zu wollen.

Unter so erschwerenden Umständen konnte die neue Regentschaft das Staatsruder nicht auf eine Weise führen, die alle Partheyen zufrieden gestellt hätte; schon warf man ihr vor, sie weiche der von allen aufgeklärten Spaniern so sehnlich gewünschten Einberufung der Cortes aus, und kaum war sie noch recht eingesetzt, als man von allen Seiten die Stimme gegen sie erhob.

Diese kleinen innern Revolutionen, denen der Gesandte England's, Marquis Wellesley, gewiſs nicht fremd geblieben war, brachten auf einen Augenblick die Gewalt in Hände, welche dem Londner Kabinet gänzlich ergeben waren. Englische Truppen wurden zur Vertheidigung von Cadix mit zugelassen und eine Division, unter General Graham, wurde dazu bestimmt. La Romana, der den Auftrag erhielt, nach Estremadura zurückzukehren, stellte sich ohne alles Bedenken unter Wellington's Befehle: es kam gröſsere Einheit in den Gang der Militair-Angelegenheiten, allein Spanien war deſshalb von dort an doch Nichts mehr und Nichts weniger, als eine Hülfsmacht, über welche der englische General nach seinem Gutdünken verfügte.

Auf die Nachricht von dem bevorstehenden Zusam-

mentritte der Cortes zu Cadix, gab ich meinem Bruder auf, diese Versammlung auszuforschen; es wäre nicht unmöglich gewesen, sie uns dadurch anzunähern, daſs wir sie im Namen von Spanien's künftigem Wohle aufforderten, ihre aufbrausende Hitze zu mäſsigen, und daſs wir ihnen die Wahl ihres Königs und ihres politischen System's ganz anheimstellten. Was lag mir daran, ob der König von Spanien Joseph oder Ferdinand hieſs, wenn nur Spanien und Amerika den Engländern verschlossen und meinem Kontinental-Systeme angereiht wurden?

Ich dachte, daſs, wenn ich einer Seits Hoffnungen und Versöhnungsmittel blicken lieſs, ich auf der andern Seite furchtbar auftreten müsse, wenn Spanien fortfahre, sie zurückzuweisen. Ich verordnete demnach die Organisirung der Provinzen zwischen den Pyrenäen und dem Ebro zu Militair-Gouvernements unter französischen Generalen; hiedurch gab ich zu verstehen, daſs ich diese Provinzen meinem Kaiserreiche einverleiben würde, wenn nicht bald die Ruhe auf der Halbinsel hergestellt wäre: es hieſs dieſs, meine Generale mit einer zeitlichen Dictatur über die Provinzen des König's Joseph bekleiden. Es konnte diese durch das Eroberungsrecht begründete Maaſsregel zum Besten der Einwohner gereichen, indem sie letztere vor den persönlichen Plackereyen der zahllosen Vampyr's, die der Armee nachzogen, sicherte, und durch wirksamere Mittel, als die der König angewendet hatte, Ordnung unter dieselben zurückführte; sie sollte, mit einem Wort, den Spaniern beweisen, daſs die Integrität ihres National-Bodens nun von dem Einflusse, den sie fassen würden, abhienge.

Und — warum sollte ich mich scheuen, es zu gestehen? — diese Maaſsregel sollte auch jene Provinzen

an unsere Regierungsweise gewöhnen, und die Ausführung meines Vorhabens erleichtern, sie, wenn Joseph schließlich anerkannt seyn würde, mit der Zeit gegen Portugal zu vertauschen, oder, wenn man auf das übrige Spanien Verzicht leisten müßte, sie mit dem Kaiserthume zu verbrüdern. In Folge dieses System's wurde Bonnet zum Gouverneur in Asturien ernannt; in Biscaya Cafarelli; in Navarra Reille; in Ober-Catalonien Baraguay d'Hillier's; in Nieder-Catalonien Moriz Mathieu. Arragonien blieb unter der Oberleitung Suchet's, der daselbst gefürchtet und geschätzt war. Jeder dieser Generale hatte in seinem Bezirke eine starke Division unter seinem Befehle. Marschall Bessières befehligte die Nord-Armee; einige seiner Divisionen hielten das Gebiet zwischen dem Ebro und Duero besetzt.

Es hatten diese Maaßregeln übrigens nicht den Erfolg, den ich mir davon versprach. Noch ein oder zwey glückliche Feldzüge wären erforderlich gewesen, um ihnen die gewünschte Wirkung zu verschaffen: die Anhänger Joseph's, welche in denselben einen Versuch auf die Integrität ihres Vaterlandes, und einen bitteren Tadel der Parthey, welcher sie sich angeschlossen hatten, erkannten, erhoben darüber großes Geschrey.

Soult, dem von jetzt an der Oberbefehl über die drey in Andalusien vereinigten Korps übertragen war, hätte so schleunig, als möglich, den Fehler wieder gut machen sollen, den man dadurch begangen hatte, daß man nicht schon im vergangenen October über Wellington hergefallen war, um seine Armee zu zersprengen, oder wenigstens Badajoz zu unterwerfen, bevor man nach Andalusien einrückte. Die Besatzung dieses nach dem linken Guadiana-Ufer gelegenen Festplatzes beunruhigte den Rücken der Süd-Armee, und machte es den Spaniern möglich, die Fackel des Aufruhrs bis in das

Herz des Königreich's zu tragen. Eine solche Basis, durch die Nachbarschaft von Wellington's unversehrter Armee gesichert, erheischte die völlige Aufmerksamkeit Soult's, der, so lange sich ein Waffenplatz auf seinen Kommunikationen befand, von wo aus der Feind jeden Augenblick mit Macht gegen seine zur Beobachtung von Cadix und Gibraltar, und zur Besetzung von Granada und Malaga zerstreuten Truppen, debouchiren konnte, nicht vor Cadix ruhig verweilen und das ganze Uferland des alten Baetica besetzt halten durfte; allein der Marschall vermochte nicht zeitig genug zu einem Entschlufse zu gelangen, und an den Ufern der Guadiana mit Nachdruck zu Werke zu gehen; er brachte seine Zeit mit Unterwerfung des Landes zu, ehe er noch die feindlichen Massen, die dessen Besitz unsicher machen mufsten, aufgerieben hatte. Der Mangel an einem Belagerungspark für die Unterwerfung von Badajoz, kann nicht als Entschuldigung gelten, da man zu Sevilla ein schönes Zeughaus vorgefunden und viel schweres Geschütz in der Sierra-Morena erbeutet hatte.

Wellington zog seiner Seits auch nicht allen möglichen Nutzen aus der Zerstreuung unserer Truppen. Sein Marsch in die Gegend von Civdad-Rodrigo, der zu Anfang des Jahres 1810 zu grofsen Ergebnissen hätte führen können, wenn er zu rechter Zeit die Offensive ergriffen hätte, wollte, da er wieder auf seine Stellung zurückkehrte, nichts weiter heifsen. Es scheint, dafs er vermöge seiner Zwischenstellung um so kräftiger agiren zu können glaubte, sey es nun gegen Ney bey Salamanka, oder indem er über Badajoz in Soult's Rücken debouchirte.

Wir haben vorhin die Gründe zu dieser Unthätigkeit angedeutet, wodurch acht Monate lang die ganze Last des Krieges auf Spanien drückte. Ihre Quelle

hatte sie in einem zwischen Wellington und seinem Bruder Wellesley verabredeten Zögerungs-System: sie verlangten vom Londner Kabinet eine Verstärkung von 12—15,000 Mann, vermehrten die Aushebungen in Portugal, und betrieben mit Thätigkeit die Arbeiten des grofsen verschanzten Lagers bey Lissabon. Bis jetzt hatte es Wellington nicht für passend gehalten, Alles für Alles zu wagen, und kühne Bewegungen auszuführen, die ihm augenblickliche Vortheile eintragen, aber die wichtigeren Erfolge auf's Spiel setzen konnten, die er sich aus der Vermehrung seiner Streitkräfte und aus den Vortheilen seines System's versprach. Soult, der diese Beweggründe nicht erkannte, hoffte vermöge der Entfernung und Unthätigkeit seines Gegners eine dauerhafte Niederlassung in Andalusien zu begründen, und traf, indem er die Unterwerfung von Badajoz auf einen spätern Zeitpunkt hinausschob, alle Anstalten, um zu jenem Zwecke zu gelangen.

Seine erste Sorge gieng dahin, jenen wichtigen Festplatz Cadix, den man schon einmal hatte durchschlüpfen lassen, von der Landseite zu blokiren. Dreyhundert in den spanischen Depots in Sevilla und in den Verschanzungen der Sierra Morena vorgefundene Feuerschlünde, dienen zur Ausrüstung einer Contrevallationslinie, die von Rota an bis an den Thurm von Barmeja, nicht viel unter zehn Stunden betrug. Man hofft vermittelst dieser furchtbaren Linien die spanisch-brittischen Streitkräfte auf eine schmale Landzunge einzuengen, als ob Gibraltar, Carthagena und zwanzig an den Küsten des Mittelmeers und des Ocean's gelegene Häfen dem Feinde nicht gestatteten, einen Theil der Vertheidiger von Cadix selbst auf alle jene Punkte hinzubringen, wo ihm irgend eine Operation gegen unsere Truppen von Vortheil schien.

Von den Vorgängen in Andalusien unterrichtet, hatte ich die Ansicht, dafs, da der Fehler nun einmal begangen sey, man ein Land, in welchem uns schon die Niederlage von Baylen widerfahren war, und dessen Einwohner, der Revolutionen und Opfer überdrüssig, unsere Truppen besser, als wir es hofften, aufgenommen hatten, nicht mehr räumen müsse. Da jedoch durch diese Besetzung die Beschaffenheit meiner Plane auf Portugal eine Veränderung erlitt, so trug ich Massena auf, seine Operationen hienach einzurichten, und mit der Unterwerfung der Festplätze Civdad-Rodrigo und Almeida den Anfang zu machen; an Soult ertheilte ich den Befehl, Massena zu unterstützen, und die Einnahme von Badajoz zu beschleunigen, um eine Diversion nach Alentejo machen zu können.

Wiewohl ich mich über den geringen wirklichen Vortheil der Blokade von Cadix und über die Schwierigkeit, diesen Festplatz ohne Unterstützung von der See-Seite zu unterwerfen, nicht täuschte, so dachte ich doch, dafs, wenn es uns gelänge, Bomben in die Stadt zu werfen, die Einwohner sich vielleicht zur Unterwerfung verstehen, und die Regentschaft mit gutem Beyspiele vorangehen könnte. Ich liefs nach einem neuen Modell (à la Villantroys) Mörser giefsen, und dahin abgehen; sie warfen Bomben bis auf 3,000 Ruthen. Eine von Toulon abgegangene Zufuhr solcher Mörser, nebst Bomben und Schiefsbedarf, nahm zu Porto-Ferrajo Truppen ein, und steuerte nach Malaga; die übrigen wurden zu Lande transportirt. Ich versprach mir grofse Wirkung davon: wollte man aber auch alle diese Versuche für fruchtlos annehmen, es blieb uns keine lange Bedenkzeit; man mufste sich einmal entschliessen, entweder ein Armeekorps, das zwischen dem Guadalquivir und Tajo nutzlos umherspazierte, beyzube-

halten, oder dauerhafte Begründungen in Andalusien festzustellen. Nun war erste Bedingung für das Gelingen solcher Begründungen, wenn auch nicht die Unterwerfung von Cadix, doch wenigstens dieses Debouché zu maskiren, und den Feind zu verhindern, aus diesem Bollwerke über unsere zerstreuten Korps herfallen zu können. Victor erhielt diesen Auftrag; Mortier hielt Sevilla besetzt und beobachtete die Straſse von Badajoz; die alte Division Dessolles stand in Cordova und Jaën; Sebastiani endlich hatte vollauf zu thun, indem er Granada und Malaga besetzt halten, und von der einen Seite Gibraltar, und von der andern die zahlreichen Zusammenrottungen im Auge behalten sollte, welche die Feinde in seiner linken Flanke, in den Königreichen Murcia und Valencia bildeten. Joseph war mit seiner Garde nach Madrid zurückgekehrt.

Soult verwendete das ganze Jahr 1810 zu der Erreichung dieser verschiedenen Zwecke, und man muſs gestehen, daſs, wenn er auch nicht auf eine ganz vortheilhafte Art gegen die Engländer am Tajo seine Thätigkeit entwickelte, er diesen Fehler durch die Sorgfalt wieder gut machte, welche er zu Sevilla auf seine Einrichtungen in Granada, und auf die Zurüstungen gegen Cadix verwendete. Es erschien ein Augenblick, wo seine Hoffnungen beynahe gekrönt worden wären, und wo die Spanier selbst unsere Macht in Andalusien für immer begründet hielten.

Soult, mit seinem Hauptquartier in Sevilla, und Sebastiani mit dem seinigen in Granada, hielten einen kostspieligen Hofstaat: auf den klassischen Boden des Maurischen Ritterwesens versetzt, thaten sie alles Mögliche, die schöne Zeit der Abenceragen in das Andenken zurückzurufen, und dieses wollüstige andalusische

Volk durch Feste von den Schrecknissen des Aufruhr's abzuwenden; allein das verführerische Baetica machte, ohne gerade ein Capua zu seyn, 50,000 Mann wegen Nebensachen unthätig, während Wellington gemächlich sein Defensiv-System gründete, zu dessen Organisirung man ihm nie hätte Zeit lassen sollen.

Wenn auch die Hauptquartiere jener beyden Anführer alle Reize des Friedens und die Vergnügungen einer glücklich beendigten Eroberung boten, so war es in ihren Kantonnirungsquartieren doch nicht immer eben so friedlich. Die nothwendige Zerstreuung der Truppen, um die Provinzen zu unterwerfen, und einen über die ganze Oberfläche eines grofsen Landes verbreiteten Feind im Zaume zu halten, gab den verbündeten Generalen das Mittel an die Hand, oft über einzeln stehende Brigaden herzufallen und unsere Soldaten durch einen langweiligen und widerwärtigen Krieg zu ermüden. La Romana, Ballesteros und Mendizabal, an den Gränzen von Portugal und Estremadura, Blacke und Ellio von der Seite von Murcia, und endlich Lascy und mehrere andere, die von Cadix aus an der Küste bey Moguer gelandet waren, lieferten eine Menge von theilweisen Gefechten, in welchen sie anfänglich über schwache Detachements siegten, dann aber, geschlagen und zerstreut, sich wieder auf den voraus verabredeten Punkten sammelten. Die Aufzählung von einer Menge solcher Gefechte, welche durch diesen Widerstand veranlafst wurden, gehört nicht zu unserm festgesetzten Plane; die Namen der Tapfern, die sich dabey auszeichneten, sind in dem Tempel der Erinnerung aufbewahrt.

La Romana und Ballesteros zeichneten sich durch ihre Thätigkeit und Beharrlichkeit aus: ersterer kehrte, nachdem er den einberufenen Cortes und der Regent-

schaft die Sorge überlassen hatte, die Zügel eines, allen Schrecknissen der Anarchie preifsgegebenen Staates zu handhaben, in der Mitte des Jahres 1810 zu seiner Armee zurück. Viele theilen ihm die Ehre zu, der Schöpfer des uns von Spanien entgegengesetzten Widerstand-Systems zu seyn. Ohne dem Verdienste dieses Offiziers im geringsten nahe treten zu wollen, würde ich es doch eher der Macht der Umstände und der Natur des gegen uns geführten Volkskrieges zuschreiben; denn die merkwürdigen Instruktionen, welche verschiedene Provinzial-Junten ihren Truppen ertheilten, enthalten schon das ganze System, das mit so grofsem Erfolge auf der Halbinsel in Ausübung gebracht wurde.

Wie dem auch sey, der Feind, durch die Festplätze Gibraltar, Cadix, Badajoz und Civdad-Rodrigo gedeckt, und unterstützt von den Einwohnern, neckte unsere Truppen unaufhörlich auf allen Punkten, wo sie ein Detachement stehen lassen mufsten. Mehrere Armeekorps erfuhren nach der Reihe die gefährlichen Wirkungen der Thätigkeit der Partheygänger; das Schlimmste dabey war jedoch, dafs durch ihr öfteres, unvermuthetes Erscheinen auf allen Punkten die Einwohner in beständiger Wachsamkeit erhalten wurden, und die ganze Bevölkerung der Provinzen sich genöthigt sah, ihnen bey Ausrottung des gemeinschaftlichen Feindes an die Hand zu gehen, wenn sie sich nicht der schwersten National-Rache aussetzen wollte.

Um diesen Anstrengungen noch gröfsern Nachdruck zu verleihen, wollten die Engländer in Gemeinschaft mit der Armee von Murcia einen Angriff auf Malaga ausführen. Lord Blenheim landete den 13 August an der Küste von Almeria; allein er wurde, indem er eine gegen ihn anrückende Kolonne Sebastiani's für Spanier hielt, über den Haufen geworfen, und er selbst mit

7—800 Mann gefangen. Nur mit Mühe gelang es dem Ueberreste, sich wieder einzuschiffen.

Im Nord-Westen hatte sich inzwischen Nichts von Bedeutung ereignet. Das 8te Korps unter Junot hatte den wichtigen Posten von Astorga, den Ney bey seiner Bewegung auf Talaveyra der Armee von Galicien überlassen hatte, wieder genommen. General Bonnet, der Asturien besetzt hielt, war mit den von den Spaniern, nach der Räumung Galiciens, in dieser Provinz reorganisirten Korps in täglichem Handgemenge. Porlier, La Romana's Neffe, neckte um die Reihe diese Division in Asturien, und Jene, welche sich im Königreiche Leon befanden. Andere Partheygänger beunruhigten nach und nach alle Punkte von Navarra und Castilien, die nicht stark genug besetzt waren, und nöthigten die Occupationskorps zu einer ermüdenden Wachsamkeit.

Marschall Ney, der nach dem Gefechte von Tamames von Paris zurückgekommen war, um den Oberbefehl über das 6te Korps wieder zu übernehmen, schlug sein Hauptquartier zu Salamanka auf, um Beresford's Streitkräfte, wozu, wie wir schon angeführt haben, bald Wellington's ganze Armee stiefs, zu beobachten. Reynier hatte mit dem 2ten Korps gegen Hill's englische Division und La Romana's Truppen auf dem linken Tajo-Ufer kleinen Krieg geführt.

Trotz der Anwesenheit dieser Armee, die von Tag zu Tage ein drohenderes Ansehen gewann, bestärkten mich Soult's und Suchet's glänzende Erfolge, die Siege von Ocana, in der Sierra-Morena, von Santa-Maria, sowie die Unterwerfung der Süd-Provinzen in meiner Hoffnung, dafs wir durch fortgesetzte Beharrlichkeit unser Unternehmen zum Ziele führen würden. Ich dachte auf solche Weise denn doch wohl die Geduld der Spanier zu ermüden; ich kannte weder ihren

Charakter, über den man mich durchaus getäuscht hatte, noch die englische Armee, von der mir aus den Feldzügen des Herzogs von York in Holland und Flandern ein falsches Bild vorschwebte. Spanien's Regentschaft, obgleich nach Cadix gebannt, ertheilte darum nicht weniger ihre Befehle in der ganzen Monarchie. Die Generalstabs-Offiziere waren Geistliche; sie überbrachten jene Befehle, und wachten über deren Vollziehung; man gehorchte ihnen, weil sie im Namen des Himmels sprachen; es gelang ihnen, Admirale zum Dienste in den Reihen der Insurgenten zu veranlassen. Ueberall fand sich Widerstand, und überall waren wir Sieger ohne eine andere Folge, als daſs wir anderswo auf's Neue siegen, und uns widerfahrene, theilweise Ueberfälle rächen muſsten.

Unterdessen schickte sich Massena endlich an, einen Theil des Planes in Vollziehung zu bringen, der uns die englische Armee, durch deren Einfall in Andalusien die ersten Entwürfe abgeändert werden muſsten, vom Halse schaffen sollte. Ich gab ihm Ney's, Junot's und Reynier's Korps, welche 50 000 Mann unter den Waffen zählten.

Dieser Expedition muſste die Unterwerfung jener Festplätze vorangehen, unter deren Schutz man seit zehn Monaten Wellington sich hatte erholen lassen. Schon hatte Junot, wie wir oben sahen, durch die Unterwerfung Astorga's die Initiative ergriffen; nun waren noch die wichtigen Festplätze Civdad-Rodrigo und Almeida zu unterwerfen. Den Auftrag hiezu erhielt Ney's Korps, das trotz der beschränkten Belagerungsmittel, die ihm zu Gebote standen, denselben über alle Erwartung gut ausführte. Eine Belagerung, zweyhundert Stunden von seinen Gränzen, in einem Lande, wo es an allen Kommunikationen gebricht, und das in vollem

Aufstande ist, bleibt in der That eine harte Aufgabe. Wie vieler umständlicher Sorgfalt bedarf es da nicht zur Herbeyschaffung des Materials! Wie vielen Gefahren ist man nicht ausgesetzt, um es mitten unter einem bewaffneten Volke, das auf Nichts sinnt, als auf Plünderung der Zufuhren und auf Niedermachung der Geleitschaft, von einer Stelle zur andern zu bringen!

Civdad-Rodrigo hatte eine unregelmäfsige, aber dennoch widerstandsfähige Umwallung; es befafs eine der guten Artillerie-Schulen, welche Spanien der schöpferischen Regierung Karls III. zu danken hatte. Die 8,000 Mann starke, von dem Brigadier Herrasti befehligte Besatzung zeigte sich entschlossen, ihre Pflicht zu erfüllen, und wurde hiezu durch den Fanatismus der Verwaltungs-Junta noch mehr angereizt. Lange hielt sie das verheerende Feuer unserer Batterien aus, durch welche grofse Zerstörung in der Stadt angerichtet und das Zeughaus in die Luft gesprengt wurde; allein dennoch waren diese Batterien zu entfernt, um das Gemäuer der Werke zu vernichten: man mufste sie näher bringen. Am 10ten endlich kapitulirte die Besatzung, nachdem sie sich 25 Tage tapfer vertheidigt und bey mehreren Ausfällen ausgezeichnet hatte; die Bresche war eröffnet, und der Graben durch Umsturz der Contre-Escarpe ausgefüllt; sie erhielt keinen freyen Abzug.

Von hier brach man zur Berennung von Almeida auf; die unter den Mauern dieser Stadt aufgestellte englische Nachhut wurde vertrieben. Sechstausend Portugiesen, zur Hälfte aus Linien-Truppen, zur Hälfte aus Milizen bestehend, bereiteten sich zu einer verzweifelten Vertheidigung vor; da aber durch die Entzündung eines ungeheuern Pulvermagazin's die Citadelle und ein Theil der Stadt mit entsetzlichem Getöse in die Luft ge-

sprengt wurden, so ergab sich der Gouverneur an demselben Tage.

Massena, von dem Marquis Alorna mit Bitten bestürmt, und Alles, was Junot und Soult begegnet war, vergessend, hatte die übelverstandene Groſsmuth, die portugiesischen Milizen in ihre Heimath zu entlassen und die Linien-Truppen seiner Armee einzuverleiben. Es war ihm im Gedächtnisse, daſs eine portugiesische Brigade sich während des Feldzugs von Wagram in unsern Reihen ausgezeichnet hatte; er glaubte, die Portugiesen durch gute Behandlung zu gewinnen. Der allgemeine Haſs war zu heftig; bald hatte er sein übertriebenes Vertrauen, wodurch in kurzer Zeit unsern Feinden 4—5,000 Soldaten zurückgegeben wurden, zu bereuen.

Wellington war Zeuge von diesen zwey Belagerungen gewesen und nicht von der Stelle gewichen, obgleich Ney's und Junot's Korps nicht über 36,000 Mann zählten, und die Hälfte derselben zu der Belagerung erforderlich war. Der englische General hatte seine Truppen, man weiſs nicht recht warum? vertheilt: er selbst hatte bloſs 30,000 Mann bey Celorico, am Eingange des Mondego-Thales; General Hill mit dem 15,000 Mann starken rechten Flügel stand zu Portalegre, auf dem linken Tajo-Ufer, Reynier's Korps gegenüber, zu dessen Beschäftigung ein leichtes portugiesisches und La Romana's Korps hingereicht hätten; die aus 10,000 Mann bestehende Reserve endlich, unter Leith, blieb zu Thomar in einer Entfernung von 30 Stunden von der Armee stehen, und 12,000 Portugiesen waren als Partheygänger auf der Gränze zerstreut. Es scheint, daſs, wenn Wellington alle diese Streitkräfte vereinigt und die Initiative ergriffen hätte, er unsere Operationen gegen jene Festplätze leicht würde haben unter-

brechen können, ohne dem Systeme, auf das er seine Hoffnungen gründete, dadurch ungetreu geworden zu seyn.

Nachdem Massena alle Vorkehrungen zu dem Einmarsche nach Portugal beendigt hatte, zog er in der Mitte September's Reynier's Korps an sich und nahm seine Richtung auf Celorico. Der Feind, hierauf nicht gefaſst, zog sich am linken Mondego-Ufer hinab, wo zehn tiefgebettete Zuströmungen eben so viele gute Vertheidigungslinien bilden. Nachdem sich aber Massena auf dem rechten Ufer gegen Viseu zu bewegt hatte, überschritt der englische General den Mondego und zog sich rasch in die Gebirge von Acobar, wohin er zu gleicher Zeit Hill's und Leith's Korps auf der Straſse von Espinoha nachrücken lieſs. Er hoffte hiedurch Coimbra und die Straſse nach Lissabon zu decken, und nahm mit seiner vereinten Gesammtmacht eine Stellung auf der Hochebene des Busaco, des höchsten Bergs in dieser Kette, 300 Fuſs über den ihn umgebenden Thälern. Diese wichtige Vereinigung fand den 26 September in demselben Augenblicke Statt, wo die französische Armee vor der Stellung des Busaco eintraf. Ney, der voran war, wollte sie, wie man sagt, sogleich angreifen; er entschloſs sich aber dennoch, den Obergeneral zu erwarten. Man will behaupten, Hill's und Leith's Vereinigung sey damals noch nicht zu Stande gebracht gewesen, auch sogar dann noch nicht, als Massena seine Rekognoscirung vornahm. Ist dieſs gegründet, so war dieser Verzug ein höchst betrübender Umstand. Wie es nun auch sey, der Held von Genua und Eſsling, in den Alpen und den Apenninen gewöhnt, sich nicht durch schwer zugängliche Felsen abschrecken zu lassen, ertheilte für den nächsten Tag

den Befehl zum Angriffe, obgleich dann alle feindlichen Streitkräfte vereinigt waren.

Nur auf zwey Wegen konnte man den Engländern beykommen; auf dem über das Kloster Busaco, und auf dem nach San-Antonio de Cantaro. Das 6te Korps griff auf dem ersten in tiefen, gestaffelten Kolonnen an; felsigte Böschungen gestatteten nicht, anders dahin zu gelangen, und das Geschütz konnte dem Fufsvolke nicht folgen. Reynier griff auf dieselbe Weise über San-Antonio an. Unsere Truppen erklommen mit ihrem gewöhnlichen Ungestüm und unter einem furchtbaren Feuer jene Höhen, auf denen sie der Feind wohl gerüstet erwartete. Nachdem sie die erste auf dem Abhange aufgestellte Linie über den Haufen geworfen hatten, langten sie Brigadeweis, aufser Athem, und, in Folge dieser kräftigen Anstrengung etwas auseinander, auf dem Gipfel an: hier aber dem concentrischen Feuer einer zahlreichen mit Kartätschen feuernden Artillerie ausgesetzt, im Schufse mörderischer Bataillons-Feuer, nun selbst von frischen und ausgeruhten Truppen angegriffen, und durch einen Schwarm von Portugiesen in der Flanke genommen, kamen sie nach einem bedeutenden Verluste, und ohne dem Feinde Schaden zugefügt zu haben, den Berg wieder herab. General Simon ist getödtet, und General Ferrey, an der Spitze der Kolonne des 6ten Korps, verwundet. Der furchtlose Foy und der tapfere Graindorge, welche den Angriff von Reynier's Korps leiten, sind schwer verwundet, ohne etwas weiter ausrichten zu können. Für einen Augenblick wird ihnen die Hoffnung, den feindlichen rechten Flügel über den Haufen zu werfen, als auf einmal Hill's ganzes, in Reserve aufgestelltes Korps auf ihre nicht mehr geschlossenen Truppen eindringt, und sie nach einem mörderischen Gefechte an den Fufs

des Berges hinabwirft. Diese Metzeley, die uns 6 bis 7,000 Mann schlagunfähig machte, war um so kläglicher, als sie eine Veränderung in der moralischen Stimmung beyder Armeen hervorbrachte, und man sie hätte vermeiden können, wenn man entweder vor Hill's und Leith's Ankunft rascher zu Werke gegangen wäre, oder auf eine Art manövrirt hätte, die den Feind zum Abzug nöthigen mufste.

Wie dem auch sey, das Uebel war geschehen, und Massena's Lage wurde äufserst bedenklich; er konnte weder ohne Lebensmittel am Fufse des Berges verbleiben, noch im Angesichte eines Feindes, der auf seine Bewegungen lauerte, ohne Gefahr zurückgehen. Wieder über den Mondego zu gehen, um auf dem linker Ufer zu manövriren, war eben so wenig ausführbar, da Wellington uns auf gerader Linie dahin zuvorkommen konnte.

Durch einen glücklichen Zufall wurde Massena aus der grofsen Verlegenheit, in die er sich gestürzt hatte, gezogen. Ein Bauer gab einen andern Weg, zwey Stunden weiter nördlich und besser, als der, welcher uns so theuer zu stehen gekommen war, an; er führte über Avelans de Cima und Soardo nach Coimbra. Man liefs einen Erkundungs-Trupp darauf vorgehen, der auch nicht auf einen Feind stiefs; Wellington hatte die Vertheidigung dieses Postens Trant's portugiesischen Korps anvertraut; allein durch ein noch nicht aufgeklärtes Mifsverständnifs war dasselbe nie dahin gelangt. Ohne Bedenken schlug Massena diesen Weg ein: es war diese Flanken-Bewegung zwischen der englischen Armee und dem Meere in gewisser Hinsicht verwegen; Wellington konnte von den Höhen des Busaco herabkommen, und uns bey diesem Processions-Marsche auf die Queue fallen. Mit einem passiven

und erfolglosen Siege zufrieden, gieng er aber lieber in sein verschanztes Lager zurück, da er doch überzeugt war, daſs, je weiter wir uns in das Land vorwagten, desto nachdrücklicher er uns dafür züchtigen könne.

Die französische Armee folgte ihm über Coimbra. Hier, wie zu Viseu, trafen wir auch nicht einen Einwohner an. Diese beyden reichen und blühenden Städte waren, so wie die ganze Umgegend, öde und verlassen. Ihre unglücklichen Einwohner muſsten auf Befehl der englischen Generale, der Regentschaft und einer wuthentbrannten Geistlichkeit entfliehen. Wellington's Proklamationen vom 2ten und 4ten August sind ein historisches Denkmal dieses gräulichen Krieges.

Indem Wellington somit die von Lloyd für die Vertheidigung von England gegebenen Lehren auf eine an sich schon gebirgigte, schwer zugängliche und nicht sehr kornreiche Gegend anwendete, hatte er die ganze Strecke zwischen Celorico und Lissabon in eine groſse, künstliche Wüste verwandelt. Zum Glücke für uns waren seine strengen Befehle nicht buchstäblich ausgeführt worden; die Einwohner waren mit einem Theile ihrer Vorräthe verschwunden, allein wegen Mangel an Transportmitteln hatten sie das Uebrige vergraben: unsere Soldaten, im Auffinden geschickt, gruben es wieder aus, und diese Hülfsquelle, wiewohl für eine so bedeutende Armee nicht zureichend, setzte uns doch in den Stand, wenigstens einige Wochen aushalten zu können.

Vermöge einer seltsamen Verkettung von Umständen, zu der man in den übrigen Festland's-Kriegen ein Seitenstück vergeblich suchen würde, erfuhr Massena erst in Leyria etwas von dem Vorhandenseyn jener furchtbaren Linien, auf die er zu stossen im Begriffe

war, und an denen, wie schon früher gesagt wurde, Wellington seit zehn Monaten hatte arbeiten lassen.

Zwey Linien von Schanzen, die meisten an der Kehle geschlossen und verpallasadirt, bildeten 87, mit 290 Stücken schweren Geschützes versehene Werke, und eine der furchtbarsten Stellungen, deren die neuere Kriegsgeschichte erwähnt; eine dritte Linie, zur Zufluchtsverschanzung bestimmt, war so angelegt, um, im Falle die beyden andern überwältigt würden, die Einschiffung beschützen zu können. In diesem furchtbaren Asyl konnte er, gestützt an das Meer (das für die Engländer allein eine gute Basis gewährt) und seiner Verproviantirung versichert, allen unsern Unternehmungen Trotz bieten.

Massena mochte das Wort Rückzug eben so wenig, als ich selbst, leiden, und doch getraute er sich nicht, einen Angriff zu wagen, durch den zu viel auf's Spiel gesetzt worden wäre. Die Feinde waren nach Coimbra eingerückt, nnd hatten daselbst 4,000 Verwundete und Kranke aufgehoben; die Armee war auf 40,000 Schlagfähige herabgekommen, während der Feind deren mehr als 60,000 in seinen Reihen zählte. Massena schickte den General Foy an mich ab, um Befehle einzuholen, und Verstärkungen zu verlangen. Bis dahin hoffte er seinen Gegner durch beharrliche Ausdauer zu ermüden. Es war diefs eine schlechte Berechnung; allein es blieb nichts Anderes übrig. Die englische Armee, welcher 200 Segel zu Gebot standen, lebte in ununterbrochenem Ueberflusse: während der fünf Monate, welche sie in diesem Lager zubrachte, wurde sie krieggewohnter, unterrichteter, und vollendete ihre Schanzwerke. Die portugiesischen Milizen wetteiferten mit den englischen Soldaten; die Armee trat furchtbarer daraus hervor, als sie je gewesen war.

Massena dagegen muſste seine Truppen zu Grunde richten, nur um sie erhalten zu können; sie waren in bewegliche Kolonnen aufgelöst, welche mit den Einwohnern und den portugiesischen Partheygängern immerwährenden kleinen Krieg führten. Sie verwüsteten sogar das Land, durch welches sie bald darauf ihren Rückzug nehmen muſsten: durch Krankheiten, tägliche Gefechte, Ermordungen schmolzen sie in demselben Verhältnisse zusammen, in welchem die Schwierigkeiten aller Art sich vergröſserten. Ihre Lage war, mit einem Wort, von der Art, daſs man das feindliche Lager mit Sturm nehmen, oder auf einen mühseligen Rückzug bedacht seyn muſste. Durch den General Foy von diesen Umständen in Kenntniſs gesetzt, lieſs ich Massena, wenn es nur immer möglich sey, zum Angriffe rathen; im andern Falle aber solle er den Feind auf seine Linie beschränkt halten. Ich versprach, ihm Drouet's Korps, das gerade nach Spanien eingezogen war, zuzuschicken [1]. Ich machte ihm Hoffnung, Soult, der an der Guadiana operirte, würde ihn unterstützen. In einer Entfernung von 500 Stunden vom Kriegschauplatze läſst sich kein ganz bestimmter Befehl ertheilen; ich lieſs demnach Massena freyes Spiel. In der Zwischenzeit wurden die Batterien in der Stellung noch dichter; Wellington erhielt eine Verstärkung von 15,000 Engländern und Spaniern; die Werke wurden vollendet.

Nur noch ein Mittel gab es, um offensiv gegen Lissabon zu operiren: es bestand darin, daſs man bey Santarem eine Brücke schlug, sie durch einen starken Brückenkopf deckte, Soult von Badajoz auf Setuval

1) Dieses Korps bestand aus zwey Divisionen, die aus sämmtlichen vierten Bataillons von Soult's Armee gebildet waren; es war nach Andalusien bestimmt.

herbeyzog, und Lissabon von den Höhen des linken Ufers aus bombardirte. Hiezu hätten aber nicht bloſs groſse Uebereinstimmung in den Bewegungen und viel Thätigkeit, sondern auch Mittel gehört, die wir nicht hatten. Massena befestigte Punhete an der Mündung des Zezere, und lieſs mit allem Eifer Schiffe bauen, um sich gute Brücken-Geräthschaft, und dadurch die Mittel zu verschaffen, im Nothfalle auf beyden Ufern des Tajo manövriren zu können. Den Pontonnieren, den Sapeur's und dem Bataillon See-Soldaten, das er bey sich hatte, gelang es unter tausend Anstrengungen, das, was zu dieser Arbeit fehlte, zu ersetzen: sie wurde innerhalb sechs Wochen zur groſsen Zufriedenheit des Ober-Generals beendigt. Gleichwohl wurden diese Brücken-Geräthschaften, die so viele Mühe gekostet hatten, durch den Lauf der Dinge unnöthig; denn Soult erschien nicht am Tajo, und Massena hielt es nicht für gerathen, einen so gefahrvollen Uebergang im Angesichte von Hill's und La Romana's Truppen zu wagen. Darüber ist man einverstanden, daſs, wenn Soult zu der Zeit, wo Massena Almeida einnahm, Badajoz in seine Gewalt bekommen hätte, und beyde Armeen auf beyden Tajo-Ufern gemeinschaftlich gegen Lissabon vorgerückt wären, wir die gröſsere Wahrscheinlichkeit für uns gehabt hätten; da aber Badajoz nicht unterworfen war, Massena noch kein Brükengeräthe hatte, Soult sich in der Unmöglichkeit befand, ein solches herbeyzuführen, der Feind hingegen nach seinem Gutdünken auf beyden Tajo-Ufern agiren konnte, so möchte ein Gelingen der Operation wohl eben so schwer zu erweisen seyn, als daſs Soult seinen Zweck völlig erreicht hätte. Da aber jedoch Wellington, ohne Lissabon zu entblöſsen und uns zugleich eine günstige Gelegenheit zum Angriffe auf die Linien von Torres-

Vedras zu verschaffen, nicht gegen ihn hätte anrücken können, so wäre Soult's Marsch dennoch eine für uns vortheilhafte Diversion, selbst in dem Falle, gewesen, wenn sie auch nicht, wie man es annehmen zu dürfen glaubte, die Räumung Lissabon's nach sich gezogen hätte. Ich glaube selbst, dafs einige auf den Höhen von Almada aufgeführte Mörser-Batterien nicht hingereicht hätten, um den Fall dieser durch unzählige Kanonier-Schaluppen, durch queer gelegte Schiffe und einen mehr als 1,500 Ruthen breiten Meeres-Arm gedeckten Hauptstadt herbeyzuführen. Eine unter solchen Schwierigkeiten unternommene Bombardirung hätte wohl einige Verheerung in Lissabon anrichten, aber gewifs nicht Wellington veranlassen können, sein furchtbares, vier Stunden von der Stadt und aufser dem Bereiche des linken Tajo-Ufers befindliches Lager zu verlassen.

Die neuere Geschichte hat kein Beyspiel aufzuweisen, dafs eine Armee sich in einer der unsrigen ähnlichen Lage befunden hätte. Zweyhundert Stunden von ihren Gränzen entfernt, mitten unter zwey kriegerische und im Aufruhre befindliche Nationen versetzt, ohne alle Unterstützung von der See-Seite, und bey der Unmöglichkeit, in einem von seinen Einwohnern verlassenen Lande irgend eine ordnungsmäfsige Requisition zu betreiben, mufste sie, gleich einer nomadischen Horde, die Mittel des Bezirks, in dem sie gerade lagerte, aufzehren, dann aber denselben sogleich verlassen, um den nächstgelegenen zu verheeren. In den vorhergehenden Kriegen fand eine Armee im feindlichen Lande wenigstens eine lenksame Einwohnerschaft, oder doch Spekulanten, die, sich nicht um den Krieg kümmernd, ihr für Gold Lebensmittel verschafften: der Handel, gierig auf grofsen Gewinn, steckte

schleunigst eine neutrale Flagge auf, um Getreide und die übrigen nothwendigsten Lebensmittel dahin zu schaffen, wo Mangel ihm die bedeutendsten Vortheile sicherte. Allein bey unserem Kampfe erschien auf 800 Stunden Küstenland auch nicht ein neutraler Küstenfahrer zu unserer Unterstützung; so tyrannisch und drohend war die See-Uebermacht der Engländer geworden, und so sehr hatten ihre den Neutralen auferlegte, willkührliche Gesetzgebung die kostbarsten Rechte der Seefreyheit untergraben.

Nachdem sich Massena einen Monat bey Alenquer, im Angesichte der Linien, verweilt hatte, entschloſs er sich um die Mitte Novembers, näher gegen Santarem zu rücken, um für seine Armee die Verproviantirung, welche er aus dem Zezere-Thale bezog, zu erleichtern: auch war von hier aus die Vereinigung mit Drouet, der über Celorico oder Castel-Franco eintreffen sollte, leichter zu bewerkstelligen. Erst am 26 Dezember fand diese Vereinigung bey Leyria Statt. Wellington, seiner Seits durch La Romana verstärkt, war damals bis Cartaxo vorgerückt, und die beyden Armeen gruben sich um die Wette unter Verschanzungen ein.

Es war ein für uns in der That höchst ungünstiger Umstand, daſs wir durch diese starke Stellung verhindert wurden, die Engländer vermittelst eines Kraftstreiches aus der Halbinsel zu verjagen; gleichwohl lieſs diese Lage nicht so sehr viele Kombinationen zu, als daſs man nicht leicht die passendste hätte herausfinden können. Man wird vielleicht sagen, daſs, nachdem man einmal von der Unmöglichkeit eines Sturmes beynahe überzeugt war, man Wellington auf seine Zufluchts-Schanze hätte beschränken, und ihn vermittelst einer Halb-Blokade unthätig machen, oder abziehen sollen, um ihn in's Innere von Spanien zu locken. Allein

an der Gränze von Portugal befinden sich noch mehrere, beynahe eben so starke Stellungen, als die von Torres-Vedras; durch unsern Rückzug eröffneten wir ihm einen Wirkungskreis vom Ebro an bis an den Guadalquivir. Es wären bedeutendere Streitkräfte erforderlich gewesen, ihn hinter der Agueda im Respekte zu erhalten, als um seine Linien zu beobachten: ihm wäre es immer unbenommen geblieben, mit Vortheil das Feld gegen Truppen zu halten, die sich genöthigt sahen, sich zur Deckung der ungeheuren Strecke von Salamanca bis Cadix auszudehnen, und die von allen Seiten bedroht waren, wenn er aus Portugal, wie aus einem verschanzten Lager, Ausfälle machte, und bald mit seinem rechten, bald mit seinem linken Flügel operirte. Hätte man ihn auch geschlagen, so konnte er sich immer wieder in seine Freystätte bey Torres-Vedras verkriechen, und hier hätte man ihn überwältigen müssen. Es war demnach klar, dafs, da wir ihn einmal dort festhielten, man auch dort bleiben mufste. Wenn 50,000 Franzosen die englische Armee in ihrem Lager blokirt hielten, so war das Unvermögen der letztern, die Halbinsel zu befreyen, hinlänglich erwiesen; es war dann gerade, als ob diese Armee gar nie da gewesen wäre; allein auch weitere 50,000 Mann hätte es zur Unterwerfung Spanien's bedurft.

Die unwürdigen Franzosen, die es sich angelegen seyn liefsen, unsern Ruhm zu schmälern, um den der Feinde Frankreich's bis zu den Wolken zu erheben, und Wellington zum Mann der Vorsehung zu machen, haben diese so einfache Aufgabe nicht verstanden. Massena haben sie zum Schwachkopfe und mich zu einem Rasenden gemacht, der durch seine Gewaltthätigkeit und seinen Starrsinn Alles verderbe.

Alles zusammen genommen bleibt es unwiderleg-

bar, dafs wir Wellington zwey Tage nach unserer Ankunft angreifen, oder es ganz so halten mufsten, wie wir es gethan hahen. Hätten wir Mittel für den Unterhalt von 60,000 Mann auf derselben Stelle in diesem verwüsteten und insurgirten Lande gefunden, so wäre Wellington nie aus seinen Linien gekommen, aufser er hätte sich eingeschifft, um seiner Thätigkeit auf irgend einem andern Punkte der Halbinsel ein neues Feld zu eröffnen.

Glücklicher war meine Armee in Arragonien. Nach dem über Blacke's Korps erfochtenen Siege von Santa-Maria, war Suchet im Triumphe nach Saragossa zurückgekehrt, wo es ihm vermöge einer weisen Verwaltung gelang, Ueberflufs und Mannszucht unter seine aus verschiedenen Nationen und neuen Aushebungen bestehenden Truppen zurückzubringen. Er sorgte für die richtige Auszahlung des Soldes, sah darauf, dafs die Soldaten den Einwohnern nicht mehr zur Last fielen, und brachte es — eine gewifs aufserordentliche Erscheinung — durch sein festes Benehmen und seine Gerechtigkeit dahin, dafs jene nämlichen Arragonier, die bey der Vertheidigung von Saragossa so grofse Thatkraft und Unbeugsamkeit an den Tag gelegt hatten, sich nunmehr unterwarfen. Mit Allem versehen, und in den Stand gesetzt, Zufuhren den Ebro hinabschaffen zu lassen, machte er im Stillen Zurüstungen zum Angriffe auf die Festplätze am Unter-Ebro, welche allein über die Unterwerfung Catalonien's entscheiden konnten, als Joseph, der nach Andalusien marschirte, ihm Befehl ertheilte, nach Valencia vorzurücken, um seine Bewegung zu unterstützen; der König rechnete auf Einverständnisse in dieser Stadt, und verkündete, ihre Thore würden sich bey unserer Annäherung öffnen. Die Armee von Arragonien brach in den ersten Tagen des März in zwey Kolonnen, die bey Murviedro wieder

zu einander stieſsen, dahin auf; sie schlug die Vorhut der Armee von Valencia, nahm ihr neun Kanonen, besetzte die Vorstädte von Valencia und rekognoscirte den Festplatz; allein die Thore öffneten sich trotz einer von drohenden Demonstrationen begleiteten Aufforderung nicht.

Ueberzeugt, daſs noch Nichts für dieses Unternehmen reif war, gieng Suchet nun eiligst nach Saragossa zurück, um seine Operation, von der er sich gröſsern Erfolg versprach, zu beginnen; rasch vollendete er seine Zurüstungen gegen Lerida. Den 12 April erschien er vor diesem Festplatze und berennte ihn. Die Eröffnung der Trancheen betrieb er nur langsam, weil er bey Erkundung der Gegend und durch eingezogene Nachrichten erfahren hatte, daſs ein feindliches Korps unter dem General Heinrich O'donnell aus Tarragona ausmarschirt sey. Es glaubte dieser General, unsere auf dem linken Ebro-Ufer befindlichen Truppen zu überfallen, und rückte den 23sten über die Ebenen von Margalef kühn gegen den Brückenkopf von Lerida vor. Zu gleicher Zeit versuchte die Besatzung des Festplatzes einen Ausfall, der aber zurückgewiesen wurde, und während General Harispe die Spitze von O'donnell's Kolonne zurücktrieb, machte das 13te Kürassier-Regiment, von der Division Musnier unterstützt, einen Flanken-Angriff auf die 1ste spanische Division, warf sie über den Haufen, und nöthigte sie, nach einem lebhaften und kurzen Gefechte, die Waffen abzulegen; die andere Division ergriff die Flucht. Der Feind verlor, auſser den Todten und Verwundeten, 5,000 Gefangene. Die Belagerungs-Operationen wurden sogleich nachdrücklich begonnen. Den 29 April eröffnete man die Tranchee, und den 7 May das Feuer gegen die nördliche Fronte von Lerida: anhaltender Regen, so wie das Feuer des Festplatzes nöthigten uns, es zu

unterbrechen. Den 12 May setzte sich unsere Artillerie wieder in ihren frühern Vortheil. Den 13ten wurde gestürmt: die Stadt und die Brücke wurden mit dem Bajonnet genommen. Da Suchet inzwischen bemerkte, daſs die Besatzung sich in das Schloſs flüchtete, so befahl er, daſs die gesammte Einwohnerschaft eben dahin getrieben werde. Vermittelst des Gefechts in den Straſsen und gleichsam von einem Hause zum andern, gelang dieses geschickte Manöver. Es wurde dadurch das Schloſs, die Gräben und die Höfe mit unnützen Mäulern angefüllt, die nun über unsere auf sie geschleuderten Bomben eben so sehr in Schrecken geriethen, als sie über die fanatischen Reden ihrer Priester erstaunt gewesen waren. Der Gouverneur, in Verlegenheit und Furcht zugleich versetzt, sah sich, da er sie weder ernähren, noch zur Theilnahme an der Vertheidigung bewegen konnte, genöthigt, zu kapituliren. General Suchet vermied somit eine zweyte Belagerung, auf welche im Jahre 1707 der Herzog von Orleans fünfundzwanzig Tage hatte verwenden müssen. Die 7,000 Mann starke Besatzung wurde in Gefangenschaft abgeführt. Wir fanden überdieſs Magazine und 105 Feuerschlünde in dem Festplatze vor. Die Besetzung von Lerida machte uns zum Meister der grossen und furchtbaren Ebene von Urgel, die für die Verproviantirung der Armee von äuſserstem Vortheile war.

Unmittelbar nach der Einnahme von Lerida wurde zu der Belagerung von Mequinenza geschritten. Mitten durch die Berge, an deren einem Ende dieses Fort erbaut ist, muſste ein Weg für die Artillerie gegraben werden. Schon in den ersten Tagen Juny's wurde die Tranchee eröffnet, und den 8ten sollte eben ein Sturm versucht werden, als das Fort kapitulirte. Wir machten darin 1400 Gefangene und erbeuteten 45 Kanonen;

der Hauptvortheil aber, der uns hiebey zu Theil wurde, war, daſs wir dadurch über die Schifffahrt auf dem Ebro, von Saragossa nach Tortosa, verfügen konnten.

So zufrieden ich mit Suchet's Operationen, der Unterwerfung Arragonien's und der Einnahme von Lerida war, um so weniger war ich es mit Augereau, der ungeachtet der ihm aus der Einnahme von Girona erwachsenen Vortheile und der ihm täglich zukommenden Verstärkungen, in Catalonien auch nicht etwas Gutes zu Stande brachte. Das Erste, was er that, war, daſs er näher an Barcellona rückte und Hostalrich berennte; nach mehreren vergeblichen Versuchen der Spanier, Lebensmittel in das Fort zu bringen, benützte die Besatzung die wenige Wachsamkeit des Blokadekorps und entkam glücklich. Durch die Einnahme dieses Fort's wurden wir nun vollends Herren von der Heerstraſse, welche für die Sicherheit unserer Kommunikationen und für den Transport des Material's uns so unentbehrlich war. Augereau verstand es jedoch nicht, diese Vortheile zu benützen. Er machte zu der Zeit, als Suchet Lerida belagerte, Demonstrationen dahin; allein dieſs war Alles. Wahr ist es, Mangel an Lebensmitteln und erschwerte Kommunikationen, so wie der in der Provinz allgemein verbreitete Aufruhr, standen ihm bey allen seinen Bewegungen im Wege und machten sie gefährlich. Was in meiner Macht stand, that ich zu seiner Unterstützung; einer groſsen Zufuhr, die ich aus der Provence zur See abgehen lieſs, gelang es nicht, in Barcellona einzulaufen; sie wurde weggenommen oder zerstreut, und die drey Linienschiffe, welche sie geleiteten, muſsten, um nicht den Engländern in die Hände zu fallen, auf den Strand treiben. Als später Augereau's Truppen bey zwey Vorfällen geschlagen wurden, sah ich wohl ein, daſs der

Sieger an der Mouga und bey Castiglione nicht für einen Krieg von solcher Beschaffenheit paſste, wobey Talent und Thätigkeit noch nöthiger waren, als Muth: ich löste ihn durch Macdonald ab.

Die mir von General Suchet bereits geleisteten guten Dienste bewogen mich, ihm die wichtige Operation, von der nach meiner Ansicht die Unterwerfung Catalonien's abhängen muſste, anzuvertrauen. Nur zwey groſse Straſsen giebt es in dieser Provinz; die eine führt von Barcellona nach Saragossa, die andere der Küste entlang, von Perpignan nach Valencia über Tarragona, Tortosa und Peniscola, sämmtlich befestigte Seehäfen.

Es war darum zu thun, uns dieser direkten Kommunikation zu bemeistern; wir schnitten dadurch die Kommunikation der Insurgenten mit dem Meere ab und sicherten zugleich die unsrige zwischen dem Ebro und Frankreich. Suchet sollte diese Aufgabe lösen, und mit der Belagerung von Tortosa beginnen, während Macdonald auf Beobachtung stehen zu bleiben und die in den Gebirgen, von der Cerdagne und den Gränzen Arragonien's an bis an die Gränzen des Königreich's Valencia, zerstreuten feindlichen Divisionen im Zaume zu halten hatte.

Sämmtliche Eingänge zu den oft von unsern Kolonnen durchstreiften Thälern von Vic, Manresa, Cervera und Puicerda blieben deſshalb dennoch in der Gewalt der Spanier, deren Anführer, weit entfernt, sich durch unsere Erfolge am Ebro erschüttern zu lassen, sich oft in drohender Stellung in der französischen Cerdagne, vor den Thoren von Mont-Louis und sogar in Lampurdan sehen lieſsen.

Die Schwierigkeit, unsere Zufuhren aus Frankreich durch ein an natürlichen Hindernissen so reiches Land

zu bringen, machte alle Unternehmungen unserer Truppen äuſserst beschwerlich. Nachdem Suchet zu Lerida alles zu der Belagerung von Tortosa Erforderliche zusammengebracht hatte, beschloſs er, dieses Unternehmen um so rascher durchzuführen, als er befürchtete, Macdonald möchte sich in den zu seiner Unterstützung günstigen Stellungen nicht lange halten können. Er lieſs eine Straſse von Mequinenza und Carpe nach Batea und Gandesa in fahrbaren Stand setzen, und bezog bald darauf eine Stellung vor Tortosa. Allein die Armee von Catalonien war auf ihre Vereinigung mit der von Arragonien noch nicht vorbereitet; erst zu Ende August's fand zwischen Macdonald und seinem Kollegen zu Lerida eine Zusammenkunft statt, in deren Folge Ersterer aber sogleich mit seinem Korps in der Richtung von Barcellona und Girona aufbrach, um einer Zufuhr aus Frankreich entgegen zu gehen, ohne deren glückliches Eintreffen er seine Operationen mit denen Suchet's nicht mit Sicherheit hätte in Verbindung setzen können. Suchet bereute es, sich zu früh vor dem Festplatze, den er belagern sollte, aufgestellt zu haben; da er aber von einer rückgängigen Bewegung übeln Eindruck befürchtete, entschloſs er sich, auf dem rechten Ebro-Ufer eine Blokade zu unterhalten, die sich auf mehrere Monate hinausdehnte. Diese Zwischenzeit verstrich unter immerwährenden Gefechten, theils mit den Einwohnern von Valencia oder mit der Besatzung von Tortosa, welche beyde zu verschiedenen Malen Angriffe auf das Blokadekorps versuchten, theils mit den aus Tarragona ausmarschirten und bey Falcet und in der Umgegend gelagerten feindlichen Truppen, theils auch mit den längs des Ebro zerstreuten Streifkorps, welche unsere Artillerie-Zufuhren abfangen wollten. Erst im Monat Dezember

trat das so lange erwartete Zusammenwirken beyder Korps ein. Marschall Macdonald, dem Lerida nebst dessen Magazinen übergeben wurde, stellte sich mit seiner Hauptmacht zwischen Tarragona, Tortosa und Mora auf: eine seiner Divisionen trat für den Augenblick unter Suchet's Befehle, um Theil an der Belagerung zu nehmen. Vermittelst dieser Verstärkung hatte letzterer Tortosa auf beyden Ufern berennt, den Col von Alba den 15 Dezember besetzen und die Arbeiten unermüdet beschleunigen können. Der Angriff wurde auf die Fronte des Festplatzes zwischen dem Ebro und dem Fort Orleans, dieses mit zur Fronte gerechnet, gerichtet. Die Ingenieur-Arbeiten schritten trotz der Ausfälle der Besatzung unglaublich schnell vorwärts. Den 1 Januar war der bedeckte Weg gekrönt, und in dem Augenblicke, wo man Bresche schoſs, stieg man auch schon in den Graben hinab. Der Gouverneur schlug eine Kapitulation vor, nahm aber später Anstand, sie abzuschlieſsen, obgleich er wissen muſste, daſs der Minirer sich unter der Hauptfestung einzugraben im Begriffe stand. Den andern Tag, 2 Jannar, war Alles bey guter Zeit zum Sturme angeordnet. Die weiſse Fahne kam zum zweyten Mal zum Vorschein, allein weder der Gouverneur, noch ein Parlamentair lieſsen sich blicken. Die Unterredungen vom vorhergehenden Tage hatten die Besatzung schon etwas nachgiebiger gemacht; sie trat von allen Seiten auf den Glacis hervor, und lieſs sich mit unsern Soldaten in's Gespräch ein. Um ein von jetzt an unnöthiges Blutvergieſsen zu ersparen, benutzt General Suchet diesen Augenblick, sprengt in Begleitung einiger Offiziere auf die erste beste Gruppe der Spanier an, und läſst sich den Schlagbaum öffnen; nun erblickt er einige spanische Offiziere, eilt auf sie zu, und beklagt sich über die Bedenklich-

keiten des Gouverneurs, und bedauert, dafs man die Stadt einem unglücklichen Loose aussetze. Auf diese Reden verlassen die Kanoniere ihre Geschütze, die Franzosen erfüllen die Wälle; der Gouverneur, etwas bestürzt, wird herbeygeführt, und die Kapitulation vom vergangenen Tage abgeschlossen, unterzeichnet und sogleich vollzogen. Mehr als 8,000 Soldaten und 177 Feuerschlünde fielen mit diesem Festplatze in unsere Gewalt: die Besatzung wurde über Saragossa nach Frankreich abgeführt. Durch diese Eroberung waren von nun an die Valencier von den Kataloniern abgeschieden, und durch diese Trennung ihre Vertheidigung geschwächt. General Suchet, kaum erst Herr von Tortosa, wollte diesen Erfolg zur Erlangung eines zweyten benutzen, und versuchte, sich des auf dem Col von Balaguer gelegenen Forts St. Philipp ohne Belagerung zu bemächtigen. General Habert führte diesen Handstreich glücklich aus. Unsere Voltigeurs setzten die schwache Besatzung in Furcht, erstiegen die Mauern auf Leitern und nahmen das Fort. Es gab einen vortrefflichen Stützpunkt für die ferneren Operationen gegen Tarragona.

Trotz dieser Verluste verzweifelte die spanische Regierung noch keineswegs für seine gute Sache. Die, wie wir oben gesehen haben, gleich nach Auflösung der Central-Junta zusammenberufenen National-Cortes hatten sich endlich im September 1810 zu Cadix versammelt. Bey dem Geiste, der in dieser Versammlung herrschte, war leicht vorherzusehen, dafs sie mit der Regentschaft nicht lange in gutem Einverständnisse bleiben würde; sie fieng auch wirklich damit an, letztere ab- und eine neue einzusetzen, an deren Spitze der Herzog von Infantado und General Blacke figurirten; letzterer genofs, nebst La Romana, der meisten Popularität, wie-

wohl seine Waffen nicht glücklicher, als die seiner Kollegen gewesen waren. In militairischer Beziehung traten dadurch wirklich einige Verbesserungen ein; im Osten wurden unter dem Schutze von Tarragona einige Unternehmungen versucht; andere im Süden, unterstützt von Carthagena, Murcia und Cadix; noch andere im Westen, unter dem Beystande von Badajoz und von Wellington's damals unter die Kanonen von Lissabon zurückgezogener Armee. Hier war es, wo der Marquis la Romana mit einer 7—8,000 Mann starken Division zu derselben stieſs.

Das Londner Kabinet, ermuthigt durch den guten Fortgang seiner Waffen und den Einfluſs, den der Eintritt Wellesley's in das Ministerium der Kriegsparthey verschaffte, hatte von den Kammern neue Subsidien zur Unterstützung Spaniens erlangt.

Bey den Anstrengungen meiner Feinde durften natürlich die meinigen nicht nachlassen; nach den von Suchet im Osten, und von Soult im Süden errungenen Vortheilen hoffte ich über kurz oder lang Spanien's Widerstand verschwinden zu sehen: ich war über diesen Krieg nicht mehr so unruhig, weil ich mir vorgenommen hatte, noch hartnäckiger, als die Spanier, zu seyn, und man mit der Zeit Alles überwindet. Das Kaiserreich war stark genug, um mit Hülfe seiner mächtigen Bundesgenossen einen solchen Kampf bestehen zu können, ohne dadurch erschöpft zu werden. Er brachte den nützlichen Anstalten, welche zum Wohle Frankreich's erforderlich waren, keinen Eintrag. Die Verwaltung verbesserte sich. Ich schuf Institute, durch welche die Macht des Kaiserthum's gesichert werden muſste, indem die Generation, die ich darin erzog, für seine Erhaltung interessirt war. Bloſs am Seehandel fehlte es, um Leben

in unsere Häfen zu bringen, und mir mehr Segnungen zuzuziehen, als je einem Sterblichen zu Theil geworden.

Dieſs abgerechnet, genoſs Frankreich in tiefer Ruhe die Früchte meiner Arbeiten. Mein System umfaſste Europa immer mehr. Schweden war bey der Thronbesteigung Karl's XIII in dasselbe eingegangen: es hatte dieser kinderlose Fürst eben erst den Prinzen von Augustenburg, von der Holstein'schen Linie, an Kindesstatt angenommen; hiedurch kam Schweden mit Ruſsland und Dänemark zumal in nähere Verbindung. Kaum war er als Kronprinz anerkannt worden, so starb er eines plötzlichen und gewaltsamen Todes. Das Volk bürdete die Schuld davon dem General Fersen auf, und ermordete ihn während eines Aufstandes. Schweden bedurfte eines Thronfolgers; man gerieth auf den Einfall, die Bande mit uns enger zu schlingen, indem man ihn in meiner Familie suchte. Bernadotte gehörte als Schwager des Königs Joseph einigermaſsen dazu; diese Verwandtschaft war weit hergeholt; allein Bernadotte hatte sich während seiner verschiedenen Kommando's in Pommern und auf Rügen die Achtung vieler Schweden erworben. Der zu Oerebro versammelte Reichstag rief ihn zum Adoptiv-Sohn Karls XIII und zum Kronprinzen von Schweden aus. Wir waren seit Wagram entzweyt; ich muſs gestehen, daſs ich durch Nichts seine Erhebung herbeyführte, allein, nachdem ihm der Antrag einmal gemacht war, bot ich die Hand dazu; dafür gestehe aber auch er, daſs er denselben bloſs den Familien-Verhältnissen mit meinem Bruder zu verdanken habe. Ich schmeichelte mir, daſs, wenn er mir auch nicht die Ergebenheit eines Saiden bezeugen würde, er wenigstens nicht vergessen sollte, daſs er Franzose sey,

und daſs er in dieser Eigenschaft eben so sehr, als in der als Schwede, den Werth des Bündnisses mit Frankreich ganz erkennen würde, da alle Könige von Schweden, mit Ausnahme des einzigen Gustav IV, seit zwey Jahrhunderten diesem Systeme treu geblieben waren. Ich betrog mich; Bernadotte behielt seinen Groll vom 18 Brumaire gegen mich bey, und Schweden bewies mir geringere Anhänglichkeit, als es unter einem schwedischen Prinzen der Fall gewesen seyn würde. Vielleicht verlangte auch meine Politik zu viel von ihm; allein auch angenommen, daſs er sich von meinem System lossagte, um zur Neutralität mit den Engländern zurückzukehren, so blieb mir doch der Gedanke fremd, ihn an der Spitze der feindlichen Armeen zu einer Zeit wieder zu finden, wo wir an den Ufern des Rheins und in Frankreich die National-Unabhängigkeit vertheidigten.

Vier nicht weniger merkwürdige Ereignisse bezeichneten das Jahr 1810 noch weiter; das erste war die Verleyhung der Anwartschaft auf das Groſsherzogthum Frankfurt an den Prinzen Eugen bey dem Abgange des Fürsten Primas. Ich hatte im Sinne, dem zweyten Sohne, der mir geboren würde, die Krone von Italien und Rom zu übertragen. Europa, das ich nicht in mein Vertrauen gezogen hatte, begriff diese neue Einrichtung nicht, und man schloſs hieraus, daſs ich Deutschland oder wenigstens den Vorsitz im Rheinbunde meinem Adoptiv-Sohne zugedacht hätte.

Eine wichtigere Begebenheit war die Einverleibung Holland's, und der Ems-, Weser- und Elbe-Mündungen bis Lübeck zu dem Kaiserreich.

Da der Kampf mit England durch die Wechselfälle des Krieges in Spanien mit jedem Tage langwieriger zu werden schien, so suchte ich um mich her-

um Alles auf, was das Kabinet von St. James zu friedlicheren Gesinnungen nöthigen könnte, und dieſs führte mich auf die Idee, jenes Gebiet dem Kaiserreiche einzuverleiben; ich konnte bey einer etwaigen Friedens-Unterhandlung dessen Rückabtretung anbieten.

Von allen Völkern, die für den Augenblick Opfer des Kontinental-Systemes wurden, war keines mehr zu beklagen, als die Holländer. Diese Nation, deren gewerbsamer, spekulativer und unternehmender Geist sein Wohl auf die Vortheile des Handels gründet, konnte sich, ohne ganz zu Grunde gerichtet zu werden, unserem See-Codex nicht unterwerfen. Man hätte zu den von den Einwohnern täglich begangenen Uebertretungen desselben, die Augen zudrücken, oder ihr Land dem Meere, dem sie es abgewonnen haben und gegen welches sie es bloſs vermittelst unendlicher Opfer und Anstrengungen vertheidigen, zurückgeben müssen.

Mein Bruder Ludwig hatte nicht lange gezaudert, die Interessen des batavischen Handels zu den seinigen zu machen; er sah ein, daſs er sich die Liebe seines Volkes nicht anders gewinnen könne, als wenn er für dasselbe und wie dasselbe handelte. Er publicirte meine Dekrete; allein beynahe öffentlich lieſs er Schleichhandel treiben. Dieser Zustand der Dinge verdarb mein System. Zu was hätte es genützt, das ganze Küstenland Europa's zu besetzen und es den Engländern zu verschlieſsen, wenn selbst Mitglieder meiner Familie sich als Mäckler für den feindlichen Handel brauchen lieſsen? Da meine Vorstellungen den gewünschten Erfolg nicht bewirkten, sah ich mich vom Jahre 1808 an genöthigt, alle Einfuhr aus Holland zu verbieten; mein Bruder entgegnete mir durch

ein Verbot aller französischen Waaren in seinem Königreiche.

Diese Regierungs-Weise in Holland stand mir nicht an: wenn ich selbst dessen Staatsruder ergriff, konnte ich seine Mittel gänzlich für meinen Zweck verwenden. Holland mufste zehn, vielleicht zwanzig Jahre darunter leiden, allein reichlich wurde dieses Opfer vergolten, wenn unser Plan gelang.

Abgesehen von diesen wichtigen Gründen wollte ich auch England fühlen lassen, dafs auf dem Wege, zu dem es selbst mich genöthigt hatte, mein Kaiserthum durch länger verzögerten Frieden mit jedem Jahre vergröfsert werden würde: es gab Niemand in Europa, der sich der Ausführung meines Planes hätte widersetzen können. Bevor ich mich jedoch bestimmt dazu entschlofs, wollte ich noch das Letzte zu London versuchen.

Ludwig kam zu Anfang des Jahres 1810 nach Paris. Nachdem ich ihm erklärt hatte, er komme meinen Absichten hinsichtlich Holland's noch weniger nach, als früher die batavische Regierung selbst, eröffnete ich ihm, dafs ich durchaus keine Abweichung von meinem zur Bekämpfung des furchtbaren England's, aufgestellten Systeme gestatten könne, und liefs das Wort Einverleibung fallen. Ich gab ihm zu verstehen, dafs er nur einen Weg habe, den Verlust seines Thrones zu vermeiden, und zwar den, England zum Frieden zu vermögen. In Folge dieser Weisungen setzte Ludwig seine Minister von der Gefahr, welche Holland bedrohte, in Kenntnifs, und gab ihnen auf, einen vertrauten Mann nach England zu schicken, der das Londner Kabinet zu einer unmittelbaren Unterhandlung veranlassen sollte, um einer für beyde Länder gleich nachtheiligen Katastrophe zu begegnen. Er

empfahl demselben somit, in seinem See-Codex Modifikationen eintreten zu lassen, und dadurch den ersten Schritt zu einer Annäherung zu thun.

Marquis Wellesley war damals im Ministerium: Hr. Labouchère, der mit der Verhandlung dieser wichtigen Fragen beauftragt war, konnte Nichts ausrichten. Ein seltsamer Umstand trat seiner Unterhandlung in den Weg. Fouché, von der ihn beherrschenden Intrigue-Sucht gequält, hatte sich in den Kopf gesetzt, England zum Frieden zu bewegen, und unter Benützung der ihm vermöge seiner äuſseren Polizey gestatteten Verbindungen in jenem Lande, es auf sich genommen, seiner Seits Unterhandlungen einzuleiten, deren Grundlagen mit denen von Labouchère ertheilten Versicherungen nicht übereinstimmten. Diesen Vorwand benützte Wellesley, um Vorschläge, die er hinterlistig nannte, zurückzuweisen. Wellington's Bruder war der offenkundigste Anhänger der Kriegsparthey; er trieb den Haſs gegen mich so weit, daſs er auf die Emancipation der Katholiken in Irland antrug, um sowohl über die zu der Bewachung dieser Insel erforderlichen englischen Truppen, als auch über irische Milizen selbst gegen mich verfügen zu können. Er hoffte somit 50,000 solcher Irländer seinem Bruder nach Spanien schicken und diesen dadurch in den Stand setzen zu können, den Krieg mit Nachdruck zu betreiben und sich die religiöse Meynung der Spanier dadurch zu gewinnen, daſs er ihnen eine ganze Armee von Katholiken unter brittischen Fahnen vorführte. Ich bin weit entfernt, solche Plane von Seiten eines englischen Ministers zu tadeln; ich führe sie selbst als einen Beweis an, daſs zwischen Menschen, welche den Dreyzack oder den Scepter über die Welt wollten, und mir ein Friedensvertrag nicht leicht möglich

war. Es mufste eine von beyden Partheyen unterliegen.

Von Fouché's Intrigue durch die Engländer in Kenntnifs gesetzt, nahm ich ihm sein Portefeuille und übergab es an Savary; statt ihm aber seinen Prozefs zu machen, übertrug ich ihm das Gouvernement über die römischen Staaten. Um jedoch dem englischen Ministerium Zeit zum Nachdenken zu gönnen, versuchte ich ein Mittel, das, im Falle das Kabinet von St. James in seiner Unbeugsamkeit beharrte, als Einleitung zu der Einverleibung Holland's dienen sollte. Im Monat März schlofs ich mit Ludwig einen Vertrag ab, vermöge dessen er mir Seeland und holländisch Brabant bis an den ersten Arm der Maas abtrat, und in die Einführung der französischen Mauth in seinem Königreiche willigte. Diese für die Holländer so drückende Bedingung bewies hinlänglich, wie unerläfslich sie für mein Interesse war; beynahe hätte sie einen Aufstand herbeygeführt. Das Gefolge meines Gesandten wurde beschimpft; ich beschlofs, kurz abzubrechen; ein Korps von 20,000 Mann rückte nach Holland ein. Mein Bruder stand im Zweifel, ob er dem Regenten von Portugal nachahmen, und sich nach Batavia zurückziehen solle; nur die Vorstellungen des Generals Tarayra, der seine Garde befehligte, hielten ihn zurück; er entsagte dem Throne und reiste nach Oesterreich. Den 9 July erliefs ich das Dekret, wodurch Holland dem Kaiserreiche einverleibt wurde: dessenungeachtet wurde diese Einverleibung erst auf den Senatsbeschlufs vom 13 Dezember wirklich vollzogen, nachdem das Stillschweigen der englischen Regierung mir bewiesen hatte, wie wenig sie sich um das Verderben ihrer alten Bundesgenossen kümmere.

Zur Vervollständigung dieser grofsen Maafsregel

dekretirte ich gleichfalls die Einverleibung des Oldenburgischen, und eines Theils von Westphalen bis Lübeck, die Städte Hamburg und Bremen mit inbegriffen. Der Zweck dieser Einverleibung war, dem unerlaubten Handel, der an dieser Küste der Nord-See getrieben wurde, ein Ende zu machen. Die Engländer hatten sich der kleinen, den Dänen gehörigen, einige Stunden von der Küste Holstein's gelegenen Insel Helgoland bemächtigt. Von so geringem Umfange diese Insel auch ist, wurde sie doch zu einem ungeheuren Magazine umgestaltet, wo die Küstenfahrer des baltischen Meeres und der Nord-See sich mit Vorräthen von englischen und Kolonial-Waaren versahen. Dieser Grund reichte zu, um eine militairische Besetzung zu rechtfertigen, allein nicht, um eine förmliche Einverleibung mit dem Kaiserreiche auszusprechen. Auch hatte ich mir vorgenommen, diese Besitzungen wieder herauszugeben, sowie England in die Gränzen der Mäſsigung zurücktrat. Es war klar, daſs, wenn ich Holland einst seine Unabhängigkeit zurückgab, die jenseits dieses Landes gelegenen Departements keine französischen Provinzen bleiben konnten. Bis dorthin verschloſs ich diese Pflanzschulen des Schleichhandels den Engländern: ich vergröſserte durch den Besitz dieses ausgedehnten Uferlandes meine Seemittel und mein Kontinentalsystem, faſste Fuſs im baltischen Meere und verdoppelte meinen Einfluſs auf Dänemark und Schweden. Um aber diese Departements der Ems, der Weser und der Elbe in unmittelbare Verbindung mit dem Kaiserreiche zu bringen, vereinigte ich mit einem Federzuge auch die Staaten des Herzog's von Oldenburg, Schwager's des Kaiser's Alexander, damit. Es war dieſs ein etwas gewaltthätiger Machtstreich, und ich durfte wohl darauf gefaſst seyn, daſs jener Monarch mich dafür zur Rede stellen würde.

Uebrigens war es schon zu einigen unbedeutenden Erklärungen zwischen uns gekommen, und wenn er die Einverleibung Holland's und der Hanse-Städte zugab, konnte man sich wohl auch wegen der Staaten seiner Schwester mit ihm verständigen.

In Erwartung seines weitern Entschlusses gab ich mir alle Mühe, Europa über meine Plane irre zu führen, und demselben eine Idee von meiner Zuversicht und meiner Sicherheit zu geben. Da ich nun einmal den Belgiern und Holländern die Vortheile des Seehandels nicht zurükgestatten konnte, suchte ich sie durch den Glanz meines Ruhmes zu verblenden; ich machte eine Reise in ihre Provinzen. Auch diese Zeit wurde von mir auf das Nützlichste verwendet. Ich besichtigte die herrlichen Werke von Antwerpen, ich munterte den Handelsstand von Amsterdam auf, mit Festigkeit noch die letzten Anstrengungen für einen Kampf zu bestehen, der zuletzt die Freyheit für Alle herbeyführen würde. Ich bewies ihm, daſs wir vermöge meiner Beharrlichkeit und meiner umfassenden Fürsorge in Kurzem 25 hochbordige Schiffe jährlich würden bauen können, daſs ich somit in sechs Jahren 150 Linienschiffe zu Genua, Venedig, Toulon, Brest, Cherburg, Antwerpen und im Texel haben würde, und daſs, wenn das Festland fortführe, mich zu unterstützen, die Eroberung der Freyheit der Meere uns nicht ausbleiben könne.

Die Kanäle, die Straſsen, die öffentlichen Anstalten aller Art waren ebenfalls Gegenstände meiner Sorgsamkeit. Die zahlreichen spanischen Gefangenen verwendete ich zu der Grabung des Kanals Napoleon, der die Saône mit dem Rheine und das Mittelmeer mit der Nordsee verbinden sollte. Um ihn zu vervollständigen, ordnete ich die Eröffnung des Nordkanals an, wodurch

die Schifffahrt von dem Rheine nach Hamburg, und von da über Lübeck in's baltische Meer in Zusammenhang gebracht wurde; Arbeiten von grofser Wichtigkeit, um in Kriegszeiten den Transport unserer Produkte nach dem nördlichen Europa, und die Rückladung der für die Marine erforderlichen Erzeugnisse zu sichern. Der Kanal von St. Quentin, woran die Arbeiten wegen der vielen damit verknüpften Schwierigkeiten unter Ludwig XVI. eingestellt wurden, war beendigt: unermefsliche unterirdische Gallerien gewährten die Schiffahrt von der Schelde in die Seine durch die Oise, und bewiesen Belgien, Frankreich und dessen Hauptstadt, dafs Nichts für mich unmöglich sey, wenn es sich um die Sicherung ihres Wohles handle.

Inzwischen hatten meine Absichten hinsichtlich des Papstes einige Schwierigkeiten gefunden: obgleich zu Savona in meiner Gewalt befindlich, hielt der Pontifex dennoch fest; wir waren weit von einer Verständigung entfernt. Die Grundsätze, welche er in seiner Excommunicationsbulle aussprach, zeigten an, dafs der römische Oberhirt, wenn auch zehnmal gefangen, sich dennoch des Rechts, über Throne zu verfügen, nicht begeben wollte. Diesen Anmafsungen mufste man feyerliche Akte entgegensetzen, wodurch jene ihre Wirkung verloren. Der Erhaltungs-Senat sorgte hiefür durch den Akt vom 17 Februar 1810; er enthielt folgende Bestimmungen:

1. Die römischen Staaten bilden zwey Departements und geben sieben Abgeordnete zum gesetzgebenden Körper;
2. Rom ist die zweyte Stadt des Kaiserthums;
3. der Kronprinz führt den Titel: König von Rom;
4. zu Rom verbleibt ein kaiserlicher Prinz mit kaiserlichem Hofstaate;

5. die Kaiser werden zu Paris und zu Rom gekrönt;
6. alle Landesherrlichkeit im Innern des Kaiserthumes wird für unverträglich mit einer geistlichen Obergewalt erklärt;
7. bey ihrer Ernennung werden die Päpste einen Eid darauf ablegen, nie etwas gegen die vier Hauptsätze der gallikanischen Kirche zu unternehmen;
8. diese Hauptsätze werden für alle Kirchen des Kaiserthums gemeinschaftlich erklärt.

Durch die übrigen Artikel wurde für den Papst ein Pallast zu Paris und einer zu Rom, sein jährliches Einkommen auf zwey Millionen bestimmt, und die Bestreitung der Ausgaben des heiligen Kollegium's und der Propaganda dem kaiserlichen Schatze zugewiesen. In weiterer Folge dieser Maafsregeln wurden alle Archive des Vatikans nach Paris geschafft. Der grofse Plan, Paris zur Hauptstadt des katholischen Europa zu machen, war nun zur Hälfte verwirklicht; ich hätte so mit einem Streiche das grofse Reich um den sämmtlichen theokratischen Einflufs verstärkt, und die Religion von dem ultramontanischen Jesuitismus gesäubert. Europa wäre dem Fanatismus auf ewig entrissen gewesen: die schöne Religion der ersten Christen wäre dadurch nur um so mehr verehrt und den Völkern und Regierungen um so vortheilhafter geworden.

Ein solches Glaubensbekenntnifs, in Bezug auf die Erhaltung der Rechte des Thrones, war nicht geeignet, die Feindschaft des Papstes zu mindern, der, aufser Stande, sein zeitliches Reich zu vertheidigen, die veralteten Privilegien des heiligen Stuhles wieder in's Leben rufen wollte. Ich war mit dem Bann belegt, und meine Ernennungen zu erledigten Bischoffs-Stühlen,

wurden nicht bestätigt; man protestirte gegen die kanonische Einsetzung. Auf solche Weise war ich in einen Krieg neuer Art verwickelt, und ich setzte, um mir bey demselben an die Hand zu gehen, einen geistlichen Rath aus den würdigsten Prälaten zusammen, unter denen der Kardinal Maury und der Bischoff von Nantes oben an standen.

Da der Papst auf der Verwerfung der kanonischen Einsetzung beharrte, so mufste ich für die erledigten Bischoff-Stühle vermittelst geistlicher Administratoren, unter dem Namen von Kapitular-Bischöffen, sorgen. Pius VII. schleuderte mehrere Breve's hinaus, durch die er ihnen die Amtsverrichtung untersagte, und ernannte an ihrer Stelle apostolische Vicarien. Ein solcher Gewaltstreich, durch den eine Macht, höher als die meinige, in meinem Reiche aufgestellt wurde, mufste mich erzürnen; die Kardinäle, auf deren Anstiften er geschehen war, wurden, so wie der Pater Fontana, eines der Mitglieder meines Rathes, nach Vincennes gebracht.

Dieses Schisma konnte nicht lange dauern. Um demselben ein Ende zu machen, berief ich zu Anfang des Jahres 1811 die Bischöffe Frankreich's zu einem Concilium zusammen; scheinbare Veranlassung hiezu gab die Bestellung der kanonischen Einsetzungen, eigentlich aber wollte ich eine, der päpstlichen überlegene, geistliche Macht begründen, und so die eine durch die andere im Gleichgewicht erhalten. Mein neuer geistlicher Rath, die Nothwendigkeit einer Annäherung an den Papst erkennend, schickte eine feyerliche Deputation an denselben nach Savona ab, um ihn um sein Wohlwollen zu bitten, und ihm eine Annäherung vorzuschlagen. Der Papst, der nun seiner treulosen Rathgeber entledigt, und seinen eigenen men-

schenfreundlichen Gesinnungen allein überlassen war, sagte die Einsetzung zu, und genehmigte das Concilium. Es trat den 9ten July 1811 zusammen. Die Bischöffe wollten mich nicht verstehen, und wiesen die Macht, auf welche sie sich so oft eifersüchtig bezeugt hatten, von sich. Sie erklärten sich für inkompetent. Ich sah mich genöthigt, das Concilium im Augenblicke aufzulösen, um mir nicht den Schein der Nachgiebigkeit zuzuziehen. Ich setzte ein anderes zusammen, das bloſs über die kanonische Einsetzung zu entscheiden hatte; hiezu entschloſs es sich. Der Papst sanctionirte dessen Beschlüsse, und sandte mir Versöhnungs-Schreiben zu. Allein der üble Eindruck war nun einmal da. Der Eifer der Frömmlinge fieng auf's Neue Feuer; eine kleine Kirchen-Gesellschaft war, nachdem der Papst in meine Krönung gewilligt hatte, mitten im Herzen Frankreich's zusammengetreten, und hatte sich, indem sie die Machtvollkommenheit des Papstes bestritt, über denselben gesetzt; nun aber, wo sie ihn für ihre ehrgeizigen Absichten benützen zu können hoffte, schloſs sie sich wieder an denselben an. Auf's Neue schwang sie aber die Banner der Opposition, als er meinem Einflusse nachzugeben schien. So hatte demnach Frankreich im 19 Jahrhundert auch seine Fanatiker. Wenn die apostolische Junta Spanien's in Erstaunen gesetzt hat, was soll man zu dieser *älteren katholischen* Sekte mitten unter der aufgeklärtesten Nation sagen?

Auch die Jesuiten erwachten auf ihre Stimme; überall war unruhige Bewegung: es bestand gegen mich ein heimliches, aber thätiges und mächtiges Treiben. So viele Mühe ich mir auch gegeben habe, es zu verhindern, so war es den Frömmlern dennoch gelungen, mit Savona zu kommuniciren und Instruktionen von

dort einzuholen. Die Freyburger Trappisten dienten dieser Korrespondenz als Boten; bey ihnen wurde sie gedruckt, und sie circulirte nun im ganzen Kaiserthume von Pfarre zu Pfarre.

Von diesem Aufruhrsherd giengen Verzweigungen nach dem übrigen Frankreich, der Schweiz, Italien und Spanien aus. Der Klerus, die Unzufriedenen aller Art, die Anhänger an die alte Regierung, hatten sich zusammengerottet, um gegen meine Machtgewalt zu intriguiren, und ihr jede denkbare Verlegenheit berbeyzuführen. Sie erschienen nun nicht mehr unter der Form von Verschwörern, sie hatten die Banner der Kirche, für den Thron die furchtbarsten von Allen, aufgepflanzt: mit ihren Donnerkeilen schlugen sie sich, nicht mehr mit Kanonen. Sie hatten ihr Feldgeschrey und ihre Losung. Es war eine orthodoxe Maurerey, der ich nirgends beykommen konnte, weil sie überall bestand.

Es führte dieser kleine Krieg um so sicherer zu seinem Zwecke, als ich ihm, ohne mich in neue Verfolgungen einzulassen, kein Ziel stecken konnte. Ich wäre gezwungen gewesen, gegen waffenlose Menschen zu wüthen und Märtyrer aus ihnen zu machen.

Während ich somit die Gränzen meines Reiches von einer Seite bis an die Tiber, und von der andern bis an das baltische Meer ausdehnte, verloren die Russen unnütz ihre Zeit am Balkan und in Rumelien. Der Feldzug von 1810 war an den Donaumündungen sehr lebhaft gewesen. General Kamensky, der Sohn, löste daselbst Bagration ab: er war ein Mann in der Blüthe seiner Jahre, unterrichtet, allein noch wenig erfahren. Eine schöne Armee von 143 Bataillons, 122 Schwadronen und 27 Kosaken-Regimentern stellte 100,000 Schlagfähige in die Linie, nie hatte Rufsland früher eine so

bedeutende Macht gegen das ottomanische Reich geführt. Es schien, als ob es nicht so viel bedürfe, um nach Konstantinopel zu gelangen, und mir wäre sicher Nichts lieber gewesen; ich hätte den Bosphorus in Moskau befreyt.

Kamensky beschloſs, seine Anstrengungen über Hirsowa auf Schumla zu richten, während einige Korps auf seiner rechten Flanke Silistria und Rustschuk belagern sollten. Basardschick wurde, trotz der kräftigen Vertheidigung Pehliwan-Aga's genommen, Silistria zu einer Kapitulation gezwungen. Turtukay und Rasgrad fielen nebst 3,000 Gefangenen gleichfalls in die Hände der Russen. Dieser Anfang versprach viel; der Groſs-Vezier blieb, während man seine Städte wegnahm, mit ottomanischem Gleichmuthe, in seinem Lager von Schumla. Kamensky rückte den 22 Juny gegen ihn an. Schumla, eine auf dem nördlichen Abhange des Balkan's gelegene und von steilen Höhen beherrschte Stadt, hat eine sehr bedeutende Umwallung. Die Türken betrachten sie als das non plus ultra der russischen Armeen und waren zu ihrer nachdrücklichen Vertheidigung entschlossen.

Einer russischen Division gelang es, den Gipfel der rechts gelegenen Höhen zu besetzen. Kamensky, der sich übertriebene Vorstellungen von der Schwierigkeit machte, Kanonen auf jene Anhöhen zu hissen, getraute sich nicht, seine Hauptmacht ohne Artillerie in's Gefecht zu bringen; um die Werke von der Seite der Ebene zu nehmen, hielt er sich nicht für stark genug. Er beschränkte sich auf eine Berennung, eine kitzliche Operation bey einer Besatzung, die so stark, als seine Armee selbst, war. Der Feind gewann Zeit, eine groſse Zufuhre auf der Straſse von Konstantinopel hereinzubringen, und man muſste auf den Plan, ihn

auszuhungern, verzichten. Die zu gleicher Zeit auf Rustschuk und Varna gemachten Versuche führten zu keinem Erfolge.

Kamensky, die Unmöglichkeit zu einer sonstigen Unternehmung erkennend, gerieth auf den Einfall, Rustschuk mit Sturm zu nehmen; er begab sich mit 12,000 Mann in das Belagerungs-Lager, und liefs seinen Bruder mit 30,000 Schlagfähigen auf Beobachtung vor dem Grofsvezier stehen. Die Berennung von Schumla wurde aufgehoben.

Der Sturm, oder, um mich richtiger auszudrücken, der Leiternsturm auf Rustschuk, wo auch noch nicht eine Spur von einer Bresche war, wurde schlecht angeordnet. (4 August) Fünf Kolonnen stürzten sich zu verschiedenen Malen bis an den Fufs der Escarpe; allein durch das Geschützfeuer zu Grunde gerichtet, und in den Gräben, selbst in den Flanken angegriffen, zogen sie sich nach einem unnöthigen Verluste von 8,000 Todten und Verwundeten wieder zurück. Kamensky entschlofs sich nun zu einem methodischen Angriffe, und der alberne Vezier blieb, ohne ihn zu stören, ruhig in seinem Lager. Er überliefs diese Aufgabe dem Seraskier von Sophia, welcher ein Korps von 30,000 Mann an der Jautra zusammenzog, um damit über den linken Flügel der Belagerer herzufallen.

Auf die Nachricht von seiner Annäherung zog Kamensky Alles, was er nur konnte, zusammen, brach bey Batin, den 7 September, auf den Seraskier ein, nahm seine Verschanzungen, und brachte ihm eine vollständige Niederlage bey. Die Einnahme von Sistow war unmittelbare Folge dieses Sieges. Durch eine neue, unter den Befehlen von Suwarof's Sohne, aus Rufsland angelangte Division verstärkt, glaubte der russische General, auch das Korps in Servien, das endlich Cla-

dowa wegnahm, verstärken zu müssen; er selbst fuhr fort, mit seiner Hauptmacht Rustschuk und Giurgewo in die Enge zu treiben. Diese beyden Festplätze haben ungefähr dieselbe Lage an der Donau, wie Mainz und Cassel an dem Rheine; sie sind von der Seite des Flusses, in dessen Bett sich eine grofse Insel befindet, nicht geschlossen. Dadurch, dafs die Russen sich dieser Insel bemächtigten, schnitten sie die Verbindung zwischen beyden Festplätzen ab, welche, noch überdiefs von der offenen Seite und im Rücken beschossen, sich endlich zur Uebergabe verstanden. Entsetzliche Regen hielten die Sieger von der Benützung dieses Erfolges ab, denn erst zu Ende Oktobers gelang es Kamensky, sich Nicopol's und Loweza's zu bemeistern. Die ermüdete Armee bezog hierauf Winterquartiere.

In Servien schlug Czerni-Georg die Türken an der Dwina gleichfalls. In Asien nahm Tormassof Sukum-Kale und Südschuk-Kale: auch bey Trapezunt wurde eine Landung versucht, aber ohne Erfolg.

Ungeachtet dieser von den Russen errungenen Vortheile, sah ich dennoch ganz deutlich, dafs ihre Angelegenheiten nur langsam vorschritten, und dafs dieser Krieg ihnen viele Leute und viel Geld kostete. Da die Beschaffenheit unserer Verhältnisse sich zu verändern begann, war ich eben nicht böse darüber, und ich zählte bereits darauf, dafs die Ottomanen einst eine für mich nützliche Diversion machen würden.

Siebenzehntes Kapitel.

Allgemeine Lage im Jahre 1811. Preufsen macht Napoleon den Vorschlag, sich mit ihm zu verbünden. Ursprung des Zwistes mit Rufsland. Spanischer Feldzug von 1811. Soult nimmt Badajoz zu spät. Gefecht von Chiclana vor Cadix. Massena wird gezwungen, Portugal zu räumen. Schlacht von Fuente-de-Honor. Die Engländer wollen Badajoz wieder nehmen. Sie schlagen Soult bey Albuera. Marmont löst Massena ab und vereinigt sich mit Soult zum Entsatze von Badajoz. Suchet's glänzende Operationen zu Tarragona und Valencia. Winter-Feldzug in Estremadura. Wellington nimmt Civdad-Rodrigo und Badajoz wieder. Ereignisse in der Türkey. Die Russen ziehen einen Theil ihrer Armee zurück. Kutusof trägt dessenungeachtet einen entscheidenden Sieg bey Rustschuk davon. Vorbereitungen zum russischen Kriege.

Trotz unserer Erfolge in Arragonien und Andalusien, und trotz des Rückzuges der Anglo-Spanier unter die Mauern von Lissabon uud Cadix, gewährte die Lage Europa's noch bey weitem das Ergebnifs nicht, das ich mir von dem Tilsiter Frieden und ganz besonders von meiner Heyrath versprochen hatte.

Während ich dem Handel der Engländer die Küsten der Nordsee und des baltischen Meeres sperren wollte, eröffneten sie ihrer Ausfuhr einen neuen grofsen Weg nach dem amerikanischen Festlande, und überschwemmten, vermittelst der Empörung in Amerika, die Häfen der Halbinsel, sie unterwerfen sich Ile-de-France und die Insel Bourbon nach einer langen Blokade und einem von den Einwohnern letzterer Insel rühmlich bestandenen, förmlichen Angriffe; Amboina's und sogar Bata-

via's bemächtigten sie sich gleichfalls. In West-Indien nicht weniger glücklich, hatten sie sich in den Besitz von Guadeloupe, so wie von St. Eustache und St. Martin gesetzt. Schon seit zwey Jahren war durch die Zurückgabe von St. Domingo unsere Vertreibung aus der reichsten unserer Kolonien für immer herbeygeführt worden; sie war Christoph's und Dessalines schwarzem Kaiserthume, und Pethion's und Boyer's Mulatten-Republik zugefallen. Martinique allein noch blieb uns, und alle Hoffnungen in Bezug auf die Kolonien waren auf lange vernichtet.

Mein Föderativ-System schien nur das ganze europäische Festland zu umfassen; Oesterreich hatte sich durch Bande des Blutes näher an mich angeschlossen, war aber blofs als Macht ersten Ranges in dies System eingegangen; es bestand nicht einmal eine Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen uns. Meine früheren engen Verbindungen mit Rufsland hatten nachgelassen; Preufsen hatte zu Tilsit nur dem Namen nach Frieden geschlossen; Spanien hatte sich meinen Armeen entwunden und sich meinen schlimmsten Feinden angereiht. Ich herrschte an der Weichsel, aber die zwischen diesem Flusse und dem Rheine gelegenen Länder waren gegen mich erbittert; der Süden stand in Masse auf, und im Norden zog sich das gewaltigste der Gewitter, wodurch je mein Reich bedroht war, zusammen.

Der Zweck meines ganzen Systemes fand sich dadurch verrückt, dafs ich Preufsen, welches ich mir so leicht hätte gewinnen können, und dessen geographische Lage mir so grofse Vortheile für die Erhebung Pohlen's und die Vernichtung Oesterreich's gewährt haben würde, mir auf immer entfremdet hatte. Im Besitze von Danzig und Graudenz auf der einen Seite, von Schweidnitz und Glatz auf der andern, bildete Preufsen

den Grundstein, worauf alle meine Operationen, sey es nun gegen Böhmen oder gegen Litthauen, beruht hätten. Mit dem Beystande Preufsen's, Sachsen's, Bayern's und des Königreiches Italien hätte ich Oesterreich gleich einem neuen Anteus umfafst, und war es einmal in die Unmöglichkeit, mir zu schaden, versetzt, so konnte ich auch dem Norden Gesetze vorschreiben. Allein der Fehler von 1806 war einmal begangen, das Uebel unheilbar: bey der falschen Stellung, in welcher ich mich nun schon gegen Friedrich Wilhelm und seine Nation befand, und aufser Stande, sie mir je mehr zu gewinnen, mufste ich sie zu meinen Füfsen fesseln. Die neue Generation, welche in Preufsen nachtrieb, fafste, in der Schule des Unglücks aufgewachsen und bey ihrer freysinnigen, kräftigen und patriotischen Beziehung, einen gleich grofsen Hafs gegen den Vernichter der öffentlichen Freyheiten, wie gegen den Eroberer, der die Erbschaft des grofsen Friedrich's zerstört hatte. Es war nicht genug, dafs die Einen mich neuen Brutussen als einen Tarquin bezeichneten, dafs Andere die Manen der ersten Söhne Teut's zur Unterstützung der germanischen Freyheit aus den Gräbern beschworen, auch alle die lebendigen Interessen des Handels mufsten gegen mich aufgereizt werden. Nach ihren Reden war ich nichts Anderes, als ein neuer Tschingiskan, der Europa durchschritt, um es in Fesseln zu werfen, ohne irgend einen wesentlichen Nutzen für Frankreich, ohne Vortheil für meine Krone, und zum Nachtheile des Gesammt-Wohles aller übrigen Völker.

Die geheime Gesellschaft, unter dem Namen: Tugend-Bund, machte mit jedem Tage neue Proselyten, und der Widerstand der Spanier ermuthigte sie, Alles zur Abschüttlung des Joches zu wagen. Hatte der Versuch auch im Jahre 1809 fehlgeschagen, so war

dieſs für sie nur ein Beweggrund weiter, ihre Anstrengungen zu verdoppeln, und ihn dadurch desto sicherer zum Ziele zu führen. Der geschickte Spinner dieses Gewebes erwartete bloſs den Augenblick zum Ausbruche; er lauerte auf die Gelegenheit, einen allgemeinen Brand, dessen Fortschritte und Folgen nicht vorauszusehen waren, zu verbreiten.

Unter diesen Umständen geschah es, daſs der König von Preuſsen mir eine Defensiv- und Offensiv-Allianz antrug. Ich wich diesem Antrage, den ich unter allen andern Umständen mit groſser Bereitwilligkeit angenommen haben würde, aus, weil ein solcher Vertrag, der sich bloſs auf Ruſsland beziehen konnte, mir den Verdacht dieser Macht hätte zuziehen müssen, und ich mich damals nicht in der Lage befand, so auf einmal mit derselben abzubrechen. Auch wäre durch diesen Vertrag nur Friedrich Wilhelm mir gewonnen worden, sein ganzes Volk blieb darum nicht weniger auf mich erbost, und endlich war ich auch überzeugt, daſs ich, wenn einmal der Augenblick, wo es einer solchen Allianz wirklich bedürfte, erscheinen würde, den König bey denselben Gesinnungen treffen würde. Wenn die Preuſsen mich haſsten, so blieb auch ich ihnen Nichts schuldig, und weit entfernt, mich durch einen Vertrag, der ihnen von Vortheil seyn konnte, binden zu wollen, hätte mich Nichts so sehr gefreut, als ihnen den letzten Streich versetzen zu können; denn so tiefe Wurzeln hatte der Haſs bey uns gefaſst, daſs an eine Versöhnung gar nicht mehr zu denken war. Durch alle diese Umstände wurden wenigstens folgende Wahrheiten erwiesen: 1. daſs seit der groſsen Koalition von 1805 die Absicht, durch mein Föderativ-System in Europa das Uebergewicht erlangen zu wollen, gesetzmäſsig und natürlich war; 2. daſs, um hiezu zu gelangen, un-

erläſslich gewesen wäre, mir im Norden eine Macht von 12—15 Millionen Einwohnern durch Wohlthaten geneigt zu machen, und daſs, da bey dem zu Campo-Formio, Lüneville und Preſsburg geplünderten Oesterreich dieſs der Fall nicht mehr seyn konnte, Preuſsen allein für diesen Zweck taugte; 3. daſs demnach die Leidenschaften, welche uns im Jahre 1806 entzweyten, für Frankreich und Preuſsen von gleich traurigen Folgen waren, und daſs, wenn ich bey der Unterhandlung mit Lauderdale in Bezug auf Hannover auch nicht alle Formen beobachtet habe, es doch darum nicht weniger wahr ist, daſs unsere Feindschaft bey weitem mehr von der unüberlegten, überspannten Erbitterung der Preuſsen gegen mich im Jahre 1806, als von jeder andern Ursache herrührte; 4. daſs ich nach jenem unseligen Kriege mich nie mehr in der Lage befand, mir einen Bundesgenossen von 12—15 Millionen Einwohnern zu verschaffen, der seine Vergröſserung von mir erhalten hätte, und dadurch meiner Sache unwiderruflich zugethan bleiben muſste; und daſs ich, in Ermanglung eines solchen Bundesgenossen, mich an ein Bündniſs mit Oesterreich halten muſste, das weit entfernt war, mir durch Wohlthaten verpflichtet zu seyn.

Unterdessen begann ein Gewitter sich im Norden zusammenzuziehen. Die Nothwendigkeit, das Kontinental-System aufrecht zu erhalten, führte verschiedene Anstände mit Ruſsland herbey, das mit jedem Tage in gröſsere Verlegenheit gerieth; schon fehlte es ihm an Manufaktur-Erzeugnissen, die, auf der Achse herbeygeführt, in ungeheurem Preise standen, während mit den Erzeugnissen seines eigenen Bodens, meistens nnr aus Artikeln von zu groſsem Volumen bestehend, um anders, als zu Meer transportirt werden zu

können, alle Häfen des Reiches überfüllt waren, und man sie dort selbst zu geringen Preisen nicht losschlagen konnte. Dessenungeachtet bestand ich darauf, daſs Alles, was den englischen Boden berührt habe, oder von den Engländern visitirt worden sey, verboten werde; in den Augen der Russen erschien eine solche Strenge als Thorheit; sie war aber für das Gedeihen meines Systemes unerläſslich. Es gab einen Augenblick, wo die französischen Seidenwaaren über Archangel, nahe am Eismeere, nach London giengen. Später jedoch organisirte sich ein ganz systematischer Schleichhandel: ich hatte ihn kommen sehen, weil die russische Regierung ihr unermeſsliches Uſerland nicht bewachen konnte, und ihr selbst zu viel daran lag, die Augen zuzudrücken; wie man aber durch geschlossene Thore nicht so leicht eingeht, als durch offene, so schafft der Schleichhandel auch immer weniger Waaren herbey, als offene Einfuhr. Halb war mein Zweck daher dennoch erreicht. Darum führte ich aber nicht weniger Beschwerden; man rechtfertigte sich, man wüthete sogar gegen die Defraudanten, aber der Schleichhandel begann auf's Neue. Wir erzürnten uns wechselseitig; ein solches Verhältniſs konnte nicht von Dauer seyn.

Seit meinem mit Oesterreich geschlossenen Bündnisse war in der That ein Bruch zwischen uns unvermeidlich. Ruſsland muſste wissen, daſs jener politische Bund gegen Niemand anders mehr geschlossen seyn konnte, als gegen es selbst, indem wir Herren von allem Uebrigen waren. Es muſste sich demnach zu einer nachgiebigen Nullität bequemen, oder versuchen, uns zur Behauptung seines Ranges die Stirne zu bieten. Es war zu stark, um darein willigen zu können, Nichts zu seyn; es entschloſs sich zum Kampfe. Die Einverleibung Holland's und Lübecks, welch letzteres mir ei-

nen Fuſs im baltischen Meere verschaffte, und mehr noch die Vergröſserung des Herzogthum's Warschau, waren, wie ich schon oben bemerkte, an sich schon Gründe genug, mir den Krieg zu erklären.

Ich habe in meinen Bulletins und Proklamationen alles Unrecht auf Ruſsland gewälzt, indem ich es beschuldigte, den Tilsiter Vertrag verletzt zu haben; es ist dieſs die Art und Weise aller Manifeste: Jeder will Recht haben. Gefällige Lobredner haben diese von meiner Seite sehr natürliche, aber in dem Munde eines Geschichtschreibers durchaus lächerliche Behauptung bis zum Ueberdrusse wiederholt [1]). Wie sollte man sich so sehr täuschen können, um nicht einzusehen, dieser durch meine Familien-Verbindung schon locker gewordene Vertrag sey an demselben Tage zerrissen worden, an welchem ich Hamburg, Lübeck und Amsterdam zu Hauptstädten französischer Departements erklärte? Nehmen wir einmal den Satz im umgekehrten Verhältnisse, und laſst uns diese Lobredner fragen, was wohl Europa von mir gedacht haben würde, wenn ich zugegeben hätte, daſs Kaiser Alexander seinem Reiche die Hälfte der preuſsischen Staaten bis an die Oder unter dem Vorwande einverleibe, daſs, da ich mich zu Tilsit mit

1) Hr. Fain, und vor ihm mehrere andere Lobredner Napoleon's haben vorgegeben, Ruſsland hätte diese Vergröſserungen zu Tilsit und Erfurt sanctionirt. Sie hätten sich erinnern sollen, daſs der Erfurter Kongreſs im Jahre 1808 Statt fand, und daſs Napoleon erst zwischen 1809 und 1810 Rom, Toscana, Holland und halb Westphalen seinem Kaiserthume einverleibte. Wenn man sich aber einem Abgotte zu Füſsen wirft, so geschieht dieſs immer auf Kosten der Vernunft und der Gerechtigkeit. Napoleon bedarf solcher unwürdigen Mittel nicht, um dennoch der gröſste Mann seines Jahrhunderts zu bleiben.

ihm verbündet hätte, ich seine Unternehmungen unterstützen, und nicht mich denselben widersetzen müsse! Ueberdiefs war der Tilsiter Vertrag durch den von Wien viel offenbarer verletzt.

Bald trat auch, sowie ich es gedacht hatte, Kälte in meine Verhältnisse mit Petersburg ein; man weigerte sich, die mit Kolonialwaaren für den englischen Handel beladenen neutralen Schiffe zurückzuweisen; man beklagte sich, und zwar mit Recht, über die Besetzung des Herzogthum's Oldenburg; zuletzt belegte man den französischen Handel mit einer Menge von Verboten, wodurch er beynahe in dasselbe Interdikt verfiel, wie der englische. Nun war nicht mehr an unserer Entzweyung zu zweifeln, denn beyde waren wir stark genug, uns zu messen. Bis dahin gaben mir die spanischen Angelegenheiten, so wie die türkischen Rufsland, noch hinlängliche Beschäftigung.

Das Jahr 1811 kündigte sich auf der Halbinsel unter den glücklichsten Vorbedeutungen an. Hatten auch die Expeditionen gegen Portugal und Cadix nicht ganz ihren Zweck erreicht, so wurde dieser widrige Umstand, der wahrscheinlich doch nur vorübergehend war, durch Suchet's Fortschritte am Ebro, und Soult's Erfolge in Andalusien wieder gut gemacht. Ganz einfach war die Hoffnung, dafs man nach erfolgter Unterwerfung der Ost- und Süd-Provinzen alle unsere Streitkräfte gegen Estremadura zusammenziehen, und endlich mit den Engländern fertig werden würde. Zwiespalt offenbarte sich noch immer bey den verschiedenen Partheyen; die Arbeiten, so wie die Grundsätze der Cortes behagten weder der apostolischen Junta, noch den Granden. Die Regentschaft, an deren Spitze man den Herzog von Infantado gestellt hatte, stimmte eben so wenig für die Plane von Spanien's Reformatoren, und vielleicht

wäre es uns mit der Zeit gelungen, die Dissidenten mit Joseph's Parthey zu vereinigen.

Zum Unglücke herrschte auch zwischen meinem Bruder und meinen Generalen kein besseres Einverständnifs. Unzufrieden darüber, seine Machtgewalt sich mit jedem Tage verringern, und in die Hände meiner Lieutenats übergehen zu sehen, sandte mir Joseph durch den Marquis Almenara seine förmliche Abdankung für den Fall zu, dafs ich darauf bestünde, dafs die Anführer der französischen Armee fortwährend seiner Obergewalt ununterworfen bleiben sollten. Sogar in den Cortes begann sich eine Parthey für ihn zu bilden; er täuschte sich in solchem Grade, dafs er glaubte, die Zahl seiner Anhänger würde sich dadurch, dafs er das Interesse der Spanier lebhaft ergriffe, so sehr vermehren, um allein dem Kriege ein Ende machen, und der Unterstützung meiner Truppen entbehren zu könnnen.

Ich hatte ihn veranlafst, mit den Cortes von Cadix zu unterhandeln; allein die Nachrichten, welche uns über ihre Debatten und ihre Zusammensetzung zukamen, liefsen mich vermuthen, sie würden nicht lange im Besitze der Achtung der Männer von Ueberlegung bleiben, deren es mehr in Spanien giebt, als man vielleicht glaubt. Ich schmeichelte mir mit der Hoffnung, man würde jener überspannten Versammlung eine andere, aus aufgeklärtern Männern bestehend, entgegensetzen, deren öffentliche Berathschlagungen, im ganzen Königreiche bekannt gemacht, die Erhitzung der Spanier nach und nach abkühlen sollten, indem sie diese vermittelst feyerlicher Debatten über das allgemeine Interesse der Nation aufklärten, und zugleich über die Zukunft der Monarchie und über meine Gesinnungen, in Bezug auf dieselben, beruhigten. Ich ertheilte die-

sen Rath Joseph, der ihn auch annahm; allein die Einberufung dieser Versammlung unterlag zeitraubenden Formalitäten, so daſs sie erst in der Mitte des folgenden Jahres den Provinzen zukam; durch die Schlacht von Salamanca wurde sie vollends erfolglos. Jene Langsamkeit war einer der gröſsten Fehler in meines Bruders Verwaltung; es bedurfte keines Jahres zur Promulgirung eines Dekrets und der für die Regelmäſsigkeit der Wahlen erforderlichen Instruktionen. Ueber die Wirkung, welche eine solche Versammlung zur Folge gehabt hätte, läſst sich zwar Nichts mit Bestimmtheit angeben; allein ich bin überzeugt, daſs der Stand unserer Sache dadurch verbessert, und die Annäherung an die Cortes von Cadix, auf die wir noch später zurückkommen werden, beschleunigt worden wäre.

Massena, der inzwischen fünf Monate umsonst vor den Linien von Torres-Vedras gestanden, und alle Mittel erschöpft hatte, welche Geduld, Ergebung und Hartnäckigkeit ihm an die Hand geben konnten, sah nunmehr den kitzlichen Augenblick, wo er seinen Rückzug antreten muſste, immer näher rücken. Seine Truppen hatten bisher bloſs durch Wunder der Industrie, der Thätigkeit und persönlichen Tapferkeit bestehen können; hiezu hatten sie aber das Land auf 50 Stunden im Umkreise verwüsten müssen; hier war auch gar Nichts mehr zu finden; und die Soldaten, an dieses geregelte Marodiren gewöhnt, kannten keine Mannszucht mehr. Obgleich dieses Verproviantirungs-System die Hälfte der Armee beschäftigte, so fiel es Wellington doch nicht einmal ein, sie darin zu stören, wiewohl seine Streitkräfte im Laufe des Dezembers durch die aus Sicilien, England und Malta eingetroffenen Verstärkungen auf 40,000 Engländer und eben so viel regulaire portugiesische Truppen angewachsen

waren, die Freykorps, die sich in unserem Rücken herumtrieben, nicht einmal mitgerechnet [1]). Zwar war er für seine eigene Verproviantirung auch nicht außer allen Sorgen geblieben; denn wenn auch für die Armee selbst Lebensmittel genug da waren, so litt doch die zahlreiche Bevölkerung von Lissabon, welche sich durch Einwanderungen vom Lande her verdoppelt hatte, und von dort Nichts mehr beziehen konnte, an großer Hungersnoth; nur von der See-Seite her konnte sie sich noch Lebensmittel verschaffen. England mußte hiefür mit großen Kosten sorgen, und nur durch die größte Thätigkeit und sehr viel Geld gelang es ihm.

Es war hinter den Linien von Torres-Vedras eine solche Menge von Geflüchteten aufeinander gepfropft, daß während des Winters eine furchtbare Epidemie daselbst ausbrach, und, wie man behauptet, mehr als 100,000 Menschen dahin raffte: eine beweinenswerthe Folge der Strenge, mit welcher der englische General die Einwohner gezwungen hatte, ihre Heymath zu verlassen!

Der zweyfache Beweggrund, Massena von dem linken Tajo-Ufer aus zu unterstüzen, und die Armeen von Portugal und Andalusien der überlästigen Nachbarschaft von Badajoz zu entheben, hatte mich veranlaßt, Soult besonders zu empfehlen, seine Aufmerksamkeit gegen die Guadiana zu richten; ihm selbst mußte Alles daran gelegen seyn, die kostbare Zeit, die man verloren hatte, einzuholen, und die Unter-

1) Ein zu London, in wahrem Libellen-Styl, bekannt gemachter Bericht giebt zu, daß Wellington 40,000 Anglo-Hanoveraner, 45,000 regulaire portugiesische Truppen, und 35,000 Milizen gehabt habe. In Hr. Montverran's Gemälde von England werden die anglo-portugiesischen Truppen auf 100,000, die Milizen auf 50,000 angegeben.

werfung des Festplatzes, so viel nur immer möglich, zu betreiben.

Nachdem er die Reserve [1]) nach Möglichkeit verstärkt hatte, liefs er sie mit Mortier's Korps nach Olivenza aufbrechen; Sebastiani erhielt den Auftrag, die Armee von Murcia, sowie die Festung Gibraltar zu beobachten; die schwierigste Aufgabe erhielt Victor, nämlich, die Blokade von Cadix fortzusetzen, Tarifa im Auge zu behalten und Sevilla zu beschützen.

Mendizabal's und Ballesteros Korps, zu schwach, um den von Soult gegen sie geführten 20,000 Mann die Spitze bieten zu können, zogen sich in die Gebirge zurück: Ersterer warf unklugerweise 4,000 Mann nach Olivenza, wo es gänzlich an Mundvorrath fehlte. Soult betrieb mit dem wenigen Belagerungs-Geschütz, das er mit sich führte, den Angriff auf diesen Festplatz mit solchem Ungestüm, dafs die Besatzung nach nicht vollen zehen Tagen, den 22 Januar, das Gewehr streckte. Alle inzwischen von Sevilla angelangten Belagerungsmittel wurden augenblicklich gegen Badajoz abgeführt.

Ihrer Lage nach war diese Stadt damals der wichtigste Waffenplatz des ganzen Kriegstheaters, das Haupt-Zeughaus der Spanier in Estremadura, und die Basis aller Unternehmungen der combinirten Armeen im Herzen des Königreich's; auch enthielt sie eine 10,000 Mann starke Besatzung unter den Befehlen des tapfern Manecho, der dazu bestimmt schien, alle Anstrengungen, zu welchen sich die Franzosen gegen Badajoz anschickten, zu vereiteln. Mortier erhielt den Auftrag, es zu berennen, und mit der gröfsten Thä-

1) Die alte Division Dessolles und Latour-Maubourgs Reuter-Division.

tigkeit wurde die Herbeyführung des ungeheuern, für diese Belagerung erforderlichen Geräthes betrieben.

La Romana, der sich am Tajo mit Wellington vereinigt hatte, wollte sich auf die Nachricht von den seine Lieutenants an der Guadiana bedrohenden Gefahren gerade zu ihrer Unterstützung in Marsch setzen, als ein Nervenschlag den 23 Januar ihn zu Cartaxo hinwegnahm. Mendizabal, zu seinem Nachfolger ernannt, rückte an der Spitze von 10,000 Mann zum Entsatz von Badajoz vor.

Von jetzt an wurde Soult's Lage verwickelt. Da alle seine Zufuhren an Lebensmitteln und Schieſsbedarf von Sevilla durch das waldige und unwirthsame Gebiet der Sierra- d'Arrocha gehen muſsten, so sah er sich genöthigt, Truppen zu deren Geleitschaft und Seitendeckung zu entsenden, so daſs ihm selbst nicht weiter als 15,000 Schlagfähige, zur Betreibung und Sicherung der Belagerung übrig blieben. Die Spanier, durch das Eintreffen der Verstärkung, wodurch ihre Streitkräfte auf mehr als 20,000 Mann anwuchsen, ermuthigt, griffen bey einem allgemeinen Ausfalle unsere Trancheen auf mehreren Punkten an. Nach einigen ihnen zu Theil gewordenen Vortheilen wurden sie bald wieder zum Rückzuge in die Festung genöthigt. Die Besorgniſs, die Magazine der Besatzung zu erschöpfen, und bey längerem Aufenthalte in der Stadt vielleicht selbst darin eingeschlossen zu werden, bewog Mendizabal, dieselbe zu verlassen, und auf dem rechten Guadiana-Ufer, hinter Gebora, auf 300 Ruthen Entfernung vom Fort San-Christoval, ein Lager zu beziehen [1]). Unverzüglich faſst Soult den küh-

1) Badajoz liegt ganz auf dem linken Ufer der Guadiana. Auf dem rechten Ufer befinden sich das abgetrennt stehende Fort San-Christoval, sowie der Brückenkopf.

nen Plan, den 19 Februar Nachts in zwey Kolonnen über die Guadiana zu gehen, des Feindes rechte Flanke, die sich an das Fort lehnte, zu erdrücken, und den entgegengesetzten Flügel durch die 3,000 Pferde des Generals Latour-Mauburg überreichen zu lassen. Ein vollständiger Erfolg krönte diese Anordnungen, welche mit einer, unglücklicherweise nur zu seltenen, Uebereinstimmung ausgeführt wurden. Die Division Girard griff in den halbverfallenen Linien von Berwick den rechten Flügel der Spanier an, und sprengte ihn; während hiedurch jeder Rückzug nach dem Brückenkopfe abgeschnitten wurde, überreichte Latour-Maubourg den linken Flügel, und nahm die Linie im Rücken. Bloſs mit 1,000 Mann entkam Mendizabal nach Elvas; eben so Viele blieben auf dem Schlachtfelde, und etwa 8,000 legten die Waffen ab.

Der Gouverneur Manecho lieſs sich durch diesen Unfall nicht erschüttern, sondern bereitete sich zur Nachahmung der Beyspiele von Saragossa und Girona vor; allein einige Tage später wurde er auf dem Walle, von wo aus er einen Ausfall leitete, getödtet. Sein Nachfolger, dem es an Lebensmitteln oder an gleicher Entschlossenheit gebrach, kapitulirte den 11 März mit einer 9,000 Mann starken Besatzung.

Sonach hatte Soult in weniger, als zwey Monaten, mehr Feinde vernichtet und gefangen, als er bey seinem Abmarsch von Sevilla Schlagfähige hatte, und zwey für den Fortgang der Operationen höchst wichtige Festplätze genommen. Massena's Abzug aus Portugal, der zu derselben Zeit, wo Badajoz sich ergab, Statt fand, verhinderte die weitere Benützung dieses Erfolgs, und Leute, die an Allem etwas auszusetzen finden, haben hieraus die Gelegenheit entnommen, ihren Tadel über die unnütze Zeitverwendung auf den

regelmäſsigen Angriff dieser Festung auszusprechen. Sie wollen, Soult hätte nach Abrentes marschiren sollen, ohne sich mit der Wegnahme einer Stadt aufzuhalten, die er schon ein ganzes Jahr lang unbesorgt in seinem Rücken gelassen hatte. Der Vorwurf ist mehr scheinbar, als wirklich begründet. Wahr ist es, Massena hätte, auf solche Weise unterstützt, über den Tajo gehen, sich einen miſslichen Rückzug ersparen, von den Höhen von Almada Lissabon selbst bedrohen, einige Monate in der Gegend um Alemtejo leben und Wellington, so wie er sich gezeigt hätte, mit Vortheil angreifen können.

Hatte aber ein solches Verfahren nicht auch seine Gefahren? Wenn Wellington, sich längs des rechten Tajo-Ufers hinziehend, unser Brücken-Geräthe zerstörte, hätte er dann nicht ganz nach seinem Wohlgefallen bis in's Herz von Kastilien manövriren, und alle unsere Einrichtungen im Norden der Sierra-Morena zerstören können? Gegen wen hätten denn Soult und Massena ihre vereinigten Streitkräfte verwenden sollen? Zu was hätte ihre Achtung gebietende Vereinigung in den Ebenen von Evora zu nützen vermocht? Hätten sie sich nicht genöthigt gesehen, in aller Eile zur Unterstützung Joseph's, Madrid's und Kastilien's aufzubrechen, wie es im Jahre 1812 geschah? Ueberdieſs konnte auch Soult, der zwey seiner Korps in Andalusien hatte stehen lassen, sich nicht mit dem dritten allein den Weg mitten durch Wellington's und La Romana's Armee bahnen, und Besatzungen in seinem Rücken lassen, die eben so stark, als sein Armeekorps waren, und den Lauf der Guadiana und vier Festplätze in ihrer Gewalt hatten.

Zwar wäre es, da Olivenza sich schon am 22 Januar mit 4,000 Mann ergeben hatte, nicht unmöglich

gewesen, über Jurumenha gerade nach Abrantes zu marschiren, allein, ich wiederhole es, zu was hätte diefs führen sollen? Wären Hill und La Romana, überzeugt, dafs, so wie sie es verlangten, Wellington's ganzes Mitteltreffen sie unterstützen würde, nicht mit überlegenen Kräften über uns hergefallen? Das Beste wäre gewesen, wenn Soult seine 50,000 Mann bey sich gehabt, und man dann hätte hoffen dürfen, sein Marsch würde Wellington bestimmen, das rechte Tajo-Ufer und die Linien von Torres-Vedras zu verlassen, und eine entscheidende Schlacht gegen die beyden vereinigten französischen Armeen in der Gegend von Alemtejo anzunehmen. War aber ein solches Verfahren von Seiten des englischen Generals, dessen Charakter und Ansichten man allgemein kannte, mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen? Soult that demnach besser daran, Badajoz zu unterwerfen, als gleich einem Don Quixotte auf Abentheuer auszugehen! Mir fällt der Vorwurf zur Last, dafs dieser Festplatz nicht schon im Anfange des Jahres 1810 genommen, und gleich damals eine gemeinschaftliche Bewegung unserer beyden Armeen ausgeführt wurde, in deren Folge Lissabon bombardirt, und der Feind, bevor die Linien von Torres-Vedras vollendet waren, und wo erst die Skizze von Wellington's System bestand, von beyden zugleich angegriffen werden konnte.

Im März 1811 war die Lage der Dinge ganz anders; nur gieng es nicht wohl an, 300 Kanonen stehen zu lassen, und Sevilla, Granada, Cordova und Malaga der Regentschaft auszuliefern, um in das Alemtejische aufzubrechen, ohne die geringste Hoffnung, Wellington dahin locken, und ihm eine entscheidende Schlacht liefern zu können. Einen der Anzahl nach gleich starken Feind im Besitze des rechten Tajo-

Ufers, und, in gewifser Beziehung Meister unserer Rückzugs-Linie zu lassen, wäre schon bey einem gewöhnlichen Kriege von einer Macht gegen die andere, wo die Bevölkerung unthätig und in Ruhe den Ausgang des Kampfes abwartet, ein gewagtes Manöver gewesen, aber bey einem Volkskriege, wo es sich darum handelt, ein grofses Königreich zu unterwerfen und zu verwalten, war es um so verwegener, als man zu dessen Ausführung sich zu einer von jenen Räumungen hätte verstehen müssen, wodurch alle vorangegangenen Vortheile aufgehoben werden, und Alles in seinen früheren Zustand zurücktritt.

Durch die in den ersten Tagen des März vorgefallenen Ereignisse werden die Richtigkeit dieser Ansichten, und die Hindernisse, gegen welche wir anzukämpfen hatten, in ihrem ganzen Umfange zur Genüge erwiesen.

Kaum war Soult in Badajoz eingezogen, als er erfuhr, Victor und das erste Korps seyen vor Cadix angegriffen worden, und nahe daran gewesen, zu unterliegen. Die Generale Graham, La Penna und Zayas hofften Soult's Abwesenheit in Estremadura zum Entsatze von Cadix benutzen zu können, landeten bey Tarifa und nahmen unsere verschanzten Linien im Rücken. Während 10,000 Spanier und 6,000 Engländer hier ihr Unternehmen versuchten, sollten 6—7000 Mann von der Besatzung der Insel Leon ausfallen, und Ballesteros bey Niebla über den Rio-Tinto gehen und Sevilla bedrohen.

Nach einem aufserordentlichen Marsche brachen Graham's und La Penna's Truppen, den 5 März Morgens, wieder von Conil auf, und zogen sich dem Ufer entlang nach den Höhen von Chiclana. Victor, der zur Bewachung seiner Linien Villate mit 2,000 Mann

stehen lassen mufste, hatte für gut gefunden, auch einige Bataillons zu Medina-Sidonia zur Beobachtung von Gibraltar aufzustellen, und konnte somit nur 7,000 Mann unter Ruffin's und Leval's Befehlen zusammenbringen. Bey dieser kleinen Anzahl von Truppen blieb ihm weiter Nichts übrig, als über die Queue oder den rechten Flügel des Feindes herzufallen, und ihn dadurch, dafs er durch die Brigade Ruffin die Höhen von Barrosa wegnehmen liefs, mit dem Rücken an das Meer zu drängen. General Graham, der den rechten Flügel der Verbündeten befehligte, erkannte die Gefahr, die ihm drohte, warf sich mit Ungestüm auf die französischen Kolonnen, und, bestürzt über einen so kräftigen Angriff, wurden diese zum Weichen gebracht.

General Leval, der den doppelten Auftrag hatte, Ruffin zu unterstützen und die Kommunikationen mit Villate zu erhalten, konnte nicht früher Theil am Gefechte nehmen, als da sein Kollege schon tödtlich verwundet und seine Truppen zurückgeworfen waren; er schlug sich in einem Olivengehölze noch einige Zeit wacker mit dem Feinde herum, und zog sich dann in guter Ordnung nach Chiclana zurück. Victor, der nun befürchtete, Villate möchte vor Cadix umzingelt werden, schickte ihm den Befehl, zu ihm zu stofsen; hienach erhielt der Feind volle Freyheit, sich mit der Insel Leon in Verbindung zu setzen.

Inzwischen war das Gros von La Penna's Armee bey dem Thurme von Barmeja stehen geblieben, unentschlossen, ob es seinen Marsch nach dem Kanale von San-Petri fortsetzen, oder sich gegen Graham zu wenden sollte, um dessen Angriff zu unterstützen. Zayas, durch des Admirals Keith Geschwader begünstigt, hatte Landungen bey Puerto-Real und St. Maria bewerkstelligt, und sich bey letzterem Orte einer

Schanze bemächtigt, ohne jedoch etwas Weiteres dadurch zu erreichen. Oben erwähntes Gefecht gereichte dem englischen General und seinem Fuſsvolke zu grosser Ehre; man muſs aber auch bedenken, daſs Ruffin und Leval sich nicht zu gleicher Zeit im Treffen befanden, und daſs die Engländer, von einer einzigen spanischen Brigade unterstützt, auf dem entscheidenden Punkte mehr Bataillons im Feuer hatten, als die Franzosen.

Victor's Lage war bedenklich; er schwankte in der Wahl zwischen dem Rückzuge nach Sevilla, oder einem zweyten Gefechte hinter Puerto-Real, nachdem er die zur Bewahrung der Linien verwendeten Truppen nebst andern zurückkehrenden Detachements an sich gezogen haben würde, als seine Erkundungen ihm berichteten, der Feind sey auf die Insel Leon zurückgekehrt.

Ein undurchdringliches Geheimniſs ruht noch über Graham's Entschluſs; zwar hatte seine Infanterie furchtbar gelitten, auch beschwerte er sich, La Penna hätte sich nicht mit ihm zur Vervollständigung des Sieges vereinigt. Ferner zog Sebastiani auf die Kunde von seiner Landung, Truppen am Guadiaro zusammen; er konnte die Wechselfälle für die Franzosen herstellen. In allen Fällen war der englische General Sieger; es blieb ihm unbenommen, La Penna, den 6ten und 7ten, noch ehe Sebastiani eintreffen konnte, thätig zu verwenden, und Niemand weiſs sich den Grund, der ihn zum Rückzuge bestimmte, zu erklären.

Soult, dem zu Badajoz die Nachricht von der nächsten Folge des Gefechtes zukam, überlieſs es Mortier, Campo-Major und Albuquerque zu unterwerfen, und schlug mit einigen seiner Reserve-Bataillons in Eile den Weg nach Sevilla ein. Dort erfuhr er zumal die

große Gefahr, in welcher sein Lieutenant geschwebt, und welch ein unverhofftes Glück ihn daraus gezogen hatte. Auch wurde ihm angezeigt, die Truppen-Abtheilung des Generals Darricaud habe allein schon hingereicht, Ballesteros an der Niebla anzuhalten.

Dessenungeachtet war die Ankunft des Obergenerals zu Sevilla nicht ohne Nutzen, denn wenige Tage hierauf ließs die spanische Regierung, nicht entmuthigt durch den geringen Erfolg ihrer Unternehmung, Lardizabal's und Ballesteros Korps, auf's Neue gegen die Hauptstadt Andalusien's vorrücken: General Maransin war so glücklich, ersteren zur Wiedereinschiffung bey Moguer zu nöthigen, und sodann den zweyten, den 12 April, bey Frenejal vollständig zu schlagen.

Ein drohenderes Gewitter hatte sich mittlerweile in der Gegend von Badajoz zusammengezogen. Mortier, der sich vom 16ten auf den 21 März, Campo-Major und Albuquerque unterworfen hatte, war eben im Begriffe, sich seiner Eroberungen in friedlicher Ruhe zu freuen, als er unsern Abzug aus Portugal und die Annäherung eines beträchtlichen Theiles von Wellington's Armee erfuhr.

Für Massena, dessen schwierige Lage wir schon oben geschildert haben, war in der That keine andere Wahl geblieben, als seine Armee durch Hunger und das Schwerdt der Anglo-Portugiesen zu Grunde gehen zu sehen, oder sich der Beschämung eines freywilligen Rückzuges zu unterwerfen. Dieser Rückzug war bey der Beschaffenheit des Landes, bey dem allgemeinen Aufstande der Einwohner, dem gränzenlosen Mangel der Armee an Allem, und bey der numerischen Ueberlegenheit des Feindes äußerst mißlich. Massena konnte denselben auf der Straße nach Coïmbra, durch das Zezere-Thal auf Sabugal, oder durch das Thal von

Castel-Franco ausführen. Er konnte sogar seine Brückengeräthe von dem Zezere in den Tajo hinabgehen lassen, sodann diesen Fluſs überschreiten, und sich über Portalegre nach Badajoz wenden. Das Letztere war ihm angerathen worden, allein aus Besorgniſs, Hill möchte ihm den Uebergang streitig machen, unterlieſs er es. Er hatte keine Zeit zu einem Versuche dieser Operation, welche, wenn sie miſslang, die ganze Armee auf's Spiel gesetzt hätte. Die Straſse nach Castel-Franco ist zu schlecht, und führt durch ein unfruchtbares Land. Massena entschloſs sich demnach, ganz einfach, der Straſse, die er bisher eingeschlagen hatte, zu folgen; er nahm dabey an, es würde ihm auf derselben die Fortschaffung seines Material's leichter werden, als auf den Straſsen von Castel-Franco und Sabugal. Bis hieher war an Massena's Verfahren durchaus Nichts auszusetzen; er hatte von der Beharrlichkeit, die seinen Charakter bezeichnete, neue Beweise gegeben; allein auf einmal sah man ihn ohne allen gut gefaſsten Plan umherschwanken. Die Straſse von Coïmbra führt zuerst von Süden gegen Norden, wendet sich dann östlich längs des Mondego hin, und bildet ein rechtwinkliges Dreyeck, auf dessen Hypothenuse der Weg von Espinhal nach Pontemurcella über den Abhang der Berge von Estrella hinläuft. Dieser Weg war demnach viel kürzer, als die groſse Straſse, und der Feind hätte uns auf demselben, wenn wir ihn offen lieſsen, nach Alva zuvorkommen können. Das Mitteltreffen und das Material folgten der groſsen Straſse nach Coïmbra, und die Nachhut nahm den geraden Weg. Das zweyte Korps unter Reynier bildete diese Nachhut.

Mochte nun Massena dem Feinde imponiren wollen, oder hatte er wirklich die Absicht, eine Schlacht

anzunehmen, genug, er verweilte sich zu Pombal; diesen Fehler wältzte er später auf seine Lieutenants, welche Rast von ihm verlangt hatten, um ihre Truppen und ihre Bagage zu sammeln, und Ordnung in die Bewegung zu bringen; inzwischen manövrirte der Feind aus seiner rechten Flanke, um ihm an die Ceira zuvorzukommen.

Zu diesem ersten widrigen Umstande gesellte sich bald ein zweyter. Durch die falsche Meldung, daſs die Engländer das Korps, welches Coïmbra besetzt hielt, verstärkt, und ein bey Figueyroas neugelandetes Korps gleichfalls dahin abgeschickt hätten, wurde Massena irregeführt, so daſs er, auf seiner Queue noch überdieſs stark gedrängt, sich nicht getraute, diese Stadt mit Gewalt zu nehmeu. Er zog es vor, sich über Miranda de Corva zu ziehen. Alles berechtigte zu der Vermuthung, er hätte Coïmbra ohne groſse Mühe nehmen können. Beynahe wäre ihm jener unglückliche Entschluſs theuer zu stehen gekommen; er stimmte das Moralische seiner Truppen vollends herab, und pflanzte die Unordnung, die bey denselben einzureiſsen begann, noch rascher fort. Durch diese Bewegung in die Nothwendigkeit versetzt, in der Richtung gegen den Feind zurückzumarschiren, war er nahe daran, daſs dieser ihm an die Ceira zuvorkam, und ihm bey Foz-d'Aronce, wo ein panischer Schrecken in die tapfersten Regimenter der Nachhut gefahren war, eine ernstliche Schlappe versetzte. Die feste Haltung Ney's, der sich an die Spitze der letzten Brigade stellte, rettete die Armee von einer gänzlichen Niederlage. So ganz eingeengt, gelangte sie endlich an die Quellen des Mondego, allein in einem wahrhaft erbarmenswerthen Zustande. Die Nachzügler, welche den Engländern in die Hände fielen, flöſsten

diesen Achtung für die heldenmüthige Ausdauer ihrer Gegner ein; der Zustand, in welchen der Hunger sie versetzt hatte, gab den richtigen Maafsstab dazu.

Zu Celorico angelangt, beschlofs Massena, sich auf Guarda zurückzuziehen; die Hoffnung, sich in dieser Zwischen-Stellung vermittelst der Streitkräfte, welche Soult und Joseph zwischen dem Tajo und der Guadiana in Bewegung setzen würden, behaupten, und der Vortheil, sich mit Madrid und Sevilla in unmittelbarere Berührung bringen zu können, gaben diesem Plane grofses Gewicht. Allein Ney weigerte sich geradezu, demselben zu gehorchen; er wollte, man solle die Armee gerade nach Almeida zurückführen, das ihr einen Zufluchtsort, Lebensmittel und die Zeit für ihre Reorganisirung leichter gewähren würde. Erzürnt über eine Weigerung, durch welche sein Ansehen compromittirt wurde, glaubte der Obergeneral den Marschall von der Armee fortschicken zu müssen, um durch ein an einem der ersten Befehlshaber der Armee vollzogenes Beyspiel von Strenge, Mannszucht in dieselbe zurückzubringen.

Wellington folgte ihr in der neuen, von ihr genommenen Richtung, und in Folge eines mit Reynier's Korps bey Sabugal Statt gefundenen, ziemlich lebhaften Treffens, entschlofs sich die französische Armee, sich wieder nach Civdad-Rodrigo zu wenden, um sowohl weiteren nachtheiligen Gefechten auszuweichen, als um dem entsetzlichen Mangel, dem sie zur Beute war, zu entgehen. Massena führte sie sodann unter die Mauern von Salamanca, wo sie diesen Zweck noch besser erreichen, und sich von ihren Strapazen erholen konnte.

Dieser neue Rückzug bewies, dafs Ney, wenn auch wegen Verletzung der Form allen Tadel verdient, in

+ er

der Sache in so fern Recht hatte, als die Stellung in den Guarda-Gebirgen, wo es an Allem fehlte, nicht haltbar war. Der Umweg, den man somit rein umsonst machte, war Ursache, dafs der Feind vor uns unter den Wällen von Almeida eintreffen konnte; er benützte diesen Umstand zu einer alsbaldigen Berennung. Ich hatte, als Massena noch vor Lissabon stand, schon die Schleifung der Werke dieses Festplatzes befohlen; man hatte nicht Zeit gehabt, sich damit zu beschäftigen. Der tapfere General Brenier befehligte daselbst; allein unversehens berennt, hatte er bald Mangel an Lebensmitteln; man mufste ihm solche verschaffen, oder darauf gefafst seyn, ihn zu verlieren. Massena, der in Estremadura einige Verstärkungen für seine Regimenter und eine schöne Division von meiner Garde-Reiterey angetroffen hatte, entschlofs sich endlich, zu seiner Unterstützung vorzurücken, und war, wie es schien, fest entschlossen, den ihm begegneten Schimpf zu rächen. Wellington hatte sich herwärts der Coa zur Deckung der Belagerung aufgestellt. Dieser ziemlich bedeutende Flufs hat ein von steil anlaufenden und mit Bodenhindernissen aller Art angefüllten Höhen eingeschlossenes Bett; mit dem Rücken an eine solche Schlucht gelehnt, mufste seine Stellung, so vortheilhaft sie auch wegen der vor seiner Front befindlichen Naturhindernisse war, bey einem Anfalle höchst verderblich werden. Sein aus zwey Divisionen bestehender linker Flügel hatte sich in die von ihm wieder ausgebesserten Ruinen von Conception eingenistet; das Centrum, aus einer einzigen englischen Division bestehend, hielt die Hochebene von Almeida besetzt; das Gros, drey Divisionen stark, die Hochebene von Fuente-de-Honor. Ein spanisches Korps deckte die linke Flanke bey Naval-de-Avar, am Ursprunge der Schlucht von

Duas-Casas, wo die weniger hohen und steilen Gebirge einen leichteren Zugang gewähren. Loison, der den Befehl über Ney's Korps übernommen hatte, brannte vor Begierde, den Schimpf des Rückzug's zu rächen, und ohne sich lange zu besinnen, ordnete er den Angriff des Feindes an (den 3 May). Auf die Rekognoscirung der Stellung des ihm gegenüberstehenden englischen Korps sich beschränkend, fiel er über die Front desselben her, gleich als ob er befürchtet hätte, der Feind möchte ihm, wenn er erst manövrirte, entkommen. Er packte mit einem Wort den Stier bey den Hörnern, ohne Massena's Befehle abzuwarten.

Es gelang dem 6ten Korps, den niedergelegenen Theil von Fuente-de-Honor wegzunehmen; allein drey, hinter dem Dorfe auf einer schwer zugänglichen und durch 50 Kanonen beschützten Ahdachung aufgestellte englische Divisionen machten alle gegen den oberen Theil versuchten Anstrengungen vergeblich. Wie bey Busaco, so schlug man sich auch hier in geschlossener Kolonne gegen das Gros der englischen Streitkräfte und bestand das Feuer der ganzen feindlichen Linie, ohne den geringsten Erfolg dadurch erreichen zu können.

Nachdem Massena die Stellung des Feindes erkundet hatte, gab er für den folgenden Tag andere Dispositionen; er liefs das 6te Korps links gehen, um über Naval-de-Avar herzufallen, und gemeinschaftlich mit Montbrun's und der Garde-Reiterey den rechten Flügel der Engländer über den Haufen zu werfen: zu gleicher Zeit sollte das 9te Korps Fuente-de-Honor angreifen, und das 2te, unter Reynier, den linken Flügel des Feindes von Alameda bis Conception im Zaume halten.

Obgleich diese Dispositionen darin fehlerhaft waren, dafs dadurch zu viel Streitkräfte auf blofse Be-

obachtung verwendet wurden, und dafs die unserem linken Flügel anbefohlene Flankenbewegung im Angesichte des Feindes geschehen mufste, der derselben nun eine ähnliche entgegensetzte, so hatten sie dessenungeachtet einen guten Erfolg. Das 6te Korps nahm Posabella weg, warf die feindlichen Plänkler über den Haufen, und zwang das spanische Korps zu einem excentrischen Rückzuge; Montbrun warf die anglo-portugiesische Reiterey, und verfolgte sie mit dem Säbel in der Faust weit hinter die Linie. Die siebente englische Division im Centrum, welche unsern linken Flügel in parallelem Marsche begleitet hatte, hielt, obgleich ihre erste Brigade von uns zurückgedrängt wurde, mit der zweyten, die sich durch ihre Entschlossenheit hiebey auszeichnete, festen Stand. Nur noch einer Anstrengung bedurfte es, um den feindlichen linken Flügel an die Schlucht der Coa zu werfen. Die Soldaten des 6ten Korps waren dieselben, welche drey Jahre früher sich mit blindem Muthe auf einen überlegenen und eben so furchtbaren Feind nach Friedland hineingestürzt hatten. Ein Sturm, jenem ähnlich, den Ney im Jahre 1807 auf Bagrations Korps ausführte, hätte Wellington's Armee unwiederbringlich vernichtet; aber Ney stand nicht mehr an ihrer Spitze, meine Anwesenheit begeisterte sie hier nicht. Statt über den schon halbgeschlagenen Feind herzufallen, hält unser linker Flügel an, die Anführer stutzen; Massena, der bey seinem Centrum geblieben ist, fehlt auf dem entscheidenden Punkte; die Spanier gewinnen Zeit, vermittelst eines Umwegs zu Wellington's rechtem Flügel zu stofsen; die englische Reserve rückt zur Unterstützung dieses Flügels herbey, der sich im Haken formirt, und da, wo die engzulaufende Hochebene ein Defilé bildet, dem nur von der Front beyzukom-

men ist, eine eherne Front bietet. Nun ist der günstige Augenblick entschwunden; Massena, der, statt seinen linken Flügel zu unterstützen, sich vergeblich angestrengt hat, im Centrum Fuente-de-Honor wegzunehmen, trifft zu spät an Ort und Stelle ein, und sieht sich genöthigt, seinen Plan aufzugeben.

Wiewohl Massena einen wesentlichen Fehler dadurch begangen hat, daſs er die Leitung des Flügels, der den Ausschlag geben sollte, nicht selbst übernahm, so muſs man doch auch gestehen, daſs ihn bey dieser Schlacht das Unglück verfolgte. General Loison, der das 6te Korps befehligte, sollte durch Marmont abgelöst, und nach Paris zurückberufen werden: er wuſste dieſs, und zeigte darum nicht allen den Eifer, den er bey hundert anderen Gelegenheiten an den Tag gelegt hatte. Das 9te Korps, welches den Angriff auf Fuente-de-Honor machte, sollte wieder zu der Armee von Andalusien, zu welcher es gehörte, abgehen; der Streit mit Ney hatte Massena um die Gunst der Soldaten gebracht; es herrschte in den Angriffen weder Uebereinstimmung noch Enthusiasmus.

Obgleich entschlossen, sich wieder auf Salamanca zurückzuziehen, vermochte der Fürst von Eſsling es dennoch nicht über sich, die tapfere Besatzung von Almeida aufzuopfern. Einige Tapfere erbieten sich, in den Festplatz zu dringen; Einer derselben bricht durch die Linie der Engländer und der spanischen Partheygänger, und wirft sich unter einem Hagel von Kugeln in die Gräben. Er überbringt Brenier den Befehl, das Glück zu versuchen, und darnach zu trachten, sich einen Ausweg zu bahnen.

Die Vorbereitungen zur Sprengung des Festplatzes waren bereits getroffen; die Besatzung legt die Lunten an das Pulver, wodurch die Wälle eingestürzt wer-

den sollen, und bricht, von der Dunkelheit begünstigt, auf den Punkt des Belagerungs-Feldes hinaus, der die geringsten Schwierigkeiten in den Weg legt. Zwischen die feindlichen Bajonette und einen Vulkan gestellt, der jeden Augenblick sie unter seinem Schutte zu begraben droht, weiſs Brenier dennoch seine Anstalten so gut zu treffen, daſs er Alles vor sich niederwirft, und an der Brücke über die Coa in demselben Augenblicke mit einem zu seiner Aufnahme abgeschickten Armeekorps eintrifft. Er bewerkstelligt seine Verbindung unter Beyfallzuruf der ganzen Armee, die auf sein Wiedersehen bereits Verzicht geleistet hatte. Diese Waffenthat, nicht weniger ruhmvoll als ein Sieg, verdient der Geschichte aufbewahrt zu werden. Von so schlimmen Folgen dieser Rückzug aus Portugal auch war, so bleibt es dennoch unbestreitbar, daſs er noch traurigere hätte haben können. Hätte man ihn zwey Tage später angetreten, so wäre man durch die Angriffe Wellington's mit seiner Gesammtmacht, und durch den Verlust einer Schlacht dazu gezwungen worden. Unter diesen Umständen hätte er das gänzliche Verderben der Armee nach sich gezogen. Das gröſste Uebel, das daraus entsprang, war die Reaktion, welche dadurch auf den Gemeingeist der Spanier bewirkt wurde. Wellington's Annäherung entzündete den Brand des Aufruhrs auf's Neue. Porlier's, Mina's, Empecinado's, Longa's u. s. w. Guerillas richteten unsere Truppen durch unaufhörliche Ueberfälle zu Grunde, nahmen unsere auch noch so gut mit Geleitschaft versehenen Zufuhren weg, und verbreiteten Schrecken unter jenen Städte-Bewohnern, die am meisten zu einer Unterwerfung geneigt waren. Die regulairen Armeen der Cortes, die nur mit Schwierigkeit rekrutirt werden konnten, wurden darum aber

nicht furchtbarer, nicht disciplinirter; sie waren Soldaten-Horden ohne alle Erfahrung, und, gleichwie Alles in dieser Welt sein Ende erreicht, so wäre ich mit allen diesen Hindernissen bald fertig geworden, wenn meine Verhältnisse zu Rufsland mir gestattet hätten, die ganze Macht meines Reiches gegen Wellington zu richten, und ihn aus seinem letzten Zufluchtsorte zu verjagen.

Der englische General hatte sich nicht darauf beschränkt, Massena lebhaft zu verfolgen; die Nachricht von dem Falle von Badajoz und dem den Spaniern begegneten Mifsgeschicke, bewog ihn, so wie er sich überzeugt hatte, dafs Massena, ohne dafs es zu einer Schlacht käme, Estremadura erreichen würde, sein Augenmerk auf Soult's Seite zu richten. Er hatte deshalb den General Beresford mit drey anglo-portugiesischen Divisionen entsendet; sie waren in der Höhe von Villa-Velha von der Armee abgegangen, und nahmen, den 20 März, ihre Richtung über Portalegre auf Elvas. Ihre Vorhut zeigte sich schon am 23 März vor Campo Major in demselben Augenblicke, wo Mortier die Räumung und die Schleifung der Werke dieses Festplatzes angeordnet hatte. Latour-Maubourg fand nicht mehr Zeit genug zur Ausführung dieses Auftrages, und nur mit Mühe brachte er den von dort abgeführten Convoi zurück. Mortier, seit einigen Tagen nach Frankreich zurückberufen, übergab unter so schwierigen Umständen diesem General den Befehl über das 5te Korps. Es gab hier nur einen Ausweg, den, Besatzung nach Badajoz zu werfen, und den Verstärkungen, welche Soult auf die erste Nachricht von diesen mifslichen Umständen herbeyführen würde, entgegenzugehen; hiezu entschlofs sich auch Latour-Maubourg. Nachdem er eine Besatzung von nur 2,500

Mann zu Badajoz, und in Olivenza, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf dieses Nest zu ziehen, ein Detachement von 400 Mann gelassen hatte, blieben ihm nur bey 9,000 Schlagfähige, mit denen er sich in guter Ordnung nach Llerena zurückzog.

Inzwischen entschliefst sich Beresford, nachdem er sich von seiner Ueberlegenheit über seine Gegner überzeugt hatte, und Castannos und Ballesteros mit ihren Truppen endlich zu ihm gestofsen waren, über die Guadiana zu gehen. Er läfst eine ganze Division um Olivenza stehen, verlegt eine andere vor Badajoz, und folgt mit 18,000 Mann dem 5ten Korps über Zafra, Usagre und Fuente-de-Cantos nach, wendet sich aber, so wie er sich durch Einnahme von Olivenza zur Fortsetzung der Offensive im Stande sah, bald nach Elvas zurück.

Der Fall von Olivenza, wo 400 Franzosen keinen langen Widerstand leisten konnten, gestattete ihm, alle seine Anstrengungen gegen Badajoz zu richten. Wellington übernahm in Person die Oberleitung dieser Belagerung; er rekognoscirte den Festplatz mit seinem Lieutenant, verordnete dessen Berennung, welche aber wegen eingetretenen Regens bis zum 3 May verschoben werden mufste, und trat dann, als er der Eröffnung der Tranchee, am 7 May, angewohnt hatte, die Rückreise zu seiner Armee an, welche an der Agueda Massena gegenüber stand.

Soult war seiner Seits in zu grofser Unruhe über diese Ereignisse, als dafs er unthätig dabey hätte bleiben können; allein, ohne vorher bedeutende Streitkräfte zusammengebracht zu haben, und sich dadurch dem Verluste der Stellungen, an welchen uns in Andalusien so viel gelegen seyn mufste, auszusetzen, war es nicht leicht, Badajoz zu entsetzen. Seine Truppen

zur rechten Zeit zu concentriren, und Nebensachen, wo es nöthig ist, aufzuopfern wissen, ist eines der gröſsten Talente eines Generals; allein, was leicht und passend in einem gewöhnlichen Kriege ist, kann bey einem Volkskriege höchst verderblich werden. Es ist klar, daſs zur Rettung von Badajoz 30,000 Mann nöthig waren, und daſs, wenn man so bedeutende Streitkräfte aus Andalusien zog, man das Verderben dessen, was dort zurückblieb, unwiederbringlich herbeyführte. Wollte man sich dagegen mit geringeren Streitkräften an der Guadiana zeigen, so gieng hiedurch Badajoz, Granada und Sevilla auf einmal verloren.

Soult that Alles, was in seinen Kräften stand, um diese beyden Gefahren abzuwenden. Es gelang ihm, zwey starke Brigaden von Sebastiani's Korps, und von den verschiedenen im Innern verwendeten Kommando's und von seiner Reserve an sich zu ziehen. Unverzüglich nach dem Eintreffen derselben und des erforderlichen Materials brach er, am 10 May, von Sevilla auf, und erschien, nachdem er den General Latour-Maubourg, den 13, bey Fuente-de-Cantos mit sich vereinigt hatte, an der Spitze von 18,000 Fuſsgängern und 4,000 Pferden den 15 zu Santa-Marta, 6 Stunden von Badajoz.

Wiewohl die ihm zugekommenen Meldungen die Stärke des Feindes bis auf 36,000 Mann angaben, so zweifelte Soult dennoch nicht, daſs dieser eine Schlacht vermeiden würde, weil die nächstbevorstehende Ankunft einer Verstärkung von 10,000 Spaniern, welche Blake bey der Mündung der Guadiana an's Land setzen und über Murcia herbeyführen sollte, angekündigt war, und Beresford sich vor deren Eintreffen wohl nicht schlagen würde. Allein diese Vereinigung hatte

wirklich schon Statt gefunden. Soult wurde bald enttäuscht; die ersten Erkundungen meldeten, daſs die Anglo-Spanier auf den Höhen von Albuera Stand halten zu wollen schienen, und der Marschall, nachdem er ihre Stellung untersucht hatte, schritt rasch zu ihrem Angriff.

Alles muſste zu diesem Entschlusse antreiben; man hatte keine Unterstützung zu erwarten, auſser man hätte die Blokade von Cadix aufgehoben, und alle Streitkräfte aus Andalusien zurückberufen; man glaubte aber dagegen, es würden weitere 10,000 Mann zu dem Feinde stoſsen, und es war darum zu thun, die Schlacht vor dieser Vereinigung zu liefern. Da sich überdieſs in Badajoz keine reichlichen Mundvorräthe befanden, so war man, je schneller man es entsetzte, um so weniger der Gefahr ausgesetzt, Festung und Besatzung zu verlieren. Der linke Flügel des Feindes lehnte sich an das Dorf Albuera, der rechte und das Centrum verlängerten sich über eine Kette von Anhöhen, die von der den Franzosen zugewendeten Seite ziemlich steil waren, hinter dem Feinde aber ein unmerklich ablaufendes Glacis bildeten, so daſs er sich auf seiner ganzen Linie mit Leichtigkeit bewegen konnte. Dieser Local-Vortheil wurde aber durch den bedeutendern Uebelstand aufgehoben, daſs die Schlacht-Linie eine Verlängerung der Straſse nach Olivenza bildete, der einzigen möglichen Rückzugs-Linie für Beresford's Armee, wenn sie geschlagen wurde. Da diese Straſse sich in der Höhe des rechten Flügels befand, so wurde der geringste über diesen Flügel errungene Vortheil entscheidend, und muſste das Verderben des linken und des Centrums, welche auf Badajoz geworfen worden wären, zur unausbleiblichen Folge haben. Zwar hatten die Engländer nahe an jenem Festplatze

Brücken geschlagen; allein die zeitig genug von der Armee unterstützte Besatzung konnte, bey einem glücklichen Erfolge für uns, diesen Uebergang höchst verderblich machen.

Soult hat im Augenblicke seinen Entschluſs gefaſst; er besteht darin, sich zu stellen, als wolle er den 16ten Morgens von seinem rechten Flügel gegen das Dorf Albuera debouchiren, um Beresford's Aufmerksamkeit auf diesen Punkt in dem Augenblicke zu locken, wo, statt dessen, unsere Hauptmacht über den rechten Flügel der Engländer herfallen und ihre Rückzugslinie abschneiden würde.

Der Punkt war richtig gewählt, es handelte sich bloſs noch um die Mittel, sich seiner bey der Ausführung zu bemeistern; sie entsprachen der ursprünglichen Disposition nicht. Godinot, der träg und zu spät auf Albuera debouchirte, zog die Aufmerksamkeit der Engländer nicht genugsam auf sich, während dagegen der Hauptangriff zu übereilt geschah. Wirklich hatte Godinot kaum das Dorf berührt, als General Girard an der Spitze des 5ten Korps bereits über den Bach setzte, und sich mit seinen zwey Divisionen, in tiefen Kolonnen, auf Beresford's rechten Flügel stürzte.

Die erste englische Linie wich diesem kräftigen Andrange; bald aber von drey Reserve-Brigaden unterstützt, wirft sie unsern Kolonnen, deren erste Bataillons allein thätig seyn konnten, ein mörderisches Kleingewehrfeuer entgegen. Derselbe Grund, der uns bey Vimieira, Busaco, Fuente-de-Honor so unheilbringend gewesen, war es bey dieser Gelegenheit noch mehr. Girard's Truppen leisten unter der Leitung dieses tapfern Offiziers das Mögliche; allein umsonst holen sich Brayer, Maransin, und der Chef des Generalstabes, der

unerschütterliche Gazan, an der Spitze ihrer Tapfersten, Wunden; Nichts vermag die Wirkung einer falschen Aufstellung zu heben; schon reifst Schwanken, der Vorbote der Niederlage, ein. Jetzt will Girard unter dem Kartätschen- und Musketenfeuer des Feindes zu deployiren versuchen, diefs kann blofs durch eine Flankenbewegung geschehen, wodurch gewissermafsen dem concentrischen Kanonen- und Kleingewehrfeuer des Feindes der Rücken zugekehrt wird. Unsere zu dichte Kolonne erfährt ganz dasselbe Schicksal, wie die berühmte anglo-hannövrische Kolonne bey Fontenoy: die Regimenter gerathen durcheinander und bilden bald nur noch eine verwirrte Masse; nun beginnt der Rückzug, und der durch den Uebergang am Morgen tief ausgehöhlte Bach, stellt unvorhergesehene Hindernisse in den Weg, welche die Unordnung auf's Höchste steigern. Zum Glücke verwendet Soult noch zeitig genug die Reserve zur Fortsetzung des Gefechts; sie hält den Feind im Verfolgen seiner Vortheile auf. Unsern Truppen wird durch diesen Umstand auf einen Augenblick Luft verschafft, allein der Sieg nicht zurückgeführt. Diese Brigade, durch die Trümmer von Girard's Truppen bald mit fortgerissen, durch das feindliche Feuer schon zum Theil aufgerieben, und durch den Tod ihres Führers, des Generals Werlé, entmuthigt, tritt nun ebenfalls, jedoch mit etwas gröfserer Ordnung, den Rückzug an. Die auf diesem Punkte vereinigte französische Artillerie befindet sich dadurch in erster Linie, und ihre bewundernswürdige Entschlossenheit hält endlich die Engländer auf, indem nun sie den Tod in ihre Reihen speit. Bis dahin hatte sich Godinot in dem Dorfe Albuera behauptet, allein es war dasselbe blofs ein von jetzt an unnützer Nebenpunkt. Zwey Stunden nach Anfang des Gefechts war der Sieg entschieden,

und Soult sammelte seine Ueberreste in der Stellung, welche er am Morgen verlassen hatte.

Dieses mörderische Gefecht — es kostete die in's Feuer gekommenen Truppen ein Drittheil ihrer präsenten Mannschaft, d. h. 6,000 Mann von 20,000 Schlagfähigen, — hätte die Ueberlegenheit einer deployirten und gut im Feuer geübten Infanterielinie über zu tiefe Kolonnen auf immer feststellen sollen. Wir sollten aber dießfalls noch härtere Proben bestehen, ohne daß wir jedoch die Lehren der Erfahrung benützten [1]).

Nach einem solchen Unfalle blieb Soult nichts Anderes mehr übrig, als sich näher an Sevilla, und Alles, worüber er nur immer verfügen konnte, an sich zu ziehen. Er bezog in dieser Absicht bey Llerena ein Lager, nachdem er noch zuvor bey Usagre durch die unüberlegte Hitze des Generals Bron ein unglückliches Reitereygefecht bestanden hatte.

Die von Soult getroffenen Maaßregeln vermochten nicht, ihn aus der Verlegenheit zu ziehen; wirksamere Hülfsmittel mußte ich verschaffen. Kaum war mir die Nachricht von diesen Ereignissen zugekommen, so ertheilte ich dem aus den vierten Bataillons von Soults Armee formirten, zur Unterstützung Massena's in Portugal verwendet gewesenen 9ten Korps, Marschbefehl. Diesem auf 8,000 Mann herabgekommenen Korps gelang es, das Lager von Llenera zu erreichen, und die durch diesen ereignißreichen Feldzug entstandenen Lücken auszufüllen. Es war dieß noch nicht genug: ich befahl Marmont, der von Massena den Oberbefehl über die Armee von Portugal so eben übernom-

1) S. was über diesen Gegenstand im 14ten Kapitel, Schlacht von Eßling, gesagt worden ist.

men hatte, von seinem linken Flügel aus, gegen den Tajo zu manövriren, so daſs er sich in nähere Verbindung mit Soult setzte und mit diesem gemeinschaftlich auf die Rettung von Badajoz hinoperirte.

Wellington, wiewohl durch Beresford's Erfolg bey Albuera beruhigt, hatte seiner Seits für nothwendig erachtet, sich mit dem Gros seiner Armee gegen die Guadiana zu wenden; den General Spencer lieſs er mit 18,000 Anglo-Portugiesen auf Beobachtung bey Sabugal stehen. Dieser, durch die Wichtigkeit von Badajoz und durch die Wahrscheinlichkeit herbeygeführte Entschluſs, daſs Soult die ganze Armee von Andalusien an sich ziehen würde, um die erlittene Niederlage zu rächen, verdient den Beyfall der Kenner.

Nachdem alle Vorkehrungen zur Belagerung getroffen, und die Parallele eröffnet war, wurde Badajoz, vom 2 Juny an, auf das nachdrücklichste beschossen. Die Engländer legten ihre Batterien auf dem Felsen an, und machten, wegen Mangels an Erde, ihre Brustwehren aus Wollsäcken; ein wohl seltenes Verfahren bey Festungs-Angriffen. Diese Belagerung wurde auch noch dadurch merkwürdig, weil man sich während derselben überzeugte, daſs das eiserne Geschütz dem metallenen vorzuziehen sey, welch letzteres sich zu sehr erhitzt, und weder ein eben so langes, noch so schnell aufeinanderfolgendes Feuer aushalten kann. Der unerschrockene Philippon vertheidigte die Festung mit eben so viel Muth, als Einsicht; mit gleich viel Energie drängte ihn Wellington. Ungeduldig über so groſsen Widerstand, und ohne Zweifel von unsern Bewegungen, welche auf eine baldige Unterstützung schliessen lieſsen, in Kenntniſs gesetzt, lieſs er einen Sturm auf das Fort San-Christoval, das auf einer Anhöhe des rechten Guadiana-Ufers liegt, unternehmen;

die Belagerer erlitten dabey, ohne allen Erfolg, empfindliche Verluste.

Kaum hatte Marmont nach der Schlacht von Fuente-de-Honor Massena im Oberbefehl der Armee von Portugal abgelöst, als er den Befehl erhielt, sich, um Badajoz zu retten, mit Soult zu vereinigen. Von dem Marsche Wellington's in der Richtung dahin, und von dem Umstande in Kenntnifs gesetzt, dafs ein Korps unter Spencer zurückgelassen worden sey, um ihn im Zaume zu halten, brach Marmont, an der Spitze von zwey Divisionen, selbst nach dem obern Thale der Coa auf, um Civdad-Rodrigo frisch zu verproviantiren, und die Bewegung zu maskiren, welche er den übrigen Theil seiner Armee zu derselben Zeit über Plasencia nach Almaraz ausführen liefs. Bald schlug der Marschall dieselbe Strafse ein, und rückte auf Merida vor, während Soult, von seinem Marsche benachrichtigt, Llerena verliefs, und sich gegen Almendralejos zur Bewerkstelligung seiner Vereinigung mit ihm ausdehnte. Diese wichtige Vereinigung fand am 17 Juny Statt, und die beyden Armeen, damals ungefähr 55—60,000 Mann stark, rückten gegen den Feind an. Wellington aber, immer nur darauf bedacht, dem Zufalle Nichts zu überlassen, hob in der Nacht vom 16ten schleunigst die Belagerung von Badajoz auf, und kehrte, nachdem er vorher noch einen zweyten, eben so vergeblichen Sturm von der Seite der Citadelle hatte versuchen lassen, über Olivenza und Campo-Major nach Portugal zurück.

Uebrigens wäre es auch nicht klug gewesen, bey Albuera stehen zu bleiben, da Marmont von Albuquerque auf Badajoz vorrückte; allein man begreift nicht, warum der englische General sich nicht über Campo-Major, Jenem entgegen, nach Albuquerque zu, warf,

und sich hiezu mit dem General Spencer, der von Almeida aus der Armee des Herzog's von Ragusa zur Seite gefolgt war, in's Einverständnifs setzte. Wäre Wellington meinem Beyspiele von Castiglione gefolgt, so hätte er Marmont und Soult nach einander geschlagen, wie ich es mit Wurmser und Quasdanovich machte. Die Festung wäre vielleicht, wie diefs im Jahre 1796 bey Mantua der Fall war, frisch verproviantirt worden; allein der Sieg hätte den Verbündeten bald wieder dessen Thore geöffnet.

Die Nothwendigkeit, worein Soult sich versetzt fand, alle mögliche Unterstützung aus Andalusien an sich zu ziehen, um sich nach der Niederlage von Albuera, bey Llerena behaupten zu können, hatte die spanischen Generale bewogen, Allem aufzubieten, um seine zerstreuten Detachements aufzureiben, und diese schöne Provinz wieder zu erobern. Wellington's Anwesenheit vor Badajoz, machte die ihrige in Estremadura auch wirklich weniger nothwendig; man konnte sie nützlicher und auf eine ihrem Kriegs-Systeme angemessenere Weise verwenden, wenn man sie gegen die zu Cadix, Sevilla und Granada stehen gebliebenen Korps aufbrechen liefs.

Ermuthigt durch den Sieg von Albuera, wo sie sich ziemlich gut geschlagen hatten, rechneten die Generale Blacke und Ballesteros um so sicherer auf die Befreyung von Andalusien, als Soult nach seiner Rückkunft nach Llerena sich aufser Stande befand, auch nur das geringste Detachement abzuschicken, um sie zu verhindern. Blacke, der sich die Unter-Guadiana bis Moguer hinabgezogen hatte, versuchte den Posten von Niebla, welcher den Uebergang über den Rio-Tinto und Sevilla deckte, zu nehmen. Durch die schöne Vertheidigung eines Schweizer-Bataillons wurden alle

seine Anstrengungen vereitelt. Zu gleicher Zeit manövrirte Ballesteros auf dem linken Ufer des Guadalquivir's, und warf sich in die Ronda-Gebirge, um deren wilde Bewohner aufzuwiegeln, und die Kommunikationen zwischen Sevilla und Granada abzuschneiden; eine Menge von Partheygängern überschwemmte die Umgegend von Sevilla, und verstärkte sich durch alle Mifsvergnügten der Provinz. General Darricaud hatte sich in die Karthause flüchten müssen, und war gleichsam in der Hauptstadt blokirt. Sebastiani, statt irgend etwas für seinen Entsatz unternehmen zu können, sah sich selbst durch eine Menge von Einwohnern, welche durch Partheygänger von der Armee von Murcia und von Ballesteros unterstützt wurden, in Granada sehr in die Enge getrieben, und dadurch, dafs man Truppen zur Unterstützung von Badajoz aus seinem Korps genommen hatte, war dasselbe auf 7—8,000 Mann, die in Malaga, Granada und Jaen zerstreut lagen, herabgeschmolzen.

Die Vereinigung unserer Armeen und Wellington's Rückkehr nach Portugal gaben der Sache bald ein anderes Ansehen. Soult, wegen Badajoz nunmehr beruhigt, liefs seine Reserve unter Godinot und Latour-Maubourg schleunigst zur Unterstützung seiner Kantonnirungen aufbrechen. Blacke, dessen Leiternsturm auf den Niebla-Posten, abgeschlagen wurde, schiffte sich, durch die Rückkehr dieser Streitkräfte bedroht, zu Ayamonte wieder nach Cadix ein; Ballesteros flüchtete sich wieder in die Ronda-Gebirge.

Mit der Befreyung von Sevilla war aber für Soult noch nicht Alles gethan; nun handelte es sich darum, Sebastiani's, in Granada beunruhigtem Korps zu Hülfe zu kommen. Es war hohe Zeit, denn ein drohendes Gewitter zog sich gegen denselben zusammen. Die

Regentschaft von Cadix, weit entfernt, sich durch den geringen Erfolg ihrer Unternehmungen niederbeugen zu lassen, ertheilte Blacke den Auftrag, mit der Armee von Murcia, in Soult's linker Flanke dasselbe zu versuchen, was in dessen rechter nicht hatte gelingen wollen. Blacke stieg mit einigen Eliten-Bataillons bey Almeria an's Land, und befand sich nach seiner bey Baza mit dem Korps von Murcia stattgefundenen Vereinigung an der Spitze einer Armee von 18—20,000 Mann guter Truppen. Soult zog über Guadix gegen ihn an, und stiefs bey la Venta de Bahul, einer vortheilhaften Stellung, deren Front ganz unangreifbar scheint, auf denselben. Der Marschall behielt es sich vor, ihn mit dem 4ten Korps und Latour-Maubourgs Reiterey von vorne anzugreifen, während Godinot, der über Meda von Jaen anrückt, ihn im Rücken nehmen soll. Der Angriff geschieht den 9 August; allein Godinot, weit entfernt, dem Beyspiele Ney's bey Friedland, oder dem Richepanse's bey Hohenlinden zu folgen, fürchtet sich, sich blindlings mitten unter den Feind zu stürzen, und tappt in der Gegend von Baza umher. Blacke bemerkt die ihm drohende Gefahr und zieht, von Soult auf's lebhafteste gedrängt, in aller Eile über Lorca ab. Sein Korps ergreift später zwar in Unordnung die Flucht, allein Soult erlangt von seinem Siege nicht alle die Trophäen, die er sich davon versprach. Nach seiner Rückkunft nach Sevilla richtete der Marschall seine Aufmerksamkeit gegen Gibraltar, in dessen Umgegend Ballesteros Schrecken verbreitete, und die Kommunikationen mit dem Blokadekorps von Cadix bedrohte. Godinot wird gegen ihn entsendet, er drängt ihn auf das Lager von St. Rochus zurück. Soult läfst es durch drey Brigaden angreifen; Ballesteros räumt es, und zieht sich unter die Kanonen

von Gibraltar zurück, wo die Engländer, wiewohl nicht geneigt, ihn aufzunehmen, ihn jedoch durch das Feuer aus der Festung beschützen. Der Feind landet, um Ballesteros Luft zu machen, bey Tarifa. Godinot marschirt längs des Ufers gegen diese Stadt, allein durch zahlreiche Kanonenboote heftig beschossen, verliert er unnöthigerweise von seinen Tapfern, geht denselben Weg zurück nach Sevilla, wo er, von Soult tüchtig zurechtgewiesen, sich eine Kugel durch den Kopf jagt.

Ballesteros war nach St. Rochus zurückgekehrt, und ergriff wieder die Offensive. Leval manövrirte, um ihn zu umzingeln, und engte diesen Partheygänger auf's Neue unter die Kanonen von Gibraltar ein, von wo aus er bis zum Dezember kleinen Krieg führte.

Leval erhielt den Befehl, Tarifa, eine Halbinsel, von welcher aus der Feind abwechslungsweise das Korps vor Cadix und unsere Kantonnirungen, von Gibraltar an bis an den Guadiaro und nach Ronda beunruhigte, zu unterwerfen. Er erschien mit einigem Belagerungsgeschütze vor dem Festplatze, eröffnete den 25 Dezember die Tranchee, unternahm einen Sturm, der durch einen sumpfigen Graben aufgehalten wurde, und erhielt den Befehl, sein Unternehmen aufzugeben.

Während dessen hatte Marmont's Armee, die von Badajoz gegen Salamanca zurückgekommen war, gefährlichere Feinde zu bekämpfen. Wellington hatte bey seiner Rückkehr nach Almeida, Civdad-Rodrigo, 5 September, berennt; er erwartete, um es zu belagern, bloſs noch sein Belagerungsgeschütz, das, von Lissabon über Oporto den Duero herauf kommen sollte. Dieser Festplatz war der Schlüssel zu unsern Stellungen in Estremadura. Marmont hatte eine seiner Divisionen bey Alcantara stehen gelassen, um mit dem zur Bewachung des zwischen Olivenza und den Caceres-

Gebirgen befindlichen Gebiets an der Guadiana gebliebeben 5ten Korps, die Kommunikation zu erhalten.

Fest entschlossen, Civdad-Rodrigo zu befreyen, beruft Marmont diese Division wieder zu sich, und concentrirt sich überdieſs mit der Armee vom nördlichen Spanien. Es war dieselbe, nachdem Marschall Bessières mit einem nach Ruſsland bestimmten Theile der Garde nach Frankreich abgegangen war, unter die Befehle des Generals Dorsenne gestellt worden. Dorsenne hatte, sowohl zur Unterstützung des Generals Bonnet, als um die Armee von Galicien in die Gebirge von Lugo zurückzudrängen, zwischen dem Duero, Astorga und den Asturischen Gebirgen, kleinen Krieg geführt.

Den 22 September bewerkstelligte sich Marmont's und Dorsenne's Vereinigung bey Tamames. Unverzüglich rückten diese vereinten Streitkräfte zum Entsatze von Civdad-Rodrigo vor; Wellington hielt aber nicht für gut, wegen der Fortsetzung einer ihn zugleich schwächenden Blokade eine Schlacht zu wagen; er zog seine vorgeschobenen Korps auf Guinaldo zurück.

Marmont erschien vor diesem durch einige Verschanzungen gedeckten Lager, allein Wellington zog seine Macht bey Sabugal zusammen, und Marmont, stolz darauf, ihm ein Treffen, das er nicht annahm, angeboten zu haben, glaubte nicht, ihm in diese verwüsteten und so schwer zugänglichen Gegenden folgen zu müssen; er verlegte seine Armee, um ihr einige Erholung zu verschaffen, in Kantonnirungen. Hieran hatte er sehr wohl gethan, denn wenige Tage darauf kam ihm der Befehl zu, 10,000 Mann unter den Befehlen des Generals Montbrun zu detachiren, um Suchet's Unternehmen auf Valencia zu unterstützen.

Während Marmont, um Wellington eine Schlacht anzubieten, das Tajo-Thal von Truppen entblöst hatte,

machte sich diesen Umstand der rechte Flügel der Engländer unter Hill zu Nutze, und fiel über die zwischen dem Tajo und der Guadiana stehen gebliebenen Divisionen des 5ten Korps her; er überfiel eine Brigade der Division Girard bey Aroyo de Molinos, und war nahe daran, diesen General selbst mit allen seinen Truppen aufzuheben. Es rettete sich dieser jedennoch auf grofsen Umwegen nach Merida, wo er, nachdem er bey tausend Mann blofs wegen Vernachläfsigung der Sicherungs-Maafsregeln verloren hatte, wieder über die Guadiana gieng. Eine ununterbrochene Reihe von Siegen hatte unsere Truppen auf ihren Lorbeeren einschlummern lassen; alle Armeekorps hatten sich in Folge dieses übermäfsigen Vertrauens, das von den guten und sichern Kantonnirungen in Deutschland und Italien herrührte, ähnliche Vernachläfsigungen und dadurch entstandene Nachtheile vorzuwerfen.

Es war diefs im Westen das einzige Ereignifs von Bedeutung während des Herbstes, und der sich ewig wiederholenden Gefechte der Divisionen, welche Biscaja, Navarra und Castilien besetzt hielten, gegen die 5—6,000 Mann starken Guerillas, die von Porlier, Mina, Empecinado, von Bezirk zu Bezirk geführt wurden, um über die nicht gehörig auf ihrer Hut befindlichen Detachements herzufallen, wollen wir nicht erwähnen.

Besser standen unsere Angelegenheiten im Osten. Suchet, der nach der Einnahme von Tortosa nach Saragossa zurückgekehrt war, um für die innere Verwaltung von Arragonien und für die Verpflegung der Armee zu sorgen, besprach sich daselbst mit dem General Guilleminot, Chef von Macdonalds General-Stabe, über die Art und Weise, auf welche die Belagerung von Tarragona, diese so entscheidende Operation,

am erfolgreichsten zu betreiben seyn möchte; sie kamen überein, Macdonald solle die Belagerung übernehmen, Suchet ihn verstärken, und die Belagerung decken. Guilleminot kam nach Paris, um von mir die Mittel zur kräftigen Betreibung dieses Unternehmens zu verlangen; allein ich wollte lieber Suchet, der bis jetzt meinen Absichten vollkommen gut entsprochen hatte, selbst dafür sorgen lassen, und verfügte, es solle der Armee von Arragonien die Artillerie von Lerida und Tortosa überlassen bleiben, um daraus einen neuen Belagerungs-Park zu bilden, und mit demselben Tarragona anzugreifen. Ich liefs sie hiezu durch eine französische und eine italienische Division von der Armee von Catalonien verstärken. Kaum hatte die Vollziehung dieser neuen Anordnungen begonnen, als Marschall Macdonald, nach seiner Rückkunft von Lerida nach Barcellona, meldete, Figueras seye so eben von den Spaniern durch Ueberfall genommen worden.

Durch den Erfolg mehrerer gelungenen Handstreiche ermuthigt, und überzeugt, bey den Einwohnern aller Städte, gegen welche sie etwas unternehmen würden, eine mächtige Unterstützung zu finden, verdoppelten die Junta und der General-Kapitain von Catalonien auch wirklich ihre Kühnheit und Thätigkeit, und hofften, unsere Geduld dadurch zu ermüden, und uns zur Räumung der Provinz zu nöthigen. Schon hatte O'donnel damit den Anfang gemacht, dafs er mit seiner Gesammtmacht über eine zu Abisbal aufgestellte Brigade herfiel und sie, da das Gros der Armee für ihre Rettung zu weit entfernt war, gänzlich aufhob.

Während Macdonald seine Streitkräfte zu der entworfenen Unternehmung am Ebro concentrirte, wagte der General Campo-Verde, durch seine Einverständnisse mit Barcellona aufgemuntert, in der Nacht vom

19 auf den 20 März einen Ueberfall auf das Fort Montjouy. Moriz Mathieu, von diesem Vorhaben in Kenntniſs gesetzt, läſst seine Grenadiere in den Graben hinabsteigen, sodann das Kanonenfeuer von den Wällen beginnen, und zugleich den Feind mit einem Hagel von Musketenkugeln begrüſsen. 800 Mann Kerntruppen bleiben in den Gräben liegen, die Uebrigen ergreifen die Flucht, und eine zu ihrer Verfolgung ausgefallene Kolonne bringt einige hundert Gefangene zurück. Durch diesen Empfang wurde der Feind jedoch nicht abgeschreckt: wenige Wochen hierauf überfiel ein Trupp Miquelets, von Einverständnissen begünstigt, den General Guillot in der Stadt Figueras, und war, vermittelst eines Handstreiches, so glücklich, sich sogar ihrer schönen Citadelle zu bemächtigen.

Auf die Kunde von diesen Vorfällen entsagt Macdonald, der die groſse Straſse nach Frankreich auf's Neue dadurch gesperrt sieht, ohne langes Besinnen auf seine Plane am Ebro, und kehrt eiligst nach Girona zurück, um Figueras zu berennen, bevor die Spanier es verproviantiren, und das Detachement, das sich hineingeworfen hatte, verstärken könnten. General Baraguey d'Hilliers war mit allen Truppen, die er in Ober-Catalonien hatte zusammenbringen können, von Girona aufgebrochen; allein ob er gleich Campo-Verde am 3 May eine Niederlage beygebracht hatte, so konnte er denselben doch nicht verhindern, 3,000 Mann nach Figueras zu werfen.

Macdonald unterrichtete Suchet von diesem widrigen Vorfalle, verlangte die zwey zu dessen Armee detachirten Divisionen zurück, und forderte ihn sogar auf, mit der Armee von Arragonien zu seiner Unterstützung aufzubrechen.

Suchet sah die Sache richtiger an, und schlug es

ab; ihm schien es unnöthig, so viele Mäuler auf einem erschöpften Punkte zu einer blofsen Blokirung zusammenzuziehen; er hielt es sogar für gefährlich, auf solche Weise alle verwendbaren Streitkräfte aus dem wichtigen Ebro-Thale in dem Augenblicke zu ziehen, wo der Feind durch Vermehrung seiner Massen um Tarragona herum dort selbst Angreifer werden, und uns nicht nur den unterworfenen Theil von Catalonien, sondern auch den von Arragonien entreissen konnte. So war es auch wirklich; in dem Augenblicke, wo die Junta eine ausgesuchte Besatzung von 12,000 Mann nach Tarragona legte, und der General Contreras, vormaliger Direktor der Artillerie-Schule von Segovia, ein Mann von Fähigkeit und Energie, Alles für einen langen Widerstand vorbereitete, zog Campo-Verde zwischen dieser Stadt und Girona eine Armee von 20,000 Mann zusammen, und die Korps in Valencia verständigten sich mit den Partheygängern in Navarra über die Mittel, um die von Suchet in Arragonien beybehaltenen Besatzungen zu beunruhigen.

Bey der unvorhergesehenen Lage, in welche der Verlust von Figueras die französische Armee versetzte, glaubte General Suchet, trotz der kräftigen Vorkehrungen des Feindes, und trotz des unvollkommenen Zustandes der Seinigen, unverweilt seine Wahl treffen zu müssen. Nachdem er die Vorstände der Artillerie, des Geniewesens und der Verwaltung zusammenberufen, seine Hülfsmittel geprüft und seine Streitkräfte berechnet hatte, liefs er in Arragonien die zur Behauptung unserer daselbst befindlichen Anstalten erforderlichen Truppen zurück, fertigte nach Tortosa den Befehl ab, einen Belagerungs-Park zu bilden, und denselben über den Col von Balaguer nach Cambrils abgehen zu lassen, errichtete Proviant-Magazine, und ver-

schaffte sich zu Caspe und Mora Transportmittel; mit seinen verwendbaren Streitkräften verfügte er sich nach Lerida, wo er die zu seiner Verfügung gestellten Divisionen Freyre und Palombini an sich zog, und sodann, statt mit denselben die Richtung von Figueras einzuschlagen, rasch gegen Tarragona marschirte und es, 4 May, unversehens berennte. Dieser Entschluſs war vernünftig, und wurde auch durch den glücklichsten Erfolg gekrönt. Campo-Verde, der nun nicht wuſste, ob er zuerst einen bloſs berennten Festplatz entsetzen, oder dem andern, dem ein ernsthafter Angriff bevorstand, zu Hülfe eilen sollte, konnte weder dem einen noch dem andern Hülfe leisten, und Contreras, statt seine Vertheidigungsmittel vervollständigen zu können, muſste von diesem Tage an seine Streitkräfte und seine Hülfsquellen schwinden sehen.

Der Festplatz Tarragona, stark durch seine Lage und seine alten Werke, war vermittelst einer Linie von neuen Werken mit dem Hafen und der untern Stadt verbunden worden. Von einer Seite verhinderte der befestigte Berg Olivo die Annäherungs-Werke, von der andern stand ihm zu jeder Zeit der Weg für Unterstützungen oder zum Rückzuge offen. Eine englische Flotte mit 2,000 Mann am Bord befand sich zu diesem Zwecke hier, und störte die Arbeiten der belagernden Armee in der Flanke. Suchet fieng damit an, eine starke Schanze am Ufer aufzuwerfen, um vermittelst einiger Bomben die Schiffe entfernt zu halten, und griff sodann unverzüglich das Fort Olivo an. Es war dieſs eine schwierige Operation, bey welcher man auf einem scharfkantigen Felsen gegen eine zahlreiche, jeden Tag frisch abgelöste Besatzung, die jeden Fuſs breit Raum vertheidigte, vorgehen muſste. Die dabey stattgefundenen Gefechte kosteten uns den General

Salm, viele Todte an Offizieren und Soldaten, und eine grofse Anzahl Verwundeter.

Nachdem die Artillerie die Werke des Forts zerstört hatte, wurde den 29 May Nachts gestürmt, und zwar, durch einen nicht zu berechnenden Zufall, gerade in dem Augenblicke, wo ein Detachement aus der Stadt zur Ablösung der Besatzung des Forts eintraf. Dieser Umstand brachte, statt die Vertheidigung zu begünstigen, Verwirrung und Unordnung in dieselbe, indem sich zu viele Streitende auf einem zu beschränkten Raume zusammengedrängt befanden. Das Fort wurde genommen, 180 Mann kamen dabey um oder streckten das Gewehr. Nun beschlofs Suchet, seine Angriffe über Francoli auf die untere Stadt, welche zwischen der Hauptfestung und dem befestigten Hafen lag, zu richten, und vermittelst deren Einnahme die Zufuhren von der See sowohl, als den Rückzug der Besatzung abzuschneiden. Die Arbeiten hiezu wurden mit grofser Thätigkeit betrieben; ein zweyter Sturm wurde den 7 Juny auf das Fort Francoli, ein dritter, den 14ten, auf die Domherrn-Bastey, ein vierter, den 21sten, auf das Fort Royal und den übrigen Theil der untern Stadt ausgeführt. Alle hatten — Dank sey es dem durch so vielen Widerstand immer mehr gesteigerten Eifer unserer tapfern Soldaten — gleich guten Erfolg. Wenn der Erfolg vom vorhergehenden Tage sie nicht so mächtig zur Bestehung der Gefahren des nächstfolgenden angespornt hätte, so wären sie den Strapatzen der Belagerung und der übeln Witterung unterlegen. Die Arbeiten waren sehr ermüdend und giengen immer fort; ausgesuchte Schützen standen beständig in den Trancheen, um auf die Kanoniere der Festung zu schiefsen; aber auch die Besatzung unterhielt ein ununterbrochenes Feuer auf unsere Batterien:

während 54 Tagen, die man mit einer langen Schlacht vergleichen könnte, war unsere Infanterie unaufhörlich im Gefechte. Der Gouverneur, über eine so groſse Ausdauer verwundert, und in Verzweiflung über die Unthätigkeit der in freyem Felde stehenden Armee, schrieb der Junta in einem fort, er stehe nicht weiter für die Festung, wenn man ihn nicht auf das schnellste entsetze. Campo-Verde, der sich entschlossen hatte, Figueras zuerst zu Hülfe zu kommen, war von dort zurückgetrieben worden, und lieſs sich nun durch die Aufforderungen der Junta und Contreras bewegen, gegen Tarragona zu rücken. Es geschah dieſs gerade, als die dritte Parallele eröffnet war, und wir uns anschickten, Bresche in der Hauptfestung zu schieſsen. Unsere feste Haltung imponirte ihm; wiewohl er uns von hinten angreifen nnd zwischen zwey Feuer hätte stellen können, getraute er sich doch Nichts zu unternehmen und kehrte wieder um. Der englische Oberst Skerret landete seiner Seits zu Tarragona in der Absicht, seine 2,000 Mann als Verstärkung anzubieten; nachdem er sich aber von unsern Fortschritten und davon überzeugt hatte, daſs durch die Einnahme der untern Stadt ihm der Rückzug abgeschnitten werden würde, dachte er nicht weiter an die Erfüllung seines Anerbietens. Die Besatzung wurde somit, nachdem sie einen Augenblick auf ihre Befreyung hatte hoffen dürfen, sich selbst überlassen.

Der Augenblick schien günstig, um ihr den letzten Streich zu versetzen. Den 28 Juny, als an welchem Tage Suchet die Bresche für hinreichend erkannte, warf er sechszehn Eliten-Kompagnien auf die Wälle von Tarragona; sie wurden von General Habert befehligt, und durch zahlreiche Reserven unterstützt. Es entsteht ein ganz wüthender Kampf, allein Nichts

vermag unsere Soldaten aufzuhalten; ein blutiges Gefecht geht von den Wällen in die Strafsen, in die Häuser über; es endigt mit der Niedermachung eines Theils der Besatzung. Das Uebrige, 10,000 Mann stark, abgeschnitten von seinem Rückzuge nach dem Meere, hofft umsonst durch das Thor von Barcellona zu entkommen; auf der Ferse verfolgt, umringt und mit dem Rücken an's Ufer gedrängt, legt es endlich die Waffen ab. Der Gouverneur Contreras, durch einen Bajonnetstich verwundet, giebt sich mit dem ganzen Generalstabe gefangen; 322 Feuerschlünde fielen in unsere Gewalt. Die Plünderung der unglücklichen Stadt war unvermeidliche Folge eines solchen Ereignisses. Partheygeist, eine beweinenswerthe Krankheit des Menschengeschlechts, hat Alles gethan, um den Ruhm, den sich die französischen Waffen bey dieser Gelegenheit erfochten, herabzusetzen; man hat sich unwürdige Deklamationen gegen jene Tapfere erlaubt, weil einige Excesse auf den in der Geschichte dieses Krieges beyspiellosen Sturm folgten.

Seit wann habt ihr Herrn Philanthropen, Städte nach fünf Stürmen einnehmen sehen, ohne dafs die Einwohner darunter gelitten hätten, besonders wenn diese Einwohner die Besatzung mit bewaffneter Hand auf den Mauern unterstützen?

Der Fall von Tarragona brachte in Catalonien dieselbe Wirkung hervor, wie der von Saragossa in Arragonien; um ihren Einflufs zu vermehren, liefs General Suchet in Eilmärschen Truppen nach Barcellona und bis nach Vic aufbrechen. Es wurde hiedurch gewissermafsen zur Blokade von Figueras mitgewirkt, zu gleicher Zeit aber auch für ihn der Grund zu einer andern Operation gelegt, welche er im günstigen Augenblicke rasch ausführen wollte. Er liefs die Division Harispe

in der Gegend von Vic, kehrte zurück, um die Besatzungen und das Gouvernement von Tarragona und Tortosa zu organisiren, und, indem er seine Hauptmacht, gleich als wolle er in Arragonien bleiben, nach Lerida aufbrechen liefs, marschirte er mit einer detachirten Division auf Igualada, während General Harispe, am bestimmten Tage, die ähnliche Bewegung ausführte. Hiedurch umringte er den Serrat, und begann nun den Angriff auf diesen berühmten Berg, auf dem sich der Baron Eroles in für unnehmbar gehaltenen Stellungen verschanzt hatte. Die Redouten und das Kloster wurden umgangen und genommen; die Spanier entkamen über die Abgründe. Wir liefsen eine Besatzung auf diesem Vertheidigungspunkte, wodurch die Unterwerfung von Süd-Catalonien nun vollständig wurde.

Mit vollem Rechte über Suchet's Operationen zufrieden, überschickte ich ihm den französischen Marschallsstab und vertraute ihm den Oberbefehl in Süd-Catalonien an. Macdonald wurde zu der Armee von Rufsland, deren Organisirung begonnen hatte, berufen, und der Befehl über das Occupationskorps von Ober-Catalonien dem General Decaen übertragen. Es hatte sich dieser Offizier im Jahre 1800 bey Moreau's Armee ausgezeichnet, und als ihm nach dem Frieden bey Amiens das Gouvernement von unsern unbedeutenden Besitzungen in Indien übertragen worden war, hatte er sie, so gut seine Mittel es ihm gestatteten, vertheidigt.

Der Widerstand der Catalonier fieng an, nachzulassen, Andalusien war unterworfen; mit Recht durfte ich hoffen, dafs, wenn es uns gelänge, Valencia und Murcia zu unterwerfen, man die Halbinsel als erobert betrachten, und sodann alle unsere Mittel gegen Lord Wellington verwenden könne. Niemand war fähiger,

als Suchet, die wichtigen Operationen im Osten zu leiten. Ich befahl ihm, Valencia zu nehmen.

Suchet traf kluge Anstalten hiezu; er erkannte die Nothwendigkeit, stark und schnell zuzuschlagen, damit das Land durch die Verlängerung eines Kampfes nicht erschöpft würde, durch welchen alle Hoffnung auf eine Unterwerfung schwinden müſste, indem er die Einwohner zu Grunde richtete, und die Armee der Unterhaltsmittel beraubte, welche dieselben Provinzen, wenn sie geschont blieben, ihr verschaffen konnten. Er hoffte, die ganze feindliche Armee, die doch wohl zur Vertheidigung zusammengezogen werden würde, daselbst einzuschlieſsen und aufzuheben. Für diesen doppelten Zweck bedurfte die Armee von Arragonien einer um so bedeutenderen Vermehrung ihrer Streitkräfte, als sie durch ihre anstrengenden und ununterbrochenen Operationen, besonders durch die Belagerungen eine Menge Tapferer verlor, und jede ihrer Eroberungen neue Besatzungen erheischte; er suchte demnach dringend um Verstärkungen nach, allein zu gleicher Zeit zog er, um den von mir erhaltenen Befehlen nachzukommen, seine verwendbaren Streitkräfte rasch zusammen, und rückte, den 20 September, vor Sagunt.

Bey dem Einlaufen der Straſsen, die von Saragossa über Terruel, und von Barcellona über Tortosa nach Valencia führen, vier Stunden von letztgenannter Stadt, oberhalb derselben und des Fluses Murviedro, sind auf einem steilen und allein stehenden Felsen die alten und zahlreichen Ruinen des berühmten Sagunt's sichtbar. Durch neuere Arbeiten wurde dieser Posten hinlänglich befestigt, um jene Straſsen sperren zu können. Nach seinem Umfange kann er 2—3,000 Mann Besa-

tzung fassen, und, um ihn zu unterwerfen, bedurfte es einer regelmäſsigen Belagerung.

Eben so war Valencia durch eine ausgedehnte Schanzen-Linie vorwärts seiner Umwallung gedeckt, seine abgebrochenen Brücken, seine rasirten Vorstädte und ein gut verschanztes Lager hinter dem Guadalaviar sicherten seine Vertheidigung, welche die Regentschaft des Gouvernements einem ihrer Mitglieder, dem General Blacke, anvertrauen zu müssen glaubte. Unter dem Titel eines General-Kapitaine's standen ihm unbegränzte Vollmachten, und der Oberbefehl über alle in dem östlichen Theile der Halbinsel befindlichen Truppen zu. Diese Streitkräfte bestanden aus dem Besten, was von den alten Linien-Regimentern übrig geblieben war. Blacke hatte den General Andriani in Sagunt aufgestellt, und wartete in seinem verschanzten Lager, bis unsere Bewegungen ihn zur Entwerfung seines Planes bestimmen würden. Gleich nach seiner Ankunft vor Sagunt, lieſs Marschall Suchet Murviedro besetzen; Sagunt selbst schien bey näherer Rekognoscirung auf einer Seite eine unvollständige Umwallung zu haben. In der Hoffnung, sich einer Belagerung zu entheben, versuchte man einen nächtlichen Leitersturm; allein durch Geräusch wurden unsere Kolonnen verrathen, und von dem aufmerksam gemachten Feinde zurückgeworfen. Man muſste sich Wege bahnen, und Batterien auf der einzig zugänglichen Seite des Berges errichten: man hatte, um sich zu decken, keine Erde als die, welche man mitbrachte, und das von oben nach unten gerichtete Feuer des Forts machte unsere Trancheen gewissermaſsen unhaltbar.

Um sich bald möglichst aus dieser Lage zu ziehen, beeilte man sich, die Bresche zu eröffnen, und wagte, den 18 Oktober, einen Sturm, allein die bey-

nahe senkrechte Böschung und der hartnäckige Widerstand der Spanier, vereitelten auch diesen Versuch. Man rückte näher an, und verdoppelte die Batterien, um einen um so sichereren Streich, für den Alles vorbereitet war, zu führen, als General Blacke, von der Gefahr des Festplatzes benachrichtigt, aus seinen Verschanzungen aufbrach, um uns den 25 Okt. eine Schlacht zu liefern.

Suchet war der Meinung, man müsse dem Feinde das Vertrauen und die übrigen Vortheile, welche die Initiative gewährt, nicht überlassen, und marschirte ihm daher, nachdem er bloſs einige Bataillons bey der Belagerung zurückgelassen hatte, entgegen. Blacke dehnte sich von den Höhen von Puch über die groſse Straſse und noch weit jenseits derselben auf der Ebene, bis gegen zwey kleine Anhöhen, Germanel genannt, aus. Er machte von der Straſse her einen kräftigen Angriff, und bemächtigte sich einer Anhöhe, auf welcher wir gerade einige Feldgeschütze aufgeführt hatten. In diesem Augenblicke entdeckt Suchet, daſs der Feind seine Front weit über die seinige ausdehnt, und daſs er im Sinne hat, von seinen beyden Flügeln aus zu manövriren. Er erinnert sich meiner Beyspiele von Rivoli und Austerlitz, ordnet einen raschen Angriff auf das Centrum der Spanier an, durchbricht es, wirft, verfolgt und jagt ihren linken Flügel in die Flucht. Der rechte bestand auf den Höhen von Puch ein hartnäckiges Gefecht, wich endlich aber auch, und zog mit dem Reste im Angesichte eines englischen Geschwaders und der Besatzung von Sagunt, welche beyde unthätige Zuschauer der Schlacht geblieben waren, in Unordnung wieder nach Valencia ein. Den Tag darauf kapitulirte Sagunt: 19 Geschütze und 2,500 Mann fielen dabey in unsere Hände. Die Schlacht hatte uns

mehr als 4,000 Gefangene, 4 Fahnen und 12 Kanonen eingetragen. Die Besetzung von Sagunt machte uns zu Herren des offenen Feldes; Nichts stand unserem Marsche auf Valencia mehr im Wege. Oropesa war in unserer Gewalt; Peniscola aber war bloſs maskirt und hielt sich noch.

Die Verstärkungen, die ich ihm zugesagt hatte, erwartend, hielt Suchet sowohl mit seinen Demonstrationen, als mit seiner Annäherung an Valencia noch zurück; im Laufe des Novembers schlug er zwey feindliche Korps, von denen das eine sich herwärts von Guadalaviar bey Betera, das andere auf der Straſse von Segorba hatte blicken lassen. Gegen die Mitte Dezembers erhielt er die Nachricht, daſs General Reille ihm von Pampeluna eine französische und eine italienische Division auf der Straſse von Terruel zuführe, und daſs Marschall Marmont, Befehlshaber der Armee von Portugal, zu derselben Zeit den Befehl erhalte, eine Division durch Castilien nach Valencia abgehen zu lassen. Sogleich bereitete er seine Manöver gegen Blacke vor. Es tragen diese Dispositionen das Gepräge eines geschickten und geübten Ueberblickes; er nimmt an, der Feind, in langen Linien von Manisses bis an das Meer ausgedehnt, müsse verloren seyn, wenn man den geringsten Vortheil auf seinem linken Flügel erreiche, denn Valencia war zu weit vom Meere entfernt, um seine Einschiffung begünstigen zu können; auch waren für dieselbe gar keine Anstalten getroffen. Die Straſse von Alicante, die einzige, welche im Falle eines Rückzuges Blacke offen stand, konnte von den Franzosen vor ihm erreicht werden.

Am 26 Dezember, bald nach der Ankunft von Reille's Korps, giengen drey Divisionen und die Reiterey zwey Stunden unterhalb der Stadt über den Fluſs,

während Blacke's Lager von Manisses bis an das Meerufer vom linken Ufer aus angegriffen wurde. Dieser Angriff hatte ein lebhaftes und blutiges Gefecht zur Folge; allein während desselben durcheilte der Marschall mit seinem manövrirenden Flügel den Halbbogen des rechten Ufers, erreichte des Feindes äufsersten linken Flügel, warf und überreichte der Reihe nach alle Truppen, die der Feind ihm entgegenstellen wollte, so dafs die ganze spanische Armee, mit Ausnahme eines Korps, das zwischen Albufera und dem Meere entkam und bis St. Philipp verfolgt wurde, sich in den Festplatz eingeschlossen fand.

Die Belagerung begann sogleich nach der Berennung. So wie die Sachen standen, konnte sie nicht von langer Dauer seyn; die äufsere Erd-Umwallung, von zu grofsem Umfange für eine regelmäfsige Vertheidigung, wurde uns nach achttägigem Widerstande nebst 80 Kanonen überlassen. Blacke, nun ganz in Valencia eingeengt, machte einen Versuch, daraus zu entkommen; nur einer schwachen Kolonne gelang es, unter dem Schutze der Nacht die Gebirge zu erreichen. Es wurden, um die Einwohner in Schrecken zu jagen, Bomben in die Stadt geworfen. Zur Uebergabe aufgefordert und mit dem Schicksale von Tarragona bedroht, getraute Blacke sich nicht, diese reiche Stadt den Folgen eines Sturmes auszusetzen, kapitulirte den 9 Januar, und ergab sich mit dem ganzen Generalstabe, seiner nahe an 19,000 Mann starken Armee, 21 Fahnen, 374 Feuerschlünden und unermefslichen Munitions- und Mund-Vorräthen.

Der spanische General bewährte bey dieser Gelegenheit seinen früher erworbenen Ruf nicht: eine Stadt übergeben, um sie zu schonen, ist eine Schwachheit, sie aber mit einer ganzen Armee innerhalb ihrer Mau-

ern übergeben, bleibt immer eine Feigheit. Suchet verwendete drey Tage auf die Wiederherstellung der Ordnung in der Stadt, bevor er seinen Einzug hielt; sodann liefs er seine Hauptmacht gegen Alicante aufbrechen. Den 11 Januar hatte er die Anzeige des Generals Montbrun von seinem Marsche dahin mit der Division aus Portugal erhalten; er liefs demselben sagen, er möchte, da er seiner Hülfe nicht weiter bedürfe, unverzüglich wieder zu dem Korps des Marschalls Marmont zurückkehren. Montbrun, trostlos darüber, ganz Spanien unnöthig durchzogen zu haben, wollte nicht abziehen, ohne auch Etwas unternommen zu haben; er erschien vor Alicante, und bedrohte es mit einer Bombardirung. Die Spanier liefsen sich durch die Haubizen, welche er blofs mit sich führte, nicht in Angst setzen, und er machte sich wieder auf den Weg nach Estremadura, wo seine Abwesenheit von traurigen Folgen für Marmont gewesen war. Kurz darauf vervollständigte die Einnahme von Peniscola und Gandia die Unterwerfung des Königreiches Valencia.

So viele Erfolge verdienten Belohnung und Aufmunterung zugleich; ich verlieh Suchet den Titel eines Herzogs von Albufera, und bewilligte seiner Armee eine Dotation von 200 Millionen auf die National-Güter der Provinzen, welche sie mit so grofsem Ruhme unterworfen hatte.

Es standen diese Ereignisse mit dem, was in dem übrigen Theile der Halbinsel vorgieng, im Widerspruche: zu Soult's Lobe sey es jedoch gesagt, er wufste sich in seiner schwierigen Lage mit grofser Klugheit zu behaupten. In der Front aufgehalten durch zwey, wenn man von der Seeseite nicht beykommen kann, unnehmbare Städte (Cadix und Gibraltar), von denen die eine den Herd des ganzen spanischen Widerstan-

des in sich schlofs; auf seinem linken Flügel durch die Armee von Murcia beunruhigt; in seinem Rücken endlich durch Wellington und Badajoz bedroht, zog er sich vermittelst seiner Thätigkeit dennoch aus der Sache. Wollte man seine Operationen unter dem strategischen Gesichtspunkte allein beleuchten, so würde sich ohne Zweifel ergeben, dafs er abwechslungsweise von seinen Flügeln aus, besonders von seinem rechten, häufigere Streiche hätte führen sollen. Ich hatte ihm auf die mir von dem Vorfalle bey Chiclana zugekommene Nachricht empfohlen, kein zu grofses Gewicht auf Gebiets-Besetzung zu legen, und seine ganze Aufmerksamkeit auf Cadix, Sevilla und Badajoz zu richten, da die Besetzung von Malaga und Granada nur Nebensache sey, die man vermittelst mobiler Kolonnen erreichen müsse.

Die Hoffnung, diese herrlichen Provinzen beybehalten zu können, bewog ihn, sie nicht zu verlassen. Somit hatte er 100 Stunden Landes gegen unermüdliche Guerillas und gegen regulaire Streitkräfte zu behaupten, welche, da sie selbst Nichts zu beschützen hatten, sich nach ihrem Gutdünken, wo sie es für gut fanden, zusammenrotten konnten, während durch die geringste Bewegung, die er mit dem gröfsern Theile seiner Streitkräfte machte, das ganze Occupations-System der Süd-Provinzen auf's Spiel gesetzt wurde.

Alles zusammengenommen, so hatten sich, trotz des unglücklichen Rückzuges aus Portugal, unsere Angelegenheiten bedeutend verbessert. Es unterlag keinem Zweifel, dafs, wenn ich in dem Kriege mit Rufsland glücklich war, und dann selbst nach Spanien gieng, es bald unterworfen haben würde. Die Ereignisse von 1812 zerstörten diesen schönen Traum: der

doppelte Scepter Karls V. und Karls des Grofsen gieng bey Moskau und Salamanca in Trümmer.

Nicht lange währte die Zufriedenheit, welche mir die glänzenden Erfolge von Tarragona, Sagunt und Valencia verschafft hatten. Soult und Marmont hatten sich nach ihrer zur Rettung von Badajoz stattgehabten augenblicklichen Vereinigung auf's Neue getrennt; ersterer war, wie man weifs, nach Andalusien zurückgekehrt, und Marmont zog sich eiligst wieder auf Civdad-Rodrigo, das Wellington mit einem ernstlichen Angriffe bedrohte.

Ich hatte inzwischen wirksame Maafsregeln zur Verstärkung meiner Armee getroffen: auf die Nachricht von Massena's Rückzuge, von den Vorfällen bey Chiclana und Albuera, hatte ich Alles, worüber nur verfügt werden konnte, ohne meinen Zurüstungen gegen Rufsland Abbruch zu thun, nach Spanien aufbrechen lassen. Ein in Alt-Castilien gebildetes Reservekorps, unter den Befehlen des Grafen Dorsenne, erhielt den Auftrag, sich zur Unterstützung Marmont's nach Salamanca zu verfügen, und wurde im Norden sogleich durch die verschiedenen, zu der Ergänzung der Regimenter von allen Waffengattungen bestimmten Detachements ersetzt.

Mit Hülfe dieser mächtigen Verstärkung kostete es Marmont geringe Mühe, die Aufhebung der Belagerung von Civdad-Rodrigo zu bewirken. Wellington war nicht der Mann, der sich ohne günstige Wechselfälle in Etwas einliefs. Da er sich nicht für stark genug hielt, die Berennung fortdauern zu lassen, und zugleich eine Schlacht liefern zu können, hob er seine vorgeschobenen Lager hinter der Agueda auf, und concentrirte seine Streitkräfte in der furchtbaren Stellung von Guinaldo und Sabugal, die schon lange vorher für unsern Em-

pfang vorbereitet war. Marmont, voll Sehnsucht nach einer Gelegenheit, sich auszuzeichnen und seinen Gegner zu einer Schlacht zu veranlassen, erschien den 28 September vor dieser Stellung; da er sie aber von zu grofsen Vortheilen für den Feind fand, um einen Angriff darauf wagen zu dürfen, so wollte er lieber in seine Kantonnirungen zurückkehren, als sich den Wechselfällen einer Niederlage aussetzen. Es that hieran der französische General bey dieser Gelegenheit um so besser, als ihm wenige Wochen darauf der Befehl zukam, 10—12,000 Mann nach dem östlichen Spanien zu entsenden, um dadurch dem Unternehmen Suchet's einen guten Erfolg zu sichern. — Ich habe schon oben erwähnt, wie General Montbrun, der dieses Detachement in die Gegend von Alicante führte, zu spät eintraf, um zu der Einnahme von Valencia beytragen zu können, und in aller Eile wieder umkehren mufste; diese Entsendung, für die der Feind uns nicht zu züchtigen ermangelte, hatte für uns die traurigsten Folgen.

Wellington, von unsern geringsten Bewegungen im Augenblicke benachrichtigt, beschlofs, sich diesen günstigen Umstand zu Nutze zu machen. Der herannahende Winter hatte Marmont veranlafst, seine Truppen bis in das Tajo-Thal in Kantonnirungen zu legen; er hatte die Ueberzeugung, sein Gegner würde während der in den Gebirgsländern, unter welchem Breitegrade sie sich auch befinden, immer strengen Jahreszeit nicht weiter das Feld halten. Mein Lieutenant irrte sich; ungeachtet eines häufigen Schnee's trat dennoch keine so strenge Kälte ein, wodurch die mit Allem reichlich versehene englische Armee von irgend einem Unternehmen hätte abgehalten werden können.

Wellington gieng den 8 Januar über die Agueda, näherte sich Civdad-Rodrigo, und betrieb dessen Be-

lagerung mit solch raschem Ungestüm, dafs schon den 21sten zwey Breschen geschossen waren. Es war gleichwohl diese Operation, da das Mauerwerk der Hauptfestung blofs stand, und die englische Artillerie nicht blofs Kugeln vom stärksten Kaliber, sondern auch 96 pfündige, aus eisernen Karonaden in Horizontal-Linie geschossene Bomben dazu verwendete, nicht sehr schwierig. Der den andern Tag unternommene Sturm wurde von der eines bessern Looses würdigen Besatzung anfänglich mit Tapferkeit aufgenommen, der Festplatz aber nichtsdestoweniger genommen, und die 1,700 Mann starke Besatzung gefangen.

Marmont, der die Dauer des Widerstandes, dessen er Civdad-Rodrigo fähig hielt, wahrscheinlich falsch berechnete, lag inzwischen ruhig in seinen Kantonnirungen, und erschien erst einige Tage nach dessen Fall bey Salamanca: die Engländer hatten die Zeit gehabt, die Breschen auszufüllen, und Besatzung hineinzulegen. Dieser Verlust war um so schmerzlicher, als wir keine Belagerungsmittel bey der Hand hatten, um den Festplatz wieder zu nehmen.

Wellington, der sich wieder hinter die Agueda gezogen hatte, marschirte kurz darauf aus seiner rechten Flanke ab, gieng den 16 März über die Guadiana, und erschien vor Badajoz. Es war nicht anzunehmen, dafs Soult demselben eben so träge zu Hülfe kommen würde, wie diefs bey Civdad-Rodrigo von Seiten Marmont's der Fall war. Wellington's Plan war auf die Möglichkeit berechnet, das abgetrennt stehende Fort Picurina nehmen, an dessen Fufse die zweyte Parallele eröffnen, und das Mauerwerk der Hauptfestung mit denselben Geschützen, deren man sich gegen Civdad-Rodrigo bedient hatte, beschiefsen zu können. Der Festplatz war durch 4,000 Mann unter den Befehlen des-

selben Philippon, der sich schon bey der ersten Belagerung mit Ruhm bedeckt hatte, vertheidigt. In der Nacht vom 24 auf den 25 März, wird das Fort Picurina, nachdem es vorher durch eine Alles zerschmetternde Artillerie beschossen worden, im ersten Anfalle genommen, die zweyte Parallele sogleich gezogen, und die in den nächstfolgenden Tagen errichteten Batterien spielen mit solchem Erfolge, daſs schon am 5 April drey groſse Breschen gangbar sind; der Sturm wird auf den andern Tag angeordnet. Zwey Divisionen sollen sich auf die Breschen stürzen, zwey andere von der entgegengesetzten und der Schloſs-Seite vermittelst eines Leitersturmes angreifen, dessen Zweck mehr darin besteht, die Aufmerksamkeit der Besatzung zu theilen, als die Stadt durch ein so selten gelingengendes Mittel zu nehmen.

Die ganze Aufmerksamkeit der Besatzung und des Kommandanten sind in der That auf die offene Seite gerichtet; alle Vorbereitungen sind dort mit vieler Geschicklichkeit getroffen, und nach zwey mörderischen Stürmen sehen sich die Engländer zum Rückzuge genöthigt. Allein durch einen unbegreiflichen Zufall gelingt es den Kolonnen, welche die den Breschen entgegengesetzte Seite auf Leitern ersteigen sollen, festen Fuſs auf dem Walle zu fassen, und so auf einem Punkte, den man für unverwundbar hielt, eindringend, verbreiten sie Schrecken unter unseren Tapfern, die sich so eben mit Ruhm bedeckt hatten. Ein harter Kampf entsteht, Mann gegen Mann; da aber der Feind schon mit Macht in den Festplatz eingedrungen ist, wird es unmöglich, irgend einen Zusammenhang in die Vertheidigung der zerstreuten Züge der Besatzung zu bringen, die sich endlich nach mehreren theilweisen Anstrengungen gezwungen sieht, zu kapi-

tuliren. Der tapfere Philippon ist über allen Verdacht erhaben; allein es scheint, dafs seine Maafsregeln nur auf der bedrohten Seite gut getroffen waren, oder dafs einer seiner Offiziere nicht seine Schuldigkeit that. Hätte er eine verhältnifsmäfsige und gut angeordnete Reserve gehabt, so wäre uns dieses Unglück wahrscheinlich nicht begegnet. Die Engländer verloren an Todten und Verwundeten 200 Offiziere und 3,400 Mann; ein unwiderlegbarer Beweis von dem kräftigen Widerstande, den man ihnen leistete, und von den glänzenden Anstrengungen von ihrer Seite. Soult, der den zweyten Tag darauf an der Spitze seiner Armee eintraf, gieng auf die Nachricht von dem traurigen Schicksale des Festplatzes nach Sevilla zurück, welches die Spanier, seine Abwesenheit benützend, bereits bedrohten.

Die Wegnahme von zwey Festplätzen, wodurch der Mittelpunkt unserer unermefslichen Operationslinie von Bayonne bis Cadix gedeckt wurde, war von trauriger Vorbedeutung. Marmont, der Soult hinlängliche Streitkräfte für die Rettung von Badajoz zutraute, glaubte nicht, wie bey der ersten Belagerung, in gerader Linie auf dem rechten Tajo-Ufer herbeyeilen und an die Guadiana vorrücken zu müssen; er wollte lieber seinen eigenen Schimpf abzuwaschen und Civdad-Rodrigo und Almeida wieder zu nehmen suchen. Er liefs Beydes berennen, und rückte sodann nach Portugal bis Castel-Franco vor. Er hatte im Sinne, die schöne Brücke, welche die Engländer bey Villa-Ucha inne hatten, zu zerstören, oder, je nach Umständen, von da zu debouchiren, und vermittelst der Bedrohung von Wellington's Rückzugs-Linie zum Entsatz von Badajoz mitzuwirken. Wäre diese Bewegung mit Soult verabredet gewesen, so hätte man sie sehr gut heifsen müs-

sen; aber so für sich allein konnte sie zu Nichts führen. Auf die Nachricht von dem Falle von Badajoz und von der Rückkunft seines Gegners an den Tajo, zog sich Marmont näher an seine Depots, um seine Armee nicht aus Mangel an Lebensmitteln zu Grunde gehen oder sich zerstreuen zu lassen.

Verschiedene andere merkwürdige Ereignisse hatten das Jahr 1811 bezeichnet; der durch Miranda erregte Aufstand des spanischen Amerika's, die Entstehung der Republiken Venezuela und Caracas, Vorboten der Unabhängigkeits-Erklärung von Mexico und Peru, kündigten auf jener ganzen Halbkugel die Morgenröthe einer neuen politischen Zeitrechnung an. Ein furchtbares Gegengewicht bereitete sich in der neuen Welt vor, und bedrohte das Kolonial-System, welches den Europäern so viel galt, als die Herrschaft über die Welt. Man war in Europa so sehr mit mir beschäftigt, daſs man jene Ereignisse, die, in Verbindung mit der Errichtung eines Thrones an dem brasilischen Gestade, eine vollständige Revolution in den See-Handels und politischen Angelegenheiten des alten Europa's herbeyführten, kaum bemerkte.

Der Verlust von Civdad-Rodrigo und Badajoz gieng mir nahe, nicht sowohl wegen der Wichtigkeit dieser Festplätze selbst, als wegen des durch diese Vorgänge beurkundeten überlegenen Talents meines Gegners, und wegen der offenbaren Nachlässigkeit, welche sich meine Lieutenants bey Befolgung der ihnen von mir ertheilten Weisungen zu Schulden kommen lieſsen. Ich hatte den beyden Marschällen aufgetragen, jene Festplätze mit hinreichenden Besatzungen und mit Lebensmitteln auf sechs Monate zu versehen; vorzüglich Marmont war nicht zu entschuldigen, denn die Besatzung von Civdad-Rodrigo war unzureichend.

In dem Augenblicke, wo unsere ganze Kraftanstrengung gegen Rufsland gerichtet werden sollte, konnte mir ein solcher Unfall nur höchst schmerzlich seyn. Zu gutem Glücke wogen Suchet's Erfolge den Nachtheil bey Weitem auf, und ich schmeichelte mir immer, dafs ich, des Feindes im Osten von Spanien entledigt und Sieger im Norden von Europa, mir volle Genugthuung würde verschaffen können, wenn ich dereinst alle unsere Mittel zur Führung eines entscheidenden Schlages gegen die auf der Halbinsel befindlichen Engländer auf einen Punkt zusammenbrächte.

Die Meynung vieler geschickten Männer geht dahin, dafs ich besser daran gethan hätte, auf die Wiedereroberung der von Wellington genommenen Festplätze und auf auf seine Vertreibung aus der Halbinsel auszugehen, als an die Expedition nach Rufsland zu denken. Später werde ich die Gründe anführen, die mich zu der letzteren bewogen.

Die in der zweyten Hälfte des Jahres 1811 stattgehabten Ereignisse waren ebenfalls nicht von der Beschaffenheit, um mich so grofse Vortheile, als ich mir sie anfänglich versprochen hatte, von dieser Diversion hoffen zu lassen; mir war die berühmte römische Maxime, nicht zwey Kriege auf einmal zu unternehmen, wohl bekannt. Wenn der Krieg in Spanien die Hälfte meiner Armeen beschäftigte, so nahm der Krieg in der Türkey den Russen ebenfalls 100,000 Mann weg; 25,000 seiner Truppen führten in Georgien und Abassien kleinen Krieg gegen die Perser und den Bassa von Erzerum; ungefähr eben so viel mufste es, nach meiner Voraussetzung, in Finnland, zu dessen Schutze, stehen haben. Wiewohl auch in der Moldau die Dinge im Laufe des Jahres 1811 eine unerwartete Wendung nehmen, und meine Berechnungen sich nach

diesen Ereignissen modificiren mufsten, so war denn doch immer schon viel gewonnen, dafs Rufsland diesen Feind auf dem Halse hatte.

Den Winter über durch 25,000 Rekruten verstärkt, hatte Kamensky im Februar mit der Einnahme von Loweza begonnen; St. Priest nahm es vermittelst eines kräftigen Handstreiches, wobey mehr als 4,000 Türken getödtet oder gefangen wurden. Um jene Zeit befahl Kaiser Alexander, dafs fünf Divisionen von dieser Armee zurückberufen und an die Gränzen von Pohlen verlegt werden sollten. Kamensky starb und General Ku usof erhielt an dessen Stelle das Oberkommando. Sehr natürlich war es, dafs dieser mit seiner auf 50,000 Mann herabgekommenen Armee sich auf die Defensive beschränkte; die Türken fafsten frischen Muth. Der Vezier rückte den 6 July gegen Rustschuk, um es wieder zu nehmen. Kutusof erwartete ihn, wie diefs der Gebrauch war, mit seinen Carré's; wenig fehlte, dafs sie gesprengt worden wären: die Türken drangen bis in die Gärten der Stadt; da es ihnen aber an Fufsvolk fehlte, so zogen sie sich, ermüdet von ihren Anstrengungen und von allen Seiten mit Kartätschen bedient, nach ihrem Lager zurück. Dieses Gefecht entschied weiter Nichts; allein Kutusof, mit dem Rücken an das elende Nest Rustschuk gelehnt, meinte, der Feind könne bey einem zweyten Versuche hartnäckiger zu Werke gehen; er gieng über die Donau zurück, nachdem er zuvor die Werke, welche seinen Vorgänger so viel Mühe und Blut gekostet hatten, hatte niederreissen lassen.

Der Vezier, der nun auch über den Flufs gehen wollte, um wieder in die Moldau zu rücken, liefs Ismael Bey aus Widdin debouchiren, um die Aufmersamkeit der Russen auf diese Seite zu lenken. General

Zaſs, der ihm entgegen stand, verfiel auf den Gedanken, ihn durch eine Schanzenlinie einzukreisen, und ihn so nahe an die Donau zu drängen, daſs er sich nicht weiter vorwärts bewegen könne; es gelang ihm. Die Hauptarmee der Türken setzte aber dennoch oberhalb Rustschuk über die Donau. Die Russen fielen über die zuerst gelandete Kolonne der Türken her; da diese aber Zeit gehabt hatten, sich zu verschanzen, so vertheidigten sie sich wie Verzweifelte, und alle Anstrengungen, sie zu sprengen, waren vergeblich.

Nun beschloſs Kutusof, dem Beyspiele von Zaſs zu folgen, und den Feind durch eine Schanzenlinie einzuschliessen. Er zog alle verwendbare Streitkräfte an sich, nahm im Angesichte des Veziers eine Stellung, und lieſs rings um denselben neun starke Schanzen aufwerfen: die Zwischenräume waren mit Infanterie-Carré's ausgefüllt, und zwischen diesen die Reiterey aufgestellt. Trotz der Vortheile dieser Defensiv-Stellung sah der russische General dennoch wohl ein, daſs sie ihn, so lange der Vezier mit dem auf dem rechten Ufer befindlichen Lager, woher er seine Lebensmittel und seinen Schieſsbedarf bezog, in Verbindung stände, zu Nichts führen würde. Einer Gelegenheit nachspürend, sich der Mühe, die feindliche Armee bewachen zu müssen, entheben zu können, blieb es Kutusof nicht lange verborgen, daſs die Kommunikation des Veziers mit dem rechten Ufer bloſs vermittelst Fahrzeugen geschehe, und daſs sich dessen Armee genöthigt sehen würde, zu kapituliren, so wie es ihm gelänge, das zum Schutze des Lagers und der türkischen Magazine aufgestellte Korps zu schlagen. Er lieſs dem zu Folge, den 13 October, den General Markof fünf Stunden oberhalb seiner Stellung mit 10,000 Mann über die Donau setzen. Dieser war so glücklich, die

im Lager befindliche türkische Division vollständig zu schlagen, und sich desselben, nebst der unermeſslichen Beute, welche sich immer bey einer ottomanischen Armee vorfindet, zu bemeistern. Auf die Nachricht von diesem Unfalle flüchtet sich der Vezier in einem Kahn; seine auf dem linken Ufer eingeschlossene Armee erfuhr bald alle Greuel der Hungersnoth. Man benützte dieſs, um den Frieden, dessen Ruſsland wegen des ihm gegen mich im Norden bevorstehenden ernstlicheren Kampfes so sehr bedurfte, zu unterhandeln. Ein Waffenstillstand wurde deſshalb abgeschlossen, allein das Korps des Veziers blieb berennt und blokirt, und erhielt bloſs Tag für Tag seine Lebensmittel.

Während die Unterhandlungen sich zu Giurgewo in die Länge zogen, gieng Ismael-Bey, aus Besorgniſs, ein gleiches Schicksal mit dem Vezier zu erfahren, über die Donau zurück.

Da der Waffenstillstand abgelaufen war, ohne daſs ein Einverständniſs zwischen beyden Partheyen zu Stande hätte gebracht werden können, so wurden die Ueberbleibsel von der Armee des Veziers, welche nur noch in 7,000 Mann bestanden, nach Ruſsland abgeführt; mehr als 12,000 waren durch Hunger oder Krankheiten umgekommen. Diese glücklichen Fortschritte waren von bedeutenden Folgen; der Friedens-Kongreſs wurde zu Bucharest fortgesetzt. Ich hatte groſse Hoffnung, durch meine Kriegs-Erklärung an Ruſsland einen Strich durch diese Unterhandlungen zu machen. Unglücklicherweise hatte Sebastiani, in den die Türken groſses Vertrauen setzten, Konstantinopel verlassen. Der Sultan, dessen Hauptstadt er im Jahre 1807 gerettet hatte, war als Opfer des Fanatismus und der Anarchie umgekommen. Mein neuer Gesandter, Latour-Maubourg, versäumte Nichts von dem, was seine

Instruktionen ihm vorschrieben; allein er besafs nicht dieselben Ansprüche auf das Vertrauen der Ottomanen. Durch meine Feinde von den Stipulirungen zu Erfurt, und durch Oestreich von dem Theilungs-Plan, den ich demselben vorgelegt hatte, in Kenntnifs gesetzt, gaben sich die Türken England's Rathschlägen unbeschränkt hin. Sein Minister hatte sich wieder in vollen Kredit bey dem Divan gesetzt. Er liefs grofse Federn springen, um ihn zum Frieden zu bewegen. Es war zu befürchten, es möchte dieser in demselben Augenblicke abgeschlossen werden, wo Rufsland, auf die zwey Fürstenthümer verzichtend, sich mit dem Pruth als Gränze begnügen, und seine übrigen Eroberungen herausgeben würde. Die Türken sehen nicht weit voraus; die Hoffnung, ihre Gränzen wieder bis an den Dnieper ausdehnen, und die Krimm zurückbekommen zu können, galt ihnen weniger, als die Erhaltung dessen, was ihnen übrig geblieben war. Mochte auch daraus werden, was immer wollte, die 30,000 Mann Verstärkung, welche dieser Frieden Rufsland verschaffen würde, konnten mich unter solchen Umständen, wo ich überzeugt war, Preufsen und Oesterreich mit mir fortzureifsen, keinen Augenblick unschlüssig machen. Ueberdiefs will ich auch gestehen, dafs ich von meiner Kriegs-Erklärung an Rufsland erwartete, sie würde die Pforte zu gröfseren Forderungen veranlassen, und dem Definitiv-Abschlusse dieses Friedens dadurch Hindernisse in den Weg legen.

Der Krieg in Persien war mit nicht weniger Erfolg geführt worden; die Russen, schon seit drey Jahren Meister von Anapa, hatten sich, den 17 September 1810, des Lagers der Perser und Türken bey Ascholkalaki bemächtigt; sie trugen ihre siegreichen Banner bis vor die Mauern von Poti, an den Mündungen des Phasis. Im

Osten verfolgten sie ihre Vortheile längs des Caspischen Meeres bis unter die Mauern von Lankaran. Es war dieser Krieg für sie mehr eine Erholung, als eine ernstliche Diversion.

Uebrigens ist es nun Zeit, jene entfernten Gegenden zu verlassen, und uns endlich zu dem grofsen Unternehmen zu wenden, wodurch Europa zu meinen Füfsen gelegt, oder das unermefsliche Gebäude, das ich mit so vieler Mühe und Sorgfalt aufgeführt hatte, von Grund aus zerstört werden sollte.

Ende des dritten Bandes.

Inhalts-Verzeichniſs

der Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Seite

Weitere Ereignisse, nach dem Tilsiter Frieden. Plane auf Portugal. Junot bemächtigt sich dieses Königreichs. Murat rückt zu Junot's Unterstützung nach Spanien ein. Napoleon's groſse Absichten auf Italien. Rom wird von den Franzosen besetzt, Toskana mit dem Kaiserreiche vereinigt. Oesterreichs Vermittlung bey England ist vergeblich. Graf Stahremberg verläſst London. Napoleon reist nach Italien. Dekret von Mailand. Ursprung der spanischen Revolution. Der Tag von Aranjuez. Ferdinand VII. wird zum König ausgerufen. Karl IV. protestirt dagegen. Sie kommen beide nach Bayonne. Der Vater tritt seine Krone an Napoleon ab und nöthigt Ferdinand VII. zur Entsagung darauf. Allgemeiner Aufstand. Die Junta von Bayonne ruft Joseph zum König von Spanien und Indien aus. Dupont kapitulirt zu Baylen. Die übrigen französischen Korps werden genöthigt, sich hinter den Ebro zurückzuziehen. Junot, von den Engländern bey Vimiera geschlagen, unterzeichnet einen Vertrag zur Räumung Portugal's. La Romana flüchtet sich aus Dänemark. Die Russen rücken in Finnland ein und nehmen Sweaborg. . 1

Dreyzehntes Kapitel.

Folgen unsrer Unfälle in Spanien. Kongreſs von Erfurt. Napoleon geht selbst nach Spanien. Siege von Burgos, Espinosa, Tudela, Wals. Einzug in Madrid. Die Engländer brechen

Seite

aus Portugal vor, werden aber gezwungen, sich in Corunna wieder einzuschiffen. Belagerung von Saragossa. Soults Expedition nach Portugal. 73

Vierzehntes Kapitel.

Oesterreich rüstet sich zum Kriege, während Napoleon in Spanien beschäftigt ist. Er eilt nach Paris, und von da an die Donau. Merkwürdige Schlachten von Abensberg, Eckmühl, Regensburg, Efsling und Wagram. Oesterreich sieht sich zum Frieden genöthigt. Operationen in Italien und Pohlen bis zu Ende des Jahres. Die Russen besetzen Gallizien. Landung der Engländer bey Vliefsingen. 121

Fünfzehntes Kapitel.

Operationen in Spanien, Schweden, und in der Türkey im Jahre 1809. Soult wird durch Wellington aus Portugal verjagt. Ney räumt Galicien. Schlachten von Talavera, Almonacid, Ocana, Maria, Belchite und Walsch. Schöne Vertheidigung von Girona. 281

Sechszehntes Kapitel.

Napoleon's Heyrath mit der Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich. Ereignisse und Feldzug vom Jahre 1810. Vereinigung Rom's mit dem französischen Kaiserreiche. Andalusien wird von Soult und Joseph erobert; ihr Unternehmen auf Cadix mifsglückt. Massena fällt auf's Neue in Portugal ein. Wellington zieht sich nach seinem Siege bey Busaco in das verschanzte Lager bey Lissabon zurück. Suchet's glänzende Waffenthaten bey Lerida und Tortosa. Holland's und des nördlichen Westphalen's Einverleibung in das französische Kaiserreich. Senatsbeschlufs in Betreff der Einverleibung Rom's und der zeitlichen Macht der Päpste. Religiöse Erörterungen. 346

Siebenzehntes Kapitel.

Allgemeine Lage im Jahre 1811. Preufsen macht Napoleon den Vorschlag, sich mit ihm zu verbünden. Ursprung des

Seite

Zwistes mit Rufsland. Spanischer Feldzug von 1811. Soult nimmt Badajoz zu spät. Gefecht von Chiclana vor Cadix. Massena wird gezwungen, Portugal zu räumen. Schlacht von Fuente-de-Honor. Die Engländer wollen Badajoz wieder nehmen. Sie schlagen Soult bey Albuera. Marmont löfst Massena ab und vereinigt sich mit Soult zum Entsatze von Badajoz. Suchet's glänzende Operationen zu Tarragona und Valencia. Winter-Feldzug in Estremadura. Wellington nimmt Civdad-Rodrigo und Badajoz wieder. Ereignisse in der Türkey. Die Russen ziehen einen Theil ihrer Armee zurück. Kutusof trägt dessenungeachtet einen entscheidenden Sieg bey Rustschuk davon. Vorbereitungen zum russischen Kriege. 414

Verzeichnifs von Druckfehlern.

Seite	Linie	von oben	statt	lies
8	6	— —	von	vor.
25	7	— —	Karl V.	Karl IV.
26	5	— —	9 März	19 März.
71	15	— —	Spanien	Schonen.
142	8	— —	Keilheim	Kellheim.
186	25	— —	demnach	dennoch.
191	5	von unten	antwortete	antworte.
195	13	— —	Albufera	Albuera.
233	5	von oben	von	vor.
250	21	— —	gehört ein, nach Transportmitteln.	
254	11	— —	Freyburg	Freyberg.
282	13	— —	Valenza	Valencia.
291	1	— —	gewandt	geräumt.
292	15	von unten	in	an.
294	4	von oben	der fremden	den Fremden
303	17	— —	Somit	Soviel.
ibid.	20	— —	vom schönen	von schönem.
305	21	— —	mufste	müfste.
329	6	von unten	in	an.
352	2	von oben	von	vor.
359	13	— —	der	meiner.
361	7	von unten	dem 4ten Bataillon	den 4 Bataillons.
367	4	— —	Einflusse	Entschlusse.
368	6	von oben	verbrüdern	verbinden.
383	4	— —	verpallasidirt	verpallisadirt.
409	8	von unten	ältern katholischen	ultra katholischen.
415	15	— —	Armeen	Armen.
416	15	von oben	Beziehung	Erziehung.
428	2	— —	Abrentes	Abrantes.
ibid.	19	— —	denn	dann.
429	7	von unten	nur	nun.
436	2	— —	gehört nach wenn — er —.	
447	15	von oben	ausgehöhlte	ausgeführte.
448	9	von unten	den aus dem	dem aus den.
456	16	— —	und	denn.
477	14	— —	gehört nach Handels ein —.	
478	1	— —	nehmen	nahmen.
479	16	— —	wäre	wären.

Im Verlage von C. F. Osiander in Tübingen ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Lehrbuch der alten und neuen Erdbeschreibung mit Rücksicht auf Völkerkunde und Geschichte. Bearbeitet von M. K. Pfaff. In 2 Abtheil. gr. 8. Tübingen in Commission bei C. F. Osiander 1823. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Dieses Lehrbuch ist nach einem neuen Plane abgefasst, die natürliche Geographie dabei mehr, als bisher in geographischen Lehrbüchern gewöhnlich war, berücksichtigt; jeder Landesbeschreibung auch die Geschichte desselben, seine allmählige Gestaltung, die alte Geographie und die Beschreibung der darin wohnenden Volksstämme beigefügt. Es ist durch den königl. würtembergischen Studienrath zur Einführung empfohlen worden und natürlich schon in vielen hohen und niedern Lehranstalten Würtembergs eingeführt.

Handbuch der Weltkunde zum Gebrauche der Jugendlehrer und zur Belehrung für Gebildete jeden Standes, von M. K. Pfaff. 6 Thle. gr. 8. Tüb. bei C. Fr. Osiander in Commission 1824—1828. 10 fl. 44 kr. oder 6 Thlr. 18 ggr.

Dieses Werk dient zugleich zur Erläuterung des Lehrbuchs; es umfasst die allgemeine Geographie im weitesten Sinne, beginnt mit der Geschichte der Geographie, enthält im 1sten Buche die mathematische Erdbeschreibung, nebst Astronomie, Physik und Anleitung zum Landkartenzeichnen; im 2ten die natürliche Erdbeschreibung, nebst Beschreibung merkwürdiger Vulkane, Höhlen u. s. w. eine ausführliche, genaue Uebersicht der Gebirge und ihres Zusammenhangs, und schliesst mit der Naturgeschichte. Im 3ten Buche, das von der politischen Geographie handelt, ist auch eine Uebersicht der Sprachen und Volksstämme, Technologie, Handelskunde, Encyclopädie der Wissenschaften und Beschreibung der Religionen enthalten. Eine politische Gewerbs-Handelscultur und Religions-Statistik der bekannten Staaten der Erde, nebst vielen Zusätzen, und ein sehr genaues Register schliessen das Werk, dessen 6r und letzter Band so eben erschienen ist.

Moreau de Jonnes, Untersuchungen über die Veränderungen, die durch die Ausrottung der Wälder in dem physischen Zustande der Länder entstehen. Eine gekrönte Preisschrift. Aus dem Franz. übersetzt von Prof. W. Widenmann. gr. 8. 1828. 1 fl. 30 kr. oder 20 ggr.

Diese Schrift behandelt einen Gegenstsnd, dessen Wichtigkeit man erst in neuester Zeit zu würdigen angefangen hat. Der Einfluſs der Waldausrottungen auf den physischen Zustand der Länder wurde auch in Deutschland erkannt, allein man war weit entfernt, seine Wirkungen so hoch anzuschlagen, wie die Preisschrift des Herrn Moreau de Jonnes, die, beiläufig gesagt, im Original nicht in den Buchhandel gekommen ist, dieselben durch zahlreiche Beispiele aus der alten und neuen Welt und durch die werthvollsten Beobachtungen, Untersuchungen und Berechnungen darstellt. Arbeiten, deren Resultate in gleichem Maaſse die volle Beachtung des Naturforschers, des Forstmanns und des Staatswirths in Anspruch nehmen.

Neue und ausführliche Volksnaturlehre, dem jetzigen Standpunkte der Physik gemäſs, sowohl zum Selbstunterricht für denkende Bürger, Landleute und andere Liebhaber, als auch zum Gebrauche in Schulen bearbeitet. Mit 12 Steintafeln. 45 Bogen in gr. 8. 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 16 ggr.

Dieses Buch, welches ganz geeignet ist, eine groſse Summe der nützlichsten Kenntnisse unter der zahlreichsten Classe von Menschen zu verbreiten, wird gewiſs eine bedeutende Lücke in unserer Literatur ausfüllen. Es gab bisher keine solche Volksnaturlehre, welche die gesammte Physik mit der ganzen Fülle von Beobachtungen und Versuchen nicht bloſs populär, sondern auch in einer anziehenden bündigen Sprache gründlich, dem jetztigen Standpunkte dieser Wissenschaft gemäſs, in völlig zusammenhängendem geordnetem Vortrage und so abhandelte, daſs jeder nicht ganz verwahrloste Mensch den gröſsten Nutzen daraus schöpfen kann. Bürgern, Landleuten und jedem Ungelehrten überhaupt, wird dieses Buch die angenehmste Belehrung gewähren. Es wird ihren Geist so aufhellen, daſs sie dann mit gröſserer Bewunderung auf Gottes Werke blicken; sie werden dann Kenntnisse von

Sachen bekommen, die ihnen vorher entweder unerklärbar waren, oder wovon sie unrichtige, oft sogar abergläubische Ansichten hatten. Gar vieles daraus werden sie auch zum Nutzen des gemeinen Lebens anwenden können. Lehrer in Schulen machen wir noch besonders aufmerksam auf dieses Buch; es wird ihnen den reichhaltigsten und interessantesten Stoff für ihren Unterricht geben; und jeder gebildete Dilettant überhaupt wird es gewiſs mit Nutzen und Vergnügen lesen.

Der Preis dieses Buchs ist so billig, wie man ihn nur erwarten konnte. Es besteht aus 45 sehr eng und dicht, aber doch gefällig gedruckten Bogen in gröſstem Oktavoformat und die 12 groſsen Steindrucktafeln enthalten sehr viele Zeichnungen.

Die englische Kochkunst; oder gründliche und deutliche Anleitung, alle Arten von Speisen und Getränken, nach dem neuesten englischen Geschmacke zu bereiten. Für herrschaftliche und bürgerliche Tafeln, für Gastwirthe und vornehmlich für Solche, die sich mit dem Geiste der englischen Kochkunst bekannt machen wollen. Nebst einem Anhange über die Orientalische Kochkunst. Aus dem Englischen nach der sechsten Ausgabe übersetzt. gr. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 10 ggr.

Der Herr Uebersetzer sagt in der Vorrede: „Bei den immer häufiger werdenden Reisen der Engländer durch Deutschland, fühlen die Gastwirthe und sogar die Privatfamilien sehr oft das Bedürfniſs, denselben Speisen nach ihrer Landesart vorsetzen zu können. Auch abgesehen davon drängt sich häufig Manchem der Wunsch auf, sey es nur aus Neugierde oder um des Reizes der Abwechslung willen, englische Gerichte zu kosten. Um diesen Wünschen zu genügen, haben wir das gegenwärtige Kochbuch übersetzt, welches bald nach seiner Erscheinung so beliebt wurde, daſs es kurz nacheinander sechs starke Auflagen erlebt hat. Das Vorurtheil, als hätten die Engländer bloſs unschmackhafte und für unsere Küche zu kostbare Gerichte, wird die Sache selbst widerlegen; man nehme sich nur die Mühe, das Buch zu durchblättern, und lasse sich nicht

sogleich abschrecken, wenn unter vielen andern leckern und wohlfeilen Rezepten der Vollständigkeit wegen zuweilen auch eines aufgenommen wurde, welches sich blofs für den englischen Geschmack oder blofs für die Tafel des Reichen eignet."

Ueber den Obscurantismus, der das deutsche Vaterland bedroht, von J. G. Pahl, Decan der Diöcese Gaildorf und Pfarrer zu Vichberg. gr. 8. 1826. 3 fl. oder 1 Thlr. 14 ggr.

Ohne Zweifel gehört diese Schrift, indem sie ein gewaltsam hervordringendes, seine Einflüsse überall ankündigendes und in den Kreisen der Bessern die gerechtesten Besorgnisse erregendes Zeichen der Zeit zu deuten strebt, zu den interessantesten literarischen Erscheinungen des Tages. Sie sucht ihre Aufgabe auf der einen Seite durch historische Nachweisungen auf dem Gebiete der vaterländischen Politik und Literatur zu lösen, indem sie den Charakter und die Erscheinungen des Obscurantismus, die Vortheile, die er durch die Läufe der Zeit gewonnen, sein Hervortreten in der Wissenschaft, im Staat und in der Kirche, seine Gestaltung als Ultramontanismus, symbolischer Dogmatismus und Mysticismus und sein Ankämpfen gegen die Freiheit der Lehre und der Schrift und gegen jede selbstständige Bewegung des menschlichen Geistes darstellt; auf der andern Seite aber, indem sie seine Blöfsen und damit das Geheimnifs seines Truges und seiner Nichtigkeit aufdeckt, die heilige Sache des Lichts, der Vernunft und der geistigen Freiheit gegen seine Antastungen männlich und redlich verficht, und, zur Beruhigung der Freunde dieser Sache, aus ihrer innern Begründung und aus der Geschichte darthut, dafs, wie auch ihre Gegner in scheinbaren Triumphen sich brüsten, für sie nichts zu fürchten sey. Wie diese Stoffe behandelt worden, darüber ist hier nichts zu sagen, da der Geist, die Weise und der im Dienste der Wahrheit furchtlose Muth des Herrn Verfassers aus seinen frühern Schriften in Deutschland hinlänglich bekannt sind; eine Andeutung des Sinnes aber, der in der gegenwärtigen vorwaltet, mag auch in ihrer Widmung an die ehrenwerthen deutschen Männer erkannt werden, die in Vertheidigung der Sache, die sie

führt, bisher unter uns so tapfer und siegreich vorangeschritten sind, — an Paulus, Tzschirner und Krug.

Geschichte der französischen Staatsumwälzung von A. Thiers, übersetzt von Prof. Dr. R. Mohl. Erster bis sechster Band. gr. 8. 1825—28. 10 fl. 30 kr. oder 6 Thlr.

Wir stehen nicht an, dieses in Frankreich und Deutschland mit allgemeinem Beifall aufgenommene Werk als die einzige Geschichte der französischen Revolution zu nennen, welche den Forderungen der Kritik ganz entspricht; indem hier mit der genauesten Kenntnifs der verwickelten Verhältnisse jener sturmbewegten Zeit eine klare und deutliche Darstellung, mit einem glühenden Eifer für die schönen Ideen ein gerechter Abscheu gegen die Schandthaten und Verbrechen verbunden ist. Der Verfasser ist weder zu breit und weitschweifig, noch rhapsodisch und oberflächlich. Die Arbeit des Herrn Thiers ist ein Geschichtwerk, welches durch seinen Inhalt den Kenner, durch seine Form den gebildeten Leser gleichmäfsig befriedigt, und sehr wohl von den flüchtigen Compilationen, den geschwätzigen Denkwürdigkeiten oder den blofsen Schlachten-Beschreibungen zu unterscheiden ist. Die Uebersetzung ist getreu und enthält wichtige und ausführliche Zusätze über die Geschichte der September-Morde und des Krieges in der Vendée. Der Preis ist bei einem äufserst anständigen Drucke wohl sehr gering zu nennen, indem er nicht die Hälfte des Preises der Urschrift beträgt.

FIGUREN

zur Erläuterung verschiedener Ordnungen, Truppen zum Gefecht aufzustellen.

Fig: 1.

Division von 12 Bataillons, eine einzige Bataillons-Kolonne bildend, die Bataillons sind hintereinander deploirt; zu jeder Seite marschirt ein Bataillon mit Rotten zur Deckung.



Fig: 2.

Division in Brigade- und Bataillons-Kolonne. Jede Brigade hat ein halbes Bataillon, mit Rotten marschirend, zur Seitendeckung.

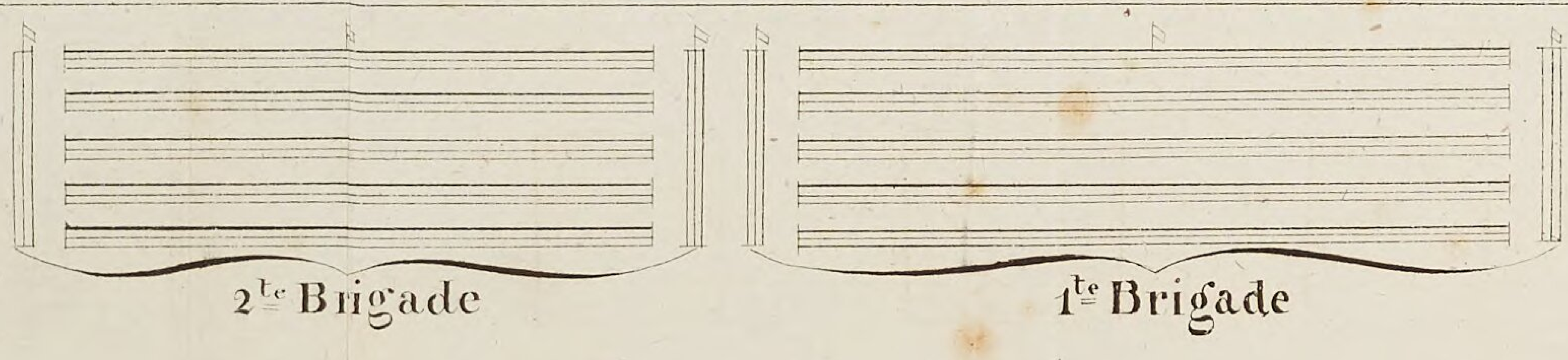


Fig: 3. *Division von 12 Bataillons, in Bataillons Angriffs Kolonnen, in zwei Bataillons Linien schachbrettförmig aufgestellt, mit Plänklern in den Abständen.*

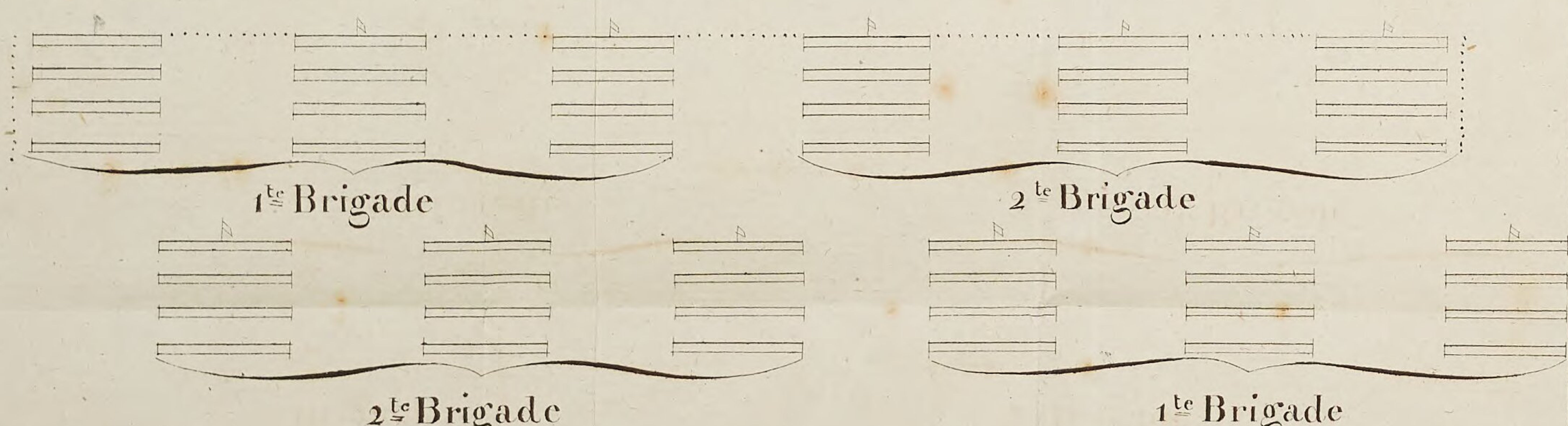


Fig: 4.

Angriffs- oder Vertheidigungs-Linie von Carrés von acht Zügen, deren Zwei auf jeder Seite.

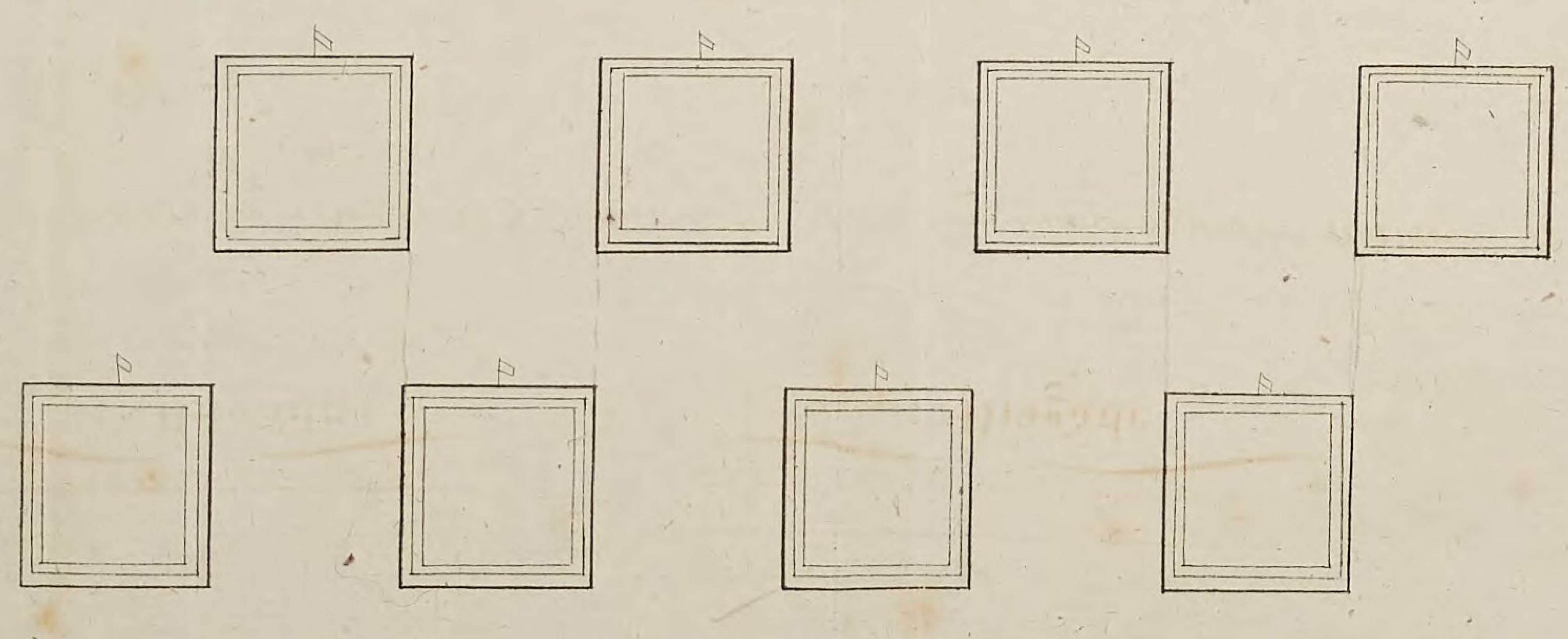
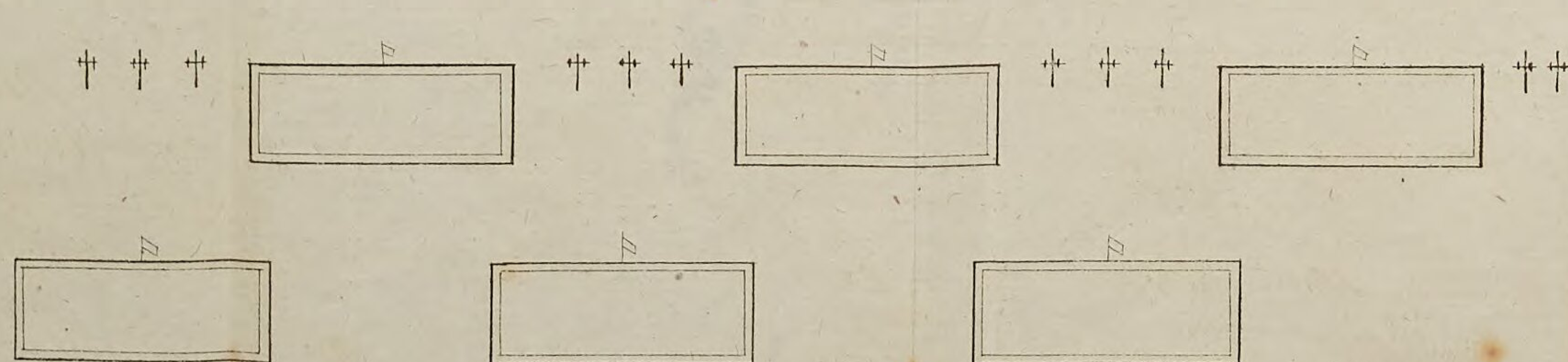


Fig: 5.

*Angriffs=Linie von Carrés von drei Zügen in der **Front** und einem Zug, mit Rotten, auf jeder Seite. Die Artillerie in den Abständen.*



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Napoleon's politisches und militärisches Leben

Bd.: 3

Tübingen 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.o.178(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426979-6